STOERCK

Anton Freyherrn von Störck,
Ihro Rdm. Kaiserl. Königl. Ap. Majestäten Hofrathes,
ersten Leibarztes, beständigen Präsidenten des medicinischen
Studiums und der gesammten österreichischen
Erbländer Protomedici ꝛc. ꝛc.

medicinisch-praktischer
Unterricht
für die
Feld- und Landwundärzte.
der
österreichischen Staaten.

Erster Theil.



Wien,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern
kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1780.

Innhalt
des
ersten Theils.



Ein=



Einleitung.

Jeder besondere, sowohl innerliche, als äußerliche Theil des menschlichen Körpers hat seinen besondern Nutzen, und seine ihm eigene Verrichtung.

Wenn alle diese Theile in ihrem vollkommenen Stande sind, und ihre Verrichtungen leicht, frey, richtig und standhaft von statten gehen, so ist der Mensch gesund.

Ein dem Ansehen nach gesunder Mensch ist muntern Gemüths, zu seinen Geschäften und allen Leibesbewegungen immer fertig; alle Theile seines Körpers haben eine gleiche natürliche Wärme und Weiche; sein Angesicht ist heiter, und nach der Landeslage gut gefärbet; seine Augen sind hell und frisch, seine Lippen röthlicht; die Zunge ist feucht, roth und

rein; alle äußere, und innere Sinnen sind richtig und scharf; die natürliche Entleerungen ordentlich; der Athem ist leicht, sanft und gleich; der Puls frey, kräftig, langsam, gleichförmig; der Schlaf ruhig und erquickend.

Weichet hingegen in unserm Körper eine Verrichtung von ihrer Ordnung ab, geht sie nicht leicht, frey, richtig und standhaft von statten, und ist sie merklich gehemmet, oder verletzet, dann ist eine Krankheit zugegen.

Niemand ist dahero fähig eine Krankheit gründlich zu erkennen, das ist: richtig zu begreifen, was in unserm Körper von seinem natürlichen oder gesunden Stande abweiche, oder welcher Theil verletzet, und auf welche Art selber verletzet sey, der nicht vorhero eine hinlängliche Kenntniß von dem natürlichen und gesunden Stande aller Theile unsers Körpers besitzet; und wer die Krankheit nicht richtig erkennet, wird auch niemal solche richtig zu heilen wissen.

Jene Leute handeln deßwegen sehr unbescheiden, und setzen sich allezeit großer Gefahr aus, welche ihre Gesundheit unwissenden Afterärzten anvertrauen.

Je größer die Hinderniß oder Verletzung ist, je mehrere und zum Leben nothwendigere Verrichtungen leiden, je heftiger die Ursachen und die Zufälle sind, desto größer und gefahrvoller ist auch das Uebel.

Sehr

Sehr heftige und gefährliche Krankheiten können nicht lange in ihrer Heftigkeit fortdauern; es muß sich bald eine Aenderung entweder zur Besserung und Genesung, oder zur Verschlimmerung und dem Tode zutragen.

Deßwegen muß der Arzt in solchen Fällen sogleich die wirksamsten Mittel ergreifen, um den unterdrückten Naturkräften eilfertige Hilfe zu leisten. Jede Verzögerung ist in diesen Umständen höchst schädlich; gelinde Mittel sind unnütze, und es ist besser, bey den gefährlichsten Zufällen auch ein zweifelhaftes Mittel anzuwenden, als den Kranken seinem Schicksale zu überlassen, oder selben mit nichtswirkenden Arzneyen nur zu plagen.

In gelindern Fällen hingegen kann man sehr oft der Natur die Heilung gänzlich überlassen, oder selber nur alsdann beyspringen, wenn sie irre geht, oder nicht hinlängliche Kräfte hat.

Wenn man bey dergleichen geringen Zufällen mit heftigen Mitteln zu Werke geht, und die Krankheit auf einmal zu heben, oder zu verkürzen suchet, so geschieht meistens das Gegentheil. Es wird dadurch die Natur irre gemacht, die Krankheit verschlimmert, und verlängert, oder dem Kranken auf solche Art geschadet, daß nicht selten deßwegen der Tod folget.

So ist es auch ein großer und sehr schädlicher Irrthum, wenn einige glauben, es müsse bey jeder

Krankheit die Heilung durch Brech- oder abführende Mittel, durch Schweißtreiben oder Blutlassen angefangen werden. Man muß vorhero die Umstände und Zufälle genau betrachten, und nach diesen die Heilungsart einrichten.

Denn man findet für keinen Zustand eine allgemeine und allezeit schickliche Heilungsart; und es ist fast bey jedem besondern Kranken, auch etwas besonders in Ansehung seiner Beschaffenheit und der Zufälle zu beobachten, und vorzunehmen, obschon die Krankheit einerley ist.

Eine Krankheit kann entweder von einem Fehler in den flüßigen, oder festen Theilen unsers Körpers, oder in beyden zugleich ihren Ursprung haben.

Denn unser Körper besteht aus festen und flüssigen Theilen.

Die flüßigen sind in den festen enthalten, und werden durch selbe beweget, und gehörig zubereitet; doch hängt auch die richtige Bewegung der festen Theile von der richtigen Beschaffenheit der flüßigen ab.

Damit also die Verrichtungen unsers Körpers gehörig von statten gehen, so ist es nothwendig, daß sowohl die flüßigen als festen Theile gut beschaffen seyn. Denn fehlet es an einem oder anderem Theile, oder an beyden zugleich, so folget allezeit eine Krankheit.

Und gleichwie die Gefäße in unserm Leibe an der Stärke, Größe, Weite, Gestalt und Beugsamkeit verschieden sind, so müssen auch die Säfte, die durch selbe fließen, verschiedentlich beschaffen seyn.

Die großen Gefäße, welche zu, und von dem Herzen gehen, enthalten die ganze Vermischung aller verschiedenen Arten unsrer Säfte. Da diese Vermischung von dem Herz in alle Theile getrieben wird, so ist es nothwendig, daß diejenigen, so in die kleinern Gefäße gehören, sich leicht von dem übrigen absöndern, und ihren bestimmten Platz einnehmen. Geschieht diese Absönderung nicht ordentlich, so wird der Umlauf der flüßigen Theile verwirret, und können dadurch verschiedene Krankheiten entstehen.

Wenn also unsre Säfte, zu dicke, zähe, schleimig oder pappend sind, so ereignet sich dieser Fehler.

Sind entgegen unsre Säfte so flüßig, zu dünne und aufgelöset, so geschieht der Uebergang in die engeren Gefäße gar zu leicht und häufig. Denn es treten auch dazumal solche Säfte über, welche in den größeren Gefäßen verbleiben sollten. Dadurch geschehen öfters Ergießungen in verschiedene Höhlen des Leibes, übermäßiger Schweiß, Anschoppungen, Geschwülste, Verstopfungen, Erhärtungen, endlich bösartige Entzündungen, welche ganz leicht in eine Fäulung oder Brand übergehen, und fast allezeit den Tod mit sich bringen; so wie es am öftesten in

bösartigen Fäulungsfiebern, in der Pest, Scorbut und venerischen Krankheiten bemerket wird.

Die Säfte unsers Körpers müssen dahero richtig zubereitet und milde seyn. Denn fehlet es hieran, so leidet die nothwendige Ernährung unsers Körpers; und alsdann entstehet nach und nach eine Ausartung in allen Säften.

Sind aber unsre Säfte nicht mild, sondern scharf, so fressen sie öfters sowohl innerlich, als äußerlich die festen Theile an, und verursachen nicht selten gefährliche, oder gar unheilbare Uebel.

Geschieht auch dieses nicht, so reizen sie doch die festen Theile zu sehr. Alsdann entstehen oft heftige Schmerzen, Zuckungen, Fraisen, Entzündungen, und verschiedene Fieber, oder bösartige und hartnäckige Krankheiten.

Jede einzelne und besondere Schärfe hat auch auf unsern Körper besondere und ihre eigene Wirkungen. Die Pockenschärfe zum Beyspiel erwecket das Pockenfieber, und verursachet Blattern. Eine andere Schärfe verursachet die Masern, den Nesselausschlag, das Scharlachfieber, den Friesel, die Petetschen, die Krätzen, den Scharbock, die Lustseuche, u. s. w.

Es sind also die Uebel, die aus unsern flüßigen Theilen entstehen können, unzählbar.

Es sind aber auch die Uebeln, so von unsern festen Theilen entstehen, nicht minder zahlreich.

Die

Die festen Theile sind die Werkzeuge, durch welche alle Bewegungen und Verrichtungen unsers Leibes geschehen. Sind nun diese Werkzeuge zu steif oder zu schlapp, zu groß oder zu klein, zu enge oder zu weit, zu reizbar oder unempfindlich, unbeweglich, ungestaltet oder gar verletzet, so werden auch die Verrichtungen des Körpers dadurch gehemmet, unterbrochen, und folgen sehr viele gefährliche Zufälle.

Nächst diesem sind die Krankheiten der festen organischen Theile öfters unheilbar, und insgemein schwerer zu heben, als die Krankheiten der flüßigen Theile.

Um die Größe und Gefahr einer Krankheit richtig zu erkennen, muß man alle Zeichen und Zufälle, die sich ereignen, wohl beobachten, und bedachtsam überlegen, sodann selbe den gesunden Verrichtungen unsers Körpers entgegen halten, und vergleichen. Aus dieser Vergleichung wird man richtig urtheilen, wie weit die Krankheit von dem gesunden Stande abweiche, wie groß die Verletzung und folglich die Gefahr sey.

In hitzigen Krankheiten sind die Vorsagungen meistentheils unsicher und zweifelhaft, weil in selben oft sehr gähe und unvermuthete Veränderungen geschehen. Hierdurch genesen öfters jene Kranke, bey welchen vermöge der gefährlichsten Umstände alle Hoffnung verloren war. Oefters werden dagegen jene gählings hingeraffet, welche die beste anscheinende Hoffnung zur Genesung von sich gaben.

Man muß also in solchen Fällen weder zu viel versprechen, noch ohne gründliche noch überzeugende Ursache aller Hoffnung entsagen.

Finden sich bey einer Krankheit mehrere gefährliche Umstände ein; so ist jenem am ersten abzuhelfen, welcher die nöthigsten Lebensverrichtungen hemmet, und folglich der gefährlichste ist.

Wenn eine Krankheit vorkömmt, deren Ursachen und Beschaffenheit noch nicht vollkommen entwickelt und bekannt sind; so muß man die in selber sich einfindenden Zufälle mit den Zufällen andrer schon bekannter Krankheiten vergleichen, und die Art zu heilen also einrichten, wie selbe bey jenen Krankheiten, welchen diese am ähnlichsten zu seyn scheint, für nützlich befunden wird.

Alles, was in unsern flüßigen oder festen Theilen eine Unordnung oder widernatürliche Veränderung erwecket, und dadurch die Verrichtungen des Körpers verletzet, verwirret, oder hemmet, wird die Ursache der Krankheit genennet.

Je heftiger und bösartiger die Ursache ist, desto heftiger und böserwerden auch die Zufälle der Krankheit seyn.

Nichts destoweniger entspringen öfters auch von geringen Ursachen große und bisweilen unheilbare Krankheiten; wenn selbe gleich anfangs, wo noch leicht zu helfen war, entweder nicht erkannt, oder nicht geachtet, oder vernachläßiget worden.

Die

Die Luft ist jedem lebenden Geschöpfe zu seiner Erhaltung unentbehrlich; je frischer und reiner selbe ist, desto besser gedeyet sie der Gesundheit.

Gähe Veränderungen der Luft sind sehr schädlich; und wenn nach einer großen und langanhaltenden Hitze gähe Kälte, und besonders gähe feuchte Kälte folget, dann entstehen sehr viele heftige und oft gefährliche Krankheiten; als Schnuppen, Halswehe, Husten, Lungen- und Brustentzündungen, Gliederschmerzen, hitzige Fieber u. a. m.; hingegen verursachet gähe Hitze, Kopfwehe, Schwindel, Schlagflüße, Blutbrechen u. d. g. Gähe feuchte Hitze erschlappet die festen Theile unsers Körpers, löset die flüßigen zu sehr auf, und macht sie zur Fäulung geneigt, deswegen entstehen oft dadurch bösartige Fäulungsfieber, Scharbock. u. s. w.

Leute, so in morastigen und feuchten Gegenden wohnen, werden gemeiniglich von hartnäckigen Wechselfiebern, Scorbut, Wassersucht u. s. w. geplaget.

Lang eingesperrte, folgsam verdorbene Luft verursachet oft gählings den Tod, wie es öfters bey unvorsichtiger Eröffnung der Krüfte, Gruben, Keller, Brunnen und Cisternen beobachtet wird. Eben so gefährlich ist auch die gähe Ausdünstung eines Kellers, in welchem eine Menge gährenden Mostes verschlossen ist, wie auch die häufigen Schwefeldämpfe und andre Dünste in unterirdischen Höhlen.

Ohne Speise und Trank kann die Gesundheit nicht lange fortdauern, denn durch diese muß alles dasjenige in unsern Körper wieder ersetzet werden, was durch die beständige Leibesverrichtungen und Entleerungen verloren wird.

Es muß dahero der Mensch täglich hinlängliche Speise und Trank zu seiner nothwendigen Nahrung zu sich nehmen.

Wird aber der Magen auch mit sonst gesunden und leichten Speisen angeschoppet, dann geschieht die Verdauung nicht richtig, und folgen verschiedene Krankheiten, als Eckel, Erbrechen, Aengstigkeiten, Kopfwehe, Schwindel u. s. w.

Harte und langanhaltende Speisen gedeyen jenen allezeit gut, welche stark sind, heftige Leibesbewegungen machen, und hart arbeiten; schaden aber jenen, welche viel sitzen, und beynebens eine schwächere Leibesbeschaffenheit haben.

Die Menge und Art der Speisen soll allezeit den Leibeskräften, der Arbeit und dem Temperamente angemessen seyn.

Kalte, wäßrige und schleimigte Temperamente erfordern gewürzte und reizende Speisen, solche würden aber den vollblütigen und hitzigen Temperamenten allezeit schaden.

Doch kömmt in der Gattung der Speisen sehr vieles bey gesunden Leuten auf die Gewohnheit an,

und

und dazumal ist alles gedeylich, was man lange Zeit mit Mäßigung gewohnet ist, was niemals geschadet hat, leicht ertragen, und mit Lust genommen wird.

Frisches, reines, laufendes Wasser ist das allgemeine und gesundeste Getränke; doch, wenn solches sehr kalt ist, und nach einer heftigen Leibesbewegung und Erhitzung gählings getrunken wird, so folget öfters eine Lungen- oder Magenentzündung, auch bisweilen eine Brust- oder Bauchwassersucht. u. s. w.

Morastiges, stehendes und faules Wasser verursachet die bösesten Wechsel- und Fäulungsfieber: sollte es, vermöge dringender Umstände nicht möglich seyn reines Wasser zum Trinken zu erhalten, so muß solches vorhero gesotten werden; und es ist sehr nützlich, wenn mit solchem Wasser während der Kochung etwas weniges von Kalmus oder Wachholderbeeren vermischet wird; oder man kann dem gesottenen Wasser ein wenig Essig zugießen.

Wasser mit dem zwölften Theile Brandwein vermischet, ist besonders gedeylich nach großen und langwierigen Bemühungen und Bewegungen des Leibes, wobey die Gefäße zu sehr erschlappet, und die Kräfte durch allzuhäufiges Schwitzen erschöpfet sind. Dadurch werden die erschlappten Theile gelinde gestärket, und das Wasser kann auf diese Weise nicht gleich wieder durch den Harn oder Schweiß entrinnen.

Gei-

Geistige Getränke sind kalten, schleimigten Temperamenten, und jenen, die sie gewohnt sind, und ertragen können, dienlich; Werden sie aber in überausgroßer Menge fortgetrunken, so schwächen sie den Körper, verursachen Zittern, unheilbare Erhärtungen und oft tödtliche Wassersuchten.

Die gar zu große Bequemlichkeit, Ruhe und Faulheit des Körpers ist allezeit schädlich, sie hemmet die Verdauung der Speisen, den Umlauf, die gehörige Vermischung, Zubereitung und Absönderung der Säfte, erschlappet die festen Theile, verursachet Geschwülste, Schwere und Dummheit des Kopfes und Schlafsucht.

Es ist derowegen eine den Kräften des Leibes angemessene Bewegung jedermann nothwendig. Allein selbe muß nicht zu lange dauern, nicht entkräften, vielweniger häufigen und abmattenden Schweiß erwecken.

Sehr heftige und langwierige Leibesbewegungen sind in der Jugend schädlicher als im standhaften Alter, absonderlich wenn man sich nach und nach an selbe gewöhnet hat.

Mäßige, nicht zu lange fortgesetzte, unterbrochene und öfters abgeänderte Leibes- und Gemüthsübungen stärken den Leib und den Geist: die übertriebenen aber entkräften selbe allezeit. Denn alles was, übertrieben ist, schadet, und kann nicht lange dauern.

Schwa-

Schwache, kränklichte und übelgestaltete Personen werden viel leichter und öfters von Krankheiten überfallen, als andre, die von Natur stark, gesund und wohlgemacht sind. Denn es kann auch die geringste äußerliche Ursache öfters bey einem Schwachen große Verwirrung anstellen, wovon ein gesunder und starker Körper gar nicht gerührt wird.

Die üble Gestaltung eines Theiles, der zu einem gesunden Leben nothwendig in seinem natürlichen Zustande seyn sollte, ist schon für sich eine Krankheit: oft ist sie eine immerwährende und unverbesserliche Ursache des Todes.

Doch können auch schwache, kränklichte und übelgestaltete Personen ein hohes und erträgliches Alter erreichen, wenn sie ihre Leibes- und Geistesübungen, und ihre ganze Lebensordnung nach der Beschaffenheit ihrer Kräfte und ihres Körpers einrichten, alles meiden, was ihnen schadet, dasjenige aber fleißig beobachten, was ihnen zu gute kömmt.

Hierneben lehret auch die Erfahrung, daß bey allgemeinen Seuchen und bösartigen Krankheiten schwächlichte Personen seltener angestecket, oder überfallen werden, als starke, gesunde, und besonders hitzige und vollblütige Leute.

Die Natur hat mehrere Wege verschaffet, wodurch sich der gesunde Körper von seinem überflüßigen Säften, und unnützen oder schädlichen Vorrathe entladen kann. Die-

Dieses geschieht durch den Harn, den Stuhlgang und die Ausdünstung, bey Vollblütigen durch das Nasenbluten und die goldene Ader; bey Weibspersonen durch die monatliche Reinigung.

Wenn diese natürlichen und gewöhnlichen Entleerungen entweder im Leibe zurückgehalten werden, oder im Gegentheile zu überflüßig abgehen; so entstehen auch hiedurch verschiedene, und oft sehr gefährliche Krankheiten.

Gesunde und erwachsene Leute gehen gemeiniglich jeden Tag einmal zu Stuhle. Doch giebt es auch sehr viele, die bey der besten Gesundheit solches gewöhnlich nur allemal den zweyten oder dritten Tag verrichten.

Die Menge des Harns, welchen Gesunde von sich geben, ist fast in gleichem Verhältniße mit der Menge des Getränkes, welches sie zu sich nehmen. Der natürliche Harn ist citronengelb oder strohfärbig. Es macht aber öfters die Verschiedenheit der Speisen, des Getränkes, der eingenommenen Arzeneyen, der Jahreszeit, der Bewegungen des Leibes und des Gemüths, daß auch bey Gesunden der Harn in der Menge sowohl, als im Geruche und in der Farbe verändert wird.

Der ganze Leib eines gesunden Menschen muß beständig aber unmerklich ausdünsten. Doch ist auch diese Ausdünstung nach Verschiedenheit der Jahres-

reszeit und Witterung, nicht weniger bey verschiedenen Personen nach ihrer Beschaffenheit und Lebensart verschieden.

Gesunde Leute schlafen nächtlicher Weile durch sechs oder sieben Stunde ganz ruhig. Wenn sie erwachen, sind sie frisch, und zu ihren Geschäften ganz munter und tauglich. Hingegen ist allzulanges Schlafen eben so schädlich als übertriebenes Wachen.

Bey jedem Kranken muß man sein Aussehen, seine Kräfte, seine Augen, die Zunge, den Athem und den Puls gut und genau beobachten.

Sodann muß man nachforschen, welche Verrichtung im Körper leide, oder verletzet sey, und aus welcher Ursache dieses herrühre. Endlich untersuchet man, ob alle Entleerungen richtig von statten gehen, und ob selbe von den natürlichen vieles abweichen.

Wenn das Angesicht gleich anfangs ganz eingefallen und verändert, und der Kranke sehr entkräftet ist, so ist es allezeit ein sehr übles Zeichen.

Sind hingegen die Kräfte gut, die Sinnen frey und munter; athmet der Kranke gleich, leicht und mit voller Brust; so läßt sich vieles hoffen.

Es steht aber mit dem Kranken übel, wenn er beständig irre redet, sehr unruhig ist, seine Lage immer ändert, die Kniee in die Höhe zieht, mit Ungestümme immer außer Bette seyn will, oder beständig mit den Händen in der Luft herumfährt, als wollte

te

te er Fliegen fangen; imgleichen, wenn er sich über innerliche große Hitze und Brennen beklaget, die Zunge dürre, braun oder schwarz, der Athem geschwind, ungleich oder beschwerlich ist; und wenig, oder sehr rother oder sehr wässerichter Harn weggeht; auch wenn der Kranke allen Unrath unwissend von sich läßt.

Der Puls schlägt bey gesunden und erwachsenen Personen gemeiniglich in einer Minute von sechzig bis siebenzigmal; nach dem Essen und Abends geht er fast allezeit etwas geschwinder; bey Kindern ist er beständig schneller als bey Erwachsenen.

Jemehr nun der Puls von seiner Ordnung und Gleiche abweichet, desto widernatürlicher und übler ist er.

Doch giebt es mehrere Leute, die in bester Gesundheit von Natur einen ungleichen, geschwindern oder auch auslassenden Puls haben. Wird bey diesen der Puls gleich, und wie bey andern natürlich, so kann man ihnen meistens eine Krankheit vorhersagen.

Die Abweichungen des Pulses von seinem natürlichen Stande, nämlich, ob selber geschwinder, stärker, mehr erhoben, voller, gespannter oder unterdrücket, langsamer, schwächer, ungleich und ausbleibend sey, lassen sich leichter durch die Erfahrung als Beschreibung erlernen.

Von

Von dem Fieber.

Die meisten Krankheiten werden entweder von einem Fieber begleitet, oder bestehen in einem Fieber.

Wenn der Puls eine geraume Zeitlang geschwinder und schneller geht, als er im gesunden Stande zu gehen pflegt, und zugleich in dem Körper einige Unordnungen, Beschwernisse, oder andere nicht natürliche Zufälle beobachtet werden, so nennet man diesen Zustand ein Fieber.

Es giebt Fieber oder vielmehr fiebrische Aufwallungen des Blutes, welche von sehr geringen Ursachen herrühren, gar nicht gefährlich sind, und nicht länger als einen Tag oder höchstens zween dauern. Man nennet sie deßwegen auch Tagfieber, weil sie nach kurzer Zeit gänzlich aufhören, und nicht wieder zurückkommen.

Man beobachtet selbe öfters bey schwächlichten Leuten und Kindern; sie endigen sich gemeiniglich durch einen gelinden und erleichternden Schweiß, oder durch einen dicken und trüben Harn; zu Zeiten geht aber auch dieser Harn am Ende der Fieber ganz natürlich gefärbet, nur findet man am Boden des Glases vielen röthlichten sandartigen Satz.

Sie entstehet nicht selten von einer geringen Erkältung und Erhitzung des Leibes, von einer Ueberladung des Magens, oder auch von einer heftigern Gemüthsbewegung, u. s. w.

So giebt es auch erwachsene und alte Leute, die gewöhnlich im Frühjahre und Herbst durch einen oder zween Tage ganz matt und abgeschlagen sind, Durst klagen, keine Lust zum Essen haben, etwas unruhig schlafen, und öftern fliegenden Schauer mit abwechselnder Hitze, auch fiebrische Aufwallungen verspüren; Sobald aber ein heftiger Schweiß folget, befinden sie sich besser, und meistens am Ende lassen sie vielen dicken und stinkenden Harn; alsdenn nehmen ihre Kräfte wiederum zu, und sie sind vollkommen gesund.

Es sind diese Leute solcher Wallungen schon gewohnt, und sehen es nicht gerne, wenn sie nicht zu gehöriger Zeit zurückkommen; indem sie mit allem Rechte glauben, ihr Körper reinige sich dadurch, und erhalte neue Kräfte die Ungemächlichkeiten des Sommers und des Winters leichter zu ertragen.

Dergleichen geringe Fieber sind meistentheils, besonders wenn sie von keiner äußerlichen Ursache entstehn, nützlich und heilsam, und da die Zufälle zugleich ganz milde sind, so ist es auch selten nothwendig einige Arzneyen dafür anzuwenden: Man überläßt es der Natur, und der Kranke hat sich nur ruhig in einer gleichen und mäßigen Wärme zu ver-

hal-

halten, und beynebens die allzunahrhaften Speisen und hitzigen Getränke zu vermeiden; schwache Fleischbrühen, verdünnernde Getränke wie Nro. 13. gedeihen ihm am besten.

Verbliebe aber nach vollendetem Fieber noch eine Lettigkeit im Munde, klagte der Kranke über eine Schwere im Magen, und hätte keine Lust zum Essen, so ist es doch nothwendig, ein gelindes Abführungsmittel zu geben, wie Nro. 38. oder statt diesem kann ein solcher Kranke durch einen oder zween Tage allezeit früh und abends das Pulver Nro. 3. nehmen.

Es verursachet aber auch bisweilen die Vollblütigkeit ein Tagfieber, besonders bey jenen Leuten, die öfters aus der Nase bluten, oder an der fließenden goldenen Ader leiden, wenn diese Entleerungen nicht ordentlich von statten gehen, oder über die gewöhnliche Zeit ausbleiben: In solchem Fälle ist es nothwendig eine Ader zu öffnen.

Hingegen sind die länger anhaltenden und hitzigen Fieber allezeit heftiger, gefahrvoller, und oft tödtlich, und diese werden selten durch die Natur allein geheilet, sondern erfordern fast allezeit die Hilfe des Arztes.

Nichts destoweniger laufen oft auch die geringen einfachen anhaltenden hitzigen Fieber ohne besondere Gefahr ganz leicht ab, wenn sie nur aus einer geringen Ursache entstehen, sonst gesunde und wohl be-

schaffene Personen ergreifen, und keine hartnäckige Zufälle mit sich haben.

Man nennet jenes ein anhaltendes hitziges Fieber, welches durch mehrere Tage ohne Unterlaß fortdauert, und anhält.

So lange bey einem anhaltenden hitzigen Fieber die Zufälle sich vermehren, oder verschlimmern, oder in ihrer großen Heftigkeit fortfahren, so lange ist auch der Ausgang der Krankheit zweifelhaft, und die Materie der Krankheit in ihrem rohen oder unverkochten Stande.

Sobald sich aber einige Umstände mildern, und diese anscheinende Besserung fortdauert, z. B. wenn die vorhero trockne Zunge feucht wird, der Puls nicht mehr so hart und gespannet ist, die Hitze nachläßt, und ein gelinder Durst erfolget, der Harn weniger roth ist, und bald einen Satz zu Boden leget, u. s. w. alsdann bricht sich die Krankheit, es fängt die Verkochung dieser Materie an, und läßt sich ein glücklicher Ausgang hoffen. Je bälder sich solche Anzeigen einstellen, je mehr sie zunehmen, je länger sie anhalten, desto kürzer wird auch die Krankheit seyn.

Werden hingegen in der Fortdauer der Krankheit die Zufälle immer heftiger, oder gesellen sich neue und gefahrvolle dazu, und sind gar keine Anzeigen einer Verkochung oder Erleichterung zugegen, dann

steht

steht es mit dem Kranken übel, und ist zu seiner Genesung wenig Hoffnung übrig.

So lange nun die Zufälle zunehmen, oder in ihrer Heftigkeit fortfahren, und die Materie der Krankheit in ihrem unverkochten und rohen Stande ist, muß man alles anwenden, was die Heftigkeit und Größe der Krankheit vermindern, die Zufälle mildern, und den unterdrückten Naturkräften aufhelfen kann.

Wenn also eine Entleerung durch das Blutlassen, Brechen oder Abführen zu machen ist, muß solche gleich anfangs in diesem Zeitpunkte geschehen, wo noch die Krankheit nicht überhand genommen hat.

Sobald aber die Zufälle gemildert sind, und sich Zeichen darstellen, welche die anfangende Verkochung oder Erleichterung andeuten, alsdann muß man sehr behutsam verfahren, und die Natur in ihrem angefangenen Werke durch kein heftiges Mittel stören, sondern ihr in selbem nur nachzuhelfen, und sie zu erleichtern suchen.

Wenn nun diese Krankheiten ordentlich ablaufen, und die Natur weder durch Fehler des Kranken oder der Umstehenden, noch durch übelangebrachte Heilungsart, oder durch außerordentliche böse Zufälle in ihrem Werke gestöret wird, so beobachtet man sehr oft an gewißen und bestimmten Tagen gähe Ver-

änderungen, wodurch sich die Krankheit entweder merklich verbessert, oder verschlimmert.

Die Zeit, wo diese Veränderungen eintreffen, wird die Entscheidungszeit genennet: Denn aus diesen Veränderungen kann man gemeiniglich ein entscheidendes Urtheil fällen, und vermuthlich vorhersagen, ob der Kranke genesen, oder aber sterben werde.

Die gewöhnlichsten Tage, in welchen solche Veränderungen zu geschehen pflegen, sind der 4. 7. 9. 11 14. 17. 21. u. s. w. deßwegen werden sie die Urtheilungs = oder Entscheidungstage genennet.

Fast allezeit fangen diese Veränderungen mit einer Unruhe und Aengstigkeit des Kranken an, das Fieber wird heftiger, und alle Zufälle scheinen sich zu verschlimmern: Niemals aber wird man hierüber erstaunen, wenn man genau beobachtet hat, daß die Anzeigen einer Verkochung vorhergegangen, daß diese Unruhe bey Annäherung eines bestimmten Entscheidungstages geschehe, folglich, daß es eine heilsame Bemühung der Natur sey, wodurch sie sich mit der Krankheit in einen heftigen Streit einläßt, selbe zu überwältigen, und sich des Uebels zu entledigen suchet.

Wenn dahero die Zufälle nicht zu heftig, und zu gefährlich oder zu lange anhaltend sind, und der Größe der Krankheit angemessen zu seyn scheinen, so

hat

hat man in der Heilungsart nichts neues vorzunehmen, sondern man fährt mit den bishero angewandten Arzneyen fort, beobachtet, ob sich nichts außerordentliches ergebe, und überläßt das übrige der Natur.

Sollte man aber wahrnehmen, daß diese Zufälle zu heftig, oder zu lange anhaltend wären, und den Kranken in eine wirkliche Gefahr versetzten, dann muß man selbe gleich anfangs der Krankheit, ohne Rücksicht auf die vorhergegangenen Umstände durch anständige Mittel und Entleerungen mäßigen.

Es werden sich auch bald darauf Zeichen angeben, welche andeuten, durch welche Wege die Natur sich von der Materie der Krankheit zu entledigen willens sey.

Und nach diesen angezeigten Wegen muß man auch seine Arzneyen und seine ganze Heilungsart einrichten.

Solche Entleerungen geschehen gemeiniglich durch den Harn, den Stuhlgang, Schweiß, Erbrechen, Nasenbluten, goldene Ader, und bey dem weiblichen Geschlechte durch die monatliche Reinigung.

Selten bedienet sich die Natur nur eines dieser angezeigten Wege, meistens aber wirket sie zugleich durch mehrere derselben.

Gehen diese Entleerungen mäßig, und mit Erleichterung des Kranken und Verminderung der Zu-

fälle von statten, dann hat man auch nichts besonderes zu thun: Gehen sie aber zu häufig, und matten den Kranken ab, oder gehen sie nicht hinlänglich, dann muß man selbe befördern, oder im erstern Falle durch gehörige Arzneyen vermindern.

Man hat aber nicht so viel auf die Menge und Größe, mit welcher die Entleerungen geschehen, als auf die Wirkung und Veränderung, so selbe verursachen, Acht zu haben; Denn es verschafft oft eine solche sehr geringe und fast unmerkliche Entleerung große und genugsame Erleichterung; Wo zu Zeiten hingegen eine häufige wenig oder gar keine Besserung mit sich bringt.

Oft aber gehen solche Veränderungen und Entleerungen nicht an einem gewissen und bestimmten Tage, sondern zu einer andern Zeit vor sich.

Man hat auch dazumal nur zu beobachten, ob solches nach vorhergegangener Verkochung, und mit Erleichterung des Kranken geschehe: Bemerket man nun solche günstige Zufälle, dann sind diese Veränderungen allezeit heilsam, sie mögen sich an einem bestimmten oder unbestimmten Tage ereignen; Verschlimmert sich aber die Krankheit dadurch, dann sind sie allezeit gefährlich und übel.

Zu Zeiten wird auch die Materie der Krankheit nicht durch diese gewöhnlichen und natürlichen Wege

aus

aus dem Körper geleitet, sondern gählings in einen andern Theil des Leibes übersetzet, und übertragen.

Wird eine solche Uebertragung an einem zum Leben höchst nothwendigen Theile z. B. im Kopfe, in der Lunge u. s. w. angebracht, so entsteht daraus nicht selten die größte Lebensgefahr, und öfters ein geschwinder Tod.

Geschieht solche aber an andere nicht so wichtige und besonders an die äußeren Theile des Leibes, z. B. an die Ohrendrüsen, Reihendrüsen, an einem Arm oder Fuß, u. s. w. so kann meistens leicht geholfen werden, obwohlen auch solche Uebersetzungen bisweilen in langwierige und auszehrende Krankheiten ausarten.

Unter eben diese äußerliche Uebersetzungen können auch gewisser massen alle Ausschläge gerechnet werden.

Wenn solche äußerliche Uebersetzungen dem Kranken Erleichterung verschaffen, und die Zufälle vermindern, oder heben, dann sind sie eben so heilsam als die vollkommenen Entleerungen.

Beobachtet man aber keine Erleichterung, oder mehren sich vielmehr dadurch die bösen Umstände, dann sind sie nur zufällig, schädlich und gefährlich.

Es ereignet sich auch bey anhaltenden hitzigen Fiebern sehr oft, daß weder eine merkliche Entlee-

rung noch eine Uebertragung beobachtet werde, und die Krankheit endiget sich doch bald und glücklich.

Dieses trägt sich zu, wenn die Heilungsart richtig angebracht wird, die Materie der Krankheit milde, die Zufälle nicht heftig, die Naturkräfte so ausgebend sind, und die Materie der Krankheit dergestalt verkochen, und bemeistern, daß sie unsern Säften ganz ähnlich wird, und keine Unordnungen im Leibe mehr zu verursachen im Stande ist; Nicht selten entwischet sie aber ganz unvermerkt durch die Ausdünstung.

Von dem anhaltenden hitzigen Fieber.

Ein anhaltendes hitziges Fieber fängt gemeiniglich mit einem Schauer oder Kälte an, bald darauf folget eine Hitze am ganzen Leibe; Zu Zeiten aber verspüren solche Kranke alsogleich die Hitze ohne vorhergegangene Kälte; sie klagen über Kopfschmerzen, Mattigkeiten, Spannen und glühendes Klopfen im ganzem Leibe; Bisweilen reden sie irre, die Haut ist gespannet und heiß, die Zunge trocken, oder mit einem weißen Schleim überzogen, der Durst groß, der Schlaf unruhig und unterbrochen, das Athemholen beschwerlich und geschwind, der Harn roth oder feuerfärbig der Puls schnell, erhoben, gespannet, voll, hart, auch bisweilen ungleich und unterdrücket.

Je-

Je mehr dergleichen Umstände sich einfinden, und je heftiger selbe sind, je gefährlicher ist auch die Krankheit.

Diese Fieber entstehen gemeiniglich bey gäher, und oftmaliger Abänderung der Luft, von heftigen und lang daurender Erkältung oder Erhitzung und Abmattung des Körpers, von einem Fehler im Essen oder Trinken, von heftigen Gemüthsbewegungen, von einer Voll- oder Dickblütigkeit, oder von einer verborgenen Schärfe, wodurch das Blut in eine Wallung oder Gährung gebracht, die festen Theile gereizet, der Pulsschlag verdoppelt, und der Umlauf der Säfte verschnellert und vermehret wird.

Nachdem man die Ursachen der Krankheit gehörig untersuchet, und die gegenwärtigen Zufälle wohl überleget hat, so muß man alsogleich diesen gemäß seine Heilungsart einrichten.

Geringe einfache anhaltende Fieber endigen sich oft schon den vierten, öfters den siebenten, und nie dauern sie über den eilften Tag.

Ihre Zufälle sind nur wenig und gar nicht heftig, die Kranke fühlen nur geringen Kopfschmerz, der Durst ist mittelmäßig, das Fieber gelinde, die Zunge weiß, die Augen ziemlich frisch, der Athem fast natürlich, die Haut weich, und die Wärme fast am ganzen Leibe gleich, der Stuhlgang natürlich und gut, der Harn röthlicht, die Eßlust ist zwar vermin-

dert,

dert, aber man beobachtet weder einen Eckel für den Speisen, noch eine besondere Schwere oder Drücken, noch Blähungen im Magen und den Gedärmen.

Den dritten oder vierten Tag wird der Harn trübe, und legt bald einen häufigen, und schleimichten Satz zu Boden, folget alsdann am Ende des vierten Tages ein merklicher erleichternder Schweiß, oder ein solches Abweichen oder Nasenbluten, dann höret gemeiniglich auch dazumal schon das Fieber auf.

Stellen sich aber keine solche Entleerungen an diesem Tage ein, es vermindert sich aber das Fieber, dann endiget sich die Krankheit oft durch eben solche Entleerungen den siebenten Tag.

Läßt das Fieber den vierten Tag nicht nach, und dauert gleich fort bis den siebenten, dann endiget sich die Krankheit den eilften Tag.

Bey so gelinden Umständen bedarf man nicht vieler Arzneyen, es ist hinlänglich, wenn man dem Kranken täglich drey- oder viermal das Pulver Nro. 1. reichet, oder man giebt ihm das Mittel Nro. 2. und läßt ihn beynebens öfters von dem Thee Nro. 13. trinken; Mit diesem oder dergleichen Arzneyen fährt man fort bis zu Ende der Krankheit.

Hätten aber solche Kranke zugleich einen Husten, und ein Beklemmen auf der Brust, dann ist das Mittel Nro. 8. das tauglichste; Es verschaffet einen gelinden Auswurf, und hebet die Krankheit vollkommen.

In

In diesen einfachen Krankheiten hat man also nicht vieles zu thun; Allein wenn das Fieber heftiger, und mit mehreren und schwereren Zufällen begleitet ist, dann erfordert es auch mehrere Sorge, Einsicht und Erfahrung.

Ist nun der Puls gleich anfangs gespannet und voll, die Hitze groß, so muß man dem Kranken alsobald eine Ader öffnen, und es auch, je nachdem es die Umstände erfordern, bisweilen ein- und zweymal, oder auch noch öfters wiederholen.

Doch ist zwischen jedemmale eine hinlängliche Weile zu warten, damit man richtig beobachten könne, ob sich auf die vorgegangene Blutlasse die Umstände nicht mildern.

Hierinn kömmt sehr vieles auf eine richtige Urtheilskraft an, damit man durch zu vieles Aderlassen den Kranken nicht zu sehr schwäche, oder aber durch Unterlassung derselben der Krankheit zu viele Kräfte lasse.

Und jene handeln unbehutsam, welche durch beständiges und unüberlegtes Blutlassen das Fieber und die Krankheit auf einmal heben wollen.

Denn das Fieber ist ein Werkzeug der Natur, wodurch die Materie der Krankheit muß verkochet, und aus dem Leibe geschaffet werden; Es ist also das Fieber zur Heilung nothwendig, nur kömmt es darauf an, daß selbes weder zu heftig, noch zu gelinde

sey;

sey; und dieses zeigen die Stärke des Pulses und die Kräfte des Kranken an, deßwegen kann man ganz frey mit Wiederholung des Blutlassens fortfahren, so lange der Kranke große Hitze, vielen Durst und gute Kräften hat, und der Puls merklich voller, gespannter und stärker ist, als er im natürlichen Stande zu seyn pflegt.

Sobald man aber beobachtet, daß die Heftigkeit der Zufälle nachlasse, und das Fieber so gemäßiget sey, daß der Puls an seiner Stärke dem natürlichen gleiche, dann muß man sich von allem fernern Blutlassen gänzlich enthalten; Es wäre dann, daß sich die Zufälle neuerdings verschlimmerten, und der Puls wieder anhaltend voll, gespannt und hart würde.

Von solcher vorsichtigen Mäßigung des Fiebers hängt hauptsächlich die glückliche Heilung aller anhaltenden und hitzigen Krankheiten ab; und wenn man es zu dieser Mäßigung bringen kann, so hat man schon vieles gewonnen; indem dadurch die Heftigkeit der Krankheit vermindert, und die Natur in einen solchen Stand versetzet worden, daß sie sich hernach meistentheils selbst zu helfen vermögend ist.

Ist aber diese Krankheit von unverdäulichen oder schlechten Speisen, oder von einer Ueberladung des Magens entstanden, und der Kranke klaget über beständigen Eckel, Zwang zum Brechen, Bitterkeit des Mundes, Schwere in der Herzgrube, Schwin-

del

del, Uebelkeiten, u. s. w. so ist ihm gleich anfangs der Krankheit ein Brechmittel zu geben, wie Nro. 24. 25. 26. doch ist zu bemerken, daß, wenn eine Aderlasse nothwendig wäre, solche allezeit ehe vollzogen werde, bevor man zu brechen eingiebt; Man kann dem Kranken das Brechen um vieles erleichtern, wenn man ihn, nachdem er auf das beygebrachte Brechmittel sich einmal erbrochen hat, vieles laulichtes Wasser oder schwachen Thee nehmen heißt.

Klagt hingegen der Kranke über Schwere im Magen, Blähungen in den Gedärmen, Lettigkeit im Munde und verlorne Eßlust, so ist es ein Zeichen, daß eine unverdaute Lust in den Gedärmen liege; In diesem Falle muß man ihm alsogleich ein abführendes Mittel wie Nro. 3. 5. 14. 38. beybringen.

Bisweilen ist ein einziges Brech- oder Abführungsmittel nicht hinlänglich, und man findet den andern Tag noch die nämlichen Anzeigen und Klagen des Kranken, dann ist es nothwendig eines dieser Mittel zu wiederholen.

Wäre aber der Kranke zu schwach, oder wären den folgenden Tag die Umstände schon um vieles gelindert, dann kann man den Leib ganz gemächlich und hinlänglich durch öfteres Klystieren entleeren, oder durch Arzneyen wie Nro. 11. 12. 39. 141.

Sind aber keine Anzeigen zugegen, daß etwas fremdes, verdorbenes, oder unverdautes im Magen

oder

oder in den Gedärmen stecke, so muß man sich von entleerenden Mitteln enthalten, und gleich die Krankheit mit andern Arzneyen zu heilen anfangen.

Und da bey dergleichen anhaltenden hitzigen Fiebern das Blut meistentheils zu dicke, die festen Theile zu sehr gespannet, die Hitze und der Durst zu heftig sind, so ist es nothwendig, daß man dem Kranken in großer Menge abkühlende, verdünnernde und erweichende Mittel wie Nro. 1. 2. 6. 7. 8. 9. beybringe.

Je größer die Hitze und der Durst, je gespannter der Puls, je dicker das Blut ist, desto mehr muß der Kranke von solchen Getränken zu sich nehmen; Doch müßen diese nicht zu warm noch zu kalt gegeben werden.

Es ist beynebens genau zu beobachten, ob der Kranke täglich oder doch wenigstens alle anderte Tage zu Stuhle gehe; Geschieht dieses nun nicht, so muß man den Stuhlgang durch ein Klystier wie Nro. 10. befördern.

Erweichende und gelind kühlende Klystiere dienen auch um die Hitze und das Fieber zu mäßigen, besonders wenn der Trieb des Blutes gegen den Kopf sehr stark ist.

Hätte hingegen der Kranke einen Abscheu davon, dann könnte er um den Leib zu eröffnen nebst den verdünnernden Getränken täglich zwey- oder dreymal das Pulver Nro 3. nehmen; Oder man bringt ihm

Ge-

Getränke, wie Nro. 11. 39. 141, bey: Doch muß man immer Acht haben, daß der Kranke hierdurch nicht allzuvielen und dünnen Stuhlgang bekomme, welches ihn zu sehr entkräften würde.

Mit solchen gelind kühlenden, verdünnernden und erweichenden Arzneyen fährt man fort, bis das Fieber nachläßt, und endlich gänzlich verschwindet; Auf solche Art werden die heftigern anhaltenden hitzigen Fieber geheilet, und zwar meistens glücklich, wenn sie mit keinen außerordentlichen Zufällen begleitet sind.

Finden sich hingegen besondere und gefährliche Zufälle ein, die nach ihrer Größe und Anzahl das Fieber vermehren, dann ist diese einfache Heilungsart nicht allezeit hinlänglich, sondern es werden auch noch beynebens andere Hilfsmittel erfordert.

Ein heftiger und nach allen nothwendigen gemachten Entleerungen noch fort daurender Kopfschmerz ist dem Kranken öfters sehr überläßig, macht ihn unruhig und schlaflos: In solchem Falle legt man auf die Fußsohlen einen Sauerteig, und erneuert selben Früh und Abends; Ist aber der Kopf zugleich schwer und dumm, sind die Augen starr und funkelnd, so giebt der einfache Sauerteig alleine nichts mehr aus, um eine genugsame Ableitung vom Kopfe zu verschaffen, man leget deßwegen jenen Nro. 291. auf.

Bey einigen, welche nicht allzuharte Fußsohlen haben und besonders bey schwächern Frauenspersonen

wird das Galbanpflaster anstatt des Sauerteiges öfters mit bestem Erfolge aufgeleget, solches darf aber täglich nur einmal erneuert werden.

Es ist auch bey heftigen Kopfwehe besonders gut, wenn der Kranke öfters im Bette oder außer demselbem aufsitzet, und sich Früh und Abends eines Fußbades bedienet.

Nicht minder kommen ihnen erweichende Klystiere auch sehr zu gute.

Geben aber alle diese Mittel nicht aus, so kann man ein Blasenziehendes Pflaster auf das Genicke legen: Man läßt öfters die Kranken einen Essig riechen, und befeuchtet mit selbem die Schläfe; Umschläge auf die Stirne, wie Nro 15. verschaffen bisweilen auch viele Linderung.

Verbleiben dem ungachtet die Augen roth und feurig, ist der Kopf heiß, und klaget der Kranke über beständiges Sausen, Schwindel u. s. w. so kann man ihm auch Blutigel hinter die Ohren setzen, und einige Unzen Blut ableiten.

Allein obwohlen alle diese und dergleichen Mittel fleißig und richtig sind angewendet worden, so geschieht es doch öfters, daß der Kopfschmerz nicht nachläßt, bis sich die Krankheit bricht, und ein Nasenbluten, oder eine andere Entleerung und Uebertragung erfolget.

Fängt

Fängt ein solcher Kranke an irre zu reden, oder immer schläfrig und dumm zu seyn, dann ist auch meistentheils der verstärkte Sauerteig allein nicht hinlänglich; sondern man muß nebst diesem auch auf die Waden blasenziehende Pflaster legen, und selbe einige Tage, nachdem es die Umstände erfodern, fließend erhalten.

Schaffen sie auch dann noch nicht genugsame Wirkung und Linderung, so muß man auf die Schenkel und Arme eben dergleichen anbringen.

So sind auch blasenziehende Pflaster nothwendig, wenn sich an verschiedenen Theilen des Gesichtes, oder an Armen und Füßen einige Zuckungen zeigen; Auch wenn der Kranke während der Krankheit anfängt über Aengstlichkeit und Drucken auf der Brust zu klagen, hart und beschwerlich zu athmen, zu hüstlen, und solches von keiner Vollblütigkeit herrühret.

Oft sind die Nächte sehr unruhig und schlaflos; Wann solche Schlaflosigkeit über den dritten oder vierten Tag der Krankheit dauert, dann muß man diesen Kranken allezeit Abends ein Mittel wie Nro. 41. geben.

Solche Mittel bekommen besonders jenen gut, welche kleinmüthig sind, und sonst reizbare Nerven haben, oder öfters von krampfhaften Umständen geplaget werden.

Man muß sich aber von solchen Arzneyen enthalten, wenn der Kopf ohnehin eingenommen, schwer und dumm ist, und die Kranke immer schläfrig und unempfindlich dahin liegen.

Bey allen diesen Umständen hat man auf das genaueste acht zu haben, wie sich die Kräfte des Kranken verhalten; Sind selbe noch gut, ist der Puls noch stark, und nimmt der Kranke alle ihm angetragene Hilfsmittel ohne besondern Widerstand, so ist noch immer Hoffnung übrig, und es ist auch nicht nothwendig in der obigen Heilungsart etwas zu verändern; Sondern man fährt fort die verdünnernden und gelind abkühlenden Getränke und Arzneyen häufig zu geben, bis eine Besserung folget; Und vermerket man endlich, daß der Kranke in einem oder andern Zufalle einige Erleichterung verspüre, daß der Durst nachlasse, der Schlaf ruhig und erquickend werde, der Kopf sich freyer befinde und das Fieber sich vermindere, u. s. w. so ist Hoffnung einer baldigen Genesung, hauptsächlich, wenn diese gute Zeichen verbleiben und sich täglich vermehren.

Man beobachtet öfters, daß der Kranke bey Nachlassung der Zufälle über größere Mattigkeit und Zerschlagenheit der Glieder klage, und oft Schmerzen empfinde; Allein solche Empfindungen sind kein übles, sondern vielmehr ein gutes Zeichen; Weil alsdann

der Kranke innerlich freyer, und sich gegenwärtiger ist, deßwegen auch seine Beschwerden besser fühlet.

Sind nun solche sichere und anhaltende Zeichen der Besserung vorhanden, so darf man auch den Kranken nicht mehr mit so häufigen Getränken und Arzneyen plagen, wohl aber kann man ihm etwas nahrhaftere Speisen geben.

Doch muß man in gemäßigtem Gebrauch der Arzneyen noch fortfahren, bis das Fieber gänzlich aufhöret, und gar kein beträchtlicher Zufall der Krankheit mehr übrig ist.

Denn verläßt man zu geschwinde die noch nothwendigen Arzneymitteln, so bleibet öfters im Körper etwas zurück, woraus bald wiederum die vorige Krankheit und oft mit noch bösern Folgen entstehen kann.

Wenn also die Naturkräfte standhaft verbleiben, und das Blut in keine Verderbung oder Auflösung übergehet, so ist die bishero angeführte gelindkühlende und verdünnernde Heilungsart ganz alleine hinlänglich auch die gefährlichsten anhaltenden und hitzigen Fieber zu heilen.

Dauern hingegen die heftigen Zufälle immer fort, oder verschlimmern sich, nehmen beynebens die Naturkräfte ab, und wird der Puls sehr weich, klein und schwach, u. s. w. oder vermerkte man eine Auflösung oder Verderbung im Blute, so muß man also-

gleich die kühlende Heilungsart verlassen, und durch stärkende, gelind reizende, und der Fäulung widerstehende Arzneyen zu Hilfe eilen; Weil sonst die Natur nicht im Stande wäre, der Gefahr vorzubeugen, die Verderbung zu verhindern, die Materie der Krankheit zu verkochen, und selbe aus dem Leib zu bringen.

Man reichet dahero in solchen Zufällen dem Kranken Arzneyen wie Nro. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. Die mit Campher vermischten Mittel sind vorzüglich anzuwenden, wo Zuckungen und fraisshafte Umstände zugegen sind.

Und es ist auch erlaubt, diesen Kranken Wein zu geben, besonders wenn sie solchen schon vorhero zu trinken gewohnt waren, oder eine außerordentliche Begierde und Verlangen darnach trügen; Man beobachtet sehr oft, daß der Wein am geschwindesten die Kräfte herstelle, und die unterdrückte Natur wirksam mache; Deßwegen kann man auch den obigen Mitteln Nro. 17. 18. 19. zwo oder drey Unzen guten Weines beymischen; oder jenes geben wie Nro. 31.

Andere aber sehr hitzige und allzureizende oder zu geistige Arzneyen sind meistentheils schädlich.

Nimmt man nun aus dem Gebrauche dieser Arzneyen wahr, daß sich der Puls erhebe, der Kranke muntrer und kräftiger werde, auch die bösen Zufälle nachlassen, denn ist gute Hoffnung, und man darf

nur

nur mit den nämlichen Arzneyen fortfahren, so lange es nöthig zu seyn scheinet.

Läßt sich aber gar keine Linderung verspüren, und verschlimmern sich vielmehr die Zufälle, dann folget unausbleiblich der Tod.

Wenn sich bey einem hitzigen Fieber ein Nasenbluten einfindet, und der Kranke sich dadurch erleichtert fühlet, so muß man selbes, wenn es auch anhaltend und häufig ist, niemals verhindern, oder einhalten. Ausgenommen es dauerte zu lange, und der Kranke würde entkräftet, bleich, an Gliedern kalt, der Puls klein, schwach und wankend, und es überfielen denselben Uebelkeiten.

Es ist aber nicht nothwendig, daß das Blut immer so reichlich aus der Nase fliesse. Denn zu Zeiten verschaffen schon einige wenige Tropfen große Linderung.

Hingegen ist die Nase bisweilen allzusehr verstopfet, oder die Gefäße sind zu feste, daß die Gewalt der Natur nicht durchdringen kann; Es zeigen sich in solchem Falle nur einige Tropfen Blut ohne Erleichterung: Der Kranke klagt dazumal über Spannen im Kopfe, unbequemes Klopfen, Schwindel, und empfindet immerwährendes Kitzeln in der Nase.

Hier muß man den Naturkräften zu Hilfe kommen, und die Theile erweichen, welches am besten bewerkstelliget wird, wenn man dem Kranken immer

einen in warmes Wasser getauchten Schwamm vor die Nase hält, und ihn den Dampf davon in sich ziehen läßt.

Geht hingegen das Nasenbluten nicht von statten, weil das ganze Blut zu feste und zu dicke ist, dann ist es ein sehr übles Zeichen.

Ein eben so böses Zeichen ist es auch, wenn aus der Nase häufiges aber sehr dünnes aufgelöstes Blut fließet, und den Kranken nicht nur allein nicht erleichtert, sondern entkräftet, und die Umstände verschlimmert; Dieses geschieht öfters, wenn die Säfte scharf werden, und in eine Fäulung übergehen.

Oft klagen die Kranken, nachdem das Fieber schon viele Tage gedauert, und schon einige Zeichen der Verkochung vorhergegangen sind, auf einmal über Beschwerniße in der Herzgrube, über Schwere im Magen, über einen ganz besondern Eckel vor allen Speisen und öftern Zwang zu brechen; Dieses sind Anzeigen, daß sich die Natur durch das Erbrechen von seiner Last entledigen wolle.

Erbricht sich nun der Kranke unter solchen Umständen von sich selbst, so muß man ihm selbes durch vielen laulichten und mit etwas Honig vermischten schwachen Trank erleichtern.

Hat hingegen der Kranke nicht hinlängliche Gewalt sich genugsam zu erbrechen, dann ist ihm ein Brechmittel wie Nro. 24. zu geben; Ein solches Brech-

mit-

mittel schadet zu keiner Zeit der Krankheit, wenn es die Noth erfordert, und kein andrer Zustand zugegen ist, der es verböte.

Es ereignet sich zwar diese Entleerung selten, und nur meistentheils in jenen Fällen, wo gleich anfangs der Krankheit die nothwendigen Brech- oder Abführungsmittel nicht sind angewendet worden.

Sind aber bey obigen Anzeigen die übrigen Umstände des Kranken sehr übel, und bricht selber vielen, verdorbenen, gelben oder schwärzlichten, verfaulten, stinkenden Unrath ohne Erleichterung, so ist es ein Zeichen, daß der Tod bald folgen werde.

Es wird aber die Entleerung durch den Stuhlgang weit öfters beobachtet, diese verschaffet meistentheils große Linderung; Deswegen muß man selbe, im Falle, sie nicht leicht und genugsam von statten gienge, vielmehr befördern, niemals aber hemmen; Es wäre dann, daß sie zu lange anhielte, den Kranken abmattete, oder andere Ueberlästigkeiten verursachte.

Wenn sich aber gählings ein heftiger Durchfall einfindet, die Kräfte des Kranken sinken, der Puls klein, und der Athem beschwersam wird, der Bauch aufläuft, und schmerzet, der Stuhlgang übel riechet, und verfaulet ist, oder die Speisen und Arzneyen unverändert durchgehen, denn steht es mit dem Kranken sehr übel.

Oft fühlet während der Krankheit der Kranke ein Drücken auf der Brust, das Athemholen wird etwas beschwerlicher, es folget ein Husten, und bald darauf läßt sich ein häufiger Auswurf sehen.

Verhalten sich die Umstände nun also, dann ist nichts besonders vorzunehmen, sondern nur mit den nämlichen Arzneyen, die man bisher gegeben, und gut angeschlagen haben, fortzufahren.

Wollte aber der Auswurf nicht leicht gehen, und fühlte der Kranke brennen auf der Brust, dann sind ihm erweichende und den Auswurf befördernde Arzneyen wie Nro. 8. 32 33. zu geben.

Läßt sich aber nur ein Rosseln in der Brust verspüren, athmet der Kranke hart, schwitzet er viel, wird am Ende der Glieder kalt, und kömmt auf alle angewandten Arzneyen kein Auswurf, dann stehet es übel, und wenn nicht ein linderndes Abweichen folget, dann stirbt der Kranke gar bald.

Im Anfange einer hitzigen Krankheit ist ein häufiger Schweiß meistentheils schädlich; Denn er entkräftet den Kranken, beraubet das Blut von flüßigen, wässerichten, verdünnernden Theilen, und verdicket selbes zu sehr; oder er bedeutet große Verderbung und Auslösung, oder unrichtige Mischung des Blutes, oder zu große Schlappheit in den Gefäßen u. s. w.

Doch kann der Schweiß auch gleich anfangs einer hitzigen Krankheit nützlich seyn, wenn die Krank-

heit

heit von einer Erkältung oder zurückgetriebener Ausdünstung entstanden, oder wenn eine ansteckende Schärfe noch nicht vollkommen mit dem Blute vermischet ist, folglich durch einen gelinden Schweiß noch aus dem Leibe kann geschaffet werden, bevor sie das Blut verderbet, und böse Zufälle verursachet.

Folget nun der Schweiß nach vorhergegangenen Zeichen der Verkochung der Krankheitsmaterie an einem bestimmten guten Tage, dann ist er gemeiniglich gut, und bringet dem Kranken Erleichterung, besonders, wenn er ganz mäßig, und am ganzen Leibe gleich ist.

In diesem Falle muß der Schweiß durch geringe Fleischbrühen oder verdünnernde laulichte Getränke wie Nro. 13. unterhalten, und der Kranke vor aller Erkältung bewahret werden; Doch würde es ihm auch schaden, wenn er gar zu sehr zugedecket, oder zu heiß gehalten würde, und eben so nachtheilig würden ihm alle hitzige schweißtreibende Mittel bekommen.

Dauert der Schweiß zu lange, oder verschaffet er dem Kranken keine Linderung, und mattet selben vielmehr ab, dann ist er keineswegs zu befördern, sondern alsogleich behutsam zu vermindern, und einzuhalten.

Man muß dahero dem Kranken eine mäßige Kühle nach und nach verschaffen, man läßt ihn im Bette öfters aufsitzen, oder wenn es seyn kann, ausser

dem

dem Bette verbleiben, auch die Hemde, und Leintücher manchmal behutsam wechseln.

Das Mittel Nro. 35. thut in solchen Fällen oft sehr gute Dienste, und unterdrücket nach und nach den überflüßigen und ermattenden Schweiß; Ist aber dieses nicht hinlänglich, so muß man die Fieberrinde gebrauchen wie Nro. 70. Diese hilft fast allezeit, und stärket beynebens die Kranke, wenn der Schweiß von keinem verdorbenen Wesen in den ersten Wegen, oder von Erhärtungen, Geschwüren oder auch gänzlich verdorbenem Blute herrühret.

Beobachtet man äußerliche Uebersetzungsgeschwülste, und sind solche weich, schlotterend, und mit einem flüßigen Wesen angefüllet, so müssen sie ohne Verzug eröffnet werden, damit sich alle Schärfe hinlänglich entleeren könne.

Sind hingegen solche Geschwülste hart, dann muß man sie durch erweichende und gelind reizende Mittel zu einer baldigen Zeitigung bringen; Sobald man nun vermerket, daß sie weich sind, und eine flüßige bewegliche Materie darinnen enthalten sey, muß man sie alsogleich eröffnen.

Zu Zeiten zeigen sich solche Uebersetzungen an einem Theile des Leibes, verschwinden aber bald wiederum, und nehmen an einem andern ihren Sitz.

Bisweilen treten sie in das Blut zurück, suchen einen gewöhnlichen Weg durch den Harn, oder Stuhl-

gang

gang, und entleeren sich auf solche Art ohne dem Kranken viele Unruhe zu machen.

Oft folget darauf mit großer Erleichterung ein Ausschlag am ganzen Leibe.

Vergehen sie aber von den äußerlichen Theilen, und übersetzen sich an die innerlichen, dann ist es allezeit sehr gefahrvoll.

Gleichwie die Entleerungen durch das Nasenbluten, den Harn, Stuhlgang, Auswurf, Schweiß u. s. w. oder auch die äußerlichen Uebersetzungen währenden hitzigen Krankheiten oft gähe und große Erleichterung verschaffen, oft die Krankheit schnell und gänzlich heben, und folglich heilsam und entscheidend sind; einigemal aber keine Besserung mit sich bringen, den Kranken vielmehr abmatten, die Umstände verschlimmern, und folglich unnütz und zufällig, oder bösartig sind, eben so verhält es sich mit dem Friesel- und Petetschenausschlägen; Oft wird dadurch die Krankheit gählings erleichtert, oft auch gar bald glücklich geendiget, und dazumal sind sie in der That heilsam und entscheidend; Hingegen aber beobachtet man auch oft, daß bey ihrer Erscheinung der Kranke sich nicht besser befinde, oder auch bald darauf übler werde, in solchem Falle sind sie nur zufällig, unnütz und bösartig.

Man kann niemals bey dem Anfange einer Krankheit voraussagen, ob ein dergleichen Ausschlag sich zeigen werde, oder nicht; Es sey dann, daß schon eine

solche bekannte Epidemie herrsche, weil sonst gleich anfangs keine sichere und charakteristische Anzeigen zugegen sind.

Bevor aber ein solcher Ausschlag während der Krankheit sich zeiget, klagen die Kranken gemeiniglich über Drucken und Kützeln auf der Brust, Schmerzen in Gliedern, besonders aber in den Lenden und im heiligen Bein, sie sind unruhig, bisweilen ist die Haut trocken, bisweilen aber geht ein gelinder Schweiß vorher; Kranke, bey welchen der Friesel sich einstellen wird, klagen öfters über fliegenden Schauer, schwitzen viel im Angesichte, und um den Hals, ihr Schweiß riecht säuerlicht, sie hüsteln beständig, und fühlen ein Klemmen unter dem Brustblat.

Wenn nun der Friesel- oder Petetschenausschlag ordentlich und leicht an einem guten bestimmten Tage ausbricht, dann empfindet der Kranke gemeiniglich große Erleichterung. In solchem Falle ist auch nicht nothwendig, daß man in der Heilungsart deßwegen etwas verändere, sondern man gebraucht die bishero glücklich angewandten Mittel standhaft fort.

Zeigen sich aber dergleichen Ausschläge hin und her noch tief in der Haut, und ist der Kranke sehr entkräftet und ängstig, so ist es nothwendig etwas hitzigere schweißtreibende Arzneyen beyzubringen, wie Nro. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. 30. 31. Sobald aber der Ausschlag heraus ist, und der Kranke sich er-

erleichtert und kräftiger befindet, dann muß man alsogleich von dem austreibenden Mitteln wiederum abstehen, und nur auf gelinde Art den Ausschlag zu erhalten suchen.

Diese Ausschläge kommen oft schon den vierten siebenten, neunten oder eilften Tag, oft aber erst den siebenzehenten oder noch später hervor: wenn nämlich die Natur längere Zeit vonnöthen hat um die Materie der Krankheit zu verkochen, und aus dem Blute zu entfernen.

Macht man sich nun bey solchen Krankheiten zu geschäftig, oder verlieret der Kranke und die Befreundten die Geduld, und wollen entweder durch hitzige Arzneyen, oder durch sehr hitziges Verhalten im Bette den Ausschlag vor der gehörigen Zeit erpressen, und heraustreiben, dann wird die Krankheit unendlich verschlimmert; Oder folget auch ein Ausschlag, so ist selber nicht erleichternd, sondern abmattend; und wenn die Natur nicht so viele Kräfte hat, daß sie von sich selbst sowohl die Krankheit als die unbescheidene Heilungsart überwinden kann, so gehen alle diese Kranke zu Grunde; man muß deßwegen, wann gleich anfangs alle nöthige Entleerungen und Vorkehrungen sind veranstaltet und gemacht worden, in der Heilung hitziger Krankheiten nicht eilen, noch ohne gründliche Ursache die Arzneyen oder die Heilungsart verändern, sondern immer standhaft fort-

fah-

fahren, bis sich die Krankheit bricht, oder einige andere Anzeige giebt.

Die Erleichterung der Krankheit hängt auch nicht von der Menge des Ausschlages ab, sondern von dessen Folge; und es bringt nicht selten eine kleine Anzahl von den Frieselbläsgen oder den Petetschenflecken eine viel größere und merklichere Besserung des Kranken mit sich, als wenn selbe in allzugroßer Menge sich einfinden.

Wenn also der Kranke seine Ausschläge auf eine so kleine Anzahl vermindert findet, und sonst alle Umstände ordentlich ablaufen, so wäre es sehr schädlich, wenn man ohne Ursache durch allzuhitzige Mittel, oder zu warmes Verhalten des Kranken selbe in größerer Anzahl vermehren wollte.

Der Frieselausschlag besteht in ganz kleinen, runden, erhobenen und dem Hirsensaamen ganz ähnlichen Bläsgen; Selbige sind bisweilen röthlicht, und dazumal werden sie der rothe Friesel genennet; Sind sie aber mit einem durchsichtigen wässerichten Wesen angefüllet, so heißt es der weiße Friesel.

Die Petetschen sind hellrothe, runde, den Flohbissen ähnliche Flecken: Je gleichförmiger ihre Gestalt, je besser nun ihre Farbe ist, desto gutartiger sind auch die Petetschen.

Je ungestalter sie hingegen sind, und jemehr ihre Farbe in das dunkle, purpurfärbige, oder schwar-

ze

ze verfällt, von einer desto üblern Gattung sind sie; Besonders aber, wenn sich noch inzwischen schwarzblaue Streife sehen lassen, als durch welche die gefahrvollste Verderbung und Fäulung des Blutes angedeutet wird.

Dennoch hat man schon öfters beobachtet, daß auch übelgestaltete, ganz bösgefärbte und schwärzlichte Petetschen den Kranken Linderung verschaffen; Deßwegen muß man bey einer solchen Begebenheit nie zu sehr erschrecken, wenn die übrigen Umstände leidentlich und ordentlich sind.

Es ereignet sich zuweilen, daß auf begangene Fehler des Kranken oder der Umstehenden, auf gähe Erkältung, Zorn oder Schrecken, oder nach heimlich genommenen schädlichen Speisen der Ausschlag gählings zurücktrete, und den Kranken in die größte Gefahr versetze.

Nach Verschiedenheit der Ursachen des zurückgetretenen Ausschlages, und dadurch entstandenen Zufälle muß auch die Heilungsart verschiedentlich eingerichtet werden. Denn giebt man alsogleich ohne gehörige Ueberlegung hitzige, austreibende Mittel, so tödtet man nicht selten den Kranken; Indem es öfters geschieht, daß nach zurückgetretenem Ausschlage sich ein neues hitziges und heftiges Fieber entzündet, der Puls hart, gespannet und voll wird, der Kranke schwer athmet, und über Durst und Hitze klaget.

u. s. w. In diesem Falle ist es nothwendig den Kranken mit Blutlassen und mit kühlenden, auflösenden Mitteln eben so zu behandeln, als wie es im Anfange des anhaltenden Fiebers ist vorgeschrieben worden; Denn dieser Fall ist wirklich als eine neue anfangende Krankheit ohne Rücksicht der vorhergegangenen zu betrachten, und alsdann wären alle hitzige, heraustreibende Arzneyen äußerst schädlich.

Ist aber die Ursache nur eine gelinde gähe Erkältung ohne besondere Vermehrung des Fiebers, so giebt man dem Kranken vielen warmen gelinde schweißtreibenden Thee wie Nro. 13. 21., und erhält ihn in einer gleichen Wärme, wodurch er gemeiniglich bald Linderung empfindet, und der Ausschlag wiederum zum Vorschein kömmt.

Sieht man aber, daß die Naturkräfte zu schwach, und die gelinden schweißtreibenden Arzneyen nicht hinlänglich seyn, dann legt man auf die Waden blasenziehende Pflaster, und giebt stärkere Mittel wie Nro. 16. 17. 18. 20. 22. 23. Und sobald der Ausschlag wiederum in seinem gehörigen Stande ist, behandelt man den Kranken nach seinen Kräften und Zufällen wie vorhin.

Wäre hingegen eine heftige Gemüthsbewegung die Ursache des zurückgetretenen Ausschlages, dann muß man den Kranken besänftigen, ihn in einer gemäßigten Wärme erhalten, und durch vieles gelind

schweiß-

schweißtreibendes Getränke zu Hilfe kommen; Solchen Kranken ist sehr nützlich, wenn sie in einen erquickenden Schlaf verfallen; Deßwegen ist dazumal das Mittel Nro. 37. besonders wirksam. Entstünde aber auch in diesem Falle ein heftiges Fieber, wäre der Kranke sehr ängstig, und athmete beschwersam, so müßte man dieses Mittel nicht anwenden, sondern durch Aderlassen und kühlende, verdünnernde Arzneyen zu Hilfe eilen.

Sind aber dem Kranken zu viele oder schädliche Speisen beygebracht worden, wodurch der Ausschlag zurückgetreten, so wird er ängstig, athmet hart, die Rippenweichen und der Magen sind aufgelaufen und angespannet, er hat Eckel vor dem Essen, und es reizt ihn beständig zum Brechen; In diesem Falle muß man ihm alsogleich ein Brechmittel wie Nro. 24. 25. 26. geben, oder ihm wenigstens durch ein Abführungsmittel Nro. 3. 5. 14. oder Klystiere zu Hilfe kommen.

Sobald diese schädliche Last aus dem Magen und den Gedärmen geschaffet ist, läßt sich sehr oft der Ausschlag ohne andere Hilfsmittel wieder sehen; Geschieht aber solches nicht, und ist der Puls nicht gespannet, das Fieber nicht zu heftig, so sind wiederum verdünnernde und gelind austreibende Mittel wie oben anzuwenden.

Oft verschwindet der Ausschlag gähling ohne bekannter Ursache, und der Kranke wird in eine sol-

che Engbrüstigkeit versetzet, daß er in Gefahr stehet augenblicklich zu ersticken; Hier muß man Hände und Füße, welche gemeiniglich dazumal erkalten, mit warmen Tüchern gut reiben, und ohne Verzug zur Ader lassen; Denn dadurch wird die schleunigste Hilfe geleistet, und dieses ist oft das einzige Rettungsmittel. Allein in solchen zweifelhaften Umständen läuft das Blutlassen nicht allezeit glücklich ab, und es sterben zu Zeiten einige Kranke während dem, daß das Blut aus der Ader fließet: Nichts destoweniger muß man doch in einer so tödtlichen Gefahr dieses obwohl zweifelhafte Mittel nicht unterlassen, und es ist nützlicher und besser, wenn man einigen damit das Leben erhält, als wenn man alle ohne Beystand dahin sterben läßt: Man muß aber den Umstehenden die Zweifelhaftigkeit und Gefahr vorläufig ankünden, und vorsagen.

Nimmt die zurückgetretene Ausschlagsmaterie den Kopf ein, und verursachet unerträgliche Kopfschmerzen, Schlafsucht, Irrereden, Zucken in Gliedern u. s. w. so muß man alsogleich dem Kranken die Haare des Kopfes abschneiden, und dann beständig Umschläge von zertheilenden Kräutern auflegen; Man kann auch hinter die Ohren mehrere Blutigel setzen, und sie einige Unzen Blut herausziehen lassen; oder man verschaffet eine Ableitung, indem man mehrere Schröpfköpfe an die dem Kopfe nächst gelegenen Theile

setzet,

setzet, und öfters reizende Klystiere beybringet; Zugleich giebt man sich alle Mühe die zurückgetretene Ausschlagsmaterie durch die vorhero angedeutenden gelind heraustreibenden Mittel wiederum in Gang zu bringen, und an die Oberfläche des Körpers zu leiten, oder durch einen andern Entleerungsweg aus dem Leibe zu schaffen.

In solchem Falle ist ein freywilliges, häufiges Nasenbluten oft sehr heilsam.

In keinem Falle aber, in welchem der zurückgetretene Ausschlag heftige Zufälle nach sich zieht, muß man vergessen, blasenziehende Pflaster alsogleich auf die Waden und auch auf andere Theile, wenn es die Umstände erfordern, aufzulegen; Den Fußsohlen bindet man alsogleich den verstärkten Sauerteig Nro. 291. auf.

So wie der zurückgetretene Ausschlag zu Zeiten dem Kranken die gefährlichsten Zufälle und selbst den Tod veranlasset, so geschieht es bisweilen auch, daß die Ausschläge gählings zurücktreten, und doch dem Kranken keine widrige Zufälle verursachen; Aber man beobachtet dazumal, daß alsogleich eine andere Entleerung entstehe, und dadurch die üble Materie ausgeführet werde.

Dieses geschieht am öftesten durch den Harn oder Stuhlgang, einigemal durch einen gelinden Husten und leichten Auswurf; Bey Weibspersonen kann

es auch durch die monatliche Reinigung geschehen, besonders wenn die Monatzeit dazumal eintrift.

Ereignen sich nun diese Entleerungen ordentlich und ohne Beschwerde, dann hat man deswegen keine besondre Mittel anzuwenden; Gehen sie aber mit einiger Beschwerde oder in nicht genugsamer Menge ab, dann muß man selbe ganz gelind zu befördern suchen; Oder wenn sie zu häufig sind, ist ihnen mit Behutsamkeit Einhalt zu thun.

Bey hitzigen Krankheiten ist es allezeit ein übles und gefährliches Zeichen, wenn die Kranken innerlich heftige Hitze und ängstigendes Brennen beklagen, äußerlich hingegen kalt sind; Besonders wenn das Angesicht beynebens ganz eingefallen und verändert, und der Puls schwach, klein und wankend ist.

Je größer gleich anfangs der Krankheit die Kälte oder der Schauer ist, desto heftigers Fieber, oder desto bösere Zufälle folgen gemeiniglich darauf.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn die Wärme am ganzen Leibe gleich ist.

Hingegen steht es übel, wenn sich die Farbe des Angesichts öfters verändert, und der Kranke bald roth, bald bleich, erdfärbig oder bläulicht wird.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn der anfangs kleine, unterdrückte, oder auch schwache Puls nach angebrachten Hilfsmitteln sich erhebet, stärker und freyer wird, und die Kräfte des Kranken zunehmen.

Wenn

Wenn nach einem langen und heftigen Irrereden der Kranke dumm wird, und in eine Schlafsucht oder heftiges Sennenzucken und Fraisen verfällt, so steht es übel mit ihm.

Es steht aber mit ihm gut, wenn nach einem solchen Irrereden der Kopf frey wird, und ein erquickender Schlaf folget.

Dieses geschieht öfters, wenn sich ein Nasenbluten einfindet.

Wenn bey hitzigen Krankheiten alles ordentlich und gut abzulaufen scheinet, so kann man dennoch dem Kranken keinen sichern glücklichen Ausgang versprechen, wenn die Zunge, der Mund, die innere Theile der Nase, die Augen, und die Haut trocken verbleiben; Gemeiniglich ist dazumal noch etwas im Leibe verborgen, welches oft gählings mit großer Gefahr ausbricht.

Wenn die Kranken sehr unruhig sind, sich von einer Seite auf die andere wälzen, immer aufstehen wollen, oder die Kniee in die Höhe ziehen, mit den Händen auf der Bettdecke herumfahren, oder in der Luft gleichsam Fliegen fangen, weder Arzneyen noch Nahrung zu sich nehmen wollen, dann geht es übel:

Liegen hingegen die Kranken ganz ruhig und natürlich, nehmen alle Arzneyen willig, und schlagen solche wohl an, dann ist gute Hoffnung.

Die Nahrungsart muß bey den hitzigen Krankheiten nach der Heftigkeit des Fiebers, nach der Dauer und Veränderung der Umstände eingerichtet werden.

Je heftiger das Fieber, und je unreiner der Körper ist, desto geringer und dünner muß die Nahrung seyn; Es müssen auch alle Speisen, die leicht in Fäulung übergehn, oder hart zu verdauen sind, gänzlich vermieden werden.

Hingegen geben ganz dünner Gersten - Haberkern - oder Reisschleim mit ein wenig Essig oder Lemoniensaft gesäuert, dünne Mehl - oder Brodsuppen und Panatellen die beste Nahrung.

Vom Fleisch aber und hitzigen oder allzunahrhaften Sachen ist, so lange das Fieber dauert, sich gänzlich zu enthalten; Doch sind schwache Fleischbrühen erlaubet, besonders wenn sie die Kranken gewohnt sind, und beynebens viel säuerlichtes Getränk zu sich nehmen.

Gekochtes Obst, gut gekochter Spinat, Endivie, Salat, u. s. w. können zur Nahrung, und oft auch anstatt der Arzney gegeben werden.

Lassen einmal die bösen Zufälle nach, befindet sich der Kranke besser, und es stellet sich die Eßlust auch wieder ein, dann kann man nahrhaftere Speisen, doch nie viel auf einmal, sondern öfters und ganz wenig geben.

Hat

Hat das Fieber völlig aufgehöret, und empfindet der Kranke große Eßlust, dann ist ihm auch gerings Fleisch von jungen Hünnern, Lämmern, Kälbern zu essen erlaubet, und nach seinem Verlangen etwas weniges Wein.

Bleibet aber nach vollendeten Fieber der Mund noch lettig und hat der Kranke keine Lust zum Essen, dann muß man ihm, ehe er Fleisch zu essen anfängt, ein gelind abführendes Mittel wie Nro. 38. reichen.

Erholen sich nach und nach die Kräfte, erträgt der Kranke die zu sich genommenen Speisen gut, dann kann er ganz langsam zu seiner gewöhnlichen Nahrung zurückkehren, und die vorige Lebensart ergreifen; Nur muß er sich dennoch von schweren und anhaltenden, Arbeiten so lange enthalten, bis er seine vollkommene Kräfte erhalten hat; Sonst schadet er sich dadurch, entfernet seine standhafte Genesung, und bleibt oft sehr lange schwach und matt.

In diesen Krankheiten muß man den Kranken nicht zu warm noch zu kalt halten: gelinde gemässigte Wärme ist die anständigste.

Die Luft muß so viel möglich erneuert, und gereiniget werden; Bey heißer und trockener Sommerszeit ist öfters der Boden des Zimmers, wo solche Kranke liegen, mit drey Theilen Wasser und einem Theil Essig zu bespritzen.

Es verderben auch die Luft die in dem Zimmer oder um das Bett des Kranken versammelte viele Leute, machen selbe dämpficht, ängstigen, und beunruhigen ihn dadurch: Deswegen handeln die Freunde eines Kranken oft sehr unbescheiden, wenn sie ganze Tage um sein Bett herumsitzen, und ihn durch ihre übertriebene Sorgfalt und Geschwätz nur belästigen.

Man muß solche Kranke allezeit, so viel möglich ist, reinlich und trocken erhalten; Klagen sie irgendwo einen Schmerz vom Aufliegen, so muß man selben Ort zwey- bis dreymal des Tages einschmieren mit einer Salbe, welche man aus Eyerklar und etwas Brandwein machet, indem man selbe in einem erdenen Geschirr über ein gelindes Feuer mit einem Löffel so lange abschlägt und mischet, bis eine Salbe gleichsam daraus wird.

Dieses einfache Mittel verhindert sehr oft das Aufliegen, welches sonst dem Kranken beschwerlicher ist, als die Krankheit selbst.

Von dem Fäulungsfieber.

Bey anhaltenden hitzigen Fiebern ist das Blut gemeiniglich besonders die ersten Tage so verdicket und feste, daß es hart durch die enge Endtheile der Gefäße kann durchgetrieben werden; Selbes ist folglich zur Entzündung geneigt, und verursachet deswe-

gen am ganzen Leibe sowohl äußerlich als innerlich eine brennende Hitze: In dem wahren Fäulungsfieber hingegen ist das Blut meistentheils scharf, oder matt, klumpicht, aufgelöst, und übergeht leicht in eine Verderbung oder Fäulung.

Die wahren Fäulungsfieber sind allezeit gefährlicher als anhaltende hitzige Fieber, und sind beynebst auch öfters ansteckend.

Sie entstehen sehr oft von überhäufter, scharfer und verdorbener Galle, besonders nach einer langanhaltenden großen Sommerhitze, von übler Nahrung, oder lang ausgestandenem Hunger, vom Brod, wozu veraltetes, schimmlichtes, oder aus brandichten oder unächten Korn bereitetes Mehl genommen ward, vom halb verfaulten oder von einem erkrankten Vieh genossenen Fleisch, oder abgestandenen Fischen, vom verfaulten oder mit Insekten angefüllten Wasser, von verfaulter, stinkender, matter und unreiner Luft, am leichtesten aber von der Luft eines Zimmers, in welchem viele mit dieser Krankheit oder mit einer faulenden Ruhr behaftete Kranke beysammen liegen, und wo man solche Luft nicht allezeit sorgfältig zu reinigen, und zu erfrischen trachtet. u. s. w.

Diese Krankheit äußert sich Anfangs durch abwechselnden Schauer und Hitze, durch Schwere oder stumpfen Schmerz des Kopfes; der Kranke schläft unruhig, und ist hierauf matter als vorhero, sein

Kör-

Körper ist schlapp, und mit einer klebenden Feuchtigkeit überzogen; Man bemerket keine besondere Hitze, die Zunge ist feucht, und mit einer bleyfärbigen oder gelbgrünen Rinde bedecket, der Mund ist bitter und eckelnd, der Puls weich, schwach, klein und sehr oft gleich anfangs der Krankheit langsamer als bey Gesunden. Solche Kranke sind unruhig, abgeschlagen und kleinmüthig, oft zu allen gleichgültig und sorgenlos; Sie haben selten Durst, mögen noch in noch außer dem Bette verbleiben, und sind zu nichts fähig.

Oft stecket diese Krankheit durch mehrere Tage im Leibe, ehe sie merklich ausbricht; Solche Leute klagen alsdann nichts entscheidendes, sie vermeinen auch nicht krank zu seyn, und fühlen nichts anders, als eine ungewöhnliche Abgeschlagenheit der Glieder und verminderte Eßlust.

Wenn nun eine aus oben gemeldeten Ursachen vorhergegangen, und sich einige von obigen Umständen einfinden, dann ist leicht zu schliessen, daß ein solcher Kranke mit dem Fäulungsfieber behaftet sey, besonders, wenn zugleich solche Seuchen herrschten.

In dieser Krankheit ist es sehr selten nothwendig Blut zu lassen, es müßte der Kranke nur sehr vollblütig, und von einem hitzigen Temperamente seyn; und auch in diesem Falle muß ohne sehr dringende Noth nie öfters als einmal Blut gelassen werden.

Viel-

Vielmehr muß man gleich anfangs bey solchen Krankheiten die Kräfte der Natur zu erhalten, ihnen aufzuhelfen, die Zerrinnung des Blutes zu verhüten, und dessen Fäulung vorzubeugen suchen.

Doch hat die Erfahrung gelehret, daß jene, die gleich anfangs dieser Krankheit ein Brechmittel nehmen, sie leichter überstehen; weil in den ersten Wegen fast allezeit vieler Unrath vorhanden ist, und diese Krankheit sehr oft von übler Nahrung entsteht.

Es ist also allezeit die Heilungsart durch ein solches Mittel wie Nro. 24. 25. 26. anzufangen; besonders wenn der Kranke sich über beständigen Eckel Neigung zum Brechen, faules, stinkendes oder bitters Aufstossen, Aengsten und Schwere in der Herzgrube beklaget. Hauptsächlich aber muß man die Brechmittel niemal bey Seite lassen, wenn man aus der Kenntniß der vorhergegangenen Ursache versichert ist, daß der Kranke von oben angeführten faulenden oder verdorbenen Sachen etwas zu sich genommen habe.

Findet man aber keine dergleichen Anzeigen, so ist es doch nothwendig dem Kranken ein gelindes abführendes Mittel wie Nro. 3. 5. 14. 38. zu geben, damit der Magen und die Gebeine gereiniget werden: Es werden diese Kranke hierdurch nicht nur allein nicht entkräftet, sondern sie finden vielmehr gemeiniglich eine Erleichterung.

Wä-

Wären hingegen solche Kranke schon mit dem Anfang der Krankheit dergestalten matt und kraftlos, daß man sich nicht getraute ein entleerendes Mittel beyzubringen, so muß man doch durch öfteres Klystieren den Leib, so viel möglich ist, zu reinigen sich bemühen.

Nachdem die erste Wege auf solche Art gereiniget sind, muß man die Heilung gleich mit Arzneyen wie Nro. 16. 17. 18. 19. 20. 22. 23. anfangen.

Und vermerket man beynebens, daß der Stuhlgang und der Harn sehr übel und faulend rieche, daß es dem Kranken wie gefaulte Eyer öfters aufstosse, und der Puls sehr weich und schwach, folglich das Blut sehr dünne, aufgelöst und zur Fäulung bereit sey, so muß man diesen Arzneyen eine hinlängliche Menge von saurem Vitriolgeist beymischen, und sie dadurch wirksamer und angenehm säuerlich machen.

Die Mittel Nro. 29. 177. können zum allgemeinen Trank, und oft auch zur Arzney zugleich dienen.

Mit diesen oder dergleichen Mitteln fährt man fort, bis sich die Krankheit bricht, und eine merkliche Besserung einfindet; Wenn sich alsdann der Puls erhebet, und der Kranke an Kräften zunimmt, dann kann man ihre Dose vermindern, und dem Kranken mehrere Nahrung geben.

Verspürte man aber nicht bald einige Erleichterung, oder vermehrten sich noch die bösen Zufälle,

le, dann muß man Mittel wie Nro. 30. 31. anwenden.

Die Fieberrinde wird sehr oft gleich anfangs dieser Krankheit mit bestem Erfolge gebraucht, besonders wenn vorhero die ersten Wege hinlänglich gereiniget, und entleeret worden sind: Sie widersteht der fernern Auflösung und Verderbung des Blutes, verhindert die krampfhaften Zuckungen, erhält, und vermehret die Kräfte, und entreißt oft die Kranken der größten Gefahr; Deßwegen muß man sie, wenn so fürchterliche Zufälle zugegen sind, gleich in großer Menge reichen, und kann sie der Kranke nicht in hinlänglicher Dose hinunterschlucken, so muß man sie durch Klystiere beybringen; Man kann auch die Fieberrinde mit den obigen Arzneyen vermischen, oder solche beynebens wechselweise geben wie Nro. 31. 70. 145. 146. 147. 148. 149. 150.

Eben so wirksam ist aber auch sehr oft der mäßige Gebrauch des Weines, wenn er mit eben der Vorsichtigkeit, wie oben bey den anhaltenden hitzigen Fiebern, angewendet wird.

Die auf die Fußsohlen aufzulegende reizende Mittel und blasenziehende Pflaster haben hier ebenfalls ihren großen Nutzen, und werden auch, wie oben bey den anhaltenden Fiebern, angewendet.

Oft sieht man schon den dritten oder vierten Tag bey solchen Fäulungsfiebern einen Friesel, oder

Pe-

Petetschenausschlag; Findet sich nun der Kranke dadurch auch nur ein wenig erleichtert, so ist es ein gutes Zeichen: Sind aber diese Ausschläge bösartig, und gar nicht erhoben, oder von einer bösen Farbe, und begleitet sie beynebens noch ein übermäßiger, stinkender und abmattender Schweiß, so sterben solche Kranke gemeiniglich zu Ende des sechsten Tages; Sind aber die Umstände den vierten Tag noch nicht so übel, verschlimmern sich hingegen den siebenten, dann folget der Tod gemeiniglich den eilften oder dreyzehenten Tag.

Oft nehmen die übeln Zufälle immer zu bis den vierten, dazumal bleiben sie aber in ihrer Heftigkeit unveränderlich stehen, und beobachtet man, daß den siebenten Tag ein oder andere Umstände leichter werden, und anhalten, und diese Erleichterung sich den neunten oder eilften Tag vermehrt, und fortfährt, dann ist gute Hoffnung; Und dazumal folget oft den vierzehnten ein Ausschlag mit merklicher Verbesserung aller Zufälle; Bisweilen endiget sich aber auch diese Krankheit ohne Ausschlag den vierzehnten oder siebenzehnten Tag.

Wenn sich die Krankheit den vierten Tag verschlimmert, und der Harn, so vormals dick und trübe war, gählings klar und wässericht wird, und sich den siebenten Tag gar keine Erleichterung zeiget,

son=

sondern vielmehr die Zufälle übler werden, dann ist es meistentheils ein tödtliches Zeichen.

Kühle, reine und frische Luft verschaffet bey solchen Fäulungsfiebern oft gähe und große Erleichterung; Deßwegen muß man sie diesen Kranken auf alle mögliche Weise verschaffen.

Es ist auch erlaubet ihnen kaltes frisches Wasser zu trinken zu geben, besonders wenn sie es sehnlich verlangen.

Der Puls ist bisweilen in den wahren und bösartigen Fäulungsfiebern sehr betrüglich; Indem selber oft langsamer schlägt, und besser geht, als er vermög der übeln und gefährlichen Umstände gehen sollte; Der Kranke scheinet auch ganz sorgenlos, und klaget nicht viel; Wer alsdann seine Hoffnung allein auf den Puls setzet, und hierauf seine Vorsagung gründet, betrüget sich meistentheils.

Es werden aber auch nicht alle mit dem Fäulungsfieber behafteten Kranke allezeit gleich anfangs der Krankheit von so bösartigen oben beschriebenen Zufällen angefallen; Sondern es giebt einige, deren Puls schneller, erhobener und etwas gespannet ist; Sie empfinden keine so große Mattigkeit, haben Durst und Hitze, ihr Blut ist noch ziemlich fest, und nicht aufgelöset; Es finden sich mit einem Worte die nämlichen Zufälle ein, die sonst bey anhaltenden hitzigen Fiebern beobachtet werden; Dahero kann man auch

solche Kranke auf die Art, als hätten sie ein anhaltendes Fieber, behandeln.

Doch muß man mit dem Blutlassen und den kühlenden Arzneyen behutsamer seyn, damit man den Kranken dadurch nicht entkräfte, weil oft anfangs die Anzeigen eines hitzigen anhaltenden Fiebers vorhanden sind; Nach einigen Tagen aber lassen die Kräfte nach, und es finden sich gählings alle Umstände des wahren Fäulungsfiebers ein; Sobald diese zugegen sind, muß man auch darnach die Heilungsart verändern und einrichten.

Läßt sich hingegen bey solchen Kranken ohne dergleichen vorhergegangene böse Zufälle den siebenten oder eilften Tag ein Friesel = oder Petetschenausschlag sehen, und werden sie dadurch merklich erleichtert, so genesen sie bald.

Dieses geschieht sehr oft, wenn das Fäulungsfieber solche Leute ergreifet, die sonst eine standhafte Gesundheit haben, derer Blut wohl beschaffen, und nicht leicht zu einer Verderbung geneigt ist; doch ereignet es sich auch öfters bey jenen, die von einem kalten und schleimichten Temperamente sind.



Von der Entzündung.

Die Säfte unsers Körpers müssen eine den Gefäßen, wodurch sie getrieben werden, angemessene Flüßigkeit haben.

Mangelt ihnen also diese Flüßigkeit, und hangen sie dahero allzusehr und zu feste zusammen, dann wird das ganze Blut zu dicke, und es entstehet eine Dickblütigkeit.

Allzudickes und zu festes Blut kann nicht frey noch ohne große Beschwerde durch die sehr engen Ende und Spitzen der Pulsadern durchfließen, deßwegen reibet es sich an diese Theile zu sehr, und reizet sie, wodurch im ganzen Leibe eine große Hitze entstehet, und da der Umlauf des Blutes beschwerlicher ist, so verdoppelt auch das Herz und die Pulsadern ihre Kräfte diese Beschwerlichkeit zu überwinden, sie verschnellern dahero ihre Bewegung, und verursachen ein Fieber, welches man wegen der großen Hitze und Heftigkeit ein Entzündungsfieber nennet.

Bleibt nun das allzudicke Blut in einigen Enden der Pulsadern stecken, so verursachet es in diesen Theilen eine Verstopfung; Wird selbe durch den Trieb des nachkommenden Blutes nicht gleich gehoben, so hemmet sich in diesen Theilen der freye Durchfluß

fluß desselben, wodurch nun das Herz und die Pulsadern noch mehr gereizet werden, und das Fieber anwächst; Durch diesen vermehrten und viel heftigern Trieb des Blutes wird die schon gegenwärtige Verstopfung vergrößert, die verstopften Gefäße werden ausgedehnet, dadurch werden alle andere in der Runde herumliegenden Gefäße gedrucket, und in selben der freye Durchlauf des Blutes gehindert; Hierdurch nimmt in mehreren Gefäßen immer die Verstopfung zu, und mit selber das Fieber, bis sich endlich eine hellrothe, sehr schmerzende, gespannte, heißbrennende und klopfende Geschwulst erhebet, welche eine Entzündung genennet wird.

Eine solche Entzündung kann sich an allen sowohl äußerlichen a ls innerlichen Theilen ansetzen; Die innerlichen sind immer gefahrvoller als die äußerlichen.

Jede Entzündung kann sich auf dreyerley Arten enden, sie kann erstlich sich ganz gelind auflösen, und zertheilen, sodann kann sie in eine Eiterung übergehen, und endlich, wenn weder eine Zertheilung noch Eiterung geschieht, so folget gemeiniglich der heiße oder der kalte Brand; Doch geschieht es auch zu Zeiten, daß das Fieber, der Schmerz, die Röthe und die Hitze verschwinden, hingegen bleibet eine Härte zurück, wenn nämlich die verdickten Säfte mit den Gefäßen verwachsen.

Der

Der erste Ausgang ist der leichteste und heilsamste, der dritte aber der gefährlichste, und an innern Theilen allezeit tödtlich.

Bey der Eiterung kann oft die Natur und am öftesten die Kunst helfen; Doch zieht auch diese, wenn sie innere Theile und Eingeweide ergreifet, durch ihre Folgen öfters den Tod nach sich.

Setzet sich aber eine Entzündung in drüsichten Theilen an, so verbleibt nicht selten eine knotichte Erhärtung zurück, welche bisweilen schmerzend und krebsartig wird.

Man kann hoffen, und gleichsam vorhersehen, daß sich die Entzündung auf eine gelinde Art auflösen, und zertheilen werde, wenn selbe nicht gar zu heftig und nicht groß ist, wenn das Blut nicht gar zu sehr verdicket, oder durch eine besondere Schärfe verdorben, wenn das Fieber ganz gemäßiget ist, und auch die angewendeten Hilfsmittel eine baldige, merkliche und standhafte Erleichterung verschaffen.

Beobachtet man hingegen das Gegentheil, dann ist eine Eiterung, oder in Ansehung der immer sich vermehrenden gefahrvollesten Zufälle der Brand zu befürchten.

Bey allen wahren Entzündungen ist die kühlende und blutverdünnernde Heilungsart nothwendig alle hitzige Arzneyen verschlimmern die Entzündung, und befördern den Brand.

Das Blutlassen ist das erste und nothwendigste Mittel, und selbes muß nach Verhältniß des Fiebers, der Kräfte des Kranken und der Heftigkeit der Entzündung öfters wiederholet werden.

Das erstemal muß man allezeit, wenn die Entzündung heftig ist, eine beträchtliche und ausgebende Menge Blut, aus der Ader fließen lassen, nämlich von zwölf bis zwanzig Unzen, wenn es die Beschaffenheit des Kranken erlaubet.

Ist ein sehr reizbarer und zum Leben höchst nothwendiger Theil entzündet, z. B. das Gehirn, die Lunge, das Herz. u. s. w. dann läßt man das erstemal so viel Blut heraus, bis der Kranke matt wird oder ihm eine kleine Ohnmacht zustößt.

Bey den übrigen wiederholten Blutlassen aber muß man behutsamer seyn, damit der Kranke nicht zu sehr geschwächt, sondern nur das Fieber dergestalt gemäßiget werde, wie dessen Nothwendigkeit oben bey den anhaltenden Fieber ist erwähnet worden.

Nebst den Blutlassen müssen dem Kranken häufige abkühlende, erweichende und verdünnernde Getränke und andere dergleichen Arzneyen wie Nro. 1. 2. 6. 7. 8. 9. beygebracht werden.

Erweichende und kühlende Klystiere, oder auch gelind abführende Mittel wie Nro. 11. 39. rc. sind nothwendig, wo die Hitze und das Feuer groß, der

Leib

Leib verstopfet, oder wenigstens nicht genugsam fließend ist.

Aeußerlich leget man auf den entzündeten Theil beständig warme erweichende Umschläge, oder Köchlein.

Geben diese Arzneyen nichts aus, dauert der Schmerz durch mehrere Tage in seiner Heftigkeit fort, und fühlet der Kranke beynebens öfters einen fliegenden Schauer, dann ist es gemeiniglich ein Zeichen, daß keine Zertheilung mehr vor sich gehe, sondern daß die Eiterung ihren Anfang nehme.

Die Eiterung wird durch den Schmerz und das Fieber befördert, welches allezeit beym Anfange derselben vermehret wird; Deßwegen würde man sehr unbehutsam und schädlich handeln, wenn man auch in diesem Falle, wo keine Zertheilung mehr zu hoffen ist, ohne dringende Ursachen durch vieles Blutlassen, oder allzukühlende und niederschlagende Arzneyen den Kranken zu sehr entkräftete, und dadurch die Natur in ihrem Werke hinderte.

Währender Eiterungszeit giebt man dem Kranken vieles erweichendes Getränk wie Nro. 8. 40. 88. und fährt fleißig mit den äußerlichen erweichenden Umschlägen fort; Geht hingegen die Eiterung zu langsam von statten, dann kann man auch den erweichenden Umschlägen reizende und zeitigende Mittel beymischen, damit die Eiterung geschwinder vollendet werde.

Sobald die Eiterung gemacht ist, dann läßt meistentheils der Schmerz und das Fieber merklich nach, und dazumal muß man alsogleich trachten dem Eiter nach Möglichkeit durch die Kunst einen Ausgang zu verschaffen, wenn die Natur sich nicht selbst hilft, und den Ausweg anzeiget.

Wenn keine Zeichen einer anfangenden Eiterung vorhanden sind, und sich die Zufälle immer verschlimmern, die Schmerzen brennend und dem Kranken unerträglich werden, dann ist der Brand zu befürchten.

Sobald selber seinen Anfang nimmt, so vermindern sich die Schmerzen, und hören oft gänzlich auf, der Kranke scheint sich selbst und allen andern besser, und außer Gefahr zu seyn: Allein er ist schwach, sein Puls wankend, klein, ungleich und ausbleibend, die äußeren Glieder sind kalt, die Lippen blau, die Augen hohl, der Athem ungleich, und ein klebender Schweiß überströmet den ganzen Körper; Aus diesem und andern untrüglichen Zeichen erkennet man, daß diese gähe hervorgekommene, und dem Kranken und Umstehenden anscheinende gute Besserung betrüglich sey, und vielmehr den Tod ankündige.

Sobald man auch nur das geringste Zeichen des zu befürchtenden Brandes bemerket, muß man alsogleich alle kühlende und erweichende Arzneyen fahren lassen, und jene Getränke und Mittel beybrin-

gen,

gen, welche die Kräfte des Kranken erhalten, selbe vermehren, und der Verderbung und Fäulung widerstehn, wie Nro. 16. 18. 19. 20. 22. 23. 28. Hier ist oft auch die Fieberrinde das wirksamste und einzige Mittel wie Nro 31. 2c. Und kann der Kranke keine genugsame Menge, unter welcher Gestalt es immer sey, hinunterschlucken, dann muß man ihm selbe auf eine andere Art durch Klystiere beybringen.

Dieses Mittel ist für sich ganz alleine sehr oft im Stande den Brand zu verhindern, oder denselben, wenn er schon gegenwärtig, und besonders in den äußerlichen Theilen des Leibes sich befindet, von den noch übrigen gesunden abzusöndern.

Von der Hirnentzündung.

Wenn das Gehirn, oder welches am öftesten geschieht, dessen Häute entzündet sind, so finden sich meistentheils folgende Zeichen ein:

Der Kranke klaget gleich anfangs unleidentliche Kopfschmerzen, brennende Hitze und unauslöschlichen Durst, sein Gesicht ist dunkelroth, seine Augen sind glänzend, und mit einer feuerfärbigen Röthe überzogen. Bald darauf fängt er an irre zu reden, giebt trotzige und mürrische Antworten, und wird endlich sehr unruhig, will beständig aus dem Bette aufstehen, entblößet sich unwissend, irret mit den Händen

in der Luft, als wolle er Fliegen fangen; sodann fällt er in eine anhaltende Raserey, kennet niemanden, schlägt die Umstehenden, und speyet sie an: Läßt ein so heftiger Anfall nach, dann murret er immer stille, spricht mit sich selbst, knirschet mit den Zähnen, läßt den Harn und Stuhlgang unwissend ins Bette, oder bricht oft eine grünspanfärbige Galle; Zu Zeiten kommen solche Kranke von ihrer Raserey zu sich, scheinen sich ganz gegenwärtig, kennen jedermann, reden und lächeln freundlich, allein es ist ihnen nicht zu trauen, sie schlagen oft gählings auf die Umstehenden, verfallen in einem Augenblicke wiederum in die gefährlichste Raserey, und sterben oft bald darauf; Der Puls ist gemeiniglich sehr schnell, zitternd, ungleich und unterdrückt; Der Harn ist oft roth und feurig, und es ist ein übles Zeichen, wenn er hell und wässericht ist.

Zu Zeiten folget schon den dritten, vierten oder fünften Tag bey dieser Krankheit der Tod.

Da diese eine der gefahrvollesten und heftigsten Entzündungskrankheiten ist, so muß man gleich anfangs muthig zu Werke gehen, und die bey den algemeinen Entzündungen vorgeschriebene Heilungsart nach Maß der Umstände anwenden.

Besonders in diesem Falle ist es nothwendig durch häufiges Blutlassen, durch erweichende und kühlende Klystiere oder durch dergleichen Arzneyen

wie Nro. 11. 12. 39. 141. den Stuhlgang immer fließend zu erhalten, und die Heftigkeit des Blutes zu schwächen, damit der Zufluß desselben nach dem Kopfe vermindert werde.

Zu diesem trägt auch sehr vieles bey, wenn man den Kranken öfters aufsitzen läßt, ihm Frühe und Abends allezeit eine halbe Stunde lang die Füße badet, und sodann beständig den verstärkten Sauerteig Nro. 291. aufleget.

Eben so nützet es auch sehr viel, wenn man ihm Blutigel hinter die Ohren setzet, oder auch an die goldene Ader, wenn er derselben unterworfen, und sie angeschwollen wäre; worüber man sich sorgfältig erkundigen muß.

Läßt nun auf den fleißigen Gebrauch dieser Mittel das Fieber und die Raserey nach, empfindet der Kranke Erleichterung im Kopfe, ist er sanftmüthiger, wird das Angesicht bleich, verlieren die Augen ihre feurige Röthe und Glanz, dann ist gute Hoffnung zur Genesung; Nichts destoweniger muß man nach Maß der Umstände mit den nämlichen Arzneyen fortfahren.

Verschaffen aber alle diese angewendeten Mittel keine Linderung, sondern vermehret sich das Uebel und die Zufälle immer, dann ist mit diesem Kranken auf eben die Art zu verfahren, wie oben in hitzigen Krankheiten bey heftigem Kopfweh oder bey zurück-

getre-

getretenem und in den Kopf übertragenen Ausschlag oder Krankheitsmaterie ist gemeldet worden.

Ein häufiges Nasenbluten oder auch die fließende goldene Ader verschaffen oft in dieser Krankheit die größte Linderung.

Gehet aber die Entzündung des Gehirnes in eine Eiterung über, dann läßt zwar das Fieber nach, und das Irrereden vermindert sich, allein die Folgen dieser Eiterung sind oft sehr böse; Denn die in der Hirnschaale eingeschlossene Eitermaterie wird durch die Wärme scharf, frißt die Nebentheile an, erwecket beständige und unleidentliche Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, immerwährenden Schwindel, Bangigkeiten, bisweilen den Schlag oder Lähmung mehrerer Theile, und sehr oft eine unheilbare hinfallende Krankheit, oder eine lebenslängliche Beraubung des Verstandes u. s. w.

Doch suchet sich diese Eitermaterie bisweilen selbst einen Ausgang, und fließet durch die Ohren, Nase, Augenwinkel, oder verursachet Geschwülste und Geschwüre am Halse.

Am öftesten geschieht dieser Ausfluß durch die Ohren und durch die Nase.

Geschieht er durch die Ohren, so klaget der Kranke da er sich gegenwärtig ist, oft über ein sehr unbequemes Sausen oder auch einen Schmerz in den Ohren, oder er wird gar gehörlos.

Die-

Dieser Umstand ist kein übles Zeichen, und man muß alsogleich beständige Umschläge von erweichenden und zertheilenden Kräutern über die Ohren und benachbarten Theile legen; Hiedurch bewirket man sehr oft, daß entweder durch ein oder durch beyde Ohren endlich eine eitrichte oder auch wässerichte Materie ausfließt, und auf solche Weise das Gehör und die ganze Gesundheit wieder hergestellet wird.

So lange auch nur das geringste Sausen oder eine Ueberlästigkeit in den Ohren verspüret wird, muß man ohne Unterlaß diese Umschläge auflegen, und durch gelinde reizende Einspritzungen den gänzlichen Ausfluß befördern.

Versetzet sich aber eine solche Materie in die Augen, dann folget gemeiniglich eine unheilbare Blindheit.

Hingegen kann man es für ein gutes Zeichen halten, wenn die Kranken an den Gliedmassen oder andern Theilen des Leibes Schmerzen klagen; solche Schmerzen bedeuten sehr oft, daß an diese Theile eine Uebertragung der Krankheitsmaterie zu geschehen anfange; Um also diese Materie geschwinder anzulocken, und an diese Theile zu leiten, legt man selben alsogleich den einfachen oder auch den verstärkten Sauerteig Nro. 291. auf.

Ist dann die Uebersetzung mit merklicher Erleichterung des Kranken und Verminderung der Krank-

heit

heit geschehen, so behandelt man diese Uebersetzung wie oben bey hitzigen Krankheiten.

Die Geschwülste der Ohrendrüsen bringen in dieser Krankheit sehr selten eine anhaltende Linderung bey.

Oft geschieht eine gähe Uebersetzung in die Brust, und kömmt bald darauf ein Husten und lindernder Auswurf zum Vorschein, dann ist gute Hoffnung, wenn sich beynebens die übrigen Umstände merklich bessern.

Doch ist diese Uebersetzung selten so glücklich, sondern es folget am öftesten bald der Tod darauf.

Es ist auch ein gutes Zeichen, wenn solche Kranke vielen, dicken, trüben Harn lassen, der bald am Boden einen häufigen eiterförmigen Satz mit sich führet, oder wenn sich ein Durchfall einfindet, und der Kopf durch solche Entleerungen freyer wird.

Hingegen stehet es desto übler mit ihnen, wenn der Harn zurückbleibet, oder klar und wässericht ist, oder wenn sie in eine Ruhr verfallen, von einem immerwährenden und schmerzenden Schluchzen geplaget werden, öfters schwarzen und verfaulten Schleim oder grünspanfärbige Galle von sich brechen.

Schlafmachende Mittel müssen in dieser Krankheit mit größter Behutsamkeit gebrauchet werden; Denn so lange das Fieber und die Entzündung dauern, sind sie allezeit schädlich.

Hb.

Höret aber nach dem Gebrauch der bestimmten Arzneyen das Fieber und die Entzündung gäntzlich auf, und ist der Kranke im Kopfe vollkommen frey, kann aber dennoch nicht schlafen, dann ist es nothwendig Abends das Mittel Nro. 41. zu geben, und mit selbem, so lange es die Umstände erfordern, alle Abende fortzufahren.

Einigen Kranken bleibt oft nach glücklich gehobener Entzündung und vollendetem Fieber eine solche Schwäche des Kopfes und Reizbarkeit der vormals entzündeten Theile, daß sie auch nach diesem, da der übrige Leib durch anständige Nahrung hinlängliche Kräfte wiederum erhalten hat, öfters noch ohne Ursache irre reden; Es bekömmt ihnen alsdann sehr gut, wenn sie durch einige Tage das Mittel Nro. 37. nehmen; Wird aber das Uebel dadurch nicht gehoben, dann muß man sie die Fieberrinde gebrauchen lassen, wie Nro. 70. ꝛc.

Diejenigen, welche aus dieser Krankheit genesen, müssen sich lange Zeit von allem heftigen Studiren und Anstrengung des Kopfes, vom vielen Lesen und Nachdenken enthalten, sonst schwächen sie ihr Gedächtniß zu sehr, oder werden blödsinnig

Von der Entzündung der Augen.

Man erkennet eine Entzündung in den Augen aus der brennenden Hitze, großer Trockne und Röthe der Augen, aus einem stechenden Schmerz, und fieberhaften Puls, beynebens fliehen solche Kranke alles Licht, und lieben die Dunkelheit.

Sie entstehet entweder aus den allgemeinen Ursachen aller Entzündungen, oder aus einer äußerlichen Gewalt, auch aus einer innerlichen in die Augen angebrachten Uebersetzung einer scharfen Materie.

Entsteht sie nun nach vorhergegangener Entzündung des Gehirns, oder nach einem langwierigen Kopfschmerzen, auch nach einer andern hitzigen oder bösartigen Krankheit, dann ist sie allezeit sehr gefährlich; Indem in allen diesen Fällen eine Uebertragung einer scharfen Materie geschieht, welche sehr oft nicht nur allein die Säfte der Augen verdicket, und verfinstert, sondern auch gar bald die festen Theile ergreifet, selbe verheeret, und auf solche Weise eine hartnäckichte oder unheilbare Blindheit verursachet.

Eben so ist auch eine Uebersetzung vom bösartigen Rothlauf, von Pocken, Krätzen, von einer Schärfe der Lustseuche, des Scharbockes, des Podagra, der Gicht, u. s. w. oder von unbedachtsam durch äußerli-

li-

liche austrocknende und zurücktreibende Arzneyen geheilten alten Geschwüren, und zugemachten Fontanellen allezeit höchst schädlich und gefährlich.

Derohalben muß man alsobald diese Schärfen wiederum von den Augen abzuleiten, und aus dem Körper zu schaffen beflissen seyn.

Nach Umständen der Schmerzen, der Größe der Entzündung und der Kräfte des Kranken ist ohne Aufschub eine Aderlasse vorzunehmen, und, so oft es nothwendig scheinet, zu wiederholen; Hier ist es auch erforderlich dem Kranken öftere und stark abführende Mittel als Nro. 4. 5. 42. 43. 44. 47. zu geben; Aeußerlich muß man sich gänzlich aller erweichenden Umschläge enthalten, welche in diesem Falle meistentheils eine gefährliche Eiterung befördern, eben so schädlich sind auch äußerliche zurücktreibende und stark zusammenziehende Mittel: Hingegen sind hier Umschläge von zertheilenden Kräutern in halb Wein halb Wasser, oder in einem schwachen rothen Wein gesotten sehr nothwendig und dienlich; Eben so macht man auch von diesen Kräutern abgenähte Säcklein, und legt sie in laulichten Wein getaucht beständig auf.

Solche Kranke müssen vielen verdünnernden und blutreinigenden Getrank zu sich nehmen, wodurch die Schärfe gemildert, und gelind durch den Harn abgesöndert wird, wie Nro. 6. 7. 8. 40. 45. 46.

Vermindert sich durch diese Mittel das Uebel, dann fährt man damit fort.

Findet man aber nicht bald eine Besserung, denn muß man entweder hinter die Ohren, oder auf das Genicke ein blasenziehendes Pflaster legen, und lange Zeit fließend erhalten; blutiges Schröpfen, oder auch trockne Schröpfköpfe verschaffen oft in solchen Fällen den größten Nutzen.

Man muß auch auf jene Theile, wovon das Uebel in die Augen übersetzet worden ist, nach Möglichkeit reizende Umschläge und blasenziehende Pflaster auflegen, um die Schärfe wiederum in diese Theile zu leiten. Unbehutsam geheilte Geschwüre müssen durch ätzende Mittel wieder geöffnet werden; Eben dieses ist auch von den Fontanellen zu verstehen.

Wenn auf diese Heilungsart der Schmerz und die Entzündung zwar nachlassen, aber die Augen dennoch roth, trüb und verfinstert bleiben, dann sind Mittel wie Nro. 48. 49. zu geben; Auch das äußerliche Mittel Nro. 50. thut in diesem Falle gute Dienste.

Viel leichter aber heilet man eine wahre Augenentzündung, welche für sich selbst, ohne vorhergegangene andere Krankheit oder besondere Schärfe des Blutes, aus allgemeinen Entzündungsursachen entstanden ist.

Wenn

Wenn die innern Theile des Auges entzündet sind, und der Kranke tief in der Augenhöhle einen sehr heftigen, klopfenden Schmerz empfindet, und gar kein Licht vertragen kann, dann ist es allezeit gefährlicher, als wenn die äußern Theile ganz alleine leiden.

Wenn das Fieber stark, und die Zufälle heftig sind, muß man die Heilung alsogleich mit Blutlassen und kühlenden Arzneyen, so wie es bey allgemeinen Entzündungen ist vorgeschrieben worden, anfangen, und fortsetzen; Fußbäder sind hier besonders nützlich, hauptsächlich ist aber nothwendig, daß man den Leib immer offen erhalte, derohalben kann man diesen Kranken jeden zweyten oder dritten Tag ein Abführungsmittel wie Nro. 3. 5. 14. geben, oder solches durch die Arzneyen Nro. 11. 12. 39. 141. oder durch Klystiere zu bewirken suchen.

In diesen Entzündungen, wenn sie trocken, heiß, sehr heftig und schmerzend sind, kann man auch anfangs erweichende Umschläge auf die Augen legen, sobald aber die Entzündung nachläßt, und der Schmerz leidentlich wird, dann sind ihnen die zertheilenden Umschläge vorzuziehen, welche oft geschwinde das ganze Uebel heben. Der fortgesetzte Gebrauch des Mittels Nro. 54. ist hier sehr dienlich.

Hat aber der Schmerz und das Fieber gänzlich aufgehört, und sind doch die zertheilenden Umschläge

nicht kräftig genug die erschlappten Gefäße zu stärken, und dadurch die Entzündung gänzlich zu vertreiben, denn kann man ganz sicher zurücktreibende und gelind zusammenziehende, stärkende Mittel äußerlich auflegen, wie Nro. 51. 52. 53.

Wenn durch hinlängliches Blutlassen, durch verdünnernde Getränke und abführende Mittel das Fieber gemäßiget ist, und dennoch der Kranke schlaflose Nächte hat, dann giebt man ihm täglich Abends das Mittel Nro. 41.

Geschieht nun aber die Augenentzündung von einer äußerlichen Gewalt oder Quetschung, doch ohne Zerreißung eines Gefäßes, dann kann gleich anfangs das ganze Uebel durch beständiges Auflegen des frischen kalten Wassers geheilet werden. In diesem Falle sind die erweichenden und warmen Umschläge auch allezeit schädlich.

Ist die Entzündung in eine Eiterung übergegangen, und hält das Eiter sich zwischen den Augenhäuten, oder in der vordern Kammer auf, dann muß man selbes durch eine geschickte Eröffnung herausschaffen.

Oft entstehet ein langwieriges Augenwehe von einer Schärfe, die sich in der Gegend der Augen und besonders in den Augenliedern fest setzet, diese Theile immer reizet, und dadurch eine beissende Röthe, beständiges Thränenfließen, und einen brennenden Schmerz

ver=

verursachet; wobey noch oft die Ränfte der Augenlieder aufgefressen werden.

In diesem Falle müssen die Kranken lange Zeit Getränke, wie Nro 40. 46. gebrauchen, und auch die Augen öfters des Tages mit dem ersten laulicht auswachsen, oder baden; Oder sie können sich auch äußerlich eines Mittels wie Nro. 55. 56. bedienen, doch muß man diesen Kranken beynebens wochentlich ein- oder zweymal ein abführendes Mittel wie Nro. 4. 5. 14. geben.

Ist einmal das Blut von der Schärfe gereiniget, und läßt das Brennen nach, dann kann man sich des Mittels Nro. 51. bedienen.

Von der Entzündung der Ohren.



Eine Ohrenentzündung erkennet man, wenn der Kranke einen unerträglichen, stechenden, brennenden, klopfenden Schmerz in einem oder in beyden Ohren klaget, und zugleich der Puls anhaltend fieberisch ist.

Solche Kranke sind sehr unruhig und schlaflos, sie fangen öfters an irre zu reden, und bisweilen werden sie von den heftigsten und gefährlichsten Zufällen überfallen.

Deßwegen ist diese Krankheit oft eben so gefährlich als die Entzündung des Gehirnes, und muß auch eben so geheilet werden.

Von dem Halsweh.

Unter dem Halswehe werden insgemein alle jene Zufälle verstanden, welche das Hinunterschlücken beschwerlich oder schmerzlich machen, oder auch selbes gänzlich verhindern.

Da diese Zufälle, und also auch ihre Ursachen sehr verschieden sind, so ist eben auch das Halswehe und dessen Heilungsart verschieden.

Am alleröftesten kömmt die Entzündung der innern Theile des Halses oder Schlundes vor.

Wenn diese zugegen ist, dann klagen die Kranken einen stechenden, brennenden Schmerz im Schlücken, und haben ein anhaltendes Fieber.

Nachdem diese Entzündung heftiger, oder geringer ist, oder mehrere oder reizbarere Theile ergriffen hat, sind auch die Zufälle und das Fieber heftiger oder geringer.

Meistentheils kann man diese entzündeten Theile sehen, einigemal aber ist die Entzündung zu tief in dem Hals, oder der Kranke kann den Mund nicht hinlänglich aufmachen, oder seine Zunge läßt sich

nicht

nicht abwärts drücken ohne Erfolgung eines Erbrechens; Alsdann muß man von der Grösse der Entzündung und ihrer Gefahr ganz allein aus dem Schmerz, dem Fieber und den übrigen Zufällen schliessen.

Es geschieht gar oft, daß nach einer gähen Erkältung ein Schauer folget, bald darauf findet sich eine Hitze über den ganzen Körper, und eine Abgeschlagenheit der Glieder ein, das Hinunterschlücken wird beschwerlich und schmerzhaft, der Puls fieberisch.

Fühlet sich nun Jemand von diesem Zufällen angegriffen, und verhält sich gleich anfangs ganz ruhig, hüttet sich vor kalter Luft und kalten Getränken, bindet den Hals warm ein, nimmt viele verdünnernde und erweichende Getränke, wie Nro. 13. 40. 88. Früh und Abends ein Pulver wie Nro. 1. zu sich, und sucht hierdurch sich einen gelinden Schweiß zu erwecken, so kann er sich sehr oft durch solche einfache Art geschwind von diesem Uebel befreyen, und nicht selten einer großen und gefahrvollen Krankheit vorbeugen.

Eine einzige Blutlasse hilft oft bey vollblütigen unendlich viel, wenn sie gleich anfangs, bevor die Krankheit Wurzeln gefasset hat, angewendet wird; oder wenn die Kranken nicht vollblütig sind, so ist oft ein abführendes Mittel wie Nro. 4. 5. 14. hin-

länglich das ganze Uebel zu heben, wenn sich nur der Kranke nebst diesem ruhig verhält, und vor aller Kälte hütet.

Wenn sich aber die Entzündung schon festgesetzet hat, folglich der Kranke sehr hart und schmerzhaft hinunterschlücket, und das Fieber sehr heftig ist, dann geht die Heilung nicht mehr so geschwinde und leicht von statten; Sondern man muß ohne Verweilen nach Beschaffenheit des Kranken eine starke Blutlaße machen, und solche in zwo oder höchstens drey Stunden wiederholen, und dieses so oft, als es die Zufälle und der Puls erfordern, und die Kräfte des Kranken erlauben.

Eben so muß man auch nach Möglichkeit diesen Kranken viele erweichende und kühlende Getränke wie Nro. 6. 8. 40. beybringen; Hauptsächlich sind aber in dieser Krankheit abführende Mittel nothwendig, deßwegen muß man gleich den ersten Tag nach gemachter Aderlasse eines dergleichen geben wie Nro. 5. 14. und solches den folgenden oder dritten Tag, nachdem es die Umstände erheischen, wiederholen: oder man kann statt diesen und obigen Arzneyen solche reichen wie Nro. 11. 39. 139. 141. und damit so lange fortfahren, bis der Leib genugsam entleeret, und das Uebel erleichtert ist.

Könnten hingegen diese Kranken solche Arzneyen nicht in genugsamer Menge hinunterschlücken, dann

ist

ist der Stuhlgang durch öfteres Klystieren zu befördern.

Aeußerlich muß man um den ganzen Hals erweichende Umschläge warm auflegen, und so lang der Hals trocken, schmerzend und sehr gespannet ist, soll der Kranke beständig erweichende Getränke wie Nro. 40. 88. warm in den Munde halten, oder öfters einige Zeit auf die entzündeten Theile den warmen Wasserdampf anbringen; Sind aber die entzündeten Theile mit dickem Schleim bedecket, dann soll er sich öfters ganz gelinde mit einem erweichenden Getränke wie Nro. 8. ausgurgeln, oder den Hals einspritzen lassen.

Läßt nun auf alle diese Mittel die Entzündung nach, und schlücket der Kranke leichter, so ist mit obigen kühlenden und erweichenden Arzneyen bis zu Ende der Krankheit fortzufahren; Abends aber kann man anstatt der erweichenden Umschläge ein Melilotenpflaster um den Hals legen.

Giebt aber die Heilungsart nichts aus, ist die Entzündung heftig, und das Schlücken, obschon hinläglich Blutgelassen, und genugsame Abführungsmittel gegeben worden, noch immer schmerzhaft und beschwerlich, dann muß man äußerlich um den ganzen Hals reizende Umschläge legen: Schwarze Wäscherseife im Wasser zu einem dicken Brey aufgelöset und umgeschlagen, macht oft sehr gute und geschwinde

Wirkung, eben so dienet auch der einfache und verstärkte Sauerteig.

Geben aber auch diese Mittel in zwölf Stunden gar nichts aus, so muß man alsogleich um den ganzen Hals ein blasenziehendes Pflaster legen; Und es geschieht dadurch gemeiniglich, daß die Kranken große Linderung verspüren, sobald nur das Pflaster zu ziehen anfängt, und wenn es vollkommen gezogen hat, dann können sie auch meistentheils gut schlücken.

Es ereignet sich oft, daß gleich anfangs nicht nur allein das Hinunterschlücken sehr beschwerlich und schmerzhaft ist, sondern auch der Athem zugleich gehemmet wird; Dann sind diese Kranken in größter Gefahr, und solche wird nicht selten noch dadurch vermehret, wenn sie alles, was sie hinunterzuschlücken sich bemühen, alsogleich wiederum durch die Nase und den Mund zurückgeben; Denn damals kann man ihnen durch innerliche Mittel nicht zu Hilfe eilen, ihr Angesicht wird alsdann bald blauroth, die Augen werden aus dem Kopfe getrieben, und die Zunge hängt öfters außer dem Munde, und ist aufgeschwollen.

In diesem Falle muß man alsogleich in großer Menge blutlassen, und es längstens alle zwo Stunden, so lange es die Kräfte zulassen, wiederholen, auch fast eben so oft ein Klystier beybringen, und die äußerlich erweichenden und zertheilenden Umschläge, nebst dem Wasserdampf im Munde beständig anwenden;

Man

Man setzet sodann auch am Halse und den nächsten Theilen Luftköpfe: Empfände aber auch ungeachtet alles dessen der Kranke innerhalb zwölf Stunden keine Linderung, dann muß man alsogleich mit einem blasenziehenden Pflaster den ganzen Hals umlegen, und dieses errettet oft gählings den Kranken. Sobald nun selber etwas hinunterzuschlücken im Stande ist, man muß ihm alsogleich die obengemeldete Getränke und Arzneyen häufig eingeben.

Wäre aber auch das blasenziehende Pflaster umsonst angewendet worden, dann ist billig zu befürchten, daß der Kranke ersticke; Bey so gefahrvollen Zufällen ist kein anderes Rettungsmittel übrig als die Luftröhrenöfnung; Man muß also sie baldigst vornehmen, und auf solche Art dem Kranken Luft verschaffen.

Wenn sich die Entzündung durch alle angewandte Mittel nicht zertheilen läßt, dann gehet selbe öfters in eine Eiterung über: In diesem Falle, wenn es schon so weit gekommen ist, und die dringendste Noth es nicht erfordert, muß man den Kranken nicht mehr Blut lassen, damit die zur Eiterung nothwendigen Kräfte nicht geschwächt werden; Eben so muß man sich auch von allen übrigen Entleerungen hüten, und ganz allein mit erweichenden Getränken dem Kranken zu Hilfe kommen, solche laulicht immer im Munde halten lassen, und auch äußerlich mit den erweichenden Umschlägen fleißig fortfahren.

Denn

Denn hiedurch wird die Eiterung befördert, und zur Zeitigung gebracht; Sind nun Zeichen vorhanden, daß sich schon eine hinlängliche Menge Eiter, in einem Sack versammelt habe, dann muß man selben, wenn er nicht von sich seblst aufgehet, durch die Kunst eröffnen.

Nach Eröffnung eines solchen Eitersackes empfinden die Kranken alsogleich viele Linderung, und schlücken oft ganz ohne alle Beschwerlichkeit; Nun ist aber zu beobachten, ob die herausgeschaffene Materie gutartig, oder hingegen sehr scharf und stinkend sey. Ist sie gutartig, dann heilet sich ein solches Geschwür ganz leicht zu, man darf nur den Kranken mit dem Getränke Nro. 57. öfters gurgeln lassen, oder den Hals damit einspritzen; Ist sie aber sehr scharf von übler Farbe und Geruch, und sehen die vormals entzündeten Theile ganz braun oder schwärzlicht aus, dann muß man alsogleich diese Gechswüre mit reinigenden und der Fäulung widerstehenden Arzneyen einspritzen, wie Nro. 58. 59. und genau nachsehen, ob nicht die Nebentheile schon tief angefressen, und verletzet seyn, oder ob nicht diese scharfe Materie schon Nebengänge verursachet hat.

Wären die Nebentheile angegriffen, so kann man sie durch eben die Mittel Nro. 58. 59. öfters zu reinigen, und zu heilen suchen.

Hat

Hat aber diese scharfe Materie schon Nebengänge verursachet, und ist zwischen die nebenliegenden Theile eingedrungen, so hat man oft sehr üble Folgen zu befürchten: Machen nun solche Nebengänge, indem sie gegen die äußere Oberfläche des Halses dringen, von außenher eine Oeffnung, und verschaffen sich einen Ausfluß, so kann man ihnen öfters zu Hilfe kommen, und den Kranken glücklich herstellen; Fressen aber solche Nebengänge die inneren und tieferen Theile an, und dringen gegen den Magen oder in die Luftröhre, oder in die Brust und Lunge, dann ist solchen Kranken sehr hart zu helfen, weil man mit äußerlichen Mitteln und oft erforderlicher Handanlegung nicht beykommen kann, und die innerliche Hilfe alleine sehr oft nicht hinlänglich ist: Doch haben in solchen Fällen Einspritzungen von Nro. 59. und das Mittel Nro. 60. oder 61. auch oft in dergleichen veralteten Uebeln sehr gute Dienste geleistet: Es kann auch Nro. 61. zu Einspritzungen gebrauchet werden.

Wahre und gutartige Halsentzündungen, wenn sie auch sehr heftig und gefahrvoll sind, gehen selten in den Brand über.

Es geschieht aber sehr oft, daß andere bösartige Halsentzündungen sich einfinden, die aber meistentheils ihren Sitz nur in der Oberfläche des Schlundes haben, und keine so große und gespannte Geschwulst

schwulst verursachen als die gutartigen Entzündungen. Der Schmerz ist damals mehr brennend als stechend, die Farbe der entzündeten Theile dunkelroth oder bräunlicht, selten breitet sie sich gleichförmig aus, sondern läßt sich nur Fleck- oder Streifweise sehen, das Schlücken ist anfänglich nicht sehr beschwerlich, und der Puls nicht viel geschwinder als bey gesundem Stande. Solche Kranke klagen öfters über Zerschlagenheit der Glieder, Schwere im Kopf, und haben nicht viel Durst.

Personen, die ein scharfes, mit dem Scharbock angesteckte, oder mattes und zur Fäulung geneigtes Blut haben, sind solchen Halswehen meistentheils unterworfen.

Sind diese Entzündungen sehr bösartig, dann verändern sie bald ihre Farbe, und gehen in das schwarzblaue über: Es lassen sich hin und wieder verschiedene mit einer scharfen Jauche angefüllte Blässgen sehen, welche sich bald in Geschwüre verändern, die sowohl die neben- als die darunter liegenden Theile auffressen, und oft heftiges Brennen durch den Magenschlund, Magen und auch unter dem Brustblatte verursachen, zugleich wird der Athem sehr übelriechend: Zu Zeiten setzet sich eine speckartige Rinde in diesen Geschwüren an, oder es erheben sich schwammichte, dunkelrothe und schwärzlichte Auswüchse, endlich nehmen solche Geschwüre oft den ganzen Schlund

ein,

ein, greifen auch verschiedene Theile der Zunge und des Zahnfleisches an, oder oft auch den ganzen Mund, wodurch denn das Schlücken sehr beschwerlich und brennend schmerzhaft wird; Bisweilen aber löset sich die ganze Haut vom Munde ab, und zerfließet in ein verfaultes Wesen, die Kranken verlieren alsdann ihre Kräfte, der Puls wird weich und klein, endlich erfolgen Uebelkeiten, und oft ganz geschwinde der Tod.

In dieser Gattung Halswehen muß man eben so wie bey Fäulungsfiebern sehr vorsichtig und zurückhaltend mit dem Blutlassen seyn, noch ohne Noth weder durch abführende Mittel weder durch öfteres Klystieren dergleichen Kranke abmatten; Sondern durch eben so gelind stärkende und der Fäulung widerstehende Arzneyen, welche bey dem Fäulungsfieber sind angerathen worden, die Verderbung zu verhindern, und die Kräfte zu erhalten suchen. Es sind dahero auch in diesem Falle alle erweichende Mund- und Gurgelwasser höchst schädlich, sondern selbe müssen gelind kühlend und zertheilend seyn wie Nro. 62. 63. Sind aber schon einmal dunkelrothe, oder schwarzblaue Flecken entstanden, dann muß man selbe öfters mit einem gelind reizenden und reinigenden Mittel Nro. 64. einschmieren; Eben die Mittel Nro. 64. 65. sind auch sehr nützlich, wenn schon Geschwüre oder schwammichte Auswüchse und speckartige Rinden vorhanden sind: Erwecken diese Mittel einen heftigen,

bren-

brennenden Schmerz, dann muß selber durch lindernde Mittel wie Nro. 66. 67. gestillet werden.

Zu Zeiten lassen sich einzelne kleine Geschwüre im Munde sehen, welche in der Mitte weiß, im Umkreise aber sehr roth sind; Bey sonst gesunden Personen haben sie nicht viel zu bedeuten, und werden ganz leicht durch Mittel wie Nro. 57. 63. 64. vertrieben, oder vergehen von sich selbst.

Bey jenen aber, die ein scharfes Blut haben, werden sie oft sehr bösartig, nehmen den Schlund und mehrere Theile des Mundes ein, und verbreiten sich oft dergestalt, daß davon die ganze Zunge, die inneren Theile, der Backen und der Schlund mit einer weißen grieslichten Haut überzogen sind: Bey solchen Umständen wirken oft Mittel wie Nro. 62. 63. sehr viel; innerlich aber dienen die Arzneyen wie Nro. 68. 69. Das letztere verschaffet auch große Linderung, wenn man es öfters eine Weile lang laulicht im Munde hält, und ihn ganz gelinde damit auswäscht, oder gurgelt.

Ist aber die weiße Haut sehr dicke, oder gehet dem Kranken ein abscheulicher Gestank aus dem Munde, und lassen sich hin und wieder braune oder schwärzlichte Flecken oder Streife sehen, dann muß man Mittel wie Nro. 64. 65. gebrauchen, und innerlich ein Getränk von der Fieberrinde geben wie Nro. 70.

So=

Sobald sich die Haut absondert, der häßliche Geruch vermindert, die braune oder schwärzlichte Flecken verschwinden, der Grund hellroth aussieht, und die Mittel wie Nro. 64. 65. einen brennenden Schmerz verursachen, dann kann statt diesen eines wie Nro. 66. 67. oder 69. angewandt werden. Oft muß man lange Zeit, nachdem sich die Umstände verändern, bald mit diesen, bald mit obigen Arzneyen wechselweise zu Hilfe kommen. Mit dem Getränke Nro. 70. aber ist so lange fortzufahren, bis der Kranke hinlängliche Kräfte hat, und sich nichts brandigtes oder faulendes im Munde mehr verspüren läßt.

Wenn solche Kranke nun geheilet sind, so ist es sehr gut, wenn sie lange Zeit in dem Gebrauch eines Mittels wie Nro. 68. und 69. oder jenes Nro. 45. fortfahren, damit der Rückfall dieses Uebels verhindert werde.

Bisweilen sind die Theile des Schlundes mit einer wässerichten kalten Geschwulst angestrotzet, wodurch dann das Schlücken sehr mühsam und beschwerlich wird; Solche Kranke haben selten ein Fieber, noch klagen sie einigen Durst; In diesem Falle sind zertheilende Getränke wie Nro. 17. 18. 21. oder harntreibende wie Nro. 71. 72. oder abführende Arzneyen, wie Nro. 4. 5. 14. 42. 47. heilsam, zum Gurgeln aber dienen besonders Nro. 17. 21. 35. Eben so kann man auch äußerlich trockne Säcklein von Bohnenmehl,

Hollunderblüthe mit etwas Kampfer um den Hals legen.

Verschaffen aber diese Arzneyen nicht baldige Linderung, dann muß man an das Genicke oder um den ganzen Hals blasenziehende Pflaster auflegen.

Oft beobachtet man aber auch diese wässerichte Geschwülste dergestalt angelaufen, daß hiedurch nicht nur allein das Schlücken, sondern zugleich das Athemholen verhindert wird; Dazumal müssen in diese Theile Einschnitte gemacht, und auch um den ganzen Hals blasenziehende Pflaster angebracht werden, damit man der Gefahr zu ersticken vorbeuge.

Es geschieht auch öfters, daß nach einem entzündeten oder auch nicht entzündeten Halswehe die Mandeln oder Halsdrüsen groß und erhärtet verbleiben, wodurch das Schlücken sehr verhindert, oder doch wenigstens erschweret wird: In diesem Falle hilft sehr oft, oder macht doch große Erleichterung, wenn die Kranken öfters des Tages das Mittel Nro. 59. warm in dem Mund halten, und beynebens lange Zeit jenes Nro. 49. oder 91. gebrauchen; Hingegen sind alle scharfen ätzenden Arzneyen zu vermeiden, denn diese könnten solche Erhärtungen verschlimmern, und krebsartig machen.

Sind solche Erhärtungen tief in dem Halse, oder sehr groß, so verhindern sie oft nicht nur allein das

Schlücken sondern auch das Athmen, und sind deßwegen desto gefahrvoller; Allein auch in diesem Falle sind solche Mittel zu versuchen, denn sie sind schon oft mit erwünschtem Erfolge gegeben worden.

Milzsüchtige Männer und mit Mutterbeschwerden behaftete Weiber empfinden sehr oft eine solche Zusammenziehung im Halse, wodurch gleichsam eine Kugel gestaltet wird, welche sie im Schlücken verhindert, und auch den Athem verleget: Das ganze Uebel kömmt von Krämpfungen her. Wenn man nun ihnen stinkende Sachen, als angezündete Federn, Thierklauen oder Horn, Bibergeil, Hirschhorngeist, Asand, oder Salmiakgeist vor die Nase hält, dann stoßen ihnen einige Winde auf, und alles dieses Uebel vergehet sehr geschwind, allein es kömmt öfters wiederum zurück: Deßwegen muß man ihnen hernach lange Zeit hindurch Arzneyen geben, die solchen Zufällen vorbeugen; Die Pillen Nro. 73. sind hier sehr wirksam: Sind aber solche Kranke sehr entkräftet, und hangen die Krämpfungen von Schwäche der Nerven ab, dann müssen sie lange Zeit das Mittel Nro. 74. oder 75. gebrauchen.

Nicht selten beobachtet man eine Lähmung im Schlunde, und diese Kranken können nicht nur allein nicht hinunterschlücken, sondern es stößt ihnen alles wiederum durch die Nase und den Mund zurück.

Dieser Zufall ist sehr gefährlich und öfters tödtlich, doch werden einige hergestellet, wenn sie sorgfältig behandelt werden.

Vollblütigen muß man nach Maß ihrer Kräfte alsogleich Blut lassen, und solches auch öfters wiederholen; Sind sie aber nicht vollblütig, dann wäre jedes Blutlassen höchst schädlich; Doch ist es allezeit nothwendig, daß man durch öfteres Klystieren die Gedärme entleere, und reinige; Ist nun solches geschehen, dann muß man durch eben diesen Weg sowohl die Nahrung als Arzneyen beybringen.

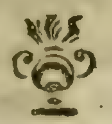
Man reicht dahero wechselweise alle zwo Stunden entweder ein nährendes Klystier oder ein solches, in welchem Arzneyen enthalten sind; Sie müssen aber ganz klein seyn, und nie über sechs Unzen ausmachen, damit sie im Leibe verbleiben, und von den einsaugenden Gefäßen können aufgenommen werden. Zu nahrhaften Klystieren dienen gute Fleischbrühen, Milch mit dem Gelben von einem Eye vermischet, Gersten- Haber- oder Reisschleim u. s. w. als arzneymäßige Klystiere aber können Nro. 76. 77. angewendet werden.

Aeußerlich legt man den verstärkten Sauerteig um den Hals, oder statt dessen ein blasenziehendes Pflaster, die Zunge, und besonders die rückwärtigen Theile des Halses müssen öfters mit dem Mittel Nro. 78. befeuchtet werden.

aus

Auf diese Art geschicht es bisweilen, daß binnen zween oder drey Tagen solche Kranke ein wenig zu schlücken anfangen, und dazumal kann man ihnen sowohl etwas Nahrung als Arzneyen durch den Mund beybringen, aber dem ungeachtet muß man dennoch mit den Klystieren fortfahren.

Man giebt ihnen alsdenn nebst anständiger Nahrung alle zwo Stunden einen oder zween Löffel voll von solchen Mitteln wie Nro. 17. 18. 19. 22. 23. Fangen sie nun hierauf an freyer zu schlücken, dann ist es nicht mehr nothwendig, so viele Klystiere anzuwenden, weil alsdann die Kranken mehrere Arzneyen zu sich nehmen können; Nehmen sie nun einmal selbe ziemlich bequem, dann kann man die Klystiere gänzlich unterlassen; und ihnen Pillen wie Nro. 73. geben: Sind aber solche Kranke von sehr schlapper Beschaffenheit des Körpers, und haben schwache Nerven, dann dienen ihnen Mittel, wie Nro. 74. 75. etc. wodurch sie endlich ihre vollkommene Kräfte und gänzliche Gesundheit wieder erhalten.



Von den Brustkrankheiten.

Unter den Brustkrankheiten werden alle diejenige verstanden, welche entweder die äußerlichen Theile und den Umkreis der Brust, oder die in der Höhle der Brust enthaltenen Eingeweide angreifen, und ihre Verrichtungen beschweren, oder verhindern.

Alle diese Krankheiten, hauptsächlich aber jene, die die inneren Theile anfallen, sind allezeit gefährlich, einige davon sind oft in ihrem Anfange unmerklich; Der Kranke achtet sie dazumal nicht, da sie ihm fast kein Beschwerniß verursachen; Hierdurch geschieht, daß sie gemeiniglich nicht erkennet werden, und wenn sie endlich durch ihre schon überhand genommenen Zufälle kennbar werden, dann sind sie hart zu heilen, und bringen am öftesten einen langsamen und ängstlichen Tod mit sich.

Deßwegen muß man allezeit in jeder Krankheit ganz besonders auf die Beschaffenheit der Brust und des Athemholens Acht haben; Denn ist der Athem vollkommen frey, kann der Kranke ohne alle widrige Empfindung tief einathmen, den Athem lang behalten, auf jeder Seite ohne Beschwerniß zu Bette liegen, u. s. w. so ist es allezeit ein sehr gutes Zeichen.

Be-

Bemerket man aber in der Lunge oder in andern umliegenden Theilen einiges Beschwerniß, so muß man auf solches besonders acht geben, und so viel möglich selbes alsogleich zu heben, oder wenigstens in seinem Wachsthum zu verhindern trachten.

Von dem Seitenstechen.

Man erkennet das Seitenstechen, wenn der Kranke öfters hustet, einen schnellen oder fieberhaften Puls hat, zugleich an einem äußerlichen oder innerlichen Theile des Umkreises der Brust einen stechenden Schmerz klaget, und wenn dieser Schmerz auf jedesmal Einathmen und Husten heftiger, bey Ausathmen hingegen gelinder wird.

Diese Krankheit fängt gemeiniglich mit gähem Schauer an, dann folget Hitze, Durst und ein heftiger Kopfschmerz, bald darauf husten diese Kranken, fühlen bald in diesem, bald in jenem Theile der Brust einen stechenden aber nicht anhaltenden Schmerz, endlich setzet sich selber an einem Orte fest, und nimmt an Heftigkeit zu, es vermehren sich der Durst und die Hitze, die Zunge wird trocken, oder ist mit einer weißen Haut überzogen; Damals läßt bisweilen das Kopfweh nach, meistentheils aber verbleibet es wie vorhin, und vermehret sich noch bey jedesmaligen Husten.

Ist der Schmerz sehr heftig, so getrauen sich die Kranken nicht Athem zu schöpfen, und unterdrücken soviel sie können das Husten; Dadurch wird der Umlauf des Blutes in der Lunge gehemmet, der Athem wird mühsam, endlich fangen sie an irre zu reden, und es entsteht nicht selten zugleich eine Lungenentzündung, welche die Gefahr der Krankheit um vieles vermehret.

Ist einmal die Lunge mit Blut angestrotzet, und folglich der Umlauf desselben fast gänzlich gehemmet, dann wird der Puls, welcher vorhero stark, hart und gespannet war, weich und ganz klein, und es ist die größte Gefahr vorhanden.

Deßwegen muß bey einer wahren Brustentzündung oder Seitenstechen keine Zeit versäumet werden, um dem Kranken alsogleich zu Hilfe zu kommen, ehe diese übeln Zufälle überhand nehmen.

Solche Kranke müssen sich sehr ruhig halten, und es ist ihnen alsogleich nach Umständen der Zufälle und nach Beschaffenheit ihres Körpers eine ergiebige Menge Blut aus einer Ader am Arm zu lassen, wozu man gemeiniglich denjenigen erwählet, auf dessen Seite der Schmerz sich aufhält. Nichtsdestoweniger kann es auch am andern Arm oder an den Füßen geschehen.

Selten ist es einmal hinlänglich, ausgenommen bey jenen, wo dieser Schmerz ganz alleine von Vollblü=

blütigkeit, von zurückgehaltenen Nasenbluten, von verschlagener goldener Ader oder monatlicher Reinigung entstehet; In welchem Falle sehr oft durch eine starke Blutlasse gleich anfangs sowohl das Fieber als der Schmerz gänzlich gehoben wird.

Ist aber das Blut schon sehr verdicket, die Entzündung festgesetzet, der Schmerz heftig und fortdauernd der Puls gespannet und hart, dann wird erfordert, daß man öfters eine Ader öfne, und man muß solches besonders im Anfange der Krankheit alle drey oder längstens vier Stunden, wenn die Umstände dringend sind, wiederholen, bis der Puls weicher und der Schmerz leidentlicher wird.

Doch ist immer Acht zu haben, daß der Kranke hierdurch nicht zu sehr entkräftet, oder geschwächet werde; Denn dieses könnte die Krankheit wenigstens verlängern, wo nicht gar tödtlich machen, wenn die Natur nicht hinlängliche Kräfte hätte die Krankheitsmaterie zu verkochen, und aus dem Leibe zu schaffen.

Deßwegen muß man vor jedesmaligem Blutlassen den Puls, die Zufälle und die Naturkräfte gut betrachten, selbe gegen einander vergleichen, und vorsichtig handeln.

Innerlich müssen solche Kranke, wie bey jeder Entzündungskrankheit, viele erweichende, auflösende kühlende Getränke und Arzneyen wie Nro. 1. 2. 6. 7. 8. 9. 13. 32. 40. zu sich nehmen, äußerlich müssen auf den

leidenden Theil beständig erweichende warme Umschläge geleget, und der Leib durch eben dergleichen Klystiere offen erhalten werden.

Wären aber Anzeigen vorhanden, daß der Magen überladen, oder vieler Unrath in den Gedärmen enthalten wäre, so müßte man auch gleich anfangs nach gemachter Blutlasse ein gelindes abführendes Mittel wie Nro. 3. 5. 14. geben, oder solches durch Getränke wie Nro. 11. 39. 141. bewirken; und nachdem dieses geschehen, kann man mit den vorigen Arzneyen fortfahren, bis das Fieber und der Schmerz nachlassen, oder gänzlich aufhören, wenn sich während dieser Zeit keine Umstände ergeben, die andere Arzneyen oder Heilungsmittel erfordern.

Der stechende Schmerz läßt gemeiniglich bis den vierten Tag um vieles nach, bis den siebenden hört er meistens völlig auf, gar selten bleibt er über den eilften Tag.

Das Fieber dauert manchmal bis den siebenten, eilften oder vierzehendeu Tag und oft noch länger, nachdem der Schmerz schon gänzlich verschwunden ist.

Alle entscheidende Entleerungen und Uebersetzungen können auch bey dieser und allen übrigen Entzündungskrankheiten wie oben in anhaltenden Fiebern nützlich und heilsam seyn.

Besonders das Nasenbluten, oder auch die fließende goldene Ader verschaffen oft große Erleichte-

rung

rung, wenn sie gleich die ersten Tage eintreffen. Am gewöhnlichsten aber wird das Seitenstechen durch den Auswurf gehoben.

Einigemal verschwindet der Schmerz, es läßt das Fieber nach, und man hoffet ein baldiges Ende der Krankheit, allein nach einiger Zeit vermehret sich das Fieber von neuem, und der Schmerz ergreifet einen anderen Theil mit voriger oder noch größerer Heftigkeit; In solchem Falle muß man zu jeder Zeit mit dem Kranken so verfahren, als wenn die Krankheit in ihrem ersten Anfange wäre.

Der Husten ist bisweilen im Anfang der Krankheit sehr trocken, beschwerlich und abmattend; Einigemal geschieht es aber auch, daß solche Kranke gleich anfangs einen Auswurf bekommen, und dieses ist ein sehr gutes Zeichen; Es dauert dann die Krankheit selten über den siebenten Tag, gar oft endiget sie sich schon dadurch den vierten, besonders wenn der Urin sich bald bricht, und einen häufigen, schleimichten Satz giebt.

Wenn aber auch schon das Fieber so zeitlich aufhöret, und der Schmerz gänzlich verschwindet, so bleibet doch gemeiniglich noch ein Husten zurück, und der Auswurf gehet noch fort, diesen nun muß man durch Mittel wie Nro. 8. 32. 33. befördern.

Ist aber der Husten anfangs trocken und sehr beschwerlich, dann dauert diese Krankheit länger:

So

So lang der Husten trocken ist, und der Kranke nebst dem Schmerz an der Seite ein Brennen in der Brust klaget, so muß man ihm ganz allein erweichende Getränke wie Nro. 8. 40. 88. reichen: Fängt nun den dritten oder vierten Tag ein erleichtender Auswurf hervorzukommen an, dann ist es ein gutes Zeichen, weil die Krankheitsmaterie anfängt gekochet und beweglich zu werden.

Man muß nicht erschrecken, oder es für ein übles Zeichen ansehen, wann der Auswurf anfangs mit Blut gestreimet ist, solches geschieht sehr oft, und meistens mit Erleichterung des Kranken; Deßwegen würde es sehr schädlich seyn, wenn man ohne andrer als aus dieser Ursache neuerdings eine Aderlaß unternehme; aber noch mehr würde die Krankheit verschlimmert werden, wenn man deßwegen gleich anhaltende und zusammenziehende Mittel anwendete.

Insgemein ist jeder Auswurf immer gut und heilsam, welcher Erleichterung mit sich bringet.

Merket man aus einem rasselnden Husten, daß Auswurf genugsam vorhanden sey, allein selber nicht herausgeht, denn sind vorzüglich Mittel zu geben wie Nro. 33. 34. Helfen diese aber auch nichts, und würde der Athem wegen Menge der gesammelten Materie beschwerlicher, so muß man beynebens blasenziehendes Pflaster auf die Waden legen; Nebst diesen nützet es solchen Kranken sehr viel, wenn man ihnen einen

mit

mit gleichen Theilen warmen Wassers und Essigs befeuchteten Schwamm öfters an die Nase und den Mund hält, und den Dampf davon einathmen läßt.

Bisweilen gehet zwar wenig Auswurf, allein es entstehet zugleich ein gelindes, schleimichtes, gallichtes, übelriechendes Abweichen, oder es gehet vieler Harn weg, welcher einen häufigen, eiterhaften Satz machet, wodurch nicht selten die ganze Krankheit ohne vielen Auswurf geheilet wird.

Deßwegen geschieht es sehr oft, daß sich diese Krankheit nicht nur allein durch den Auswurf, sondern auch zugleich durch den Harn und Stuhlgang entleeret, und glücklich endiget, und alsdenn erholet sich der Kranke gemeiniglich viel geschwinder, und ist nicht leicht ein Rückfall zu befürchten.

Wenn aber nach gemachten hinlänglichen Blutlassen, und angewandten sowohl innerlichen als äußerlichen Mitteln der Husten dennoch trocken, schmerzend und heftiger verbleibet, und der Kranke Tag und Nacht dadurch beunruhiget, und abgemattet wird, dann muß man den obigen Getränken und Arzneyen gelinde schmerzen- und hustenstillende Mittel wie Nro. 80. 81. 82. inzwischen beyfügen.

Eben solche Mittel werden auch allezeit Abends erfordert, wenn wirklich unter Tags der Auswurf häufig gehet, aber nächtlicher Weile der Husten trocken wird, und dem Kranken den Schlaf benimmt;

Oft

Oft geben diese Mittel nichts aus, und es ist dahero besser, wenn man Abends eine hinlängliche Menge auf einmal beybringet wie Nro. 83. 84. 85. Denn auf diese Art ruhet der Kranke oft mehrere Stunden durch, und erholet seine Kräfte, indessen kochet sich der Auswurf, und gehet den folgenden Tag ganz leicht mit großer Linderung der Krankheit weg.

Wenn durch das die ersten drey oder vier Tage angewendete Blutlassen und die beygebrachten kühlenden, erweichenden und auflösenden Mittel das Fieber und die Hitze zwar gemildert sind; aber dem ungeachtet der heftige Schmerz gar nichts abnimmt, dann muß man auf den schmerzenden Theil ein blasenziehendes Pflaster auflegen, und solches verschaffet nicht selten die größte Linderung.

Bisweilen ist aber die Entzündung sehr hartnäckig, und läßt sich weder durch innerliche noch äußerliche Mittel zertheilen, es läßt sich auch die Materie der Krankheit zu keinem guten Auswurf verkochen, noch durch eine andere Entleerung aus dem Körper leiten: alsdann ist zu befürchten, daß selbe in eine Eiterung übergehe, und ein Brustgeschwür verursache.

Man vermuthet, daß solches geschehe, wenn die beygebrachten Mittel wenig oder gar keine Linderung verschaffet haben, wenn die Zeit, in der sich eine solche Entzündung gemeiniglich zu heben, oder um vieles zu lindern pflegt, vorbey ist, wenn dann der

Schmerz

Schmerz etwas heftiger wird, und das Fieber besonders gegen Abend mit einem gelinden Schauer zunimmt, wenn der Kranke auch öfters des Tages über einen Schauer klaget, einen größern Durst empfindet, wenn seine Lippen und Wangen wechselweise roth werden, die Zunge trocken, und der Durst größer ist, wenn der Husten oftmaliger, der Schlaf unruhig wird, und ein abmattender Schweiß folget.

Sobald sich solche Zeichen verspüren lassen, muß man den Kranken weder durch Blutlassen noch durch andere Ausleerungen entkräften, damit die Eiterung nicht gehindert werde; Man muß vielmehr selbe durch viele erweichende Getränke und durch äußerliche Umschläge zu befördern suchen.

Und dieses geschieht oft mit so glücklichem Erfolge, daß sich gleich einige Zeit nach vollendeter Eiterung ein gut verkochter eiterhafter Auswurf einstellt, die Bangigkeit, das Fieber, der Schweiß und andere Zufälle nachlassen, der Kranke dadurch eine baldige und große Linderung fühlt, und dann ist Hoffnung, daß sich dieses Geschwür durch den Auswurf entleeren werde; man fährt also dazumal mit den erweichenden und den Auswurf befördernden Mitteln wie oben fleißig fort.

Gehet dabey auch zugleich durch den Harn häufig eine eiterförmige Materie, welche sich bald zu Boden setzt, oder folget ein gelinder und besonders den

Hu-

Husten erleichternder Durchfall, dann ist große Hoffnung, daß durch diese Entleerungen die Krankheit gänzlich und bald werde gehoben werden.

Abends ist allezeit nothwendig, besonders wenn der Kranke wegen öfterem Husten nicht schlafen kann, daß man ihm eines von den obigen Mitteln Nro. 83. 84. 85. reiche.

Vermindert sich der Auswurf nach und nach, und mit selbem der Husten, verschwindet das Fieber und der Schweiß, verlieret sich stufenweise die Bangigkeit, findet sich der Schlaf und die Eßlust wiederum ein, nehmen die Kräfte des Kranken zu, dann ist die gänzliche Genesung bald zu hoffen, und ist auch keine Ursache vorhanden die Arzneyen abzuändern.

Verbleibet aber noch ein trockener kitzelnder Husten, nachdem sich schon der Eiter durch den Auswurf genugsam entleeret hat, dann werden obige Mittel wie Nro. 80. 81. 82. oder gelinde balsamische Arzneyen wie Nro. 86. erfordert, welche bald den Husten stillen, und den Ueberrest von dem Geschwüre ausheilen.

Zeiget sich aber nach obigen vorhergegangenen Eiterungszeichen kein Auswurf, noch eine andere erleichternde Entleerung, nimmt das Fieber Abends zu, schwitzet der Kranke Nachts häufig, und kann gar nicht, oder doch nicht ohne große Beschwerung, heftigen und trockenen Husten auf der gesunden Seite lie-

liegen, dann ist es ein Zeichen, daß der Eiter in einem Sacke eingesperret sey, und sich immer vermehre.

Ist man von dem Orte und der Lage dieses Sackes versichert, dann ist gemeiniglich kein anderes Mittel vorhanden, als der Einschnitt und Eröffnung dieses Sackes, wenn anders die Lage so beschaffen ist, daß der Wundarzt dieses sicher und leicht verrichten könne.

Wartet man hingegen zu lange mit Eröffnung dieses Geschwüres, dann wird der Sack immer größer, der Athem schwerer, und der Eiter frißt die Nebentheile an, dr Kranke fällt vom Fleisch, und wird ungemein entkräftet, endlich vermischet sich der scharfgewordene Eiter mit dem Blut, und verursachet gemeiniglich ein unheilbares abzehrendes Fieber.

Wenn aber der Eitersack an einem solchen Orte, wo der Wundarzt den Einschnitt nicht füglich anbringen könnte, gelegen wäre, oder es der Kranke nicht zuließe, dann leget man, wenn es die Beschaffenheit des Ortes erlaubet, auf denselben oder doch gleich auf die Nebentheile ein ätzendes Mittel, oder man ziehet an diesen Theilen eine Schnure, und sucht dadurch den Eiter an die äußeren Theile zu leiten; Allein diese Mittel sind weder so sicher, noch so hinlänglich wie der Einschnitt, besonders wenn der Eiter tief gegen die Brusthöhle lieget.

Bisweilen aber zeiget sich an den äußeren Theilen der Brust eine Erhebung, und die enthaltene Materie suchet sich selbst einen Ausgang zu verschaffen; Wenn sich nun durch erweichende reizende Umschläge eine solche Geschwulst nicht freywillig eröffnet, muß man den Einschnitt machen, und sodann durch reinigende Einspritzungen, und durch innerliche Wundgetränke und gelind balsamische Mittel wie Nro. 86. das Geschwür zu heilen suchen.

Bisweilen zerberstet ein solcher Eitersack, und der Eiter ergießet sich in die Höhle der Brust: Man erkennet dieses aus einer ganz besondern innerlichen Bewegung, die der Kranke empfindet, es folget gemeiniglich eine Ohnmacht, hierauf hört die Bangigkeit auf, das Fieber vermindert sich, der Husten wird schwächer, und alsdann scheinet sich der Kranke um vieles erleichtert: allein diese Besserung hält nicht lange an; Die Menge des Eiters vermehret sich täglich, der Husten, die Bangigkeiten, die Hitze, das Fieber nehmen wiederum zu; Es wird dem Kranken im Liegen ängstig, er muß meistens im Bette sitzen, und sitzend schlafen; Alles was er von Speisen oder Getränken zu sich nimmt, ängstiget ihn, und verursachet häufigen Schweiß im Angesicht, Kopf und auf der Brust; Die Nächte sind unruhig und schlaflos, Abends stellt sich allezeit eine Kälte und Schauer ein, dann folget große Hitze und brennende Tröckne am

gan-

ganzen Leib besonders in den Handhöhlen und an den Füßen; Gegen Mitternacht läßt die Hitze nach, der Kranke wird matt, und fängt an außerordentlich zu schwitzen, und wenn diesen Umständen nicht bald kann abgeholfen werden, so zehret er nach und nach gänzlich ab. Endlich schwellen die Füße und der ganze Leib, über dieses kömmt gemeiniglich noch ein Durchfall, welcher den Tod mit sich bringt.

Sobald sichere Zeichen vorhanden sind, daß der Eitersack in die Brusthöhle geborsten sey, dann muß ohne Verweilen ein Einschnitt bis in die Höhle der Brust gemacht werden, um den Eiter alsogleich herauszuschaffen.

Es ereignet sich einigemal, daß bey dem Seitenstechen sich zwar alle Zeichen einer heranrückenden Eiterung einfinden, allein die Kranken klagen beynebens eine ganz besondere Beklemmung und Drucken auf der Brust, wodurch das Athemholen merklich erschweret wird, ihr Harn ist unverkocht, sie schwitzen viel am Halse und Kopfe, hüsteln öfters ganz besonders; und endlich zeiget sich bald darauf ein Frieselausschlag am ganzen Leibe; Zu gleicher Zeit vermindern sich alle vorhergegangene üble Zeichen, oder verschwinden gänzlich: Deßwegen kann man niemals ganz sicher gleich vom ersten Anfang obiger Zeichen vorsagen, daß eine Eiterung gewiß erfolgen werde.

Ein solcher Frieselausschlag findet sich am öftesten dazumal ein, wenn das Seitenstechen mit einem rheumatischen Fieber, oder Gliederreissen vergesellschaftet ist.

Zeiget sich aber nebst dem Ausschlage auch noch ein Auswurf, dann wird die Genesung viel geschwinder und vollkommener seyn.

Ein solcher Ausschlag verändert auch in der Heilungsart nicht das geringste, sondern man fährt mit eben diesen Arzneyen, die bishero gut gethan haben, immer fort; Es wäre dann, der Kranke hätte nicht hinlängliche Kräfte den Ausschlag herauszutreiben, dann wären nebst obigen Mitteln sehr gelinde stärkende Arzneyen, wie bey den anhaltenden oder Faulfiebern zu geben.

Zeiget sich hingegen ein solcher Ausschlag ohne Verminderung der Zufälle, dann ist es ein übles Zeichen, besonders wenn die Kranken viel schwitzen, und abgemattet werden, oder auch irre zu reden anfangen. Nicht selten folget bald darauf der Brand, und endlich der Tod.

Solche üble Ausschläge entstehen sehr oft, wenn die Krankheit gleich anfangs ist vernachläßiget worden, oder wenn man den Kranken mit hitzigen Mitteln und allzuheißen Verhalten behandelt hat.

Es ist aber der Brand bey dem Seitenstechen schier allezeit zu befürchten, wenn die Entzündung

sehr heftig ist, und gar keine Linderung nach allen richtig angewandten Hilfsmitteln folget, hauptsächlich aber wenn der Kranke zugleich scharfes Blut im Leibe hat.

Bey zu befürchtendem Brande ist mit dem Kranken eben so zu verfahren, wie oben bey dem brandichten Halswehe.

Allein es sind meistentheils in solchem Falle die Mittel kraftlos, und es folget der Tod.

Von der Lungenentzündung.

Die Lungenentzündung ist eine sehr gefährliche Krankheit, sie überfällt gemeiniglich vollblütige und starke Leute, findet sich meistentheils im späten Herbst, im Winter und auch öfters im Frühling ein, und wird am öftesten von strenger und gäher Kälte verursachet.

Man erkennet, daß die Lunge entzündet sey, wenn nach vorhergegangenem anhaltenden Schauer und darauf gefolgter Hitze die Kranken öfters husten, sehr ängstig und beklemmet sind, mühesam Athem holen, über Durst, Hitze und Schwere oder Dummheit im Kopfe klagen; Bisweilen reden sie irre, ihr Angesicht ist meistentheils roth, der Athem heiß, die Zunge trocken, der Harn feuerfärbig.

Solche Kranke empfinden sehr oft auch ein Trucken auf der Brust, und besonders in der Herzgrube, es stossen ihnen einige Winde auf, und dann läßt das Drucken etwas nach, kömmt aber nach einer kurzen Weile wiederum, und hält an.

Dieses betrüget sehr oft die Kranken, besonders wenn die Lungenentzündung anfangs nicht gar heftig ist, und folglich den Kranken nicht gar zu sehr ängstiget, oder entkräftet; Sie glauben alsdann, das ganze Uebel rühre von verschlagenen Winden her, achten es dahero nicht, oder, was noch schädlicher ist, nehmen hitzige und windtreibende Mittel, verschlimmern also die Krankheit, vermehren die Entzündung, und auf solche Art bringen sich sehr oft viele um das Leben.

Zu Anfang einer Lungenentzündung ist der Puls gemeiniglich schnell, voll und hart, nimmt aber die Entzündung zu, ergreifet sie mehrere Theile der Lunge, dann vermehret sich die Aengstigkeit des Kranken, der Umlauf des Blutes durch die Lunge wird mehr und mehr gehemmet, das Dicke des Blutes bleibt endlich in der Lunge stecken, und nur noch der flüßige Theil desselben gelanget in die übrigen Theile des Körpers; Deßwegen, jemehr die Lunge leidet, desto schwächer und kleiner wird der Puls, und desto gefährlicher stehet es auch um den Kranken.

Auf

Auf solche Art kann oft gar bald eine heftige Lungenentzündung den Kranken ersticken.

Die Lungenentzündung ist nicht schmerzhaft, oder fühlen auch die Kranken einen Schmerz, so ist selber stumpf, hingegen mehr drückend und ängstigend, niemals aber so heftig als bey dem Seitenstechen; Deßwegen klagen sich auch die Kranken nicht so sehr, allein man muß die Beschaffenheit der entzündeten Theile kennen, und dadurch die Gefahr einsehen.

Wenn in den ersten Tagen der Husten sehr trocken, beunruhigend und abmattend ist, dann ist auch die Krankheit gefährlicher, und dauert allezeit länger.

Die Heilungsart der Lungenentzündung ist eben so wie bey dem Seitenstechen einzurichten, doch ist zu beobachten, daß es allezeit sicherer sey gleich anfangs Blut zu lassen, wenn auch die Entzündung geringe, und die Zufälle nicht gefährlich scheinen, weil eine solche geringscheinende Entzündung oft gar bald übler wird, und alsdann böse oder langwierige Folgen nach sich zieht, welchen aber durch einmal Blutlassen gleich anfangs hätte leicht können vorgebeuget werden.

Solche Fälle ereignen sich öfters, wenn nach sehr starken Laufen, Tanzen, Reuten, nach heftigen Gemüthsbewegungen der Körper sehr erhitzet ist, und gählings abgekühlet wird, oder wenn solche Leute kaltes Getränke zu sich nehmen, dann verfallen

sie öfters in ein anhaltendes Hüsteln, sie klagen sonst nichts, ihre Kräfte sind gut, ihr Puls ist natürlich, sie achten dahero das Hüsteln gar nicht, und hoffen, es werde von sich selbst vergehen; Bisweilen geschieht es auch, meistentheils aber dauert selbes viele Zeit durch; Endlich vermehret es sich, der Athem wird beschwerlicher, der Schlaf unruhig, die Eßlust minder, sie verspüren Abends einen geringen Schauer, auf welchen weniger oder mehr Hitze folget, gegen Morgen zeiget sich gemeiniglich ein Schweiß.

Dazumal fangen die Kranken erst an zu erkennen, daß diese Umstände bedenklich sind, und dann rufen sie um Hülfe; Allein es ist sehr oft schon zu späte, und folget nicht selten eine unheilbare Abzehrung.

Deßwegen ist nothwendig, daß solche Leute, sobald sie aus oben angeführten Ursachen ein auch nur geringes aber oftmaliges Hüsteln empfinden, sich alsogleich ruhig verhalten, und vieles erweichendes Getränk wie Nro. 8. 13. 40. 88. zu sich nehmen; Läßt hierauf das Uebel noch nicht nach, dann muß man ihnen ohne Verzug Blut lassen, und solches bisweilen auch wiederholen; so kömmt man dadurch den böseren Folgen vor.

Es ist also das Blutlassen auch bey geringen Lungenentzündungen allezeit sehr heilsam, es sey dann, daß sich gleich anfangs ein erleichtender Auswurf

zeige,

zeigete, und der Puls gar nicht vollblütig wäre, oder der Kranke ohnehin einen schwachen oder schlappen Körper hätte; Dann könnte man mit erweichenden und den Auswurf ganz gelind befördernden Mitteln wie Nro. 8. 32. dem ganzen Uebel abhelfen.

Nebst dem Blutlassen sind alle kühlende, auflösende und besonders erweichende Mittel wie Nro. 6. 7. 8. 9. 13. 32. 40. 88. dienlich.

Von hitzigen, von allen Brech- und starken Abführungsmitteln ist sich hier gänzlich zu enthalten.

Und wenn auch Zeichen eines verdorbenen oder beladenen Magens vorhanden wären, muß man durch verdünnernde und gelind abführende Arzneyen wie Nro. 3. 11. 12. 39. 141. abzuhelfen suchen.

Erweichende Klystiere sind täglich, wenn der Kranke nicht ohnehin genugsamen Stuhlgang hat, ein- auch zweymal beyzubringen.

Sehr selten zertheilet sich eine Lungenentzündung ohne Auswurf.

Bisweilen werfen diese Kranken schon den ersten oder anderten Tag ganz leicht aus, öfters aber zeiget sich der Auswurf den dritten oder vierten Tag, und solcher ist gemeiniglich anfangs mit Blutstreimen, so wie bey den Seitenstechen, vermischet.

Gehet der Auswurf leicht, dann ist nicht nothwendig die obigen Arzneyen zu verändern, geht er aber hart und zähe, dann giebt man nebst auflösen-

den und erweichenden Getränken noch das Mittel Nro. 33. oder 34.

Gehet der Auswurf in genugsamer Menge, und eiterförmig, wird dadurch der Athem leichter, und das Fieber schwächer, dann ist es ein gutes Zeichen; Ist er aber nur wässericht und schäumend, oder braun, schwärzlicht, übelriechend oder mit faulem Blute vermischet, und wird der Kranke hierdurch nicht erleichtert, dann steht es übel mit ihm.

Oefters entleeret sich auch diese Krankheit eines Theiles durch einen dicken Harn, der bald einen röthlichten, eiterhaften Satz giebt, oder durch den Stuhlgang; Ein heftiges Nasenbluten bringt oft auch am geschwindesten Erleichterung.

Wäre der Athem unter der Krankheit sehr hart, nachdem man genugsame Blutlassen gemacht, und die übrige gehörige Heilungsart angewendet hat, gienge der Auswurf ganz zähe, und wäre der Kopf des Kranken sehr eingenommen, oder verspürte man ein Irrereden oder Zucken, dann muß man alsogleich den Sauerteig Nro. 291. auf die Fußsohlen legen; Wäre dieser aber nicht hinlänglich, dann muß man zugleich blasenziehende Pflaster auf die Waden anbringen.

Es schaffet den Kranken in solchen Falle oft große Linderung, wenn man öfters einen mit warmen Wasser oder erweichenden Getränken befeuch-

teten Schwamm ihnen vor den Mund und die Nase hält, und den warmen Dampf einathmen läßt; Denn hierdurch wird sowohl die Entzündung leichter zertheilet, als auch der Auswurf geschwinder befördert; Diese Mittel werden noch wirksamer, wenn ihnen ein guter Theil Essig zugegeben wird.

Wenn die Lungenentzündung ordentlich und gut abläuft, so empfinden diese Kranken den vierten Tag schon merkliche Linderung, werfen leicht aus, und das Fieber endiget sich sodann den siebenten, neunten, oder eilften Tag.

Dauret aber die Entzündung lange ohne merkliche Abnahme in ihrer Heftigkeit fort, daß also weder eine gelinde Zertheilung zu hoffen wäre, weder hätte sich ein Auswurf sehen lassen, dann gehet solche Entzündung gemeiniglich in eine Eiterung über.

Man erkennet solches aus dem noch fortwährenden Fieber, welches besonders des Abends mit neuem Schauer und darauf folgender Hitze vermehret wird, und doch ist der Puls dabey etwas schwach und weich, die Beklemmung auf der Brust dauert immer, die Kranken klagen über leichten, fliehenden, oft ohne offenbare Ursache zurückkommenden Schauer, sie haben vielen Durst, ihre Wangen und Lippen sind roth und trocken, u. s. w.

Hat nun die Entzündung einen großen Theil der Lunge eingenommen, so entstehet in der Eiterung

ein großes Geschwür, welches oft sehr vielen Eiter in sich enthält; Zu dieser Zeit sind dem Kranken eben dergleichen erweichende Getränke zu geben wie oben bey der Eiterung des Seitenstechens.

Der Ausgang einer Eiterung in der Lunge ist verschieden, und oft sehr gefährlich.

Eröffnet sich das Eitergeschwür bald und ganz langsam gegen einen Theil der Luftröhre, fanget der Kranke an guten eiterichten Auswurf zu bekommen, findet er dadurch einige Erleichterung im Athemholen, nimmt das Fieber und alle vorige Zufälle ab, oder verlieren sich gänzlich, dann ist gute Hoffnung, daß das Geschwür durch den Auswurf sich entleeren, und eine vollkommene Gesundheit zurückkehren werde.

Auch in diesem Falle müssen erweichende Brustgetränke, und gelinde den Auswurf beförderende Arzneyen in großer Menge gegeben werden, und man muß damit so lange fortfahren, bis der Auswurf häufig und leicht gehet; Bliebe aber der Auswurf stecken, dann wäre er auch wie oben durch stärkere Mittel wieder in Gang zu bringen wie Nro. 33. 34.

Bemerket man, daß der Auswurf sich nach und nach verminderе, und der Kranke keine Schwere oder merkliches Hinderniß auf der Brust mehr empfinde, dann ist es ein Zeichen, daß sich das Geschwür meistentheils seines Eiters entleeret habe; Und dazumal, besonders, wenn der Puls nicht mehr fieberhaft ist,

muß

muß man gelind stärkende und ausheilende Mittel wie Nro. 86. 89. 90. geben.

Wären die Nächte wegen einem heftigen und trockenen Husten unruhig, dann ist Abends allezeit ein schlafmachendes Mittel wie Nro. 41. 83. 84. 85. beyzubringen.

Auf solche Weise werden oft viele Kranke glücklich und vollkommen geheilet.

Wenn aber der Eitersack groß ist, und gählings in der Lunge zerberstet, so ersticken oft auch die Kranken plötzlich.

Eröffnet sich aber ein Eitersack gegen die äußere Seiten der Lunge, dann ergießet sich der Eiter in die Höhle der Brust.

Man erkennet diesen Zufall auf eben die Art und aus den nämlichen Zeichen, welche oben im Seitenstechen bey diesem Falle sind gemeldet worden.

Sobald man nun sichere Zeichen hat, daß diese Ergießung geschehen sey, und aus andern Zeichen erkennet, in welcher Brusthöhle der Eiter sich aufhalte, dann muß man alsogleich durch die Brustöffnung einen Ausgang verschaffen.

Läßt darauf das Fieber nach, ist der Athem leichter, nehmen die Kräfte zu, dann ist Hoffnung zur Genesung, und man hat mit den übrigen so zu verfahren wie oben bey dem Seitenstechen.

Zu Zeiten eröffnet sich aber ein solcher Eitersack gar nicht, oder gar zu spät, wann nämlich die Materie schon scharf geworden, und mehrere Theile der Lunge in der Runde herum angefressen hat, das Blut hierdurch verdorben, und der Kranke ganz entkräftet ist, und alsdann, wenn auch der Eitersack sich öffnet, und der Eiter in die Brusthöhle sich ergießet, oder durch den Auswurf abgehet, so ist doch fast keine ergiebige und standhafte Hilfe mehr übrig; Diese Kranken zehren ab, und sterben, besonders wenn auch die Mittel wie Nro. 89. 90. 102., welche öfters in solchen Fällen mit großem Nutzen gegeben werden, fruchtlos sind.

Je kleiner aber ein Eitergeschwür in der Lunge ist, desto geringer ist auch die Gefahr, und wenn sich solche Geschwüre in die Luftröhre eröffnen, und entleeren, dann genesen die Kranken oft sehr leicht und geschwind, besonders wenn ihre Leibesbeschaffenheit sonst gesund, und die Säfte nicht scharf sind.

Einigemal aber ergreifet die Entzündung fleckweise mehrere Theile der Lunge; Gehet sie nun in Eiterung über, so entstehen auch mehrere Eitergeschwüre; Bisweilen sind diese Geschwüre sehr klein, und nachdem sie zur gänzlichen Zeitigung gekommen sind, höret das Fieber gänzlich auf, der Kranke schöpfet leicht Athem, bekommt wieder seine vorige

Es-

Eßlust, schläft gut, und erholet in kurzen seine Kräfte vollkommen.

Solche sehr kleine Geschwüre, besonders wenn sie auf der Oberfläche der Lunge sitzen, verziehen sich oft von sich selbst ohne den geringsten Nachtheil des Kranken, einigemal aber trocknen sie aus, und lassen gleichsam eine harte Narbe zurück; Wenn nun diese Narbe keinen beträchtlichen Platz einnimmt, so empfinden auch die Kranken davon kein Beschwerniß.

Bisweilen aber verbleiben kleine Eitergeschwüre in der Lunge durch lange Zeit verborgen, ohne ein sicheres Zeichen ihrer Gegenwart zu geben; Solche Kranken empfinden zwar bey großen Bewegungen, bey vielem Lautreden oder andern Gelegenheiten, wo die Lunge vieles zu thun hat, daß ihr Athem nicht vollkommen frey und standhaft sey; Da sie sich aber sonst gut befinden, so achten sie diese Kleinigkeiten nicht, und werden oft dabey sehr alt.

Zu Zeiten nun bleiben zwar solche Eitergeschwüre lange Zeit ruhig, nach und nach aber wird der enthaltene Eiter schärfer, reizet seinen Sack, verursachet in selbem eine Entzündung: Hier klaget der Kranke über Drücken auf der Brust, hustet öfters, hat ein anhaltendes Fieber, und fühlt öftern Schauer; Dadurch eröffnet sich gemeiniglich ein solches Eitergeschwür, der Kranke bekommt einen eiterichten Auswurf, dann höret das Fieber wiederum auf, und der

Kran-

Kranke erholet sich in kurzer Zeit; Sind aber mehrere Geschwüre anwesend, die sich zugleich entzünden, dann werden diese Umstände nach Maß der Entzündung heftiger und gefährlicher: Es geschieht auch zu Zeiten, daß sich von dergleichen mehreren Geschwüren eines nach dem andern entzünde; Hierdurch nun wird der Kranke sehr abgemattet, allein sobald sie sich gänzlich entleeret haben, dann ist alles wiederum ruhig.

Auf diese Art heilen sich solche Geschwüre bisweilen gänzlich, und verlieren sich also; Bisweilen aber sammeln sie nach und nach einen frischen Eiter, dann entzünden sie sich wiederum, und es folgen von neuem die vorigen Umstände.

Bey einigen Kranken geschieht solches oft zu gewissen bestimmten Zeiten des Jahres: nämlich im Herbst und Frühling; Sie gewöhnen sich endlich daran, nachdem sie durch öftere solche Erfahrungen gelernet haben, daß es gemeiniglich glücklich ablaufe, und achten dahero solche Umstände nicht sehr; Bey einigen aber trägt sich dieses öfters im Jahr zu, und bey andern bleiben solche Geschwüre oft mehrere Jahre verschlossen.

Ereignet sich nun eine Entzündung eines solchen Geschwüres, dann muß man Acht haben, ob das Fieber sehr stark sey; In solchem Falle ist wie anfangs einer Lungenentzündung mit dem Kranken zu ver-

fah-

fahren, erweichende, gelind kühlende Getränke wie Nro. 8. 40. 88. sind die anständigsten. Nur mit dem Blutlassen muß man etwas behutsamer seyn, damit die Natur Kräfte genug behalte, die Eiterung zu befördern, das Geschwür zu reifen, zu eröffnen und auszuheilen.

Ist das Fieber nicht sehr heftig, dann ist keine Aderlaß vorzunehmen, und es sind die erweichenden Getränke alleine hinlänglich. Gehet nun endlich der Auswurf ganz leicht von statten, dann hat man nicht nothwendig andere Mittel beyzumischen; nimmt aber der Auswurf gemächlich ab, und befindet sich der Kranke um vieles leichter, dann giebt man ihm obige ausheilende Mittel Nro. 86. 89. 90.

Und ist der Husten bey der Nacht sehr heftig, dann sind Abends wie oben schlafmachende Arzneyen beyzubringen.

Es geschieht auch bisweilen, daß nach einer Lungenentzündung eine Härte in der Lunge verbleibet; Ist selbe groß, dann fühlen die Kranken eine Schwere in der Brust, sie schöpfen hart Athem, kommen leichtlich außer selben, werden bey jeder Bewegung gleich matt, und können gemeiniglich nur auf dem Rücken, oder auf ein r oder der andern Seite liegen; Oft können sie fast gar nicht liegen, und müssen gleichsam sitzend schlafen; Ihr Puls ist klein, ungleich und niemal so fieberhaft, als bey jenen, wo

ein großes Eitergeschwür in der Lunge stecket, sie fühlen auch Abends keinen so merklichen Schauer oder Kälte, noch findet sich ein so häufiger Schweiß ein.

Oft sind mehrere erhärtete Knoten in der Lunge, und verursachen ein immerwährendes trocknes Hüsteln; In diesem und in den obigen Falle werden Mittel wie Nro. 60. 91. 135. nebst erweichenden Getränken sehr oft mit bestem Erfolge angewendet.

Wenn die Lungenentzündung gleich anfangs gar zu heftig, oder verabsäumet, oder durch eine üble hitzige Heilungsart verschlimmert worden ist, dann gehet sie meistentheils in den Brand über.

Der Puls wird dazumal außerordentlich klein, schnell, schwach und ungleich, das Angesicht bleich und eingefallen, oder oft dunkelblau aufgelaufen, die Kranken lassen sich unbewußt allen Unrath von sich ins Bette, die Glieder und der Athem werden kalt, der Auswurf ist bräunlicht, oder schwarz und stinkend, oft entstehen auch schwarze Flecken auf der Brust und am ganzen Leibe, und bald folget der Tod.

Eben so ist auch die Lungenentzündung schier allezeit tödlich, wenn sie aus einem andern vorhergegangenen Fäulungs- oder Entzündungsfieber entstehet, wo die Natur schon zu sehr entkräftet ist, oder die Säfte zu dicke, oder schon aufgelöset, scharf und faulend sind: Deßwegen ist auch diese Entzündung

bey

bey der Lustseuche und dem Scharbock allezeit höchst gefährlich.

Wenn die Lungenentzündung mit einem rheumatischen Fieber oder Gliederreißen vergesellschaftet ist, so endiget sie sich auch sehr oft den siebenden, neunten oder eilften Tag durch einen häufigen Schweiß oder durch einen erleichternden Frieselausschlag.

Oft laufet die Lungenentzündung ganz ordentlich und gut ab, der Kranke giebt häufigen gut verkochten und erleichternden Auswurf von sich, das Fieber läßt nach, die Kräfte nehmen zu; allein auf einmal hemmet sich der Auswurf, der Kranke wird sehr ängstig, und athmet mühsam, oft verfällt er in eine Schlafsucht, oder fängt an irre zu reden u. s. w.

Dieses geschieht, wenn sich der Kranke erkältet, heftig erzürnt, erschrickt, kalt trinkt, oder einen andern Fehler begeht.

Merket man dazumal, daß das Fieber heftig und die Banigkeit groß sey, dann ist alsogleich neuerdings eine Aderlasse zu machen, und muß, so oft es nöthig ist, wiederholet werden; Man giebt beynebens vieles erweichendes verdünnerndes Getränke, und besonders solche Mittel wie Nro. 33. 34. in großer Menge; und verschaffet man dadurch nicht bald eine große Erleichterung, dann sind blasenziehende Pflaster auf die Waden und auch bisweilen auf

die Arme zugleich aufzulegen; Man hält beynebens beständig einen mit warmen Essig befeuchteten Schwamm dem Kranken vor den Mund und die Nase, damit er den Dampf davon einathme, und zum Husten gereizet werde.

Dadurch wird gemeiniglich der Auswurf wiederum in Gang gebracht, die Bangigkeiten verlieren sich nach und nach, der Kranke befindet sich um vieles erleichtert; Dazumal giebt man nun wiederum die vorigen erweichenden und den Auswurf gelind befördernden Mittel, und fährt so fort, bis die Krankheit vollkommen geendiget ist.

Von dem Blutspeyen.

Wenn jemand öfters hustet, und dadurch vieles schäumendes helles Blut auswirft, so nennet man diesen Zufall das Blutspeyen.

Alle heftige und lang daurende Leibesbewegungen, gähe Erhitzung oder Abkühlung, gewaltiger und gäher Zorn oder Schröcken, schnelles Aufheben einer schweren Last, Fallen, Stossen, schnelles und anhaltendes Aufsteigen über eine steile Höhe, starkes Schreyen, Singen, gar zu enge Kleider, anhaltende Sommer- oder Zimmerhitze, allzuwarmes Baden u. s. w. können diese Krankheit verursachen.

Sie ereignet sich sehr oft bey vollblütigen und hitzigen Personen, oder bey jenen, welchen die sonst gewöhnlichen und ordentlichen Entleerungen durch das Nasenbluten, goldene Ader oder auch durch die monatliche Reinigung ausbleiben, oder gählings unterdrücket werden; Vor allen aber sind jene zum Blutspeyen geneigt, welche eine schwache Lunge, einen langen Hals, herausstehende Schultern, enge Brust und beynebens ein scharfes, hitziges und leicht aufwallendes Blut haben.

Ehe das Blutspeyen anfängt, empfinden die Kranken gemeiniglich große Bangigkeiten, und ein anhaltendes, beschwerendes Drücken auf der Brust, oder einen stumpfen, beklemmenden Schmerz in einer oder der andern Brusthöhle oder unter dem Brustbein; bisweilen klagen sie einen sehr empfindlichen spannenden, stechenden oder zerreißenden Schmerz, welcher sich von dem Brustbein mitten durch die Brust bis an den Rücken erstrecket, und das Athmen unendlich mühsam macht, oder sie fühlen entweder in der rechten oder linken Rippenweiche eine schmerzhafte Spannung oder Zusammenziehung, sie hüsteln hiebey öfters, und werfen endlich Blut aus, worauf sich die meisten Umstände gemeiniglich verlieren.

Je heftiger und schneller die Ursache angebracht wird, desto gefahrvoller ist auch das Blutspeyen; Indem dadurch oft große Gefäße der Lunge zerissen wer-

werden, worauf nicht selten plötzlich der Tod folget; oder geschieht dieses nicht, und wird dem Uebel Einhalt gemacht, dann entstehen fast allezeit große Brustgeschwüre, welche meistentheils die Lungensucht nach sich ziehen.

Ist aber die Ursache weder so gähe noch so heftig angebracht worden, dann geschieht nicht allezeit eine Zerreißung der Gefäße, sondern es werden nur derselben Ende erweitert, und dadurch entwischet das Blut. Diese Gattung hat nicht so viele Gefahr mit sich, besonders wenn der Kranke sonst eine gute Leibesbeschaffenheit und milde Säfte hat, es gehet auch damals das Blut weder so häufig, noch so gähe ab, sondern die Kranken husten ganz gemächlich, und werfen leicht aus; Deßwegen ist jenes Blutspeyen niemals so fürchterlich, und hat selten üble Folgen, welches zu jener Zeit ohne gewaltsame Ursache entstehet, wenn sich das Nasenbluten, die goldene Ader oder monatliche Reinigung einstellen sollte, oder wenn eine Vollblütigkeit, oder übermäßige Aufwallung des Blutes davon Ursache ist.

Die böseste Art des Blutspeynes aber ist jene, welche von übeln und scharfen Säften entstehet, weil damals das Blut entweder gänzlich verdorben, und aufgelöset, die Lungengefäße angefressen, und die Kranken entkräftet sind, folglich kann solches Blutspeyen sehr hart oder gar nicht geheilet werden. In

bösartigen Fäulungskrankheiten, bey bösartigen Pocken, bey schon überhandgenommener Lustseuche und Scharbock ist dieses gemeiniglich ein tödtliches Zeichen.

Da nun das Blutspeyen von verschiedenen Ursachen herrühret, so muß man solche genau untersuchen und betrachten, und nach selber die Heilungsart einrichten.

Bey jedem Blutspeyen muß sich der Kranke ganz ruhig gleich vom Anfange verhalten, und gehet der Puls schnell, voll, hart und gespannt, so muß man ihm nach Maß der Umstände und Kräfte einmal oder auch öfters und zwar in kurzer Zeit, wenn das Uebel dringend ist, eine Ader öffnen, besonders aber wenn dasselbe von einer Vollblütigkeit, von einer starken Wallung des Blutes, oder von einer äußerlichen heftigen Ursache entstanden ist, in diesem Falle ist es auch erlaubet und nothwendig, den Kranken durch Blutlassen vorsichtig abzumatten, damit der Trieb des Blutes gegen die Lunge geschwächet werde, und folglich sich die Gefäße zusammenziehen können, und es ist ein übles Zeichen, wenn die wiederholten Blutlassen gar keine Erleichterung verschaffen.

Beynebens muß der Kranke alles Reden oder andere Bewegung vermeiden.

Man giebt ihm zugleich gelind kühlende Arzneyen wie Nro. 9. 41. 92. alles Getränk und Nahrung, die er

zu sich nimmt, muß wenig, nur laulicht und nie warm seyn, ist der Leib verstopfet, so kann man solchem durch erweichende Klystiere zu Hilfe kommen.

Wenn nun das Blutspeyen merklich und standhaft abnimmt, so ist mit dergleichen Arzneyen fortzufahren.

Dauert hingegen solches nach allen diesen richtig angewendeten Hilfsmitteln in seiner Heftigkeit fort, dann muß man gelind zusammenziehende Arzneyen wie Nro. 94. 95. 96. 97. gebrauchen.

Bemerket man aber zugleich einen sehr überlästigen, anhaltenden, kützelnden Husten, welcher das Blutspeyen immer vermehrte, oder fortdauern machte, dann sind nebst diesen wechselweise mildernde Mittel wie Nro. 80. 81. 82. 188. zu geben.

Die zusammenziehenden Arzneyen sind oft sehr schädlich, wenn sie gleich anfangs oder in allzugroßer Menge gegeben werden, deßwegen muß man allezeit mit gelindern anfangen, und nach und nach zu stärkern kommen.

Eiskaltes Wasser kann dazumal mit bestem Erfolg gegeben werden, wenn das Blutspeyen von einer allzuheftigen Wallung und Ausdehnung des Blutes entspringet, wie es sehr oft bey großer Hitze, oder nach heftigen Gemüthsbewegungen geschehen kann; Aber auch in diesem Falle müssen vorhero die noth-

wen-

wendigen Aderlassen, und oben gemeldete kühlende Mittel versuchet werden.

Sobald das Blutspeyen aufhöret, muß man die zusammenziehenden Arzneyen bey Seite legen, und durch Ruhe und gelind nährende Speisen aus Milch, Gersten- oder Reißschleim die Kräfte zu erholen suchen; Doch kann der Kranke noch einige Zeit den Getrank Nro. 98. forttrinken, welcher, wenn man einen Drittheil Milch beymischet, oft sehr gut anschlägt.

Es geschieht sehr oft, daß nach dem Blutspeyen der Kranke noch einigemal ein mit Schleim vermischtes, gestocktes Blut auswirft, dieses hat nichts übels zu bedeuten, und muß keineswegs zurückgehalten werden; sonst verfaulet es, wird scharf, greift die Lunge an, und erwecket oft dadurch sehr üble Folgen.

Sind die Kräfte des Kranken nicht hinlänglich, solchen Auswurf hervor zu bringen, dann wäre selber durch gelinde Mittel zu befördern, als Nro. 99. 100.

Es ist aber auch dazumal allezeit nothwendig, daß der Kranke Abends, besonders wenn er unruhig schläft, und viel hustet, ein schlafmachendes Mittel wie Nro. 41. 84. 85. nehme.

Läßt dann der Husten gänzlich nach, erhält der Kranke wiederum Kräfte, wird der Puls natürlich, der Athem frey und leicht, dann ist baldige Genesung zu hoffen; und dieses sind Zeichen, daß in der

Lunge keine Gefäße zerrissen worden, sondern daß das Blut nur durch die erweiterten Ende entwischet sey.

Doch müssen sich solche Kranke immer noch einige Zeit ruhig verhalten, und alle hitzigen Getränke und harte Speisen vermeiden; Milch ist in diesen Fällen die beste Nahrung; können sie aber keine Milch vertragen, dann giebt man ihnen andere gelinde nahrhafte Speisen, nie aber viel auf einmal, sondern öfters und in geringer Menge.

Bleiben sie aber zwar ohne Husten, aber doch kraftlos, dann müssen sie eine Zeitlang alle dritte Stunde eine Schaale voll von Nro. 70. nehmen.

Eben so müssen sie auch sorgfältig alle Ursachen vermeiden, welche ihnen neuerdings diese Krankheit zuziehen könnten; und es ist nothwendig, daß man ihnen hernach öfters eine Ader öffne, sobald sie nur eine anhaltende Wallung, Röthe im Gesichte, Drücken auf der Brust, oder beschwerlichen Athem verspüren, und diese Zufälle auf gelind kühlende Arzneyen nicht weichen.

Verbleibt aber nach dem Blutspeyen ein beständiges Hüsteln, ein stumpfer Schmerz oder Brennen in der Brust, ist der Puls fieberhaft, und vermehret sich das Fieber allezeit gegen den Abend, dann ist es ein sicheres Zeichen, daß etwas in der Lunge verletzet, und folglich eine Wunde gegenwärtig sey.

Gemeiniglich beobachtet man anfangs bey diesen Umständen einen schleimichten etwas dicken Auswurf, der bisweilen mit wenigem Blute vermischet ist, nach einigen Tagen wird dieser Auswurf eiterhaft, dann ist es ein Zeichen, daß die Wunde Eiter fasse, und ein offnes Geschwür zugegen sey.

Ist dieses Geschwür nicht groß, und ist der Kranke sonst von einer guten Leibesbeschaffenheit, dann läßt sich die Genesung hoffen. Ist aber das Geschwür groß und haben die Kranken schon von Natur eine übel beschaffene Lunge oder scharfe Säfte, dann verschlimmern sich fast täglich diese Umstände; Das Geschwür frißt um sich weiter, und verursachet eine unheilbare Abzehrung.

Bisweilen vereinigen sich die oberen Ende einer durch das Blutspeyen verursachten Wunde, dann folget kein Auswurf, sondern der Kranke wird durch ein beständiges, trockenes Hüsteln geplaget, endlich sammelt sich der Eiter in der Höhle dieser Wunde, und es entsteht ein verschlossenes Geschwür; ist solches nicht groß, und die Säfte gut, so verbleibet es oft lange Zeit verschlossen, und machet den Kranken keine große Beschwerden; endlich geschieht es auch bisweilen, wie oben bey der Lungenentzündung, daß sich solche Geschwüre entzünden, zeitigen, eröffnen, sich durch einen erlindernden, eiterichten Auswurf, entleeren, und ausheilen.

Ist aber ein solches Geschwür groß, oder die Säfte scharf, dann klaget der Kranke eine Schwere in der Brust, er kann auf der einen oder andern Seite ohne große Beschwerde nicht liegen, er hustet heftig ohne Auswurf, er hat ein beständiges Fieber, welches Abends durch einen Schauer vermehret wird, es folget dann große Hitze, unruhiger Schlaf, endlich ein abmattender Schweiß: Eröffnet sich nun ein solches Geschwür, dann werfen gemeiniglich diese Kranken einen häufigen, übelriechenden, grünlichten Eiter aus, und folgen meistentheils die oben beschriebenen übeln Umstände; Bleibt aber das Geschwür verschlossen, so wächst selbes beständig an, der Husten wird stärker, die Kräfte nehmen ab, und es folget gemeiniglich ein ängstiger und langsamer Tod.

Würde nach dem Blutspeyen ein brennendes, trockenes, kützelndes Hüsteln beobachtet, und wäre das Fieber nicht heftig, dann könnte man dem Kranken mildernde und anfeuchtende Arzneyen wie Nro. 40. 41. 90. 92. geben.

Wäre aber das Fieber heftig, der Puls voll, und gespannet, dann ist ihnen Blutzulassen, und kühlende Mittel wie Nro. 6. 8. 9. beyzubringen.

Läßt hierdurch das Brennen und das Fieber nach, fängt ein eiterichter Auswurf zu gehen an, dann sind solche Arzneyen als Nro. 89. 90. 101. oder Nro.

86. 87. Abends aber allezeit dergleichen wie Nro 41. 84. 85. zu geben.

Reine, frische Landluft, gelinde Bewegung durch Reuten und Fahren ist solchen Kranken immmer sehr heilsam, sie erholen dadurch oft bald ihre Kräfte und Gesundheit, besonders wenn sie zugleich obige Arzneyen gebrauchen: Es nützet auch einigen sehr vieles das Mittel Nro. 70. oder Selzerwasser mit Milch.

Ist aber das Geschwür in der Lunge zu groß, läßt das Fieber gar nicht nach, oder vermehret sich, wird der eiterhafte Auswurf bräunlicht, grünlicht und stinkend, dann steht es mit dem Kranken übel, doch sind einige durch den Gebrauch der Mittel wie Nro. 89. 90. 102. öfters gerettet worden.

Verschaffen aber alle diese ordentlich angewandten Arzneyen gar keine Linderung, dann ist wenig Hoffnung zur Herstellung des Kranken, und damals muß man sie auch mit Arzneyen nicht viel plagen, nur die lindernde Heilungsart ergreifen, den allzuheftigen Husten durch obige anfeuchtende Mittel so viel möglich besänftigen, Abends aber die Hitze und das Fieber durch gelind kühlende und stillende Arzneyen wie Nro. 41. 92. vermindern, und dadurch die Krankheit erträglicher machen.

Abmattender, allzuhäufiger Schweiß und Durchfall sind diesen Kranken äußerst gefährlich:

Ersterer

Ersterer wird sehr oft durch das Mittel Nro. 35, oder 70. vermindert, letztern aber muß man durch gelind anhaltende Arzneyen wie Nro. 94. 95. zu verhindern suchen.

Fangen einmal dem Kranken an die Füße oder der Bauch zu schwellen, dann sind gelind harntreibende Mittel Nro. 71. 72. zu reichen, und ganz sanfte Reibungen mit Wachholterbeerenrauche zu machen.

Eben so kann man auch bisweilen ein sanft abführendes Mittel wie Nro. 38. verordnen, besonders wenn die Eßlust mangelt, der Magen mit Schleim angefüllet ist, und die Kräfte des Kranken solches zu ertragen noch im Stande sind.

Zu Zeiten ist der Auswurf bey den abzehrenden Kranken so scharf, daß er die innern Theile des Halses auffrißt, wund macht, und bey dem Hinunterschlücken einen brennenden Schmerzen verursachet, man muß damals wie oben bey dem Halswehe lindernde Arzneyen anwenden wie Nro. 62. 66. 67.

Von dem Dampf.

Der Dampf ist eine Brustkrankheit, dessen hauptsächlichstes Kennzeichen die Beschwerlichkeit des Athemholens ausmachet, denn solche Kranken athmen sehr mühsam und ängstlich, fürchten immer zu ersticken,

su-

suchen die Luft mit aufgesperrtem Munde und Nasenlöchern, sie bewegen die ganze Brust sammt den Schultern und Armen, und man höret bey jedem Athemzug ein Pfeifen und Rosseln auf der Brust.

Ist diese Krankheit sehr heftig, dann schwillt das Angesicht auf, die Lippen werden blau und dicke, die Augen roth und herausgetrieben, es bricht ein klebender Schweiß am ganzen Leibe aus, die äußersten Glieder werden kalt, und die Angst und Furcht zu ersticken steiget auf den höchsten Grad.

Der Puls ist hiebey sehr oft fieberhaft, ungleich und schwach, zu Zeiten aber ganz voll und gespannt, zu Zeiten auch ausbleibend und ungleich.

Nicht jedesmal ist bey dieser Krankheit ein Husten zugegen; Oft husten aber diese Kranken nur ganz trocken und mühsam; oft aber geben sie zugleich einen häufigen Auswurf von sich.

Der Dampf ist allzeit sehr gefährlich und oft unheilbar, bisweilen ist er auch anhaltend, und verschlimmert sich alle Abende.

Es giebt einige Kranke, welche den Tag hindurch ganz frey Athem schöpfen, sobald sie sich aber zu Bette legen und einschlafen, dann werden sie alsogleich von fürchterlichen und ängstlichen Träumen überfallen, wachen gählings auf, entspringen dem Bette, reißen die Fenster auf um frischen Luft zu haben und nicht zu ersticken, und verschaffen sich dadurch Linderung.

Bey einigen Kranken aber kömmt dieses Uebel anfallweise, und zu gewissen bestimmten Zeiten ganz unvermuthet und schnell, dauert einige Stunden und höret dann wiederum auf.

Was immer die Luftadern der Lunge entweder heftig zusammenziehet, zusammendrücket, oder verstopfet, und folglich der zum ein- und ausathmen höchst nöthigen Luft den Ein- oder Ausgang erschweret, oder verhindert, giebt Ursache zu dieser Krankheit.

Leute, die zu schwache oder zu reizbare Nerven haben, und den Krämpfungen unterworfen sind, werden öfters von dieser Krankheit überfallen; es wird ihnen dabey gemeiniglich der Hals dergestalt zusammengezogen, daß sich durch die eingesperrte Luft gleichsam eine Kugel bildet, wodurch der Athem so beschwerlich und ängstig wird.

Wenn man nun aus der Beschaffenheit des Kranken erkennet, daß das ganze Uebel von Krämpfungen herrührt, dann läßt man ihn währendem Anfall zu einem von den Geistern Nro. 104. 105. 106. riechen, man kann ihm auch von jenen Nro. 105. oder 106. einige Tropfen in einem Löffel voll Wasser eingeben; sind diese Mittel nicht hinlänglich, dann bedienet man sich jenes Nro. 107. wodurch gemeiniglich ein solcher Anfall bald gehoben wird. Klystiere von starken Chamillenthee mit etwas Zu-

cker und Oel vermischet sind hier besonders wirksam oder solche wie Nro. 76. 77.

Damit aber dergleichen Anfällen ins künftige vorgebeuget werde, so ist nothwendig, daß diese Kranken sich lange Zeit der Pillen Nro. 73. oder jener Nro. 218. bedienen. Wären aber auch diese Arzneyen nicht kräftig genug die geschwächten Nerven zu stärken, und folglich die Krämpfungen zu verhindern, dann sind in hinlänglicher Dose solche zu gebrauchen wie Nro. 70. 74. 75.

Eben so giebt es auch andere Leute, welche gesund zu seyn scheinen, sobald aber ein feuchtes oder neblichtes Wetter einfällt, dann empfinden sie Aengstigkeit auf der Brust, und fangen an mühesam zu athmen; Dieses hängt oft von einer Schwachheit oder Erschlappung der Lunge ab.

Und dazumal müßen Mittel wie Nro. 86. 108. angewendet werden; Helfen diese nicht, dann giebt man auch solche wie Nro. 70. 74. 75. ꝛc. hauptsächlich aber dienet dergleichen Kranken, wenn sie im Frühling und Sommer an gebirgigen Orten, wo frische, reine und starke Luft ist, wohnen, und ihren Körper mit Reiten oder durch andere Bewegungen ohne Abmattung üben.

Bey andern wird die Lunge oft gähligs ganz mit Blut angestrotzet, und dann entstehet ein Blutdampf; solches geschieht leicht bey vollblütigen Per

sonen nach heftigem Zorn, Schrecken, u. s. w. oder wenn gählings die fließende goldene Ader, die monatliche Reinigung, der Kindbettfluß, oder das Nasenbluten aufgehalten werden.

Diese Kranken liegen ganz entkräftet darnieder, athmen ungemein mühsam, das Angesicht und die Augen sind roth und aufgeschwollen, Hände und Füße sind kalt, der Puls ist ungleich und unterdrückt.

Hier ist oft eine einzige Aderlaß hinlänglich das ganze Uebel zu vertreiben; Sollte aber das erste Blutlassen nicht ausgebend genug seyn, so ist solches, so oft es nöthig scheinet, zu erneuern; Indessen giebt man den Kranken vielen verdünnernden und kühlenden Getrank wie bey der Lungenentzündung, man kömmt ihm durch Klystiere zu Hilfe, und reibet beynebens Hände und Füße mit warmen Tüchern.

Ist nun dadurch der Athem frey hergestellet, dann müssen solche Kranke noch durch einige Tage Arzneyen wie Nro. 11. 12. 39. nehmen, damit der Körper gelind entleeret werde; findet man aber gleich anfangs, daß die goldene Ader angelaufen sey, so ist es besser, wenn man statt dem Aderlassen Blutigel setzet.

Eben so geschicht es bey Leuten, welche ein zähes und schleimichtes Blut haben, daß sich die zähen, schleimichten Theile in der Lunge sammeln, und ihnen einen langwierigen Schleimdampf verursachen;

chen; Solche Kranke husten sehr viel und ängstlich, und geben bisweilen einen häufigen, schleimichten, zähen Auswurf von sich.

Hier sind die Arzneyen, welche den Schleim zertheilen, verdünnern, und durch den Auswurf, Stuhlgang oder Harn aus dem Leibe schaffen, dienlich wie Nro. 109. 110. 111. 112. 113.

Einige von dergleichen Kranken werden durch den fortgesetzten Gebrauch solcher Mittel oft glücklich und vollkommen hergestellet; Andere hingegen befinden sich zwar hierauf einige Zeit ziemlich gut, aber es kommt ihnen das ängstliche Athmen und Rosseln auf der Brust anfallsweise gählings wieder zurück, und oft so heftig, daß wirklich eine Erstickung zu befürchten ist.

Während solchem Anfalle setzet man vorige Mittel aus, verschaffet den Kranken frische Luft, und giebt ihnen Mittel wie Nro. 107. oder 114. Dauerte aber der Anfall lange, dann müssen beynebens blasenziehende Pflaster auf die Waden geleget, und reizende Klystiere gegeben werden.

Ist einmal der heftige Anfall vorüber, dann fährt man mit dem Gebrauch obiger Mittel fort, und läßt die durch die blasenziehende Pflaster verursachten Geschwüre lange Zeit fließen, auf solche Art handelt man wechselweise immer fort, und dann mindern sich die Anfälle nach und nach, und bleiben endlich öfters gar aus.

Nach diesem beobachtet man aber meistens, daß solche Kranke noch ganz schwächlicht sind, und auf jede etwas heftigere und länger anhaltende Bewegung ein Herzklopfen fühlen, und hart athmen.

Um auch diese Umstände gänzlich zu heben, giebt man ihnen Mittel wie Nro. 74. 75., läßt sie beynebens die reine Landluft genießen, und gelinde Leibesbewegungen machen.

Oft beklagen sich Kranke, es sinke ihnen beständig etwas scharfes und wässerichtes vom Kopfe, solches erwecke ihnen einen kützelnden Husten, heftiges Brennen auf der Brust, ängstliches und dampfichtes Athmen.

In diesen Umständen muß man den Kranken vieles schleimichtes, anfeuchtendes Getränk als Nro. 40. 88. rc. trinken, und ihn lange damit fortfahren lassen; Noch wirksamer werden diese Getränke durch die Beymischung eines Drittheils Milch; Ist aber das Sinken gar zu häufig und anhaltend, so ist es nothwendig beynebens ein blasenziehendes Pflaster auf das Genick zu setzen.

Höret nun das scharfe Wesen auf von dem Kopfe zu sinken, verbleibet aber dem ungeachtet ein kützelnder, trockener Husten, dann wird auch diesem durch solche Mittel als Nro. 80. 81. 82. 92. abgeholfen.

Es ereignet sich sehr oft, daß sich eine Schärfe vom Podagra, Gliederreissen oder Gicht gählings auf

auf die Brust werfe, und dadurch den Dampf verursache.

Bey solchen Umständen sind verdünnernde, erweichende und gelind harntreibende Mittel wie Nro. 8. 13. 40. 46. 72. in großer Menge beyzubringen, und ist damit so lange fortzufahren, bis eine Linderung folget, jene Theile aber, wo die itzt auf die Brust verlegte Schärfe ihren Sitz vorhero hatte, sind alsogleich durch äußerliche Mittel und blasenziehende Pflaster dergestalt zu reizen, daß sich diese Schärfe zum Theil wiederum dahin ziehe.

Entstehet der Dampf von einer übelgeheilten oder zurückgetriebenen Krätze, dann helfen ungemein die Pillen Nro. 49. nebst dem Thee Nro. 61. oder auch eines von den Mitteln Nro. 110. 115. 116.

Oder man kann auch solchen Kranken erweichende, verdünnernde und blutreinigende Getränke wie Nro. 8. 45. 46. 72. lange Zeit geben, hierauf folget oft ein häufiger Auswurf, und das Uebel vergehet.

In diesen und allen jenen Fällen, wo der Dampf von einer auf die Lunge übersetzter Schärfe herkommt, ist es gut, wenn man den Kranken an die Arme oder an die Füße Fontanelle setzet, und sie lange Zeit fließend erhält.

Nicht selten sind die Ursachen des Dampfes verschlossene Lungengeschwüre oder Lungenerhärtungen,

und damals ist der Husten gemeiniglich trocken und pfeifend.

Erkennet man dieses nun aus vorhergegangenen Ursachen, aus vorigen und itzigen Zufällen, dann ist der Kranke auf eben die Art zu behandeln, wie bey der Lungenentzündung in diesem Falle angerathen wird.

Oft entstehet der Dampf von einer Ueberladung des Magens oder von Blähungen; In dem ersten Falle helfen Brech= oder abführende Mittel, in dem anderen aber solche wie Nro. 117. 130. 160.

Man muß deßwegen bey Leuten, die mit dem Dampfe behaftet sind, allezeit genau acht haben, daß sie nie den Magen überladen, oder unverdauliche, blähende Speisen zu sich nehmen, und immer offenes Leibes sind.

Dauert der Lungendampf sehr lange und heftig, dann folget gemeiniglich eine unheilbare Brustwassersucht.

Von der Brustwassersucht.

Es entstehet die Brustwassersucht, wenn in einer oder beyden Brusthöhlen sich ein wässerichtes Wesen anhäufet.

Diese Krankheit wird anfangs selten erkennet, sie schleichet sich gemeiniglich unvermerket und ganz lang=

langsam ein, und wird sie endlich kennbar, dann hat das Uebel meistens schon zu sehr überhand genommen, und wird sehr oft unheilbar, besonders wenn zu gleicher Zeit in der Lunge ein anderer Fehler noch ist.

Wenn Leute häufig und am ganzen Leibe schwitzen, sich dann erkälten, und den Schweiß gählings zurücktreiben, so wird sehr oft dadurch die Brustwassersucht verursachet, am öftesten aber ist sie eine Folge von langwierigen Lungen- und Brustkrankheiten.

Die mit der Wassersucht behafteten Kranken hüsteln immer trocken, oder wenn sie auch einen Auswurf hervorbringen, so ist selber nur wässericht und schäumend, reden sie lange oder etwas heftiger, gehen sie etwas länger spatzieren, oder steigen auch nur über eine kleine Anhöhe, oder machen eine andere beträchtlichere Bewegung, dann kommen sie gleich außer Athem, und können nicht fortsetzen; sie können niemal frey und tief einathmen, seyen aus, und schöpfen auch immer so Athem wie jene Leute, die nach vielem Laufen oder heftiger Bewegung gänzlich abgemattet sind; Begeben sie sich zu Bette, und fangen zu schlaffen an, dann werden sie bald und gähe von einer erstickenden Bangigkeit überfallen, sie erwachen, stehen eilends auf, eröffnen die Fenster, suchen Luft und Linderung; und wenn in beyden Brusthöhlen häufiges Wasser ist, so können sie niemals gerade aus liegen, sondern sie müßen sitzen,

oder den Kopf und die Brust mehr als gewöhnlich erhoben halten, ist aber das Wasser nur in einer Höhle, dann liegen sie auf der Kranken Seite ziemlich leicht, wenden sie sich aber auf die gesunde, dann entstehet alsogleich eine große Aengstigung und gewaltiger Husten; Bisweilen schwellen solchen Kranken die Füße, und dann schöpfen sie um vieles leichter Athem, fällt aber diese Geschwulst wiederum, dann wird gleich darauf auch wiederum der Athem übler, manchmal, schwillt ein oder der andere Arm, oder beyde zugleich, oft auch werden dieseTheile schlapp, unempfindlich oder lahm, einigemal aber merket man ein Schlottern in der Brust, und wenn solche Kranke aufrecht stehen, so empfinden sie eine Schwere, und Spannen auf dem Zwerchfelle, die Rippenweichen schwellen ihnen auf, und es erhebet sich der ganze Bauch, besonders aber in der obern Gegend, das Einathmen ist damals freyer, hiedurch wird aber fast allezeit ein spannender Schmerz sowohl am Rücken, als am Ende des Brustblattes erwecket, oft fühlen sie im Stehen einen stechenden oder heftig spannenden Schmerz mitten aufrechts durch die Brust, und verfallen in eine Uebelkeit oder das Herz fängt ihnen zu zittern an, und der Puls verschwindet.

In dieser Krankheit gehet meistens sehr wenig Harn, und selber ist klar und wässericht, zu Zeiten auch trübe, und macht einen rothen ungleichen Satz.

Der

Der Puls ist sehr oft schwach, klein, ungleich, ausbleibend, manchmal ist er auf einem Arm ganz kräftig und gleich, auf den andern hingegen schwach und ungleich.

Wenn das Uebel noch nicht sehr eingewurzelt hat, und in der Lunge kein Fehler stecket, dann beobachtet man sehr oft einen starken, freyen, gleichen und gesunden Puls.

Schweißtreibende Mittel verschaffen selten in der Brustwassersucht große und baldige Linderung, deßwegen muß man, wenn diese Kranken gute Kräfte haben, alle zweyten oder dritten Tag ein starkes abführendes Mittel wie Nro. 42. 43. 47. 110. geben, in der Zwischenzeit aber sind harntreibende Arzneyen wie Nro. 71. 72. 79. 89. 113. 118. 119. anzuwenden.

Gehet hiedurch vieles Wasser aus dem Leib, und wird der Athem nach und nach leichter, dann fährt man mit dieser Heilungsart fort, doch ist nach verschaffter merklicher Besserung das abführende Mittel seltner zu wiederholen nöthig.

Oft geschieht es, daß diese abführende Arzneyen zwar vieles Gewässer wegnehmen, allein der Athem wird nicht leichter, der Kranke klaget über Brennen, und sich vermehrende Aengstigung und Trockenheit auf der Brust, der Husten nimmt zu, die Kräfte hingegen nehmen ab.

Bey solchen Umständen muß man den Gebrauch der abführenden Arzneyen unterlassen, und sich allein der harntreibenden Mittel bedienen.

Und verschaffen auch diese keine Linderung, dann ist es um den Kranken geschehen, und es bleibet nichts übrig als der Brustschnitt, man muß aber damit nicht zu lange warten, weil auch davon nicht vieles zu hoffen ist, wenn der Kranke zu sehr entkräftet ist, und die Krankheit zu lange in ihrer Heftigkeit gedauert hat; doch hilft auch der Brusteinschnitt niemals, wenn diese Krankheit von einem Uebel in der Lunge herrühret.

Solchen Kranken aber, welchen die Füße mit Erleichterung des Athems schwellen, nützet es oft sehr viel, wenn man täglich ein- bis zweymal die geschwollenen Füße über den Dunst eines angezündeten Weingeistes hält, und dadurch in diesen Theilen einen heftigen Schweiß verursachet.

Es vergehet hierauf bisweilen anfangs die Geschwulst gähe, und der Kranke scheinet ängstiger und beklemmter zu seyn, allein man muß deßwegen von diesem Mittel nicht abstehen, sondern mehrere Tage nach einander fortfahren, und so wird oft große Linderung verschaffet, und einige genesen davon.

Man kann auch diese Geschwulst mit bestem Erfolge schrepfen, oder an den Armen und Füßen Fontanelle setzen; Ein an der Brust ganz tief gezogene und

lange

lange Zeit fließend erhaltene Schnur hat manchmal auch vieles genützet.

Von dem Herzklopfen.

Wenn das Herz widernatürlich geschwinder und heftiger schlägt, Bangigkeiten verursachet, abmattet, und den Kranken in seinen Verrichtungen hindert, dann nennet man diesen Zustand das Herzklopfen.

Nach häufigen Blutstürzungen, oder andern übermäßigen Ausleerungen, wodurch der Leib seiner benöthigten Säfte beraubet, und folglich ungemein entkräftet wird, oft auch nach heftigen, hitzigen, langwierigen Krankheiten entstehet eine solche Schwachheit, daß das Herz auf die mindeste Bewegung des Leibes oder Gemüths gewaltig zu schlagen anfängt, und den Kranken wiederum neuerdings abmattet, wodurch seine gänzliche Herstellung verlängert wird.

Da in diesem Falle die Säfte des Leibes erschöpfet, und abgängig sind, würde man sehr übel handeln, wenn man den Kranken durch hitziges Getränke, oder viele gewürzte Speisen zu stärken versuchte.

Man muß anfangs nur trachten durch nahrhafte Brühen, Milchgetränke, Gersten- Haber- oder Reißschleim u. s. w. dem Leibe Nahrung, und hiedurch Säfte zu verschaffen; der Kranke muß sich sehr

ruhig

ruhig verhalten, und viel schlafen; Ist der Körper einmal wiederum mit Säften angefüllet, dann kann man ihm auch etwas weniges Wein, und gewürzte Speisen erlauben, er kann auch anfangen bey guter Witterung auszugehen oder zu fahren, aber was ihm am dienlichsten wäre, ist, daß er in reiner Landluft sanft spatzieren ritte, und sich von allen mühsamen Nachdenken und Sorgen enthielte: Durch diese einfache und sichere Behandlung erholen sich dergleichen Kranke oft gar bald.

Ereignete es sich aber dennoch, daß dem ungeachtet das Herzklopfen verbliebe, auch der Kranke wenige Lust zum Essen hätte, und über viele Schwachheit klagte, dann kann man ihm stärkende Arzneyen wie Nro. 70. 74. 75. beybringen.

Bey Manns- und Frauenspersonen, welche Krämpfungen unterworfen sind, entstehet oft gählings ein sehr heftiges, anhaltendes Herzklopfen, welches ganz allein von Krämpfungen und einer unordentlichen Bewegung der Lebensgeister abhängt, und meistens durch einen Zorn, Schrecken, Furcht, Freude oder andere auch nur geringe Gemüthsbewegung verursachet wird. In diesem Falle helfen krampfstillende Mittel wie Nro. 23. 92. 106. 107. 114. sehr geschwind.

Allein die mindesten auch sonst unschuldigen Ursachen machen, daß bey solchen Personen das Herzklo-

klopfen sich bald und oft wiederum einstellet; um diesem vorzukommen, und die oftmaligen Rückfalle zu verhindern, giebt man das Mittel Nro. 73. rc., und läßt es lange Zeit fort gebrauchen.

Sind aber die Nerven so sehr geschwächet, daß dieses Mittel nicht mächtig genug ist, das Uebel gänzlich zu heben, dann muß man auch in diesem Falle eines von den Mitteln Nro. 70. 74. 75. versuchen.

Einigemal entstehet das Herzklopfen von einer Vollblütigkeit, hier ist das Blutlassen nach Kräften des Kranken eingerichtet das sicherste Mittel; ließ es aber auch nach gemachten hinlänglichen Blutlassen nicht nach, dann wären einige Zeit abkühlende, das Blut verdünnernde, und gelind abführende Mittel zu gebrauchen, wie Nro. 9. 11. 12. 39. 45. 121.

Auf gleiche Art ist mit den Kranken zu verfahren, wenn die zurückgehaltene goldene Ader oder monatliche Reinigung eine Vollblütigkeit und Herzklopfen verursachet.

Oft verspüret man auch bey sonst gesunden und starken Leuten gleich nach einer sehr heftigen und gähen Gemüthsbewegung ein außerordentliches, ungemein beängstigendes Herzklopfen, worauf ihnen nicht selten eine Ohnmacht zustößt. Verbleiben solche Kranke ruhig, und wissen ihre Gemüthsbewegungen zu besänftigen, so höret das ganze Uebel meistentheils von sich selbst auf.

Bliebe aber nichts destoweniger das Herzklopfen unveränderlich, hätte der Kranke zugleich Hitze und einen vollen gespannten Puls, so muß man ihm alsogleich eine Ader öffnen, ein Klystier beybringen, und solche Mittel geben wie Nro. 1. 2. 7. 9. 12.

Sind diese nicht hinlänglich, und bleiben die Kranken schlaflos und unruhig, dann müssen sie alle zwo Stunden ein Schaale voll von Nro. 41. oder 92. 93. nehmen, und auf solche Art stillet sich das Herzklopfen sehr oft vollkommen.

Geschieht es aber, daß alle diese Arzneyen nichts helfen, hält das Herzklopfen immer an, ist der Puls ungleich und ausbleibend, vermehret sich das Uebel nach jeder Bewegung, und versetzet den Kranken in eine Engbrüstigkeit und Furcht zu ersticken, dann ist gemeiniglich ein Blutgewächs im Herzen entstanden, oder selbes oder seine großen Gefäße sind widernatürlich erweitert worden.

Dieser Fall ist sehr gefährlich, und wenn nicht gleich anfangs geholfen wird, allezeit unheilbar.

Solche Kranke müssen in der größten Ruhe verbleiben, man muß ihnen öfters Blut lassen, und dadurch den heftigern Antrieb zum Herzen vermindern, auch bekommt es ihnen beynebens sehr gut, wenn sie alle drey Stunden einen Löffel voll von Nro. 12. nehmen, und allezeit eine oder zwo Schaalen voll von Nro. 45. darauf trinken, oder man giebt ihnen statt diesen Nro. 121.

Ver-

Vermindert sich dadurch das Uebel, dann ist Hoffnung zur Genesung, allein man muß lange Zeit mit diesen Mitteln fortfahren, und wenn auch das Uebel gehoben zu seyn scheinet, muß sich der Kranke annoch von allen starken Bewegungen und mühsamen Arbeiten enthalten.

Zeiget sich aber gar keine Linderung, dann ist das Uebel unheilbar, und man muß damals nur die Zufälle zu lindern, und dem Kranken dadurch sein Uebel leidentlicher zu machen suchen.

Dergleichen verdünnernde Arzneyen können immer fortgebrauchet werden, sobald aber das Herzklopfen wiederum zunimmt, der Puls völler, und die Aengstigkeit fürchterlich wird, muß man ohne Verweilung zur Ader lassen; Da nun dieses oft geschieht, so ist es nicht nothwendig, daß man immer vieles Blut heraus lasse, sondern nur soviel, damit die Umstände erleichtert werden.

Könnte aber der Kranke vor Aengstigkeit und Herzklopfen nicht schlafen, so ist es nothwendig ihm Abends allezeit ein schlafmachendes Mittel als Nro. 41. 84. 85. zu geben; und man kann auch besänftigende Arzneyen wie Nro. 82. 92. 126. 127. bey Tage anwenden, wann die Aengstigkeit und das Herzklopfen zu anhaltend und heftig sind, und die obigen Hilfsmittel das Uebel nicht lindern.

Die,

Diese Heilungsart ist auch bey jenen Kranken anzuwenden, welche nach einer heftigen Leibesbewegung, oder nach äußerlich angebrachter großer Gewalt, durch Stossen, Fallen, Heben, Steigen, u. s. w. in ein heftiges und anhaltendes Herzklopfen verfallen sind.

Solche Ursachen, und hieraus erfolgte Umstände sind allezeit sehr erheblich, denn es entstehen daraus sehr oft entweder Herz- oder Pulsaderbrüche, und wenn auch das Uebel anfangs nicht so beträchtlich scheinet, so kann es dennoch durch Uebersehung oder Nachläßigkeit bald unheilbar werden.

Deßwegen handeln solche Kranke sehr übel, wenn sie sich nicht alsogleich ruhig verhalten, solche Kleinigkeiten verachten, und deßwegen dem Rath des Arztes nicht folgen.

Von dem Husten, oder Cathar.

Der Cathar fängt gemeiniglich mit einem Schnuppen an, und damals ist der Kopf durch einen stumpfen, drückenden Schmerz eingenommen, der Athem durch die Nase ist etwas verhindert; Es nießen solche Kranke sehr oft, und es fließt ihnen durch die Nase ein scharfes, wässerichtes Wesen, sie klagen öfters, daß ihnen auch diese Schärfe im Halse und auf der Brust ein Brennen und Beklemmung verursache, endlich fangen sie zu husten an, sind dabey abgemattet,

tet, und empfinden öfters fliehenden Schauer, die Mattigkeiten und der Husten vermehren sich gemeiniglich Abends; der Puls ist meistentheils mehr oder weniger fieberhaft, bisweilen haben sie vielen Durst, und es eckelt ihnen vor dem Essen.

Diese Krankheit entstehet am öftesten von einer Erkältung, und besonders wenn die Witterung gähe kalt wird, oder die Luft neblicht und kalt ist.

Obwohl der Husten mehr überlästig als gefährlich scheinet, so kann er dennoch durch Vernachläßigung entweder in eine Lungenentzündung, oder in eine langwierige Lungenkrankheit, und in eine unheilbare Lungensucht oder Abzehrung übergehen.

Wenn eine Beklemmung auf der Brust, und ein Hüsteln von einem kalten, besonders mit Eis gekühltem Getränke folget, wie es sehr oft im Sommer sich bey jenen ereignet, die sich durch heftige Leibesbewegung sehr erhitzet, und dann solche Getränke gähe zu sich genommen haben, so muß man darüber niemal sorgenlos seyn, wenn auch das Uebel sehr gering scheinet, indem es oft ganz leicht in eine Lungenentzündung übergehet.

Bey jedem Husten, besonders wenn er heftig ist, und der Kranke große Mattigkeiten und öftern Schauer fühlet, ist es sehr heilsam, wenn man sich ruhig verhält, alle Kälte vermeidet, und viele war-

me, zertheilende und erweichende Getränke zu sich nimmt, wie Nro. 8. 13. 40. 88.

Denn hierdurch läßt gemeiniglich das Brennen sowohl im Halse, als auf der Brust bald nach, das aus der Nase fließende scharfe Wasser wird zugleich milder und dicker, und folget dann ein erleichternder Auswurf, so gehet der Husten bald zu Ende.

Einigemal aber ist bey dem Husten ein starkes Fieber, die Kranken haben viel Durst, große Hitze, und anhaltendes Drücken auf der Brust.

In diesem Falle ist es nothwendig eine Ader zu öffnen, und bleibt der Puls noch gespannt, läßt das Drücken auf der Brust nicht nach, dann muß man es nach Erforderniß der Umstände auch öfters wiederholen.

Man giebt damals nebst den erweichenden Getränken des Tages drey oder viermal das Pulver Nro. 1. oder die Mixtur Nro. 32.

Fängt einmal der Auswurf zu gehen an, und ist derselbe zu zähe, oder vermerket man auf der Brust ein Rosseln, und der Kranke hat nicht Kräfte genug den Auswurf von sich zu geben, dann giebt man ihm das Mittel Nro. 33. oder 34.

Wären nun die Nächte wegen den allzuheftigen Husten unruhig, dann muß der Kranke des Abends ein beruhigendes Mittel wie N. 83. 84. 85. nehmen.

Oft begeben sich die Kranken während dem Cathar in die kalte Luft, hören alsdann gählings auf zu husten, und glauben geheilet zu seyn. Al-

Allein sie schmeicheln sich umsonst, diese Linderung ist betrügend, denn es kömmt meistens der Husten gar bald wiederum viel heftiger zurück, und dauert viel länger.

Kömmt er aber nicht zurück, so verdicket, und verhärtet sich oft der Schleim in der Lunge, und giebt meistens Gelegenheit zu einer Engbrüstigkeit, einem Lungendampf oder Brustwassersucht.

Deßwegen ist es allezeit vernünftiger gehandelt, wenn man sich bey auch noch so gering scheinenden Krankheiten gehörig verhält, ihnen mit Geduld abwartet, und vollkommen sich auszuheilen trachtet.

Ist der Husten noch mit einer andern Krankheit vereiniget, so verschlimmert er allezeit die Zufälle.

Von dem Keichhusten.

Der Keichhusten ist eine sehr böse und gefährliche Krankheit, welche am öftesten Kinder und wachsende Personen, seltner aber erwachsene Leute überfällt.

Meistens wird er im Frühjahre und Herbst beobachtet, und überfällt oft sehr viele Personen auf einmal plötzlich; dazumal ist er epidemisch und nicht selten ansteckend.

Wenn blatternde, masernde oder zahnende Kinder zu gleicher Zeit von dem Keichhusten ergriffen werden, dann ist die Gefahr desto größer.

Der Keichhusten ist in seinem Anfange von einem gemeinen Husten nicht merklich unterschieden, und dauert so öfters durch mehrere Tage, öfters auch durch zwo bis drey Wochen fort, und wenn man nun glaubet, der Husten solle zu Ende gehen, dann fängt oft erst das Keichen an, der Puls wird fieberhaft, und der Kranke engbrüstig.

Dieses Uebel kömmt gemeiniglich anfallweise; Das ist: diese Kranken sind oft ein, zwo, auch drey Stunden ganz ruhig und gut, endlich empfinden sie ein ängstigendes Aufsieden und Kützeln auf der Brust und im Halse, oft ziehet es ihnen die Herzgrube schmerzhaft zusammen, es überfällt sie eine Furcht, und sie trachten auf alle mögliche Weise den anrückenden Husten zu verhindern, allein sie können nicht lange widerstehen, und hüsteln immer, endlich schöpfen sie mit aller Gewalt und unter kreischendem Keichen Athem, gleich darauf husten sie so lang, bis sie endlich außer Athem sind, nach diesem holen sie wiederum mitgrößter Angst, gleich den Ersticken den Athem, und so geht es abwechselnd oft durch mehrere Minuten, oft durch eine halbe oder ganze Stunde, bis sie ganz abgemattet sind, und der Anfall aufhöret.

Während solchen Anfällen beobachtet man meistentheils ein ängstliches Rosseln in der Brust, das

An-

Angesicht schwillt auf, wird anfangs roth, nachmals schwarzblau, die Augen treten aus ihrer Höhle, die Engbrüstigkeit und Beklemmung steiget auf das höchste, sie recken die Zunge weit aus dem Munde, die äußersten Glieder werden kalt, der Puls verschwindet, und man hat alle Augenblicke zu fürchten, daß sie nicht ersticken; oft stosset es ihnen das Blut bey der Nase und dem Mund heraus, oft brechen sie häufigen zähen Schleim, und bald darauf höret der Anfall auf.

Diese Anfälle halten oft ganz genau ihre regelmäßigen Stunden.

Je öfters, je geschwinder, je heftiger sie zurückkommen, und je länger sie dauern, desto gefährlicher stehet es mit dem Kranken.

Diese Krankheit dauert gemeiniglich zween, oft auch drey Monate oder noch länger, besonders wenn sie anfänglich vernachläßiget wird, oder die Kranken nichts einnehmen wollen.

Bey der Heilungsart hat man besonders auf die Heftigkeit der Zufälle Acht zu haben; vermerket man also, daß der Athem hart sey, läßt sich ein beständiges Rosseln in der Brust, und besonders während dem Husten hören, gehet zugleich ein zäher Auswurf, dann ist es ein Zeichen, daß die Lunge mit einem zähen Schleim beladen sey.

In diesem Falle sind alle Arzneyen dienlich, die den Schleim zerschneiden, verdünnern, und den Auswurf befördern, als Nro. 8. 32. 33. 34. 122. 123.

Da aber dergleichen Kranke sehr vielen Schleim hinunterschlücken, oder auch der Schleim sich von sich selbst in dem Magen und den Gedärmen sammelt, und dadurch dieser Husten entweder erwecket, oder doch verschlimmert wird, so ist es nothwendig, daß man jeden zweyten oder dritten Tag ein Abführungsmittel reiche, und zwar erwachsenen Personen eines wie Nro. 4. 5. 14. 38. Kindern aber ist das Mittel Nro. 124. oder 125. genug.

Es schadet auch nicht, wenn sich dergleichen Kranke auf die obigen Mittel Nro. 34. 122. 123. erbrechen, denn dadurch geben sie sehr oft vielen Schleim von sich, und befinden sich erleichtert.

Mit dieser Heilungsart ist in diesem Falle fortzufahren, bis die große Menge des Schleimes vermindert, oder gänzlich aus dem Leibe geschaffet ist.

Ist der Husten nach diesem nächtlicher Weile noch sehr heftig, und verhindert den Schlaf, so ist es nothwendig allezeit Abends ein stillendes Mittel zu geben.

Eben solche stillende Arzneyen sind auch des Tages nothwendig, wenn der Schleim einmal verdünnert und um vieles vermindert ist, und der Hu-

sten

ken meistens nur von krampfichten Zusammenziehungen abhängt, sobald man nun vermerket, daß der Anfall anrückt, dann kann man alle viertel oder halbe Stunde einen oder zween Löffel voll von Nro. 82. oder 126. 127. geben. Dadurch wird oft die größte Linderung verschaffet, oder der Anfall gänzlich unterdrücket.

Sobald aber die Zeit des Anfalles vorüber ist, und dann wiederum ein schleimichtes Wesen in der Lunge, dem Magen oder den Gedärmen verspüret würde, so muß man in der Zwischenzeit mit obigen den Schleim verdünnernden, und den Auswurf befördernden Mitteln noch fortfahren.

Vermerkte man aber, daß der Keichhusten nicht so viel von Schleim als von einer Vollblütigkeit herrühre, so ist nothwendig Ader zu lassen, und selbes nach Maaß der Kräfte und Umstände zu wiederholen, doch mit der Behutsamkeit, daß der Kranke dadurch seine Kräfte nicht verliere, sonst wird durch das Blutlassen der Keichhusten verschlimmert; beynebens giebt man in diesem Falle Arzneyen wie Nro. 2. 6. 8. 32. 33.

Oft wird auch bey nicht gar zu Vollblütigen eine Blutlaß erfordert, oder es ist nothwendig ihnen Blutigel hinter die Ohren zu setzen, wenn der Husten so heftig ist, daß eine Zerberstung in der Lunge, oder

eine Entzündung zu fürchten wäre, oder wenn auch die stillenden Mittel gar nichts helfen wollten.

Einigemal aber ist der Keichhusten allezeit ganz trocken, klingend und schmerzhaft, man beobachtet weder eine Vollblütigkeit noch eine Verschleimung; in solchem Falle dienen vorzüglich alle erweichende, schleimichte, ölichte, anfeuchtende und gelind stillende Arzneyen wie Nro. 40. 41. 80. 81. 88. 188. Ist beynebens der Leib nicht genug eröffnet, dannn muß man solches durch gelinde Klystiere befördern.

In jedem Anfalle des Keichhustens, wenn solcher gar zu heftig, zu lang anhaltend und erstickend ist, kann man oft große und schnelle Linderung verschaffen, wenn man an jenem Theile des Rückens, wo die Lendenwirbelbeine anfangen, mit der Faust öfters behutsam anschlägt, und dadurch das Zwerchfell und die Lunge zu einer andern Bewegung reizet.

Oft werden aber alle diese und die vorigen Hilfsmittel fruchtlos angewendet, und es dauert der Keichhusten in seiner Heftigkeit immer fort, in solchen hartnäckigen Fällen thun bisweilen die Mittel wie Nro. 270. 275. sehr gute Dienste, und verschaffen baldige Linderung.

Besonders nutzet jenes Nro. 275. dazumal solchen Kindern, welche die sogenannte englische Krank-

heit

heit haben, oder bey welchen man an verschiedenen Theilen des Leibes erhärtete Drüsen antrift.

Wenn aber der Anfall des Keichhustens sich täglich um eine bestimmte Stunde einfindet, und hauptsächlich, wenn die Kranken allezeit vorhero einen geringen Schauer fühlen, oder nach dem Anfall einen trüben Urin lassen, der bald einen Ziegelfärbigen Satz machet, dann hilft die Fieberrinde am sichersten und geschwindesten wie Nro. 70. 150. rc.

Von der Zwerchfellsentzündung.

Auch diese Entzündung ist eine der gefährlichsten, und meistentheils tödtlich, besonders, wenn sie Leute überfällt, welche scharfe Säfte haben, und sonst von übler Beschaffenheit sind: Entstehet sie aber, nachdem schon die Kranken von einer andern hitzigen Krankheit abgemattet, und die Säfte verdorben sind, so ist sie allezeit ein Vorbot eines baldigen Todes.

Ergreifet sie aber gesunde, vollblütige und übrigens gut bestellte Personen, dann kann öfters geholfen werden, wenn gleich anfangs eilfertig zu Werke geschritten wird.

Man erkennet diese Krankheit aus folgenden Zeichen; Die Kranken empfinden einen brennenden und sehr heftigen Schmerz in der Herzgrube und unter dem Brustblatte, es ziehet ihnen die Rippenwei-

chen gewaltig und mit Beängstigung hinein, deßwegen ist ihnen der Athem gleichsam gesperret, und sie athmen nur mit dem obern Theile der Brust sehr schnell, klein, bangig und überaus mühsam ohne Bewegung des Zwerchfelles und des Bauches; sie werden beynebens von einem beständigen sehr empfindlichen Schluchzen geplaget, dann bemerkt man in verschiedenen Mäuslein des Angesichts ein gähes Zucken oder Aufhüpfen, besonders ziehet es ihnen die Mäuslein des Mundes dergestalt, als wenn die Kranken lachen wollten, sie reden irre dabey, endlich verfallen sie in eine fortdauernde Raserey, und dann folgen alle Zufälle, die bey der Hirnentzündung sind angemerket worden.

Ist die Entzündung nicht gar zu heftig, und an einem nicht allzureizbaren Theile des Zwerchfelles angebracht, dann sind auch die Umstände leidentlicher, und dazumal ist der Puls schnell, voll und hart.

Ist hingegen die Entzündung an einer sehr empfindlichen Gegend des Zwerchfelles, dann nehmen die oben gemeldeten Umstände gählings zu, der Kranke wird schwach und so ängstig, daß man alle Augenblicke den Tod befürchtet; er wird bleich, die äußern Glieder kalt, der Puls zitternd, klein und ausbleibend.

Und wenn man dazumal die Krankheit nicht gleich erkennet, so folget in kurzer Zeit der Brand und Tod.

Deßwe-

Deßwegen muß in diesem Falle gleich anfangs häufig Blut gelassen werden, obschon der Kranke sehr schwach und entkräftet zu seyn scheinet, denn dieses ist das einzige Mittel, und man läßt das Blut so lange fließen, bis der Puls freyer und kräftiger wird; Geschicht dieses, und werden die Umstände in etwas gelindert, dann ist Hoffnung vorhanden, hauptsächlich wenn die Linderung standhaft bleibet.

Die übrige Heilungsart ist wie bey dem Seitenstechen und der Hirnentzündung einzurichten.

Von der Leberentzündung.

Bey der Entzündung der Leber sind die Kranken gemeiniglich ängstig, und können ohne Schmerz nicht tief einathmen, ihre rechte Rippenweiche ist schmerzhaft gespannet, und diese Spannung erstrecket sich oft durch die Brust bis in den Hals, sie können auf der linken Seite ohne große Beschwerde nicht liegen, und wenn sie sich auf diese Seite wenden, dann empfinden sie in der rechten Rippenweiche eine Schwere, und oft einen stechenden Schmerz es reizet sie immer zum Husten, Brechen oder Schluchzen, der Puls ist fieberhaft, voll und gespannet, der Durst heftig, der Harn safrangelb, der Stuhlgang weißlicht; Die Kranken haben Eckel vor allen Speisen, und bis-

weilen

weilen ist ihnen der ganze Bauch aufgelaufen und angespannet.

Man behandelt diese Krankheit eben so wie das Seitenstechen, und sie endiget sich oft auch durch einen Auswurf, öfters aber durch einen gelinden gallichten Durchfall, deßwegen muß man besonders befließen seyn, gleich anfangs durch erweichende Klystiere den Leib offen zu erhalten, und findet sich einmal ein solcher erleichternder Durchfall ein, dann kann man, so es nöthig ist, selben durch gelind eröffnende säuerlichte Mittel wie Nro. 11. 12. 39. gemächlich befördern.

Aeußerlich erweichende Umschläge sind gleich anfangs über die ganze Gegend der Leber anzubringen besonders aber verhilft zu einer geschwinden Zertheilung, wenn man öfters des Tages mit einer erweichenden und zertheilenden Salbe wie Nro. 128. diese Theile gelinde reibet, sodann gleich wiederum die Umschläge aufleget.

Dringet diese Entzündung tief in die Leber, und besetzet einen großen Theil davon, dann ergießet sich die Galle gemeiniglich über den ganzen Leib, und es entstehet hierdurch eine Gelbsucht; Nichts destoweniger ist auch in diesem Falle mit obigen Arzneyen fortzufahren, und es verändert dieser Umstand die Heilungsart gar nicht, es wäre dann, daß der Kranke sehr üble, scharfe und bösartige Säfte hätte,

oder

oder es ließen gählings alle Kräfte nach, und das Blut übergienge in eine Fäulung u. s. w.; bey dergleichen Umständen würden stärkende und der Fäulung widerstehende Arzneyen wie oben bey dem Fäulungsfieber erfordert, allein solche Zufälle sind hier fast allezeit tödtlich.

Bisweilen wird bey der Leberentzündung eine große Erleichterung verspüret, wenn die goldene Ader anschwillt, deßwegen, wenn solche Kranke sonst an derselben leiden, und damals an diesen Theilen einen Zwang oder Drängen vermerken, muß man durch erweichende Umschläge, oder durch den warmen Wasserdampf diese Theile erweichen, die Anschwellung erleichtern, und selbe endlich fließend machen; Geht aber dieses nicht von statten, und findet der Kranke sich nicht erleichtert, dann sind Blutigel zu setzen.

Eben so große und oft sehr geschwinde Linderung verschaffet das Nasenbluten, besonders aus der rechten Nase.

Bisweilen endiget sich die Leberenzündung durch einen häufigen übelriechenden Schweiß, oder durch einen krätzenartigen Ausschlag am ganzen Leibe, und damals hört das Fieber sammt den übrigen Zufällen gänzlich auf.

Dieser Ausschlag dauert oft mehrere Wochen, wird aber allezeit durch viele blutreinigende Getränke

wie

wie Nro. 45. 46. 72. 116. und durch gelind abführende Mittel, als Nro. 47. 110. 115. glücklich geheilet.

Die Leberentzündung gehet auch ganz leicht, besonders wenn sie anfangs vernachläßiget wird, oder sonst sehr heftig ist, in eine Eiterung über, hieraus entstehet oft ein sehr großes Eitergeschwür, welches nicht selten die übrigen Theile der Leber anfrißt, und dadurch ein abzehrendes Fieber verursachet; oft entspringet von einem solchen Geschwüre eine unheilbare Gelbsucht.

Bisweilen ist aber der Ausgang dieses Geschwüres glücklicher, es suchet sich der Eiter durch die Gallengänge in die Gedärme einen Weg, entleeret sich alsdann durch einen gelinden eiterhaften Durchfall, alle Zufälle vermindern sich nach und nach, und das Fieber hört gänzlich auf; Nicht geringere Erleichterung beobachtet man zu Zeiten, wenn statt des Durchfalles ein häufiger eiterhafter Auswurf folget.

Oft aber zerbersten diese Geschwüre, und ergießen ihren Eiter in die Bauchhöhle; Da nun diesem kein Ausgang kann verschaffet werden, so wird es scharf, frißt die Gedärme an, und erwecket gar oft eine unheilbare Windwassersucht.

Zuweilen aber verwächst sich ein dergleichen Geschwür, wenn es seinen Sitz auf der äußeren Ober-

fläche der Leber hat, mit dem Darmfell und den äußern Bedeckungen, und verursachet an den Außentheilen eine Geschwulst.

Sobald man dieses vermerket, und von dem enthaltenen Eiter sicher ist, muß man solche Geschwülste eröffnen, und so lange offen erhalten, bis man aus den Umständen abnimmt, daß der innere Theil des Eitersackes geheilet, und kein Eiter mehr zugegen sey.

Oft verbleiben nach einer Leberentzündung mehrere ganz kleine verschlossene Geschwüre in der Leber, das Fieber hört auf, und man verspüret an der Gesundheit nicht den geringsten Mangel; Dergleichen Geschwüre stecken oft durch viele Jahre unvermerket im Leibe, und werden erst nach dem Tode gefunden.

Man handelt sehr vorsichtig und bescheiden, wenn man nach jeder vollendeten Leberentzündung die rechte Rippenweiche genau untersuchet, und sieht, ob alles weich und frey sey.

Bisweilen findet man noch eine Erhärtung oder Anschoppung in der Leber, und dazumal sind auflösende Mittel wie Nro. 46. 72. 132. 134. 135. 144. 174. zu gebrauchen.

Auch muß man die Rippenweichen täglich zweymal mit der Salbe Nro. 128. gut reiben, und so lange damit fortfahren, bis alles im natürlichen Stande ist.

Ver-

Vernachläßiget man diese Vorsichtigkeit, so folget oft darauf eine hartnäckige Lebererhärtung, oder eine langwierige Gelbsucht.

Bey schwarzgallichten, oder mit der Lustseuche oder dem Scharbock behafteten Kranken, wo das Blut schon sehr scharf und verdorben ist, gehet diese Krankheit meistens in den Brand über, es faulet die ganze Leber, gählings verlieren die Kranken ihre Kräfte, verfallen in eine bösartige brandichte Ruhr, und sterben oft plötzlich.

Von den Krankheiten des Magens, und dessen Entzündung.

Die Magenentzündung erkennet man, wenn der Kranke über einen anhaltenden, brennenden und heftig stechenden Schmerz im Magen klaget, und alles, was er hinunter schluckt, mit unleidentlichen Schmerzen und Schluchzen wiederum herausbricht; er ist dabey sehr ängstig, klaget grosen Durst, sein Puls ist hart, schnell, oft aber völlig unterdruckt und zusammengezogen.

Ist ist der Schmerz so heftig, das ängstliche Zusammenziehen in der Herzgrube so anhaltend, daß der Kranke gänzlich erbleichet, am ganzen Leibe schwitzet,

tzet, und seine äußersten Glieder kalt werden, damals ist der Puls so klein und schnell, daß man nur ein Zittern vermerket, seinen Schlag aber nicht beobachten kann.

Die Heilungsart ist die nämliche wie bey der Zwerchfellsentzündung und in den übrigen Entzündungskrankheiten; allein da der Kranke alles, was er nimmt, oder doch den meisten Theil davon wieder herausbricht, so kann man ihm wenig oder gar keine Arzneyen durch den Mund beybringen, und deßwegen ist auch diese Kranheit desto gefährlicher.

Das Blutlassen muß hier alsogleich, und in größer Menge vorgenommen werden, ja: wo die Entzündung und die Zufälle heftig sind, läßt man das Blut so lange fließen, bis die Kranken in eine leichte Ohnmacht verfallen, hierauf erbrechen sie sich gemeiniglich, und befinden sich bald besser; was sie oft am leichtesten ertragen, und nicht wiederum herausbrechen, sind geringe Fleischbrühen, oder dünner Gerstenschleim mit etwelchen Granen Salpeter vermischet, wenn man solche nicht zu oft, und nur löffelweise giebt; beynebens gelingt es auch bisweilen, daß sie ein oder andern Löffel voll von Arzneyen wie Nro. 2. 9. oder etwas weniges von Nro. 40. behalten können: Aeußerliche Umschläge verursachen ihnen oft Schmerzen oder Bangigkeiten: Derowegen sind selbe nur ganz gering zu machen, und öfters zu erneuern.

Durch oftmalige Klystiere kann man in diesem Falle am füglichsten zu Hilfe kommen: anfangs reichet man ihnen gelind abführende wie Nro. 10. 224. nachdem aber der Leib genugsam entleeret ist, dann giebt man alle zwo bis drey Stunden ganz allein erweichende Klystiere, und es ist sehr gut, wenn sie lange Zeit im Leibe bleiben. Klystiere vom Leinöl sind hier besonders dienlich.

Wenn nun durch hinlängliches Blutlassen die Hitze und das Fieber gemäßiget, und durch öfteres Klystieren die Schmerzen und Aengsten vermindert sind, und dennoch das Erbrechen nicht nachläßt, dann ist es erlaubt und nothwendig, dem Kranken gelind stillende Arzneyen wie Nro. 80. 81. 82. 92. 126. 127. löffelweise zu geben; diese dämpfen alsdann sehr oft das krampfhafte Erbrechen, lindern alle Umstände, und machen endlich, daß auch der Kranke die übrigen nothwendigen Mittel ohne Erbrechen ertragen kann, doch muß man sehr behutsam seyn, und anfänglich sehr wenig aber desto öfters reichen.

Verträgt einmal der Kranke die Arzneyen gut, und leidet die Umschläge auf dem Magen ohne zu große Bangigkeiten davon zu empfinden, und wird der Puls zugleich freyer und kräftiger, dann ist es ein gutes Zeichen, und man kann alsdann die Heilungsart wie bey den übrigen Entzündungskrankheiten fortsetzen, nur muß man vorsichtig seyn, daß niemal der Magen überladen werde.

Bis-

Bisweilen übergehet auch die Magenentzündung in eine Eiterung, sehr oft aber, wenn sie heftig ist, wird sie gählings in einen tödtlichen Brand verwandelt; In diesem Falle vergehen plötzlich alle Schmerzen, der Kranke scheinet sich viel besser zu seyn, doch ist er bleich im Angesichte, die Augen sind eingefallen, der Puls ist wankend, ausbleibend und sehr schwach, die äußern Glieder sind kalt, und bald darauf folget der Tod.

Man muß die übrigen Magenkrankheiten sehr sorgfältig von der Magenentzündung, mit der sie bisweilen einige Aehnlichkeiten haben, unterscheiden, weil sie auf eine ganz andere Art müssen behandelt werden.

Von dem Magenkrampf.

Der Magenkrampf ist ein heftiges, schmerzhaftes Zusammenziehen des Magens, welches große Bangigkeiten verursachet; Es steiget hiebey den Kranken beständig häufiges, oft gesalzenes oder säuerlichtes Wasser im Munde auf, und reizet sie öfters zum Brechen: Einige nennen diese Krankheit das Herzwehe, das Herzspannen, den Herzwurm u. s. w.

Der Magenkrampf dauert oft lange Zeit, und ist nicht selten sehr hart zu heilen.

Bey milzsüchtigen Männern und mit Mutterbeschwerden behafteten Frauenspersonen, welche schwache Nerven haben, und an Krämpfungen leiden, entstehet diese Krankheit sehr oft ganz allein von einer krampfhaften Zusammenziehung des Magens und der nächst gelegenen Theile.

Man erkennet, daß diese Ursache allein gegenwärtig sey, wenn diese Kranke ohnehin öfters von den Krämpfungen, oder milz- oder muttersüchtigen Zufällen geplaget werden, wenn sich dieses Uebel nach jeder Gemüthsbewegung einfindet, oder vermehret, wenn keine Anzeigen da sind, daß der Magen mit Galle, Säure oder andere Schärfe und unverdaulichem Wesen beladen sey, u. s. w.

In diesem Falle helfen die krampfstillenden Arzneyen wie Nro. 106. 107. 126. 127. am geschwindesten; Um aber den Rückfall zu verhindern, muß man mit gelinden stärkenden Mitteln als Nro. 21. 73. 117. lange Zeit fortfahren, damit hiedurch die schwachen Theile gestärket, und folglich die Ursache gehoben werde.

Klagen aber die Kranke nicht nur allein über ängstigendes und schmerzhaftes Zusammenziehen des Magens, sondern auch über verlorne oder widernatürliche Eßlust, über bitteres, faules, sauers oder rauziges Aufstossen aus dem Magen, dann ist es ein Zeichen, daß diese Krankheit von einer im Magen

gen enthaltenen Schärfe oder von unverdauten Speisen herrühre; Einige klagen zugleich ein beständiges Nagen und Brennen im Magen, und dieses wird gemeiniglich das Sodbrennen genennet.

Ist der Mund bitter, stosset es dem Kranken öfters bitter auf, und zwar mit einem Geruch von faulenden Eyern oder ranzigem Oele, dann muß man ihm säuerlichte, und gelind abführende Mittel geben wie Nro. 3. 12. 39. 167.

Hat aber der Kranke großen Eckel vor allen Speisen, und reizet es ihn beständig sich zu erbrechen, dann ist gleich anfangs ein Brechmittel nothwendig wie Nro. 24. 25. 26. dieses hebt oft alleine das ganze Uebel; Sollte es aber dennoch nicht gänzlich gehoben seyn, so müßte man alsdann das übrige durch obige Mittel noch zu entleeren trachten.

Diese Kranken, wenn sie ein verfaultes oder ranziges Wesen im Magen haben, haben zu säuerlichten Speisen und Getränken große Lust, und man kann ihnen solche billig erlauben.

Stößt es ihnen aber als wie vom Essig sauer auf, dann sind alle der Säure widerstehende und gelind abführende Arzneyen als Nro. 103. 129. 130. 131. dienlich.

Solche Leute haben oft übernatürliche Eßlust, sobald aber die Säure vertilget ist, so nimmt auch die allzugroße Eßlust wieder ab.

Bisweilen empfinden die mit dem Magenkrampf behafteten Kranke eine Kälte und schwere im Magen, sie haben keine Lust zum Essen, und essen sie, so entstehet bald darauf Drücken und Bangigkeit, die Winde, die sie aufstossen, haben keinen Geruch, der Harn ist unverkocht, bleich, und es schwimmen in selben schleimichte Fasern, oder er machet einen schleimichten Satz, sie erbrechen sich zu Zeiten, aber nichts als leeres Wasser und zähen Schleim.

Dieses sind sichere Zeichen, daß die Krankheit von einer Verschleimung des Magens herrühre.

Reizet es solche Kranke immer zum Brechen, dann wird ihnen am geschwindesten durch ein Brechmittel geholfen; Ubrigens aber wird das ganze Uebel leicht durch schleimzerschneidende und gelind abführende Arzneyen wie Nro. 3. 5. 38. 109. 110. dann durch verdünnernde und gelind stärkende Getränke wie Nro. 21. 143. 257. am besten geheilet.

Zu Zeiten entstehet der Magenkrampf von allzuhäufig genommenen Wein, Bier, oder andern gegohrenen geistigen Getränken, besonders wenn sich Leute, die dessen nicht gewohnt sind, damit berauschen.

In diesem Falle müssen sie alsogleich viel laulichtes verdünnerndes Getränke als z. B. schwachen Thee oder laulichtes Wasser zu sich nehmen, hierauf

erfolget öfters ein Brechen, nach welchem die Kranken einschlafen, und sich gut befinden.

Verbleibet aber nach allen diesem noch folgenden Tag eine Mattigkeit, Kopfschmerz und Schwindel, eckelt ihnen vom Essen, reizet es sie zum Brechen, dann muß man ihnen noch ein Brech- oder Abführungsmittel geben, und sie nichts als schwache Brühen trinken lassen. Klagen sie des Abends annoch über Schwere und Kälte im Magen, denn giebt man ihnen das Mittel Nro. 140., hierauf schlafen sie die ganze Nacht gut, und sind den andern Tag gemeiniglich frisch und gesund.

Gährende, oder während der Gährung verhaltene oder nicht ausgegohrene Getränke, alle blähende, nicht genugsam oder gar nicht gegohrne Mehl- und andere harte und zähe Speisen verursachen oft große Blähungen in dem Magen, und daraus entstehet sehr oft ein heftiger und beängstigender Magenkrampf.

Ist solcher von gährenden Getränken entstanden, dann helfen die verdünnernden und gemächlich windtreibenden Arzneyen wie Nro. 21. 72. 117. 133. ganz alleine; wären aber blähende, zähe und unverdauliche Speisen daran Ursache, dann müssen statt diesen Mitteln andere gegeben werden, welche das Zähe zertheilten, und durch den Stuhlgang gelinde abführten wie Nro. 3. 109. 132. so oft aber diese Krankheit von Blähungen entstehet, sind vorzüglich Klystiere dienlich.

Gemeiniglich ist aber mit jedem Magenkrampf, besonders wenn er schon lange Zeit angehalten hat, öfters und ganz leicht auch nur aus geringer Ursache zurück kommt, eine Erschlappung und Schwachheit des Magens vergesellschaftet; und dazumal wenn auch der Magenkrampf nachläßt, haben die Kranken selten gleich wiederum die natürliche Eßlust, und wenn sie auch nur etwas weniges essen, werden sie dadurch beängstiget, sie fühlen eine Schwere im Magen, welche so lange dauert, als etwas von Speisen noch im Magen ist, sobald aber der Magen wieder entleeret wird, befinden sie sich besser.

Es ist dahero nothwendig, daß dergleichen Kranke, nachdem auf obige Art der Magenkrampf gehoben scheinet, noch lange Zeit bittere und magenstärkende Arzneyen gebrauchen, wie Nro. 133. 143. 150. damit der Magen seine gehörige Kräfte wieder erhalte, und dadurch verhindert werde, daß das Uebel nicht so leicht wieder zurückkomme.

Unter dem Gebrauch dieser stärkenden Mittel ist besonders Acht zu haben, daß der Leib genugsam eröffnet sey.

Nicht selten aber entstehet der Magenkrampf von Erhärtungen in den Theilen des Magens selbst, oder in den, dem Magen nächstgelegenen Eingeweiden.

Man kann selbe gemeiniglich durch die Fühlung entdecken.

Ein

Ein solcher Magenkrampf ist oft sehr langwierig, hartnäckig, und nicht selten gar unheilbar.

In diesem Falle dienen alle auflösende Getränke als Nro. 46. 72. 136. und Arzneyen wie Nro. 109. 132. 134. 135. 174. nebst äußerlichen Umschlägen, und gelinden Reibungen. Man muß solche Mittel unaufhörlich durch lange Zeit fortbrauchen. Gelinde und nicht ermattende Leibesbewegung, besonders, wenn es möglich zu Pferde, nutzen zur Auflösung solcher Erhärtungen sehr vieles.

Oft sind aber diese Erhärtungen sehr klein, oder liegen so tief, daß sie durch die Fühlung auf keine Art können entdecket werden; Deßwegen muß man bey jedem hartnäckigen Magenkrampf, wenn sonst keine offenbare Ursache zugegen ist, dergleichen auflösende Mittel allezeit versuchen; und diese verschaffen sehr oft baldige und merkliche Linderung, und nicht selten stellen sie die vollkommene Gesundheit her.

Verspüret man, daß endlich nach langem Gebrauche solcher Hilfsmittel das Uebel abnehme, die Erhärtungen weicher und kleiner werden, dann ist Hoffnung zur Gesundheit; verbleibet aber alles in dem nämlichen Stande unveränderlich, oder nehmen die Erhärtungen wider alles Verhoffen, und aller angewandten Arzneyen ungeachtet zu, dann ist das Uebel unheilbar, und es entstehet daraus oft eine tödtliche Wassersucht.

Von dem Eckel und Brechen.

Alle oben gemeldte Ursachen des Magenkrampfes können in einem geringeren Grade anwesend die Eßlust unterdrücken, und einen Eckel vor dem Essen oder gar ein Brechen erwecken.

Man erkennet sie aus eben den oben angeführten Kennzeichen, und sie müßen eben so behandelt, und geheilet werden.

Es entstehet aber auch sehr oft ein Eckel oder Brechen einer von Entzündung des Magens, der Gedärme oder der nebenliegenden Theile; Man erkennet es aus den bey diesen Krankheiten angeführten Kennzeichen, eben alldorten ist auch die Heilungsart vorgeschrieben, dann jedes andre Verfahren würde in solchen Fällen höchst schädlich seyn.

Oft beobachtet man ein heftiges entkräftendes Erbrechen einer grünspanfärbigen Materie nach angebrachten Kopfwunden, Quetschungen oder auch bey Entzündungen des Gehirnes; Alle das Brechen zu stillen gegebenen Mittel werden dazumal vergeblich seyn, bevor die Ursache im Kopfe nicht gehoben wird.

Nicht selten sind auch neu angehende oder neuerdings austretende Leibesschäden oder Brüche Ursache eines heftigen Brechens, man muß derohalben, wenn man nicht hinlängliche Ursache des Brechens in dem

Magen

Magen findet, auf die Umschläge solcher Theile bedacht seyn, und fände man, daß ein solcher Leibesschaden die Ursache des Brechens wäre, dann ist diesem vor allen abzuhelfen.

Von dem Blutbrechen.

Das Blutbrechen muß von den Blutspeyen gut unterschieden werden; Das Blutspeyen kömmt aus der Lunge, und ist allezeit mit einem Husten begleitet, das Blut ist schäumend, und gemeinigleich hellroth; Bey dem Blutbrechen hingegen bemerket man keinen Husten, wohl aber ein Drücken mit Eckel und Schwere im Magen.

Bevor das Blutbrechen sich einfindet, empfinden die Kranken eine geraume Weile vorhero ein ängstliches Ziehen in der Herzgrube, eine Schwere und Spannen unter den falschen Lippen, und zwar meistentheils linkerseits in der Gegend der Milz oder auch rechterseits, wo die Leber liegt, endlich überfällt sie eine Uebelkeit, und sie fangen an schwarzes gestocktes Blut zu brechen.

Bald darauf fühlen sie große Linderung, es lassen die Aengstigkeiten und Spannungen nach, und wenn das Blutbrechen nicht gar zu häufig gewesen ist, so verlieren sie auch ihre Kräfte nicht merklich.

Es entstehet selbes gemeiniglich vor einer Anhäufung des Blutes in den Magengefäßen, in der Milz oder in der Leber; Die Milz entleeret sich alsdann durch die kurzen Gefäße in dem Magen, die Leber aber durch den Gallengang in den Zwölffingerdarm; Deßwegen gehet auch in diesem letztern Falle das meiste Blut durch den Stuhlgang, und dahero nur sehr wenig durch das Brechen weg.

Solche Anschoppungen des Blutes geschehen bisweilen aus einer Dick- oder Vollblütigkeit, oft aber aus zurückgehaltener goldener Ader oder monatlicher Reinigung.

Ist der Puls noch voll und gespannt, dann muß dem Kranken alsogleich ein- oder mehrmalen, nachdem es die Umstände erfordern, Blut gelassen werden, der Kranke muß sich ganz ruhig verhalten, man giebt ihm öfters erweichende Klystiere, und trachtet durch gelind abführende, säuerlichte und auflösende Arzneyen wie Nro. 2. 6. 7. 9. 11. 12. 39. das gestockte Blut aufzulösen, und ganz gelinde durch den Stuhlgang aus dem Leibe zu schaffen.

Vor allem aber muß man sehen, ob nicht die goldene Ader äußerlich oder innerlich angelaufen sey, und dazumal müßten selbe alsogleich durch den warmen Wasserdampf befördert, oder es müßte dem Blute durch Einschnitte oder Blutigel ein Ausgang verschaf-

schaffet werden; Diese Entleerungen machen oft gähe, große und anhaltende Erleichterungen, und manchmal wird dadurch dem Uebel für allezeit vorgebeuget.

Anhaltende und besonders zusammenziehende Mittel muß man in solchen Fällen niemals anwenden, es wäre dann, daß das Blut allzuhäufig, oder durch lange Zeit abgienge, und hierdurch der Kranke sehr entkräftet würde, alsdann kann man dergleichen wie Nro. 93. 94. 95 versuchen, und auch hier würden äußerliche Umschläge von kaltem Essig oder mit Eis gekühltem Wasser sehr nützlich seyn; Nicht minder können trockene Schröpfköpfe in der Magengegend, und an den Rippenweichen angebracht werden.

Ist es aber nicht nothwendig anhaltende Arzneyen zu gebrauchen, so muß man mit obigen Mitteln so lange fortfahren, bis der Magen und die Gedärme von dem ergossenen und gestockten Blute völlig gereiniget sind.

Und klagte der Kranke, nachdem alles dieses ordentlich geschehen ist, noch immer einen Zwang zum Brechen, oder könnte er aus Unruhe des Gemüthes nicht schlafen, dann muß man ihm besonders Abends gelinde, schlafmachende Arzneyen wie Nro. 41. 92. 93. geben.

Oft

Oft sind nach einem häufigen und anhaltenden Blutbrechen die Kräfte gänzlich erschöpfet, die Kranken sehen bleich und aufgedunsen aus, und werden auf jede geringe Bewegung von einem heftigen Herzklopfen beängstiget; bey solchen Umständen giebt man ihnen nebst gelind nährenden Speisen alle dritte Stunde eine Schaale voll von Nro. 70. und mischet etwas Milch bey.

Wäre aber dieses Mittel nicht kräftig genug, dann sind solche wie Nro. 74. 75. zu gebrauchen.

Die böseste Art des Blutbrechens ist jene, welche von scharfen Säften, von Anfressung des Magens oder anderer Eingeweide herrührt, wie es oft bey veraltetem Scharbock, bey bösartigen Pocken, oder andern dergleichen Fäulungskrankheiten geschieht, und dann ist es fast allezeit tödtlich.

Und auch da hat es oft sehr üble Folgen, wenn es von äußerlicher Gewalt, als Fallen, Stossen, Schlagen u. s. w. entstehet.

Denn, wenn eine solche äußerliche Ursache sehr gewaltig, oder auf ein sehr mürbes Eingeweide angebracht worden ist, so entspringet oft davon nicht nur allein ein Blutbrechen, sondern es gehet auch vieles Blut durch den Stuhlgang, oder es ergießet sich zugleich in die Bauchhöhle; Dazumal schwillt der Bauch plötzlich auf, das Angesicht fällt ein, wird bleich, der Athem ängstig, der Puls klein,

zit-

zitternd, die äußersten Glieder werden kalt, endlich folgen Zuckungen oder Fraisen, und darauf bald der Tod.

In solchen Fällen sind die Kranken allezeit verloren, denn es sind große innerliche Gefäße zerrissen worden, deßwegen ist es nicht möglich diese Verblutungen zu stillen.

Ist aber das Uebel nicht so heftig, dann werden dergleichen Kranke öfters glücklich hergestellet.

Sie müssen sich aber gleich anfangs ungemein ruhig verhalten, beynebens läßt man ihnen häufig und öfters zur Ader, man bringt ihnen erweichende Klystiere bey, und giebt in großer Menge verdünnernde und auflösende Mittel, wie Nro. 9. 12. 121. 187. und damit ist so lange fortzufahren, bis der Kranke sich vollkommen gut, und ohne alle Beschwerden befindet.

Nach diesem ist es aber zuträglich, wenn man sie ein stärkendes Bad durch ein oder zwo Wochen täglich gebrauchen läßt, besonders ist ein Bad, worinnen ein halb Pfund Wolverleykraut gesotten wird, in solchem Falle dienlich.



Von dem Gedärmschmerz, Bauchgrimmen, oder der Kolik.

Die Gedärmschmerzen entstehen sehr oft von einer Entzündung der Gedärme, und damals ist der Bauch gemeiniglich angespannet, der Kranke fühlt unleidentliche brennende Schmerzen, wenn man ihn auch nur sehr sanft berühret, sogar das Einathmen vermehret dieselben; es reizet ihm öfters zum Erbrechen, der Stuhlgang bleibt zurück, die Zunge ist trocken, oder mit einer weißen Haut bedecket, der Durst und die Hitze sind groß, der Puls sieberisch, hart und voll, der Harn gehet ganz wenig auf einmal, ist roth, und verursachet bisweilen ein heftiges Brennen, oder Schneiden in der Harnröhre.

Aus der Gegend des Schmerzens und aus der Kenntniß der Lage der Gedärme kann man beyläufig urtheilen, was für ein Darm entzündet sey.

Der Entzündungsschmerz bleibt immer auf einem Orte, obschon die Kranken öfters nebst diesem noch ein Grimmen bald in dieser bald in jener Gegend empfinden.

Die Heilungsart ist eben dieselbe, wie bey der Magenentzündung, doch ist die Gedärmentzündung nicht so gefährlich, wenn mit ihr kein allzuheftiges

Bre=

Brechen verknüpfet ist, und folglich der Kranke die gehörigen Arzneyen zu sich nehmen kann.

Gleich anfangs muß man häufig Blut lassen, und dieses so oft wiederholen, als es der Puls und die Schmerzen erheischen, und die Kräfte des Kranken zulassen.

Besonders müssen in dieser Krankheit gleich anfangs viele erweichende Getränke wie Nro. 8. 40. 88. nebst gelind kühlenden Arzneyen wie Nro. 1. 2. 9. gegeben werden, und beynebens ist der Stuhlgang durch erweichende Klystiere zu befördern.

Würde aber dadurch der Leib nicht genugsam eröffnet, dann reichet man statt obigen Arzneyen solche wie Nro. 11. 12. 39. 141.

Aeußerlich muß man den Bauch alle dritte Stunde mit einer erweichenden, gelind zertheilenden Salbe Nro. 128. ganz sanft reiben, und beständig erweichende Umschläge auflegen.

Bemerket man, daß die Spannung und Härte des Bauches nachläßt, daß der Kranke die Berührung leichter erträgt, und nicht mehr so ängstlich ist, und auch die übrigen Umstände günstig scheinen, dann ist es ein Zeichen, daß sich die Entzündung und die Gefahr vermindern; und man hat alsdann nur mit erweichenden und gelind kühlenden Arzneyen und Klystieren ferner fortzufahren.

Läßt aber der Schmerz nach genugsam wiederholten Blutlassen, nach gebrauchten anständigen sowohl äußerlichen, als innerlichen Mitteln und dadurch bewirkten Entleerungen nicht nach, dann muß man an verschiedenen Theilen des Bauches trockene Schröpfköpfe setzen; Oder man kann auch die schmerzhafte Gegend mit einem blasenziehenden Pflaster bedecken, hierdurch wird oft gar bald der Schmerz vermindert, und die bevorstehende Gefahr vertrieben.

Bleibt hingegen der Leib zu hartnäckig verschlossen, und folget weder durch innerliche obige Arzneyen, noch durch erweichende Klystiere ein Stuhlgang, dann sind reizende Klystiere wie Nro. 137. 138. 224. anzuwenden, auch innerlich kann man etwas stärker abführende Arzneyen wie Nro. 5. 14. 139. geben.

Man muß aber dieses niemals unternehmen, wenn nicht vorhero genugsam zur Ader gelassen, das Fieber gehörig gemäßiget, und obige Mittel hinlänglich versuchet worden sind, sonst wird nur dadurch die Entzündung und folglich die Gefahr vermehret.

Wenn sich bey dieser Krankheit ein anhaltendes Erbrechen einfindet, und deßwegen der Kranke wenig oder gar keine Arzneyen zu sich nehmen kann, dann ist die Gefahr sehr groß.

Oft läßt aber dieses Erbrechen nach gemachten hinlänglichen Blutlassen, nach angebrachten Klystieren und äußerlichen Umschlägen nach, und die Kranken können alsdann die nothwendigen Arzneyen gehörig vertragen; oft aber verbleibet es dennoch hartnäckig, und alsdann muß man selbes durch stillende Arzneyen wie Nro. 80. 81. 82. 92. 126. 127. zu heben trachten. Sobald dieses nun gestillet ist, wird der Kranke leichter die nothwendigen Mittel ertragen, und solche erwecken dann gemeiniglich einen Stuhlgang, worauf bald große Linderung folget; Nichts destoweniger muß man auch während dem Gebrauch der abführenden und erweichenden Arzneyen, wenn sich das Erbrechen wieder einfinden sollte, wechselweise noch diese stillende Mittel beybringen; denn sonst verschlimmert sich das Uebel wiederum neuerdings.

Kann aber das Brechen auf keine Art aufgehalten werden, dann folget gemeiniglich ein anhaltendes schmerzhaftes Schluchzen, es lauft der Bauch auf, die Kräfte nehmen ab, der Puls wird klein und schwach, die Glieder werden kalt, der Kranke fängt an irre zu reden, oder verfällt in eine Schlafsucht, und diese Zeichen sind fast allezeit tödtlich.

Es ist also das Bauchgrimmen immer sehr gefährlich, und hauptsächlich wenn es von einer Gedärmentzündung herrühret.

Oft entstehet es aber von einer Erkältung, und zwar meistens, wenn nach heißen Sommertagen kalte Nächte folgen; wenn die Leute sehr kalt trinken, oder bey rauher Winterszeit zu leicht angekleidet sind, und besonders wenn sie mit blossen Füßen lange Zeit auf einem kalten, feuchten oder steinichten Boden stehen, oder herumgehen u. s. w.; Der Schmerz verbleibt dazumal nicht beständig, sondern höret bald auf, bald kömmt er wiederum wechselweise zurück, und hält sich gemeiniglich in der Nabelgegend auf; Oft ist er so heftig und beängstigend, daß dem Kranken dabey übel wird, und ein kalter Schweiß am ganzen Leibe ausbricht, sobald aber der Schmerz wiederum nachläßt, so ist dem Kranken ganz leicht, er klagt weder Durst noch Hitze, noch Eckel vom Essen, der Puls ist ganz frey und nicht fieberhaft, der Bauch läßt sich auch berühren, und stark zusammendrücken ohne Belästigung oder widernatürliche Empfindung des Kranken.

In diesem Falle muß sich der Kranke ganz warm halten, man giebt ihm öfters eine oder zwo Schaalen Thee wie Nro. 13. 21. 257., und legt ihm beständig warme und mit Muscatblüthe, Fenchel oder Kümmel geräucherte Tücher auf den Bauch; Klystiere von gleichen Theilen Kamillenthee und Leinöl werden oft hier mit besondrer Erleichterung angewendet; Verbliebe dem ungeachtet dieses Bauchgrimmen

men noch immer heftig, dann sind gelind erwärmende und stillende Arzneyen, wie Nro. 107. 126. 140. zu geben, welche meistens geschwind und sicher helfen.

Auf solche Weise wird auch jenes Bauchgrimmen geheilet, welches bey milzsüchtigen Manns- oder Frauenspersonen ganz allein von krampfhaften Zusammenziehungen in den Gedärmen oder von Blähungen abhanget.

Wird hingegen diese Krankheit von angehäufter oder verdorbener Galle, von fauler oder saurer Schärfe, von zähen und harten oder blähenden Speisen, von gährenden Getränken verursachet, so ist sie durch dergleichen ausleerende Arzneyen, welche oben in solchen Fällen bey dem Magenkrampf sind angerathen worden, zu heilen.

Sind nun der Magen und die Gedärme von ihrer Last gereiniget, und läßt dennoch das Grimmen nicht nach, dann sind wiederum stillende Mittel anzuwenden wie Nro. 107. 126. 140.

Oft geschieht es, daß auch sonst gesunde Leute durch viele Tage nicht zu Stuhle gehen, dadurch sammelt sich vieles Koth, und wird erhärtet, endlich empfinden sie eine ängstigende Schwere und stumpfes schmerzhaftes Grimmen im Bauche, es zwänget sie immer zum Stuhlzang, sie bemühen sich mit aller Gewalt, allein sie bringen nichts aus dem Leibe.

In diesem Falle ist der Bauch oft zusammengezogen, und man fühlet in den Gedärmen das harte und kugelförmige Koth, bisweilen aber ist der Bauch zugleich aufgeblähet und angespannet, diese Aufblähung aber ist nicht gleichförmig, sondern in einem Theile mehr in dem andern weniger erhoben.

Bey diesem Umstande würde es dem Kranken nicht gut bekommen, wenn man ihm alsogleich reizende und den Koth abführende, starke Arzneyen gäbe, man muß vielmehr durch erweichende öhlichte Klystiere, durch erweichende und auflösende Getränke wie Nro. 39. 46. 141. und durch gelindes Reiben des Bauches den Koth zertheilen, erweichen, und so nach und nach den Stuhlgang befördern.

Ist aber einmal das Koth erweichet, und sind diese Arzneyen nicht hinlänglich solches aus dem Leibe zu schaffen, dann kann man kräftigere Mittel anwenden wie Nro. 5. 14. 38. 139.

Nach einem langwierigen Durchfall oder nach einer heftigen Ruhr verbleibet nicht selten ein brennender Bauchschmerz, solcher ist fast allezeit mit einem Zwang auf den Stuhlgang vergesellschaftet; In diesem Falle sind die öhlichten, schleimichten und gelind stillenden Mittel wie 80. 82. 83. 85. 126. die wirksamsten.

Die übelste Gattung aber von allen Bauchgrimmen oder Kolicken ist die Bley- oder Bergkolik.

Es

Es fängt dieses Bauchgrimmen gemeiniglich um den Magen und in der obern Gegend des Nabels an, die Schmerzen sind anfangs stumpf und nicht gar zu heftig, halten auch nicht lange an, nach und nach aber werden sie sehr heftig und länger anhaltend, der Kranke verlieret die Lust zum Essen, klaget über Blähungen und Aufstossen, er erbricht sich öfters, der Stuhlgang aber bleibt hartnäckig zurück; es ziehet ihm den Bauch zusammen, und der Nabel wird oft so heftig eingezogen, daß er gleichsam auf dem Rücken aufliegt. Der Kranke wird matt, und fällt vom Fleisch, unterdessen nimmt das Uebel immer zu, es verhält dann auch den Harn, schnüret den Hintern so stark zusammen, und ziehet ihn gegen die Höhle des Leibes, daß es oft nicht möglich ist ein Klystiere beyzubringen, endlich folget eine Lähmung und gänzliche Auszehrung verschiedener Theile, besonders aber der obern Glieder.

Dieses Uebel ergreifet gemeiniglich jene Leute, welche mit Bley, Quecksilber oder Hydrich zu thun haben; deßwegen ist es bey den Bergleuten, Vergoldern, Hafnern, und Mahlern sehr gemein. Oft entstehet es auch bey jenen Personen, die mit Bley verfälschten Wein trinken, oder welchen in Arzneyen, oder Speisen Bley in den Leib gebracht worden; man hat auch beobachtet, daß gährendes Getränke

oder unzeitiges derbes Obst diese Krankheit verursachet habe.

Die Schmerzen verlassen öfters den Kranken, kommen aber anfallsweise wieder zurück, der Anfall bleibet oft einen oder zween Tage aus, oft kömmt er täglich und hält mehrere Stunden lang an; bey einigen aber kömmt er des Tages öfters, und die Kranken werden hierdurch ungemein gemartert, und so kraftlos, daß man fast alle Augenblicke den Tod befürchtet.

Wenn gleich anfangs das Uebel aus vorhergegangenen Ursachen erkennet wird, so kann man sehr oft den bösen Folgen vorbeugen, es kömmt hauptsächlich darauf an, daß man den Leib durch anständige Arzneyen wie Nro. 39. 141. gelind entleere. Gelinget dieses dann nimmt das Uebel selten überhand.

Es sollten dahero jene, so die Gesundheit solcher Leute besorgen, gleich zu Anfange alle Zufälle auf das genaueste betrachten, und wenn sie diese Krankheit nur im geringsten argwohnen, alsogleich die tauglichsten Mittel anwenden.

Man muß aber mit diesen oder dergleichen Arzneyen einige Wochen gemächlich fortfahren, wenn sich auch der Kranke wohl befände.

Oft aber geben solche gelinde Mittel nicht aus, und dann muß man selbe verstärken, oder andere stär-

ker

der abführende Arzneyen anwenden wie Nro. 4. 5. 14. 47. 110. 139.

Hauptsächlich aber muß man auch in dieser Krankheit durch öftere Klystiere zu Hilfe kommen, anfangs giebt man öhlichte und erweichende, haben aber diese keine Wirkung, dann giebt man reizende wie Nro. 137. 138. 224. Manchmal werden auch solche fruchtlos angewendet, und dazumal ist es nothwendig vom Tobackrauche Klystiere beyzubringen, diese bewirken endlich sehr oft einen Stuhlgang, und verschaffen Linderung.

Ist einmal der Leib eröffnet, dann muß man immer noch mit erweichenden und gelind abführenden Mitteln und Klystieren fortsetzen, und der Kranke muß sich beynebens von allen harten, zähen und blähenden Speisen genau enthalten.

Fängt nun auf alle diese gegebene Mittel die Einziehung des Nabels und Hintern an nachzulassen, wird der Bauch weicher, werden die Anfälle seltner, und schwächer, so ist gute Hofnung, daß das Uebel werde gehoben werden.

Alsdann giebt man oft mit bestem Erfolge durch lange Zeit dergleichen Arzneyen, wie Nro. 18. 61. 72. 73. 91. 119. 134. 142. Hierdurch erhalten die Kranken ihre Kräfte wieder, die ausgezehrten Theile werden vollkommen, und die Lähmung verschwindet.

Sollte aber die Lähmung der Glieder auf solche Art nicht weichen, dann werden oft Schwefelbäder oder auch die Elektricität mit bestem Erfolge angewendet.

So lange noch der Stuhlgang dem Ziegelkothe gleichet, oder kugelförmig und hart ist, so lang hat man immer einen Rückfall zu befürchten, es sind also so lange die erweichenden und gelind abführenden Arzneyen fort zu gebrauchen, bis der Stuhlgang leichte, fließend oder breyartig wird, und nicht mehr zähe ist.

Können die Kranken das Oel ertragen, so thut es ihnen sehr gut, wenn sie Morgens und Abends, oder dreymal des Tages allezeit drey bis vier Unzen Lein- oder anderes gutes Oel einnehmen, dieses erhält den Stuhlgang ungemein frey, und lindert die Schmerzen.

Ist diese Krankheit von gährenden herben Getränken oder von unzeitigem herben Obst entstanden, so ist eben die Heilungsart anfangs wie oben einzurichten, hernach aber muß man das Mittel wie Nro. 93. 110. 135. nebst einem Getränke wie Nro. 116 lange Zeit fortgeben, und dadurch werden solche Kranke fast allezeit glücklich geheilet.

Wenn die Anfälle der Bleykolicker gar zu schmerzhaft und zu langdauernd sind, und weder die Klystiere noch die übrigen Arzneyen, obwohlen sie sonst

nach

nach Wunsche wirken, den Schmerz lindern, dann muß man solchen allezeit durch stillende Mittel wie Nro. 80. 82. 83. 126. abhelfen, und diese sind oft die einzigen, so Linderung verschaffen, die grausamen Bangigkeiten vertreiben, und den Kranken der anscheinenden Gefahr entreißen.

Nachdem die Kranken von diesem so heftigen Uebel hergestellet sind, dann ist es nothwendig, daß sie ins künftige alle Ursachen sorgfältig vermeiden, woraus diese Krankheit entstanden ist, und daß sie niemals den Koth zu sehr und zu lange anhäufen lassen; Sonst leiden sie bald wiederum einen Rückfall.

Sind es aber Leute, die vermöge ihres Amtes oder Handwerkes dieser Ursache nicht ausweichen können, so ist es zur Bewahrung vor diesem Uebel und allem Rückfall sehr gut, wenn sie alle Tage Morgens, ehe sie zu ihrer Arbeit sich verfügen, etwelche Unzen Oel oder andere Fette oder Butter essen.

Gut und besonders in der Milch gekochter Haberbrey oder Habermuß, mit vieler Fette vermischet, ist für sie die tauglichste und nützlichste Morgenspeise.

Von dem Durchfall.

Wenn jemand wider die Gewohnheit öfters zu Stuhle gehet, und vieles, dünnes oder flüßiges Wesen von sich giebt, so nennet man diesen Zustand einen Durchfall oder das Abweichen.

Es ist der Durchfall nicht allezeit als eine Krankheit anzusehen; Denn selber ist sehr oft eine heilsame Wirkung der Natur, wodurch sie die überflüßig gesammelten Feuchtigkeiten oder Schärfen aus dem Leibe schaffet, und folglich die Gesundheit befördert.

Insgemein ist jeder Durchfall heilsam, der nicht gar heftig ist, nicht zu lang dauert, und den Kranken nicht nur allein nicht entkräftet, sondern vielmehr erleichtert.

Fängt er aber mit großer Heftigkeit an, oder dauert zu lange, und mattet den Kranken ab, dann ist er schädlich.

Deßwegen kann auch ein sonst heilsamer Durchfall schädlich seyn, oder schädlich werden, wenn er gleich zu heftig anfängt, oder zu lange dauert und den Kranken abmattet.

Wenn sich bey hitzigen Krankheiten nach vorhergegangenen Verkochungszeichen und an einem entscheidenden Tage ein Durchfall einfindet, dann ist solcher gemeiniglich heilsam, hauptsächlich wenn er nicht zu heftig ist, und die Zufälle der Krankheit vermindert; Dann hat man nichts besonders zu thun, sondern fährt mit den bisher gebrauchten Arzneyen fort, und läßt das Uebrige den Naturkräften über.

Wäre aber selber gleich anfangs zu häufig und abmattend, oder dauerte er zu lange, so muß man ganz behutsam Einhalt machen, ihn aber niemals

gäh-

gählings stillen. Mittel wie Nro. 80. 94. 188 werden in diesem Falle fast allezeit mit bestem Erfolge angewendet; Sobald aber der Durchfall so mäßig ist, daß er den Kranken nicht mehr ermattet, so läßt man diese Arzneyen wiederum bey Seite.

Bey faulen und bösartigen Fiebern hingegen, wo die Kranken ohnehin entkräftet sind, und stärkende Arzneyen vonnöthen haben, bedienet man sich in solchem Falle statt der Mittel Nro. 80. 94. jenes Nro. 189.

Wären aber obige gelind anhaltende Arzneyen nicht so kräftig, daß sie den Durchfall minderten, dann kann man dergleichen wie Nro. 95. 96. 97. ganz behutsam geben.

Vermerket man hingegen, daß die Entleerung durch den Stuhlgang nicht hinlänglich von statten geht, und der Kranke nur durch Blähungen und öftern Stuhlzwang geplaget wird, dann muß man solchen durch erweichende Klystiere oder durch anständige Arzneyen befördern, wie Nro. 3. 11. 12. 38. 39. 141.

Bey langwierigen Krankheiten kann der Durchfall unter eben diesen Bedingungen wie bey hitzigen Krankheiten entweder heilsam oder schädlich seyn.

Er ist aber allezeit schädlich, wenn er sich bey hitzigen oder langwierigen Krankheiten dazumal ein-

fin-

findet, wenn die Krankheit schon zu lange gedauert hat, der Kranke ohnehin entkräftet ist, die Säfte verdorben und aufgelöset sind.

Deßwegen ist er sehr oft in bösartigen Fäulungsfiebern, bey wassersüchtigen, abzehrenden, mit dem Scharbock oder Krebse behafteten Kranken ein Vorbote des Todes.

Man kann ihn doch in solchen Fällen meistentheils durch dergleichen Arzneyen wie Nro. 80. 94. 188. milder und erträglicher machen, oder einhalten.

Oft entstehet ein Durchfall ohne vorgegangene Krankheit nach einer Erkältung, besonders wenn die Täge heiß, und die Nächte kalt sind, oder wenn man bey großer Sommerhitze viel kühlendes Geträank zu sich nimmt, und dadurch den Magen und die Gedärme zu viel abkühlet, und erschlappet.

Wenn die Erkältung ganz allein Ursache des Durchfalls ist, dann klagen die Kranken fast allezeit, bevor sie zu Stuhle gehen, ein Grimmen im Bauch; doch haben sie dabey weder großen Durst noch Hitze; und es eckelt ihnen auch nicht von den Speisen.

Ein solcher Durchfall wird ganz leicht geheilet, wenn der Kranke sich warm hält, öfters eine Schaale Kamillenblüthe= oder Krausemünzenthee trinket, und über den Bauch geräucherte Tücher aufleget; Erwecken diese Mittel einen Schweiß, oder fängt der

Harn

Harn an häufig zu gehen, dann läßt das Grimmen und der Durchfall gemeiniglich nach, oder hört gänzlich auf; geschieht aber dieses nicht, so hat man Abends das Mittel Nro. 140. zu geben. Schläft nun der Kranke ruhig, und befindet sich den folgenden Tag gut, so bedarf er ferner keiner Arzney, nur hat er sich noch in einer mäßigen Wärme zu halten, und bisweilen eine Schaale voll von obigen Thee zu nehmen.

Hielte aber der Durchfall unverändert an, so kann man gleich Morgens das Mittel Nro. 140. wiederum geben, und auch Abends, wenn es die Umstände erfordern.

Auf diese Weise wird der Durchfall meistens geheilet, wenn er bloß allein von einer Erkältung abhängt, und weder der Magen verdorben ist, noch andere Zufälle zugegen sind.

Wäre aber der Magen beynebens verdorben, oder klagte der Kranke gleich anfangs über eine Lettigkeit im Munde, über ein Drücken im Magen und Blähungen im Bauche, dann ist ihm alsogleich durch erweichende Klystiere, oder was besser ist, durch das Mittel Nro. 38. zu Hilfe zu kommen.

Nachdem der Magen und die Gedärme dadurch entleeret sind, dann wird das Mittel Nro. 140. wie oben hinlänglich seyn den Durchfall zu heben.

Zähe, harte und unverdauliche Speisen, gährende Getränke, allzuhäufiges Obst, besonders, wenn der Magen zugleich kalt und schwach ist, und man beynebens vieles Wasser trinket, schimmlichtes Brod, faule Eyer, verdorbenes Fleisch, u. s. w. endlich jede Ueberladung des Magens kann einen Durchfall verursachen; Solche Durchfälle können sehr gefährlich werden, und in eine hartnäckige Ruhr oder andere bösartige Krankheit übergehen, wenn sie nicht gleich anfangs gut behandelt werden.

Gestehet der Kranke, daß er etwas dergleichen genossen, oder den Magen überladen habe, klaget er zugleich über Eckel vor allen Speisen, über Bitterkeit im Munde, beständiges blähendes Aufstossen aus dem Magen und Reiz zum Brechen, dann ist ihm alsogleich ein Brechmittel wie Nro. 24. zu geben, oder auch jenes Nro. 190. und so wird oft durch das Brechen und den Stuhlgang vieler Unrath aus dem Leibe geschaffet, Abends darauf nimmt er das Mittel Nro. 85. oder 140.

Ist die Nacht ziemlich ruhig, und klaget er den andern Tag kein Aufstossen mehr, noch allzugroßen Eckel oder Reiz zum Brechen, und läßt das Abweichen merklich nach, dann giebt man des Tages keine Arzney, außer öftern Kamillenblüthe- oder Krausemünzenthee, Abends aber wiederum das Mittel Nro. 85. oder 140.

Ver-

Vermindert sich dadurch die Krankheit, bekömmt der Kranke Lust zum Essen, dann fährt man auf die nämliche Art durch einige Tage fort, bis das Uebel gänzlich gehoben ist.

Hätte aber der Kranke den dritten Tag noch gar keine Lust zum Essen, wäre ihm der Mund noch bitter oder letticht, klagte er noch Drücken im Magen und Blähungen im Gedärmen, dann müßte man ihm frühe das Pulver Nro. 38. geben, und Abends das Mittel-Nro. 140. wiederholen.

Ließ hierauf das Abweichen noch nicht nach, dann sind die Mittel wie Nro. 80. 94, 188. 191. zu geben; machen auch diese nicht bald eine merkliche Erleichterung, so giebt man Nro. 95. oder 192.

Sobald aber diese Arzneyen eine anhaltende Besserung verschaffet haben, so muß man die Dose davon vermindern, oder gelindere geben, und wenn sich nicht neuerdings Zufälle zeigen, welche andere Mittel erfodern, so lange damit fortfahren, bis der Durchfall gänzlich aufhört.

Es giebt Leute, welche nach einem heftigen Zorn, großen Schrecken oder anderer gähen Gemüthsbewegung in ein Abweichen verfallen, und dann gehet gemeiniglich viel gallichter Stuhl hinweg.

Ein solcher Durchfall ist meistentheils heilsam; Deßwegen muß man selben, wenn er mäßig ist, und nicht zu lange anhält, nie stillen. Doch ist diesen Kran-

Kranken ein gelind abführendes Mittel wie Nro. 193. zu geben, wenn sie eine Schwere im Magen, Eckel vor Speisen und Blähungen klagen, und alsdann bekommt ihnen Abends das stillende Pulver Nro. 85. sehr wohl. Hielte aber dem ungeachtet der Durchfall zu lange an, und würde beschwerlich, so ist das Mittel Nro. 94. zu gebrauchen.

Es giebt auch Leute, die jährlich im Frühlinge oder Herbst durch einige Tage von freyen Stücken ein Abweichen bekommen.

Sie empfinden gemeiniglich einen oder zween Tage vorhero Spannungen unter den Rippen und in der Herzgrube, sie haben wenig Lust zum Essen, fühlen öfters ein stumpfes Grimmen und Blähen im Bauch, Ziehen in Lenden, Mattigkeit und Zittern in den Knieen, endlich folget ein Durchfall, bald darauf vermindern sich alle Umstände, und sie werden wieder ganz munter und kräftig.

Wenn dahero alles so ordentlich von statten gehet, so würde man durch Arzneyen die Natur nur irre machen, und den Kranken schaden; Doch geschieht es bisweilen, daß die Kranken nur geängstiget, nicht aber hinlänglich entleeret werden, und dazumal ist das Mittel Nro. 193. zu geben; jenes hingegen Nro. 94, wenn der Durchfall zu lange dauert und abmattet.

Jeden

Jeder heftige oder langdaurende Durchfall, besonders wo viel Schleim abgehet, verursachet oft heftiges Brennen im Bauch und einen gewaltigen schmerzhaften Stuhlzwang. Hier dienen Mittel wie Nro. 80. 83. 94. 188. und Klystiere wie Nro. 194. 195.

Von der Ruhr.

Man nennet jenen Durchfall die Ruhr, bey welchem der Kranke nicht nur allein oft zu Stuhle gehet, sondern zugleich von einem heftigen, anhaltenden und ungemein schmerzhaften Bauchgrimmen geplaget wird.

Ist der Stuhlgang beynebens mit Blut vermischet, so heißt man es die rothe Ruhr.

Jeder Durchfall, wenn er zu lange dauert, oder zu heftig ist, kann ganz leicht in eine Ruhr übergehen.

Angehäufte scharfe Galle, üble Nahrung, ungegohrenes, schimmlichtes, aus schimmlichtem Mehle oder brandichtem Korn zubereitetes Brod, halb verfaultes oder von krankem oder verrecktem Viehe genossenes Fleisch, stinkendes oder mit Würmern und Insekten angefülltes Wasser, unreine, faule, zugleich feuchte und warme Luft, und alle Ursachen, die den Durchfall erwecken, können oft zur bösartigsten Ruhr Anlaß geben.

Nicht selten ist diese Krankheit epidemisch und ansteckend, und oft tödtet sie in kurzer Zeit viele Leute.

Sie ist allezeit viel gefährlicher als der Durchfall.

Wenn die Ursache der Ruhr in den ersten Wegen, das ist in dem Magen und Gedärmen stecket, und von einer verdorbenen oder scharfen Materie herkömmt, dann wird sie oft leicht geheilet.

Ist aber einmal die Schärfe in das Blut übergegangen, und hat die Säfte selbst verdorben, aufgelöset oder scharf gemacht, oder ist die Ruhr von schon vorhero durch eine andere Krankheit oder Zufall verdorbenen Säften, oder durch die Ansteckung entstanden, dann ist sie allezeit sehr gefahrvoll, hartnäckig und oft unheilbar.

Denn wenn bey entstandener Ruhr die Kranken schon dergestalt entkräftet sind, daß die Natur gar nicht mehr wirken kann, oder wenn die Säfte schon so verfaulet, aufgelöset und verdorben sind, daß selbe durch kein Hilfsmittel können verbessert werden, so folget allezeit der Tod.

Entstehet diese Krankheit vom verdorbenen Blut, so muß man gleich anfangs die Hauptabsicht dahin wenden, daß die Säfte durch gehörige Mittel verbessert, und die allzuschwachen Kräfte des Kranken aufgerichtet werden.

Die

Die mit der Ruhr behafteten sollen alsogleich von dem Gesunden, und übrigen Kranken abgesondert werden, weil dieselben meistens die Luft in den Krankenzimmern und Spitälern dergestalt anstecken, und ungesund machen, daß auch die übrigen Kranken oder die Gesunden in die nämliche Krankheit oder in ein bösartiges Fäulungsfieber verfallen.

Noch vielweniger sollen Gesunde oder andere Kranke sich des nämlichen Nachtstuhls bedienen, wo sich die Ruhrhaften entleeren.

Man muß bey dieser Krankheit besonders Acht haben, daß die Luft immer erneuert, erfrischet, und gereiniget werde, denn dieses trägt unendlich vieles zur Heilung bey.

Es ist auch gleich anfangs bey der Ruhr auf die Ursache derselben Acht zu geben.

Dann ist zu sehen, ob sie in ihrem Anfange sey, oder ob sie schon lange gedauert habe.

Und ob sie bey ihrem ersten Anfalle mit einem Fieber begleitet war, oder ohne Fieber erschienen.

Nicht minder, ob sie gleich anfangs heftig, gefahrvoll und abmattend gewesen, oder ob der Kranke noch hinlängliche Kräfte habe, und die Zufälle nicht fürchterlich seyn.

Fängt die Ruhr ohne Fieber und besondrer Entkräftung des Kranken aus oben angeführten Ursa-

chen an, so muß man ihm gleich anfangs frühe Morgens das Pulver Nro. 24. oder 190., Abends aber das Mittel Nro. 140. geben.

Ist den folgenden Tag das Uebel nicht gemindert, und hat der Kranke beynebens noch hinlängliche Kräfte, dann ist es nothwendig mit ihm eben so zu verfahren wie den ersten Tag.

Wäre er aber den anderten Tag schon sehr abgemattet, dann läßt man ihn statt dieser Mittel jenes Nro. 94. nehmen: Hat er dadurch seine Kräfte wieder erholet, und verbleibet dennoch ein Eckel vor den Speisen, klagt er noch Kopfschmerzen, heftiges Grimmen, und ist der Stuhlgang sehr stinkend, so ist es nothwendig den dritten Tag das Pulver Nro. 24. oder 190., Abends aber das Mittel Nro. 140. zu wiederholen.

Denn nichts ist nützlicher, als wenn man in der Ruhr durch das Erbrechen und gelinde Abführen gleich anfangs die Schärfe aus dem Leibe schaffet, sonst verändert sich oft eine gutartige Ruhr in eine bösartige.

Auch beobachtet man meistentheils, daß solche Mittel wie Nro. 24. 190. den Kranken wenig abmatten, sondern ihn vielmehr im Anfange der Krankheit erleichtern.

Ist also dadurch die Ursache der Krankheit vermindert, dann sind dergleichen Mittel wie Nro. 80.

94. 188. 191. zu gebrauchen, damit die vielleicht noch übrige Schärfe stumpf gemacht, und das Grimmen und die Reizbarkeit der Gedärme gemildert werde.

Nimmt das Uebel ab, wird der Stuhlgang seltener, weniger stinkend und naturlicher, so darf man nur mit eben diesen Arzneyen fortfahren.

Vermindert sich aber das Bauchgrimmen nicht, klaget der Kranke noch immer über Blähungen, Aufstossen und Eckel von Speisen, so ist es ein Zeichen, daß sich die Schärfe durch diese Mittel nicht bemeistern lasse; Deßwegen muß man bey solchen Umständen noch alle dritte Tage Morgens das Pulver Nro. 193., Abends aber allezeit das Mittel Nro. 85. oder 140. geben, in den übrigen Tagen kann man mit obigen Arzneyen fortfahren.

Sind nun keine Anzeigen mehr vorhanden, daß etwas fremdes oder verdorbenes in den ersten Wegen stecke, und läßt dennoch das Uebel nicht nach, so hat man sich nur gelind stopfender Mittel wie Nro. 95. 192. zu bedienen.

Insgemein aber muß man die stopfende Mittel so lange vermeiden, bis die Schärfe vollkommen aus dem Leibe geschaffet ist, sonst wird selbe nur eingesperret und folgen daraus oft die böseſten Krankheiten.

Doch wenn die Ruhr allzuheftig und abmattend wäre, und die obigen Arzneyen gar keine Linderung ver-

verschafften, so wären alsdann auch diese nicht zu vernachläßigen; Sobald aber die Zufälle standhaft gemindert sind, muß man selbe gleich wiederum bey Seite lassen, und durch gelindere obige Mittel die Heiluug zu vollenden suchen.

Findet sich gleich anfangs der Ruhr auch ein Fieber ein, so ist zu betrachten, ob der Puls voll, hart und angespannet sey; In diesem Falle ist alsogleich ein Ader zu öffnen, und die Heilung nach Kräften des Kranken, und nach den gegenwärtigen Umständen einzurichten: Beynebens ist zu untersuchen, ob nicht die Gedärme oder vielleicht andere Theile des Leibes entzündet seyn. Wären Zeichen einer Entzündung zugegen, so muß man die Hauptabsicht dahin richten, daß dieser am ersten abgeholfen werde, denn damals würden die obigen Mittel fast allezeit schädlich seyn; Doch sollen die wider die Entzündung anzuwendende Arzneyen so eingerichtet werden, daß sie die Ruhr nicht vermehren, sondern wo möglich selbe vermindern.

Man giebt also in diesem Falle erweichende und schleimichte Getränke in großer Menge wie Nro. 8. 40. 88., welche nicht nur allein wider die Entzündung taugen, sondern auch die ruhrhafte Schärfe einwickeln, und folglich die Heftigkeit derselben mildern.

Klagte

Klagte aber der Kranke über Bitterkeit im Munde, über oftmaliges und eckelndes Aufstossen, über Schwere im Magen, und heftiges Blähen und Grimmen im Bauche, wäre der Stuhlgang sehr übelriechend und faulend, oder wären andere Anzeige zugegen, daß der Magen und Gedärme mit vielem scharfen Wesen beladen seyn, dann müßte man statt vorigen Arzneyen jene Nro. 11. 12. 39. 141. geben, damit dadurch die ersten Wege gelinde gereiniget, entleeret, und folglich auch die Ursachen der Ruhr gemindert oder gehoben werden.

Wenn das Fieber und die Entzündung durch genugsame Blutlassen und gehörige Arzneyen einmal gehoben, oder so gemindert ist, daß man von selber nichts mehr zu befürchten hat, dann wendet man sich vollkommen zur Heilung der Ruhr, wenn solche damals noch heftig ist; Ist sie aber sehr vermindert, und scheinen die bishero gebrauchten Arzneyen auch selbe zu heben, so hat man nur fortzufahren.

Wenn aber beym Anfange der Ruhr der Puls zwar fieberhaft ist, aber nicht hart, noch voll oder angespannet, wenn auch keine Anzeigen einer Entzündung oder besondern Vollblütigkeit zugegen sind, so ist nie nöthig eine Ader zu öffnen, und hat in diesem Falle der Kranke Kräfte genug, so kann man eben die Heilungsart vornehmen, welche oben ist vor-

geschrieben worden, wenn die Ruhr ohne Fieber angefangen hat. Doch muß man auch beynebens jene Getränke und Arzneyen anwenden, welche in Ansehung des anhaltenden Fiebers erfordert werden.

Ist hingegen der Kranke gleich vom Anfange der Ruhr sehr matt, ist der Puls schwach, weich, klein und zitternd, oder oft langsam und ungleich, dann ist es allezeit ein übles Zeichen, und deutet eine bösartige Ruhr an.

Man soll dahero sorgfältig überlegen, ob sich die Kräfte des Kranken annoch so weit erstrecken, daß er ein Brech- oder abführendes Mittel ohne Gefahr ertragen könne; Ist es thunlich, dann reicht man ihm alsogleich eines wie Nro. 24. 190. oder wenigstens jenes Nro. 193.

Sobald die Wirkung davon vollendet ist, so giebt man ihm mildernde Arzneyen ein wie Nro. 80. 94. 188. 191., Abends ein Klystier wie Nro. 194. 195. und läßt ihn beynebens öfters eine Schaale voll Thee von Nro. 21. 251. 257. trinken. Den andern Tag fährt man mit den nämlichen Arzneyen fort, man kann auch wiederum Frühe und Abends ein solches Klystier wiederholen: Fängt nun der Puls sich etwas zu erheben an, nehmen die Kräfte zu, schläft der Kranke eine oder andere Stunde ruhig, gehet der Stuhlgang nicht mehr so wässe-

richt,

richt und übelriechend, u. s. w. dann hat man vieles gewonnen, und ist Hoffnung zur Genesung.

In solchem Falle ist mit den nämlichen Arzneyen fortzufahren; Fänden sich aber dazumal, da der Kranke schon mehrere Kräfte hat, Anzeigen ein, daß die Gedärme noch mit einer Schärfe beladen wären, so ist es nothwendig inzwischen ein- oder anderesmal das Pulver Nro. 193. zu geben; und so wird die Heilung oft glücklich vollendet.

Sind hingegen diese Mittel nicht hinlänglich die Heftigkeit der Ruhr zu vermindern, und die häufigen Entleerungen einzuhalten, dann giebt man solche wie Nro. 95. 96. 97. 192. doch mit obiger Vorsichtigkeit.

Ist aber der Kranke gleich anfangs so entkräftet, daß man ihm gar kein entleerendes Mittel beybringen darf, dann ist nachzuforschen, ob die Entleerungen sehr oftmalig und so häufig seyn, daß die Entkräftung daher rühre; oder aber: Ob die Naturkräfte durch eine bösartige ansteckende Ursache plötzlich wären unterdrücket oder zerstöret worden.

Der erste Fall erfordert alsogleich anhaltende Arzneyen wie Nro. 95. 97. 192.: Sobald aber die Heftigkeit des Uebels standhaft gemildert ist, so sind diese anhaltenden Arzneyen entweder behutsamer zu reichen, oder die obigen gelinder anzuwenden.

In

In dem zweyten Falle hingegen muß man durch reizende und stärkende Mittel zu Hilfe kommen: wie Nro. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 27. 28. 30. 31. 177. 189. Man kann auch alsogleich auf die Waden und das Genick blasenziehende Pflaster auflegen.

Vermerket man, daß sich der Puls dadurch erhebe, der Kranke an Kräften zunehme, dann geschieht es auch gemeiniglich, daß diese Ruhr nachlasse, und in solchem Falle hat man nur mit eben diesen Mitteln fortzufahren, und den Kranken so zu behandeln, als wenn er mit einem bösartigen Fäulungsfieber behaftet wäre.

Vermehrten sich aber die Kräfte des Kranken ohne Verminderung der Ruhr, dann muß man solche wie oben behandeln.

Nehmen hingegen die Kräfte keineswegs zu, so stehet es allezeit sehr übel.

Beobachtet man aus dem trüben und übel riechenden Harn, aus dem faulenden und häßlich stinkenden oder mit aufgelöstem Blute vermischtem Stuhlgang oder aus andern Anzeigen, daß die Säfte aufgelöset in eine Fäulung übergehen, dann soll man hauptsächlich solche Arzneyen geben wie Nro 29. 93. 166. 196.

Sind dergleichen Kranke durch viele Zeit gänzlich schlaflos, und ist der Stuhlzwang oder das

Bauchgrimmen anhaltend und heftig, dann ist nothwendig, nebst den obigen Arzneyen noch täglich zwey- oder dreymal zehn bis funfzehn Tropfen von Nro. 197. zu reichen.

Hiedurch geschieht es öfters, daß die Zufälle nachlassen, die Kranken frischer und stärker werden, der Puls sich erhebt, und ein erquickender Schlaf folgt.

Oft erscheinet in diesem Falle entweder ein Petetschen- oder ein Frieselausschlag am ganzen Leibe.

Geschieht dieses mit merklicher und standhafter Eerleichterung der Krankheit, dann ist Hoffnung einer baldigen Genesung.

Geben aber alle diese Mittel nichts aus, erscheinet ein Frieselausschlag mit kaltem Schweiße, oder lassen sich bleyfärbigte und schwarze Flecken sehen, wird der Puls immer kleiner und schwächer, der Athem mühsamer, ist der Harn braun, schwärzlicht und stinkend, der Stuhlgang verfault oder mit verfaultem Blute vermischet, schwillt der Bauch auf, werden die Hände und Füße kalt, die Lippen bleich und schwarzblau, entstehen Zuckungen und Irrereden, dann ist es um den Kranken geschehen, weil dieses tödtliche Zeichen sind.

Wenn nach einer heftigen Ruhr ein Brennen in den Gedärmen, und Zwang im Mastdarme zu-

rückbleibet, so wird selber wie oben bey dem Durchfall geheilet.

Wenn der Durchfall oder die Ruhr zu frühe und unvorsichtig durch anhaltende Mittel ist gestillet worden, so verbleibet der Bauch gemeiniglich hart, die Kranken haben Eckel vor dem Essen, und sehen entweder gelb oder erdfärbig aus.

Es ist nun diesen jeden zweyten oder dritten Tag ein Pulver wie Nro. 38. zu geben, und damit sie nicht neuerdings in die vorige Krankheit verfallen, müssen sie allezeit diesen Tag, wo sie das Abführungsmittel genommen haben, Abends das Mittel Nro. 85. oder 140. nehmen.

Wenn sich dem Durchfall oder der Ruhr ein heftiges Erbrechen zugesellet, und folglich die Kranken sich gewaltsam und häufig sowohl durch den Stuhlgang als durch das Erbrechen entleeren, dann ist dieses allezeit eine höchst gefährliche Krankheit; und es geschiehet nicht selten, daß solche Kranke in wenigen Stunden ganz erschöpfet, eingefallen, mager und kraftlos werden, und bisweilen gar bald dahin sterben, wenn nicht alsogleich Hilfe verschaffet wird.

Diese Krankheit entstehet oft von angehäufter und scharf gewordener Galle, oder wenn der Magen und Gedärme mit verfaultem, fettem oder ranzichtem Wesen, oder mit andern unverdaulichen Sachen beladen

den sind; Most und andere gährende Getränke sind auch sehr oft die Ursache davon.

Beobachtet man nun etwas dergleichen, und hat der Kranke noch hinlängliche Kräfte, daß er entleerende Arzneyen ohne Gefahr ertragen kann, dann sind ihm nach Verschiedenheit der Ursachen, wie bey dem Magenkrampf, entweder Brech- oder abführende Mittel, oder verdünnernde und säuerlichte Getränke und Klystiere beyzubringen, auch ist mit diesen so lange fortzufahren, als es die Zufälle erfordern, und die Kräfte des Kranken zulassen.

Oft wird dadurch die Ursache und das Uebel zugleich gehoben, oder dergestalten gemildert, daß man keine böse Folgen mehr davon zu befürchten hat.

Oft aber werden zwar der Magen und die Gedärme auf diese Weise ihrer Last entlediget; Allein die Krankheit dauert doch in ihrer Heftigkeit fort, es vermindert sich weder das Brechen noch der oftmalige Stuhlgang, und der Kranke wird immer mehr entkräftet; in solchem Falle muß man ohne Verzug von Nro. 126. oder 192. alle halbe Stunde zween Löffelvoll geben, und so lange damit fortfahren, bis das Uebel nachläßt.

Wäre aber der Kranke schon gänzlich eingefallen, leichenfärbigt, mager, und so entkräftet, daß man ihm auch das geringste entleerende Mittel ohne Todesgefahr nicht beybringen dürfte, dann soll man alsogleich

gleich von dem Mittel Nro. 199. alle halbe Viertelstunde zween Löffel voll geben, und dieses so lange, bis der Kranke merkliche Linderung fühlet, hierauf giebt man dieses Mittel seltner, und fährt so fort, bis alles ruhig ist.

Helfen aber diese oder dergleichen Arzneyen nicht, so verfallen die Kranken in Ohnmächte, die Hände und Füße werden kalt, und krampfhaft zusammengezogen, und endlich folget unter ängstigenden Zuckungen der Tod.

Von der Entzündung der Nieren.

Die Nierenentzündung kann sich an beyden Nieren ereignen, doch ist sie vielfältiger nur an einer und zwar am öftesten an der linken Niere.

Die Kranken klagen heftigen, brennenden, stechenden Schmerz tief in den Lenden, wo die Nieren liegen, berühret man diese Theile, dann sind sie sehr heiß und schmerzend, und können die Betthitze, besonders von Federn oder Wolle nicht ertragen, der Schmerz erstrecket sich meistentheils gegen die Reihen und Harnblase, oft erwecket er in dem Schenkel jener Seite, wo die Entzündung ist, ein schmerzhaftes, Ziehen und Steifigkeit, bey Männern werden öfters die Hoden schmerzhaft in die Höhe gezogen, die Kranken haben vielen Durst und großes Fieber.

Ist die Entzündung in beyden Nieren, dann bleibt der Harn gemeiniglich zurück, oder selber gehet oft ganz wenig, sehr roth und mit großem Brennen, oft ist er aber ganz bleich und wässericht.

Harntreibende Arzneyen sind auch in diesem Falle höchst schädlich, indem sie die Entzündung vermehren, und gar bald einen tödtlichen Brand verursachen könnten.

Erweichende abkühlende Getränke wie Nro. 8. 40. 88., äußerlich erweichende Umschläge und gelindes Reiben mit erweichenden Salben wie Nro. 128., erweichende Klystiere und mehrere nach Beschaffenheit des Fiebers, des Schmerzens und der Kräfte des Kranken vorgenommene Aderlassen werden bey dieser wie bey andern dergleichen Entzündungen am besten angewendet.

Oft hebet gleich anfangs die fließende goldene Ader ganz gählings die Nierenentzündung, oder verschaffet wenigstens große Erleichterung; Eben dieses geschieht auch, wenn sich bey Frauenspersonen die monatliche Reinigung reichlich einstellet.

Wenn den dritten oder vierten Tag ein dicker, trüber, brauner, oder mit dunkelrothem Blute vermischter Harn von dem Kranken gehet, der Schmerz und das Fieber nachlassen, so löset sich nicht selten dadurch die Entzündung auf.

Oft beobachtet man den vierten oder siebenten Tag einen dicken, trüben Harn, welcher bald einen häufigen, eiterförmigen Satz machet, und wenn dazumal die Zufälle merklich sich verbessern, dann entleeret sich die Krankheitsmaterie dadurch.

Dauert hingegen die Entzündung in ihrer Heftigkeit immer fort, und läßt sich gar keine erleichternde Entleerung beobachten, dann entstehet gemeiniglich ein Eitergeschwür.

Man erkennet solches aus eben denselben Anzeigen, welche bey der Eiterung der Lungenentzündung sind angemerket worden, und es sind auch die dort belobten Arzneyen hier anzuwenden; Doch kann man in diesem Falle, wenn sich das Nierengeschwür durch die Harngänge entleeret, und man am Boden des Harnglases einen wahren Eiter verspüret, beynebens gelind harntreibende Mittel wie Nro. 46. 72. geben; In diesen Umständen muß man den Harn allezeit gut bewahren, und betrachten, und vermerket man alsdann, daß das Fieber nach und nach sich verliere, und der eiterhafte Satz im Harn abnehme, dann sind die Pillen Nro. 86. oder 108. zu gebrauchen, damit das Geschwür gänzlich gereiniget, und ausgeheilet werde.

Bisweilen erwecket die Eiterung der Nieren an den Außentheilen der Lenden eine Geschwulst, man leget dahero alsogleich erweichende Umschläge darauf,

und

und sobald man vermerket, daß ein Eiter in selber verschlossen sey, ist sie alsogleich zu eröfnen, und so lange offen zu erhalten, bis die innerlichen Theile vollkommen wieder hergestellet sind; Allein in diesem Falle verbleiben sehr oft unheilbare Fisteln zurück.

Eröfnet sich aber ein solches Geschwür weder gegen die äußeren Theile noch in den Harngang, dann sammelt sich der Eiter in großer Menge, verzehret oft die ganze Niere, und erwecket eine unheilbare Abzehrung, oft aber verschaffet sich der Eiter einen Ausgang gegen die Nebentheile, frißt selbe an, verursachet neue Geschwüre, hohle Gänge und Fisteln, und bringet dadurch einen schmerzhaften und langsamen Tod; Oft zerberstet es, und ergießet seinen Eiter in die Bauchhöhle, und davon entspringet endlich eine unheilbare Windwassersucht, oder andere eben so gefahrvolle Krankheiten.

Von dem Flußfieber oder hitzigen Gliederreißen, und den rheumatischen Schmerzen.

Wenn sich gählings an einem oder mehrern Theilen des Leibes eine Geschwulst einfindet, welche heiß und schmerzhaft ist, so pflegt man selbe einen

hitzigen Fluß zu nennen, ist sie aber nicht heiß noch besonders schmerzend, dann nennet man es einen kalten Fluß.

Kalte Flüße sind gemeiniglich langwieriger als die hitzigen, hingegen werden die letztern allezeit von einem Fieber begleitet, woher es den Namen Flußfieber erhält.

Wenn sich solche Flüße besonders in den Gliedern oder Gelenken aufhalten, und einen reißenden, brennenden Schmerz verursachen, so heißt man es ein Gliederreißen; Nimmt aber der Schmerz an was immer für einem Theile des Leibes seinen Sitz in der spannadrichten Ausbreitung der fleischichten Theile, dann wird es ein rheumatischer Schmerz genennet.

Diese verschiedene Benennungen machen keinen großen Unterschied in der Heilung; denn die Ursache ist fast allezeit einerley: deßwegen sind oft eben solche Arzneyen bey dem rheumatischen Schmerzen anzuwenden, welche bey dem Gliederreißen wirksam und gut befunden werden.

Nur kömmt es hauptsächlich darauf an, daß man sehe, ob die Krankheit mit einem Fieber vergesellschaftet und hitzig, oder aber ohne Fieber und langwierig sey.

Wenn gähe Kälte einfällt, oder die Luft lange Zeit neblicht, feucht und kalt ist, so beobachtet man

oft

oft sehr viele mit einem hitzigen Gliederreißen behaftete Kranke.

Sie empfinden anfänglich Schauer, Kälte und große Mattigkeit, der Puls wird fieberhaft, dann klagen diese Kranke Kopfschmerzen, Hitze, Durst, und lassen einen ganz trüben Harn.

Nach einigen Stunden, oft auch gleich anfangs empfinden sie einen reißenden Schmerz, welcher von einem Orte in den andern übergehet, und bald in diesem bald in jenem Theile des Leibes verspüret wird. Gemeiniglich aber gehen dergleichen Schmerzen von einem Gliede oder Gelenke in das andere, bisweilen aber übersetzen sie sich auch in die Seitentheile der Brust, und verursachen ein heftiges Seitenstechen.

Nachdem der Schmerz einen oder zween Tage lang von einem Theile in den andern überwandert ist, verbleibet er endlich an einem oder auch mehreren Orten fest sitzen, und verursachet zugleich an selben meistens eine weißlichte, bisweilen röthlichte, heiße, angespannte und sehr schmerzende Geschwulst; Wenn er zu gleicher Zeit mehrere Gelenke einnimmt, dann wird oft der ganze Leib unbeweglich, der Schmerz unerträglich und grausam, besonders wenn er sich in die Lende, Hüfte und Achseln zugleich setzet. Bisweilen aber beobachtet man keine große Geschwulst, dennoch ist der Theil allezeit heiß, und auch bey der gelindesten Berührung sehr schmerzhaft.

Diese Schmerzen vermehren sich immer des Abends, verhindern den Schlaf, verursachen große Unruhen, und oft heftiges Irrereden.

Nicht selten beobachtet man, daß dieser Schmerz bald die äußerlichen bald die innerlichen Theile des Leibes ergreift, und endlich an den innerlichen Theilen sich ansetzet, und fest verbleibt; Deßwegen entstehet auch manchmal ein sehr heftiger Husten und sehr beschwerliches Athmen, oft ein unerträgliches Kopfwehe, heftiger Magenschmerz mit Brechen, Bauchgrimmen, Nierenschmerzen, Verhaltung des Harns, u. s. w.

Die Gefahr ist desto größer, wenn die innerlichen, und besonders die zum Leben nothwendigen Theile davon eingenommen sind.

Oft aber setzet sich der Schmerz gleich anfangs an einem Orte fest ohne lang herumzuirren.

Bisweilen endiget sich diese Krankheit ganz glücklich in wenigen Tagen, bisweilen aber ist sie sehr hartnäckig, und dauert mehrere Wochen, oder es kann auch eine langwierige Krankheit, und oft die Gliedersucht oder Abzehrung daraus entstehen.

Wenn der erste Anfall nicht heftig ist, und sich der Kranke alsogleich von aller kalten Luft hütet, und durch gelinde Bettwärme, durch vieles verdünnerndes, gelind schweißtreibendes Getränke die Aus-

dün-

dünstung zu befördern suchet, so kann er oft in zween oder drey Tagen von diesem Uebel frey seyn.

Bey so geringen Umständen ist es hinlänglich, wenn er des Tages dreymal ein Pulver wie Nro. 1. nimmt, und allezeit darauf zwo Schaalen vom Thee Nro. 13. trinket, oder es dienen ihm Mittel wie Nro. 8. 40 46. 72. 116.

Doch ist ein solcher Kranker hernach zu ermahnen, daß er sich noch einige Zeit vor der Erkältung gut bewahre, und besonders die feuchte Kälte und Zugluft vermeide, sonst verfällt er bald wiederum in die nämliche Krankheit, und ein solcher Rückfall ist meistens hartnäckiger und heftiger.

Ist aber gleich anfangs das Fieber und der Schmerz sehr heftig, so ist diese Krankheit auf eben die Art wie ein Entzündungsfieber zu heilen.

Man muß dem Kranken nach Maaß seiner Kräfte und Zufälle öfters Blut lassen, und vieles erweichendes, auflösendes und kühlendes Getränk und andere dergleichen Arzneyen wie Nro. 6. 7. 8. 9. 121. beybringen; Die schmerzhaften Theile sollen, wo möglich, beständig mit erweichenden und zertheilenden Umschlägen gebähet werden, doch ist in Acht zu nehmen, daß sie nie erkalten, weil sie sonst allezeit schaden.

Hat der Kranke nicht hinlängliche Oefnung des Leibes, so muß man selbe durch Klystiere verschaffen,

oder die Arzneyen so einrichten, daß dadurch der Leib genugsam entleeret werde, wie Nro. 11. 12. 39. 141. oder man kann auch alle dritte Tage ein abführendes Mittel wie Nro. 3. 5. 14. 167. geben.

Gehet der Harn häufig, dick und trübe ab, so verschaffet er allezeit viele und baldige Linderung, verbleibt er aber bleich und wässericht, dann dauert die Krankheit gemeiniglich lange.

Lassen einmal die Schmerzen nach, wird das Fieber minder, die Geschwulst weicher und schlapper, dann ist nicht mehr nothwendig die Abführungsmittel so oft zu wiederholen, dort fährt man mit den ersten Arzneyen und Getränken fleißig fort.

Oft schlafen solche Kranke durch viele Nächte nicht, indem die Heftigkeit des Schmerzens Abends immer zunimmt, und erst nach Mitternacht nachläßt.

Wenn nach einigen Tagen durch die gehörigen Arzneyen und Blutlassen das Fieber gemildert worden, und die nothwendigen Ausleerungen geschehen sind, dann ist es erlaubet solchen Kranken stillende Mittel wie Nro. 41. 80. 92. zu geben: Früher aber würden sie allezeit schaden.

Man muß sie hingegen in dieser Krankheit nicht, wie sonst gewöhnlich, Abends den Kranken beybringen, weil gemeiniglich damals das Fieber und der Schmerz wiederum heftiger werden, und diese Mittel alsdann nur mehrere Hitze, Unruhe und Aeng-

ſten verurſachen, den Kranken abmatten, und doch keinen Schlaf verſchaffen würden, ſondern man muß ſie gegen die Morgenſtunden, wo das Fieber und der Schmerz abnimmt, beybringen, dann folget gemeiniglich ein ſanfter Schlaf, welcher etwelche Stunden dauert, worauf der Kranke ganz munter wird, und Erleichterung fühlet.

Wenn einmal die Schmerzen dergeſtalt gemildert ſind, daß ſich der leidende Theil ganz gemächlich berühren, und ohne großen Schmerz bewegen läßt, dann iſt es ein ſehr gutes Zeichen, man kann auch damals die erweichende Umſchläge bey Seite legen, und nur dieſe Theile mit warmen Tüchern gelinde reiben, und warm halten, doch muß man mit obigen Arzneyen nicht ausſetzen, und ſo lange fortfahren, bis der Kranke zu geneſen anfängt.

Ließ aber nach allen dergleichen angewandten Mitteln der Schmerz gar nicht nach, alsdann iſt beynebens das Pulver Nro. 180. zu geben, oder aber wenn das Fieber noch ſehr ſtark iſt, dann braucht man ſtatt dieſem jenes Nro. 186. und dadurch wird oft baldige und große Linderung geſchaffet.

Wenn ſich einmal gehörig das Fieber vermindert hat, und nur noch ſchlappe teigartige Geſchwülſte, und ſtumpfe Schmerzen zurückbleiben, dann werden ſolche gemeiniglich durch Mittel wie Nro. 18. 68. 144. 178. nebſt gelinden Reibungen leicht vertrieben.

Bisweilen lassen die Gliederschmerzen, und das Fieber nach, und es zeiget sich darauf am ganzen Leibe mit großer Erleichterung des Kranken ein häufiger Frieselausschlag, und wenn sich dazumal kein besonderer Umstand zugleich einfindet, und die Kräfte standhaft verbleiben, dann ist die Heilungsart nicht zu verändern, sondern nur mit oligen Getränken und gelinden Arzneyen fortzufahren.

Manchmal sind nicht nur allein die Gelenke und Glieder angeschwollen, sondern es schwillt oft zugleich der ganze Leib, der Kopf und das Angesicht; Auch in diesem Falle ist die bishero vorgeschriebene Heilungsart anzuwenden, wenn das Fieber heftig ist, und die übrigen Zufälle gleich sind.

Nicht selten beobachtet man auch, daß sich die Geschwulst an den Gelenken und Gliedern gänzlich und plötzlich verziehet, sich an einem andern Orte des Leibes wiederum versammelt, und oft eine sehr große Geschwulst verursachet.

Solche Geschwülste müssen alsogleich, wenn sie schlotternd sind, eröfnet werden, damit die Feuchtigkeit ausfließe, nicht neuerdings auf andere Theile übertragen werde, und den Kranken dadurch in eine neue Gefahr versetze, diese ausfließende Materie ist gemeiniglich gelblicht, schleimicht und zähe.

Solche eröfnete Wassergeschwülste fließen oft lange Zeit, und können bisweilen hart geheilet werden;

den; Anfangs muß man den Ausfluß nicht verhindern, sondern die Wunde nur mit trockenen Leinwandfasern verbinden, nach einigen Tagen legt man auf die Wunde eben solche aber in einem Schierlingabsud getauchte Fasern und zwar viermal des Tages frisch auf, hierdurch vermindert sich nach und nach der Zufluß, und die Wunde heilet glücklich.

Verlieret sich aber die Geschwulst an den Gelenken oder Gliedern plötzlich, und entstehet äußerlich keine andere an irgend einem Orte, der Kranke hingegen fängt an gählings hart und beschwerlich zu athmen, oder er verfällt in eine Schlafsucht, dann ist dieses ein übles Zeichen, und solche Kranke sterben oft gar bald dahin.

Bey so gefahrvollem Zustande muß man alsogleich auf das Genicke und die Waden blasenziehende Pflaster legen, dem Kranken öfters Klystiere, und solche Mittel wie Nro. 46. 71. 72. beybringen.

Fühlen sie hierauf Schmerzen und Spannungen in den Lenden, und einen öftern Zwang zum harnen, dann ist es meistens ein gutes Zeichen, es folget sodann gemeiniglich ein dicker, trüber Harn, welcher einen häufigen, schleimichten Satz machet; Geschieht dieses nun mit Erleichterung des Kranken, so muß man fleißig fortfahren, und auch die von den blasenziehenden Pflastern erweckte Geschwüre nicht zu

bald

bald heilen, sondern solche durch reizende Mittel offen und flüßig erhalten.

Zeiget sich aber ein schleimichter, wässerichter Durchfall, dann ist solcher durch gelinde Mittel wie Nro. 11. 12. 39. zu befördern, und dadurch wird oft die größte Linderung verschaffet.

Bisweilen fangen auch solche Kranke zu husten an, und es folget statt diesen Entleerungen ein schleimichter, zäher Auswurf, dazumal sind solche Mittel wie Nro. 8. 32. 33. 34. 111. zu geben.

Folgen aber keine dergleichen Entleerungen, dann sterben sie sehr bald, und man findet gemeiniglich in der Lunge oder in der Brusthöhle, oder auch im Kopfe vieles ergoßenes, sulzichtes, wässerichtes Wesen.

Oft verbleibet nach einem heftigen Gliederreissen noch lange Zeit eine Mattigkeit übrig; die Kranken empfinden zwar keine Schmerzen, allein sie können sich hart bewegen, sind entkräftet, und ganz ausgezehrt: In diesem Falle ist der Puls nicht selten den Tag hindurch ganz natürlich, Abends aber empfinden die Kranken mehrere Hitze, und der Puls wird fieberhaft: bisweilen ist der Puls auch allezeit geschwinder, die Kranken haben Durst, wenig Lust zum Essen, und klagen immer über innerliche Hitze.

Im ersten Falle verschaffet man oft baldige Linderung, wenn man den Kranken Mittel wie Nro. 144. 178. nebst dem Thee Nro. 143. oder 163. gebrau=

brauchen läßt; oder man kann in eben diesem Erfolge Arzneyen geben wie Nro. 18. 23. 46. 61. 68. 72. 116. 135. 142. 179. 180.

Im zweyten Falle hingegen muß man gelind kühlende und anfeuchtende Arzneyen wie Nro. 1. 2. 8. 9. 40. 88. so lange nehmen lassen, bis die Wallungen des Blutes gänzlich ausbleiben, der Kranke über keine Hitze mehr klaget, und der Puls ganz frey ist; besonders nützlich aber ist diesen Kranken, wann sie stündlich oder alle zwo Stunden eine gute Schaale voll von Nro. 45. nehmen; dieses dienet ihnen zum Getränke und zugleich zur Arzney.

Oft höret zwar das Fieber auf den Gebrauch dieser Mittel gänzlich auf, die Kranken bewegen ihre Glieder ganz gut und ohne Schmerz, sie schlafen ruhig, und essen hinlänglich, allein die Kräfte kommen nicht wieder, in diesem Falle giebt man eine geraume Zeit solche Mittel wie Nro. 36. 70. 150.

Am geschwindesten aber werden dergleichen Kranke hergestellet, wenn sie nebst diesen Arzneyen noch zugleich bey günstiger Witterung der reinen Landluft genießen, und sich mit vielem Milchgetränke ernähren.

Wenn die Glieder- oder rheumatischen Schmerzen ganz gelinde und ohne Fieber anfangen, so verursachen sie dazumal den Kranken keine besondere Beschwerden, noch verhindern sie ihn in seinen Ver-

rich-

richtungen, deßwegen werden solche Schmerzen anfänglich gar nicht geachtet, und fast allezeit so lange vernachläßiget, bis der Schmerz sehr heftig wird, und das Uebel sich so fest gesetzet hat, daß der Theil, welchen es einnimmt, oft unbeweglich und unbrauchbar wird.

Leute, die der kalten und besonders der Zugluft ausgesetzet sind, ein scharfes, zähes Blut haben, oder vielen sauern jungen Wein trinken u. s. w., werden sehr oft von diesem Uebel überfallen, es dauert bisweilen viele Wochen, Monate und auch Jahre; hauptsächlich wenn sich die Kranken nicht gehörig halten, oder die Krankheit schlecht behandelt wird.

Hitzige Arzneyen, sie mögen äußerlich oder innerlich angewendet werden, vermehren gemeiniglich dieses Uebel.

Bey solchen Schmerzen ist es selten nothwendig eine Ader zu öfnen, ausgenommen wenn die Kranken einen gespannten Puls haben, oder vollblütig sind.

Hingegen muß man ihnen Getränke wie Nro. 46. 72. 116. 143. in großer Menge und durch lange Zeit beybringen; beynebens ist der leidende Theil frühe und Abends mit warmen Tüchern wohl zu reiben, und hernach mit den Seitenpflaster zu bedecken.

Nachdem man mit diesen einige Tage fortgefahren, dann ist ein abführendes Mittel wie Nro. 4. 5. 14. 38. zu geben.

Wird

Wird der Schmerz dadurch gelindert, so ist es ein gutes Zeichen, und sind eben diese Mittel fort zu gebrauchen; man kann auch, wenn es die Kräfte leicht ertragen, nach etwelchen Tagen das Abführungsmittel wiederholen, und dadurch werden oft sehr heftige rheumatische Schmerzen gehoben.

Es ist in solchen Fällen das Mittel Nro. 110. sehr nützlich, besonders wenn die Kranken dabey vieles von Nro. 143. trinken. Dadurch werden nicht selten auch die heftigsten und langwierigsten Hüftschmerzen gänzlich geheilet, ohne daß man beynebens anderer Arzneyen bedarf.

Wären aber sowohl diese als andere Mittel fruchtlos, dann ist das Pulver Nro. 180. zu geben, man kann auch dessen Dose nach und nach um vieles vermehren, und lange Zeit fortgebrauchen.

Oder man bedienet sich mit eben so großem Nutzen der Mittel Nro. 49. 91. 174. Leuten aber von schleimichten und kalten Temperamenten sind jene Nro. 171. 172. am anständigsten.

Oft hilft keine innerliche Arzney, doch aber wird der Schmerz durch ein blasenziehendes Pflaster vertrieben, nur muß man selbiges einige Zeit fließend erhalten, oder öfters frisch aufsetzen.

Erweichende und besonders Dampfbäder sind bey hitzigen Gliederschmerzen allezeit sehr nützlich, doch sind bey langwierigen, hauptsächlich da die Kranken kein hi-

hitziges, sondern vielmehr kaltes und schleimichtes Blut haben, die Schwefelbäder vorzuziehen, nachdem vorhero die nothwendigen Mittel sind angewandt worden.

Oft verläßt die rheumatische Schärfe die Aussentheile, wird gählings an einen inneren übersetzet, und verursachet nach Verschiedenheit der Theile, welche sie ergreifet, verschiedene und sehr gefährliche Krankheiten. Entstehet nach einer solchen Uebersetzung ein heftiger Schmerz, große Hitze und anhaltendes Fieber, dann ist der Kranke wie bey einem Entzündungsfieber zu behandeln.

Ist aber weder der Schmerz noch das Fieber so heftig, dann sind solche Arzneyen wie Nro. 8. 13. 40. 46. 72. 88. 116. hinlänglich, die übertragene Schärfe zu verdünnern, aufzulösen, flüßig zu machen, und entweder durch die gelinde Ausdünstung oder durch den Harn aus dem Leibe zu schaffen; man muß aber beynebens dem Kranken öfters ein erweichendes Klystier beybringen, vorzüglich wenn der Leib verstopfet ist, und an jene Theile, wo vorhero der Schmerz seinen Sitz gehabt hat, muß man alsogleich auch reizende Umschläge wie Nro. 291. oder blasenziehende Pflaster auflegen; meistens wird dadurch die übersetzte Schärfe an ihren vorigen Sitz wiederum geleitet.

Wann der Gliederschmerz sich hartnäckig in einem Gelenke aufhält, so entstehet oft dadurch eine unheilbare oder langwierige Steifigkeit des Gliedes.

Bis=

Bisweilen frißt die rheumatische Schärfe die Beine selbst an, und zerstöret sie gänzlich.

Deßwegen muß man diese Krankheiten, wenn sie auch gering scheinen, niemals überhand nehmen lassen, besonders haben sich jene, die ohnehin ein scharfes Blut haben, davor zu hüten.

Von den Pocken, oder Blattern.

Die Pockenkrankheit überfällt meistentheils Kinder und wachsende Personen, doch sind auch erwachsene und oft sehr alte Leute von selber nicht befreyet, wenn sie solche noch nie gehabt haben.

Diese Krankheit reißet zu Zeiten gählings ein, ergreifet eine unzählbare Menge, und wüthet nicht selten in mehreren Ländern zugleich.

Bisweilen aber beobachtet man sie nur einzeln.

Manchmal ist sie sehr böse, und tödtet viele Personen, oft aber auch sehr gutartig, und dann sterben wenige davon.

Pocken, die gelinde und ordentlich ablaufen, und mit keinem sehr heftigen oder bösen und gefahrvollen Zufällen verknüpfet sind, werden insgemein gutartig genennet.

Jene aber pfleget man bösartig zu heißen, welche einen unordentlichen Lauf haben, sehr böse und höchst gefährliche Zufälle mit sich führen, und die größte Anzahl der damit behafteten entweder in die Todesgefahr versetzen, oder tödten.

Die Bösartigkeit der Pocken hängt nicht von verschiedener Jahrszeit ab, weil man oft bey jeder sowohl gute als böse Pocken beobachtet.

Doch kann auch die schnelle Veränderung der Luft, oder derselben üble Beschaffenheit zu jeder Jahrszeit die Pocken sehr bösartig machen; Meistens aber entstehet die Bösartigkeit, besonders bey einzelnen Kranken von einer innerlichen versteckten Schärfe oder von einer bösartigen Ursache, oder was auch sehr oft geschieht, es werden die Pocken durch hitzige Mittel oder durch andere unanständige Heilungsart bösartig.

Doch mögen die Pocken *immer* böse oder gutartig seyn, so sind sie allezeit ansteckend, und diese Ansteckung theilet sich nicht nur durch die Berührung, sondern auch durch die Luft mit.

Ist diese Kranhkeit ordentlich, dann fängt sie gemeiniglich mit einem Schauer an, worauf eine Hitze folget; Diese ist nun bisweilen anhaltend, bisweilen läßt sie wiederum nach, oder Hitze und Kälte wechseln immer mit einander ab, Abends hingegen ist die Hitze allezeit stärker und anhaltender; Der Puls ist fieberhaft, die Kranken klagen über Mattigkeiten, Drü-

cken in der Herzgrube, Schmerzen im Kopf, Rücken, Lenden, und in den Gliedern, sie haben Durst und Eckel vor dem Essen, sie erbrechen sich, sind immer schläfrig, dumm, unruhig und ängstig, die Zunge ist weiß, der Harn röthlicht und flammenfärbig, die Augen funkeln oder sind roth.

Diese Umstände dauern gemeiniglich bis zu Ende des dritten, oder zu Anfange des vierten Tages, dann zeigen sich im Angesichte, am Halse und bisweilen auf der Brust, kleine, rothe, etwas erhabene Pünktchen, worauf die vorigen Umstände viel gelinder werden, oder zu Zeiten, wenn die Zufälle sehr gemäßiget sind, höret dazumal das Fieber gänzlich auf; Nach und nach kommen auch solche Pünktchen an den obern und untern Gliedern hervor, und endlich am ganzen Leibe: Nachdem nun alle Pockenschärfe auf die Außentheile übertragen ist, dann verschwinden alle obigen Zufälle gänzlich.

Diese Pünktchen erheben sich langsam in jener Ordnung, wie sie hervorkommen sind, und verändern sich in Pocken, die rings herum einen rothen Reif haben; Die entzwischen liegende Haut wird angespannt, roth und nicht selten schmerzend.

Am Ende des sechsten, oder zu Anfange des siebenten Tages gehen diese Pocken in Eiterung über; Es erhebet sich meistens das Fieber wiederum von neuem,

die Kranken bekommen mehrere Hitze, schlafen unruhig, klagen Durst und spannenden Schmerz an allen Theilen, wo Pocken sind, das Angesicht und oft der ganze Kopf ist angeschwollen, und nicht selten die Augenlieder vor großer Geschwulst gänzlich geschlossen; Größere und erwachsene Personen haben hier gemeiniglich einen Speichelfluß.

Endlich werden die Pocken ganz groß, gut erhoben, und mit einem gelben Eiter angefüllet, bis den zehnten oder eilften Tag ist meistentheils die Eiterung, besonders im Angesichte und an den obern Theilen vollendet; Alsdann läßt das Fieber, die Geschwulst und Spannung in diesen Theilen nach, die Pocken welken, fangen zu trocknen an, und dazumal ist bey guten und ordentlichen Pocken fast allezeit die Gefahr vorüber.

Da die Spannung und Geschwulst an den obern Theilen sich vermindert, vermehret sie sich an den Händen, endlich auch an den Füßen, und in dieser Ordnung zeitigen, und welken auch die Pocken an diesen Theilen ab; Bisweilen sind sie an den unteren Theilen noch ganz frisch und in bester Eiterung, da die im Angesichte schon ausgetrocknet sind.

Wenn die Eiterung vollendet ist, höret auch das Eiterungsfieber gänzlich auf.

Und wie die Geschwulst im Angesichte, und den oberen Theilen abnimmt, so vermindert sich auch bey erwachsenen Leuten der Speichelfluß.

Die Abwelkung und Austrocknung der Pocken vollendet sich gemeiniglich den vierzehnten, sechzehnten, achtzehnten, oder wenn sehr viele Pocken sind, längstens den zwanzigsten Tag, und so schließet sich diese Krankheit vollkommen und ordentlich.

Bey den Pocken werden vier verschiedene und wesentliche Zeitpunkte beobachtet.

Der erste fängt mit der Krankheit selbst an, und dauert gemeiniglich bis den vierten Tag; Er bestehet in einem anhaltenden Fieber, welches durch das Pockengift erwecket wird, und das Pocken- oder das Ansteckungsfieber heißt.

Der zweyte Zeitpunkt folget hierauf mit dem Ausbruch der Pocken, und erstrecket sich bis in den sechsten oder längstens in den siebenten Tag; Während dieser Zeit ist der Kranke gemeiniglich ganz wohl, und ohne Fieber, und dieses wird die Ausbruchszeit genennet.

Dann fängt die Eiterung der Pocken oder der dritte Zeitpunkt an, und endiget sich am zehnten, eilften oder längstens bey guten Pocken am zwölften Tage, bey übeln aber dauert er öfters bis den vierzehnten; In diesem Zeitpunkte vermerket man gemeiniglich einen fieberischen Puls, deßwegen wird

dieses das Zeitigungs oder Eiterungsfieber genennet; Letztens folget die Abtrocknung, oder der vierte Zeitpunkt.

In jedem dieser Zeitpunkte kommen oft verschiedene Zufälle vor, welche zu Zeiten die Gefahr vermindern, oder vergrößern, und folglich gute oder böse, gefährliche oder tödtliche Anzeigen mit sich bringen.

Je gelinder der erste Anfall von dieser Krankheit ist, je weniger Beschwernisse der Kranke während dem Ansteckungsfieber klaget, besonders wenn er dabey gute Kräfte hat, und munter ist, desto leichter wird der Ausbruch der Pocken, und auch der übrige Verlauf der Krankheit seyn.

Oft ist diese Krankheit so gelinde, daß die Kranken die ersten Tage nur ganz leichte und flüchtige Abwechslungen von Schauer und Hitze empfinden, weniger Eßlust haben, und über ganz geringe und nicht anhaltende Kopf- Rücken- oder Gliederschmerzen klagen, der Puls ist kaum geschwinder, als er natürlich zu seyn pfleget, weder die Mattigkeit, noch der Durst sind beträchtlich: Den vierten Tag zeigen sich hin und her am Leibe ganz wenig rothe Pünktchen, und dann befindet sich der Kranke ganz leicht, und gut; Bisweilen vermehret sich hernach noch die Anzahl dieser Pünktchen, bisweilen aber verschwinden den folgenden Tag die meisten, und die wenigen, so

übrig

übrig bleiben, erheben sich ganz schön, haben schon den siebenten oder achten Tag guten Eiter, und sind bis den Eilften oder zwölften Tag in vollkommener Abtrocknung.

Dieses ist die leichteste und beste Art der Pocken.

Wenn aber die Krankheit alsogleich mit heftigem Schauer und lang anhaltender Kälte anfängt, worauf große anhaltende Hitze folget, wenn der Kranke über unerträgliche Kopf. Lenden-und Gliederschmerzen, über außerordentleche Mattigkeiten, über große und anhaltende Aengsten klaget, und sich sehr oft mit größter Beschwerlichkeit erbricht, anfängt irre zu reden, hart athmet, wenn der Puls sehr schnell, erhoben, hart und ungleich ist, dann ist die Kranheit sehr gefährlich, und solche Kranke bekommen meistentheils sehr viele, und nicht selten zusammenfließende Pocken.

Viel gefahrvoller stehet es aber noch mit dem Kranken, wenn er gleich anfangs seine Kräfte gänzlich verlieret, wenn er über nichts klaget, ganz tiefsinnig und gleichgültig ist, wenn er bleich oder erdfärbig aussieht, wenn der Puls sehr schnell, klein und schwach ist, oder ganz langsam gehet, wenn die Haut am ganzen Leibe schlapp und mit einem zähen, pappenden, schleimichtem Schweiße befeuchtet ist, wenn es ihn sehr oft zum Brechen reizet, und die Kräfte mangeln, selbes zu bewerkstelligen; Dann sind die-

ses die übelsten Zeichen, und Vorbothen bösartiger und meistens tödtlicher Pocken.

In allen Gattungen von Pocken findet sich nicht selten währendem Ansteckungsfieber gleich anfangs ein Halswehe ein, allein solcher verlieret sich bey gutartigen Pocken meistentheils, wenn sie hervor kommen.

Der Ausbruch der Pocken muß sich niemals vor dem Ende des dritten oder vor dem Anfang des vierten Tages zeigen.

Bey Kindern, und öfters auch bey wachsenden Personen entstehen bisweilen bey Anrückung des Ausbruchs der Pocken heftige Zuckungen in den Nerven, und krampfhafte Bewegungen oder Fraisen; Diese sind zu Zeiten Vorbothen guter Pocken, allein sobald sich die Pocken sehen lassen, müssen diese Zufälle aufhören; Denn dauerten sie fort, so bedeuteten sie allezeit sehr viele und manchmal auch bösartige und scharfe Pocken.

Wenn sich zur Ausbruchszeit anfangs die rothe Pünktchen ganz einzeln zeigen, sich nach und nach vermehren, in ihrer Farbe hellroth sind, und das Fieber sammt den übrigen Zufällen um vieles nachläßt, oder gänzlich aufhöret, so kann man gute Hoffnung machen, und bey solchen Umständen wird der Kranke nicht allein allezeit eine sehr mäßige Anzahl von Pocken haben, sondern solche werden auch immer gutartig seyn; Es wäre dann, daß in dem Kranken eine besondere und vielleicht unbekannte

Schärfe stäcke, durch derer Entwicklung auch die guten Pocken bösartig würden.

Wenn nach vollendetem Ausbruch die Pocken weit aus einander stehen, sich ganz gemächlich und gleichförmig erheben, wenn ihre Farbe hellroth verbleibet, und auch die inzwischen liegende Haut angespannet, roth, heiß und schmerzend wird, so zeiget es gute Kräfte der Natur und gutartige Pocken an, besonders wenn dabey der Kopf, der Hals und die Brust ganz frey und unbeschweret sind.

Bey so günstigen Anzeigen darf man auch allezeit gute Hoffnung haben, obwohl die Anzahl der Pocken sehr häufig wäre, wenn solche nur nicht zu nahe an einander kleben, oder viele, und zwar die meisten zusammenfließen; Denn solche Zusammenfließende Pocken werden in ihrem Fortgange beschwerlicher und immer gefahrvoller, wäre auch der Anfang der Krankheit und des Ausbruches gelind und günstig gewesen.

Wenn die Pocken zu gehöriger Zeit auszubrechen beginnen, aber die Zufälle sich dadurch nicht vermindern, und der Puls schneller, klein und schwach wird, die Farbe der anwesenden Pünktchen dunkelroth ist, der Kranke irre redet, oder immer schläfrig ist, sehr hart und ängstig athmet, beschwerlich hinunterschlücket, und außerordentlich viel schwitzet, wenn sich bald mehr bald weniger dergleichen Pünktchen

sehen lassen, sich aber gar nicht merklich erheben, so ist es ein übles Zeichen; Denn es haben entweder die Naturkräfte so nachgelassen, daß sie nicht hinlänglich sind, die Pockenmaterie an die Oberfläche des Körpers zu übertragen, oder es ist selbe so scharf und bösartig, daß sie das Blut aufgelöset hat, oder sie ist mit selbem so vermischet, daß sie nicht kann entwickelt werden.

Oft gehet der erste und zweyte Zeitpunkt gut von statten, es kommen die Pocken zu rechter Zeit glücklich hervor, es lassen alle Zufälle gehörig nach, die Kräfte sind gut, und man hat gegründete Hoffnung eines glücklichen Ausganges. Allein, da die Eiterung anfangen, und die Pocken sich füllen sollten, dann vermindern sich gählings oft ohne bekannte Ursache die Kräfte des Kranken, die Pocken werden bleich und dunkelroth, fallen gänzlich zusammen, oder machen in der Mitte eine tiefe, dunkelbraune oder schwarze Grube: Bey solchen Zufällen stehet es sehr gefährlich mit dem Kranken, hauptsächlich wenn dazumal auch der Speichelfluß vermindert wird, Unruhe, Zuckungen, Irrereden folget, und der Athem sehr mühsam ist.

Wird aber der Athem nicht sehr mühsam, und vermehret sich dazumal der Speichelfluß, schwellen die Hände und Füße gut an, oder folget ein schleimichtes, eiterförmiges Abweichen, oder macht der Harn

einen

einen häufigen, schleimichten eiterförmigen Satz, erholet sich dadurch der Puls, und ist sich der Kranke gegenwärtig, so muß man nicht alle Hoffnung verlieren.

Ist der Anfang der Krankheit sehr heftig, brechen die Pocken schon den andern Tag in überaus grosser Menge aus, erheben sie sich gar nicht, oder nur unmerklich, ist ihre Farbe und Gestalt bösartig, dann ist die Krankheit meistentheils tödtlich. Bisweilen sterben dergleichen Kranke schon den vierten, bisweilen den siebenten Tag, zu Zeiten kann man sie mit großer Sorgfalt und Mühe, bis den eilften, oder bis zu Ende des dreyzehnten Tages erhalten, sehr selten aber ist man so glücklich, daß man solche Kranke zur Genesung bringt.

Wenn die Zeitigung der Pocken anfängt, und das Fieber sehr mäßig ist, jede Blatter nach und nach mit einem guten gelben Eiter angefüllet wird, und der Kreis um jede besondere Blatter hellroth und angespannet verbleibet, und die inneren Theile frey sind, dann stehet es gut mit dem Kranken.

Ist hingegen das Fieber sehr heftig, werden die Pocken nicht gelb, sondern sind mit einem scharfen, bräunlichten oder röthlichten Wesen angefüllet, so ist es allezeit gefährlicher, wenn auch die übrigen Umstände gut scheinen. Denn dieses scharfe Wesen frißt oft die Nebentheile an, vermehret das Fieber

macht Unruhen, Bangigkeiten und Zuckungen, und verursachet dadurch nicht selten unheilbare Uebel, oder selbes wird in das Blut übergetragen, greift die innern Theile an, und ziehet bisweilen gar bald den Tod zu; Oder es versetzet sich an verschiedene Außentheile des Körpers, und macht meistens solche Kranke auf ihre Lebenslänge zu elenden Krüppeln, besonders wenn selbes in die Augen, Ohren, den Mund, oder in die Gelenke versetzet wird.

Sind nun die von einander abgesönderten gutartigen Pocken ordentlich zu ihrer Reife gekommen, so zerbersten sie, und es schwitzet der Eiter ganz langsam durch, solcher erhärtet sich nach und nach, und verursachet eine Rinde, diese trocknet endlich aus, fällt gemächlich ab, und läßt einen röthlichen Fleck zurück.

Ist aber die Materie auch bey einzelnen und aus einander gesetzten Pocken nicht milde und dicke, sondern ganz dünne, jauchhaft und scharf, dann frißt selbe in die Tiefe oder um sich herum, trocknet hierauf ganz langsam ab, und läßt eine Grube oder Narbe zurück.

Die an einander klebenden oder zusammenhangenden Pocken, wenn sie sehr gutartig sind, endigen sich öfters auf diese gelinde Art, die zusammenfließenden aber sehr selten.

Bisweilen geschieht es aber auch bey den zusammenhangenden und fast allezeit bey den zusammenfließenden Pocken, daß sich am Ende der Zeitigung und Anfange der Austrocknung eine braune oder schwärzlichte, dicke Rinde ansetzet, welche oft nicht nur allein das Angesicht, sondern auch den ganzen übrigen Leib oder wenigstens dessen meiste Theile bedecket, und die Ausdünstung oder das Ausrinnen der darunter enthaltenen Materie oder Schärfe verhindert; Dadurch werden nun die darunter liegenden Theile gereizet und angefressen, es wird diese Materie oder Schärfe durch die Gefäße eingesauget, und mit dem übrigen Blute vermischet; Es entstehet dann wiederum bisweilen ein sehr heftiges Fieber, bisweilen eine gänzliche Verderbung des Blutes, oder verschiedene sehr heftige und gefährliche Zufälle nach Verschiedenheit der Theile, welche diese Materie ergreifet.

Deßwegen wird auch der Kranke nicht selten in diesem letzten Zeitpunkte, wo er schon frey seyn, und zu genesen anfangen sollte, neuerdings in die größte Lebensgefahr versetzet.

Es erhellet nun aus diesem, daß, da die Pockenkrankheit sehr verschieden ist, und da sich auch in einem jeden Zeitpunkte verschiedene und oft sehr gefährliche Zufälle ereignen, die Heilungsart nicht einerley, sondern nach den Zufällen eingerichtet seyn müße.

Haupt=

Hauptsächlich hat man aber bey jeder Pocken-krankheit zu überlegen, und sorgfältig zu überdenken, 1.) Ob der Kranke von guter und gesunder Beschaffenheit sey, und hinlängliche Kräfte habe. 2.) Ob das Fieber und die Zufälle ordentlich und der Krankheit angemeßen, oder aber unordentlich, zu heftig und gefahrvoll sey. 3.) Ob die Naturkräfte durch den ganzen Verlauf der Krankheit sich standhaft erhalten, oder ob selbe während dem Verlaufe der Krankheit sich plötzlich verlieren, und die gutartig scheinenden Pocken in bösartige übergehen. 4.) Ob die Naturkräfte gleich anfangs der Krankheit zu schwach, und die Zufälle bösärtig. 5.) Ob die Pockenkrankheit als eine Seuche und epidemisch wäre, oder aber einzeln beobachtet werde. 6.) Wenn die Pockenkrankheit epidemisch ist, ob sie dann besondere und außerordentliche Zufälle mit sich führe. 7.) Welche Heilungsart endlich zu ergreifen sey.

Das Pocken- oder Ansteckungsfieber ist in der That ein Gährungsfieber; gleichwie nun jede Gährung eine gewisse Zeit erfordert, um sein Ende vollkommen zu erreichen, und um jenes was unnütz scheinet abzusöndern, eben so ist auch bey ordentlichen Pocken eine gewisse Zeit gesetzet, welche erfordert wird das Pockengift zu verkochen, selbes zu entwickeln, und alsdann auf die Oberfläche des Leibes zu übersetzen, und zugleich das Blut so zu verändern,

daß

daß es niemal mehr von dem Blattergift angestecket, oder dadurch zu einer solchen fieberischen Bewegung oder Pockengährung könne gebracht werden.

Es ist derohalben nichts schädlicher, als wenn man gleich zu Anfange des Pockenfiebers durch hitziges Verhalten des Kranken oder durch hitzige reizende Arzneyen vor der Zeit den Ausbruch zu befördern, und wie man zu sagen pfleget, das Gift aus dem Leibe zu treiben trachtet.

Dieser schädliche und menschenverheerende Irrthum hat vor Zeiten sowohl bey einigen Aerzten, als besonders bey dem gemeinen Manne tief eingewurzelt, seitdem man aber den Lauf der Natur und das Wesentliche der Krankheiten besser zu erkennen sich bemühet hat, besonders aber seitdem die Einpfropfung der Pocken durch überzeugende Beyspiele beweiset, daß das hitzige Verhalten schade, die freye Luft hingegen das einzige, sicherste und beste Mittel sey, ist dieser Irrthum bey Aerzten erloschen, und bey dem gemeinen Manne dergestalt in Abnahme gekommen, daß nur noch wenig sind, die selbem anhängen.

Aus den oben geschriebenen Zeichen wird man meistentheils erkennen, ob ein Kranker mit den Pockenfieber behaftet sey, und ob sich gute oder böse Pocken ereignen werden.

Das Ansteckungsfieber oder der erste Lauf der Krankheit ist als ein anhaltendes Fieber anzusehen, und muß auf eben solche Art behandelt werden.

Ist also das Fieber nicht zu heftig, ist der Kranke nicht vollblütig, sind die übrigen Umstände günstig, dann hat man ihm nur vieles erweichendes, verdünnerndes, gelind kühlendes Getränk, oder dergleichen Arzneyen zu geben, wie Nro. 1. 2. 3. 6. 7. 8. 9. 40. Man kann den Leib, wenn es nothwendig ist, durch erweichende Klystiere entleeren; Wäre der Kopfschmerz groß und anhaltend, dann muß man einen Sauerteig auf die Fußsohlen auflegen, Frühe und Abends ein Fußbad gebrauchen lassen, und damit so lange fortfahren, bis die Pocken anfangen auszubrechen.

Vermerkte man aber, daß der Kranke aus vorhergegangener unordentlicher Lebensart den Magen beladen hätte, und folglich noch etwas unverzehrtes im selben oder in den Gedärmen stäcke, so müßte man solches, wie es am leichtesten scheinet, entweder durch Brech- oder Purgiermittel wie Nro. 3. 5. 14. 24. 25. 26. aus dem Leibe schaffen: Man hat von solchen ausleerenden Arzneyen nichts zu befürchten, so bald man gründliche Beweise hat, daß die ersten Wege beladen sind; und man würde alsdann dem Kranken vielmehr schaden, und vielleicht böse Pocken

ver-

verursachen, wenn man solches gleich im Anfange vernachläßigte.

Beobachtet man aber ein sehr heftiges Fieber, viele Hitze, einen vollen, gespannten oder aus Vollblütigkeit unterdrückten Puls, dann muß man alsogleich Blutlassen und solches, so oft es nöthig scheinet, wiederholen. Beynebens soll man verdünnernde, kühlende, gelind abführende Getränke reichen wie Nro. 11. 12. 39. und mit diesen oder dergleichen fortsezen, bis das Fieber gehörig gemäßiget ist, hierauf verfährt man mit dem Kranken weiters, wie oben gemeldet worden.

Man kann aber sehr oft das Blutlassen und auch den größten Theil der kühlenden Arzneyen entbehren, wenn man gleich anfangs der Krankheit den Kranken beständig außer Bette hält, ihn mit ganz leichten Kleidern umgiebt, und beständig die freye, reine und gemäßigte Luft genießen läßt.

Es ist unglaublich, wenn man es nicht erfahren hat, was große und geschwinde Erleichterung durch den Gebrauch der freyen Luft verschaffet werde; Denn es lassen in kurzer Zeit alle Zufälle nach, der Kranke wird munter und kräftig, und die Heftigkeit des Fiebers mäßiget sich gehörig oft ganz allein durch dieses Mittel.

Man kann sicher behaupten, daß die [illegible] reine Luft das einzige Geheimniß der [illegible] Impfärzte, und das sicherste Gegengift der Pockenkrankheit sey.

Wenn die Pocken ordentlich ausbrechen, und sich die Zufälle vermindern, kann man mit obigen gelinden, verdünnernden Arzneyen fortfahren; Eben so dienen selbe auch, wenn sich das Eiterungsfieber einfindet, und den Umständen angemäßen ist, und sich beynebens keine fremde Zufälle ereignen, die eine besondere Hilfe erfordern; Man fährt dahero mit diesen Mitteln fort, bis die Krankheit vollendet ist.

Wäre aber das Eiterungsfieber zu heftig, der Puls voll, gespannet, die Hitze groß, der Athem beklemmet, der Kopf eingenommen, dann müßte man auch in diesem Zeitpunkte eine Ader öffnen, und besonders durch obige kühlende, abführende Mittel die Zufälle mäßigen, und durch Fußbäder, Sauerteige oder andere reizende Umschläge auf die Füße den Trieb des Blutes gegen die obersten Theile vermindern.

Allein man kann auch diese so heftige und gefährliche Zufälle am öftesten verhindern, wenn man den Kranken allezeit wie oben außer dem Bette, und in der freyen Luft erhält, beynebens geringe Lei-

bes-

desbewegungen machen läßt, und wenn man ihm den g[illegible]zen Tag hindurch den Schlaf wehret, alsdann werden hierauf die Nächte ruhig und erquickend.

Man hat keineswegs zu fürchten, daß die freye Luft den Ausbruch der Pocken verhindere; Indem die oft wiederholte Erfahrung lehret, daß selber dadurch befördert, erleichtert, und in seiner Ordnung erhalten werde.

Auch sind bey der Eiterungszeit die Zufälle allezeit in freyer Luft viel geringer, und selten oder gar niemal in gutartigen Pocken gefährlich, die Zeitigun[illegible] geschieht geschwinder, so wie die Abtrocknung.

Man muß dahero überzeuget seyn, daß das heiße [illegible]d stille Verhalten des Kranken, die eingesperrte u[illegible]d nicht erfrischte Luft, die nicht selten beygebrachten [illegible]itzigen Arzneyen die Pocken gefährlich und bösartig machen.

Es geschieht bisweilen, daß vermöge eines gähen Zorns, Schreckens, Freude oder andern heftigen Gemüthsbewegung, oder aus einem Fehler des Kranken und der Umstehenden auch gutartige Pocken plötzlich zurücktreten, zusammenfallen, und zu Zeiten gar verschwinden, wodurch der Kranke in die größte Lebensgefahr versetzet wird.

Auch in diesem Falle muß man niemal denselben zu warm halten, oder durch hitzige Arzneyen die

Pocken herauszutreiben suchen, sondern man verschaffet ihm frische und freye Luft, man giebt ihm verdünnernde Getränke, und nicht selten findet er sich bald darauf merklich erleichtert, es kommen die Pocken wieder hervor, und erheben sich augenscheinlich.

Wäre aber dieses nicht hinlänglich, und man vermerkte ein heftiges Fieber, und einen anhaltend gespannten Puls, dann hat man ihm beynebens eine Ader zu öffnen, und den Leib durch Klystiere zu entleeren.

Wären hingegen die Pocken aus Ueberladung des Magens mit unverdaulichen Speisen zurückgetreten, dann ist das beste, wenn man dem Kranken alsogleich ein Brech- oder Abführungsmittel beybringet, besonders wenn er über heftiges Drücken im Magen, oder andere Beschwerden klaget, und es ihn beynebens immer zum Brechen reizet.

Die freye und gemäßigte Luft schadet auch niemals jenen, die während der Eiterungszeit mit dem Speichelfluß befallen sind, und oft sehr beschwerlich schlücken; Denn diese Kranke finden davon vielmehr große Erleichterung und Erquickung, nur ist eine gähe Erkältung, und die allzurauhe und ziehende Luft zu vermeiden.

Nicht selten ist aber der ausfließende Speichel so schleimicht und zähe, daß die Kranken ihn nur sehr mühsam aus dem Munde bringen; In diesem Falle kann

kann er öfters den Mund mit dem Mittel Nro. 63. auswaschen, oder man soll ihn damit einspritzen; Wenn aber die Schärfe des Speichels verschiedene Theile des Mundes auffräſſe, oder wenn man kleine schmerzhafte Geschwüre oder Blattern im Munde beobachtete, dann verschaffet das Mittel Nro. 62. allezeit große Linderung.

Bisweilen sind die Theile des Mundes bis tief in den Hals mit einer dicken harten Rinde überzogen, und manchmal ist auch die Nase von dergleichen harten, zähen Wesen verstopfet, wodurch das Schlücken und Athmen nicht selten beschwerlich wird. In diesem Falle muß der Kranke beständig erweichende Getränke oder laulichtes Wasser mit Milch vermischet in dem Munde halten, oder auch den warmen Wasserdampf durch die Nase und den Mund einhauchen, damit diese harte Rinden erweichet, und abgesöndert werden.

Sowohl bey den von einanderstehenden, als aneinanderhangenden und zusammenfließenden Pocken beobachtet man , daß der vierte Zeitpunkt der Krankheit, nämlich die Austrocknungszeit meistentheils glücklich vorbeygehe, wenn man den Kranken außer Bette und in der freyen Luft erhält: Sehr selten geschehen alsdann Uebersetzungen an innerche oder äußerliche Theile, und wenn sich auch noch ein Fieber einstellet, so ist es niemals so heftig und

gefährlich, als es meistentheils zu seyn pfleget, wenn der Kranke ohne Erfrischung der Luft im Bette behandelt wird.

Geschähe es aber, daß bey Abtrocknung der Pocken sich neuerdings das Fieber außerordentlich vermehrte, beobachtet man einige Uebersetzungen an den inneren oder äußeren Theilen des Leibes, dann könnte man auch in dieser Zeit dem Kranken nach Kräften Blut lassen, und solches, wenn es nothwendig ist, wiederholen; Man müßte ihm jeden anderten oder dritten Tag ein abführendes Mittel; wie Nro. 5. 14. beybringen, und ihn viel von Nro. 6. 7. 8. 9. 29. 45. 196. trinken lassen. Auch kann man ihm durch solche Arzneyen wie Nro. 11. 39. 141. 167. den Leib immer offen und fließend erhalten; oder solches durch Klystiere bewirken; Und man hat ihn in solchem Falle eben so zu behandeln, als wenn er neuerdings von einem Entzündungsfieber wäre überfallen worden.

Ist der Kopf und die Brust sehr eingenommen, entstehen Zuckungen oder Irrereden, dann legt man auf die Fußsohlen reizende Umschläge, man bringt auf die Waden, oft auch auf die Arme blasenziehende Pflaster an, und läßt selbe hernach lange Zeit durch fließen, damit der Eiter und die Schärfe aus dem Blute sich absöndern, und ausfliessen könne.

Sind

Sind die Rinden der austrocknenden Pocken sehr hart, so sind sie durch Bäder oder erweichende Umschläge loszumachen, die noch übrigen nicht ausgetrockneten Pocken sorgfältig zu eröffnen, der Eiter ist gelinde auszudrücken, und auf solche Art die weitere Uebersetzung der Schärfe in das Blut zu verhindern.

Es werden aber alle diese Mittel oft sehr wenig helfen, wenn man nicht allezeit dem Kranken eine frische und kühlende Luft zugleich verschaffet, und ist es möglich, so muß man auch bey diesen Fällen den Kranken in die freye Luft bringen.

Läßt dadurch das Fieber nach, nehmen die innerlichen Aengstigkeiten ab, wird der Kopf und die Brust freyer, dann ist viele Hoffnung zur Genesung; Merket man aber keine Linderung, sondern vermehren sich vielmehr die üblen Umstände, dann folget gemeiniglich der Tod.

Oft sind die Kranken am Ende des Fiebers sehr matt und kraftlos, hier gedeihen ihnen solche Mittel am besten wie Nro. 27. 28. 177.

Es machet manchmal während diesem Fieber der Harn einen sehr häufigen eiterhaften Satz, dieses ist ein Zeichen, daß die Natur sich dadurch von der übertragenen Pockenmaterie befreyen wolle; Deßwegen kann man solches durch gelinde harntreibende Mittel befördern, wie Nro. 71. 72. 173. 215.

Hustet der Kranke, und fängt an auszuwerfen, dann giebt man ihm Arzneyen wie Nro. 8. 32. 33. 34.

Auf solche Art werden die Pocken durch die kühlende und verdünnernde Heilungsart behandelt, wenn das Blut zur Entzündung geneigt ist, und die Naturkräfte gut sind, auch sich kein Zeichen einer Bösartigkeit, des Brandes, der Fäulung und Auflösung des Blutes einfindet: Bey solchen Umständen kann man am leichtesten helfen, weil die Natur zugleich mit wirket.

Allein in dem andern Falle, wo die Lebenskräfte gänzlich zerstöret sind, wo das Blut geronnen, matt und nicht selten faulend ist, wird alle Wissenschaft und Kunst sehr oft vergebens angewendet.

Nichts destoweniger kömmt es viel auf eine vorsichtige Entscheidung und geübte Urtheilskraft an, daß man gleich anfangs das Uebel einsehe, die Gefahr, da sie noch ferne ist, erkenne, und solcher durch kräftige Mittel vorbeuge.

Dieses sind jene Fälle, wo die Natur nichts wirket, wo es ganz allein auf die Erfahrung und Einsicht ankömmt; Denn wenn man die Sache recht verstehet, und von keinem Vorurtheile eingenommen ist, so kann man oft helfen, wo sonst keine Hoffnung übrig bleibt.

Man muß zwar den ordentlichen Lauf jeder Krankheit, die verschiedenen Zeitpunkte derselben,

und

und alle Veränderungen, die sich in solchen ereignen, vollkommen wissen, erkennen, und verstehen, allein man soll sich niemal ganz allein auf diese Ordnung verlassen, sondern in jeder Krankheit und besonders allezeit bey den Pocken und bösartigen Krankheiten vorzüglich die Naturkräfte, und die Zufälle erwägen, und die Heilungsart nach selben, wo es die Noth erfordert, einrichten.

Beobachtet man nun in der Pockenkrankheit, wo die Kräfte anfangs gut waren, daß selbe gähling nachlassen, und zwar dergestalt, daß solche zur Ertragung der Krankheit nicht hinlänglich wären, so sind alsogleich die kühlende Mittel zu verlassen, und jene zu ergreifen, welche die Naturkräfte erwecken, und stärken, es mag dieses in was immer für einem Zeitpunkt eintreffen.

Geschieht es dahero, daß zu jener Zeit, wo die Pocken ausbrechen sollten, der Puls sehr schwach, klein, ungleich und weich ist, daß der Kranke bleich und kraftlos dahin liegt, irre redet, oder über drückende Aengstigkeiten klagt, daß sich bald da bald dort einige ganz bleiche Pocken sehen lassen, bald aber wiederum verschwinden, die Haut am ganzen Leibe schlapp, und die Glieder kühl sind, dann muß man gelind stärkende Mittel geben, wie Nro. 16. 17. 19. 20. 22. 23. 160. niemals aber den Kranken im Bette zu warm halten, sondern ihm die freye Luft verschaf-

fen, und wenn es möglich aus dem Bette und Zimmer bringen.

Nicht selten kommen dadurch die Pocken nach und nach vollkommen hervor, der Puls erhebet sich, und der Kranke findet sich kräftig, hierauf verläßt man wiederum diese Mittel, reicht nur gelind verdünnernde Arzneyen, und übergiebt der Natur das übrige.

Bliebe aber der Puls nachhero noch schwach, wäre der Kranke noch immer sehr abgeschlagen, dann muß man ohne Unterbrechung mit den stärkenden Arzneyen fortfahren, und also den Naturkräften aufhelfen, und sie zu erhalten suchen.

Erheben sich alsdann die Pocken nach und nach gehörig, ist ihre Farbe hellroth, spannet sich die anliegende Haut an, wird selbe roth und schmerzhaft, der Puls gleich und kräftig, der Athem leicht und der Kopf munter, und füllen sich beynebens die Pocken mit gutem Eiter, so stehet es mit dem Kranken wiederum sehr gut, und man kann auch dazumal die stärkenden Mittel verlassen, und nur mit obigen gelinden Arzneyen fortfahren, bis die Krrnkheit vollendet ist.

Merket man aber, daß die Pocken sich nicht genugsam erheben, daß ihre Farbe dunkelroth ist, die inzwischen liegende Haut schlapp bleibt, oder bleyfärbig aussieht, oder daß sich zwar die Pocken erheben, aber bald in der Mitte einfallen, oder einen dunkel

brau-

braunen oder schwärzlichten Spitz bekommen, daß sich hin und her schwarzbraune Flecken zeigen, daß der Harn übel riecht, schwärzlicht aussieht, oder dünnes Blut mit sich führt, alsdann stehet es übel mit dem Kranken aus, und deßwegen soll man noch kräftigere Arzneyen geben, die die Naturkräfte noch mehr erwecken, der Fäulung besser widerstehen, und die Auflösung des Blutes stärker verhindern; Zu diesem Endzwecke dienen nebst obigen Arzneyen auch noch solche Mittel wie Nro. 27. 28. 29. 30. 31. 148. 149. 150. 177. 196.

Verschaffen aber diese und dergleichen Arzneyen nicht bald eine merkliche und anhaltende Linderung, so ist gemeiniglich alle Hoffnung vergebens.

Die Fieberrinde ist in diesen Fällen oft ganz besonders wirksam; Deßwegen muß man sie ganz frey und in großer Menge geben; Aber entleerende Arzneyen, und besonders das Blutlassen beschleuniget in diesen Umständen, wo das Blut gänzlich verdorben, und die Lebenskräfte zerstöret sind, gemeiniglich den Tod.

Hingegen sind bey so großer Kraftlosigkeit reizende Umschläge, und blasenziehende Pflaster allezeit nothwendig.

Wenn gleich anfangs der Pockenkrankheit die Kräfte des Kranken unterliegen, und sichere Zeichen der Bösartigkeit zugegen sind, und manchmal schon

den anderten Tag, oder auch später sehr häufige kleine, platte, ungleiche, bleyfärbige Pocken hervorkommen, sich wenig erheben, und bald eine scharfe Jauche in sich enthalten, dann hat man gleich anfangs die stärkenden, reizenden, und der Fäulung widerstehenden Arzneyen mit größtem Muth anzuwenden, und solche nach Verschiedenheit der Umstände geschickt auszuwählen.

Man muß solchen Kranken gleich zu Anfange blasenziehende Pflaster auflegen, und selbe beständig fließend erhalten.

Nichts ist aber, was diese Kranke mehr erquicket, die Kräfte geschwinder erholet, die Auflösung des Blutes und den Brand besser abhält, als die reine, freye und frische Luft.

Man soll also auch diese Kranke zu aller Zeit, wenn es die Witterung und Gelegenheit zuläßt, in die freye Luft bringen, man soll sie herumführen, oder tragen, und oft geschieht es dadurch, daß die sonst gänzlich entkräfteten Kranken so vielen Muth und Stärke bekommen, daß sie manchmal ganz alleine oder doch wenigstens mit Beyhilfe anderer herumgehen können; Könnte man sie aber nicht in die freye Luft übertragen, so ist wenigstens in ihren Zimmern die Luft immer zu erfrischen und kühl zu erhalten: Sie klagen zwar öfters Schauer, und zittern gleichsam vor Kälte in der freyen Luft, allein

sol=

solches hat nichts übels zu bedeuten, und man darf sie deßwegen nicht ins Bette legen, und warm-halten; es wäre dann, daß sich außerordentliche Zufälle beygesellten.

Man wird bey schwangern Frauen, wenn sie mit der Pockenkrankheit behaftet sind, und wenn auch die Pocken sehr häufig und oft böse wären, sehr selten einen Blutsturz oder frühzeitige Geburt beobachten, wenn man sie allzeit die frische und reine Luft genießen läßt, und so behandelt, als wenn sie nicht schwanger wären.

Da während der Pockenkrankheit besonders die Theile um die Augen manchmal sehr heftig anschwellen, und die Augen gänzlich verschließen, so wird es dem Kranken allezeit sehr viele Linderung verschaffen, wenn man die Augen gleich zu Anfange dieser Geschwulst alle zweyte, oder dritte Stunde mit einem in laulichtes Wasser und Milch eingetauchten Schwamm anfeuchtet, bähet und gelinde abwäscht; Denn dadurch verhindert man die schmerzhaften Spannungen; Bey dieser Vorsicht schließen sich gar selten die Augen zu, und es kann sich alsdann keine zähe oder scharfe Materie ansetzen, welche oft diese Theile entzündet, oder auffrißt, und nicht selten dadurch verschiedene langwierige und manchmal unheilbare Augenkrankheiten verursachet.

Wenn

Wenn während der Eiterungszeit die Geschwulst im Angesicht, in den Händen und Füßen sehr angespannt, entzündet und schmerzend ist, dann kann man selbe mit erweichenden Umschlägen umgeben, oder mit einem in laulichtes Wasser und Milch getauchten Schwamm öfters bähen: Hierdurch läßt die übermäßige und schmerzhafte Spannung nach, die Schmerzen und die Entzündung lindern sich, und die Pocken erreichen geschwinder ihre Zeitigung.

Zeigten sich am Ende der Eiterungszeit oder während der Abtrocknung und auch nachhero einige Uebersetzungsgeschwülste an den Außentheilen, so muß man selbe, wenn sie weich sind, und ein flüßiges Wesen enthalten, alsogleich eröffnen, und lange offen erhalten, hierdurch verhindert man, daß die gesammelte Materie nicht wiederum in das Blut zurücktreten, und sich auch durch diese Ausflüße das Blut noch vom Ueberreste eben so entledigen kann.

Sind aber diese Geschwülste hart und entzündet, so braucht man sie nur durch erweichende Umschläge, und besonders durch das verstärkte Diachilonpflaster zu erweichen, und zu zeitigen zu trachten, sobald man aber einen Eiter darinn verspüret, muß man sie eröffnen, und ganz langsam heilen.

Es ist sehr übel, wenn eine Uibersetzung an einem Gelenke angebracht wird, und äußerlich keine

merk-

merkliche Erhobenheit oder Geschwulst machet, denn damals kann man dieser Schärfe keinen Ausgang verschaffen, sie frißt deßwegen selbe Theile an, und verursachet öfters einen unheilbaren Beinfraß, oder eine unheilbare Steifigkeit des Gelenkes.

Bemerket man bey einer solchen Uebersetzung, daß der Kranke Kräfte hat, und der Puls etwas gespannet ist, so soll man ihm alsgleich eine Ader öffnen, und eben noch diesen Tag ein Abführungsmittel geben, auch dieses jeden zweyten oder dritten Tag wiederholen, wenn es die Kräfte zulassen, bis merkliche Besserung verspüret wird.

Eben so verfährt man mit dem Kranken, wenn sich am Ende der Pockenkrankheit eine Entzündung in den Augen ansetzet; Bey solchen Umständen hat man manchmal zwey- bis dreymal eine Ader zu öffnen, wenn es die Kräfte ertragen.

Auch ist in diesen Fällen nothwendig, daß man beynebens dem Kranken vieles erweichendes und blutreinigendes Getränke wie Nro. 40. 46. 72. 88. 116. reiche, besonders gedeihet ihm aber der fortgesetzte Gebrauch solcher Mittel wie Nro. 45.

Vielen aber wird vorzüglicher Nutzen geschaffet, wenn man sie täglich zwo, drey, oder vier Unzen Hollunderblüthsalsen in abgetheilten Dosen nehmen läßt, und dadurch etwelche Tage ein gelindes Abweichen verursachet.

Wenn nach der Pockenkrankheit langwierige Augenwehen oder auch Flecken am Auge zurückbleiben, kann man sie oft glücklich heben, wenn man nebst obigen Getränken dem Kranken das Mittel Nro. 48. giebt, und solches lange Zeit hindurch fortsetzet.

Verbleiben bösartige, hartnäckige Geschwüre, Beinfraß, heftiges Gliederreißen, und manchmal Schmerzen in den Beinen selbst, so kann man eines von den Mitteln Nro. 49. 60. 61. 180. anwenden, und diese helfen sehr oft, wo andere lange Zeit gebrauchte, sonst vortreffliche Mittel nichts gefruchtet haben.

Schlafmachende oder stillende Arzneyen müssen nicht selten sowohl bey gut= als bösartigen Pocken angewendet werden, sie verschaffen allezeit große Linderung, machen die Nächte ruhig, erholen die Kräfte, vertreiben die Aengstigkeiten, und schaden niemal, wenn sie zu rechter Zeit, und in gehöriger Dose gegeben werden.

Sobald der erste Zeitpunkt vorüber ist, und die Kranken nächtlicher Weile unruhig und schlaflos sind, kann man ihnen allezeit Abends eine Unze vom Bocksöhrnlsyrop, oder eines von folgenden Mitteln Nro. 41. 84. 85. geben, und so, wenn es nothwendig ist, bis zu Ende der Krankheit fortfahren.

Beobachtet man aber während der Eiterungszeit, daß die Kranken auch den Tag hindurch sehr unruhig und ängstig sind, oder starke Schmerzen und krampf-

hafte Bewegungen klagen, und das Blut außerordentlich aufwallt, doch aber keine Härte, oder besondere Spannung in dem Puls vermerket würde, dann kann man auch den Tag hindurch nebst andern Arzneyen, alle dritte oder vierte Stunde etwas von den Mitteln Nro. 92. 93. oder 126. beybringen, und solange damit fortfahren, bis sich die Umstände mildern.

Wenn bösartige Pocken den achten oder neunten Tag zusammenfallen, braun oder schwärzlicht werden, wenn die Spannung der inzwischen gelegenen Haut nachläßt, und die Farbe bleich oder bleyfärbig wird, der Puls sehr schwach ist, die Hände und Füße bald kalt, bald warm sind, in dem Angesichte wechselweise eine wallende Röthe, oder eine Bläße bemerket wird, wenn in verschiedenen Theilen sich Zuckungen zeigen, so muß man nebst obigen in diesen Fällen vorgeschriebenen Arzneyen alle fünfte oder sechste Stunde acht oder zehn Tropfen von Nro. 197. oder alle zweyte auch dritte Stunde zween Löffelvoll von 199. reichen.

Man sieht bisweilen gar bald, daß sich dadurch die üblen Umstände vermindern, die Kräfte zurückkommen, die Pocken sich wiederum erheben, und die Gefahr sich entfernt.

Verbleibet nun diese Besserung standhaft, so läßt man diese Mittel den Tag über bey Seite, Abends

aber giebt man allezeit so viel davon, als hinlänglich ist, die Nacht ruhig zu machen, oder man bringt ihnen wie oben Nro. 41. 84. 85. bey.

Bey jenen Kranken, die sehr reizbare Nerven haben, und den Krämpfungen und Zuckungen unterworfen sind, sind die schlafmachenden oder stillenden Arzneyen allezeit unumgänglich nothwendig.

Es giebt sehr wenig Leute, die diese Mittel aus einer besondern und ihnen eigenen Beschaffenheit nicht ertragen können, diese werden unruhig und ängstig davon, oder verspüren aufwallende Hitzen, oder ein sehr überlästiges Beissen am ganzen Leibe; Sobald man dieses beobachtet, muß man sich von diesen Arzneyen enthalten, allein es geschieht in solchen Fällen meistentheils mit Nachtheil des Kranken.

Von der Einpfropfung der Pocken.

Es wird die Einpfropfung an beyden Armen auf folgende Art gemacht.

Man durchsticht mit einer Lanzette eine frisch eiterende Blatter, und wenn die Spitze der Lanzette gut mit Eiter befeuchtet ist, so wird alsogleich mit derselben am Oberarme der einzuimpfenden Person zwischen dem Oberhäutchen, und der Haut ein Querschnitt, 1. oder $1\frac{1}{2}$ Linie breit, ganz gelinde und behutsam gemacht, hierauf wird die Lanzette gewendet,

det, daß die eine Schneide sich gegen das Oberhäutchen, und die andere gegen die Haut richtet: während dieser Wendung wird das Oberhäutchen erhoben, und der Eiter verschliefet sich gählings in die gemachte Höhle: man ritzet sodann ganz gelinde die Haut mit der Schneide der Lanzette, um den Eiter alsogleich mit der ausschweißenden Feuchtigkeit zu vermengen, endlich wendet man die Lanzette auf die andere Fläche, hält den Zeigefinger auf die Wunde, und zieht die Lanzette heraus.

Man bedienet sich hierauf keines Verbandes sondern läßt den Eingeimpften wiederum seine gewöhnlichen Kleider anziehen.

Diese Art der Einimpfung ist sehr leicht, und scheinet die sicherste zu seyn.

Der Eiter, so zum Einpfropfen genommen wird, kann nicht allezeit gleich und einerley seyn, man hat Versuche mit einem noch unzeitigen, wässerichten, klaren Eiter angestellet, ein andermal, mit einem, da die Pocken in vollkommener Zeitigung waren, oder schon abtrockneten, und einen zähen, braunlichten Eiter enthielten: zu Zeiten nahm man einen Eiter von natürlichen, ein andermal von eingepfropften Pocken, allein es zeiget sich kein Unterschied, und man beobachtet immer die nämliche Wirkung, die nämlichen Pocken.

Eben so glücklich ist man, wenn man sich eines Eiters bedienet, welcher aus zeitigen Pocken ausgedrücket, und etwelche Tage in einem gläsernen Fläschgen zur Einimpfung gut verwahret wird: will man sich dessen gebrauchen, so hält man einige Zeit das Fläschgen in ein warmes Wasser, damit der Eiter flüßig werde, und die natürliche Wärme erhalte, alsdann wird die Spitze der Lanzette mit einem solchen Eiter befeuchtet, und der Einschnitt auf obige Art gemacht.

Wenn man die Rinden von gutartigen ausgetrockneten Pocken sammelt, so zerreibet man selbe zu einem feinen weißen Pulver, welches zur Einpfropfung fast eben so tauglich ist: Dieses Pulver muß in einem gläsernen Fläschgen gut verwahret werden, so bleibet es lange Zeit wirksam.

Die Einimpfung mit dem Pulver wird auf folgende Art angestellet: man macht an dem Oberarme durch das Oberhäutchen einen, zween oder drey Linien langen, geraden Einschnitt, man zieht die Lippen dieser einfachen Wunde ein wenig von einander, und reibet ganz gelinde das Pulver hinein; Man bedarf auch hier keines Pflasters, den Einschnitt zu bedecken.

Es kann auch der Einpfropfungsschnitt auf eine andere Art gemacht werden; man stößt quer, wie oben, die Lanzette ganz behutsam zwischen das Oberhäutchen, und die Haut beyläufig $1\frac{1}{2}$ Linie lang

hin-

hinein, wendet hernach die Lanzette, daß das Oberhäutchen von der Haut abgesondert, und erhöhet werde, man ritzet alsdann die Haut etwas mit der Schneide der Lanzette, ziehet selbe heraus, fasset mit der Spitze derselben etwas von dem Pockenpulver, und leget solches geschickt in die Höhle zwischen das Oberhäutchen und die Haut: Hierauf drücket man mit dem Zeigefinger das Oberhäutchen gegen die Haut nieder, und ziehet die Lanzette heraus: den Finger kann man nöch eine Weile auf der Wunde liegen lassen, damit das Oberhäutchen an die Haut wiederum gut anklebe.

Wäre nun kein frisches Pockeneiter zu haben, so ist das Blatterpulver vorzüglich besser, als die Pockenfäden, besonders wenn sie schon veraltet sind.

Es könnten sich dahero die Wundärzte alljährlich einen genugsamen Vorrath von diesem Pulver verschaffen, und alle Frühlinge etwelche Kinder damit einimpfen, von diesen würden sie sodann im Ueberfluße frischen Eiter erhalten, um die übrigen, die in ihrer Gegend diese Krankheit noch nicht gehabt hätten, oder erstlich wären geboren worden, einzupfrofen, von den letztern könnten sie wiederum Pockenrinden sammeln, und für das künftige Jahr Pulver zubereiten, und geschähe dieses jährlich im Maymonate im ganzen Lande, so würde man viel-

leicht nie mehr eine Pockenseuche zu befürchten haben.

Nach gemachter Einimpfung ereignen sich folgende Zufälle.

Gemeiniglich beobachtet man die ersten zween Tage nichts an der Wunde, kaum nimmt man wahr, wo der Einschnitt gemacht worden, allein um den dritten oder vierten entzündet sich selber ein wenig, und einige empfinden ein Beißen daran.

Meistens ist um den fünften Tag die Entzündung rund, einem Flohebisse ähnlich, und etwas über die Haut erhoben; Mehrere Kinder klagen an diesem Tage über Beißen an der Wunde, Schmerzen unter der Achsel und Reißen im Oberarme.

Den sechsten oder siebenten nimmt die Entzündung um vieles zu, verbreitet und erhöhet sich, ist angespannet, schmerzend und hart anzufühlen, die Schmerzen unter der Achsel, das Reißen im Oberarme und der Schulter wird heftiger, einige klagen auch diese Tage Kopfwehe und abgeschlagene Glieder, verlieren die Eßlust, bisweilen werden einige von einer Harnruhre geplaget, und andere haben einen fieberischen Puls.

Um den achten Tag wird der Einschnitt mit dünnerm Eiter angefüllet, die Entzündung wird schmerzend, hellroth, und in die Runde ausgebreitet, die meisten beklagen sich diesen Tag über Kopf-

wehe

wehe, Schmerzen an den Lenden und Gliedern, einige erbrechen sich, ihre Augen sind trübe, die Zunge weiß, der Puls ungleich und fieberisch, der Schlaf unruhig.

Den neunten Tag wird öfters das Fieber heftiger; Sie klagen abwechselnde Hitze und Kälte, Entkräftung und Zerschlagenheit der Glieder, Schwindel, Kopf- Augen- Hals- und Lendenwehe, übelriechenden Athem, großen Durst und Uebelkeiten; Die Entzündung des Einschnittes ist sehr lebhaft, ausgebreitet und angespannet, die Zunge weiß, die Nacht unruhig.

Den zehnten Tag finden sich gemeiniglich die nämlichen Umstände noch ein, doch sind sie bisweilen gelinder, bisweilen aber heftiger: Wenn das Fieber den siebenten Tag anfängt, so zeigen sich oft schon am zehnten einige Pocken, und dann wird die Nacht ruhiger.

Meistentheils fangen die Pocken um den eilften Tag hervorzukommen an, und dazumal lassen alle obige Zufälle nach, das Fieber wird gelinder, und bey einigen hört es diesen Tag schon völlig auf, die Entzündung des Einschnittes aber ist noch heftig, und er enthält einen gut gekochten, zeitigen Eiter.

Den zwölften Tag befinden sich die Kranken ziemlich gut, die Entzündung des Einschnittes läßt

nach, die Zahl der Pocken vermehret sich, der Puls ist beynahe natürlich.

Um den dreyzehnten und vierzehnten Tag erheben sich die Pocken, und fangen zu zeitigen an, die Entzündung des Einschnittes verschwindet, und wenn den zwölften Tag der Ausbruch der Blattern vollbracht ist, so ist in diesen beyden Tagen der Puls faß allezeit natürlich, kömmt aber diese Tage durch noch ein Nachschub von Blattern, so dauert auch diese Tage noch das Fieber, doch sehr gelinde.

Den funfzehnten beyläufig sind die Pocken allezeit in vollkommener Eiterung, der Puls ist frey, und der Einschnitt fängt an sich in eine Rinde zusammenzuziehen, der Kranke erhält seine Kräfte wiederum, verlanget zu essen, und schläft gut.

Die folgenden Tage trocknen die Pocken ab, und über der Pfropfwunde bleibet eine Rinde, welche ganz langsam verdorret, endlich von sich selbst abfällt, und eine runde Narbe hinterläßt. Dieses ist der ordentliche Lauf der eingeimpften Pocken.

So natürlich und einfach die ganze Krankheit ist, so einfach ist auch die Behandlung der Eingepfropften.

Man kann alle ohne Unterschied des Alters zur Einimpfung annehmen, auch wird nicht bey jedem eine vollkommene Gesundheit erfordert; nur betrachtet man ihre Umstände genau, und überleget mit Behutsamkeit, ob die Kräfte hinlangen würden, und

ob

ob vermöge der kränklichten Zustände keine anscheinende Gefahr zu vermuthen sey.

Man hat nicht nothwendig einige Vorbereitung vorzunehmen, sondern nur denjenigen, die den ersten oder zweyten Tag nach der Einimpfung über einige Beschwerde im Magen klagen, oder die keine vollkommene Eßlust haben, und vorhero unordentlich lebten, ein gelindes abführendes Mittel zu geben; Jene aber, die sich vollkommen gut befinden, bedürfen nichts.

Auch während der Krankheit braucht man die Kranken mit Arzneyen nicht zu plagen, nur nimmt man in Acht, ob sie täglich oder alle anderte Tage einen Stuhlgang haben, und erfolgte dieses nicht, so müßte man der Natur durch ein oder zwey Quintel Polychreßsalz oder durch ein anders gelindes Mittel helfen, solches ist aber selten nothwendig, denn meistens ist die Natur alleine kräftig genug die Krankheit ohne fremde Hilfe zu bestreiten.

Die Lebensordnung muß auch nicht strenge eingerichtet werden, man läßt dem Eingepfropften die ersten fünf Tage fast alles, was er sonst gewohnt war, und was nicht unverdaulich ist, essen, man giebt ihm auch zartes Fleisch, gar kleinen Kindern taugt die Säugamme am besten.

Den sechsten oder siebenten Tag, als der Eingeimpfte anfängt krank zu werden, verbietet man alles Fleisch, doch werden Fleischbrühen zugelassen, und in selbe geringe Speisen von Mehl oder Brod eingekochet, alles grünes Zugemüse und gekochtes Obst, auch Milchspeisen sind erlaubet, doch muß man niemanden, der es nicht gerne thut, zum Milchessen zwingen.

Auf solche Art ernähret man sie während der Krankheit.

Wenn die Abtrocknung der Pocken zu Ende ist, giebt man ihnen allezeit ein abführendes Mittel, und sodann ist alles mit Mäßigkeit zu essen wieder erlaubet, auch wird jenen der Wein, so selben gewohnt sind, gestattet.

Während der Krankheit ist der gemeine Trank Wasser, oder geringe Limonade; Thee und Fleischbrühe kann man den Kranken auch nach Belieben geben.

Es werden auf diese Art die Kranken weder durch Arzneyen vorbereitet, noch damit während der Krankheit geplaget, sondern die Lebensart ist frey und willkührlich; Aber desto strenger muß man darauf halten, daß sie sich den ganzen Tag in der freyen Luft aufhalten, und mit gelinden Spatzierengehen bewegen.

Nichts

Nichts ist, was man sorgfältiger beobachten soll, als daß sie sich immer in freyer Luft befinden, und damit sie es gewohnen, hat man sie gleich den ersten Tag nach der Einimpfung, ob es schon noch nicht nothwendig ist, zum Spatzierengehen anzuhalten.

Sobald aber das Fieber anfängt, so ist es höchst erfoderlich, daß sie in freyer Luft bleiben, und gelinde Bewegung machen: Man muß sie des Tages nie schlafen lassen, wenn sie auch schläfrig sind, noch muß man ihnen lange zu sitzen erlauben, denn dadurch vermehrt sich das Fieber und die Mattigkeit so sehr, daß, wenn man so zärtlichen Kranken aus Mitleiden zu viel nachsieht, sie endlich liegerhaft, oder so verwöhnet werden, daß es kaum mehr möglich ist, sie in einige Bewegung zu bringen.

Kleine Kinder aber, die noch zu gewissen Stunden des Tages zu schlafen nöthig haben, darf man vom Schlafe nicht abhalten, aber sie sollen in freyer Luft und nicht in einem Zimmer schlafen.

Es hält zwar anfangs schwer, Kranke mit zerschlagenen Gliedern und Engbrüstigkeit zur Bewegung in freyer Luft zu bringen, allein wenn sie einmal die Wohlthat derselben verkostet haben, dann werden sie allezeit bereitwillig dazu seyn.

Wer es nicht erfahren und gesehen hat, kann es kaum glauben, wie bald die Bewegung in freyer

Luft

Luft die Beschwerlichkeiten der Krankheit hebe, und alle böse Zufälle vertreibe: je mehr ein Kranker Blattern hat, je mehr bedarf er der Bewegung in freyer Luft.

Man hat nichts zu befürchten, wenn auch die Kranken beym Ausbruche, und bey der Eiterung der Pocken über Frost und Kälte sich beklagen, noch darf man sie deßwegen ins Bett legen, im Zimmer einsperren, oder mit warmen Getränken überladen. Doch ist es nicht rathsam die Eingeimpften jeder auch böseſter und rauheſter Witterung auszusetzen, man wird allezeit glücklich seyn, wenn man jene Unbilden der Luft vermeidet, welche dem gesunden Menschen eben so schaden würden.

Aus so vielen gemachten glücklichen Versuchen lassen sich einige allgemeine Anmerkungen abziehen.

Fast keinem Eingepfropften stößet etwas außerordentlich gefährliches zu: manche haben eine große Anzahl abgesönderter, gutartiger, wohlgestalteter Pocken, bey andern aber ist die Anzahl derselben sehr mittelmäßig, und einige haben oft nur gar wenige; Doch geschieht es auch nicht selten, daß Eingeimpfte die Pockenkrankheit ohne Ausbruch der Blattern überstehen.

Das Alter macht zur Einpfropfung nichts, denn halbjährige und neugeborne Kinder halten sie eben so glücklich aus, als ältere und erwachsene; und

mehr

mehrere von den kleinen Kindern bekommen während dem Pockenfieber ganz leichtlich die Zähne.

Die Erfahrung hat gelehret, daß die einfacheste Behandlung der Einimpfung die beste sey; man braucht weder Vorbereitung, noch einige Arzneyen während der Krankheit, und die Lebensordnung muß ganz natürlich und ungezwungen seyn; Es ist dahero nichts anders als die freye Luft, welcher ganz allein die glücklichen Folgen der Einpfropfung zuzuschreiben sind.

Die freye Luft ist auch bey natürlichen, häufigen und üblen Pocken sehr gedeylich und wirksam, und verursachet, daß solche Kranke oft ohne Arzney viel leichter genesen, und ihre Kräfte bald wiederum erhalten; Aber nichts destoweniger muß man weder die natürlichen noch eingepfropften Blattern allzugeringe achten; Man hat genaue Acht zu haben, ob alles in gehöriger Ordnung vorgehe, ob sich kein fremder und fürchterlicher Zufall beygeselle; Und sobald man was dergleichen bemerket, ist es nothwendig alle gehörige Hilfe zu leisten.

Es ist nicht zu läugnen, daß auch die eingeimpften Pocken können bösartig und zusammenfließend werden; Es können sich auch böse, höchst gefährliche und tödtliche Zufälle ereignen, allein solches geschieht unendlich selten.

Jene Eingepfropften, welche viele Pocken haben, schwellen zur Eiterungszeit in dem Angesichte, und

an den Gliedern gleich jenen auf, welche mit den natürlichen behaftet sind.

Eben so kommen auch die eingeimpften Pocken nicht mehr zurück, so wenig als die natürlichen, denn man hat einige, die viele, einige, die wenige Pocken hatten, andere, die die Krankheit ohne Ausbruch der Blattern überstanden, zwey- dreymal wieder eingeimpfet, allein alle Mühe war fruchtlos, und ohne Wirkung: man hat sie mit Personen vermenget, die die natürlichen Pocken hatten, und zwar zu jener Zeit, wo sie eiterten, und abtrockneten, und übel rochen: Man ließ sie in kleinen niedern Zimmern beysammen schlafen, allein sie blieben gesund, und verspürten nichts von einem Rückfall. Es sind dahero alle Eingeimpfte, die die Pocken wirklich, oder auch nur das wahre Pockenfieber gehabt, eben so sicher, daß sie in ihrem Leben nicht mehr diese Krankheit bekommen werden, als jene, die die natürlichen Pocken überstanden.

Doch sind die eingeimpften Pocken eben so ansteckend, als die natürlichen; Es ist aber ganz falsch, daß die Ansteckung der erstern allezeit gefährlich, oder gar tödtlich sey.

Eben so sehr irren auch jene, welche glauben, die freye Luft verhindere den Ausbruch der Pocken, mache, daß die Schärfe zurückbleibe, und erst nach einiger Zeit üble Folgen verursache. Macht der Kran-

ke in freyer Luft viele Bewegung, so geschieht die Ausdünstung viel besser als im Bette, und die Luft nimmt alles mit sich hinweg; der Kranke schöpfet immer reine Luft, und seine Umstände werden gemildert.

Sperret man aber den Kranken ein, und decket ihn warm zu, dann schwitzet er, und verliert seine Kräfte, die Luft wird unrein und stinkend, die ausgedünste Schärfe bleibet im Zimmer verschlossen, und dem Kranken zur Last, er muß sie immer einhauchen, sein ganzer Leib wird immer davon umgeben, und die Natur kann einer solchen Ueberhäufung der Schärfe nicht widerstehen, und muß unterliegen, oder wird der Tod noch verhütet, so wird der Kranke in die übelsten Umstände versetzet, oft zu einem elenden Krüppel gemacht.

Die Einpfropfung kann zu jeder Jahrszeit mit gutem Erfolge geschehen, im Frühjahre aber am besten.

Die hier vorgeschriebene Art der Einimpfung scheinet die leichteste und sicherste zu seyn, und kann vor allen andern allgemein werden, denn sie verursachet dem gemeinen Manne keine Unkosten.

Vielfältige Erfahrung hat gelehret, daß die Eingeimpften nach überstandenen Pocken vollkommen gesund, keines kränklicht, blaß, oder matt entlassen werde, daß selbst jene, welche vorhero kränklicht waren, sich

her-

hernach viel besser und lebhafter befanden, und es wäre unvernünftig alle Krankheiten, welche ihnen auch lange Zeit hernach zustossen könnten, auf die Einpfropfung zu schieben.

Da aber doch einige obschon seltene Unglücksfälle sich ereignen, so muß man niemanden darzu zwingen, sondern es dem eigenen Willen, oder dem Wohlgefallen der Vorgesetzten überlassen.

Der Schönheit aber ist die Einpfropfung allezeit unendlich zuträglich.

Von den Masern, oder Kinderflecken.

Die Masern sind oft sehr gelinde, oft aber wie die Pocken höchst gefährlich, bösartig und tödtlich. Sie überfallen am öftesten Kinder oder wachsende Personen, selten aber alte Leute.

Manchmal beobachtet man sie auch sehr häufig zu jener Zeit, wo die Pocken einreißen, manchmal folgen sie bald nach den Pocken.

Es fängt diese Krankheit gemeiniglich mit einer Kälte an, worauf bald Schauer, bald Hitze nachkömmt, die Glieder sind abgeschlagen, der Kopf schwer, die Nacht unruhig; den anderten Tag hält die Hitze an, der Puls ist fieberhaft, der Kranke

klagt

klaget über Durst und verlorne Eßlust, der Kopf ist ihm schwer, dumm und schmerzend, die Zunge weiß, er empfindet ein Drücken oder Schwere im Magen, er ist schläfrig, und es fließet ihm beständig aus den Augen und der Nase ein scharfes wässerichtes Wesen, er nießet öfters gleich jenen, die einen heftigen Schnuppen haben, er klaget eine Beklemmung auf der Brust, hustet beständig, und fühlet bisweilen im Halse einen brennenden Schmerz im Schlücken; Den dritten Tag nehmen gemeiniglich diese Zufälle an ihrer Heftigkeit zu, oft eckelt es dem Kranken vor allem, was er zu sich nimmt, und er erbricht sich; endlich fangen die Augenlieder und das ganze Angesicht zu schwellen an, der Kranke ist beynebens matt, und nicht selten sehr ungeduldig oder mürrisch, oft sind die Rände der Augenlieder roth, und es verursachet diese Röthe ein heftiges Brennen oder Beißen. Am Ende des dritten Tages, oder was gewöhnlicher, am vierten kommen an der Stirne und im Angesicht einige rothe Pünktchen oder linsenförmige Flecken hervor, die Geschwulst an den Augen und im Gesichte nimmt zu, und nach und nach vermehret sich die Anzahl dieser Flecken, sie werden breiter, manchmal hangen sie zusammen und verursachen im ganzen Angesichte verschiedentlich gestaltete rothe Flecken. Am Ende des vierten Tages

und an den fünften zeigen sich solche Flecken auf der Brust, am den Armen und endlich an ganzen Leibe.

Das Masernfieber unterscheidet sich von dem Pockenfieber dadurch, daß es mit einem heftigen Husten begleitet ist, daß die Kranken öfters nießen, und daß aus den Augen und der Nase beständig ein dünnes, scharfes, wässerichtes Wesen fließt.

Nachdem die Masern ausgebrochen, so lassen obige Zufälle gemeiniglich nach, einige von selben verschwinden gänzlich, der Husten aber verbleibt fast allezeit, doch wirft damals der Kranke öfters vielen Schleim mit Erleichterung aus.

Findet sich der Kranke nach dem Ausbruche der Masern viel muntrer und kräftiger, ist die Farbe der Masern hellroth, die Haut gleich warm, und etwas angespannet, dann stehet es sehr gut mit ihm.

Am Ende des sechsten Tages werden die Flecken im Angesichte bleicher, und die Geschwulst fällt, den siebenten läßt das Fieber fast gänzlich nach, die Masern verlieren sich, und den achten Tag verschwinden sie ganz gemächlich am ganzen Leibe, den neunten endlich ist der Kranke, wenn alles ordentlich von statten gehet, gewöhnlich ohne allen Fieber, und befindet sich ganz gut.

Hierauf schälet sich meistentheils das Oberhäutchen streifweise ab, oder es bersten die Flecken, und fallen schuppen- oder kleyenartig hinweg.

Wenn diese Krankheit gelinde und ordentlich abläuft, und weder das Fieber noch das Beklemmen auf der Brust heftig ist, so kann man oft die Heilung ganz alleine der Natur überlassen.

Nur hat sich der Kranke von kalter Luft zu hüten, und sich beynebens ganz ruhig zu verhalten, auch öfters den Tag hindurch eine oder zwo Schaalen voll von einem Thee wie Nro. 13. 40. 88. zu nehmen.

Es ist gut, wenn er die ersten Tage außer dem Bette bleibet, sobald aber die Masern ausbrechen, dann ist es nothwendig, daß er sich im Bette ruhig verhalte, und sich immer eine gleiche, aber sehr mäßige Wärme verschaffe; Nachdem sie aber wiederum gehörig verschwunden sind, und das Oberhäutchen sich abgeschälet hat, dann kann er wiederum den Tag hindurch außer Bett verbleiben; Hauptsächlich ist aber dazumal nothwendig, daß er alle kalte Luft noch durch einige Tage vermeide; denn die geringste Erkältung verhindert in diesem Falle die Ausdünstung, und wenn diese damals zurückgetrieben wird, so entstehet sehr oft eine gefährliche Engbrüstigkeit, oder ein lang anhaltender Husten, oft auch ein sehr ge-

fährlicher abmattender Durchfall oder eine wässerichte Geschwulst am ganzen Leibe.

Ist aber gleich anfangs das Fieber heftiger, der Durst und die Hitze groß, dann sind obige Getränke alleine nicht hinlänglich, sondern man muß noch beynebens kühlende Arzneyen, wie Nro. 1. 2. 3. 9. 32. oder andere Getränke wie Nro. 6. 7. 8. in großer Menge beybringen. Vermerkt man eine Härte in der Puls, und ein anhaltendes Drücken oder Beklemmung auf der Brust, besonders, wenn der Husten zugleich sehr überlästig wäre, dann soll man auch nach Kräften des Kranken Blut lassen, und solches öfters, wenn es die Umstände erfodern, wiederholen. Manchmal sind auch, wenn der Leib verstopfet ist, erweichende Klystiere beyzubringen; Oder verspüret man, daß in dem Magen und Gedärmen etwas unverdauliches sich aufhält, dann kann man solches gleich anfangs durch ein gelindes Abführungsmittel aus dem Leibe schaffen.

Oft ist der Husten trocken, kützelnd und dergestalt überlästig, daß der Kranke dadurch sehr matt und unruhig wird; Diesem hat man nun durch gelind stillende Arzneyen abzuhelfen, man giebt deßwegen nebst obigen Mitteln und Getränken wechselweise auch solche wie Nro. 80. 81. 82. 188.

Es triefet zuweilen das scharfe wässerichte Wesen nicht nur allein aus den Augen und der Nase,

son-

sondern es sinket zugleich von dem Kopfe in den Hals, erwecket alsdann ein Erbrechen, am meisten aber reizet es den Obertheil der Luftröhre, und verursachet dadurch einen immerwährenden, kützelnden Husten; deßwegen sind besonders die erweichenden schleimichten Getränke und Arzneyen dazumal in großer Menge zu gebrauchen. Dünne gesottener Reiß, Gersten-oder Haberkernschleim verschaffet hier oft große Linderung.

Beobachtet man zugleich, daß der Hals entzündet ist, und der Kranke hart schlückt, so ist dieser Zufall wie oben bey dem Halswehe gemeldet worden, zu behandeln.

Wenn die Masern hervorkommen, muß man sorgfältig nachsehen, ob sich dazumal die vorigen Zufälle merklich und anhaltend verbessern, besonders ob der Puls freyer werde, die Beklemmung gänzlich oder um vieles nachlasse, ob der Kranke leichter und mit voller Brust huste, und auswerfe, u. s. w. findet man solche Veränderungen, dann ist nur mit obigen Arzneyen fortzufahren.

Würde aber der Kranke auch noch in diesem Zeitpunkte durch einen beständigen, kützelnden, trockenen Husten, geplaget, und abgemattet, dann muß man auch damals solchen durch stillende Mittel wie Nro. 80. 81. 82. 188. zu mildern suchen.

Beobachtete man hingegen, daß die hervorgekommenen Masern nicht nur allein keine Erleichterung verschaffen, sondern daß auch noch zugleich das Fieber heftiger werde, der Kranke sehr mühsam athme, und sich über ein ängstigendes Drücken in der Brust beklage, öfters auf eine beklemmte oder schmerzhafte Art huste, nichts auswerfe, und immer zu trinken verlange, dann ist es ein Zeichen, daß die Masernschärfe auch die Lungen ergriffen, und entzündet habe.

Deßwegen hat man in diesem Falle, auch bey gut herausstehenden Masern eine Aderlasse vorzunehmen, und wenn sich nicht bald ein erleichternder Auswurf einstellet, oder der Athem nicht um vieles leichter oder freyer wird, selbe noch ein- oder zweymal zu wiederholen, beynebens obige erweichende, verdünnernde und gelind kühlende Arzneyen in großer Menge beyzubringen, und auch die Hitze durch öftere Klystiere zu vermindern; Meistentheils verschaffet man dadurch dem Kranken große Linderung. Verbliebe aber der Athem dennoch gehemmet, wäre der Kopf eingenommen, oder beobachtete man ein Irrereden, so sind beynebens blasenziehende Pflaster auf die Waden zu legen.

Man muß bey so gefährlichen Zufällen eilfertig zu Werke gehen, und dadurch verhindert man oft,

daß

daß keine Geschwüre in der Lunge, oder gar der Brand folge.

Es ist allezeit ein gutes Zeichen, wenn auch bey solchen Umständen die Masern gut hervorstehen, und ihre hellrothe Farbe beybehalten, denn dieses bedeutet, daß die Naturkräfte gut sind, und nichts bösartiges im Leibe steckt.

Fangen nun die Masern zu gehöriger Zeit an bleich zu werden und zu verschwinden, wird dazumal der Athem leicht, wirft der Kranke leicht aus, und läßt das Fieber merklich nach, so ist alle Hoffnung zur Genesung übrig, doch muß man noch mit obigen Arzneyen so lange fortfahren, bis das Fieber gänzlich aufhöret, und der Husten nachläßt; auch bey dieser Zeit muß der Kranke sich ganz ruhig und in einer mäßigen Wärme halten, denn jede Erkältung ist höchst schädlich.

Wäre aber der Auswurf zähe, und gienge hart, dann ist solcher durch Arzneyen wie Nro. 32. 33. 34. zu befördern.

Es läuft oft die ganze Masernkrankheit ordentlich und glücklich ab; da aber die Haut sich zu schälen anfängt, werden die Kranken neuerdings wiederum mit einem heftigen Husten, mit Aengstigkeiten und Beklemmungen auf der Brust überfallen, und es entstehet oft wiederum ein sehr fieberischer Puls, die Kranken klagen über viele

Hitze, großen Durst, Brennen auf der Brust und unter dem Brustbein.

In diesem Falle ist nun vorzüglich nothwendig eine Ader zu öffnen, und auch selbes, wenn die Zufälle nicht nachlassen, zu wiederholen, beynebens viel erweichendes, verdünnerndes Getränk wie oben beyzubringen, und den Kranken so zu behandeln, als wenn er an einer Lungenentzündung darnieder läge.

Läßt nach mehreren Tagen das Fieber merklich nach, dann muß obigen erweichenden Getränken allezeit ein Drittheil Milch beygemischet werden; dadurch finden die Kranken große Linderung auf der Brust, und die Kräfte nehmen bald zu.

Manchmal aber verbleibet ihnen lange Zeit hindurch ein eiterhafter Auswurf, und Abends klagen sie allezeit über einen Schauer, diesem folget eine anhaltende Hitze, welche sich durch einen häufigen Schweiß endiget, und wenn die Kranken vom Schlafe erwachen, dann sind sie gemeiniglich sehr entkräftet.

Dieses Uebel wird oft glücklich gehoben, wenn der Kranke alle zweyte Stunde eine halbe Kaffeeschaale voll von Nro. 70. mit eben so viel Milch vermischet zu sich nimmt, oder man kann ihm eben jene Heilungsart anwenden, welche oben bey der Lungenentzündung, wenn selbe in Eiterung übergegangen ist, ist vorgeschrieben worden.

Das

Das Maserngift ist oft sehr scharf, und verursachet im Halse, an den Ohren und Ohrendrüsen verschiedene rothe Geschwülste, Blattern und kleine Geschwüre, aus welchen oft lange Zeit ein scharfes, brennendes Wesen ausfließet; Versetzet sich eine solche Schärfe auf die Lunge, so entstehet meistentheils ein sehr heftiger, trockener und langwieriger Husten, oder wenn die Kranken etwas auswerfen, so ist solches ganz wässericht, brennend und scharf.

Auch in diesen Fällen sind obige erweichende Getränke mit Milch vermischet lange Zeit zu gebrauchen; Wäre aber der Husten sehr heftig und überlästig, so müßte selbe inzwischen durch obige stillende Mittel gelindert werden.

Wenn nach dem Ausbruche der Masern die Nächte unruhig sind, und besonders wenn die Unruhe durch den heftigen Husten verursachet wird, dann soll man dem Kranken allezeit Abends eine Unze vom Bockshörnlsyrop, oder ein anders stillendes Mittel wie Nro. 83. 84. 85. geben: vorzüglich aber ist jenes Nro. 83. gut, wenn die Kranken zugleich über Tröckne, und heftiges Brennen auf der Brust klagen.

Manchmal treten die Masern gählings zurück, und versetzen die Kranken in große Gefahr; Man muß sie alsdann eben so behandeln, wie oben bey dem Friesel- oder Petetschenausschlag in solchen Fällen ist angerathen worden.

Wenn die Maserntrankheit ordentlich vollendet ist, und die Haut sich abschälet, dann ist es allezeit sehr gut, wenn man dem Kranken ein gelindes Abführungsmittel reichet, man kann solches nach Verlauf von acht Tagen wiederholen, besonders wenn die Kranken von einer kalten oder schleimichten Beschaffenheit sind, oder sonst viele Schärfe und Feuchtigkeiten im Leibe haben.

Bisweilen läuft diese Krankheit besonders bey Kindern so gelinde ab, daß man die erstern Tage fast garnichts in ihrer Gesundheit verändert beobachtet, die Masern brechen glücklich hervor, und so eben endiget sich alles in wenigen Tagen.

Bey andern hingegen ist sie bösartig, und fängt mit sehr üblen Zeichen und einer gänzlichen Kraftlosigkeit des Kranken an, oft finden sich diese bösartigen Zeichen aber erst ein, wenn die Masern ausgeschlagen sind, alsdann bleibt die Haut schlapp, die Flecken sind dunkelroth oder bleyfärbig, der Kranke ist sehr ängstig und unruhig, der Athem kurz, schwer, ungleich, manchmal entstehet auch ein Zucken in den Nerven u. s. w.; bey solchen Umständen müssen alsogleich jene stärkende und der Fäulung widerstehende Arzneyen angewendet werden, wie oben bey bösartigen Pocken oder bey dem Fäulungsfieber.

Von den Scharlachfieber.

Man beobachtet bey dem Scharlachfieber fast die nämlichen Zufälle als bey dem Masernfieber: den dritten oder vierten Tag lassen sich im Angesichte und übrigen Theilen sehr kleine rothe Pünktchen in großer Menge sehen, diese breiten sich bald aus, fließen zusammen, und daraus entstehet eine hohe scharlachähnliche Röthe, welche oft den ganzen Leib oder dessen meisten Theile überziehet; bis den siebenten Tag verschwindet die Röthe wiederum, dann schälet sich die Haut schuppen= oder kleyenartig ab.

Diese Krankheit wird sehr oft gleich anfangs mit einer Halsentzündung begleitet, welche nicht selten ungemein gefährlich und bösartig ist, und leicht in die Fäulung oder den Brand übergehet.

Man muß deswegen diesen Zufall allezeit vorzüglich besorgen und in der übrigen Heilungsart eben so verfahren wie bey den Masern.

Wenn sich aber bey einem anhaltenden Fieber den dritten oder vierten Tag an verschiedenen Theilen des Leibes Blasern erheben, die jenen gleichen, welche von den Brennesseln verursachet werden, so nennet man dieses einen Nesselausschlag; Die Kran-

ken

ken klagen gemeiniglich dabey ein überlästiges und anhaltendes Brennen oder Beißen.

Auch dieser und alle übrige dergleichen Ausschläge werden in Ansehung der Verschiedenheit und Größe oder Gefahr ihrer Zufälle auf obige Art geheilet.

Von dem Rothlauf.



Der Rothlauf ist eine heiße, blaßrothe, breite, brennende oder beißende Geschwulst, welche gemeiniglich in der Oberfläche der Haut ihren Sitz hat.

Diese Krankheit kann sich zwar an allen Theilen des Leibes ansetzen, doch beobachtet man sie am öftesten in dem Angesichte, an den Schenkeln, und an den Füßen.

Zu Zeiten bleibet sie nicht an einem Theile sitzen, sondern gehet bald in diesen bald in jenen über, und dahero nennet man es den Rothlauf.

So lange er an den Außentheilen verbleibet, und die Eingeweide ganz frey sind, ist die Gefahr nicht groß.

Sind hingegen auch die innerlichen Theile davon angegriffen, oder schlägt er gählings von den äußeren

ren Theilen in die inneren zurück, dann ist es höchst gefährlich und nicht selten tödtlich.

Wird er plötzlich in die Hirnhäute oder in das Gehirn selbst übertragen, dann verursachet er in diesen Theilen eine sehr heftige Entzündung; Die Kranken klagen unerträglichen Kopfschmerzen, fangen bald darauf an zu rasen, werden nicht selten von den heftigsten Zuckungen und Krämpfungen überfallen, und alsdann folget meistens in kurzer Zeit der Tod.

Fast eben so gefahrvoll ist es, wenn er schnell die Lunge, den Magen und die Gedärme angreifet, denn es erwecket auch hier die gefährlichsten Entzündungen, welche oft geschwinde in den Brand übergehen.

Bey alten Leuten und jenen, die scharfe Säfte haben, ist der Rothlauf allezeit mit mehrerer Gefahr und Bösartigkeit begleitet, als bey jenen, die sonst gesund und stark sind, und gute milde Säfte haben.

Mehrere Leute werden öfters das Jahr hindurch anfallsweise zu gewissen Zeiten mit einem Rothlauf, und immer an den nämlichen Theilen geplaget; bevor selber ausbricht, fühlen sie eine große Mattigkeit im ganzen Leibe, abwechselnde Kälte und Hitze, sie sind ängstig, schlafen unruhig, haben keine Eßlust, aber vielen Durst; Endlich verspüren sie an

dem gewöhnlichen Theile ein Beißen oder Brennen, und bald darauf läßt sich die Röthe sehen.

Hierauf befinden sie sich um vieles erleichtert, und sobald diese Geschwulst wiederum gehörig verschwunden ist, sind sie auch vollkommen gesund, und zu allen Geschäften tauglich und lebhaft.

Es scheinet der Rothlauf bey diesen Leuten sehr heilsam zu seyn, denn es entstehet selber von einer Schärfe, die sich aus dem Blute entwickelt, und welche, wenn sie länger damit vermischt geblieben wäre, dieses entweder gänzlich verdorben, oder andere gefährliche Krankheiten verursachet hätte.

Bey alten Leuten läßt sich dergleichen Rothlauf am öftesten an den Füßen sehen, und er ist gemeiniglich mit einem anhaltenden sehr heftigen Beißen vergesellschaftet; Solange ein solcher Rothlauf ordentlich zurückkömmt, sie erleichtert, und besonders den Kopf und die Brust frey macht, ist er allezeit ungemein gut, und solche Leute erlangen dadurch meistens ein sehr hohes Alter.

Sobald man aber bey ihnen beobachtet, daß die Krankheit sich unordentlich einfinde, und die inneren Theile besonders der Kopf und die Brust nicht vollkommen erleichtert werden, so ist es ein böses Zeichen, welches andeutet, daß die Naturkräfte abnehmen, und die Säfte schon dergestalt verdorben sind, daß sie sich von dieser Schärfe nicht mehr vollkommen zu

be-

befreyen, noch selbe an die Außentheile zu werfen im Stande seyn, folglich nun die inneren Theile davon angegriffen werden.

Der Rothlauf ist bisweilen epidemisch, und ergreifet viele auf einmal. Am öftesten aber wird er nur bey einzelnen Personen beobachtet.

Wenn der Rothlauf tief in die Haut eindringet, sehr schmerzhaft, heiß, klopfend und dunkelroth ist, dann ist er mit einer wahren Entzündung verknüpfet, und dazumal ist auch das Fieber viel heftiger.

Wenn aber die Geschwulst ganz in der Oberfläche sitzet, in der Mitte hellroth, erhoben, und an ihrem Rande bleicher und weich ist, dann sind dieses Zeichen, daß es ein sehr gelinder und ordenlicher Rothlauf sey.

Ist hingegen die Farbe sehr dunkelroth oder schwarzblau, lassen sich sehr viele mit einer scharfen fressenden Jauche angefüllte Bläschen sehen, ist der Kranke beynebens ganz entkräftet, dann ist es ein bösartiger Rothlauf, welcher nicht selten in den Brand oder in Fäulung übergehet, oder auch langwürige, bösartige Geschwüre nach sich läßt.

Wenn ein solcher Rothlauf gählings in die inneren Theile übertragen wird, oder wenn er zugleich die inneren und äußeren Theile besonders aber den Kopf und die Brust ergreifet, so ist er allezeit tödlich.

Ueberfällt ein gutartiger Rothlauf die drüßigten Theile, so werden selbe nicht selten in harte Knoten verwandelt: ist er aber dazumal bösartig, dann entstehen sehr hartnäckige krebshafte Geschwüre.

Neblichte, feuchte, kalte Luft, große und heftige Leibesbewegungen, gähe Erkältung, heftiger Zorn, u. s. w. sind meistens Ursachen dieser Krankheit.

Solange der Rothlauf in seiner Heftigkeit ist, solange bleibet gemeiniglich die Haut des Leibes trocken, sobald diese aber feucht wird, und der Kranke gemeiniglich zu schwitzen anfängt, dann ist es ein Zeichen, daß sich auch die Geschwulst bald zertheilen werde.

Oft ist diese Krankheit sehr gelinde, und endiget sich in wenig Tagen; oft aber ist sie auch heftig und hartnäckig.

Fast allezeit löset sich das Oberhäutchen an jener Gegend los, wo der Rothlauf seinen Sitz gehabt hat, und fällt schuppenweise herunter.

Wenn der Rothlauf ohne besondere Beschwerden an einem Theile ausbricht, und sich der Kranke auch übrigens ziemlich gut befindet, so hat er sich nur in einer mäßigen Wärme zu halten, und öfters des Tages einige Schaalen von dem Thee Nro. 13. zu trinken; Den leidenden Theil bedecket man mit Hollunderblüthsäcklein, oder bindet ihn mit einem lei-

leinenen Tuch wohl ein, welches vorhero mit Kampfer gerieben worden.

Auf solche Art verschwindet dieses Uebel ganz leicht in wenig Tagen.

Vermerkte man aber gleich anfangs eine anhaltende Wallung im Blute, so kann man beynebens dem Kranken des Tages zwey= oder dreymal ein Pulver wie Nro. 1. oder das Mittel Nro. 9. reichen.

Gehet die Krankheit zu Ende, dann ist es allezeit gut, wenn man dem Kranken ein gelindes abführendes Mittel giebt, wie Nro. 3. 4. 5. 14. 38. Denn hierdurch ist man versichert, daß keine Schärfe im Leibe zurückbleibe, welche auf die innerlichen Theile versetzet oft großes Unheil anstellen könnte.

Wenn ein Kranker auch bey so geringen Umständen die Krankheit nicht achtet, sie vernachläßiget, und sich immer der feuchten, kalten und besonders der ziehenden Luft aussetzet, so geschieht es nicht selten, daß hieraus eine hartnäckige, oft langwierige, harte, dunkelrothe, ungleiche und häßliche Geschwulst entstehet.

Doch wird selbe meistens ganz glücklich geheilet, wenn man äußerlich ein Meliloten= oder Labdanpflaster aufleget, und innerlich das Mittel Nro. 135. nebst dem Thee Nro. 13. 116. gebrauchet.

Wenn der Rothlauf von einem Theile in den andern wandert, nirgends sich lange aufhält, oder

fest sitzen bleibt, dann muß man dem Kranken nebst obigen Mitteln alle dritte oder vierte Tage, wenn es seine Kräfte ertragen, ein abführendes Mittel geben; wäre er aber zu schwach, dann ist man gezwungen, solches durch öfteres Klystieren zu bewerkstelligen, oder man reicht ihm Früh und Abends ein Pulver wie Nro. 3. damit der Leib immer offen erhalten werde, denn hierdurch wird diese herumwandernde Schärfe aus dem Leibe geschaffet, und dem ferneren Uebel vorgebeuget.

Oefters aber läuft diese Krankheit nicht so leicht ab, die Kranken werden gleich anfangs von einem heftigen und langanhaltenden Schauer überfallen, sie sind sehr ängstig, und ungemein auf der Brust beklemmet, sie haben vor allem Eckel, und klagen beständiges Kopfwehe und schmerzhaftes Zusammenziehen in der Herzgrube, nicht selten erbrechen sie sich häufig: Hierauf folget eine brennende und klopfende Hitze am ganzen Leibe, der Durst ist groß, der Puls gespannet, hart und voll, sie reden bisweilen irre, und athmen sehr mühsam, endlich folget am dritten, am öftesten aber am vierten Tage der Rothlauf, worauf meistentheils obige Umstände gelinder werden, das Irrereden und das harte Athmen verschwindet.

Geschähe es aber, daß nach dem Ausbruche des Rothlaufs keine so merkliche Linderung erfolgte, der Athem beschwerlich bliebe, und der Kranke immerfort

fort irre redet, dann stehet es sehr gefährlich mit ihm.

Fienge nun diese Krankheit mit so gefahrvollen Umständen an, dann soll man den Kranken alsogleich vieles von verdünnernden, mildernden Getränken wie Nro. 6. 7. 8. 13. 40 beyzubringen suchen, und wäre der Puls voll, hart und gespannet, dann ist es nothwendig, nach Kräften des Kranken eine Ader zu öffnen, ihm kühlende Klystiere beyzubringen, und durch öftere Fußbäder und reizende Umschläge auf die Fußsohlen den Anfall des Blutes von dem Kopf gegen die unteren Theile zu ziehen.

Bemerkte man, daß in den ersten Wegen einige scharfe Galle, und etwas unverdautes liege, dann kann man bey den anhaltenden Fiebern ein gelind abführendes Mittel geben, oder die Kranken statt obigen Getränken jene Nro. 11. 39. 141. 198. nehmen lassen.

Doch hat man allezeit sehr genau zu beobachten, daß weder durch das Blutlassen, noch durch die abführenden Mittel die Kranken zu sehr geschwächet werden, als wodurch die Krankheit in ihrem ordentlichem Laufe verhindert würde, und eine tödtliche Uebersetzung in die inneren Theile verursachet werden könnte.

Ist der Rothlauf ungeachtet obiger gefährlicher Umstände einmal ausgebrochen, und verspürte dadurch

der Kranke sich erleichtert, dann hat man nur mit den verdünnernden und erweichenden Getränken fortzufahren; oder man bedienet sich statt dieser des Thees Nro. 13. nebst solchen Mitteln, wie Nro. 9. 12. 187. Aeußerlich bedecket man den Theil mit einem Hollunderblüthsäcklein, oder mit einem leinenen mit Kampfer geriebenen Tuch.

Ist die Geschwulst des Rothlaufs sehr heftig, brennend und angespännet, so muß man beynebens alle dritte oder vierte Tage ein abführendes Mittel wie oben beybringen.

Fängt einmal die Spannung und die Hitze des Rothlaufs nachzulassen an, dann folget gemeiniglich ein unerträgliches anhaltendes Beißen: in diesem Falle fühlen die Kranken große Linderung, wenn man den leidenden Theil alle dritte Stunde mit einem in das Mittel Nro. 208. eingetauchten Schwamm eine Weile laulicht bähet, hernach abtrocknet, und wiederum mit dem Hollunderblütsäcklein bedecket.

Läßt aber nach dem Ausbruche des Rothlaufs das Irreden nicht nach, verbleibet der Athem beschwerlich, hat der Puls und der Kranke dennoch gute Kräfte, dann kann man mit obigen, verdünnernden und erweichenden Getränken *in großer Menge* fortfahren, aber zugleich auf die Fußsohlen den verstärkten Sauerteig Nro. 291. auflegen; ist aber

dieser

dieser nicht hinlängliche, dann bringt man an die Waden und das Genick blasenziehende Pflaster an.

Wenn die Gestalt und Farbe des äußerlichen Rothlaufs gut und gehörig ist, so hat man auch bey diesen Umständen nichts außerordentliches zu fürchten; Denn es geschieht in solchem Falle gemeiniglich, daß auch dazumal die innerlichen Zufälle aufhören, wenn das äußerliche Uebel zu weichen und zu verschwinden anfängt.

Ist aber der äußerliche Rothlauf übel gefärbet, und nicht gehörig erhoben, lassen sich viele mit einer scharfen Jauche angefüllte Bläschen sehen, sind zugleich die Kräfte sehr niedergeschlagen, der Puls matt, klein und schwach, redet der Kranke beständig irre, und athmet sehr mühsam, dann stehet es mit ihm sehr übel.

In diesem Falle muß man von den Kräutern Nro. 247. abgenähte Säcklein machen, solche in Wein sieden, äußerlich warm auflegen, und sobald sie erkalten, mit einem neuen verwechseln. Innerlich giebt man wechselweise alle Stunden eine Schaale voll einmal von Nro. 70. das andremal von Nro. 28. 177. oder andere dergleichen stärkende, und der Fäulung widerstehende Mittel, wie bey den Fäulungsfiebern oder den übrigen bösartigen Krankheiten vorgeschrieben ist, und fährt damit fort, solang es nöthig scheinet.

Verschwindet ein auch gutgearteter Rothlauf gähling, und ergreifet die Lunge, dann entstehen außerordentliche Beklemmungen der Brust, der Athem wird sehr beschwerlich und ängstig, und der Kranke fängt an zu husten.

In diesem Falle muß man neuerdings und zwar ganz freygebig, doch immer mit großer Behutsamkeit in Absicht auf die Kräfte des Kranken aderlassen, auf das Genick und die Waden blasenziehende Pflaster auflegen, und beynebens sehr vieles von dem Getränke Nro. 248. reichen: oft folget darauf gar bald ein häufiger Schweiß, die Aengstigkeiten lassen nach, und dann hat man nur mit eben diesen Getränken fortzufahren: Gemeiniglich kömmt hierauf den anderten, dritten oder vierten Tag ein schleimichter oder eiterhafter Auswurf, der Kranke findet dadurch große Erleichterung, und wird endlich von dieser Gefahr gänzlich befreyet.

Gienge dieser Auswurf nicht leicht, dann muß man ihn durch solche Mittel, wie Nro. 32. 33. 34. befördern.

Wäre aber nach den obigen angewandten Mitteln der Husten zu heftig, trocken, anhaltend, ermüdete er den Kranken sehr, und verursachte ihm schlaflose Nächte, dann kann man solchen durch stillende Mittel wie Nro. 80. 81. 83. zu mildern trachten; folget aber in einem solchen Falle nicht bald

eine

eine merkliche Linderung, oder vermehren sich noch beynebens die Bangigkeiten und andere böse Zufälle, dann ist der Umstand gemeiniglich tödtlich.

Auch auf diese Art hat man mit dem Kranken zu verfahren, wenn der Rothlauf in die inneren Theile des Kopfes übertragen wird.

Bey andern entstehen oft große, und mit einem wässerichten Wesen angefüllte Blasen an der Geschwulst des Rothlaufes, diese müssen bald eröffnet, und der anhaltenden Schärfe ein Ausgang verschaffet werden; Bisweilen brechen sie selbst auf, und es fliesset beständig ein solches scharfes wässerichtes Wesen heraus. Es ist hier sehr gut, wenn man diese Feuchtigkeit mit dem Mittel Nro. 208. gelinde abwäscht, und sodann trockene Säcklein mit Rocken- und Bohnenmehl, nebst etwas weniges Kampfer vermischet, beständig aufleget, oder man kann es mit dem Pulver Nro. 303. bestreuen.

Solche Gattungen des Rothlaufs trocknen gemeiniglich in eine braune dicke Rinde aus; man braucht alsdann solche nur öfters des Tages mit laulichtem Wasser und Milch zu befeuchten, damit sie erweichet werde, und bald abfalle, denn sonst würde die unter dieser Rinde nicht selten enthaltene Schärfe tief einfressen. Doch muß man im Gegentheil eine solche Rinde niemals vor der Zeit oder mit Gewalt hinwegreißen: Bisweilen geschieht es, daß sie auch gar bald

wegfällt, wenn man sie mit dem Melilotenpflaster beleget.

Sitzet hingegen der Rothlauf tief, und ist mit einer Entzündung verknüpfet, dann muß man es wie eine andere Entzündungskrankheit heilen, und äußerlich abgenähte Säcklein beständig warm auflegen, und öfters erneuern, welche mit Kräutern wie Nro. 235. angefüllet, und im Wasser gekocht werden.

Wenn ein Rothlauf sehr hartnäckig ist, und endlich in eine knottichte oder krebshafte Härte übergehet, dann werden diese am besten durch solche Mittel wie Nro. 49. 60. 91., besonders wenn der Kranke zu gleicher Zeit sehr vieles von Getränken wie Nro. 13. 45. 116. zu sich nimmt, geheilet: Entstünden aber daraus böse Geschwüre, so soll man selbe mit dem Mittel Nro. 59. täglich zweymal reinigen, und gelind auswaschen, und hernach allezeit mit Fasern, welche mit eben demselben gut befeuchtet sind, verbinden; Dieses Mittel dienet auch zum einspritzen, wenn bey solchen Geschwüren hohle Gänge zugegen sind.

Gehet der Rothlauf in Brand über, dann wird die Fieberrinde innerlich mit bestem Erfolge gebrauchet, äußerlich dienet hier ungemein, wenn man Säcklein mit den Kräutern Nro. 247. im Wein gekochet, aufleget.

Wenn

Wenn bey alten Leuten, die mit glücklicher Erhaltung ihrer Gesundheit an einen regelmäßigen, ordentlichen Rothlauf gewohnt waren, die Kräfte abnehmen, und der gewöhnliche Rothlauf nicht mehr mit vollkommener Erleichterung ausbricht, so ist es nothwendig öfters, wenn es anders die Kräfte zulassen, mit einem abführenden Mittel zu Hilfe zu kommen, oder durch gelinde harntreibende Arzneyen wie Nro. 72. die Schärfe aus dem Leibe zu bringen; Am aller besten ist es aber, wenn man ihnen beynebens Fontanelle setzet, und solche beständig fließend erhält.

Es ist manchmal die Geschwulst des Rothlaufs ganz bleich und wässericht, dieses ist der Fall, wo das aufgestreute Pulver von der Rothlaufkugel Nro. 249. sehr gute Dienste leistet, allein eben so gute Dienste thun auch Säcklein mit Rocken = und Bohnenmehl, und etwas Kampfer gefüllet und warm aufgeleget: Hingegen sind alle fette, öhlichte äußerliche Mittel bey jeder Gattung des Rothlaufs allezeit schädlich.

Oft beobachtet man noch andere Gattungen des Rothlaufes; Es erhebet sich an verschiedenen Theilen des Leibes eine dunkle, wie Feuer brennende und sehr schmerzende Röthe, diese bestehet aus sehr vielen kleinen Bläschen, welche eine heftig beissende, brennende Schärfe in sich enthalten, und nicht selten eine starke Entzündung und heftiges Fieber verur=

sachen: Bisweilen sind aber auch diese Kranke ohne Fieber, nur ist ihnen das Brennen und Beißen beynahe unerträglich.

Man nennet diesen Rothlauf das böse oder heilige Antoni Feuer, selber nimmt gemeiniglich seinen Sitz auf der Brust, erstrecket sich oft über den Rücken, aber nur auf einer Seite des Leibes, ohne die andere im geringsten zu berühren; Er ist sehr wenig über die Haut erhoben, und seine Farbe ist gelbroth: manchmal aber beobachtet man diese Gattung des Rothlaufs an einer Seite des Angesichts, sehr oft aber an der Bauchgegend, in der Gestalt einer Gürtel, und dazumal heißt es die Rothlaufsgürtel.

Diese Gattungen sind manchmal sehr hartnäckig und langwierig: Zu Zeiten ist es nothwendig wegen der Heftigkeit des Fiebers eine Ader zu öffnen, und durch kühlende und verdünnernde Getränke der Entzündung abzuhelfen; am besten dienen aber allezeit die Mittel Nro. 9. 12. 187. 248. wenn sie lange gebraucht werden; machen sie aber dem Kranken nicht hinlänglichen Stuhlgang, so muß man inzwischen mehrmalen abführende Arzneyen beybringen.

Aeußerlich verschaffet das Mittel Nro. 208. ganz ungemeine Linderung, wenn der leidende Theil öfters damit gebähet wird.

Wenn aber diese Arzneyen nichts helfen, so weichet gemeiniglich das Uebel auf den Gebrauch

der

der Mittel Nro. 115. 179. 180. nebst verdünnernden Getränken, wie Nro. 13. 45. 116.

Von dem Schlagfluß.

Wenn Leute plötzlich aller Sinnen beraubet werden, ganz taub, unempfindlich und unbeweglich darnieder liegen, oder oft gählings umfallen, hart und röchelnd athmen, dann sagt man, sie seyn vom Schlagfluße getroffen.

Oft ist der Anfall dieser Krankheit so heftig und unvermuthet, daß diese Leute schnell dahin sterben; Bisweilen dauern sie noch einige Stunden, bisweilen mehrere Tage, oder sie kommen auch wiederum zu sich, und werden gesund.

Wenn der Athem sehr schwer und ungleich ist, wenn die Kranken immer schnarchen, röcheln, aus dem Munde schäumen, und gar kein Zeichen einer Empfindung von sich geben, wenn der Puls ungleich, schnell, schwach und ausbleibend ist, wenn das Angesicht anlauft und schwarzblau wird, und über den ganzen Leib, besonders an den Gliedern sich ein schleimichter, übelriechender und kalter Schweiß zeiget, wenn die Kranken alles unter sich lassen, und nichts hinunter schlücken können, dann ist der Anfall fast allezeit tödtlich.

Sind

Sind aber diese Zufälle nicht so heftig, und findet man nach angebrachten nothwendigen Mitteln bald eine Erleichterung, dann läßt sich vieles hoffen.

Oft sind die Anfälle sehr gering, es kommen die Kranken bald wieder vollkommen zu sich, und klagen nur über die Schwäche in dem Kopf und Mattigkeiten in den Gliedern; Bisweilen aber kommen sie zwar wieder zu ihren Sinnen, aber sie stammeln mit der Zunge oder es ist ein oder der andere Theil des Leibes lahm.

Solche geringere Zufälle sind nicht selten Vorbothen eines heftigen Anfalles, welcher gar oft eine Lähmung des ganzen Leibes oder einer ganzen Seite nach sich läßt, oder auch den Tod verursachet.

Man findet gemeiniglich im Kopfe jener Leute, die am Schlagfluße gestorben sind, die Blutgefäße sehr erweitert, und mit dickem Blute angestrotzet, oder in der Kopfhöhle ausgegossenes Blut, auch anderes schleimichtes und wässerichtes Wesen, besonders aber in den Hirnhölen, zu Zeiten auch einen ausgegossenen Eiter.

Dergleichen Ursachen drücken das Hirn, das Hirnmark und die daraus entstehenden Nerven, machen sie unwirksam, und hiervon erfolget die Unbeweglichkeit und Betäubung der Sinne; sind nun diese Ursachen gleich anfangs so heftig, oder werden es nach und nach, daß endlich auch das kleine Hirn

und dessen Nerven unbrauchbar gemacht werden, dann folget allezeit der Tod.

Es sind aber Fälle, wo man weder im Kopfe, noch an einem anderen Theile eine sichtbare Ursache des Todes findet, und damals ist der Schlagfluß entweder von einer plötzlichen Erlähmung der Lebensnerven oder von einer Verblutung, und anderer übermäßigen Entleerung entstanden.

Leute, die vieles, dickes, oder sehr aufwallendes Blut im Leibe haben, oder auch jene, derer Leib mit schleimichten, zähen oder wässerichten Säften angefüllet, und angestrotzet ist, sind zum Schlagfluße sehr geneiget.

Besonders, wenn sie zu gleicher Zeit einen großen Kopf, kurzen Hals haben, und dickleibicht sind, im Essen und Trinken, und andern Sachen sehr unordentlich leben, sich öfters mit geistigen Getränken berauschen, gähe und sehr heftige Leibesbewegungen machen, oder bey vielem Essen und Trinken ein faules unwirksames Leben führen, heftiger, gäher Zorn, Schrecken, u. s. w. sind diesen Leuten sehr schädlich.

Führen sie aber ein ordentliches und ihrer Beschaffenheit anständiges Leben, brauchen sie zu rechter Zeit, die in solchen Umständen nothwendigen Vorbeugungsmittel, dann können sie sich sehr oft vor diesem Uebel gänzlich bewahren.

Man

Man hat bey dieser Krankheit genau zu unterscheiden, ob sie vom Blute, oder aber vom zähen, schleimichten, wässerichten und scharfen Wesen entstanden sey.

Denn in diesem bestimmten Unterschiede bestehet auch die Bestimmung der verschiedenen Heilungsart.

Wenn der Schlagfluß vom Blute entstehet, so empfinden solche Kranke gemeiniglich vorhero eine Schwere, und einen stumpfen spannenden Schmerz im Kopfe, sie klagen Schwindel und Ohrensausen, ihre Augen sind roth herausgetrieben und funkelnd, das Gedächtniß ist wankend und schwach, die Zunge schwer, zitternd und stammelnd, die Glieder sind kalt und halb unempfindlich, solche Kranke sind immer schläfrig, schlafen dennoch unruhig, und haben schwere, fürchterliche und abmattende Träume; Endlich wenn sie dem Uebel nicht bald vorbeugen, verlieren sie oft plötzlich alle Sinne, und fallen unbeweglich um.

Wenn man also aus vorhergegangenen Anzeigen, aus der Beschaffenheit des Kranken, aus dem roth und blaulicht angelaufenen erhitzten Angesicht, aus der Völle und Stärke des Pulses u. s. w. erkennet, daß der Schlagfluß eine Folge der Vollblütigkeit sey, dann muß man ohne allen Verzug eine Ader am Fuße eröffnen, und das Blut so lange fließen lassen, bis der Puls weich und schwächer, das Angesicht aber minder gefärbet und bleich wird.

Dadurch

Dadurch geschieht es oft, daß sie gleich zu Anfange durch eine so ergiebige Blutlasse der androhenden Gefahr entrissen werden, sie verfallen nicht selten dabey in eine gelinde Ohnmacht, werden kalt, erbrechen sich, öffnen endlich darauf ihre Augen, erholen sich immer mehr, kennen die Umstehenden, oder geben wenigstens Zeichen einer Empfindung von sich, und alles dieses sind gute Anzeigen; Ist aber eine so häufig vorgenommene Aderlaß ohne Linderung, dann ist es übel.

Nach gemachter Blutlasse soll man durch wirksame Klystiere wie Nro. 224. und durch kühlende verdünnernde und abführende Getränke und Arzneyen das stockende Blut in Bewegung zu setzen, und vom Kopfe abzuleiten suchen, wie Nro. 39. 139. 141. 167. 187. Beynebens leget man den verstärkten Sauerteig 291. auf die Fußsohlen.

Erhebet sich der Puls wiederum, bleibet selber voll, stark, angespannet, dann muß man nach zwo Stunden wiederum eine Blutlasse vornehmen, und solche alle zweyte oder dritte Stunde so oft wiederholen, als es der Puls andeutet, die Kräfte des Kranken zulassen, und die Umstände erfordern.

Bemerket man aber eine Erleichterung der Krankheit, ist der Puls nicht mehr so voll, hart und gespannt, und wird der Kranke gegenwärtig, dann muß man damit behutsamer seyn, aber doch mit obi-

gen Arzneyen so lange fortfahren, als es nothwendig ist, und bis eine anhaltende Besserung verspüret wird, hierauf kann man ihre Dose vermindern, oder sich gelinderer bedienen.

Wäre aber nach genugsam gemachten Blutlassen, oder andern Entleerungen keine Besserung erfolget, oder wäre die erfolgte Besserung nicht standhaft verblieben, sondern der Kranke verfiele bald wiederum in eine Betäubung der Sinne, in eine Schlafsucht, oder fienge an mühsam zu athmen u. s. w.; so muß man ihm auf die Waden und das Genick, und wenn es nothwendig ist, auch an mehrere Orte blasenziehende Pflaster legen, man muß ihm die Haare abscheeren, das Angesicht öfters mit kaltem Wasser waschen, und auf den Kopf zertheilende Umschläge auflegen, man kann auch hinter die Ohren Blutigel setzen, oder in der Gegend des Kopfes, an den Schultern und Oberarmen trockene oder blutige Schrepfköpfe anbringen: beynebens aber ist doch allezeit mit obigen Arzneyen fortzufahren.

Verschaffen dem ungeachtet alle diese Hilfsmittel keine merkliche und anhaltende Linderung, dann ist wenig zu hoffen.

Doch geschieht es bisweilen, daß noch dazumal, da der Kranke schon dem Hinscheiden ganz nahe zu seyn scheinet, sich gählings ein Nasenbluten einfindet, oder dem Kranken vom Kopfe etwas heruntersinket,

und

und häufiges Erbrechen oder ein heftiger Durchfall sich ereignet, oder plötzlich die goldene Ader zu fliessen anfängt, worauf nicht selten schnell und wider alles Verhoffen eine Erleichterung und vollkommene Besserung beobachtet wird.

Solange der Puls kräftig ist, und man innerliche Hitze bey dem Kranken verspüret, solange soll man sich von allen sowohl äußerlichen als innerlichen reizenden, stärkenden und erhitzenden Arzneyen enthalten, denn diese würden bey solchen Umständen allezeit höchst schädlich seyn.

Ließen aber die Kräfte der Natur nach, würde der Puls schwach, klein, wankend, so ist es in solchem Falle nothwendig etwas reizende und durchdringende Arzneyen zu geben, wie Nro. 17. 18. 23. 79. 142. darauf erholen sich bisweilen die Kräfte, es folget ein häufiger und allgemeiner Schweiß am ganzen Leibe, und nicht selten geschieht dadurch eine große Veränderung zur Gesundheit: niemals aber darf man einen solchen Schweiß durch hitziges Verhalten des Kranken mit Gewalt erpressen.

Verschaffen aber auch diese Arzneyen keine Erleichterung, dann ist fast alle Hoffnung verloren.

Man beobachtet zu Zeiten eine Art eines hitzigen Schlagflusses, wenn sich gählings die heiße und trockene Witterung verändert, und die Luft neblicht, feucht und kalt wird.

Leute, welche sich dazumal plötzlich erkältigen, oder wider ihre Gewohnheit ihrer Geschäfte halber lange Zeit in der feuchtkalten Luft verbleiben müssen, werden oft davon überfallen, obwohlen sie sonst zu dieser Krankheit keine Anlage haben.

Sie empfinden anfangs einen Schauer, klagen Mattigkeiten und abgeschlagene Glieder, bald darauf entstehet ein Drücken auf der Brust, und der Athem wird ängstlich, diesem folget ein Schmerz im Kopfe und Schwindel, dann klagen sie in einem oder andern Gliede, oder auch bisweilen in einer ganzen Seite des Leibes eine Unbeweglichkeit, und Fühllosigkeit, der Schwindel vermehret sich endlich, die Sinne vergehen, und der Kranke liegt ganz betäubet, unempfindlich und unbeweglich.

Der Puls ist dazumal gemeiniglich voll, angespannet und fieberhaft, der Athem schwer und mühsam.

Bey diesen Umständen muß man alsogleich ergiebig Blut lassen, und so oft es nöthig, wiederholen.

Man giebt dem Kranken öfters ein Klystier und bringet ihm vieles erweichendes, verdünnerndes und gelind kühlendes Getränk oder andere dergleichen Mittel bey wie Nro. 6. 7. 8. 9. 11. 39. 40., und leget ihm einen Sauerteig auf die Fußsohlen.

Dadurch verschaffet man meistens gar bald eine merkliche Linderung, die Kranken werden sich gegen-

wärtig, allein sie können nicht reden, oder reden sehr hart und mit stammelnder Zunge, und jene Theile, in welchen sie vorhero einige Unbeweglichkeit und Unempfindlichkeit vermerket haben, sind gemeiniglich lahm, zu Zeiten auch fühllos.

Mehrere von diesen Kranken fangen dazumal zu husten an, und geben einen zähen, schleimichten Auswurf von sich, der Puls bleibt immer fieberhaft.

Deßwegen soll man mit obigen Arzneyen fortfahren, und beynebens durch Nro. 32. 33. 99. den Auswurf zu befördern suchen.

Und diese Mittel verschaffen sehr oft solche Erleichterung, daß nicht nur allein der Athem freyer wird, sondern es erlangen auch die gelähmten Theile wieder ihre Kraft und Bewegung.

Solange das Fieber und der Husten dauert, hat man sich von äußerlichen Reiben und hitzigen Mitteln zu enthalten: Auch innerliche hitzige Arzneyen verschlimmern allezeit die Krankheit.

Bisweilen aber ist das Fieber nicht gar heftig, der Puls ist weder gespannet noch voll, und damals ist es nicht nothwendig dem Kranken eine Ader zu öffnen: es sind hier die verdünnernden Getränke, und andere gelind auflösende Arzneyen wie Nro. 8. 46. 72. hinlänglich das Uebel zu heben.

Zu Zeiten ereignet es sich, daß nach einer gähen Erkältung und zurückgetriebener Ausdünstung

der Kopf dergestalt eingenommen werde, daß die Leute in einen tiefen Schlaf verfallen, und ganz unempfindlich dahin liegen; Allein der Athem ist ganz frey, der Puls gar nicht erhoben, und kaum geschwinder, als er im gesunden Stande zu seyn pfleget, und auch sonst sind keine fürchterliche Umstände zugegen.

In diesem Falle bringt man den Kranken ein Klystier bey, und giebt ihm häufig von Nro. 13. 40. oder 72. zu trinken, man reibet ihm ganz gelinde den ganzen Leib, bedecket sodann ihn hinlänglich, damit er nach und nach in einen Schweiß komme, auf diese Art werden solche Kranke ganz geschwind und leicht geheilet.

Auch bey diesen Umständen würden alle hitzigen Arzneyen schaden, es wären denn Leute, die ein sehr kaltes und schleimichtes Temperament hätten, und dazumal könnte man solche wie 17. 18. 23. reichen, und wenn nicht bald eine Linderung erfolgte, auf die Waden blasenziehende Pflaster auflegen, und auch öfters Klystiere beybringen.

Der kalte Schlagfluß oder sogenannte Schleimschlag überfällt nur jene Leute, derer Leib mit schleimichten, zähen Säften angefüllet ist, oder die ein mattes geronnes, wässerichtes und auch scharfes Blut haben.

Oft

Oft werden die Gefäße im Kopfe mit solchem zähen, schleimichten Wesen dergestalt angestrotzet, und so erweitert, daß sie die Nerven zusammendrücken, und den Schleimschlag verursachen; Zu Zeiten aber besonders wenn das Blut geronnen, oder zu wässericht und scharf ist, ergießet sich die Feuchtigkeit in die Höhle des Kopfes; Der daraus entstandene Schlagfluß ist fast allezeit unheilbar, im ersteren Falle aber wird öfters Hilfe geschaffet.

Bevor sich der Schleimschlag oder kalte Schlagfluß einfindet, klagen die Kranken gemeiniglich eine geraume Zeit verhero eine große Mattigkeit, eine Schwere im Kopfe, Dummheit oder öftern anhaltenden Schwindel sie verlieren ihre Gedächtniß, und wissen oft während dem Reden nicht, was sie weiter sagen wollten, sie schlafen viel und fest, so zwar, daß, wenn sie sich kaum irgendwo niedersetzen, sie schon schlafen und schnarchen, sie sind sorgenlos, und bekümmern sich um gar nichts, und öfters wird plötzlich ein oder der andere Theil oder Mäuslein des Angesichtes lahm, verbleibt einige Zeit so, bekömmt aber bald die Bewegung wieder.

Hat sie der Schlagfluß wirklich ergriffen, dann ist ihr Angesicht eingefallen, bleich und Erdfärbig, der Puls schwach, klein, ungleich, öfters ausbleibend, der Athem mühsam, u. s. w.

Bey solchen Umständen ist es niemals erlaubt eine Ader zu öffnen, man muß hingegen dem Kranken reizende Klystiere beybringen wie Nro. 137. 224. auf die Waden und in das Genick alsogleich blasenziehende Pflaster auflegen, und auch durch innerliche abführende Arzneyen wie Nro. 4.5.14.42.43.110.139. 154. 155. 156. 157. 158. die Feuchtigkeit vom Kopfe abzuleiten trachten; Auch kann man ihnen die Nase und Schläfe mit dem Mittel Nro. 104. gut reiben.

Erholet sich dadurch der Kranke in etwas, kömmt er zu sich, oder giebt er kennbare Zeichen einer Empfindung, dann ist Hoffnung zur Besserung.

Ist der Leib einmal genugsam entleeret, so muß man reizende, zertheilende und auch harntreibende Arzneyen geben, wie Nro. 17. 18. 22. 23. 79. 113. man kann auch die Anzahl der blasenziehenden Pflaster vermehren, bisweilen hilft auch sehr vieles, wenn man die Haare am Kopfe abscheeret, und das Pflaster Nro. 225. aufleget.

Erholen sich nach und nach die Kranken, dann hat man mit diesen Arzneyen fortzufahren, doch soll man inzwischen noch öfters reizende Klystiere, oder auch eines von obigen Abführungsmitteln beybringen.

Hitzigere Arzneyen, als obige sind, wären auch hier allezeit schädlich, denn helfen diese oder dergleichen nichts, so ist alle Hoffnung verloren.

Auch

Auch in diesem Falle löset sich oft die Feuchtigkeit im Kopfe auf, und sinket gählings und häufig in den Hals hinunter, man bemerket alsdann, daß die Kranken beständig schlücken, bald darauf erbrechen sie häufigen Schleim, oder ein zähes, scharfes wässerichtes Wesen, oder es stellet sich ein Durchfall ein.

Bisweilen geschieht dieses mit Erleichterung des Kranken, bisweilen aber verlieret er dadurch seine Kräfte, wird an allen Gliedern kalt, und stirbt.

Wenn der Puls anfangs sehr matt und schwach ist, und auf den Gebrauch obiger Arzneyen sich erhebet und stärker wird, wenn die kalten Glieder warm werden, und das bleiche Angesicht sich roth färbet, der Kranke die dargereichten Getränke mit größter Begierde hinunter schlücket, und dadurch zu verstehen giebt, daß er Durst empfinde, so ist es ein gutes Zeichen; Es erholen sich hierauf die Naturkräfte, es entstehet ein Fieber, welches in diesem Falle sehr heilsam ist.

Entstünde aber ein so heftiges Fieber, daß der Kranke anfienge zu rasen, und alle Arzneyen ausschlüge, dann stehet es übel mit ihm; und man muß ihn alsdann so behandeln, wie oben bey den hitzigen Fiebern.

Kranke, die von dem kalten Schlagfluße genesen, brauchen viel längere Zeit zur Erholung ihrer Kräfte und Gesundheit, als jene vom Blutschlagfluße.

Wenn ein Schlagfluß sich einfindet, nachdem der Kranke schon durch eine andere Krankheit ist abgemattet worden, und wo die Säfte des Körpers schon gänzlich verdorben, und so scharf sind, daß sie die festen Theile und Gefäße anfressen, und folglich sich die Feuchtigkeit im Gehirne ausgießet, so ist selber allezeit tödtlich.

Vollblütige Leute, die vermöge ihrer Leibesbeschaffenheit zum Schlagflusse geneiget sind, können diesem Uebel vorbeugen, wenn sie ihre Nahrung ganz kühlend und verdünnernd einrichten, alle hitzigen, geistigen Getränke, alle gewürzte und zu nahrhafte Speisen, wie auch alle heftige und anhaltende Leibes= und Gemüthsbewegungen vermeiden, und sobald sie eine Anhäufung, oder besondere Wallung des Blutes verspüren, kühlende, verdünnernde, abführende Getränke und Arzneyen gebrauchen. Verminderte sich dadurch die Vollblütigkeit nicht, dann ist es nothwendig öfters im Jahre eine Ader zu öffnen: Doch muß man sich an das Blutlassen ohne hinlängliche Ursache nicht gewöhnen, Klystiere und Fußbäder hingegen sind besonders dienlich.

Jene aber, die ein kaltes, zähes, verschleimtes Blut haben, können gewürzte Speisen und geistige Getränke mit Mäßigung gebrauchen, sie müssen sich öfters Arzneyen bedienen, die den zähen Schleim zerschneiden, und durch den Stuhlgang oder Harn aus

dem

dem Leibe schaffen; Anständige Leibesbewegung ist ihnen allezeit nothwendig.

Vermerkte man eine Schwere, Dummheit oder anhaltenden stumpfen Schmerz im Kopfe, so kann man ihnen öfters eines von obigen Abführungsmitteln geben; Auch dienet ihnen sehr gut, wenn man ihnen zu Zeiten ein blasenziehendes Pflaster im Genicke setzet, und solches lange Zeit fließen läßt, oder man kann auch mit eben so großem Nutzen ein Fontanell oder Haarschnur anbringen.

Bey Leuten, die am Schlagfluße gestorben sind, findet man oft am ganzen Leibe und auch im Angesichte schwarzblaue Flecken; Oft aber, und besonders wenn sie gählings sterben, und sonst vollblütig und gesund gewesen sind, verbleibet das Angesicht und die Lippen gut und röthlicht gefärbet, manchmal mehret sich diese Röthe, und ziehet sich, da das Blut zu zerrinnen anfängt, von einem Theile zu dem andern, also zwar, daß man dem Ansehen nach glauben sollte, solche Leute seyen nicht todt: Allein nach mehreren Stunden verbleichen sie nach und nach, und endlich folget die wahre Todtenfarbe und der Leichengeruch.

Dieses sind alles natürliche Erscheinungen, und können deßwegen niemal als übernatürliche Dinge angesehen werden.

Von der Lähmung.

Die Lähmung ist eine Kraftlosigkeit, und Erschlappung eines oder mehrerer Theile des Leibes, wodurch sie zur Bewegung und zu ihren Verrichtungen untauglich werden.

Es können sowohl die äußerlichen als innerlichen Theile des Körpers von dieser Krankheit ergriffen werden.

Die innerlichen Lähmungen sind sehr oft ganz plötzlich tödtlich, und allezeit gefährlicher, und härter zu heilen, als die äußerlichen, obschon die äußerlichen zu Zeiten auch unheilbar sind.

Bisweilen erlahmen alle äußerlichen Theile des Körpers, nur der einzige Kopf bleibet frey und heiter.

Bisweilen erlähmet eine ganze Seite, oder auch nur ein einzelner Theil.

Was immer den Einfluß des Nervensaftes vermindert, oder hemmet, oder die Reizbarkeit, und Schnellkraft der Theile unsers Körpers zerstöret, ist die Ursache der Lähmung.

Wenn die erlähmten Theile noch empfindlich sind, ihre natürliche Wärme und Vollkommenheit beybehalten, dann ist die Heilung allezeit gewißer und leichter.

Sind

Sind hingegen selbe unempfindlich, kalt, und welken ab, dann ist die Heilung sehr hart, und langsam öfters aber unmöglich.

Die Lähmung ist sehr oft eine Folge eines vorhergegangenen Schlagflußes, doch entstehen auch bisweilen Lähmungen ohne selben.

Solche Leute befinden sich oft durch einige Tage sehr gut, und besonders munter, und leicht, sie begeben sich Abends im besten Stande zu Bette, schlafen ganz tief und gut; da sie aber erwachen, finden sie einige Theile unbeweglich.

Andere aber empfinden lange Zeit vorhero anhaltende Kopfschmerzen, Schwindel und Schwere im Kopfe, nicht selten ziehet es ihnen den Mund auf die eine oder die andere Seite, sie empfinden auch in einigen Theilen eine außerordentliche Trägheit, Schwere, Unbeweglichkeit, oder Zucken u. s. w. bald darauf werden diese Theile gählings lahm.

Lähmungen, die noch nicht veraltet sind, werden gemeiniglich leichter geheilet, als jene, so schon lange gedauert haben; Bey alten oder kränklichten Personen aber ist die Lähmung fast allezeit härter zu heilen, als bey jungen, starken, und sonst gesunden Leuten.

Auch jene sind immer viel harnäckiger, welche nach einem kalten Schlagfluß oder von verschleim-

ten

ten, zähen, wässerichten, geronnen, oder scharfen Blute entstehen, als jene, die von einer Voll- oder Dickblütigkeit herrühren.

Lähmungen, so nach heftigen und lanwierigen Krankheiten, oder aus allzuheftigen Entleerungen entstehen, und von einer allgemeinen Schwachheit abhangen, vergehen meistenstheils von sich selbst ohne besondere Hilfsmittel, wenn der Leib an seinen Kräften zunimmt, und durch anständige Nahrung die verlornen Säfte wiederum ersetzet werden.

Man beobachtet zu Zeiten, daß einige Theile erlahmen, wenn die Lunge mit zähem Schleim überhäufet ist, in diesem Falle hat man eben so keine besondere Heilung vorzunehmen, sondern nur durch verdünnernde Mittel wie Nro. 8. 32. 33. 34. 72. den Auswurf zu befördern, und man vermerket gemeiniglich, daß dadurch nicht nur allein die Lunge befreyet, der Husten gemindert, sondern auch diese Lähmung nach und nach gehoben wird.

Es ist ein sehr schädlicher Irrthum, wenn man behaupten will, daß, da jede Lähmung eine Kraftlosigkeit und Erschlappung der festen Theile ist, selbe durch reizende, hitzige und stärkende Arzneyen behandelt, und geheilet werden müsse.

Meistentheils ist diese hitzige Heilungsart schädlich, man verschlimmert nicht selten dadurch die Krankheit,

heit, und erwecket zu Zeiten ein hitziges Fieber, welches immer sehr gefährlich ist.

Deßwegen kömmt es vorzüglich darauf an, daß man bey jeder Lähmung die Beschaffenheit des Kranken, die vorhergegangenen und gegenwärtigen Zufälle und Umstände genau betrachte, und folglich die Ursache untersuche.

Findet man, daß der Kranke einen starken vollen Puls hat, und sonst von einer gesunden und vollblütigen Beschaffenheit ist, so hat man ihm alsogleich eine Ader zu öffnen, man läßt ihn durch lange Zeit erweichende und auflösende Arzneyen nehmen, wie Nro. 7. 8. 9. 11. 39. hat er nicht hinlängliche Leibesöffnung, so giebt man ihm inzwischen bisweilen ein abführendes Mittel wie Nro. 3. 5. 14. 167. Durch den fortgesetzten Gebrauch solcher Arzneyen findet man sehr oft eine große Veränderung in den lahmen Theilen, es entsteht in selben zu Zeiten ein stechender flüchtiger Schmerz, und hierauf erfolget eine mehrere Empfindlichkeit und Bewegung; Damals hat man nur mit obigen Arzneyen fortzufahren, beynebens kann man Frühe und Abends die lahmen Theile mit einem Flanell oder anderer groben Leinwand reiben.

Und auf diese Art wird oft bey solchen Personen die Heilung glücklich vollendet.

Ver-

Verspüret man aber nach langem Gebrauche obiger Arzneyen keine große Linderung, und wäre der Puls nicht sonderlich voll und gespannet, dann kann man endlich zu reizenden und durchdringenden Arzneyen schreiten, man giebt dahero dergleichen wie Nro. 73. 79. 135. 142. 180. 181. 228. und läßt den Kranken öfters eine Schaale von Nro. 17. 18. 21. trinken, auch reibet man des Tages zweymal die leidenden Theile mit 226. oder 227.

Klagen aber die Kranken nach dem Gebrauch dieser durchdringenden Arzneyen über Brennen auf der Brust oder über innerliche Hitze, und man fände eine übermäßige Wallung des Blutes in dem Pulse, so läßt man sie statt der Getränke Nro. 17. 18. 21. jene Nro. 8. 40. 45. 88. nehmen; und wäre der Leib beynebens verstopfet, so könnte bisweilen eines von den oben gemeldeten abführenden Mitteln gegeben werden; auf solche Art fährt man fort, bis die Gesundheit hergestellet ist.

Sind hingegen die Kranken nicht vollblütig, sondern von einem kalten Temperamente, oder aufgedunsen und mit zähem Schleime angestrotzet, dann dienet es diesen besonders, wenn sie durch einige Zeit solche Arzneyen wie Nro. 110. 144. 179. 200. gebrauchen. Reibungen mit geräucherten wollenen Tüchern beschleinigen hier allezeit die Heilung.

Zu Zeiten sind diese Mittel hinlänglich die ganze Krankheit zu heben, geschähe aber solches nicht, so sind auch obige reizende oder andere dergleichen Arzneyen zu versuchen.

Oft wird die Heilung befördert, wenn man auf die leidenden Theile blasenziehende Pflaster aufleget, oder mit stärkenden Arzneyen wie Nro. 226. 227. des Tags zweymal reibet.

Einigen helfen Schwefelbäder, andern aber die Elektricität.

Von der hinfallenden Krankheit.

Leute, so mit der hinfallenden Krankheit behaftet sind, fallen gählings um, verlieren ihre äußeren und inneren Sinnen, ziehen die Daumen ein, schäumen aus dem Munde, und werden zugleich am ganzen Leibe durch gewaltsame Zuckungen und Fraisen geplaget.

Dieses ist eine der schrecklichsten und schweresten Krankheiten, und wird oft sehr hart geheilet, oft aber ist sie gänzlich unheilbar.

Sie ergreifet die Kranken meistentheils gählings und anfallweise; und diese Anfälle halten zu Zeiten durch mehrere Stunden an, zu Zeiten aber endigen sie sich in wenig Minuten.

Wenn

Wenn die Kranken gleich nach vollendetem Anfalle ganz munter und im Kopfe frey sind, so ist vielmehr Hoffnung zur Heilung, als wenn selbe noch lange Zeit dumm, schwindlicht oder blödsinnig verbleiben.

Bey Kindern ist diese Krankheit meistens leichter zu heben, als bey Erwachsenen. Doch ist es allezeit ein sehr übles Zeichen, wenn sie über die Zeit der Mannbarkeit anhält.

Bey einigen finden sich die Zufälle jährlich nur ein = oder zweymal ein, gemeiniglich bey Annäherung des Herbstes oder Frühlings; Bey andern alle Monate und zwar meistens um die Zeit des Vollmondes; Andere wiederum haben diese Anfälle wochentlich, oder jeden anderten, dritten oder vierten Tag, oder auch täglich.

Bisweilen aber kömmt der Anfall sehr ungleich, bleibt nicht selten lange Zeit aus, dann überfällt er die Kranken unvermuthet sehr heftig und lang anhaltend. Zu Zeiten ergreift er die Kranken etwelche Tage nach einander täglich, oder auch in einem Tage öfters, und hierauf setzet er wiederum einige Zeitlang aus.

Manchmal empfinden die Kranken vorhero einige Beschwerden im Leibe, woraus sie erkennen, und vorhersagen, daß der Anfall nahe sey.

Sehr oft aber empfinden sie gar nichts, scheinen munter und vollkommen gesund zu seyn, verdrehen aber gählings die Augen, oder erbleichen unvermuthet, fallen in Gegenwart vieler Leute plötzlich um, wodurch sie meistentheils großen Schrecken verursachen, und es giebt nicht wenige Beyspiele, daß auf einen solchen Schrecken andere in eben diese Krankheit verfallen, die alsdann sehr hart geheilet werden; deßwegen sollen dergleichen Kranke, so viel möglich, besonders wenn sie die Anrückung ihrer Krankheit nicht vorhero empfinden, von öffentlichen Versammlungen abgehalten werden.

Wenn eines von den Eltern an der hinfallenden Krankheit leidet, so ererben oft die Kinder dieses Uebel, oder es wird ihnen zu Zeiten angebohren, wenn die Mutter während ihrer Schwangerschaft von einem mit dieser Krankheit Behafteten gählings und heftig erschrecket wird; In diesen Fällen ist ein solches Uebel fast allezeit unheilbar: Es kann aber bey solchen Kindern der Saame dieser Krankheit durch viele Jahre unwirksam und verborgen bleiben, zu Zeiten keimet er gar nicht auf, und das Uebel bricht niemals aus, wenn nicht eine andere Nebenursache dazu Anlaß giebt, und es erwecket.

Dergleichen Nebenursachen sind bisweilen ein gäher Schrecken, heftiger Zorn, Kummer, vieles und anhaltendes Wachen, Erhitzung, Entkräftung,

Ausschweifungen in der Liebe oder Lebensordnung, hitzige Speisen oder Getränke, Berauschungen, u. s. w.

Allein eben diese Ursachen können auch für sich alleine diese Krankheit hervorbringen, ohne daß schon vorhin der Saame im Leibe gestecket ist.

Nicht selten entsteht diese Krankheit von einer widernatürlichen, innerlichen Auswachsung der Hirnschaale, von einem übelgestalteten Kopf, von Erweiterung oder Verhärtung der Hirngefäße, von Fehlern des Gehirnes selbst, von ausgegossener Schärfe in den Höhlen desselben, von einer übertragenen Schärfe, von Geschwüren im Gehirne, und nicht selten werden Würme, Versteinerungen oder andere Verhärtungen und Verbeinerungen daselbst gefunden.

Wenn diese Krankheit von dergleichen Ursachen ihren Ursprung hat, dann ist sie auch fast allezeit unheilbar.

Oft entstehet sie aber von Voll- oder Dickblütigkeit, von überhäufter zäher, dicker oder scharfer Galle, von allzu zähen oder scharfen Säften, von allzu häufigen Entleerungen, folglich von einer allgemeinen Entkräftung des Leibes, u. s. w.

Bisweilen kömmt diese Krankheit hingegen von solchen Ursachen her, welche einen vom Kopf oder Gehirne ganz entfernten besonderen Sitz haben, sie erwecken in diesen entfernten Theilen eine außerordent-

dentliche Bewegung, reizen dadurch die benachbarten Nerven, dieser Reiz erstrecket sich gegen das Gehirn, erschüttert endlich den allgemeinen Nervenursprung, verursachet in selbem eine Verwirrung und widernatürliche Bewegung, woraus eine Beraubung aller Sinne, und eine gewaltsame, krampfhafte Verziehung der mehresten Theile des Leibes, besonders aber jener, welche den willkührlichen Bewegungen gewidmet sind, folget.

Und dieses geschieht, wenn die Ursache in irgend einem Eingeweide des Bauches sich aufhält, wie es öfters bey gall- milz- oder muttersüchtigen Personen sich ereignet; oder wenn sie von einer Schärfe in dem Magen oder den Gedärmen, von Würmern, von verhaltener goldenen Ader oder monatlicher Reinigung herrühret.

Auch entstehet diese Krankheit zu Zeiten, wenn alte Geschwüre, der Grind, die Krätze oder eine andere Krankheit der Haut gählings durch eine unanständige Heilungsart ist vertrieben worden, oder wenn sich eine Schärfe der Lustseuche, der Gicht oder Podagra an reizbare innerliche Theile versetzet hat, auch nach gählings unterdrücktem gewöhnlichen Schweiß an den Füßen, unter den Achseln, nicht minder nach plötzlich gestilltem Tripper oder weißen Flusse, u. s. w.

Es giebt mehrere Leute, die gewisse Gerüche von Pflanzen oder Thieren nicht ertragen können, sobald sie etwas dergleichen riechen, wird ihnen übel, und manchmal werden sie dadurch von einer Art der hinfallenden Krankheit ergriffen.

Entspringet sie nun von diesen oder dergleichen Ursachen, dann kann sie sehr oft vollkommen geheilet werden.

Nachdem aber die Ursache verschieden ist, muß auch eine verschiedene Heilungsart angewendet werden, und erkennet man einmal die Ursache richtig, dann wird man beyläufig vorhersagen können, ob eine Hoffnung solches Uebel zu heilen, übrig sey.

In der Heilungsart kömmt es also vorzüglich darauf an, daß man die Ursache sorgfältigst ausforsche, oft ist sie aber so verborgen, daß auch der erfahrenste Arzt solche zu entwickeln nicht im Stande ist.

Dahero muß man die mit dieser Krankheit behafteten Leute genau beobachten, 1.) wenn sie gänzlich frey sind, und gesund scheinen, 2.) wenn sich der Anfall annähert, und 3.) wenn er wirklich zugegen ist.

Aus diesen richtigen und fortgesetzten Beobachtungen, kann man oft glückliche Folgen auf die Heilungsart ziehen, wenn man auch wirklich die Hauptursache zu ergründen nicht im Stande ist.

Ist also der Kranke von allem Anfalle gänzlich frey, so muß man sich bemühen, alles zu heben, und zu verhindern, was den Aufall wiederum erwecken, oder doch wenigstens verursachen könnte, daß selber geschwinder anrückte.

Ist nun der Kranke dick = oder vollblütig, so hat man ihm in Ansehung seiner Kräfte und Vollblütigkeit ein, oder mehrmal eine Ader zu öffnen; Oder ist die goldene Ader angelaufen, und wären Anzeigen zugegen, daß die Natur durch selbe sich entleern wollte, so muß man Blutigel darauf setzen.

Beynebens giebt man verdünnernde, kühlende und gelind abführende Mittel wie Nro. 12. 39. 45. 121. 136. 141. 187. 198. und in solcher Heilungsart fährt man so lange fort, bis wiederum ein Anfall sich einfindet, oder wenigstens bis der Kranke so beschaffen zu seyn scheinet, daß ihm vermöge der Vollblütigkeit der Anfall nicht mehr verursachet werden könne.

Kömmt dennoch der Anfall wiederum zurück, ist aber nicht so heftig, noch so lange anhaltend wie der vorige, so bedienet man sich nach vollendetem Anfalle der nämlichen Arzneyen, und wenn es nothwendig scheinet, kann man nochmals Blutlassen, oder Blutigel setzen; Allein man hat gut in Acht zu nehmen, daß der Kranke nicht zu sehr entkräftet,

 und

und vielleicht dadurch die Krankheit wiederum verschlimmert werde.

Und auf solche Art wird oft die hinfallende Krankheit, welche ganz allein aus zu vielem, zu dickem oder zu erhitztem Blute entstehet, vollkommen geheilet.

Durch eben diese Mittel kann auch meistentheils diese Krankheit gänzlich gehoben werden, wenn sie bey gallsüchtigen Leuten von überhäufter, dicker oder scharfer Galle ihren Ursprung genommen hat; doch ist das Blutlassen hier selten nohwendig.

Sie dienen nicht minder bey jenen, wo der Bauch hart und gespannet ist, und die Eingeweide mit zähem dicken Schleime angeschoppet und verstopfet sind, obwohlen in diesem Falle auch die Mittel Nro. 132. 142. 144. 173. 179. oft mit dem bestem Erfolge können gebrauchet werden.

Sind es aber milzsüchtige, oder mit Mutterbeschwerden behaftete Personen, die zugleich eine Erhärtung in der Leber oder Milze haben, dann sind die Pillen Nro. 73. 134. 135. sehr dienlich, nur müssen sie durch lange Zeit angewendet werden.

Entdeckte man hingegen keine Erhärtung, sondern hienge das ganze Uebel von einer zu großen Reizbarkeit und anderer unordentlicher Bewegung der Nerven ab, so wären solche Arzneyen, wie Nro. 218. 219. 220. 221. zu nehmen; blieb aber der Leib

nicht

nicht genugsam dabey eröffnet, dann könnte man öfters eine Klystier geben, oder den obigen Mitteln eine gelind abführende Arzney beymischen. Gelinde Leibesbewegung, angenehme Reisen, oder Luftveränderungen sind meistens diesen Leuten sehr erträglich.

Vermerket man aber eine schwache Leibesbeschaffenheit, oder Erschlappung der festen Theile des Körpers, und besonders der Nerven, so muß man solche durch Mittel wie Nro. 70. 74. 75. 253. zu stärken suchen.

Wäre hingegen diese Schwachheit des Leibes von vorhergegangenen allzuhäufigen Entleerungen, als da sind Verblutungen, Ruhr, anhaltendes Schwitzen u. s. w. entstanden, und es wären die Säfte gleichsam erschöpfet, dann soll man anfangs den Leib mit geringen, leicht zu verdauenden und narrhaften Speisen wiederum anfüllen, und jenes zu ersetzen trachten, was durch allzuheftige Entleerungen dem Körper entgangen ist, man muß öfters des Tages, aber allezeit in kleiner Menge solche Speisen beybringen; Milchgetränke sind hier besonders nützlich, vorzüglich aber, wenn die Milch, gleich nachdem sie gemolken worden, gereichet wird, dahero ist auch für solche Kranke eine Amme das beste und oft einzige Mittel, und nichts ist ihnen beynebens zuträglicher, als wenn sie in einer reinen frischen Landluft wohnen, ihr Gemüth durch angenehme und unschul-

dige Gegenstände ergötzen, und anständige Leibesbewegung machen; dadurch erholen sich sehr viele dergestalt, daß sie keiner andern Arzneyen bedürfen.

Scheinet nun durch eine ordentliche Lebensart der Leib wiederum mit hinlänglichen und guten Säften angefüllet zu seyn, und verbleibet dennoch der Kranke allezeit schwach, so ist es alsdann Zeit ihm stärkende Arzneyen zu brauchen wie Nro. 70. 74. 75. Alleine, wenn man diese Mittel vor der Zeit, als die Säfte wiederum ersetzet sind, anwendet, so schaden sie.

Die böseste und hartnäckigste Gattung der Entkräftung ist allezeit jene, welche von übermäßigem Liebesgeschäfte, und besonders von der Selbstbefleckung entstehet.

Aber auch diese Kranken können auf eben diese Weise hergestellet werden, wenn sie zugleich ihren übertriebenen Begirden Einhalt thun, die unerlaubte Gewohnheit verlassen, und sich die Zeit mit anständigern Geschäften zu vertreiben suchen.

Ist hingegen ein Kranker nicht nur allein entkräftet, sondern hat er auch noch üble oder scharfe Säfte dann muß man vorhero die Säfte zu verbessern trachten, und ist dieses geschehen, so kann man sich der stärkenden Mittel bedienen.

Was in jenen Fällen zu thun sey, wo die hinfallende Krankheit von übelgeheilter Krätze, oder andern

deren Hautkrankheiten und Geschwüren, von verhaltenem Schweiße, zurückbleibender goldenen Ader oder monatlicher Reinigung, von Würmern, von zurückgetriebener Schärfe der Lustseuche, des Scharbockes, der Gicht u. s. w. entstanden ist, findet man insbesondere bey jeder Behandlung dieser Krankheiten.

Leute, die gewisse Gerüche von Gewächsen oder Thieren nicht ertragen können, deßwegen in heftige Fraisen verfallen, und ihrer Sinne betäubet werden, müßen dergleichen Sachen auf das sorgfältigste vermeiden, und man handelt dahero sehr unbescheiden, wenn man sie oft plötzlich und geflißener Weise damit erschrecket, denn dadurch könnte endlich eine unheilbare und wahrhafte hinfallende Krankheit entstehen; Diese besondere Natursbeschaffenheit kann meistens gehoben und den Uebel vorgebeuget werden, wenn solche Personen lange Zeit hindurch stärkende Mittel wie Nro. 73. 74. 75. 253. gebrauchen; oft aber verändert sich ihre Natur selbst, und sie gewöhnen sich nach und nach an dergleichen Sachen.

In den bisherigen Fällen kann man also dem Uebel vorkommen, oder solches oft glücklich heilen, weil dessen Ursache bekannt ist, oder solche Umstände vorhanden sind, welche andeuten, was man zu thun habe.

Oft befinden sich die Kranken in der Zwischenzeit ihrer Anfälle vollkommen gesund, und man hat gar keine Anzeige etwas vorzunehmen; Hier ist zu

sehen, wie sich die Kranken verhalten in jener Zeit, wo der Anfall bald ausbrechen sollte.

Fühlet nun dazumal der Kranke eine Bangigkeit im Unterleibe, und besonders unter den Rippenweichen, verlieret sich die Eßlust, reizet es ihn zum Brechen, und sind noch andere Zeichen einer Anhäufung im Magen oder in den Gedärmen vorhanden, so ist es nothwendig ihm entweder ein Brechmittel beyzubringen, oder durch abführende Arzneyen wie Nro. 4. 5. 14. 38, die gesammelte Materie aus dem Leibe zu schaffen; man kann ihm dahero zween oder auch drey Tage nach einander, oder auch jeden anderten Tag, nachdem es die Umstände erheischen, ein solches Mittel geben.

Klaget er aber einige Tage vor dem Anfall über Kopfschmerzen, Schwindel, Hitze im Kopfe, sind die Augen roth, der Puls voll und gespannet, dann muß man Blutlassen oder Blutigel setzen, und durch obige Mittel wie Nro. 39. 45. 121. 136. 141. 188. 198. den Leib zu entleeren, das Blut zu verdünnern, und den Zufluß gegen den Kopf zu vermindern suchen: beynebens setzet man den Kranken des Tages zweymal in ein Fußbad.

Wären aber keine Anzeige eines im Kopfe sich häufenden Blutes, sondern vielmehr einer andern Schärfe oder Feuchtigkeit vorhanden, wären die Kranken bleich oder im Angesichte aufgedunsen, wäre der

Kopf

Kopf schwer und dumm, oder bemerkte man eine beständige Neigung zum schlafen. u. s. w. dann setzet man ihnen in das Genick ein blasenziehendes Pflaster, man giebt stärkere abführende Mittel wie Nro. 4. 42. 43. 47. man legt auf die Waden den verstärkten Sauerteich, und läßt sie des Tages zweymal durch ein oder zwo Stunden ein Fußbad gebrauchen.

Ist der Anfall vorüber, so kann man den Kranken in der Zwischenzeit öfters, wenn es die Kräfte zulassen, ein abführendes Mittel geben, auch dienen ihnen öfters Fontanelle oder Haarschnüre nur muß man sie Jahre lang fließend erhalten.

Empfände aber der Kranke vor dem Anfalle in einem oder andern Theile des Leibes einen besondern Schmerz, verspürte er zugleich, daß ihm von diesem Orte etwas gegen den Kopf aufsteige, und gählings den Anfall verursache, so hilft es sehr oft, und verhindert den Anfall, wenn dieser Theil ober dem Schmerz unterbunden, oder fest zusammen gedrücket wird, dieses läßt sich aber nicht leicht an einem andern Theile als an den Armen und Beinen thun; Wäre es nun ein Theil, wo kein Druck, keine Unterbindung könnte angebracht werden, dann setzet man, sobald sich der Schmerz oder eine andere besondere Empfindung anmeldet, trockne Schröpfköpfe oder ein blasenziehendes Pflaster darauf, man kann auch,

wenn

wenn es die Lage des Ortes zuläßt, einen Einschnitt machen, oder den Theil brennen.

Es geschieht aber öfters, daß sich weder in der Zwischenzeit, noch vor dem Anfalle einige Anzeigen einfinden, welche andeutete, was für eine Heilungsart zu ergreifen, oder wie dem Uebel vorzubeugen wäre. In solchen Fällen kann man Mittel versuchen wie Nro. 142. 218. 219. 220. 221. 223. 228. 295. 309. 310. 311. 312. 313.

Allein jedes dieser Mittel muß lange Zeit fortgebrauchet werden, um versichert zu seyn, ob solches in gegenwärtigen Kranken hinlänglich oder aber kraftlos sey.

Während jedem Anfalle hat man vorzüglich Acht zu haben, daß sich der Kranke durch sein gewaltsames Herumwerfen nicht verletze, und etwann den Kopf oder die Glieder an harte Körper anschlage; Deßwegen muß man ihn, wenn es möglich ist, auf ein weiches Bett bringen, und alle seine Bewegungen genau beobachten, sein Leib und Glieder dergestalt gelind und vorsichtig leiten, daß er sich nicht anstößet und verletzet; Das gewaltsame Daumenauflösen ist mehr schädlich als nützlich.

Oft beißen die Kranken die Zähne so stark zusammen, daß selbe wie Glas zerspringen, oder sie verletzen sich die Zunge gefährlich; Man soll dahero suchen ihnen die Zähne ganz langsam von einander

zu

zu bringen, und etwas unterzuschieben; Harte Körper sind hier unnütz; Ein Stück Pantoffelholz, oder eine fest zusammengewickelte Leinwand dienet am besten, nur muß man Acht haben, daß ihnen selbes nicht den Athem durch seine Größe benehme, oder durch seine Kleine wenig helfe, oder gar hinabgeschlücket werde; Derohalben kann man solche entweder geschickt halten, oder an einen langen Faden binden.

Beynebens bekömmt es diesen Kranken sehr wohl, wenn man ihnen immer frische und kühle Luft verschaffet, das Angesicht öfters mit kaltem Wasser abwäscht, und die Nase, Stirne und Schläfe mit Essig wie Nro. 222. fleißig reibet; Sind sie schwach, so hält man ihnen den Hirschhorngeist oder andere flüchtige Geister vor die Nase, schmieret sie, wie auch die Schläfe damit ein, oder giebt ihnen einige Tropfen davon in einem Löffel voll Wasser; Doch muß man sie mit andern sehr flüchtigen Geistern nicht erhitzen. Bey milz- oder muttersüchtigen Personen hilft die Bibergeil, oder der Asandgeruch oft sehr geschwind.

Nicht selten kommen die Kranken, nachdem der Anfall eine Weile gedauert hat, zu sich, empfinden alles, reden, und geben auf jede Frage richtige Antwort, doch dauern die krampfhaften Zuckungen noch

im-

immer fort, in diesem Falle giebt man Mittel wie Nro. 37. 107. 219.

Nach vollendetem Anfalle sind solche Kranke gemeiniglich matt, und in ihrem Kopfe blöde, man kann ihnen dahero gelind stärkende Arzneyen wie Nro. 117. 160. beybringen. Erholen sie sich aber dadurch nicht, so giebt man jene wie Nro. 18. 22. 23. 70.

Bey schwermüthigen, milzsüchtigen, oder mit Mutterbeschwerden behafteten Personen hängt oft diese Krankheit ganz alleine von einer übertriebenen Tiefsinnigkeit, Kleinmuth oder Phantasie ab, zu Zeiten gehen sie in ihrer verdorbenen und verwirrten Einbildungskraft so weit, daß sie glauben vom Teufel besessen, oder behexet zu seyn.

Arzneyen helfen in solchen Umständen sehr wenig, doch haben bey dergleichen Personen jene Mittel wie Nro. 218. 219. 223. oft sehr gute Wirkung gemacht. Ist man aber so glücklich, daß man durch vieles Zureden, durch Verheißungen, durch besonderes Vertrauen, durch Blendwerke, durch Reisen, Luftveränderungen, u. s. w. ihre Art zu denken verändern, und sie mit andern Gegenständen beschäfftigen kann, so werden sie meistens ohne alle Arzneyen ganz glücklich von sich selbst geheilet, und ist hierbey gar keine übernatürliche Ursache zu suchen.

Es giebt aber oft boshafte Leute die um Mitleiden zu erwecken, und Geld zusammen zu bringen,

oder eine andere Absicht zu erhalten, sich dergestalt verstellen, als hätten sie wirklich die hinfallende Krankheit.

Wenn man solche Betrüger während dem Anfalle beobachtet, so wird man abnehmen, daß sie vollkommen bey sich sind, und sorgfältig und sehr geschickt sich dergestalt zu lenken wissen, daß sie während ihrem Wüten weder den Kopf noch andere Glieder anschlagen, oder an harten Körpern verwunden; Jemehr man ihnen Mitleiden zeiget, je mehr werden sie wüten: Zu Anfange des Anfalles wird der Puls ganz natürlich seyn, wenn man ihnen nahe an die Augen ein Licht hält, werden sie selbe zusammenziehen, auch wird sich der Stern in den Augen verengen, welcher bey wahren hinfallenden Krankheiten in solchen Umständen allezeit unveränderlich verbleibet, sie werden zucken, und Zeichen einer Empfindung geben, wenn man sie brennet, oder hart kneippet, u. s. w.

Ist man überzeuget, daß diese Krankheit von einer Verstellung herrühre, dann kann man sie durch Fasten, durch öffentliche und scharfe Bestrafung andern zum Beyspiele am besten heilen.

Eben so verfährt man mit verstellten Besessenen oder Behexten.

Ende des ersten Theils.

Anton Freyherrn von Störck,
Ihro Röm. Kaiserl. Königl. Ap. Majestäten Hofrathes,
ersten Leibarztes, beständigen Präsidenten des medicinischen
Studiums und der gesammten österreichischen
Erbländer Protomedici rc. rc.

medicinisch-praktischer Unterricht für die Feld- und Landwundärzte der österreichischen Staaten.

Zweyter Theil.



Wien,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1780.

Vorrede.

Es ist eine der vornehmsten Angelegenheiten eines wohleingerichteten Staates für die Erhaltung seiner Bürger zu sorgen. Seine Macht wächst, und fällt nach dem Maße des Wachsthumes oder der Abnahme seiner Glieder.

Nicht seyn oder durch Krankheit für die Bedürfniße der Gesellschaft untauglich seyn, läuft in dieser Betrachtung auf eines hinaus. Alle bürgerlichen Handlungen setzen das physische Wohl unseres Körpers zum Grunde voraus.

Diese Wahrheit hat von jeher allen weisen Staaten eingeleuchtet. Sie haben sich durch ihre trefflichen Vorkehrungen für die Erhaltung ihrer Bürger

ein viel würdigeres Denkmal bey der Nachwelt gestiftet, als durch alle die herrlichen Siegeszeichen, die sie über den Leichen ihrer Feinde pflanzten.

Nur entsprach der Erfolg ihren menschenfreundlichen Absichten bishero nicht ganz.

Zwar haben sie sich die größte Mühe gegeben, und keine Kosten gesparet, durch gute Policeyanstalten die Afterärzte zu verbannen, die Gesundheit der Bürger zu sichern, und selbe getreuen Händen auf das strengste geprüfter und erfahrner Aerzte zu überlassen: Allein diese halten sich gemeiniglich in Städten nur auf, und sind zu entfernet, jedem auch entlegensten Landmanne beyzustehen.

Dahero genießet der größte Theil des Landvolkes und der Soldat, die noch viel geltendere Ansprüche auf die

Für-

Fürsorge des Staates haben, gleichwohl hievon am wenigsten: Beyde sind vielfältigen Krankheiten ausgesetzet, und in selben meistens dem Wundarzte überlassen.

Man kann hierinfalls nicht anders helfen, als daß man dem Wundarzte so viel medicinische Kenntniße beybringet, als er nöthig haben wird, in den oftmaligsten und gemeinsten Fällen nützlich zu seyn.

Dieß war schon lange mein angelegenster Wunsch, und Dank sey **Unseren Allertheuersten Monarchen, Die** selben, sobald ich ihn vortrug, so menschenfreundlich erfüllten.

Die Errichtung des neuen Lehrstuhles, wo die Wundärzte zu erst die nöthigsten Grundsätze der Arzneywissenschaft, und dann am Krankenbette ihre Ausübung in unserer Muttersprache

erlernen, ist Ihr Werk, ist ein neuer Beweis jener wärmsten Liebe, mit der Sie auch für die geringsten Ihrer Kinder sorgen.

Doch nicht alle Wundärzte können an dieser Wohlthat Theil nehmen: Ihre Entfernung von der Hauptstadt und ihre übrigen Umstände verhindern sie: Gleichwohl verdienten sie es nicht minder.

Dieser Betrachtung hat der gegenwärtige Unterricht sein Daseyn zu verdanken.

Es ist eine Sammlung praktischer Regeln, die auch demjenigen Wundarzte zu statten kommen kann, welcher vormals lebendigen Unterricht bekam, nun aber seinem Gedächtniße durch ein Buch helfen möchte.

Denen, für die ich eigentlich geschrieben habe, muß ich noch dieses sa-

gen

gen, daß sie alles nach der Ordnung des Buches selbst und zwar mehrmalen lesen, und gut überdenken sollen: Man verfehlet den Zweck, wenn man nur hier und dort ein Stück nachschlägt, und durchblättert.

Und da ich immer in ihrer Kunst gut unterrichtete Wundärzte vor den Augen hatte, so ließ ich alles aus, was zur äußerlichen Heilung der Krankheiten gehöret.

Die Dosen der Arzneyen sind für erwachsene und starke Leute angesetzet, ausgenommen jene in den Kinderkrankheiten. Dem Wundarzte steht es zu selbe dem Alter, dem Geschlechte und den Kräften des Kranken anzumeßen.

Auch habe ich für gut befunden, mehrere Arzneyen aus einer Klasse und zu einem Zwecke herzusetzen. Der Ueberdruß des Kranken an dem nämlichen Mittel,

und noch andere Umstände machen diese Mannigfaltigkeit oft nothwendig.

Die zusammengesetzten Arzneyen sind in der Oesterreichischen Provinzialpharmakopee, die nun auch in das Deutsche übersetzet ist, anzutreffen.

Man hat zuletzt zu größerer Brauchbarkeit des Buches die in selbigem vorkommende Arzneyen in verschiedene Klassen eingetheilet, und ein allgemeines Verzeichniß der merkwürdigsten Sachen in jeder Krankheit beygefüget.

Andere, für ich dieses Buch nicht geschrieben habe, ersuche ich beym Durchlesen sich immer des Gesichtspunktes zu erinnern, den ich selbst beym Schreiben im Auge hatte.

Ich schrieb für die Land- und Feldwundärzte unsrer österreichischen deutschen Staaten. Dieß ist der Grund, warum ich manches nur ganz kurz, und

wohl

wohl manches noch gar nicht gesagt habe. Hierinn liegt auch die Rechtfertigung der ungekünstelten Schreibart und der vielen Provinzialausdrücke.

Ich selbst schmeichle mir nicht durch dieses Werk für alles Rath geschaffet zu haben, aber doch für vieles. Der Wundarzt wird mit diesem Unterrichte in der Hand freylich bey weiten nicht alles thun, was ein Arzt thun könnte; Der Umfang der Wissenschaft ist zu weit außer seinem Gesichtskreise, kurz er ist darum noch lange kein Arzt.

Allein er wird doch, wofern er Geisteskräfte genug besitzet, das in Ausübung bringen, wovon er hier Unterricht findet, und daß er alsdann genutzet habe, ist mir meine eigene vielfältigste Ausübung der zuverlässigste Bürge.

Es ist die herrlichste Belohnung für meine Bemühung, und die stärkste Auf-

munterung zu noch ferneren Arbeiten, wenn ich der Erwartung **der Allergnädigsten Monarchen**, und meinem selbst eigenen rastlosen Wunsche, mich ganz zum Wohl der Menschheit zu verwenden, entsprochen habe.



Inn-



Innhalt des zweyten Theils.

Die

in dem

medicinisch-praktischen

Unterrichte

für die

Feld- und Landwundärzte

vorkommende Arzneymittel.



1.

Nimm 20 Grane Krebsaugen, 10 Grane gereinigten Salniter, vermisch und reibe es zu einem Pulver auf einmal zu nehmen.

2.

N. ein Quintel gereinigten Salniter, 2 Loth Ribeselsyrop, 12 Loth Holderblüthenwasser: vermisch es: gieb alle zweyte Stunde zween Löffel voll.

3.

N. 30 Grane präparirten Weinstein, und eben so viel Duplikatsalz, vermisch, und reib es zu einem Pulver auf einmal zu nehmen.

4.

N. 20 Grane präparirten Weinstein, und 40 Grane Jalappe. Vermisch und reib es zu einem Pulver auf einmal zu nehmen.

1.

℞. Lap. cancr.
gr. xx.
Nitr. pur. gr. x.
M.
Fiat pulvis pro dosi.

2.

℞. Nitr. pur. dr. j.
Syr. ribes. unc. j.
Aq. Flor. samb.
unc. vj.
M.
Sumat omni bihorio duo cochlearia.

3.

℞. Cremor. tart.
Arcan. dupl.
aa gr. xxx.
M.
Fiat pulvis.

4.

℞. Cremor. tart.
gr. xx.
Jalap. gr. xl.
M.
Fiat pulvis.

5.

R. 3 Quintel Polychrestsalz, und 7 Loth wienerisches Laxiertränkel. Vermisch es, und gieb es auf einmal.

5.

℞. Sal. polychrest. dr. iij.
Aq. laxat. D.V. unc. iijß.
M.
Sumat pro unico haustu.

6.

R. 6 Loth rohe Gerste, siede sie durch eine halbe Stunde in einer Maß Wasser, seihe es durch und mische bey ein Quintel gereinigten Salniter, 4 Loth Sauerhönig, oder gereinigtes Hönig: gieb es vor ein Getränk.

6.

℞. Hord. crud. unc. iij.
Aq. pur. lib. iv.
Coq. per $\frac{1}{2}$. hor. dein Colat. adde,
Nitr. pur. dr. j.
Oxymell. simpl. vel Mell. pur. unc. ij.
M.
Pro potu.

7.

R. 4 Loth Graswurzel, und 1 Loth Sauerampfwurzel, zerschneide und siede sie durch eine halbe Stunde in genugsamen Wasser, den Ueberrest zu einer halben Maß seihe durch und vermisch damit ein Quintel gereinigter Salniter, und 4 Loth Ribeselsyrop: gieb davon alle zweyte Stunde eine Schaale voll.

7.

℞. Rad. gram. unc. ij.
— acetos. unc. ß.
conscis. coq. s. q. aq. per $\frac{1}{2}$. hor. dein Colat. lib. ij. adde,
Nitr. pur. dr. j.
Syrup. ribes. unc. ij.
M.
Omni bihorio sumat vasculum.

8.

8.

R. 2 Loth Eybischwurzel, 2 Handvoll Eybischkraut, schneide, und siede sie in genugsamen Wasser durch eine halbe Stunde, den Ueberrest zu einem großen Seidel seihe durch, und vermisch damit ein Quintel gereinigten Salniter, 4 Loth Sauerhönig: gieb davon alle zweyte Stunde eine Schaale voll laulicht.

8.

℞ Rad. alth. unc. j.
Fol. alth. man. ij.
Conſciſſ. coq. ſ. q. aq. per ½. hor. dein Colat. lib. jß. adde,
Nitr. pur. dr. j.
Oxymell. ſimpl. unc. ij.
M.
Sumat omni biborio vaſculum tepide.

9.

R. ein Quintel gereinigten Salniter, 4 Loth verdickten Holundersaft, 2 Loth Weinschädlingsyrop, und 16 Loth Holderblüthenwasser. Vermisch alles, und gieb davon alle Stunde zween Löffel voll.

9.

℞. Nitr. pur. dr. j.
Roob Samb. unc. ij.
Syrup. berber. unc. j.
Aq. Flor. ſamb. unc. viij.
M.
Sumat omni hora duo cochlearia.

10.

R. 16 Loth Brunnenwasser, 4 Loth Leinöl, und eben so viel gereinigtes Hönig, ein Quintel gereinigten Salniter, vermisch alles, gieb es laulicht als ein Klystier zu gebrauchen.

10.

℞. Aq. Fontan. unc. viij.
Ol. lini.
Mell. pur. āā unc. ij.
Nitr. pur. dr. j.
M. Fiat enema tepide applicandum.

11.

R. 4 Loth gedörrte Zweschgen, 3 Loth rohe Gersten, und 2 Quintel präparirten Weinstein, vermisch, zerschneid, und siede alles in genugsamen Wasser durch eine halbe Stunde, den Ueberrest zu einem großen Seitel seihe durch, und vermenge mit einem Quintel gereinigten Salniter, und 3 Loth Ribeselsyrop. Gieb alle zweyte Stunde eine Schaale voll zu trinken.

12.

R. präparirten Weinstein zu 2 Quintel, Zweschgenmus, und verdickten Holundersaft jedes zu 4. Loth; vermisch es gut. Gieb drey- bis viermal des Tages einen Löffel voll, und darauf zu trinken zwo Schaalen von dem Thee Nro. 13.

13.

R. Holderblüthe, und gemeine Käsepappelnblätter von jedem eine und eine halbe Hand voll. Zerschneide.

11.

℞. Prunor. exsiccat. unc. ij.
Hord. crud. unc. jß.
Cremor. tart. dr. ij.
Conscisſ. coq. s. q. aq. per $\frac{1}{2}$. hor. dein Colat. lib. jß. adde,
Nitr. pur. dr. j.
Syrup. ribes. unc. jß.
M.
Sumat omni bihorio vasculum.

12.

℞. Cremor. tart. dr. ij.
Pulp. prunor.
Roob Samb.
aa unc. ij.
M.
Sumat ter vel quater de die cochleare unum, & bibat desuper bina vascula de infuso ex Spec. Nro. 13.

13.

℞. Flor. Samb.
Fol. Malv.
aa m. jß.
Conscisſ. exhibe.

mische,

mische, und gieb sie als Thee zu gebrauchen.

14.

R. ein Loth Sennesblätter, 3 Loth Manna, 2 Quintel präparirten Weinstein, zerschnitten und vermenget gieß es ab mit einem halben Seitel siedenden Wassers, laß es noch eine halbe Stunde in einem zugedeckten Topfe stehen, seihe es durch, und gieb es auf einmal zu trinken.

14.

℞. Fol. Senn. unc. β.
Mann. elect.
unc. jβ.
Cremor. tart. dr. ij.
Consciss. mist. infunde in aq. ferv. lib. β. relinque vase clauso per ½ hor. dein Colat. exhibe pro haustu.

15.

R. anderthalb Seidel Rautenwasser, 3 Quintel Salmiaksalz, 4 Loth Rautenessig. Vermische alles, und gieb es als Umschlag zu gebrauchen.

15.

℞. Aq. rut. lib. jβ.
Sal. ammoniac. dr. iij.
Acet. rut. unc. ij.
M.

16.

R. Rautenkraut und Lachenknoblauchkraut von jedem eine Hand voll, zerschneid, und gieß sie mit genugsamen siedenden Wasser ab, laß es durch eine halbe Stunde in einem zugedeckten Geschirre stehen, den Ueberrest zu einer halben Maß seihe durch, und mische bey 4 Loth

16.

℞. Herb. rut.
— Scord.
aa. man. j.
Consciss. inf. s. q. aq. ferv. per ½ hor. vase clauso, dein Colat. lib. ij. adde,
Syrup. Contrajerv.
unc. ij.
Spirit. vitriol.
gut. xx.

Giftwurzelsyrop, und 20 Tropfen sauern Vitriolgeist. Gieb alle zweyte Stunde eine Schaale voll.

17.

R. Meisterwurzel, und Liebstöckelwurzel von jedem ein Quintel nebst einer Hand voll Melissenkraut, zerschnitten gieß es ab mit genugsamen siedenden Wasser, laß es eine Viertelstunde in einem zugemachten Topfe stehen, den Ueberrest zu einem großen Seidel seihe durch, und vermisch damit 3 Loth Himbeerensyrop, und 15 Tropfen hoffmannischen Geist. Gieb es zum obigen Gebrauche.

18.

R. 2 Quintel gemeine Baldrianwurzel, zerschnitten gieß sie ab mit genugsamen siedenden Wasser, laß es durch eine halbe Stunde in einem zugedeckten Topfe stehen, den Ueberrest zu einem großen Seidel seihe durch, und mische bey 3 Loth Pomeranzenschaalensyrop. Gieb es

M.

Sumat omni bihorio vasculum.

17.

℞. Rad. Imperator.
— Levistic.
aa dr. j.
Herb. meliss. man. j.
Conciss. inf. s. q. aq. ferv. per $\frac{1}{4}$. hor. vase clauso. Dein colat. lib. jß. adde,
Syrup. rub. idæi.
unc. jß.
Liq. anod. min.
gut. xv.
M.
Usus ut prioris.

18.

℞. Rad. Valer. Sylv.
dr. ij.
Consciss. inf. s. q. aq. ferv. vase clauso per $\frac{1}{2}$. hor. dein Cola. lib jß. adde,
Syrup. Cort. aurant.
unc. jß.
M.
Sumat ut prius.

auf

auf vorige Art zu gebrauchen.

19.

R. 16 Loth Rautenwasser, 3 Loth fünfauflösender Wurzelsyrop, 2 Quintel Giftwurzeltinktur, vermisch alles, und gieb alle zweyte Stunde zween Löffel voll.

20.

R. 1 Gran Campher, und 20 Grane Krebsaugen, reib es zu einem Pulver, und gieb ein solches alle zweyte Stunde mit einer Schaale voll vom nachfolgenden Kräuteraufguß.

21.

R. Rauten = Melissen- und Quendelkraut von jedem eine Hand voll. Zerschnitten gieb es als Spezies zum Thee.

22.

R. 7 Grane Campher, 2 Quintel arabischen Gummischleim, reib es in einem steinernen Mörser gut unter einander ab, und mische bey 3 Loth Ribe

19.

℞. Aq. rut. unc. viij.
Syrup. v. rad. aper. unc. jß.
Tinct. rad. Contrajerv. dr. ij.
M.

Sumat omni bihorio duo cochlearia.

20.

℞. Camph. gr. j:
Lap. cancr. gr. xx.
M.

Fiat pulv. detur talis omni bihorio, & bibat desuper vasculum ex infuso specierum sequentium.

21.

℞. Herb. rut.
— meliss.
— serpill.
aa man. j.
Conciss. d. u.

22.

℞. Camph. gr. vij.
Mucilag. gum. arab. dr. ij.
In mort. marmor. bene subactis adde miscendo.

felsyrop, und 12 Loth Melissenwasser. Alle Stunde oder alle zweyte Stunde einen oder zween Löffel voll zu nehmen.

Syrup. ribes. unc. jß.
Aq. meliss. unc. vj.
M.
Sumat omni hora vel bihorio unum vel duo cochlearia.

23.

R. 8 Gran Campher, süße Mandeln- und Melaunenkerne von jedem 2 Loth, mache daraus mit genugsamen Brunnenwasser eine Kernmilch von einem großen Seidel, seihe sie durch, und gieb dazu 2 Loth weißen Zucker: alle zweyte Stunde eine Schaale voll zu nehmen.

23.

℞. Camph. gr. viij.
Amygd. dulc.
Sem. melon.
aa unc. j.
Fiat emulsio cum aq. font. dein Colat. lib. jß. adde,
Sacch. alb. unc. j.
M.
Sumat omni bihorio vasculum.

24.

R. 30 Grane Brechwurzel, und 10 Grane Polychrestsalz, reibe es zu einem Pulver auf einmal zu nehmen.

24.

℞. Ipecacuanh. gr. xxx.
Sal. polychrest. gr. x.
M.
Fiat pulvis pro dosi.

25.

R. 3 Grane Brechweinstein, und 10 Grane weißen Zucker, reib es zum feinsten Pulver auf einmal zu nehmen.

25.

℞. Tart. emet. gr. iij.
Sacch. alb. gr. x.
M.
Fiat pulvis tenuissimus pro dosi.

oder

oder

R. 20 Gran Brechwurzel, und 1 Gran Brechweinstein, zerreib es zum feinsten Pulver zum obigen Gebrauche.

vel

℞. Ipecacuanh.
gr. xx.
Tart. emet. gr. j.
M.
Fiat pulvis tenuissimus pro dosi.

26.

R. 6 Grane Brechweinstein, löse sie auf in 12 Loth Brunnenwasser, und mische bey 2 Loth Sauerhönig. Gieb davon alle halbe Stunde zween Löffel voll, bis der Kranke sich genugsam erbricht.

26.

℞. Tart. emet. gr. vj.
Solve in aq. font.
unc. vj.
dein adde,
Oxymell. simpl.
unc. j.
S. omni med. hor. 2 cochl. donec probe vomat.

27.

R. eine halbe Maß und ein halbes Seitel gekochtes Gerstenwasser, 4 Loth Weinessig, 2 Loth weißen Zucker, vermisch alles, nach Belieben schaalenweise zu nehmen.

27.

℞. Decoct. hord.
lib. ijß.
Acet. vini. unc. ij.
Sacch. alb. unc. j
M.
Sumat vasculatim.

28.

R. eben so viel gekochtes Gerstenwasser wie oben, und mische bey 6 Loth guten Weines, gieb es zum vorigen Gebrauche.

28.

℞. Decoct. hord.
lib. ijß.
Vin. generos.
unc. iij.
M.
Usus ut prioris.

29.

29.

R. gekochtes Gerstenwasser wie oben, und vermisch damit ein und ein halbes Quintel sauern Vitriolgeist, und 4 Loth Himbeerensyrop, zum obigen Gebrauche.

30.

R. 16 Loth Rautenwasser, 3 Loth von dem der Fäulung widerstehenden Essig, 4 Loth Citronenschaalensyrop, vermisch es, und gieb davon alle Stunde oder alle zwey Stunde zween Löffel voll.

31.

R. 2 Loth von dem feinsten Fieberrindepulver, 20 Loth Rautenwasser, 6 Loth guten Wein, 4 Loth Krausmünzensyrop, vermisch alles, und gieb es nach obiger Vorschrift.

32.

R. gereinigten Salniter, und weiß unabgesüßten Spießglaskalk, von jedem ein Quintel, Sauerhönig, und rother Kornblumensyrop von jedem 3 Loth,

29.

℞. Decoct. hord. lib. ijß.
Spirir. vitriol. dr. jß.
Syrup. rub. idæi. unc. ij.
M.
Usus ut supra.

30.

℞. Aq. rut. unc. viij.
Acet. antisept. unc. jß.
Syrup. Cort. Citr. unc. ij.
M.
Sumat omni hora vel bihorio duo cochlearia.

31.

℞. Pulv. subtiliss. Cort. peruv. unc. j.
Aq. rut. unc. x.
Vin. bon. unc. iij.
Syrup. menth. unc. ij.
M.
Usus ut prioris.

32.

℞. Nitr. puri.
Stib. diaph. n. abl. aa dr. j.
Oxymell. simpl.
Syrup. flor. rhæad. aa unc. jß.

Loth, Holderblütheswasser 16 Loth, vermisch alles, und gieb alle zweyte Stunde zween Löffel voll mit einer Schaale Thee von den Spezies Nro. 13.

Aq. flor. samb. unc. viij.
M.
Sumat omni bihorio cochlearia duo cum vasculo infusi specierum herbarum Nro. 13.

33.

R. ein halbes Quintel gereinigten Salniter, ein und ein halbes Quintel weiß unabgesüßten Spießglaskalk, 4 Loth Meerzwiebelhönig, 2 Loth rother Kornblumensyrop, 16 Loth Fenchelwasser, vermisch alles und gieb es zum obigen Gebrauche.

℞. Nitr. pur. dr. ß.
Stib. diaph. n. abl. dr. jß.
Oxymell. scillitic. unc. ij.
Syrup. flor. rhæad. unc. j.
Aq. fœnicul. unc. viij.
M.
Usus ut supra.

34.

R. 1 Gran mineralischen Kermes, und 10 Grane weißen Zucker, reibe es zum feinsten Pulver, und gieb ein solches alle zweyte oder dritte Stunde.

℞. Kerm. mineral. gr. j.
Sach. alb. gr. x.
M.
Fiat pulvis tenuissimus. Sumat omni bihorio vel trihorio talem.

35.

R. eine und eine halbe Hand voll Salbeykraut, zerschnitten gieß es ab mit genugsamen siedenden Wasser, und laß es eine hal-

℞. Herb. salv. man. jß.
Conscisſ. inf. s. q. aq. ferv. per ½. hor. dein Colat. lib. jß. adde,

be

be Stunde stehen, den Abguß zu einem großen Seidel seihe durch, und mische 3 Loth Salbeysyrop bey, laß alle dritte Stunde eine Kaffeschaale voll davon nehmen.

Syrup. salv. unc. jß.
M.
Sumat omni trihorio vasculum.

36.

R. ein Loth Fieberrindepulver, 3 Loth Salbeykonserve, und Salbeysyrop, so viel genug ist eine Latwerge zu machen, gieb alle zweyte Stunde einen Kaffelöffel voll.

36.

℞. Pulv. cort. peruv. unc. ß.
Conserv. salv. unc. jß.
Syrup. salv. q. s.
M.
Fiat electuarium. S. omni bih. cochl. parv.

37.

R. süße Mandeln, und Melaunenkerne von jedem 2 Loth, Campher 7 Grane, mache mit Wasser eine Kernmilch zu einem großen Seidel, seihe sie durch, und mische bey 3 Loth weißen Mohnsyrop; gieb alle zweyte Stunde davon eine Schaale voll.

37.

℞. Amygd. dulc.
Sem. melon.
aa unc. j.
Camph. gr. vij.
Fiat emuls. & colat. lib. jß. adde,
Syrup. papav. alb. unc. jß.
M.
Sumat omni bihorio vasculum.

38.

R. Rhabarbara, und Polychrestsalz von jedem 40 Grane, reibe es zu

38.

℞. Rhei elect.
Sal. polychrest.
aa gr. XL.

ei-

einem Pulver, auf einmal zu nehmen.

39.

R. 4 Loth Tamarinden, und 2 Loth Eybischwurzel, zerschnitten siede sie in genugsamen Wasser durch eine Viertelstunde, den Ueberrest zu einem grossen Seidel seihe durch, und mische bey ein und ein halbes Quintel gereinigten Salniter 3 Loth Manna, 2 Loth Weinschädlingssyrop. Gieb davon alle Stunde oder alle zwote Stunde eine Schaale voll.

40.

R. 2 Loth Eybischwurzel, und eine Handvoll Eybischkraut, zerschnitten siede sie in genugsamen Wasser durch eine Viertelstunde, hernach mische bey eine und eine halbe Hand voll Eybischblüthen, 2 Loth gepülvertes süßes Holz, laß alles noch durch eine Viertelstunde in einem siedenden Aufguß stehen, seihe den Ueberrest von einer halben Maaß

M.

Fiat pulvis pro dosi.

39.

℞. Tamarind. unc. ij.
Rad. alth. unc. j.
Consciss. coq. s. q. aq. per $\frac{1}{4}$ hor. de in Colat. lib. jß. adde,
Nitr. plur. dr. jß.
Manu. elect. unc. jß.
Syrup berber. unc. j.

M.

Sumat omni hora vel bihorio vasculum.

40.

℞. Rad. alth. unc. j.
Fol. alth. man. j.
Consciss. coq. s. q. aq. per $\frac{1}{4}$. hor. de in adde,
Flor. alth. man. jß.
Glycyrrh. rasæ. unc. j.
Relinque adhuc in fervida inf. per $\frac{1}{4}$. hor.
Colat. lib. ij. exhibe.
S. omni bihorio vasculum tepide.

durch

durch und gieb alle zweyte Stunde eine Kaffeschaale voll laulicht zu nehmen.

41.

R. 3 Loth süße Mandeln, mache daraus mit Wasser eine Kernmilch zu einen Seidel, seihe sie durch, mische bey 2 Loth weißen Mohnsaft, gieb es zu obigem Gebrauche.

41.

℞. Amygd. dulc. unc. jß.
Fiat emulf. & colat. lib. j. adde,
Syrup. papav. alb. unc. j.
M.
Usus ut fupra.

42.

R. 50 Grane Jalappenwurzelpulver, 5 Grane versüßten Sublimat; reibe es wohl untereinander, und gieb das Pulver auf einmal zu nehmen.

42.

℞. Pulv. rad. jalap. gr. L.
Merc. dulc. gr. v.
M.
Fiat pulvis pro dofi.

43.

R. 15 Grane Scammonien, 5 Grane Jalappenharz, 3 Grane versüßten Sublimat, 20 Grane weißen Zucker, reibe es gut zum feinsten Pulver, und gieb es auf einmal zu nehmen.

43.

℞. Scammon. gr. xv.
Refin. jalap. gr. v.
Merc. dulc. gr. iij.
Sacch. alb. gr. xx.
M.
Fiat. pulvis tenuiffimus pro d fi.

44.

R. 24 Grane Mercurialpillen der Provincialpharmakopee, mache dar-

44.

℞. Maf. pill. mercurial. P. P. gr. xxiv.
Fiant. inde pill. num. vj. pro dofi.

aus 6 Pillen, und gieb sie auf einmal zu nehmen.

45.

R. für ein Getränke Molken, Käsewasser oder Buttermilch.

46.

R. 4 Loth Klettenwurzel; zerschnitten siede sie in genugsamen Wasser durch eine Viertelstunde, hernach gieb dazu 2 Loth Fenchelwurzel, laß es noch durch eine andere Viertelstunde in einem siedenden Aufguß stehen, dem Ueberrest von einer halben Maß, und einem halben Seidel mische bey Erdrauchsyrop zu 5 Loth, und 3 Quintel flüßiges Blätterweinsteinsalz. Gieb alle zweyte Stunde eine Schaale voll.

47.

R. 2 Quintel Jalappenwurzelpulver, 3 Quintel präparirtes Weinsteinpulver, 4 Loth Zweschgenmus, und eben soviel verdickten Holundersaft, vermisch alles: gieb alle zweyte Stunde einen kleinen Löffel voll, bis es abführet.

45.

℞. Serum lactis, vel lac ebutyratum.

Sumatur pro potu.

46.

℞. Rad. bardan.
unc. ij
Conscissa coq. s. q. aq. per $\frac{1}{4}$. hor. dein adde,
Rad. fœnic. unc. j.
Relinq. adhuc in ferv. infus. per $\frac{1}{4}$. hor.
dein colat. lib. ijß. adde,
Syrup. fumar.
unc. ijß.
Liquor. terr. fol. tart.
dr. iij.
M.
Sumat omni bihorio vasculum.

47.

℞. Pulv. rad. Jalap.
dr. ij.
— Cremor. tart.
dr. iij.
Pulp. prunor.
Roob Samb.
āā unc. ij.

M.

Sumat omni bihorio parvum cochleare, donec purgetur.

48.

R. 1 Quintel schwärzlichter Küchenschälleextrakt, anderthalb Loth Salpetermagnesie, vermisch, und reib es zu einem sehr feinen Pulver, davon gieb dreymal des Tags einen starken Meßerspitz voll zu nehmen.

48.

℞. Extract. pulsatill. nigricant. dr. j.
Magnes. nitr. dr. vj.

M.

Fiat pulvis tenuissimus. Sumat de die ter, quantum cultri cuspide capi potest.

49.

R. ein Loth Schierlingsextrakt, und ein Quintel Purgierextraktpillen, vermisch es und mache Pillen daraus jede drey Grane schwer; gieb dreymal des Tages drey.

49.

℞. Extr. cicut. unc. β.
M. P. Extr. Cathol. dr. j.

M.

Fiant pill. gr. iij. sumat ter de die tres.

50.

R. 2 Loth frischen Butter, ein Quintel präparirtes Tutienpulver, 6 Grane blaues Vitriolpulver, 25 Grane rothen Präcipitat, misch es auf das genaueste untereinander, und mache eine Salbe daraus für die Augen.

50.

℞. Butyr. recent. unc. j.
Pulv. tutiæ præpar. dr. j.
— vitriol. cyprii. gr. vj.
Mercur. præcipit. rubr. gr. xxv.
Misce exactissime ut fiat unguentum.

51.

51.

R. 12 Loth Rosenwasser und 12 Tropfen Silberglätteßig, misch und gieb es zum Augenwasser.

52.

R. ein halbes Quintel Zinkblumen, und 12 Loth Rosenwasser, vermischt wie oben zu gebrauchen.

53.

R. 6 Grane weißen Vitriol, löse ihn auf in 8 Loth Rosenwasser zu eben dem Gebrauch.

54.

R. Maschanskeräpfelfleisch, und weiße Brodkrume von jedem 6 Loth, Holderblüthen 2 Handvoll: zerschnitten siede alles in genugsamen Wasser zu einem Brey, zuletzt mische bey 10 Grane Campher, 20 Grane Oesterreichischen Safran. Leg alles wohl vermischt in ein weiches Leintuch, bedecke damit die Augen, und erneuere es, wann es kalt wird.

51.

℞. Aq. rosar. unc. vj.
Acet. litharg. gtt. xij.
M.
Pro colyrio.

52.

℞. Flor. Zinc. dr. ß.
Aq. rosar. unc. vj.
M.
Usus ut supra.

53.

℞. Vitriol. alb. gr. vj.
Solve in aq. ros.
unc. iv.
M. Usus ut prioris.

54.

℞. Pulp. pomor. acid. dulc.
Micæ panis alb.
aa unc. iij.
Flor. sambuc. man. ij.
Coque c. s. q. aq. in form. cataplas. sub finem adde,
Camph. gr. x.
Croci austr. scr. j.
M. ut in molli linteolo cataplasma oculis imponatur & renovetur, quando frigescit.

55.

R. 10 Loth Rosenwasser, und 2 Loth Quittenkernschleim. Vermischt gieb es zum Augenwasser.

55.

℞. Aq. rosar. unc. v.
Mucilag. sem. cydon. unc. j.
M.

56.

R. Die Tutiensalbe.

56.

℞. Unguentum de tutia.

57.

R. ein großes Seidel gekochtes Gerstenwasser, vermisch damit 2 Loth Rosenhönig, gieb es zum Gebrauch.

57.

℞. Decoct. hord. lib. jß.
Mell. ros. unc. j.
M.

58.

R. Rautenkraut, und Lachenknoblauchkraut von jedem eine Hand voll, zerschnitten gieß es mit genugsamen siedenden Wasser durch eine Viertelstunde auf, seihe den Ueberrest zu einem großen Seidel durch, und mische bey 3 Loth Rosenhönig, und 2 Quintel Myrrhentinktur: vermischt gieb es zum Gebrauch.

58.

℞. Herb. rut.
— scord.
aa man. j.
Conscis. inf. s. q. aq. ferv. per ¼. hor. dein colat. lib. jß. adde,
Mell. ros. unc. jß.
Tinct. myrrh. dr. ij.
M.
Usus ut prioris.

59.

R. Schierlingskraut, und Holderblüthen von jedem eine Hand voll, zerschnitten, vermischet gieß

59.

℞. Herba. cicut.
Flor. samb.
aa man. j.
Conscis. mist. inf. c. s.

es

es mit genugsamen sieden-den Wasser durch eine Viertelstunde auf, den Ueberrest zu einem großen Seidel seihe durch, und vermische damit 3 Loth reines Hönig.

60.

R. ein Loth Schierlingsextrakt, mache daraus Pillen zu 3 Grane schwer, dreymal des Tages zwo zu nehmen, und man kann mit der Dose nach und nach steigen.

61.

R. Brennwurzelkraut, und süßes Holz von jedem 2 Loth, zerschnitten gieb es als Spezies zum Thee.

62.

R. ein großes Seidel Holderblüthenwasser, 3 Loth Rosenhönig, und eben so viel Maulbeersyrop, und 8 Loth frisch ausgepreßten Hauswurzelsaft, vermisch es, und gieb es zum Mundwasser.

63.

R. ein großes Seidel Holderblüthenwasser, 3 Loth Rosenhönig, und

q. aq. ferv. per $\frac{1}{4}$. hor. dein colat. lib. jß. adde,
Mell. pur. unc. jß.
M.

60.

℞. Extr. cicut. unc. ß.
Fiant pill. gr. iij. sumat ter de die duas, sensim augendo dosin.]

61.

℞. Herb. flammul. Jovis.
Glycyrrh.
aa unc. j
Conscis. mist. d. u.

62.

℞. Aq. flor. samb. lib. jß.
Mell. rosar.
Syrup. moror.
aa unc. jß.
Succi semper vivi. maj. rec. express. unc. jv.
M. Pro collutorio.

63.

℞. Aq. flor. samb. lib. jß.
Mell. rosar.

eben soviel blauen Veigelsyrop, 20 Tropfen sauern Vitriolgeist, vermisch es zum nämlichen Gebrauch.

64.

R. 2 Loth Rosenhönig, und vermisch damit 20 Tropfen sauern Salzgeist, gieb es als Mundsaft zu gebrauchen.

65.

R. ein großes Seidel Holderblüthenwasser, 4 Loth Maulbeerensyrop und ein halbes Quintel sauern Salzgeist. Vermischt gieb es als Mundwasser.

66.

R. ein großes Seidel gekochtes Gerstenwasser, 4 Loth Quittenkernschleim, 2 Loth Bocksbörnlsyrop, vermisch es zum Mundwasser.

67.

R. Rosenhönig und Quittenkernschleim von jedem 2 Loth, vermischt gieb es zum Mundsaft.

Syrup. violar.
aa unc. jß.
Spirit. vitriol. gtt. xx.
M.
Usus ut supra.

64.

℞. Mell. rosar. unc. j.
Spirit. sal. acid.
gtt. xx.
M.

65.

℞. Aq. flor. samb.
lib. jß.
Syrup. moror.
unc. ij.
Spirit. sal. acid. dr. ß.
M.
Pro collutorio.

66.

℞. Decoct. hord.
lib. jß.
Mucil. sem. cydon.
unc. ij.
Syrup. diacod. unc. j.
M.
Usus ut prioris.

57.

℞. Mell. rosar.
Mucilag. sem. cydon.
M. aa unc. j.

68.

R. Erdrauchsyrop zu 5 Loth, Löffelkrautwasser zu 4 Loth, Holderblüthenwasser zu 14 Loth, und anderthalb Quintel flüßiges Blätterweinsteinsalz, vermisch alles, und gieb davon alle zweyte Stunde zween Löffel voll.

68.

℞. Syrup. fumar. unc. ijß.
Aq. cochlear. unc. ij.
— flor. famb. unc. vij.
Liq. terr. fol. tart. dr. jß.
M.
Sumat omni bihorio duo cochlearia.

69.

R. 12 Loth weiße Ruben mit den Schälern, zerschnitten koche sie in genugsamen Wasser eine Viertelstunde lang, den Ueberrest zu einem großen Seidel seihe durch, und drucke gelinde aus, sodann mische bey 3 Loth Maulbeerensyrop, und gieb es zum Mundwasser, oder innerlich alle zweyte oder dritte Stunde eine Schaale voll laulicht zu nehmen.

69.

℞. Rapar. albar. cum cort. unc. vj.
Conscisf. coq. f. q. aq. per ¼. hor. dein colat. lib. jß. leviter expressæ adde,
Syrup. moror. unc. jß.
M.
Fiat collutorium, vel interne sumat omni bi- aut trihorio vasculum tepide.

70.

R. 3 Loth von der auserlesensten Fieberrinde, zerschnitten siede sie durch eine Stunde in genugsamen Wasser, den Ueberrest zu

70.

℞. Cort. peruv. selectiss. unc. jß.
Conscisf. coq. f. q. aq. per hor. dein colat. lib. jß. adde,

einem großen Seidel seihe durch, und mische bey 3 Loth weißen Zucker, und eben soviel Zimmetwasser, gieb davon alle Stunde, oder alle zweyte Stunde eine Schaale voll laulicht.

Sacch. alb.
Aq. cinnamom. simpl. aa unc. jß.
M.
Sumat omni hora, vel bihorio vasculum tepide.

71.

R. Krebsaugen und Zeitloseneßig von jedem 3 Quintel, 3 Loth Eybischsyrop, 14 Loth Fenchelwasser, 2 Quintel flüssiges Blätterweinsteinsalz, 20 Tropfen versüßten Salnitergeist: vermisch alles, und gieb alle zweyte Stunde zween Löffel voll.

71.

℞. Lap. cancr.
Acet. colchic.
aa dr. iij.
Syrup. alth. unc. jß.
Aq. fœnicul.
unc. vij.
Liq. terr. fol. tart.
dr. ij.
Spirit. nitr. dulc.
gtt. xx.
M.
Sumat omni bihorio cochlearia duo.

72.

R. fünf auflösende Wurzel von jedem 3 Quintel, zerschnitten gieß es ab mit genugsamen siedenden Wasser durch eine halbe Stunde. sodann seihe den Ueberrest zu einer halben Maß durch, und vermisch damit 3 Quintel flüßiges Blätterweinsteinsalz, und 4 Loth Fenchelsyrop: gieb

72.

℞. Rad. v. aperient.
aa dr. iij.
Conscifs. inf. s. q. aq. ferv. per ½. hor. dein colat. lib. ij. adde,
Liq. terr. fol. tart.
dr. iij.
Syrup. fœnicul.
unc. ij.

davon

davon alle zweyte oder dritte Stunde eine Schaale voll warm.

M. Sumat omni bih. vel trihorio vasculum calide.

73.

R. Gummi Ammoniak, und Gummi Galbanum von jedem anderthalb Quintel, Campher, und Bibergeil von jedem 15 Grane, Rußische Pestpillen ein halbes Quintel, Agtsteintinktur soviel genug ist, damit durch Vermischung daraus Pillen werden jede drey Grane schwer: dreymal des Tages drey zu nehmen, und jedesmal eine Schaale voll Aufguß von dem Thee Nro. 21. zu trinken.

73.

℞. Gumm. ammon.
— galban.
aa dr. jß.
Camph.
Castor.
aa gr. xv.
M. P. Rufi. dr. ß.
Tinct. succin. q. s.
M. f. pill. gr. iij.
Sumat ter de die pill. tres, & bibat qualibet vice vasculum inf. ex speciebus n. 10. 21.

74.

R. ein Loth nicht rostiger Eisenfeil, anderthalb Loth auserlesenste Fieberrinde, Zimmet und weiße Zimmetrinde von jedem 3 Quintel, Zittwerwurzel anderthalb Quintel. Vermisch es, und mache es zu Pulver, diesem gieße auf eine halbe Maß, und ein halbes Seidel guten österreicher, oder andern säu-

74.

℞. Limat. mart. non rubig. unc. ß.
Cort. peruv. selectiss. dr. vj.
— Cinnamom.
— Winteran.
aa dr. iij.
Rad. zedoar. dr. jß.
M. Fiat pulvis, cui affunde vini boni austriaci vel alius subacidi generosi lib. ijß. re-

erlichten guten Wein, laß es durch 24 Stunde stehen, und rühre es zu Zeiten auf, dann seihe es durch, und gieb davon alle dritte Stunde zween Löffel voll; vermehre nach und nach die Dose, wenn es nöthig ist.

linque per 24 hor. in digestione agitando subinde, dein colat. exhibe, sumat omni trih. cochl. duo, sensim augendo dosim, si opus fuerit.

75.

R. nicht rostige Eisenfeil und Fieberrindepulver von jedem ein Loth, auserlesene Myrrhenpulver ein Quintel, Krausmünzekonserve 4 Loth, und Krausmünzesyrop soviel nothwendig zu einem Lattwerg ist; davon alle dritte Stunde eine Müscatnußgroß genommen, und eine Schaale von dem Abguß des Thee Nro. 21 darauf getrunken.

75.

℞. Limat. mart. non rubig.
Pulv. cort. peruv.
aa unc. ß.
— myrrh. elect.
dr. j.
Conserv. menth.
unc. ij.
Syrup. menth. q. s.
M. Fiat electuarium.
Sumat omni trihorio magnitudinem nucis moschat. et bibat desuper vasculum inf. ex spec. n. 21.

76.

R. ein Quintel Wolverleyblüthen, und eine Handvoll Kamillenblüthen, zerschnitten, und vermischet gieß es ab mit genugsamen siedenden Wasser durch eine Viertelstunde, den Abguß zu 12 Loth seih

76.

℞. Flor. arnic. dr. j.
— chamom. man. j.
Conscis. mist. inf. s. q. aq. ferv. per ¼. hor. dein colat. unc. vj.
Exhibe pro clysmate.

durch

durch, und bringe ihn als ein Klystier bey.

77.

R. 20 Grane Campher, ein Loth arabischen Gummischleim, reib es in einem steinernen Mörser gut untereinander, und mische bey 12 Loth Kamillenblüthenwasser, reiche es als ein Klystier.

78.

R. 2 Loth Rosenhönig, und drey Quintel Löffelkrautgeist. Vermische es zum einpinseln.

79.

R. 16 Loth Rautenwasser, 3 Quintel Salmiakgeist, und so viel Rautenessig als nothwendig ist zu einer vollkommenen Sättigung, hernach mische bey fünf auflösende Wurzelsyrop 3 Loth. Gieb davon alle zweyte Stunde zween Löffel voll.

80.

R. 2 Quintel Pulver von den kalten Tragantspezies, 3 Loth Bocks hörnlsyrop, 8 Loth rother

77.

℞. Camph. gr. xx.
Mucilag. gumm. arab. unc. ß.
in mort. marmor. bene tritis, et mistis adde,
Aq. florum chamom. unc. vj.
M. pro clysmate.

78.

℞. Mell. rosar. unc. j.
Spirit. cochlear. dr. iij.
M.

79.

℞. Aq. rut. unc. viij.
Spirit. sal. ammon. dr. iij.
Acet rut. q. s.
ut fiat perfecta saturatio, dein adde,
Syrup. v. rad. aper. unc. jß.
M.
Sumat omni bihorio duo cochlearia.

80.

℞. Pulv. spec. diatrag. frig. dr. ij.
Syrup. diacod. unc. jß.

Korn-

Kornblumenwasser, vermisch alles, und gieb alle Stunde, oder zweyte Stunde zween Löffel voll.

81.

R. ein Loth frischgepreßtes süßes Mandelöl, von einem Ey den Dotter, vermisch es in einem marmornen Mörser durch beständiges Reiben gut mit einander, und gieb dazu 3 Loth Bockshörnlsyrop. Oefters davon einen Kaffelöffel voll zu nehmen.

82.

R. ein Gran Opium, löse es auf in acht Loth Lindenblüthenwasser, und mische bey 2 Loth rother Kornblumensyrop: gieb davon alle Stunde, oder alle zweyte Stunde zween Löffel voll.

83.

R. 1 Gran Opium, 2 Loth frisches Mandelöl oder frisches Leinöl, gieb es vermischt zu Nachts auf einmal zu nehmen.

Aq. flor. rhæad.
unc. iv.
M.
Sumat omni hora vel bihorio cochle. duo.

81.

℞. Ol. amygd. dulc. recent. preſſ. unc. ß.
Vitell. ov. num. j.
in mort. marmor. bene ſubactis adde,
Syrup. diacod.
unc. jß.
M.
Pro linctu.

82.

℞. Laud. pur. gr. j.
Solve in aq. flor. til.
unc. iv.
dein adde,
Syrup. flor. rhæad.
unc. j.
M.
Sumat omni hora vel bihorio duo cochl.

83.

℞. Laud. pur. gr. j.
Olei amygd. recent. vel
Ol. lin. recent.
unc. j.

84.

R. 6. Grane Hundszungenpillen, mache daraus zwo Pillen, Abends auf einmal zu nehmen.

85.

R. ein Gran Opium, und 15 Grane Krebsaugen, reibe es zu einem Pulver, wie oben zu gebrauchen.

86.

R. Weihrauch und Mastix von jedem ein Quintel, ein Loth verdückten Süßholzsaft, Terpentin so viel nothwendig um daraus Pillen zu machen jede vier Grane schwer, gieb alle dritte Stunde zwo davon, und laß eine oder zwo Schaale voll vom nachfolgenden Thee darauf trinken.

87.

R. Odermenigkraut, Heidnischwundkraut, und Himmelbrandblüthen von jedem eine Handvoll, zer-

M.
Pro haustu vespertino.

84.

℞. M. P. de cynogloss. gr. vj.
Fiant pill. nro. ij.
Sumat vesperi pro dosi.

85.

℞. Laud. pur. gr. j.
Lap. cancr. gr. xv.
M.
Fiat pulvis pro dosi.

86.

℞. Oliban.
Mastich
āā dr. j.
Succ. inspiss. glycyrrh. unc. ß.
Thereb. q. s.
M. Fiant pill. gr. iv.
Sumat omni trihorio duas, & bibat desuper unum, aut duo vascula inf. ex spec. seq.

87.

℞. Herb. agrimon.
— virg. aur.
Flor. verbasc.
āā man. j.

schnit-

schnitten reiche es als Spezies zum Thee.

Conscisс. mista exhibe.

88.

R. 6 Loth Eybischwurzen, 2 Hand voll Eybischkraut, 2 Loth süßes Holz, zerschnitten gieb es als Thee zu gebrauchen.

88.

℞. Rad. alth. unc. iij.
Fol. alth. man. ij.
Glycyrrh. unc. j.
Consciss. mista exhibe.

89.

R. Kreuzblümleinwurzel, und süßes Holz von jedem 2 Loth; zerschnitten gieb es als Thee.

89.

℞. Rad. polygal.
Glycyrrh.
$\overline{aa}$ unc. j.
Conscissa d. u.

90.

R. Isländisches Blutlungenmos, und süßes Holz vom jedem 2 Loth: zerschnitten gieb es als Spezies zum Thee.

90.

℞. Lichen. island.
Glycyrrh.
$\overline{aa}$ unc. j.
Consciss. d. u.

91.

R. venetianische Seife, und Schierlingsextrakt vom jeden ein Loth, mache daraus Pillen jede zu drey Grane schwer; dreymal des Tags drey zu nehmen.

91.

℞. Sapon. venet.
Extract. cicut.
$\overline{aa}$ unc. ß.
M. Fiant pill gr. iij.
Sumat ter de die tres.

92.

R. 40 Grane gereinigten Salniter, Bockshörnleinsyrop 3 Loth, Lindenblüthenwasser 14 Loth, vermisch es, und gieb alle Stunde zween Löffel voll.

92.

℞. Nitr. pur. gr. xl.
Syrup. diacod.
unc. jß.
Aq. flor til. unc. vij.

93.

93.

R. 16 Loth rother Kornblumenwasser, 3 Loth Bockshörnlsyrop, 15 Tropfen sauern Vitriolgeist, vermische es wie oben zu gebrauchen.

94.

R. 2 Quintel armenischen Bolus, 3 Loth Bockshörnlsyrop, 14 Loth rother Kornblumenwasser. Vermisch es zum nämlichen Gebrauch.

95.

R. 2 Quintel armenischen Bolus, ein halbes Quintel Catechupulver, 3 Loth Bockshörnlsyrop, 14 Loth rother Kornblumenwasser. Vermischt wie oben zu gebrauchen.

96.

R. 10 Grane Alaun, löse sie auf in 16 Loth ro-

M.

Sumat omni hora duo cochlearia.

93.

℞. Aq. flor. rhæad. unc. viij.
Syrup. diacod. unc. jß.
Spirit. vitriol. gtt. xv.
M.

Usus ut prioris.

94.

℞. Bol. armen. dr. ij.
Syrup. diacod. unc. jß.
Aq. flor. rhæad. unc. viij.
M.

Usus ut supra.

95.

℞. Bol. arm. dr. ij.
Pulv. terr. Catechu dr. ß.
Syrup. diacod. unc. jß.
Aq. flor. rhæad. unc. vij.
M.

Ut supra.

96.

℞. Alum. rup. gr. x.
Solve in aq. flor.

ther

ther Kornblumenwasser, dann mische bey 3 Loth Bockshörnlsyrop: gieb es zu eben dem Gebrauch.

97.

R. ein Quintel Tormentillewurzelpulver, 3 Loth Bockshörnlsyrop, 16 Loth rother Kornblumenwasser. Vermisch alles, wie oben zu nehmen.

98.

R. 8 Loth Schwarzwurzel, 4 Loth Eybischwurzel, 2 Loth süßes Holz, zerschnitten gieb es als Spezies zum Thee.

99.

R. 4 Loth Sauerhönig 14 Loth rother Kornblumenwasser. Vermisch es, und gieb davon alle zweyte Stunde zween Löffel voll.

100.

R. 4 Loth Sauerhönig, 2 Loth Bockshörnlsyrop, vermisch es, öfters

rhæad. unc. viij.
dein adde,
Syrup. diacod.
unc. jß.
M.
Usus ut prioris.

97.

℞. Pulv. rad. tormentill. dr. j.
Syrup. diacod.
unc. jß.
Aq. flor. rhæad.
unc. viij.
M.
ut supra.

98.

℞. Rad. consolid. maj. unc. iv.
— alth. unc. ij.
Glycyrrh. unc. j.
Consc. M. d. u.

99.

℞. Oxymell. simpl.
unc. ij.
Aq. flor. rhæad.
unc. vij.
M.
Sumat omni bihorio duo cochlearia.

100.

℞. Oxymell simpl.
unc. ij.

ein

einen Kaffeelöffel voll zu nehmen.

Syrup. diacod.
unc. j.
M.
Sumat sæpius parv. cochl.

101.

R. Gundelrebenkonserve, Erdrauchkonserve, und Bocksbörnlsyrop von jedem 2 Loth. Vermisch es, und gieb alle zweyte Stunde einen Kaffelöffel voll.

101.

℞. Conserv. heder. terrestr.
— Fumar.
Syrup. diacod.
aa unc. j.
M.
Sumat omni bihorio parvum cochleare.

102.

R. Kreuzblümleinwurzelpulver, und Fieberrindepulver von jedem ein Loth, Brusthönig so viel nothwendig, daß aus allem vermischet eine dünne Lattwerge werde, gieb davon alle zweyte Stunde einen Kaffelöffel voll.

102.

℞. Pulv. rad. polygal.
— cort. peruv.
aa unc. ß.
Mell. pectoral. q. s.
ut fiat elect. molle.
Sumat omni bihorio parvum cochleare.

103.

R. 40 Grane Rhabarbar und 20 Grane Krebsaugen, reibe es zu einem Pulver auf einmal zu nehmen.

103.

℞. Rhei. elect.
scrup. ij.
Lap. cancr. scrup. j.
M.
Fiat pulvis pro dosi.

104.

R. 2 Loth der Fäulung widerstehenden Essig

104.

℞. Acet. antisept. P.P.
unc. j. d. u.

der Provinzialpharmakopee, gieb ihn zum Gebrauch.

105.

R. 2 Quintel Hirschhorngeist. Gieb ihn zum Gebrauch.

106.

R. 2 Quintel Bibergeiltinktur, gieb sie zum Gebrauch.

107.

R. 8 Loth Rautenwasser, 2 Loth Krausmünzensyrop, 20 Tropfen Bibergeiltinktur, 15 Tropfen schmerzenlinderend. Essenz; vermisch alles, und gieb alle Viertelstunde einen oder zween Löffel voll.

108.

R. Weihrauch, und Mastix von jedem zwey Quintel, Myrrhen ein Quintel, Terpentin so viel nothwendig, um Pillen daraus zu machen jede 3 Grane schwer. Dreymal des Tages vier zu nehmen und eine Schale Salbeyaufguß dazu zu trinken.

205.

℞. Spirit. C. C.
dr. ij. d. u.

106.

℞. Tinct. Castor.
dr. ij. d. u.

107.

℞. Aq. rut. unc. iv.
Syrup. menth.
unc. j.
Tinct. castor. gtt. xx.
Laud. liq. gtt. xv.
M.

Sumat omni quadrante hor. unum aut duo cochl.

108.

℞. Oliban.
Mastich.
aa dr. ij.
Myrrh. elect. dr. j.
Thereb. q. s.
M.

Fiant. pill. gr. iij. Sumat ter de die quatuor, & bibat desuper vasculum infusi salviæ.

109.

R. ein Quintel Polychrestsalz reibe es zu einem Pulver auf einmal zu nehmen, und ein solches nehme der Kranke alle dritte Stunde.

109.

℞. Sal. polychrest. dr. j.

Fiat pulvis pro dosi.

Sumat æger omni trihorio talem.

110.

R. 3 Quintel Polychrestsalz, anderthalb Quintel Jalappenwurzelpulver, Erdrauchkonserve, und Brunnenkressekonserve, von jedem 3 Loth, fünf auflösender Wurzelsyrop, so viel nothwendig, daß eine Konserve daraus werde, gieb alle dritte Stunde einen Kaffelöffel voll.

110.

℞. Sal. polychrest. dr. iij.

Pulv. rad. Jalap. dr. jß.

Conserv. fumar.

— nast. aquat. aa unc. jß.

Syrup. v. rad. aperient. q. s.

M.

Fiat conserv.

Sumat omni trihorio parvum cochleare.

111.

R. 2 Quintel Gummi Ammoniak, löse ihn auf mit Eyerdotter, mische bey 4 Loth Meerzwiebelhönig, anderthalb Quintel Polychrestsalz, und 16 Loth Fenchelwasser: vermische alles gut. Alle zweyte Stunde zween Löffel voll zu nehmen.

111.

℞. Gumm. ammon. vitel. ov. solut. dr. ij.

Oxymell. scillit. unc. ij.

Sal. polychrest. dr. jß.

Aq. fœnicul. unc. viij.

M.

Sumat omni bihorio duo cochlearia.

112.

R. 6 Loth süßes Brustelixir der Provinzialpharmakopee: gieb es zum Gebrauch. Davon drey- oder viermal des Tages einen Löffel voll zu nehmen, und darauf zu trinken eine Schaale voll Isopabguß.

112.

℞. Elix. pectoral. dul. P. P. unc. iij.
d. u.

Sumat ter vel quater de die cochl. unum & bibat desuper vasc. inf. hyssopi.

113.

R. 16 Loth Majoranwasser, 6 Loth Zeitlosenhönig, flüßiges Blätterweinsteinsalz, und Löffelkrautgeist von jedem 2 Quintel. Vermisch es, und gieb alle dritte Stunde zween Löffel voll.

113.

℞. Aq. majoran.
unc. viij.
Oxymell. Colchic.
unc. iij.
Liq. terr. fol. tart.
Spirit. Cochlear.
aa dr. ij.
M.

Sumat omni trihorio duo cochlearia.

114.

R. 16 Loth Rautenwasser, 3 Loth Krausmünzensyrop, 20 Tropfen Salmiakgeist mit Anis, und 15 Tropfen schmerzenlindernde Essenz. Vermisch alles. Davon alle halbe Stunde einen oder zween Löffel voll zu nehmen.

114.

℞. Aq. rut. unc. viij.
Syrup. menth.
unc. jß.
Spirit. sal. ammon. anisat. gtt. xx.
Laud. liq. gtt. xv.
M.

Sumat omni ½. hora unum vel duo cochl.

115.

R. 1 Quintel Scammonien, Schwefelblumen, und Salpetermagnesie ein Loth von jedem: zerreibe alles zu einem Pulver; dreymal des Tages einen kleinen Löffel voll zu nehmen und darauf zwo Schaalen von nachfolgendem Thee zu trinken.

115.

℞. Scammon. dr. j.
Flor. sulph.
Magnes. nitr.
aa unc. ß.
M. Fiat pulvis.
Sumat ter de die parvum cochleare, & bibat bina vascula ex infus. spec. seq.

116.

R. 12 Loth Klettenwurzel, 2 Loth süßes Holz, zerschnitten, vermischt reiche es als Spezies zum Thee.

116.

℞. Rad. bardan.
unc. vj.
Glycyrrh. unc. j.
Conscisſ. exhibe.

117.

R. 14 Loth Krausmünzenwasser, 3 Loth Krausmünzensyrop, 2 Quintel Krausmünzengeist, vermisch, und gieb davon alle zweyte oder dritte Stunde zween Löffel voll.

117.

℞. Aq. menth.
unc. vij.
Syrup. menth.
unc. jß.
Spirit. menth.
dr. ij.
M.
Sumat omni bi- aut trihorio duo cochl.

118.

R. anderthalb Loth klein zerschnittenen Meerzwiebel, ein Loth etwas zerstoßenen Fenchelsaamen, und ein großes Seidel gu-

118.

℞. Scillæ recent. minutim conscisſ. dr. vj.
Sem. fœnic. lev. contus. unc. ß.

ten säuerlichten Wein, mische und laß es in einem zugemachten Topfe bey einem gelinden Feuer durch 24 Stunde stehen. Gieb davon dem Kranken alle dritte Stunde einen Löffel voll, und vermehre die Dose, wenn es nothwendig ist.

Vini bon. aciduli. lib. jß.
Digere per 24 hor. vase clauso leni igne.
Colat. exhibe.
Sumat æger omni trihorio cochl. unum sensim augendo dosin.

119.

N. ein Loth Aßelpulver, und so viel Terpentin als nothwendig ist, mache Pillen daraus jede zu 3 Grane, alle dritte Stunde drey zu nehmen, und eine Schaale von den Spezies zum Thee Nro 89. darauf zu trinken.

119.

℞. Pulv. milleped. unc. ß.
Therebinth. q. s.
M. Fiant. pill. gr. iij.
Sumat omni trihorio tres superbibendo vasc. inf. spec. n. 89.

120.

N. 30 Grane venetianischen Borax, 3 Loth Eybischsyrop, 16 Loth Rautenwasser, vermisch es, alle zweyte Stunde zween Löffel voll zu nehmen, und eine Schaale von dem Thee Nro 88. darauf zu trinken.

120.

℞. Borac. venet. gr. xxx.
Syrup. alth. unc. jß.
Aq. rut. unc. viij.
M.
Sumat omni bihorio duo cochlearia superbibendo vasc. inf. spec. Nro 88.

121.	121.
R. anderthalb Quintel gereinigten Salniter 8 Loth verdickten Holundersaft, 3 Loth Bocksdornlsyrop, 30 Loth gemein destillirtes Wasser; vermisch alles, und gieb davon alle zweyte Stunde eine Kaffeschaale voll.	℞. Nitr. pur. dr. jß. Roob. samb. unc. iv. Syrup diacod. unc. jß. Aq. destillat. simpl. unc. xv. M. Sumat omni bihorio vasculum.
122.	122.
R. Eybischkraut und rothe Kornblumen, von jedem eine Handvoll, süßes Holz 2 Loth, Badian und Brechwurzel von jedem 2 Quintel, Kreuzblümleinwurzel 1 Loth, klein zerschnitten, und alles gut vermischt, gieb es als Spezies zum Thee.	℞. Fol. alth. Flor. rhæad. aa man. j. Glycyrrh. unc. j. Anis. stellat. Rad. Impecacuanh. aa dr. ij. — polygal. unc. ß. Minutim conscisſ. mist. exhibe.
123.	123.
R. 12 Loth Melissenwasser, 2 Loth Citronensaftsyrop, Brechsyrop 2 Quintel. Mische es, und gieb alle zweyte Stunde zween Löffel voll.	℞. Aq. meliss. unc. vj. Syrup. de acetos. citr. unc. j. — emet. dr. ij. M. Sumat omni bihorio duo cochl.

124.

R. 1 Quintel Polychrestsalz, 6 Loth Mannasyrop, 8 Loth Lindenblüthenwasser. Vermischt wie oben zu gebrauchen.

124.

℞. Sal. polychrest. dr. j.
Syrup. manat. unc. iij.
Aq. flor. til. unc. iv.
M.
Usus ut supra.

125.

R. 8 Loth Kindermeth, gieb davon alle Stunde einen Löffel voll, bis der Kranke genugsam abgeführet wird.

125.

℞. Hydromell. infant. unc. iv.
Sumat omni hora cochleare, donec sufficienter purgetur.

126.

R. 2 Loth Bocks hörnlsyrop, 8 Loth rothes Kornblumenwasser, und 10 Tropfen schmerzstillende Essenz. Vermischt gieb es zum Gebrauch.

126.

℞. Syrup. diacod. unc. j.
Aq. flor. rhæad. unc. iv.
Laud. liq. gtt. x.
M.

127.

R. 10 Grane von den Hundszungepillen löse sie auf in 8 Loth Lindenblüthewasser, dann mische bey rother Kornblumensyrop 2 Loth, zum Gebrauch vermischt zu geben.

127.

℞. M. P. de Cynoglofs. gr. x.
Solve in aq. flor til. unc. iv.
dein adde
Syrup. flor rhæad. unc. j.
M.

128.

R. 1 Quintel Cam-

128.

℞. Camph. dr. j.

pher

pher, löse es auf in genugsamer Menge Bilsenkrautöl, dann gieb unter beständigem Mischen dazu 2 Loth Eybischsalbe. Gieb es zum Gebrauch.

129.

R. Polychrestsalz, und Salpetermagnesie von jedem ein Loth, mache ein Pulver daraus frühe und Abends einen Käffelöffel voll davon zu nehmen.

130.

R. Polychrestsalz, Salpetermagnesie, und Krebsaugen von jedem 2 Quintel, Krausmünzensyrop 4 Loth, Krausmünzewasser 16 Loth. Vermisch alles, und gieb alle zweyte Stunde zween Löffel voll.

131.

R. ein Loth Krebsaugen, reibe sie zu Pulver: zweymal des Tags ein kleines Löfferl voll zu nehmen.

132.

R. 3 Quintel Polychrestsalz, 4 Loth fünf auflösender Wurzelsyrop, 16

Solve in ol. hyoſciam. q. ſ.
dein adde
Unguent. de alth. unc. j.
M. d. u.

129.

℞. Sal. polychreſt.
Magneſ. nitr. aa unc. ß.
M. fiat pulvis.
Sumat mane ac veſperi parvum cochl.

130.

℞. Sal. polychreſt.
Magnes. nitr.
Lapid. cancr. aa dr. ij.
Syrup. menth unc. ij.
Aq. menth. unc. viij.
M.
Sumat omni bihorio duo cochlearia.

131.

℞. Lapid. cancr. unc. ß.
Fiat pulvis.
Sumat bis de die parv. cochl.

132.

℞. Sal polychreſt. dr. iij.
Syrup. v. rad. aperient. unc. ij.

Loth Krausmünzewasser, vermisch es, und gieb alle zweyte Stunde zween Löffel voll.

Aq. menth. unc. vi℥. M.
Sumat omni bihorio duo cochl.

133.

R. 2 Loth Magenelixir; gieb davon dreymal des Tags einen halben Löffel voll mit Wasser.

133.

℞. Elix. ſtomach. temperat. unc. j.
Sumat ter de die medium cochl. cum aqua.

134.

R. venetianische Seife und Gummi Ammoniak von jedem 2 Quintel, 40 Grane Rufische Pillen, 30 Grane Myrrhen, und Agtsteintinktur so viel nothwendig um Pillen zu machen jede zu drey Grane. Dreymal des Tages drey zu nehmen.

134.

℞. Sapon. venet.
Gumm. ammon.
aa dr. ij.
M. P. Rufi. gr. XL.
Myrrh. elect.
gr. xxx.
Tinct. ſuccin. q. ſ.
M. Fiant. pill. gr. iij.
Sumat. ter de die tres.

135.

R. venetianische Seife, Gummi Ammoniak, und Schierlingsextrakt von jedem ein Quintel, Rufische Pillen 30 Grane, süßes paracelsisches Elixir so viel nothwendig, um Pillen zu machen jede drey Grane schwer, wie oben zu gebrauchen.

135.

℞. Sapon. venet.
Gumm. ammon.
Extr. cicut.
aa dr. j.
M. P. Rufi. dr. ß.
Elix. propriet. q. ſ.
M. Fiant Pill. gr. iij.
Uſus ut ſupra.

136.

R. 6 Loth Graswurzel,

136.

℞. Rad. gram. unc. iij.

zel, 2 Loth Wegwartwurzel, zerschnitten koche sie in genugsamen Wasser durch eine halbe Stunde, den Ueberrest zu einem großen Seidel seihe durch, und mische bey 3 Quintel Polychrestsalz, und 4 Loth fünf auflösender Wurzelsyrop; laß davon alle zweyte oder dritte Stunde eine Schaale voll trinken.

Rad. cichor. unc. j.
Conscis. coq. s. aq. aq. pr. ½. hor. colat. lib. jß. adde
Sal. polychrest. dr. iij.
Syrup. v. rad. aper. unc. ij.
M.
Sumat omni bi- aut trihorio vasculum.

137.

R. venetianische Seife, und Kuchelsalz von jedem ein Loth, löse sie auf in einem Seidel Brunnenwasser, und vermisch damit 4 Loth Hönig, bringe es als ein Klystier bey.

137.

℞. Sapon. venet.
Sal. commun.
aa unc. ß.
Solve in aq. fontan. lib. j.
dein adde
Mell. unc. ij.
M.
pro enemate.

138.

R. Tabacksblätter ein Loth, Sennesblätter anderthalb Loth, zerschnitten siede sie in genugsamen Wasser durch eine Viertelstunde, den Ueberrest zu einem Seidel seihe durch, drucke gut aus, und mische bey 4 Loth Hönig zum vorigen Gebrauch.

138.

℞. Fol. tabac. unc. ß.
— Senn. dr. vj.
Consciss. coq. s. q. aq. per ¼. hor.
dein colat. lib. j. bene express. adde
Mell. unc. ij.
M.
pro enemate.

139.

139.	139.
R. 2 Loth Polychrestsalz, 6 Loth Manna, löse alles auf in 30 Loth Brunnenwasser, dann mische bey 6 Loth Citronensaft, und 20 Tropfen süssen Salnitergeist, mische alles, und gieb davon alle Stunde eine Schaale voll, bis es genugsam abführet.	℞. Sal. polychrest. unc. j. Mann. elect. unc. iij. Solve in aq. font. unc. xv. dein adde Succi citri unc. iij. Spirit. nitr. dulc. gtt. xx. M. Sumat omni hora vasculum, donec purgetur.
140.	140.
R. ein Quintel Theriaklattwerge; auf einmal zu geben.	℞. Theriac. Androm. dr. j. d. pro dosi.
141.	141.
R. 4 Loth Eybischwurzel, zerschnitten siede es in genugsamen Wasser durch eine halbe Stunde, den Ueberrest zu einem großen Seidel seihe durch, und vermische damit 4 Loth Manna, 3 Quintel Polychrestsalz. Gieb davon alle zweyte Stunde eine Schaale voll.	℞. Rad. alth. unc. ij. Consciss. coq. s. q. aq. per ½. hor. dein colat. lib. jß. adde Mann. elect. unc. ij. Sal. polychrest. dr. iij. M. Sumat omni bihorio vasculum.
142.	142.
R. 2 Quintel Wolverleyextrakt, 16 Loth Fenchelwasser, 4 Loth Kraus-	℞. Extr. arnic. dr. ij. Aq. fœnic. unc. viij. Syrup. menth. unc. ij.

mün-

münzensyrop, vermisch alles, gieb alle dritte Stunde zween Löffel voll.

M.
Sumat omni trihorio duo cochl.

143.

R. Tausendguldenkrautwipsel, Carbusbenediktkraut, Kamillenblüthe von jedem eine Handvoll, und 2 Loth süßes Holz, zerschnitten gieb es als Spezies zum Thee.

143.

℞. Sumitat. centaur. min.
Fol. card. bened.
Flor. chamom.
aa man. j.
Glycyrrhiz. unc. j.
Conciss. d. u.

144.

R. 3 Quintel Polychrestsalz, Erdrauchkonserve, und Brunnenkressekonserve von jedem 3 Loth. vermische alles, und gieb alle zweyte oder dritte Stunde einen kleinen Löffel voll.

144.

℞. Sal. polychrest. dr. iij.
Conserv. fumar.
— nast. aquat.
aa unc. jß.
M.
Sumat omni bi-aut trihorio parvum cochl.

145.

R. 40 Grane des auserlesensten Fieberrindepulvers auf einmal zu nehmen und gieb zwölf Pulver von dieser Schwere.

145.

℞. Pulv. cort. peruv. selectiss. scr. ij.
& dentur tales Nro xij.

146.

R. ein Quintel auserlesenstes Fieberrindepulver. Und gieb solcher achte.

146.

℞. Pulv. cort. peruv. selectiss. dr. j.
dentur tales num. viij.

147.

R. 2 Loth auserlesenstes Fieberrindepulver, und

147.

℞. Pulv. cort. peruv. select. unc. j.

so

so viel Krausmünzesyrop, als genug ist eine Lattwerge daraus zu machen.

Syrup menth. q. s.
M. Fiat elect.

148.

R. 2 Loth auserlesenstes Fieberrindepulver, 4 Loth fünf auflösender Wurzelsyrop, Melissenwasser, und Kamillenblüthewasser von jedem 10 Loth, vermische alles.

148.

℞. Pulv. cort. peruv. select. unc. j.
Syrup v. rad. aperient. unc. ij.
Aq. melifs.
— florum Chamom. aa unc. v.
M.

149.

R. 4 Loth auserlesene Fieberrinde, 20 Grane Weinsteinsalz, klein zerschnitten und vermischet siede in genugsamen Wasser durch zwo Stunden, den Ueberrest zu einem Seidel seihe durch, und mische bey 4 Loth Kamillenblüthesyrop. Gieb es zum Gebrauch.

149.

℞. Cort. peruv. select. unc. ij.
Sal. tart. gr. xx.
Minut. confcifs. mist. coq. f. q. aq. per 2 hor.
Colat. lib. j. dein adde
Syrup. flor. chamom. unc. ij.
M.

150.

R. 1 Loth Fieberrindeextrakt, 16 Loth Kamillenblüthewasser, 4 Loth Kamillenblüthesyrop. Vermische alles.

150.

℞. Extr. cort. peruv. unc. ß.
Aq. flor. chamom. unc. viij.
Syrup. flor. chamom. unc. ij.
M.

151.

R. 3 Quintel Polychrestsalz, 5 Loth Fieberlattwerge aus der Provinzialpharmakopee, vermischt, gieb alle zweyte Stunde ein kleines Löfferl voll, und laß eine Schaale voll von dem Thee Nro 143. darauf trinken.

151.

℞. Sal. polychrest. dr. iij.
Elect. antifebr. P. P. unc. ijß.
M. Sumat omni bihorio parv. cochl. et bibat desuper vasc. infusi num. 143.

152.

R. 6 Loth Zeitlosenhönig: viermal des Tags einen halben Löffel voll davon zu geben.

152.

℞. Oxymell. colch. unc. iij.
d. u. quater de die sumat medium cochl.

153.

R. Zeitlosenhönig, Kreuzbeersyrop von jedem 4 Loth, gieb viermal des Tags einen Löffel voll.

153.

℞. Oxymell. colch.
Syrup. de spin. cerv. aa unc. ij.
M. sumat quater de die cochl.

154.

R. ein Quintel Jalappe, reibe es zu einem Pulver auf einmal zu nehmen.

154.

℞. Jalap. dr. j.
sumat pulv. pro dosi.

155.

R. 4 Loth Kreuzbeersyrop, anderthalb Quintel Polychrestsalz. Vermisch es auf einmal zu nehmen.

155.

℞. Syrup. de spina cerv. unc. ij.
Sal. polychrest. dr. jß.
M. Sumat pro dosi.

156.

R. Scammonien, Jalappenharz, von jedem 12 Grane, und 10 Grane weißen Zucker. Vermisch und zerreibe es zum feinsten Pulver auf einmal zu nehmen.

157.

R. 20 Grane Jalappenharz, löse sie auf in 2 Quintel Wacholdergeist, dann mische bey ein Loth Fenchelsyrop. Vermischt auf einmal zu nehmen.

158.

R. ein halbes Quintel Purgierextraktpillen aus der Provincialpharmacopee, mache daraus fünf Pillen, alle auf einmal zu nehmen.

159.

R. 16 Loth Wacholderwasser, 3 Loth Eybischsyrop, 2 Quintel zerflossenes Weinsteinsalzöl, mische es, und gieb davon alle zweyte Stunde einen Löffel voll, und vermehre nach und nach die Dose.

156.

℞. Scammon.
Resin. jalap.
aa gr. xij.
Sacch. alb. gr. x.
M. Fiat pulv. tenuiss. pro dosi.

157.

℞. Resin. Jalap.
gr. xx.
Solve in spirit. Junip.
dr. ij.
dein adde
Syrup. fœnic. unc. ß.
M. pro dosi.

158.

℞. M. P. extr. cathol. P. P. dr. ß.
Fiant inde pill. num. v. pro dosi.

159.

℞. Aq. Junip.
unc. viij.
Syrup. alth. unc. jß.
Olei tart. per deliq.
dr. ij.
M.
Sumat omni bihorio cochl. sensim augendo dosin.

160.

160.	160.
R. 12 Loth Melissenwasser, 2 Loth Zimmetsyrop, 20 Tropfen hoffmannischen Geist. Vermische alles.	℞. Aq. meliss. unc. vj. Syrup. de Cinnamom. unc. j. Liq. anod. min. gtt. xx. M.
161.	161.
R. ein Loth rohen Agtstein, und 2 Loth Wacholderbeeren, vermische sie, und mache daraus ein grobes Pulver zum Rauchen.	℞. Succin. crud. unc. β. Bac. junip. unc. j. M. Fiat pulvis grossus.
162.	162.
R. 4 Loth etwas weniges gestossener Wacholderbeeren, und 2 Loth gepülvertes süßes Holz, vermisch es und gieb es als Spezies zum Thee.	℞. Baccar. junip. leviter contus. unc. ij. Rasur. Glycyrrh. unc. j. M.
163.	163.
R. Fenchelwurzel, Spargelwurzel, Petersilgenwurzel, und süßes Holz von jedem 2 Loth, zerschnitten, vermischet gieb es als Spezies zum Thee.	℞. Rad. fœnic. — asparag. — petrosel. Glycyrrh. āā unc. j. Conscisſ. misſ. d. u.
164.	164.
R. 1 Loth Schierlingsextrakt, Meerzwiebelpulver, und Purgierextrakt aus der Provinzialpharmakope von jedem ein Quintel. Ver-	℞. Extract. Cicut. unc. β. Pulv. Scill. M. P. Extr. Cathol. P. P. āā dr. j.

misch, und mache daraus Pillen jede zu drey Grane. Dreymal des Tags drey zu nehmen, und eine oder zwo Schaalen voll von dem Thee Nro. 162. 163. darauf zu trinken.

M. Fiant pill. gr. iij. Sumat ter de die tres superbibendo unum, aut duo vascula inf. Nr. 162. 163.

165.

R. ein Loth gereinigten Salniter, 4 Loth Eybisch-syrop, 16 Loth gemein destillirtes Wasser, 15 Tropfen hoffmanischen Geist vermisch alles, und gieb alle Stunde einen oder zween Löffel voll.

165.

℞. Nitr. pur. unc. ß.
Syrup. de alth. unc. ij.
Aq. destill. simpl. unc. viij.
Liq. anod. min. gtt. xv.
M.
Sumat omni hora unum, aut duo cochl.

166.

R. 16 Loth Holderblüthenwasser, 4 Loth Eybischsyrop, 2 Quintel sauern Vitriolgeist, vermisch es zum obigen Gebrauch.

166.

℞. Aq. flor. Samb. unc. viij.
Syrup. de alth. unc. ij.
Spirit. vitriol. dr. ij.
M.
Usus ut supra.

167.

R. ein Quintel präparirten Weinstein, reibe es zu einem Pulver, und gieb alle Stunde eines, bis es genugsam abführet.

167.

℞. Cremor. tart. dr. j.
Fiat pulvis.
Detur talis omni hora, donec sufficienter purgetur.

168.

168.

R. verdickten Holundersaft, Attigsaft, Kreuzbeersaft von jedem 2 Loth, mische es, gieb alle dritte Stunde einen Löffel voll.

168.

℞. Roob Samb.
— Ebul.
— de Spina cerv. aa unc. j.
M. Sumat omni trihorio cochleare.

169.

R. ein Quintel in Weingeist aufgelösten Campher, Eybischsalbe, und wieder die Würmsalbe von jeder anderthalb Loth, mische es.

169.

℞. Camph. s. p. spirit. vin. subact. dr. j.
Unguent. de arthanit.
— de alth.
M. aa dr. vj.

170.

R. Tausendgüldenkrautwipfel, Wermuthkrautwipfel, und leicht zerstossener Wacholderbeeren von jedem 2 Loth. Zerschnitten, vermischet gieß darauf eine genugsame Menge rothen Weines, laß es beym Feuer durch zwo Stunden in einem zugedeckten Topfe stehen, den Ueberrest zu einer Maaß seihe durch, gieb davon alle dritte Stunde eine Schaale voll.

170.

℞. Summit. Cent. min.
— absynth.
Baccar. junip. levit. contus. aa unc. j.
Conscist. mist. infus. q. vini rubri per 2. horas, vase clauso, dein colat. lib. iv. exhibe.
Sumat omni trihorio vasculum.

171.

R. 2 Quintel Wildgaurinwurzel, zerschneide sie, und gieß sie durch eine Stunde mit genugsa-

171.

℞. Rad. gratiol dr. ij.
Conscist. inf. s. q. vini per horam, dein colat. lib. j. exhibe.

men Wein ab, den Ueberrest zu einem Seidel seihe durch, gieb davon alle zwey Stunde vier Loth.	Sumat omni bihorio unc. duas
172.	172.
R. Wildaurinwurzelpulver ein halbes Quintel. Auf einmal zu nehmen.	℞. Pulv. rad. gratiol. dr. ß. d. pro dosi.
173.	173.
R. 10 Loth Melissenwasser, 6 Loth Erdrauchsyrop, 3 Quintel flüßiges Blätterweinsteinsalz, vermische alles, und gieb alle zweyte Stunde zween Löffel voll.	℞. Aq. meliss. unc. v. Syrup. fumar. unc. iij. Liq. terr. fol. tart. dr. iij. M. Sumat omni bihorio cochl. duo.
174.	174.
R. venetianische Seife, und Schierlingsextrakt, von jedem ein Loth, Rhabarbarpulver 2 Quintel, Erdrauchsyrop so viel genug, um Pillen daraus zu machen jede drey Grane schwer, dreymal des Tags drey oder vier zu geben.	℞. Sapon. venet. Extr. cicut. aa unc. ß. Pulv. rhei elect. dr. ij. Syrup. fumar. q. s. M. Fiant pill. gr. iij. Sumat ter de die tres vel q atuor.
175.	175.
R. 4 Loth frisches süßes Mandelöl, einen Eydotter, rühre es in einem steinernen Mörser gut untereinander ab, und mische	℞. Ol. amygdal. dulc. recent. unc. ij. Vitell. ov. nro. j. in mort. marmor. bene subactis,

bey

bey 4 Loth Eybischsyrop, 12 Loth Lindenblüthwasser, gieb davon alle zwote Stunde zween Löffel voll.

176.

R. nicht rostige Eisenfeil und Fieberrindepulver von jedem ein Loth, gemeinen Theriak 4 Loth, Krausmünzensyrop soviel nothwendig um damit eine Lattwerge zu machen, wovon alle dritte Stunde ein kleiner Löffel voll zu nehmen.

177.

R. eine Maaß frische Milch und 16 Loth österreicher oder andern säuerlichten Wein, laß sie einen Augenblick mit einander sieden, seihe es von dem Topfen ab, reinige es mit Eyerklar, und gieb es zum Getränke.

178.

R. 12 Loth Holderblüthenwasser, ein Loth Löffelkrautgeist, 4 Loth Citronensaft, 6 Loth Ehrauch-

adde miscendo
Syrup. alth. unc. ij.
Aq. flor. til. unc. vj.
M.
Sumat omni bihorio duo cochl.

176.

℞. Limat. mart. non rubig.
Pulvis cort. peruv. aa unc. ß.
Theriac. diatessar. unc. ij.
Syrup. menth. q. s.
M. Fiat elect. Sumat omni trih. parvum cohlear.

177.

℞. Lact. recent. lib. iv.
Vini austr. vel alius subacidi unc. viij.
Bulliant simul per momentum, dein colostro lactis per colaturam ablato, serum albumine ovorum purifica, & exhibe pro potu.

178.

℞. Aq. flor. samb. unc vj.
Spirit. cochl unc. ß.
Succ. citr. unc ij.

 syrop,

syrop, mische es, gieb alle dritte Stunde zween Löffel voll.

Syrup. fumar.
unc. iij.
M.
Sumat omni trihorio duo cochl.

179.

R. 3 Quintel präparirten Weinstein, Brunnenkressekonserve, und Löffelkrautkonserve von jedem 3 Loth, mische es, gieb alle dritte Stunde einen kleinen Löffel voll.

179.

℞. Cremor tart.
dr. iij.
Conserv. nast. aq.
— cochl.
aa unc. iß.
M.
Sumat omni trihorio parv. cochl.

180.

R. Eisenhütelextrakt ein halbes oder ein Gran, und 10 Grane weißen Zucker, reibe es zum feinsten Pulver, zwey bis dreymal des Tages eines zu nehmen.

180.

℞. Extr. aconit. gr. ß.
vel gr. j.
Sacch. alb. gr. x.
M. Fiat pulv. tenuiss.
Sumat bisvel ter quotidie unum.

181.

R. 6 Loth Meerzwiebelhönig, 2 Loth Löffelkrautgeist, 16 Loth Salbeywasser, anderthalb Quintel Wolferleyextrakt, mische es und gieb alle zweyte Stunde zween Löffel voll.

181.

℞. Oxymell. scillit.
unc. iij.
Spirit. cohl. unc. j.
Aq. salv. unc viij.
Extr. arnic. dr. iß.
M.
Sumat omni bib. duo cochlearia.

182.

R. frisch gepreßten Brunnenkressesaft, Löffelkrautsaft, und Bachbungensaft 4 Loth von jedem, mische, und gieb die Hälfte in nüchternem Magen, und die andere Hälfte nach drey Stunden.

182.

℞. Succ. recent expreſſ. naſt. aq.
— cochl.
— becabung.
aa unc. ij.
M.
Sumat mediam jejuno ventriculo, & alteram mediam poſt trihorium.

183.

R. 8 Loth Kreen, 2 Loth Calmuswurzel, 4 Loth Erdrauchkraut, 3 Loth süßes Holz, klein zerschnitten koche es durch gelinde Wärme in genugsamer Menge weißen Wein durch 24 Stunden, dann seihe den Ueberrest zu einer Maaß durch, und gieb davon alle dritte Stund vier Loth.

183.

℞. Raphan. ruſt.
unc. iv.
Rad. calm. arom.
unc. j.
Herb. fumar. unc. ij.
Glycyrrh. unc. iß.
Minutim conſciſſa digere per 24. hor. in s. q. vini alb. dein colat. lib. iv. exhibe.
Sumat omni trihorio unc. duas.

184.

R. ein Loth Fieberrindepulver, 2 Quintel Wolverleywurzelpulver, Brunnenkressekonserve, Löffelkrautkonserve von jedem 3 Loth, Erdrauchsyrop so viel nothwendig, daß eine Lattwerge daraus werde, nimm

184.

℞. Pulv. cort. peruv.
unc. ß.
— rad. arnic.
dr. ij
Conſerv. naſt. aq.
— cochlear.
aa unc. iß.
Syrup fumar. p. s.
M. Fiat elect.

davon alle zweyte Stunde einen kleinen Löffel voll.

Sumat omni bihorio prav. cochl.

185.

R. 3 Quintel Wolverleywurzel, 2 Loth Wolverleyblätter, zerschnitten siede es in genugsamen Wasser durch eine Viertelstunde, dann mische bey gepülvertes süßes Holz 2 Loth, laß es noch eine Viertelstunde im siedenden Aufguß stehen, den Ueberrest zu einer halben Maaß seihe durch, gieb alle zweyte Stunde zween oder drey Löffel voll.

185.

℞. Rad. arnic. dr. iij.
Fol. arnic. unc. j.
Consciss. coq. s. q. aq. per $\frac{1}{4}$ hor dein adde Rasur. Glycyrrh. unc. j. relinq. adhuc in ferv. inf. per $\frac{1}{4}$ hor. dein colat. lib. ij. exhibe.

Sumat omni bihorio cochl. duo, vel tria.

186.

R. ein halbes oder ein Gran Eisenhütelextrakt, 10 Grane gereinigten Salniter, 20 Grane Krebsaugen, reibe es zum feinsten Pulver, gieb zwey oder dreymal des Tages eines.

186.

℞. Extr. aconit. gr. ß. vel. gr. j.
Nitr. pur. gr. x.
Lapid. cancr. gr. xx.
M. Fiat pulvis tenuiss.
Sumat bis vel ter de die unum.

187.

R. anderthalb Quintel Salniter, 6 Loth verdickten Holundersaft, mische es und gieb viermal des Tages einen Löffel voll, und eine oder zwo Schaalen Thee Nro. 13. darauf.

187.

℞. Nitr. pur. dr. iß.
Roob Samb. unc. iij.
M.
Sumat quater de die cochl. & bibat desuper vasc. unum vel duo inf. nro. 13.

188.

188.

R. 2 Quintel Jalapwurzel, zerschnitten siede sie in genugsamen Wasser durch eine Viertelstunde, dann seihe den Ueberrest zu einem großen Seidel durch, und mische bey drey Loth Bocksbörnlsyrop, gieb davon alle Stunde oder alle zweyte Stunde eine Schaale voll.

188.

℞. Rad. Jalap dr. ij.
Conciss. coq. s. q. aq. per ¼. hor.
dein colat. lib. iß. adde
Syrup. diacod. unc. jß.
M.
Sumat omni hora vel bih. vasc.

189.

R. Theriak und Fieberrindenextrakt von jedem 2 Quintel, 3 Loth Nelkensyrop, 12 Loth Melissenwasser, vermisch alles, gieb alle Stunde oder alle zweyte Stunde zween Löffel voll.

189.

℞. Theriac. androm.
Extr. cort. peruv.
āā dr. ij.
Syrup. flor. tunic.
unc. iß.
Aq. meliss. unc. vj.
M.
Sumat omni hora vel bihorio colch. duo.

190.

R. Brechwurzelpulver, Rhabarbarpulver von jedem 25 Grane, und 10 Grane Polychrestsalz, reibe es zu einem Pulver auf einmal zu nehmen.

190.

℞. Pulv. rad. Ipecacuanh.
— — rhei.
āā gr. xxv.
Sal. polychrest. gr. x.
M. Fiat pulv. pro dosi.

191.

R. ein Quintel Weiderichpulver, gieb es auf ein-

191.

℞. Pulv. fol. salicar.
dr. j.

mal zu nehmen und dreymal des Tages eines.

Sumatur ter de die unus.

192.

R. 2 Loth Bockshörnlsyrop, 16 Loth Krausmünzenwasser, anderthalb Quintel Catechutinktur, 15 Tropfen schmerzlindernde Essenz, mische alles, gieb alle Stunde oder alle zweyte Stunde zween Löffel voll.

192.

℞. Syrup. diacod. unc. j.
Aq. menth. unc. viij.
Tinct. terr. catech. dr. jß.
Laud. liq. gtt. xv.
M.
Sumat omni hora vel bihor. duo cochl.

193.

R. ein halbes Quintel Rhabarbara und 15 Grane Myrobalan, reibe es zu einem Pulver auf einmal zu nehmen.

193.

℞. Rhei elect. dr. ß.
Myrobal. citr. gr. xv.
M. Fiat pulvis pro dosi.

194.

R. 10 Loth frisches Leinöl, 4 Loth Tragantgummischleim, mische es zu einem Klystier.

194.

℞. Olei recent. unc. v.
Mucil. gum. tragac. unc ij.
M. Fiat enema.

195.

R. 2 Quintel mit Eydotter aufgelösten Terpentin, 4 Loth Bockshörnlsyrop, 8 Loth Leinöl, mische es, mache daraus ein Klystier.

195.

℞. Thereb. vitell. ov. subact. dr. ij.
Syrup. diacod. unc. ij.
Olei lini. unc. iv.
M. Fiat enema.

196.

R. eine halbe Maaß Kä-

196.

℞. Seri lectis lib. ij.

sewasser, 2 Quintel sauern Vitriolgeist, 6 Loth Bocksbörnlsyrop, mische es, gieb davon alle Stunde eine halbe Schaale voll.

197.

R. ein Quintel schmerzlindernde Essenz, gieb es tropfenweise zu nehmen.

198.

R. 6 Loth gedörrte Zweschpen, 3 Quintel präparirten Weinstein, zerschnitten, und vermischet siede alles durch eine halbe Stunde in genugsamen Wasser, den Ueberrest zu einer halben Maaß seihe durch, und gieb alle Stunde oder alle zweyte Stunde eine Schaale voll.

199.

R. 6 Loth Melissenwasser, 2 Loth Zimmetwasser, 2 Loth Bocksbörnlsyrop, schmerzlindernde Essenz 40 Tropfen, vermisch alles.

200.

R. Polychrestsalz, Jalappenwurzelpulver, gemeines Baldrianwurzelpulver

Spirit. vitriol. dr. ij.
Syrup. diacod. unc. iij.
M. sumat omni hora med. vascul.

197.

℞. Laud. liquid. dr. j. d. u.

198.

℞. Prunor. exsiccat. unc. iij.
Cremor. tart. dr. iij.
Conscisſ. mist. coq. s. q. aq. per ½ hor. dein colat. lib. ij. exhibe.
Sumat omni hor. vel bihor. vascul.

199.

℞. Aq. melisſ. unc. iij.
— Cinnamom. simpl. unc. j.
Syrup. diacod. unc. j.
Laud. liquid. gtt. xL.
M.

200.

℞. Sal polychrest.
Pulv. rad. Jalap.
aa dr. j.

von

von jedem ein Quintel, und 8 Loth Meerzwiebelhönig, vermisch es, und gieb den Erwachsenen viermal des Tags einen Löffel voll, Kindern aber alle zweyte Stunde einen Kaffelöffel voll.

Pulv. rad. valerian. Sylv. dr. j.
Oxymell. scillit. unc. iv.
M.
Sumant adulti quater de die cochl. infantes omni bih. parv. cochl.

201.

R. 40 Grane weiße Magnesie, 10 Grane gereinigten Salniter, 5 Grane venetianischen Borax, vermisch, reib es zum Pulver.

℞. Magnes. alb. scr. ij.
Nitr. pur. gr. x.
Borac. venet. gr. v.
M. Fiat pulvis.

202.

R. 40 Grane weiße Magnesie, 5 Grane Myrrhen, 2 Grane Aloes, vermisch, reibe es zum Pulver.

℞. Magnes. alb. scr. ij.
Myrrh. elect. gr. v.
Aloes lot. gr. ij.
M. Fiat pulvis.

203.

R. ein Loth Aloes, und Hönig 6 Loth, koche sie gut mit einander bey einem gelinden Feuer in einem glasirten Geschirre zu der Dicke von einem Stuhlzapfel ein, mache daraus mehrere Stuhlzapfel.

℞. Aloes unc. ß.
Mell. unc. iij.
Coq. leni igne in vase vitreato in consistentiam suppositorii.
Massa d. u.

204.

R. ein halbes Quintel mit Bilsenkrautöl aufgelösten

℞. Camph. ol. hyosciam. sol. dr. ß.

Cam-

Campher, 2 Loth Silberglättsalbe, vermisch es zur Salbe.

Unguent. nutrit. unc. j.
M.
Fiat unguentum.

205.

R. 3 Grane reines Opium, Silberglättsalbe, und Pappelsalbe von jedem ein Loth, vermisch es zur Salbe.

205.

℞. Opii pur. gr. iij.
Unguent nutrit.
— popul. aa unc. ß.
M.
Pro unguento.

206.

R. ein halbes Quintel Catechupulver, 3 Quintel armenisches Boluspulver, ein Loth Silberglättsalbe, Bilsenkrautöl so viel genug um eine Salbe zu machen.

206.

℞. Pulv. terr. Catech. dr. ß.
— bol. armen. dr. iij.
Unguent. nutrit. unc. ß.
Olei hyoſciam. q. s.
ut fiat unguentum.

207.

R. Silberglättsalbe, und Pappelsalbe von jeder ein Loth, vermisch es zur Salbe.

207.

℞. Unguent. nutrit.
— popul. aa unc. ß.
M.
pro unguento.

208.

R. ein Seidel Brunnenwasser, anderthalb Quintel Silberglätteſſig, vermische es.

208.

℞. Aq. font. lib j.
Acet. litharg. dr. jß.
M.

209.

R. gereinigten Salniter, präparirten Agtstein, von jedem 10 Grane, 20

209.

℞. Nitr. pur.
Succin. præparat. aa gr. x

Grane

Grane Krebsaugen, reibe es zum Pulver auf einmal zu nehmen.

210.

R. ein halbes Quintel Sandbeerenpulver, gieb es auf einmal, und ein solches zwey- oder dreymal des Tages.

211.

R. Sandbeerenpulver, Austernschaalenpulver von jedem ein halbes Quintel, zerreibe es zu eben dem Gebrauch.

212.

R. 2 Loth venetianische Seife, mache daraus Pillen jede zu 4 Grane, gieb dreymal des Tags drey, und vermehre nach und nach die Dose, bis der Kranke des Tags zwey Loth und auch mehr in abgetheilten Dosen einnimmt, und laß ihn zugleich drey, viermal, jedesmal vier oder 6 Loth nachfolgenden Mittels mit einer gleich großen Menge Milch trinken.

213.

R. reines und frisches Kalkwasser ein Seidel, gieb es zum Gebrauch.

Lapid. cancr. gr. xx.
M. Fiat pulv. pro dosi

210.

℞. Pulv. uvæ ursin. dr. ß.
d. u.
Sumatur talis bis, vel ter de die.

211.

℞. Pulv. uv. ursin.
— ostra codermat, āā dr. ß.
M.
Usus ut supra.

212.

℞. Sapon. venet. unc. j.
Fiant inde pill. gr. iv. Sumat ter de die tres, sensim augendo dosin, donec integram unciam et ultra divisis dosibus de die assumat, bibendo præterea quotidie ter aut quater, qualibetvice uncias duas vel tres remedii sequentis cum æquali parte lactis.

213.

℞. Aq. calcis pur. et recent. lib. j. d. u.

214.

214.

R. leicht zerstossenen Leinsaamen, Cretischen Vogelnestsaamen, und süßes Holzpulver von jedem 2 Loth, mische es: Man nimmt davon ein Loth, gießt ein Seidel siedendes Wasser darauf, läßt es eine Viertelstunde zugedeckt stehen, dann seihet man den Aufguß ab, und diese Dose nimmt der Kranke des Tages zwey- bis dreymal.

214.

℞. Semin. lin levit. contus.

— dauci cret.

Pulv. Glycyrrh.

aa unc. j.

M.

Sumatur inde uncia semis inf. cum aq. ferv. lib. j. per ¼. hor. vase. clauso: dein colat. exhibeatur.

Tale infusum bis vel ter de die evacuet æger.

215.

R. Krebsaugen, und Weinessig von jedem ein Loth, Eybisch- und Bocks-hörnlsyrop von jedem 2 Loth, Fenchelwasser 16 Loth, flüßiges Blätterweinsteinsalz 2 Quintel, süßen Salnitergeist 15 Tropfen, vermisch alles, gieb davon alle zweyte Stunde zween Löffel voll, und laß bisweilen eine Schaale folgenden Thees darauf trinken.

215.

℞. Lapid. cancr.

Acet vin.

aa unc. β.

Syrup. alth.

— diacod.

aa unc. j.

Aq. fœnic. unc. viij.

Liq. terr. fol. tart.

dr. ij.

Spirit nitr. dulc.

gtt. xv.

M.

Sumat omni bihor. 2. cochl. et bibat subinde vasculum inf. ex spec. seq.

216.

216.	216.
R. 6 Loth Fenchelwurzel, 3 Loth süßes Holz, zerschnitten gieb die Spezies zum Thee.	℞. Rad. fœnic. unc. iij. Glycyrrh. unc. jß. Conscisſ. exhibe.
217.	217.
R. ein halbes Quintel Hetschebetschkernpulver auf einmal zu nehmen. Gieb Früh und Abends ein solches Pulver mit zwo Schaalen Thee von Nro. 214. 216.	℞. Pulv. acinor fruct. cynosbat. dr. ß. d. p. dosi. Sumat mane ac vesp. talem cum binis vasc. inf. spec. Nro. 214. 216.
218.	218.
R. Gummi Ammoniak, Gummi Galban, und Bilsenkrautextrakt von jedem ein Quintel, Bibergeil, und Campfer von jedem 15 Grane, Agtsteintinktur so viel nothwendig um daraus Pillen jede zu drey Grane zu machen, gieb dreymal des Tage drey mit einer Schaale Kamillenblüthethee.	℞. Gum. amon. — galb. Extr. hyosciam. aa dr. j. Castor. Camph. aa gr. xv. Tinct. succin. q. s. M. Fiant. pill. gr. iij. Sumat ter de die tres cum vasc. inf. flor. chamom.
219.	219.
R. 8 Grane Bilsenkrautextrakt, 2 Loth Krausmünzensyrop, 16 Loth Rautenwasser, ein halbes Quintel Bibergeil-	℞. Extr. hyosciam. gr. viij. Syrup. menth. unc. j. Aq. rut. unc. viij.

tinkt-

tinktur, vermisch es, und gieb alle dritte Stunde zween Löffel voll.

Tinct. Castor. dr. ß.
M.
Sumat omni trihorio duo cochlearia.

220.

R. ein halbes Quintel Pomeranzenblätterpulver, auf einmal zu nehmen, und dreymal des Tages ein solches zu gebrauchen.

220.

℞. Pul. fol. aurant. dr. ß.
d. p. dosi.
Sumat ter de die unum.

221.

R. 2 Loth Pomeranzenblätter, zerschnitten gieb sie als Spezies zum Thee.

221.

℞. Fol. aurant. unc. j.
Consciss. d. u.

222.

R. den der Fäulung widerstehenden Essig der Provinzialpharmakopee.

222.

℞. Acetum antisepticum. P. P.

223.

R. ein Quintel Bilsenkrautextrakt, mache daraus Pillen jede eine Grane schwer, nimm dreymal des Tages eine, und vermehre nach und nach die Dose bis auf ein Quintel des Tages.

223.

℞. Extr. hyosciam. dr. j.
Fiant inde pill. gr. j.
Sumat ter de die unam, sensim augendo dosin ad dr. j. de die.

224.

R. anderthalb Loth Bittersalz, 4 Loth Manna, 20 Loth Brunnenwasser, vermischt bringe es als ein Klystier bey.

224.

℞. Sal. amar. dr. vj.
Mann. unc. ij.
Aq. pur. unc. x
M. pro enemate.

225.

R. 5 Quintel Labdanpflaster, und 3 Quintel blasenziehendes Pflaster, mische es.

225.

℞. Empl. de labdan. dr. v.
— vesicant. dr. iij.
M.

226.

R. 8 Loth schwärzlichter Küchenschellenwasser, gieb es zum Gebrauch.

226.

℞. Aq. destill. pulsat. nigr. unc. iv.
d. u.

227.

R. 20 Loth Majoranwasser, 2. Loth Löffelkrautgeist, 2. Quintel Terpentingeist, vermischt gieb es zum Gebrauch.

227.

℞. Aq. majoran. unc. x.
Spirit. cochlear. unc. j.
— Terebint. dr. ij.
M. d. u.

228.

R. 3 Quintel Campher, Weingeist so viel genug, damit daraus Pillen werden, jede zu 3 Grane. Dreymal des Tags zwo zu nehmen, und wenn es nothwendig ist, die Dose zu vermehren.

228.

℞. Camph. dr. iij.
Spirit. vin. rectif. q. s.
Ut fiant pill. gr. iij.
Sumat ter de die duas sensim augendo dosin, si opus est.

229.

R. reines Quecksilber 2 Loth, Schweinsfette 8 Loth, reibe es so lange untereinander ab, bis das Quecksilber ganz verschwindet. Gieb die Salbe zum Gebrauch.

229.

℞. Mercur. vivi. unc. j.
Axungiæ porc. unc. iv.
Tere usque ad merc. extinctionem. Unguentum d. u.

230.

Nr. 12 Grane versüßten Sublimat, ein Seidel Erdrauchwasser, 4 Loth Erdrauchsyrop, vermische es, gieb davon alle dritte Stunde zween Löffel voll.

231.

Nr. 6 Grane corrosivischen Sublimat, löse sie auf in einen Seidel Kornbrandwein, gieb davon Früh und Abends einen Löffel voll.

232.

Nr. 6 Grane corrosivischen Sublimat, ein Seidel gemein destillirtes Wasser, mische es auf das genaueste zum obigen Gebrauch.

233.

Nr. 3 Grane corrosivischen Sublimat, reibe sie in einem gläsernen Mörser zum feinsten Pulver, dann mische nach und nach unter beständigem Reiben bey 6 Loth verdickten Holundersaft. Vermisch es aufs genaueste, gieb davon dreymal des Tags einen

230.

℞. Mercur. dulc. gr. xij.
Aq. fumar. lib. j.
Syrup. fumar. unc. ij.
M. Sumat omni trih. duo cochl.

231.

℞. Merc. sublimat. corros. gr. vj.
Solv. exactiss. in spirit. frument. lib. j.
Sumat mane ac vesp. coch.

232.

℞. Merc. sublimat. corros. gr. vj.
Aq. destillat. simpl. lib. j.
M. exactiss. usus ut prioris.

233.

℞. Merc. sublimat. corros. gr. iij.
Tere in mort. vitreo in pulv. subtiliss. dein adde sensim & continuo terendo
Roob samb. unc. iij.
Exactiss. mist. exhibe.
Sumat ter de die parv.

kleinen Löffel voll, und vermehre nach und nach, wenn es nöthwendig ist, die Dose.

cochl. sensim si opus est augendo dosin.

234.

R. 7 Tropfen Opobalsam, einen Dotter von einem Ey, reibe es untereinander in einem steinernen Mörser gut ab, und mische bey 3 Loth Fenchelsyrop, 16 Loth. Salbeywasser Vermisch es, gieb alle dritte Stunde zween Löffel voll.

234.

℞. Bals. de Mecch. gtt. ij.
Vitell. ov. nro. j.
In mort. marm. bene tritis & subactis adde miscendo
Syrup. fœnic. unc. jß.
Aq. salv. unc. viij.
M.
Sumat omni trih. duo cochl.

235.

R. Käsepapeln, Steinkleeblüthen, Holderblüthen, Schierlingskraut, Wolverleykraut von jedem zwo Handvoll, zerschnitten gieb es zum Gebrauch.

235.

℞. Fol. malv.
Flor. melilot.
— samb.
Herb. Cicut.
— arnic.
aa man. ij.
Conscill. d. u.

236.

R. 1 Quintel Schierlingsextrakt, 2 Loth gereinigtes Hönig, mische es aufs genaueste.

236.

℞. Extr. Cicut. dr. j.
Mell. pur. unc. j.
M. exactiss.

237.

R. 10 Grane corrosivischen Sublimat, zerreibe sie in einem gläser-

237.

℞. Merc. sublimat. corros. gr. x.
Tere in mort. vitr.

nen

nen Mörser zum feinsten Pulver, hernach mische bey unter beständigem Reiben ein Quintel Schierlingsextrakt. Wenn alles auf das genaueste vermischt, und abgerieben ist, dann mische nach und nach bey 3 Loth reines Hönig, auf das genaueste vermischt gieb es zum Gebrauch.

238.

R. 2 Loth Brennwurzelkraut. Gieb es zum Gebrauch.

239.

R. 2 Loth Brennwurzelblüthen, zerschnitten gieb es als Species zum Thee.

240.

R. ein Quintel Wildaurinextrakt, anderthalb Loth weiße Magnesie, ein Quintel Fenchelsaamen, vermisch es zum Pulver, gieb dreymal des Tags eine starke Meßerspiße voll.

241.

R. Wildaurinkraut, und süßes Holz von jedem 2 Loth, zerschnitten gieb es als Spezies zu Thee.

in pulv. subtiliss. dein sensim adde semper terendo.

Extr. cicut. dr. j.

Intime subjactis & permistis adde quoque sensim & continuo miscendo

Mell. pur. unc. jß.

Exactissime mista exhibe.

238.

℞. Pulv. fol. flammul. Jov. unc. j.

d. u.

239.

℞. Flor. flammul. Jov. unc. j.

Conscis. d. u.

240.

℞. Extr. gratiol. dr. j.

Magnes. alb. dr. vj.

Sem. fœnic. dr. j.

M. Fiat pulvis.

Sumat ter de die quantum cultri cuspide capi potest.

241.

℞. Herb. gratiol.

Glycyrrh.

aa unc. j.

Consciss. d. u.

242.

R. 2 Handvoll Schierlingskraut, zerschnitten siede es in genugsamen Wasser durch eine Viertelstunde in einem zugedeckten Topfe, den Ueberrest zu einem großen Seidel seihe durch, und gieb ihn zum Gebrauch.

243.

R. 1 Loth Brennwurzelblätter, zerschneide es, siede es in genugsamen Wasser durch eine Viertelstunde, den Ueberrest zu einem großen Seidel seihe durch, und gieb ihn zum Gebrauch.

244.

R. drey Grane Eisenhütelextrakt, 6 Grane versüßten Sublimat, ein Quintel weißen Zucker, reibe alles zu einem sehr feinen Pulver, in einem steinernen Mörser lange Zeit gut, theile dieses Pulver in sechs gleiche Theile, gieb zwey oder dreymal des Tages ein solches Pulver.

245.

R. ein halbes Quintel versüßten Sublimat, 2 unt

242.

℞. Herb. cicut. man. ij.
Conscisf. coq. vase clauso per $\frac{1}{4}$. hor. dein Colat. lib. jß. exhibe.

243.

℞. Fol. flammul. jov. unc. ß.
Consciss. coq. s. q. aq. per $\frac{1}{4}$. hor. Colat. lib. jß. dein exhibe.

244.

℞. Extr. aconit. gr. iij.
Merc. dulc. gr. vj.
Sacch. alb. dr. j.
M. Fiat pulvis tenuiss. diu terendo in mort. marmor. qui dividatur in partes sex æquales. Sumat æger bis vel ter de die unum pulv.

245.

℞. Merc. dulc. dr. ß.
Extr. Cicut. dr. ijß.
ein

ein halbes Quintel Schierlingsextrakt, vermisch es aufs genaueste, und mache daraus Pillen jede zu drey Grane, gieb dreymal des Tages drey, und vermehre nach und nach, wenn es nothwendig ist, die Dose.

M. exactiss. & fiant pill. gr. iij.
Sumat ter de die pill. tres, sensim, si opus est, augendo dosin.

246.

R. ein Loth Schierlingsextrakt, ein Quintel Eisenhütelextrakt, mische alles auf das genaueste, und mache daraus Pillen jede zu drey Grane, gieb dreymal des Tags zwo.

246.

℞. Extr. cicut. unc. ß.
— aconit. dr. j.
M. exactissime ut fiant pill. gr. iij.
Sumat ter de die duas.

247.

R. Wermuthkraut, Lachenknoblauchkraut, weiß Andornkraut, und Wolverleykraut von jedem 2 Handvoll, zerschnitten gieb es zum Gebrauch.

247.

℞. Herb. absynth.
— scord.
— marrub.
— arnic.
aa man. ij.
Conscissa. mist. d. u.

248.

R. Holderblüthe 3 Handvoll, gepülvertes süßes Holz 2 Loth, zerschnitten gieß es mit genugsamen siedenden Wasser ab, und laß es eine Viertelstunde in einem zugedeckten Topfe stehen, den Ueberrest zu einem

248.

℞. Flor. samb. man. iij.
Glycyrrh. ras. unc. j.
inf. s. q. aq. ferv. vase clauso per $\frac{1}{4}$. hor. dein colat. lib. jß. adde,
Nitr. pur. dr. j.
Roob samb. unc. iij.

großen Seidel seihe durch, und mische bey einem Quintel gereinigten Salniter, 6 Loth verdickten Holundersaft, vermisch alles, und gieb alle Stunde eine Schaale voll laulicht.

249.

R. die Rothlaufkugel der Provinzialpharmakopee.

250.

R. gereinigten Salniter, und präparirten Agtstein von jedem 7 Grane, Krebsaugen 20 Grane, vermisch es zum Pulver und gieb dreymal des Tags eines.

251.

R. Kamillenblüthe, Eybischblüthe, und Rautenkraut von jedem eine Handvoll, zerschnitten gieb es als Spezies zum Thee.

252.

R. ein Loth schwarze Nieswurzel, Eybischwurzel 6 Loth, Eybischkraut eine Handvoll, zerschnitten gieb es als Spezies zum Thee.

M.
Sumat omni hor. vasc. tepide.

249.

℞. Globulus ad erysipelas. P. P.

250.

℞. Nitr. pur.
Succin. præparat.
aa gr. vij.
Lap. cancr. gr. xx.
M. Fiat pulv.
Sumat tales tres de die.

251.

℞. Flor. chamom.
— alth.
Herb. rutæ.
aa man. j.
Conscisi. d. u.

253.

℞. Rad. helebor. nigr. unc. ß.
— alt. unc. iij.
Fol. alth. man. j.
Consciss. d. u.

253.

R. 3 Quintel von dem feinsten nicht rostigen Eisenfeil, 2 Quintel Fieberrindeextrakt, Gummi Ammoniak, und Myrrhen von jedem ein Quintel, Terpentin so viel nothwendig, daß Pillen daraus werden jede von drey Granen, gieb alle dritte Stunde drey, und laß darauf eine Schaale voll Melissenthee trinken.

253.

℞. Limat. mart. subtiliss. non rubig. dr. iij.
Extr. cort. peruv. dr. ij.
Gum. ammon.
Myrrh. elect.
āā dr. j.
Tereb. q. s.
M. Fiant pill. gr. iij.
Sumat tres omni trih. & bibat desuper vasc. inf. melissæ.

254.

R. 24 Gran Rußische Pillen, mache Pillen daraus 6 an der Zahl, auf einmal zu nehmen.

254.

℞. M. P. Rusi.
gr. xxiv.
Fiat pill. num. vj.
Sumantur pro dosi.

255.

R. Schierlingskraut, süßes Holz von jedem 2 Loth, zerschnitten gieb die Species zum Thee.

255.

℞. Herb. cicut.
Glycyrrh.
āā unc. j.
Conscisf. exhibe.

256.

R. 12 Grane Bibergeil, Krebsaugen, und Salpetermagnesie von jedem ein Loth, vermisch, und reibe es zu einem Pulver, gieb zwey- oder dreymal des Tags einen kleinen

256.

℞. Castor. gr. xij.
Lap. cancr.
Magnes. nitr.
āā unc. β.
M. Fiat. pulv.
Sumat bis vel ter de die cochl. parv. & bi-

Löffel voll, und laß eine Schaale voll Kamillenblüthenthee darauf trinken.

hat desuper vasc. inf. flor. chamom.

257.

R. 2 Handvoll Kamillenblüthen, zerschnitten gieb sie zum Thee.

257.

℞. Flor. chamom. man. ij.
Consciss. d. u.

258.

R. 4 Loth Carmelitergeistwasser aus der Provinzialpharmakopee, gieb es zum Gebrauch.

258.

℞. Aq. meliss. compos. P. P. unc. ij. d. u.

259.

R. 4 Loth Cichoriensyrop mit Rhabarbar, gieb es zum Gebrauch.

259.

℞. Syrup. cichor. cum rheo. unc. ij.
d. u.

106.

R. 1. Loth frisch gepreßtes süßes Mandelöl, 3 Loth Mannasyrop. Vermisches zum Gebrauch.

260.

℞. Ol. amygd. dulc. recent. press. unc. ß.
Syrup. mannat. unc. jß.
M. d. u.

261.

R. 2 Loth frisch ausgepreßten Hauswurzelsaft, Quittenkernschleim, blauer Veichelsyrop von jedem ein Loth, mische es.

261.

℞. Succ. semp. vivi recent. press. unc. j.
Mucilag. semin. cydon.
Syrup. violar.
aa unc. ß.
M.

262.

R. 40 Grane Krebsaugenpulver, 4 Loth Ci-

262.

℞. Pulv. lapid. cancr. gr. XL.

chorienſyrop mit Rhabarbar, vermiſch es, gieb öfters davon einen Kaffelöffel voll.

263.

R. 40 Grane Krebsaugenpulver, ein Loth von dem friſcheſten ſüßen Mandelöl, 4 Loth Mannaſyrop. Vermiſch es zu eben dem Gebrauch.

264.

R. Krebsaugenpulver, weiße Magneſie von jedem ein halbes Quintel, Cichorienſyrop mit Rhabarbar, und Mannaſyrop von jedem 2 Loth, 4 Loth Lindenblüthewaſſer, vermiſch es, und gieb öfters einen kleinen Löffel voll.

265.

R. 15 Grane venetianiſche Seife, löſe ſie auf in 2 Loth Lindenblüthewaſſer, dann miſche bey ein halbes Quintel Krebsaugenpulver, 4 Loth Cichorienſyrop mit Rhabarbar,

Syrup. cichor. cum rheo. unc. ij.
M.
Detur ſæpius parv. cochl.

263.

℞. Pulv. lapid. cancr. gr. xL.
Ol. amygdal. dulc. recentiſſ. unc. ß.
Syrup. mannat. unc. ij.
M.
Uſus ut prioris.

264.

℞. Pulv. lap. cancr.
Magnes alb. āā dr. ß.
Syrup. cichor. cum rheo.
— mannat. āā unc. j.
Aq. flor. til. unc. ij.
M. Sumat ſæpius parvum cochleare

265.

℞. Sapon. venet. gr. xv.
Solv. in aq. flor. til. unc. j.
dein adde
Pulv. lap. cancr. dr. ß.

bar,

bar, mische alles, und gieb öfters davon einen Kaffelöffel voll.	Syrup. cichor. cum rheo M. unc. ĳ. Usus ut supra.
266.	266.
R. 6 Loth Fenchelwasser, anderthalb Loth Bocks hörnlsyrop, ein halbes Quintel präparirten weißen Bolus und eben soviel von Krebsaugen, vermisch alles, und gieb alle Stunde einen Löffel voll.	℞. Aq. fœnic. unc. iij. Syrup. diacod. dr. vj. Boli alb. præp. Lap. cancr. aa dr. ß. M. Detur omni hora cochl.
267.	267.
R. 6 Loth Lindenblüthewasser, 2 Loth Päoniensyrop, 6 Tropfen Hirschhorngeist, mische es, gieb öfters einen Löffel voll.	℞. Aq. flor. til. unc. iij. Syrup. pæoniæ unc. j. Spirit. C. C. gtt. vj. M. Detur sæpius cochleare.
268.	268.
R. 20 Grane Markgrafenpulver, ein halbes Quintel Krebsaugen, ein Loth Bockshörnlsyrop, zwey Loth Frauenhaarsyrop, 6. Loth Lindenblüthewasser, 10 Tropfen Hirschhorngeist mit Agtstein, mische es zu eben dem Gebrauch.	℞. Pulv. epilept. March. gr. xx. Lapid. cancr. dr. ß. Syrup. diacod. unc. ß. — capill. vener. unc. j. Aq. flor. til. unc. iij. Spirit. C. C. succinat. gtt. x. M. Usus ut prioris.

269.

269.

R. 20 Grane präparirten Agtstein, 2 Loth Päoniensyrob, 6 Loth Lindenblüthewasser, 6 Tropfen schmerzstillende Essenz, vermisch es zu eben dem Gebrauch.

269.

℞. Succin. præparat. gr. xx.
Syrup. de pæonia unc. j.
Aq. flor. til. unc. iij.
Laud. liquid. gtt. vj.
M.
Usus ut supra.

270.

R. 3 Grane Bilsenkrautextrakt, löse sie auf in 6 Loth Lindenblüthewasser, dann mische bey 2 Loth Frauenhaarsyrop, vermisch es, wie oben zu gebrauchen.

270.

℞. Extr. hyosciam. gr. iij.
Solv. in aq. flor. til. unc. iij.
dein adde
Syrup. capill. vener. unc. j.
M.
Usus ut prioris.

271.

R. ein halbes Quintel Blätterweinsteinsalz, 5 Loth Erdrauchsyrop, vermische es, und gieb öfters davon ein kleines Löfferl voll.

271.

℞. Terr. fol. tart. dr. ß.
Syrup. fumar. unc. ijß.
M.
Detur sæpius parv. cochl.

272.

R. Fenchelwasser, Lindenblüthewasser von jedem 3 Loth, 4 Loth Erdrauchsyrop, ein Quintel flüssiges Blätterweinsteinsalz,

272.

℞. Aq. fœnic.
— flor. til.
aa unc. jß.
Syrup. fumar. unc. ij.

vermisch

vermisch alles, und gieb alle zweyte Stunde einen Löffel voll.

253.

R. 40 Grane Duplikatsalz, 5 Loth Mannasyrop, 6 Loth Lindenblüthewasser, vermisch alles, gieb alle zweyte Stunde einen oder zween Löffel voll.

274.

R. 2 Loth weißen Zucker, 12 Grane gereinigten Alaun, mache daraus ein Pulver.

275.

R. fünf Grane Schierlingsextrakt, löse sie auf in 6 Loth Lindenblüthewasser, dann mische bey 4 Loth Erdrauchsyrop, und ein halbes Quintel flüßiges Blätterweinsteinsalz mische es, gieb alle zweyte oder dritte Stunde einen Löffel voll.

276.

R. 20 Grane venetianische Seife, fünf Grane Schierlingextrakt, löse sie auf in 6 Loth Linden-

Liq. terr. fol. tart. dr. j.
M.

Sumat omni bihor. cochleare.

273.

℞. Arcan. duplicat. gr. XL.
Syrup. mannat. unc. ijß.
Aq. flor. til. unc. iij.
M.

Sumat omni bihor. unum cochl. vel duo.

274.

℞. Sacch. alb. unc. j.
Alum. pur. gr. xij.
M. Fiat pulv.

275.

℞. Extr. cicut. gr. v.
Solve in aq. flor. til. unc. iij.
deinde adde
Syrup. fumar unc. ij.
Liq. terr. fol. tart. dr. ß
M.

Detur omni bi-aut trihorio cochleare.

276.

℞. Sapon. venet. gr. XX.
Extr. cicut. gr. v.

blüthewasser, dann mische bey 4 Loth Erdrauchsyrop, 2 Loth Cichoryensyrop mit Rhabarbara, mische es zu eben dem Gebrauch.

Solve in aq. flor. til.
unc. iij.
deinde adde
Syrup. fumar. unc. ij.
-- cichor. cum rheo.
unc. j.
M.
Usus ut prioris.

277.

R. 20 Grane präparirte Austernschaalen, reibe sie zu Pulver, gieb zweymal des Tags ein solches.

277.

℞. Ostracodermat.
gr. xx.
Fiat pulv.
Detur bis de die unus

278.

R. gemeiner Baldrianwurzelpulver, und Duplikatsalz von jedem ein halbes Quintel, 5 Loth Mannasyrop, 6 Loth Rheinfarnkrautwasser, vermische es, gieb davon alle zweyte oder dritte Stunde einen oder zween Löffel voll.

278.

℞. Pulv. rad. valer. sylv.
Arcan. dupl.
aa dr. ß.
Syrup. mannat. unc. ijß.
Aq. tanacet. unc. iij.
M.
Detur omni bih. aut trih. unum aut duo cochl.

279.

R. gemeiner Baldrianwurzelpulver, und Duplikatsalz von jedem ein Quintel, 6 Loth Mannasyrop, vermisch es, gieb öfters des Tages einen kleinen Löffel voll.

279.

℞. Pulv. rad. valer. sylv.
Arcan. duplic.
aa dr. j.
Syrup. mannat.
unc iij.
M.
Detur sæpius de die parv. cochl.

280.	280.
R. 10 Grane weißen Diptamwurzelpulver, gieb Früh und Abends ein solches.	℞. Pulv. rad. dictam. alb. gr. x. detur talis mane ac vesp.
281.	281.
R. 10 Grane weißen Diptamwurzelpulver, 2 Grane Jalappenwurzelpulver, 6 Grane weißen Zucker, reibe alles zu dem feinsten Pulver, gieb Früh und Abends ein solches.	℞. Pulv. rad. dictam. alb. gr. x. — — jalap. gr. ij. Sacch. alb. gr. vj. M. Fiat pulvis tenuiss. detur mane ac vesp. talis.
282.	282.
R. Queckfilbermohr und weißen Diptamwurzel von jedem 5 Grane, Jalappenwurzel 2 Grane, weißen Zucker 6 Grane, mache es zum feinsten Pulver, auf obige Art zu gebrauchen.	℞. Æthiop. min. Rad. dictam. alb. aa gr. v. — Jalap. gr. ij. Sacch. alb. gr. vj. M. Fiat pulvis tenuiss. Usus ut prioris.
283.	283.
R. gereinigten Salniter 20 Grane, Frauenhaarsyrop 2 Loth, Lindenblüthewasser 7 Loth, vermische es, gieb alle Stunde oder alle zweyte Stunde einen Löffel voll.	℞. Nitr. pur. gr. xx. Syrup. capill. vener. unc. j. Aq. flor. til. unc. iijß. M. Detur omni hor. vel. bihor. cochl.
284.	284.
R. 20 Grane gereinig-	℞. Nitr. pur.

ten

ten Salniter, und eben so viel weiß unabgesüßten Spießglaskalk, 3 Loth Eybischsyrop, 8 Loth rother Kornblumenwasser, vermisch alles, gieb davon alle Stunde oder alle zweyte Stunde einen Löffel voll.

Stib. diaphor. non alb. aa gr. xx.
Syrup. alth. unc jß.
Aq. flor. rhæad. unc. iv.
M.
Detur omni hor. aut bihor. cochl.

285.

R. 15 Grane gereinigten Salniter, ein Quintel Tragantspeziespulver, 2 Loth rother Kornblumensyrop, 6 Loth Lindenblüthewasser, vermisch es zu eben dem Gebrauch.

℞. Nitr. pur. gr. xv.
Pulv. spec. diatrag. frig. dr. j.
Syrup. flor. rhæad. unc. j.
Aq. flor. til. unc. iij.
M.
Usus ut prioris.

286.

R. Sauerhönig und rother Kornblumensyrop, von jedem 2 Loth, und 6 Loth Lindenblüthewasser, vermisch es zu eben dem Gebrauch.

℞. Oxymel. simpl.
Syrup. flor. rhæad. aa unc. j.
Aq. flor. til. unc. iij.
M.
Usus ut supra.

287.

R. ein Quintel Tragantspeziespulver, 2 Loth Bockshörnlsyrop, 6 Loth rother Kornblumenwasser, vermisch alles, und gieb davon alle Stunde einen Löffel voll.

℞. Pulv. spec. diatrag. frig. dr. j.
Syrup. diacod. unc. j.
Aq. flor. rhæad. unc. iij.
M.
Detur. omni hor. cochl.

288.

R. 20 Grane Polychrestsalz, ein Loth Meerzwiebelhönig, und 5 Loth Manasyrop, vermischt gieb alle Stunde davon einen Löffel voll.

288.

℞. Sal. polychreſt. gr. xx.
Oxymel ſcillit. unc. ß.
Syrup. mannat. unc. ijß.
Detur omni hor. cochl.

289.

R. mineralischen Kermes 6 Grane, weißen Zucker 3 Quintel, mache daraus das feinste Pulver, gieb davon alle zweyte Stunde eine Messerspitze voll.

289.

℞. Kerm. min. gr. vj.
Sacch. alb. dr. iij.
M. fiat pulvis tenuiſſ. Detur omni bih. quantum cultri cuſpide capi poteſt.

290.

R. mineralischen Kermes 3 Grane, weißen Zucker ein Quintel, reibe es zum feinsten Pulver, und zertheile selbes in 6 gleiche Dosen, gieb davon eine alle dritte Stunde.

290.

℞. Kerm. min. gr. iij.
Sacch. alb. dr. j.
M. Fiat pulv. tenuiſſ. dividatur in ſex aequales doſes. Detur omni trihor. pulvis.

291.

R. 24 Loth Sauerteig, Küchensalz, und Senfsaamenmehl von jedem 3 Loth, Essig so viel genug ist, um einen Teig daraus zu machen, gieb den verstärkten Sauerteig zum Gebrauch.

291.

℞. Ferment. panis acid. lib. j.
Sal. commun.
Farin. ſem. ſinap. āā unc. jß.
Acet. q. ſ.
ut fiat paſta. d. u.

292.

R. ein Quintel Eisenvitriol, löse es auf in 14 Loth Reinfarrenkrautwasser, dann mische bey 4 Loth Erdrauchsyrop, gieb davon alle dritte Stunde zween Löffel voll.

292.

℞. Vitriol. mart. artificial. dr. j.
Solve in aq. tanacet. unc vij.
dein adde
Syrup. fumar. unc. ij.
M.
Sumat omni trihorio cochl. duo.

293.

R. ein Quintel Eisenvitriol, löse es auf in 14 Loth Reinfarrenkrautwasser, dann mische bey ein Quintel Aloestinktur, gieb davon alle dritte Stunde zween Löffel voll.

293.

℞. Vitriol. mart. artificial. dr. j.
Solve in aq. tanacet. unc. vij.
dein adde
Tinct. aloes. dr. j.
M.
Usus ut prioris.

294.

R. 40 Grane gemeine Baldrianwurzel, 20 Grane Jalappenwurzel, reibe es zu einem Pulver, gieb ein solches Pulver täglich frühe Morgens im nüchternen Magen durch 8 Tage nacheinander.

294.

℞. Rad. valer. sylvestr. scr. ij.
— Jalap. scr. j.
M. Fiat pulvis.
Sumat æger per octo dies quotidie jejuno ventriculo talem.

295.

R. Asand und gemeinen Baldrianwurzelextrakt von jedem ein Quintel, gerei-

295.

℞. Asæ fœtid.
Extr. rad. valer. sylvestr. aa dr. j.

nigten Aloes ein halbes Quintel, Bibergeiltinktur so viel genug ist, daß daraus Pillen werden, jede drey Grane schwer, gieb dreymal des Tagens drey, und laß darauf trinken eine Schaale voll von einem starken Aufguß des Reinfarrenkrauts.

Aloes puræ dr. ß.
Tinct. castor. q. s.
M. Fiant pill. gr. iij.
Sumat ter de die tres & bibat desuper vasculum inf. fortis herb. tanaceti.

296.

R. Wildaurinkraut, Sennesblätter, und süßes Holz von jedem 2 Loth, zerschnitten gieb die Spezies zum Thee. Der Kranke soll davon mehrere Tage nacheinander täglich zwo Schaalen voll im nüchternen Magen trinken.

296.

℞. Herb. gratiolæ.
Fol. Sennæ.
Glycyrrh.
aa unc. j.
Conscisf. d. u.
Sumat per plures dies quotidie mane vascula bina jejuno ventriculo.

297.

R. weißes Diptamwurzelpulver anderthalb Loth, Jalappenwurzelpulver 2 Quintel, Wermuthkonserve 4 Loth und Erdrauchsyrop so viel genug ist eine Lattwerge zu machen, gieb davon viermal des Tags einen kleinen Löffel voll.

297.

℞. Pulv. rad. dictamn. alb. dr. vj.
— Jalap. dr. ij.
Conserv. absynth. unc. ij.
Syrup. fumar. q. s.
M. Fiat electuarium.
Sumat quater de die parvum cochleare.

298.

R. ein Quintel Farnkrautwurzel, reib es zum

298.

℞. Rad. filicis maris dr. j.
Fiat pulvis.

Pul-

Pulver, ein solches nehme der Kranke vier Tage nacheinander jedesmal im nüchternen Magen, den vierten Tag aber, zwo Stunden nach eingenommenem Pulver soll er eines von den folgenden Mitteln nehmen.

R. Wildaurinwurzel ein halbes Quintel, reibe es zum Pulver auf einmal zu nehmen.

oder

R. Jalappenharz, versüßten Sublimat, weißen Zucker von jedem 15 Grane, zerreibe es zum feinsten Pulver, gieb es auf einmal. Auf diese Art wird der Plattwurm oft glücklich abgetrieben, sollte aber die Heilung nicht vollkommen das erstemal gelingen, so kann man sie auf eben diese Art nach einigen Tagen wiederholen.

299.

R. eine Handvoll gespitzten Wegerich, ein Büschel Wolverleykraut, zerschnitten siede sie in genugsamen Wasser durch eine halbe Stunde, den Ueber-

Sumat æger per quatuor dies quotidie jejuno ventriculo, quarto autem die binis horis post absumtum hunc pulverem sumat unum ex sequentibus.

℞. Rad. gratiol. dr. ß.
Fiat pulvis pro dosi.

vel

℞. Resinæ Jalap.
Mercur. dulc.
Sacchar. alb.
aa gr. xv.
M. Fiat pulvis tenuissimus pro dosi; hac ratione subinde feliciter expellitur tænia, & si cura non perfecte succedat prima vice, tunc potest eodem modo post aliquot dies repeti.

299.

℞. Fol. plantag. acut. man. j.
— arnic. pug. j.
Conscist. coq. s.q. aq. per ½. hor.

rest

rest zu einem Seidel seihe durch, und gieb ihn zum Einspritzen.	Dein colat. lib. j. exhibe pro injectione.
300.	300.
R. venetianischen Borax und Bergalaun von jedem 10 Gran, Brunnenwasser ein Seidel, vermische alles zu dem nämlichen Gebrauch.	℞. Borac. venet. Alumin. rup. āā gr. x. Aq. fontan. lib. j. M. pro eodem usu.
301.	301.
R. Scammonien, versüßten Sublimat von jedem ein Quintel, Eisenhüttelextrakt 2 Quintel, Schierlingsextrakt 5 Quintel, vermische alles auf das genaueste, und mache daraus Pillen jede drey Grane schwer, gieb dreymal des Tages zwo, und vermehre die Dose, wenn es nothwendig ist.	℞. Scammonei. Mercur. dulc. āā dr. j. Extract. aconit. dr. ij. — cicut. dr. v. M. exactissime & fiant pill. gr. iij. Sumat ter de die duas, augendo dosin, si opus est.
302.	302.
M. 3 Loth Klettenwurzen, 2 Loth Eybischwurzen, zerschnitten siede sie in genugsamen Wasser durch eine halbe Stunde, den Ueberrest zu einer halben Maaß seihe durch, und vermische mit einem Grane rothen Präcipitat, und	℞. Rad. bard. unc. jß. — alth. unc. j. Conscisf. coq. f. q. aq. per med. hor. dein in colat. lib. ij. solve Merc. præcipit. rubr. gr. j.

4. Loth

4 Loth Erdrauchsyrop, gieb es täglich ganz auszutrinken.

303.

R. 6 Loth weißen Bolus, ein halbes Quintel Campher, reibe es zu den feinsten Pulver.

304.

R. gereinigtes Quecksilber ein Quintel, arabischen Gummi 3 Quintel, reibe es in einen steinernen Mörser untereinander ab, bis das Quecksilber gänzlich verschwindet, unter diesem Reiben mische bey 4 Loth Erdrauchsyrop, und 16 Loth Fenchelwasser, gieb davon zwey- oder dreymal des Tags einen Löffel voll, und vermehre die Dose, wenn es nothwendig ist.

305.

R. gereinigtes Quecksilber 3 Grane, Scammonien 4 Grane, arabischen Gummi 15 Grane, weißen Zucker 10 Grane, vermisch alles, und reibe es zum feinsten Pulver in einem steinernen Mörser, bis

Syrup. fumar. unc. ij.
M. absumat quotidie.

303.

℞. Bol. alb. unc. iij.
Camph. dr. ß.
M. Fiat pulv. tenuiss.

304.

℞. Merc. vivi puriss. dr. j.
Gumm. arab. dr. iij.
Terantur invicem, donec mercurius perfecte disppareat, in mort. lapideo. Inter terendum probe miscendo adde,
Syrup. fumar. unc. ij.
Aq. fœnicul. unc. viij.
M. Sumat bis vel ter de die cochleare unum, sensim augende dosin, si opus est.

305.

℞. Merc. crud. puriss. gr. iij.
Scammon. gr. iv.
Gumm. arab. gr. xv.
Sacchar. alb. gr. x.
M. Fiat pulvis, terantur simul in mort. marmor. donec mercurius

das Queckſilber gänzlich verſchwindet. Gieb ein ſolches Pulver zwey- oder dreymal des Tages.

penitus diſpareat. Sumatur bis vel ter de die unus.

306.

N. Süßholzpulver ein Loth, Terpentin ſo viel genug iſt um Pillen daraus zu machen, jede drey Grane ſchwer. Gieb alle dritte Stunde zwo.

306.

℞. Pulv. glycyrrh. unc. ß.
Thereb. q. ſ.
M. Fiant pill. gr iij.
Sumat omni trihorio duas.

307.

N. 6 Loth gepülvertes, und in ein Säcklein gebundenes Spießglas, Sarſaparillenwurzen und Eichenmiſpel von jedem 2 Loth, Saſſafrasholz ein Loth, zerſchnitten, und vermiſchet koche alles bey einem gelinden Feuer in 5 Seidel Waſſer auf ein großes Seidel ein, dieſes ſeihe durch, gieb davon Frühe und Abends eine Schaale voll.

307.

℞. Pulv. antimon. crud. in petia ligati. unc. iij.
Rad. Sarſaparill.
Viſci quercini. aa unc. j.
Ligni ſaſſafras unc. ß.
Conſciſſ. miſta coq. lento igne in lib. v. aq. ad remanentiam lib. jß. dein colat. exhibe.
Sumat mane ac veſp. vaſcul.

308.

N. Sarſaparillenwurzen 4 Loth, Bitterſüßſtengeln 3 Quintel, zerſchnitten koche ſie in einem zugemachten Topfe durch

308.

℞. Rad. ſarſaparill. unc. ij.
Stibit. dulc. amar. dr. iij.
Conſciſſ. coq. vaſe.

drey Stunden in genugsamen Wasser, den Ueberrest zu einem großen Seidel seihe durch, drucke gelinde aus, und vermisch mit 4 Loth Erdrauchsyrop. Gieb davon drey = oder viermal des Tages eine Schaale voll.

clauso in s. q. aq. per 3. horas, dein colat. lib. jß. leviter expressæ.

adde

Syrup. fumar.

unc. ij.

M.

Sumat ter vel quater de die vasc.

309.

R. 2 Loth weißes Diptamwurzelpulver, und Päoniensyrop so viel genug um eine Lattwerge daraus zu machen; Gieb davon alle dritte Stunde einen kleinen Löffel voll.

309.

℞. Pulv. rad. dictamni alb. unc. j.

Syrup. de pœonia q. s.

M. Fiat elect.

Sumat omni trih. parv. cochl.

310.

R. gemeines Baldrianwurzelpulver, Eichenmispelpulver, Fieberrindepulver von jedem 1 Loth, Giftwurzelsyrop so viel nothwendig um eine Lattwerge daraus zu machen, auf vorige Art zu gebrauchen.

310.

℞. Pulv. rad. valer. sylv.

— visci. quercin.

— cort. peruv.

āā unc. ß.

Syrup. contrajerv. q. s.

M. Fiat elect.

Usus ut prioris.

311.

R. Schierlingsextrakt anderthalb Loth, Eisenhütelextrakt, und mineralischen Kermes von jedem anderthalb Quintel. Vermisch es aufs genaue-

311.

℞. Extr. Cicut.

dr. vj.

— aconit.

Kermes mineral.

āā dr. jß.

M. exactissime.

ſte, und mache daraus Pillen jede drey Grane ſchwer. Gieb dreymal des Tages zwo oder drey, und laß zwo Schaalen voll vom Rautenkrautaufguß darauf trinken.

& fiant inde pill. gr. iij. Sumat ter de die duas vel tres, & bibat deſuper bina vaſcula infuſi rutæ.

312.

R. Zinkblumen ein Gran, und 10 Grane Krebsaugen, reib es lange zum feinſten Pulver in einem ſteinernen Mörſer, gieb ein ſolches zwey bis dreymal des Tages, und laß eine Schaale voll von dem Rosmarinaufguß darauf trinken.

312.

℞. Flor. Zinci gr. j.
Lap. cancr. gr. x.
M.

Fiat pulvis tenuiſſimus diu terendo in mortario marmoreo.

Sumat bis vel ter de die unum ſuperbibendo vaſculum infuſi roris marini.

313.

R. weiße Dyptamwurzeltinktur 4 Loth. Gieb täglich zwey- oder dreymal 60 Tropfen davon, und laß eine Schaale voll von dem Rosmarinaufguß darauf trinken.

313.

℞. Tinct. rad. dictam. alb. unc. ij.
d. u.

Sumat bis vel ter quotidie gtt. LX. & bibat deſuper vaſculum infuſi ror. mar.

314.

R. Majorankraut, Rosmarinkraut, Quendelkraut und Thymiankraut von jedem 2 Loth, zerreibe alles zu einem Pulver.

314.

℞. Herb. Majoran.
— ror. mar.
— ſerpill.
— thymi.
aa unc. j.

M. Fiat pulvis.

315.

R. 8 Loth Kunigundkraut, koche es in genugsamen Wasser durch eine Stunde, den Ueberrest zu anderthalb Maaß seihe durch, drucke stark aus, und gieb ihn zum Umschlag und Bähung zu gebrauchen.

315.

℞. Herb. Eupator. canab. unc. iv.
Coq. in ſ. q. aq. per horam.
Colat. lib. vj. fort. expreſſam exhibe pro fomento.

316.

R. Bockshörnlsyrop ein Loth, rother Kornblumenwaſſer 4 Loth, Schwefelgeiſt ein halbes Quintel. Vermiſcht gieb es auf einmal zu nehmen.

316.

℞. Syrup. diacod. unc. ß.
Aq. flor. rhæad. unc. ij.
Spirit. ſulph. per campan. dr. ß.
M.
Fiat hauſtus.

317.

R. Virginianiſche Schlangenwurzel, und weiß abgeſüßten Spießglaskalk von jedem 15 Grane. Reibe es zum Pulver auf einmal zu nehmen.

317.

℞. Rad. ſerpent. virgin.
Stib. diaphor. āā gr. xv.
M.
Fiat pulvis pro doſi.

318.

R. Brunnenkreſſekonſerve, Löffelkrautkonſerve, Ribeſelſyrop von jedem 2 Loth, ſauern Vitriolgeiſt 2 Quintel; vermiſcht gieb es zum Gebrauch.

318.

℞. Conſerv. naſturt. aquat.
— Cochlear.
Syrup. ribeſ. āā unc. j.
Spirit. vitriol. dr. ij.
M. d. u.

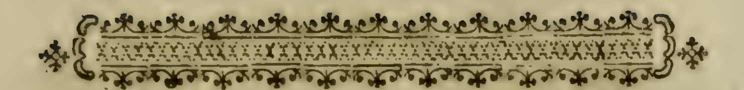
319.

319.
R. Schwefelblumen 2 Loth, Schweinsfette 6 Loth, vermisch es auf das genaueste zu einer Salbe.

319.
℞. Flor. sulph. unc. j.
Axung. proc. unc. iij.
M. exactiss.
Fiat unguentum.



Ein=



Eintheilung der Arzneymittel in ihre Klassen.

Abführende oder purgirende Mittel werden in verschiedene Klassen eingetheilet. Die erste enthält die gelind abführende oder sogenannte hitzedämpfende Purganzen, das ist, solche, welche ohne den Umlauf des Blutes merklich zu verschnellern, die ersten Wege reinigen. Hier gehören Nro. 3. 5. 11. 13. 14. 39. 47. 109. 124. 125. 129. 139. 141. 167. 198. 224. 259. 260. 273.

Stärker abführende Mittel, die ihre Wirkung niemal äußern, ohne daß sie zugleich den Puls geschwinder machen, verdienen den Namen der hitzedämpfenden nicht. Sie haben verschiedene Grade. Die gelindern sind Nro. 38. 110. 115. 155. 193.

Die stärkern Nro. 4. 42. 43. 44. 154. 156. 157. 158. 254.

Anhaltende Mittel sind aus zwo Klassen hergenommen. Zu der ersten Gattung gehöret der Mohnsaft, und alle diejenigen Mittel, die eine schmerzstillende Kraft besitzen, wie Nro. 80. 82. 83. 84. 85. 93. 94. 126. 127. 192. 197. 199.

Zur zweyten rechnet man die zusammenziehenden und stärkenden Mittel die man unter ihren Namen findet.

Auflösende Mittel leiden verschiedene Abtheilungen. Die gelindern sind Nro. 6. 7. 45. 46. 68. 71. 72. 79. 99. 100. 101. 116. 132. 136. 144. 173. 178. 179. 271. 272. 287. 288.

Mehr auflösende sind Nro. 111. 113. 134. 142. 182. 183. 212. 215. 308. 318.

Noch

Noch kräftiger lösen auf hauptsächlich die aus Spießglas zubereitete Arzneyen und auch andere; man nennet sie auch alterirende Mittel: solche sind Nro. 34. 122. 123. 171. 172. 185. 240. 241. 289. 290. 296. 307.

Mittel, die unser Blut mächtig auflösen, dasselbe dünner, scharf und zur Fäulung geneigt machen, sind das Quecksilber und alle seine Zubereitungen, man mag sie auf was immer für eine Art, und unter was immer für einer Gestalt in den Leib bringen. Siehe Quecksilbermittel.

Die wirksamsten auflösenden Mittel sind Nro. 48. 49. 59. 60. 61. 91. 135. 164. 171. 172. 174. 180. 186. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 242 243. 244. 245. 246. 275. 276. 301. 311.

Diese Mittel hat man vorzüglich wirksam befunden in Verhärtungen, unreinen, venerischen, krebsartigen Geschwüren, langwierigen Gliederreißen, venerischen Beinauswüchsen, Steife der Gelenken, in dem grauen und schwarzen Staare, in den Flecken der Hornhaut, dem Beinfraße und in den hartnäckigsten Hautkrankheiten: Sie haben geholfen, wo andere auflösende Mittel selbst das Quecksilber fruchtlos waren.

Augenmittel sind Nro. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56.

Auswurfbefördernde Mittel sind Nro. 32. 33. 34. 111. 112. 113. 284. 288.

Brechmittel sind Nro. 24. 25. 26. 190.

Blasenziehende Mittel sind Nro. 225. 291.

Clystiere erweichende siehe Nro. 194.

gelind reizende Nro. 10. 137.

starkreizende Nro. 76. 77. 138.

anhaltende Nro. 149. 195.

nährende macht man aus Fleischbrühen oder Milch.

Er-

❧ ❧ ❧

Erweichende Mittel sind alle wässerichte, schleimichte, ölichte Dinge: siehe Nro. 8. 13. 40. 66. 67. 69. 81. 88. 175. 183. 260.

Fäulungverhindernde Mittel sind verschiedene; Denn es ist nicht einerley, von welcher Gattung die Fäulung verhindernden Arzneyen seyn; wo noch eine Entzündung und ein zu heftiger Kreislauf der Säfte zugegen ist, muß man die zusammenziehenden, die stärkenden, gewürzhaften und geistigen Mittel vermeiden. Damals bekommen die Pflanzen- und Mineralsäuren besonders gut. Allein ist der Puls schwach, wankend, geschwind und klein, dann sind die gewürzhaften, geistigen, und stärkenden Arzneyen anzuwenden. Man theilet sie dahero ein in

die sauern besonders die mineralischen; wie Nro. 7. 27. 29. 166. 196.

in die stärkenden. Nro. 31. 35. 36. 70. 102. 145. 146. 147. 148. 149. 150.

in die zusamenziehenden, siehe zusammenziehende Mittel. in die gewürzhaften und geistigen. Nro. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 28. 30. 58. 74. 75. 76. 77. 104. 108. 170. 177. 222. 227. 228. 247.

Goldaderflußbefördernde Mittel sind Nro. 120. 201. 202.

Harntreibende Mittel sind erstens die erweichenden und gelinden wie Nro. 8. 13. 40. 46. 68. 69. 71. 72. 79. 88. 89. 90. 116. 162. 163. 216. 255. zweytens die reizenden, scharfen oder auch balsamischen Dinge Nro. 86. 111. 115. 118. 119. 122. 152. 153. 159. 168. 181. 214. 215. 306.

Krampfstillende Mittel sind Nro. 23. 37. 41. 73. 77. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 92. 93. 105.

106.

106. 107. 114. 117. 126. 127. 128. 133. 140. 160. 197. 199. 204. 205. 209. 218. 219. 223. 228. 250. 256. 257. 258. 266. 267. 268. 269. 270.

Kühlende Mittel sind Nro. 1. 2. 3. 6. 7. 8. 9. 11. 12. 15. 27. 32. 39. 45. 80. 99. 121. 129. 165. 167. 187. 209. 250. 283. 285. 286.

Monatflußtreibende sind Nro. 120. 201. 202. 251. 252. 257.

Quecksilbermittel sind Nro. 229. 230. 231. 232. 233. 237. 244. 245. 301. 302. 304. 305.

Reinigende äußerliche Mittel sind Nro. 57. 58. 59. 62. 63. 64. 65. 69. 78. 261.

Säuredämpfende Mittel sind Nro. 1. 103. 130. 131. 209. 213. 250. 256. 262. 264. 265. 277.

Schmerzstillende Mittel sind Nro. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 92. 93. 107. 114. 126. 127. 140. 197. 199. 223. 266. 269. 270.

Schweißtreibende Mittel sind Nro. 23. 37. 76. 77. 104. 105. 185. 228. 247. 248. 257. 317.

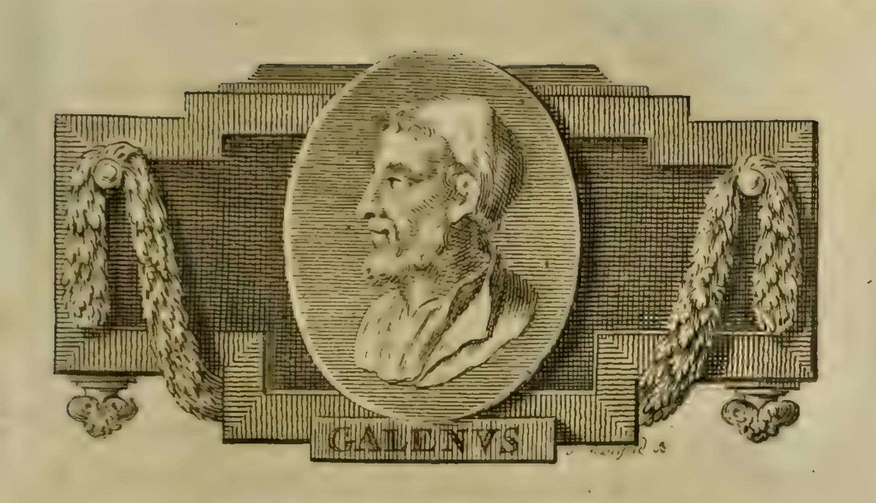
Stärkende Mittel, die ohne zu reizen wirken, sind Nro. 102. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 292. 293. 310.

stärkende und zugleich reizende Arzneyen, siehe Nro. 31. 35. 36. 70. 74. 75. 86. 108. 133. 143. 176. 184. 189. 220. 234. 253.

Steintreibende Mittel sind Nro. 210. 211. 212. 213. 214. 217.

Wurmmittel sind Nro. 200. 278. 279. 280. 281. 282. 292. 293. 294. 295. 297. 298. 309. 310. 313.

Zusammenziehende Mittel sind Nro. 95. 96. 97. 191. 192. 206. 208. 210. 211. 274. 300.



Von den kalten oder Wechselfiebern.

Wechselfieber werden jene genennet, welche nach Verlauf mehrerer Stunden gänzlich aufhören, aber wechselweise mit den nämlichen Zufällen wieder zurückkommen.

Sie heißen auch kalte Fieber, weil gemeiniglich jeder Anfall mit mehr oder weniger Kälte oder Frost anfängt; obwohl es auch Wechselfieber giebt, die ohne alle Kälte und Frost gleich mit der Hitze anfangen.

Man beobachtet zu allen Jahrszeiten Wechselfieber, doch sind solche im Frühlinge und Herbste am häufigsten.

Die Frühlingsfieber sind meistentheils leichter zu heilen als die Herbstfieber.

Wenn der Fieberanfall täglich zurückkehret, dann nennet man es ein tägliches Fieber.

Verbleibet aber der Kranke zwischen dem einen und dem andern Anfalle einen ganzen Tag frey, dann ist es ein dreytägiges Fieber.

Hat der Kranke zween freye Tage zwischen den Anfällen, so heißt es ein viertägiges Fieber.

Oft ergreift der Fieberanfall täglich den Kranken, die Zufälle des Fiebers aber sind den anderten Tag gänzlich verschieden von jenen des ersten Tages, hingegen gleichet das Fieber des dritten Tages jenem vom ersten, und das Fieber des vierten Tages jenem vom zweyten u. s. w.; diese Gattung wird ein doppelt dreytägiges Fieber genennet.

Ein regelmäßiges Wechselfieber ist damals zugegen, wenn die Anfälle ordentlich zurückkehren, und allezeit die nämlichen Umstände mit sich bringen; Kommen aber die Anfälle bald früher bald später, oder finden sich dabey immer andere Umstände und Beschwernisse ein, dann wird es ein unregelmäßiges oder unordentliches Fieber genennet; und diese lassen sich gemeiniglich härter vertreiben als die erstern.

Oft ergreifet der Fieberanfall die Kranken gählings, am öftesten aber empfinden sie vorhero eine Mattigkeit, und fangen zu gähnen an, hierauf fühlen sie meistens einen gelinden Schauer über den Rücken, die Hände und Füße werden bleich; die Nägel

blau

blau, die Adern verschwinden, der Puls ziehet sich zusammen, wird klein und sehr geschwind, dabey klagen sie Frost und Schauer im ganzen Leibe, endlich ergreifet die Kälte auch die inneren Theile des Körpers, die Kranken zittern an allen Gliedern, klappern mit den Zähnen zusammen, haben große Aengstigkeiten, vielen Durst, Eckel vor allen Speisen, oft erbrechen sie vieles gallichtes und schleimichtes Wesen, manchmal klagen sie auch unleidentliche Kopfschmerzen.

Diese Umstände sind bisweilen sehr stark, und dauern einige Stunden lang, bisweilen aber sind sie viel schwächer und kürzer.

Läßt einmal die Kälte nach, dann erhebet sich der Puls langsam wieder, wird freyer, voller und stärker, das Angesicht wird roth, der Kranke klagt, trockene Hitze im ganzen Leibe und großen Durst, oft vermehret sich dazumal der Kopfschmerz; Ist aber das Fieber sehr groß, so fangen die Kranken auch an irre zu reden, oder Zuckungen in den Gliedern zu empfinden.

Und diese Umstände dauern zu Zeiten länger zu Zeiten kürzer, uud sind bald von größerer bald von geringerer Stärke; Endlich nimmt die trockene Hitze ab, die Haut wird weich und feucht, hierauf folget ein Schweiß, durch welchen meistentheils alle Zufälle gemildert werden, und so gehet der Anfall zu Ende, der Puls wird nach und nach ganz natürlich, und

der Kranke befindet sich außer einigen Mattigkeiten gut.

Dieses ist der ordentliche Lauf der regelmäßigen Wechselfieberanfälle.

Sind aber diese Fieber unregelmäßig, oder mit andern Krankheiten vergesellschaftet, dann verbleiben oft nach geendigtem Anfalle noch verschiedene Umstände und Beschwernisse zurück.

Während der Kälte schadet das kalte Trinken allezeit, es ist aber nothwendig dem Kranken dazumal viele laulichte, verdünnernde Getränke wie Nro. 13. 116. 143. beyzubringen, und ihn im Bette gut zuzudecken, damit sich der Körper geschwinder erwärme, und die Ausdünstung gelind befördert werde.

Läßt die Kälte nach, und folget dann die Hitze, so muß man die Bettdecken ganz behutsam nach und nach wieder vermindern, und nach Heftigkeit des Fiebers dem Kranken gleichwie bey einem anhaltenden Fieber, abkühlende Getränke, und Arzneyen beybringen wie Nro. 1. 2. 3. 6. 7. 8. 9.

Ist aber die Hitze nicht gar groß, so sind obige Getränke hinlänglich, und dienen hierauf auch noch, wenn einmal der Schweiß ausbricht; denn dieser muß ganz gemächlich befördert, niemal aber durch hitzige Arzneyen erpresset werden.

Er=

Erbricht sich der Kranke während dem Anfalle, so soll er viel laulichtes Wasser trinken, um dadurch das Brechen zu erleichtern.

Die Ursache der Wechselfieber stecket gemeiniglich in dem Magen oder in den Gedärmen, oder sie rühret von einem zähen, gallichten und scharfen Wesen her, welches die übrigen Eingeweide des Bauches in ihren Verrichtungen hemmet, und Anschoppungen macht. Deßwegen hat man gleich anfangs der Heilung besonders auf diese Theile seine Absicht zu nehmen.

Findet man nun einige Anzeigen eines verdorbenen Magens, reizet es den Kranken immer sich zu erbrechen, hat er Eckel vor dem Essen, und klaget über Bitterkeit und Lettigkeit des Mundes, dann ist ihm ein Brechmittel beyzubringen wie Nro. 24. 25. 26. aber mit dieser Vorsicht, daß die Wirkung der Arzney schon gänzlich vorüber, und der Leib vollkommen ruhig sey, ehe der neue Anfall seinen Anfang nimmt.

Eben dieses ist auch in Ansehung der Abführungsmittel zu beobachten, welche alsdann allezeit nothwendig sind, wenn man nicht hinlängliche Anzeigen eines beladenen oder verdorbenen Magens findet, und man folglich keine erhebliche Ursache hat ein Brechmittel zu geben. Am besten taugen solche abführende Arzneyen wie Nro. 3. 4. 5. 14. 38. beynebens giebt man dem Kranken öfters verdün-

nernde und bittere Getränke; wie Nro. 13. 143. und erwartet den folgenden Anfall, welcher gemeiniglich merklich gelinder ist, als der vorhergegangene.

Oft wird durch ein einziges Brech-oder abführendes Mittel das Fieber auf einmal gehoben.

Doch geschieht es auch öfters, daß nach diesen angebrachten Mitteln der folgende Anfall eben so heftig oder noch beschwerlicher als der erste ist, besonders wenn die Ursache des Fiebers schon veraltet, und hartnäckig geworden.

Beobachtet man nach diesen noch die vorigen Anzeigen eines verdorbenen Magens, oder einer in dem Magen und den Gedärmen enthaltenen überflüßigen und fremden Materie, dann ist es nothwendig mit eben der Behutsamkeit neuerdings entweder zum Brechen oder zum Abführen zu geben.

Sind aber diese Anzeigen vermindert, so kann man sich von diesen enthalten, und sich ganz allein der Mittelsalze und bittern Getränke bedienen; Durch deren fortgesetzten Gebrauch wird der Leib genugsam eröffnet, die etwan gegenwärtigen Verstopfungen und Anschoppungen der Eingeweide aufgelöset, und oft die ganze Ursache des Fiebers gehoben. Man giebt dahero in den Zwischenzeiten alle dritte Stunde ein Pulver wie Nro. 3. 109. oder Mittel wie Nro. 132. 144. und läßt die Kranken beynebens vieles von Nro. 13. oder 143. trinken.

Wer-

Werden die folgenden Anfälle immer schwächer und kürzer, so hat man keine Ursachen zu andern Arzneyen die Zuflucht zu nehmen, sondern man fährt in der nämlichen Heilungsart fort, bis die Anfälle gänzlich ausbleiben; Es sind aber dem ungeachtet nach ausgebliebenen Anfällen diese Mittel obwohl in geringerer Menge noch eine Zeit lang zu gebrauchen, damit nichts im Körper verbleibe, was zu einem Rückfall eine baldige Ursache oder Anlaß geben könnte.

Auf solche Art werden die meisten Frühlingsfieber und auch die nicht allzuhartnäckigen Herbstfieber glücklich geheilet.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn die Anfälle abnehmen, und zugleich an den Lippen des Mundes und an der Nase sich Blattern erheben, oder kleine Geschwüre einfinden.

Selten wird in der Heilung der Wechselfieber Blut zu lassen erfordert, doch muß man selbes besonders bey Frühlingsfiebern nicht versäumen, wenn die Kranken vollblütig, jung und stark sind, und während dem Anfall großen Durst und Hitze klagen, hart athmen, irre reden u. s. w.; sonst könnten diese Fieber ganz leicht in ein hitziges Fieber übergehen; Wenn man aber bey den Herbstfiebern ohne wichtige Ursache und große Vollblütigkeit des Kranken Blut läßt, dann werden diese viel hartnäckiger, matten den

Kranken weit mehr ab, und es folget sehr oft der Scharbock oder eine Wassersucht.

Wenn aber die bishero beschriebene Heilungsart nicht hinlänglich ist, so werden die Anfälle immer heftiger, oder dauern länger, die Kranken verlieren ihre Kräfte, und haben böse Folgen zu befürchten.

Deswegen muß man bey solchen Umständen bald die Fieberrinde geben; hauptsächlich wenn der Kranke schon mehrere Anfälle überstanden hat, wenn der Magen und die Gedärme genugsam entleeret, und die Anschoppungen oder Verstopfungen der Eingeweide, durch die Mittelsalze oder andere auflösende Arzneyen gänzlich gehoben sind.

Erwachsenen Leuten hat man in der Zwischenzeit der Anfälle wenigstens eine Unze von der Fieberrinde beyzubringen, weil eine kleinere Dose oft ohne Wirkung ist, oder das Fieber nicht vollkommen hebet, und dazumal findet sich bald wiederum ein Rückfall ein, oder es verbleiben solche Leute schwach und bleich, ihr Angesicht sieht erdfärbig aus, sie haben keine Lust zum essen, der Puls ist schwach und schnell, oft klagen sie Spannungen unter den Rippenweichen, der Bauch wird aufgebläht, der Leib ist verstopfet, und es entstehen Erhärtungen, welche der gemeine Mann Fieberzelten nennet. Dieses sind sehr oft die Folgen von halbgeheilten Fiebern, welche nicht entstanden wären, wenn die Fieberrinde in gehöriger Dose

wäre

wäre beygebracht worden; Und auf solche Art wird sehr oft die Fieberrinde unrecht, als ein schädliches Mittel verrufen.

Wenn auch auf die erste Unze der folgende Anfall gänzlich ausbleibet, muß man dennoch von dem Gebrauche der Fieberrinde nicht alsogleich abstehen, sondern der Kranke hat noch durch zween oder drey Tage täglich ein Loth davon zu nehmen, worauf man nach und nach auch diese Dose noch mehr vermindern kann.

Dadurch wird nicht nur allein das Fieber vollkommen gehoben, und dem Rückfalle vorgebeuget, sondern der Kranke erhält auch seine Kräfte geschwinder, und ist zu seinen Geschäfften bald wieder tauglich.

Einigemal bleibt zwar der Fieberanfall auf die erste Unze von der Fieberrinde nicht nur nicht aus, sondern er scheinet noch viel heftiger; Dieses ist aber keinesweges ein schreckbares Zeichen, sondern es bedeutet nur, daß das Fieber feste Wurzeln habe; Deßhalben ist es nothwendig, daß man die nämliche Dose in folgender Zwischenzeit wiederum gebe, oder auch selbe um zwey, drey oder vier Quintel vermehre, und so folget fast allezeit die erwünschte Wirkung; Dann sobald der Magen und Gedärme gereinigt sind, und keine Verstopfung in den Eingeweiden, oder anderer Fehler übrig ist, hat man von dem starken Gebrauche der Fieberrinde niemals üble

Folgen zu befürchten, und man fehlet öfters, und schadet dem Kranken durch zu geringe als durch zu starke Dosen dieses Mittels.

Solange aber der Leib, und besonders der Magen und die Gedärme nicht gereiniget, und die Verstopfungen nicht aufgelöset sind, muß man sich von dem Gebrauche der Fieberrinde sorgfältig enthalten.

Doch giebt es auch Fälle, wo die Kranken durch allzuheftige Fieberanfälle zu sehr entkräftet werden, und die bösen Umstände sich immer vermehren, und Gefahr mit sich bringen.

Bey solchen Gelegenheiten muß der Gefahr vorgebeuget, und das Fieber durch die Fieberrinde bald unterdrücket werden, damit man hernach Zeit finde, durch gehörige Mittel die übrigen Umstände zu heben.

Sobald aber das Fieber ausbleibet, oder erträglich schwach ist, hat man sich von den weiteren Gebrauche der Fieberrinde zu enthalten, und andere den gegenwärtigen Umständen angemeßene Mittel zu ergreifen.

Beobachtet man alsdann, daß diese Kranken sehr zähe und schleimichte Säfte haben, und besonders, daß die Gedärme und Eingeweide des Bauches damit beladen sind, so gebrauchet man sich wiederum zertheilender, bitterer und gelind abführender Mittel; Auch in diesem Falle haben obige Arzneyen wie Nro. 109. 132. 143. 144. großen Nutzen; Sind aber

bey-

beynebens die Füße oder die andere Theile des Leibes angeschwollen, gehet wenig Harn, so kann man inzwischen noch gelind harntreibende Mittel wie Nro. 71. 72. reichen, und mit diesen so lange fortfahren, bis das Uebel gänzlich gehoben ist.

Gemeiniglich findet sich unter dieser Heilungsart das Fieber wiederum ein, allein nachdem dadurch schon der Leib entweder von den übeln Säften gänzlich befreyet, oder doch wenigstens großentheils erleichtert worden, so hat selbes nicht mehr so viele Gewalt; Oder wenn es auch dem Kranken übel bekäme, kann es wiederum leichter und sicherer durch die Fieberrinde gehoben werden: Wenn man aber hernach in dem Gebrauche der Fieberrinde fortzusetzen für nothwendig erachtet, so hat man nur selber gelind auflösende Arzneyen beyzumischen wie Nro. 151.

Eben diese Arzneyen müßen also bey jenen Kranken wechselweise angeordnet werden, welche von einem sehr heftigen und gefährlichen Fieber geplaget werden, und zugleich an der Gelbsucht leiden, und in dem Bauche oder in den Rippenweichen Verhärtungen haben.

Die täglichen, oder auch die doppelt dreytägigen Fieber verlängern ihre Anfälle oft so sehr, daß kaum der erste Anfall aufhöret, oder nur nachläßt,

da

da unterdessen der folgende schon wiederum seinen Anfang nimmt.

Diese Fieber sind dazumal den anhaltenden nachlassenden Fiebern oft so ähnlich, daß man sie hart unterscheiden kann; weil die Kälte des neuen Anfalles oft gar nicht bemerket wird, oder nur in einem flüchtigen und kurzen Schauer bestehet, und dahero die Hitze gleich anfängt, auch der Schweiß am Ende des Anfalles nie so merklich ist.

Solche Fieber beobachtet man am öftesten im Frühlinge; Ihre Heilungsart ist anfangs von der Heilungsart der anhaltenden Fieber nicht unterschieden.

Und es ereignet sich öfters, daß nach gemachten nothwendigen Blutlassen, nach angebrachten abkühlenden und gelind abführenden Arzneyen der ganze Lauf dieses Fiebers geändert wird, und die ordentlichen Anfälle eines täglichen oder doppelt dreytägigen Fiebers erscheinen: Dazumal ist wie oben mit dem Kranken zu verfahren, und solche Frühlingsfieber werden gar oft durch bittere Getränke und Mittelsalze leichtlich gehoben.

Doch geschieht es auch bisweilen, daß sie diesen Mitteln nicht weichen, den Kranken abmatten, und mit der Fieberrinde müssen geheilet werden.

Da aber bey täglichen oder bey doppelt dreytägen Fiebern die Zwischenzeit zwischen zween Anfällen

len sehr kurz ist; und dennoch meistentheils die nämliche Menge der Fieberrinde, das ist, eine Unze erfordert wird, so ist es nothwendig den Gebrauch der Fieberrinde alsogleich anzufangen, sobald nur die Hitze des vorhergehenden Anfalles etwas nachläßt, und man muß alsdann alle Stunde wenigstens ein Quintel derselben nehmen lassen, damit die ganze vorgeschriebene Menge in den Leib gebracht werde, ehe der folgende Anfall anfängt; Sollte es nicht möglich seyn, daß der Kranke während der Zwischenzeit eine Unze gemächlich hinunterschlückt, dann kann man ihm einen Theil davon durch Klystiere beybringen.

Oft können auch die Kranken aus Eckel die Fieberrinde nicht nehmen, in diesem Falle hat man ihnen alle zweyte Stunde ein Klystier von dem Absud der Fieberrinde wie Nro. 149. zu geben; Diese Klystiere müssen nur klein seyn, und nie mehr als 4 Unzen enthalten, damit sie im Leibe bleiben, und durch die einsaugenden Gefäße verschlucket werden.

Sollten aber auf oben angeführte Art die verlängerten Fieberanfälle sich nicht abtheilen, und immer ein anhaltendes nachlassendes Fieber vorstellen, den Kranken sehr abmatten, oder die Gefahr vermehren, dann ist auch während dem Fieber die Fieberrinde zu geben, und dadurch wird oft die ganze Krankheit auf einmal gehoben.

Sehr

Sehr oft sind diese anhaltend scheinenden besonders doppelt dreytägigen Fieber ungemein gefährlich, und die Anfälle so heftig, daß sie allezeit den Kranken in Todesgefahr versetzen.

Wegen Größe der Gefahr hat man oft kaum Zeit ein Brech oder Abführungsmittel zu geben, ehe man zur Fieberrinde zu schreiten gezwungen wird.

Solche Kranke werden gleich anfangs sehr entkräftet, ihr Kopf ist gänzlich eingenommen, sie verfallen in ein Irrereden, oder schlafen immer, und raßeln gleich jenen, die vom Schlagfluße berühret sind; Manchmal stossen ihnen Ohnmachten zu, und sie zerfließen gleichsam in einen heftigen Schweiß, der Athem ist gehemmet, und wird sehr ängstlich; Bringet man dazumal nicht alsogleich die Fieberrinde bey, so ist der folgende Anfall tödtlich, oder es entstehet oft ein wahres Fäulungsfieber, welches die meisten Kranken entweder sehr lange plaget, oder gar um das Leben bringet.

Die Fieberrinde muß bey solchen Umständen reichlich gegeben werden, beynebens kann man auch der Fäulung widerstehende und gelind stärkende Getränke wie bey dem Fäulungsfieber gebrauchen.

Nachdem ein dergleichen Fieber auf eine so gähe Art ohne alle nothwendige Vorkehrung gehoben werden muß, so geschieht es nicht selten, daß diese Kranke hernach am ganzen Leibe aufschwellen, und

ganz

ganz aufgedunsen aussehen, oder daß sich auch Erhärtungen in der Bauchhöhle ansetzen.

Man hat alsdann nur zu suchen durch gelind stärkende Arzneyen, durch sanfte Reibungen und anständige Nahrung die Kräfte zu erholen; und nachdem dieses geschehen, muß man durch sehr gelinde Arzneyen die ersten Wege ganz gemächlich und sanft reinigen, und alsdann lange Zeit auflösende, bittere und zugleich stärkende Mittel wie Nro. 46. 72. 109. 132. 134. 135. 136. 142. 143. 144. anwenden.

Solche Fieber sind oft epidemisch, und meistentheils überfallen sie jene, welche zähe, schleimichte, scharfe Säfte oder überhäufte und scharfe Galle haben, und in morastigen, feuchten und ungesunden Orten wohnen. Und oft geschieht es, daß diese Leute ihre Gesundheit nicht eher erhalten, als bis sie an andere gesunde Orte übergehen, und die Luft verändern.

Wenn nach einer langanhaltenden trockenen Sommerhitze eine feuchte, kalte, neblichte Witterung einfällt, dann sind sehr oft die viertägigen Fieber überaus häufig und hartnäckig.

Die ersten Anfälle von den viertägigen Herbstfiebern sind gemeiniglich ganz kurz und gelinde, hernach werden sie immer heftiger und langwieriger, besonders wird der Anfall der Kälte beschwerlich, und dauert einige Stunden lang.

Sol-

Solche Kranke klagen gemeiniglich über einen Eckel vor den Speisen, über Bangigkeit und Aengstigung um die Herzgrube und unter den Rippenweichen, der Leib ist meistentheils hartnäckig verstopfet, und angebläht, sie sehen bleich, gelblicht oder braungeflecket im Angesichte aus, sie sind auch in der Zwischenzeit der Anfälle allzeit abgeschlagen, matt, untauglich zu ihren Geschäfften, nie so munter, als man bey den Frühlingsfiebern dazumal zu seyn pfleget, und oft klagen sie zugleich einen reißenden Schmerz in allen Gliedern.

Die Heilung ist auf eben diese Art wie oben bey dem täglichen oder dreytägigen Fieber anzustellen, besonders ist aber diesen Herbstfiebern das Mittel Nro. 144. sehr dienlich, nachdem entweder durch Brech- oder Abführungsmittel die ersten Wege hinlänglich entleeret worden sind; und da die Kranken insgemein schwächer sind, muß man ihnen beyneben reizendere Getränke geben, wie Nro. 16. 17. 18. 21.

Ließe aber auf den hinlänglich fortgesetzten Gebrauch dieser oder dergleichen Arzneyen das Fieber nicht nach, nähme die Mattigkeit zu, oder würden die Zufälle böser, dann ist auch mit aller Vorsichtigkeit wie oben die Fieberrinde zu gebrauchen; Hier hat man aber damit, wenn es die Kranken leicht und gut ertragen, lange Zeit fortzufahren, damit

der

der Ruckfall, welcher im Herbste meistens zu befürchten ist verhindert werde.

Bisweilen vergesellschaften sich die Wechselfieber mit den hitzigen Fäulungs- oder Entzündungsfiebern, und machen, daß sich diese Krankheiten täglich oder alle zweyte, dritte oder vierte Tage um eine bestimmte Stunde verschlimmern, und nachhero wiederum milder werden.

Wenn solche Anfälle der allgemeinen Heilungsart dieser Krankheit nicht weichen, so ist alsdann auch die Fieberrinde zu gebrauchen; doch muß man sie besonders bey Entzündungsfiebern niemal eher geben, bis nicht durch hinlängliches Blutlassen, und durch auflösende, kühlende Mittel die Säfte gehörig verdünnert sind.

Sehr oft beobachtet man auch verlarvte Wechselfieber, welche unter der Gestalt einer andern Krankheit sich täglich oder alle zweyte oder alle dritte Tage um die nämliche Stunde gählings einfinden, und bald einen heftigen Kopfschmerz, bald eine Blindheit, Keichhusten, Dampf, Herzklopfen, Blutspeyen, Erbrechen, Kolik, Gliederreißen u. s. w. vorstellen, diese Umstände halten oft mehrere Stunden lange an, dann verlieren sie sich, und kommen aber um die bestimmte Zeit richtig wiederum zurück.

Anfangs sind dergleichen Kranke nach ihrer Beschaffenheit und Zufällen mit gehörigen Mitteln zu behandeln, und oft weichet das Uebel dadurch; ge-

schähe aber dieses nicht, dann ist auch hier die Fieber-rinde das sicherste Mittel; Allein man muß sie alle-zeit wie oben in hinlänglicher Dose geben.

Insgemein werden alle ordentlichen wechselweisen Anfälle durch die Fieberrinde geheilet, welche von keiner offenbaren Ursache als z. B. von einer Eiterung, Verschleimung, Schärfe, einem Geschwüre u. s. w. abhangen; Denn wo dergleichen Ursachen vorhanden sind, da nützet selbe nichts.

Es giebt aber auch sehr viele Leute, welche von der Fieberrinde einen außerordentlichen Abscheu haben, und deßwegen lieber ihre Krankheit ertragen, und sich aller Gefahr aussetzen; In dergleichen Fällen kann man solche Mittel wie Nro. 142. 180. 185. in der Zwischenzeit der Anfälle versuchen, nachdem die ersten Wege hinlänglich gereiniget werden. Eben diese Mittel leisten auch oft die erwünschten Dienste, wo die Fieberrinde selbst nicht hilft.

Nicht selten können auch die hartnäckigsten Fieber glücklich geheilet werden, wenn man den Kranken eine halbe Stunde vor dem Anfall das Mittel Nro 316. oder 317. beybringet; Doch müßen die Kranken, so sich des erstern Mittels bedienen, keine schwache oder angegriffene Lunge haben.

Oft ereignen sich hartnäckige Wechsel- und besonders viertägige Fieber, welche zu Ende jedes Anfalles ohne allen Schweiß aufhören; Diese weichen

bis-

bisweilen weder auf die obige Heilungsart, noch auf den Gebrauch der Fieberrinde. Hier ist nichts besser, als wenn man bey Anfang der Kälte den Kranken auf den Rücken mit wollenen mit Kampfer gut durchräucherten Tüchern reibet, sodann wohl zudeckt, und viele auflösende Getränke wie Nro. 13. 72. 143. giebt.

Es folget hierauf ein häufiger, viele Stunden dauernder Schweiß, wodurch meistens das Fieber gehoben, oder doch sehr gemildert wird.

Im Herbste und Frühling giebt es häufige Brustfieber, die Kälte ist fast unbeträchtlich, die Hitze aber hält oft drey bis vier Stunden an, zu dessen Ende ein abmattender Schweiß sich einstellet.

Der Durst, die Engbrüstigkeit und der Kopfschmerz sind unter der Hitze groß, der Husten aber ist nicht heftig.

Nach geneigtem Anfalle sind die Kranken sehr matt, haben einen kürzeren Athem, husten nicht oft, räuspern aber öfters ganz wenig Schleim aus, und klagen über verlorne Eßlust.

Die Fieberrinde macht solche Fieber nur ärger, und die Kranken ängstiger; weil die Ursache davon in der Lunge stecket.

Sie werden aber oft leichtlich geheilet, wenn man ihnen viele erweichende und den Auswurf gelind befördernde Getränke und Arzneyen wie Nro. 8. 32. 40. 88. beybringet; Abends dienet ihnen ein stillendes Mittel sehr wohl.

Von der Wassersucht.

Wenn sich eine wässerichte Geschwulst über einzelne Theile oder über den ganzen Leib ausbreitet, oder wenn sich das wässerichte Wesen in einer Höhle des Körpers sammelt, daselbst eine Geschwulst oder andere Beschwernisse verursachet, dann heißt dieses eine Wassersucht, und erhält seine besondere Benennung von jenem Orte, an welchem es seinen Sitz nimmt, so giebt es Kopf = Brust = Bauch = Gelenkwassersuchten u. s. w.

Die Wassersucht entstehet oft gähe, am öftesten aber fängt sie ganz unvermerket an, wächst sehr langsam, und setzet den Kranken nicht selten in Lebensgefahr.

Sind die inneren Theile des Leibes gesund, und von Verstopfungen oder Erhärtungen frey, sind beynebens die Säfte richtig beschaffen, dann läßt sich vieles hoffen. Hingegen stehet es allezeit übel mit dem Kranken, wenn seine Säfte scharf und aufgelöset, oder die Eingeweide angegriffen sind.

Es ist auch die Wassersucht meistens gefährlicher, wenn der Puls schnell gehet, und der Kranke großen Durst hat.

Nicht

Nicht minder ist es ein übles Zeichen, wenn der Kranke in ein hartnäckiges und entkräftendes Abweichen verfällt, und sich dadurch die wässerichte Geschwulst nicht nur allein nicht vermindert, sondern alle Umstände sich verschlimmern.

Was immer die natürliche Ausdünstung zurück hält, oder die Einsaugung des flüchtigen Wasserdampfes in den innerlichen Höhlen verhindert, den ordentlichen Umlauf des Blutes hemmet, Ergießungen, Verstopfungen oder Erhärtungen verursachet, oder die Säfte zu sehr verdünnert, und die festen Theile erschlappet u. s. w. kann Ursache zur Wassersucht geben.

Leute, die in morastigen, feuchten Orten wohnen, werden von dieser Krankheit sehr oft überfallen.

Am meisten aber ist sie eine Folge von herbstlichen Wechselfiebern, besonders wenn selbe in den Eingeweiden Erhärtungen oder Verstopfungen hinterlassen, oder zu lange dauern, und nicht gehörig sind behandelt worden. Oft entstehet sie auch nach langwierigen hitzigen Krankheiten, oder heftigen Verblutungen oder andern allzuhäufigen Ausleerungen des Körpers; zu oftmaliges Blutlassen gehöret in die Zahl dieser letztern Ursachen.

Folget die Wassersucht nach der Eiterung eines Eingeweides, oder von einem andern bösartigen Geschwüre oder Schärfe, so ist sie meistentheils unheil-

bar, deßwegen ist sie bey abzehrenden Krankheiten gemeiniglich ein tödtliches Zeichen.

Nicht minder gefährlich ist sie auch, wenn sie bey einem langwierigen und bösartigen Scharbock entstehet.

Das Wasser kann durch drey verschiedene Wege aus dem Leibe geschaffet werden, nämlich: durch den Schweiß, den Harn und den Stuhlgang.

Am gemächlichsten geschieht es durch den Harn, allein es ereignet sich sehr oft, daß die harntreibenden Arzneyen nicht hinlänglich sind, und deßwegen abführende Mittel müßen gebrauchet werden.

Immer soll man mit den gelinderen Arzneyen die Heilung anfangen, um zu sehen, ob diese ihre Wirkung machen; Sind aber solche nicht hinlänglich, dann kann man nach und nach zu stärkern und heftigeren schreiten.

Es ist allezeit ein gutes Zeichen, wenn gelinde Arzneyen durch die gehörige Wege ihre Wirkung thun, obschon selbe nicht hinlänglich ist; Denn dieses zeiget an, daß stärkere Mittel den erwünschten Endzweck erreichen werden.

Brechmittel werden in dieser Krankheit selten angewendet, besonders aber sind sie schädlich, wenn die Eingeweide angegriffen sind.

Bey wassersüchtigen Kranken ist der Leib gemeiniglich hartnäckig verstopfet, sie lassen auch nur wenig

nig Harn von sich, und selber ist roth, bisweilen trübe, bisweilen macht er einen dicken, röthlichten oder ziegelfärbigen Satz.

Oft entstehet gählings nach einer Erkältung, besonders wenn die Luft feucht, kalt und dämpficht ist, am ganzen Leibe oder auch nur an einigen Theilen eine ganz weiche, aufgedunsene, glänzende, wässerichte Geschwulst; solche Kranke klagen über nichts, und befinden sich innerlich ganz gut, ihr Athem ist leicht, sie haben Lust zu essen, und schlafen gut.

Dergleichen Geschwülste können durch schweißtreibende Arzneyen und Getränke, durch gelindes Reiben mit geräucherten Tüchern, und durch gehöriges warmes Verhalten im Bette oft leicht und geschwind geheilet werden. Man reichet des Tages dreymal ein Pulver wie Nro. 20. läßt allezeit zwo Schaalen von einem Getränke wie Nro. 16. 17. 18. 46. 72. darauf trinken, und scheinet es nothwendig, so kann man auch ein abführendes Mittel geben.

Nach diesem haben sich aber solche Kranke noch einige Tage in einer mäßigen und gleichen Wärme zu halten, sie müßen die gähe Kälte vermeiden; und es bekömmt ihnen beynebens sehr gut, wenn sie auch während dieser Zeit täglich ein= oder zweymal die vorhin geschwollenen Theile mit gut geräucherten Tüchern gelind reiben lassen.

Wenn eine Wassersucht nach großen Verblutungen, nach zu vielen Blutlassen oder andern allzuheftigen Entleerungen, nach langwierigen, kalten oder hitzigen Fiebern entstehet, und ganz allein von einer Kraftlosigkeit und Erschlappung der festen Theile herrühret, dann muß man durch leichte Nahrung die Kräfte des Kranken zu erholen, und zugleich durch gelinde Reibungen und dergleichen Mittel wie Nro. 17. 18. 68. 71. 72. 79. das wässerichte Wesen beweglich zu machen, und sachte aus dem Leibe zu bringen trachten.

Nicht selten gehet dieses bald und glücklich von statten, es verschwindet alle Geschwulst gänzlich, allein es bleibet noch gemeiniglich eine Schwachheit in den Gefäßen und übrigen festen Theilen zurück, und es kann deßwegen die Geschwulst ganz leicht sich wiederum einfinden; Um dieses nun zu verhüten ist alsdann die noch übrige Erschlappung durch stärkende und zusammenziehende Mittel zu heben, und die natürliche Festigkeit wiederum herzustellen. Arzneyen wie Nro. 31. 36. 74. 75. dienen hier am besten, bisweilen aber kann man auch gleich anfangs diese Mittel anwenden, wo die Entkräftung so groß ist, daß man nicht lange warten dörfte, und folglich durch die ersteren Arzneyen kaum einige Wirkung zu hoffen wäre.

Ist bey dem Gebrauche dieser Mittel der Leib verstopfet, dann ist diesem durch gelinde Klystiere abzuhelfen.

Bey jeder wässerichten Geschwulst, sie mag allgemein seyn, und sich über den ganzen Leib erstrecken oder nur einzelne Theile ergreifen, muß man genau untersuchen und betrachten, ob die in selber enthaltene Feuchtigkeit flüßig und dünne, oder aber zähe, verstocket, sulzicht und schleimicht sey; und ob die Geschwulst eine natürliche Farbe habe, oder vielleicht roth und entzündet aussehe, oder hin und her schon blaulichte, schwärzlichte oder purpurrothe Flecken habe.

Man erkennet, daß das wässerichte Wesen ganz flüßig sey, wenn man die Geschwulst berühret, und die Haut sich ganz leicht eindrücken läßt, die eingedrückte Höhle aber sich gleich wiederum anfüllet; dabey hat auch die Geschwulst gemeiniglich ihre natürliche Wärme: ist aber das wässerichte Wesen zähe und sulzicht, dann ist die Geschwulst meistentheils kälter, die Haut läßt sich so leicht nicht eindrücken, und die eingedrückte Höhle fühlet sich nur sehr langsam wiederum aus.

Ist nun das wässerichte Wesen ganz flüßig, sind keine Erhärtungen oder andere böse Zufälle zugegen, und hat der Kranke sonst gute Kräfte, dann muß man ihm alsogleich ein anständiges Abführungsmittel

wie Nro. 4. 5. 14. 38. geben; Sind diese zu schwach, so kann man eines von Nro. 154. 155. 156. 157. 158. versuchen.

Oft entgeht auf diese Mittel sehr vieles Wasser sowohl durch den Harn als den Stuhlgang, die Kranken werden nicht abgemattet, sondern befinden sich leichter, und man merket auch, daß die Geschwulst schlapper und kleiner wird.

In solchem Falle kann man diese Abführungsmittel alle dritte oder vierte Tage wiederholen, und auf diese Weise so lange fortfahren, bis die Geschwulst gänzlich vergangen ist.

Diese Heilungsart gehet oft ganz glücklich von statten, besonders wenn man die geschwollenen Theile öfters durch Nro. 161. geräucherte Tücher reibet, und den Kranken täglich einige Schaalen von dem Thee Nro. 89. 162. 163. trinken läßt.

Würde aber der Kranke durch das erste angebrachte Abführungsmittel entkräftet, so ist es nicht erlaubet, solches zu wiederholen, bevor er seine Kräfte wiederum erhalten hat; sondern man soll vielmehr durch harntreibende Mittel den Kranken zu helfen suchen; Oft machen solche als Nro. 68. 71. 79. 113. 118. 119. 152. so gute Wirkung, daß es nicht mehr nothwendig ist ein Abführungsmittel zu geben.

Im Falle aber ihre Wirkung nicht hinlänglich seyn sollte, so wäre es doch erfoderlich alle sechste oder achte Tage eine von den obigen Arzneyen zu reichen; Denn in solchen Umständen muß man nicht allzufurchtsam seyn.

Ist hingegen das wässerichte Wesen ganz zähe, schleimicht oder sulzicht, dann ist es nothwendig gleich anfangs solche Arzneyen zu erwählen, welche selbes verdünnern, auflösen, flüßig machen, und nach und nach durch den Harn oder den Stuhlgang aus dem Leibe bringen wie Nro. 71. 79. 110. 111. 113. 118. 142. 144. 152. 159. Durch diese und dergleichen Arzneyen wird oft ganz allein eine sehr hartnäckige Wassersucht gehoben, und wenn hierdurch der Harn häufig genug abgehet, der Stuhl genugsam eröffnet ist, und die Geschwulst abnimmt, ist es nicht nothwendig andere abführende Arzneyen zu geben.

Würden aber diese Entleerungen nicht merklich ausgebend seyn, dann ist beynebens öfters ein stärkeres abführendes Mittel zu verordnen.

Diese Heilungsart ist fast allezeit hinlänglich, wenn die Eingeweide frey, die Säfte nicht scharf, und der Kranke bey guten Kräften ist; Allein man muß mit solchen Arzneyen standhaft fortfahren, und selbe nicht alsogleich verändern, wenn auf eine oder andere Dose der erwünschte Ausgang nicht erfolget.

Ver-

Verschaffen aber weder die harntreibenden, noch die öfters beygebrachten abführenden Mittel einige Linderung, dann ist es allezeit ein übles Zeichen.

Verursachen harntreibende Arzneyen einen Harnzwang und brennen in den Harngängen, und fängt der Kranke an über Durst zu Klagen, so ist sich alsogleich von solchen Mitteln zu enthalten, sonst entstehet gar oft in den Nieren oder Harngängen eine Entzündung, wodurch der Kranke in große Gefahr versetzet wird; Diesem Brennen wird durch erweichende schleimichte Getränke wie Nro 40. 41. 88. abgeholfen.

Wenn die gelind harntreibenden und dergleichen abführenden Arzneyen vergebens versuchet werden, die stärkere hingegen den Kranken ängstigen, abmatten, und einen Schmerz an den Brustblatt oder einen trockenen Husten verursachen, so ist es als ein übles Zeichen anzusehen, weil dergleichen starke abführende Mittel schaden, und gelinde nichts ausgeben.

In solchem Falle wird fast allezeit die Wassersucht unheilbar seyn, und man muß alsdann nur durch gelinde Mittel den dringenden und schmerzhaften Umständen abhelfen, und die Krankheit erträglicher machen.

Diese lindernde Heilungsart ist auch in jenen Wassersuchten anzuwenden, welche die Folge einer

in-

innerlichen Eiterung oder Abzehrung sind, und gemeiniglich bald den Tod nach sich ziehen.

Oft werden aber wassersichtige Kranke von einem hitzigen Fieber überfallen; oder es entstehet ein wahres Seitenstechen oder eine Entzündung der Lunge oder eines andern Eingeweides; Wenn dazumal die Kranke Kräfte haben, der Puls hart und voll, und das Blut noch nicht verdorben ist, dann muß man sie eben so behandeln, wie oben bey diesen Krankheiten angerathen wird, man kann ihnen ohne außerordentliche Rücksicht auf die Wassersucht, wenn es nöthig ist, öfters Blutlassen, und kühlende, erweichende Arzneyen in gehöriger Menge beybringen; dadurch ist man oft so glücklich, daß sie nicht nur allein von dieser Krankheit, sondern auch zugleich von der Wassersucht gänzlich genesen.

Sind aber diese Kranke, da sie ein hitziges Fieber ergreift, schon sehr abgemattet, oder sind ihre Säfte ohnehin schon verdorben und scharf, dann sterben sie alle.

Man erkennet, daß ein Wasser in der Bauchhöhle enthalten sey, wenn man die eine Hand auf die eine Seite des Bauches leget, und auf der entgegen gelegenen Seite mit der andern Hand klopfet, und damals ein Schwappern und Schlottern des Wassers fühlet.

Die Bauchwassersucht wird auf die nämliche oben beschriebene Art durch harntreibende oder abführende Arzneyen geheilet.

Sieht man aber, daß auch starke und heftige harntreibende oder abführende Mittel die Geschwulst nicht vermindern, und den Kranken vielmehr abmatten, dann muß man den Bauchstich unternehmen.

Nachdem der Bauch dadurch seiner Last entlediget worden; muß man gleich wiederum dem Kranken harntreibende Mittel beybringen, und es geschieht nicht selten, daß sie damals gute Wirkung thun, und den Harn so häufig befördern, daß der Bauch nicht mehr anschwillt, und der Kranke seine vollkommene Gesundheit erhält.

Oft aber geschieht es dennoch, daß ungeachtet aller angewendeten Mittel das Wasser sich bald wiederum in der Bauchhöhle anhäuft, und die vorige Geschwulst und Bangikeiten verursachet.

Es ist deßwegen nothwendig den Bauchstich wiederum anzuwenden, und man kann dieses Mittel öfters, wenn es die Noth erfodert, wiederholen; Doch ist es dienlich, immer in der Zwischenzeit zu versuchen, ob die harntreibenden oder abführenden Mittel dem neuen Uebel nicht vorzubeugen im Stande seyn.

Es giebt Beyspiele, wo nach sechs = sieben oder achtmal wiederholtem Bauchstiche endlich die Kranke

zu genesen anfangen, und ihre gänzliche Gesundheit ohne allen Rückfall erhalten haben.

Es muß aber der Bauchstich niemalen zu lange verschoben werden, und sobald man sieht, daß durch Anwendung der besten und auserlesensten Mittel keine Linderung folget, so ist es nothwendig solchen alsogleich vorzunehmen.

Sonst wird der Kranke durch das lange Verzögern abgemattet; die Eingeweide des Bauches werden mürbe, gänzlich erschlappet, und oft von der Schärfe des Wassers angefressen, oder es sammelt sich zugleich Wasser in der Brusthöhle, und hierdurch wird das Uebel gemeiniglich unheilbar.

Der Bauchstich wird am sichersten vorgenommen und hilft fast allezeit gleich das erstemal in jenen Fällen, wo die Bauchgeschwulst lange Zeit in der nämlichen Größe und Gestalt verbleibet, und weder ab- noch zunimmt.

Denn dieses ist ein Zeichen, daß dem ferneren Zuflusse vorgebeuget sey, und deßwegen folget bey diesem Umstande fast nie ein Rückfall.

Der Bauchstich wird auch sehr oft nur als ein linderndes Mittel vorgenommen, und zwar in Fällen, wo keine Hoffnung ist den Kranken zu heilen, wo aber vermög der allzugroßen Bauchgeschwulst selber in die größten Aengsten versetzet, und oft seines Athmes beraubet wird.

Die-

Dieses Mittel hebet nun die Aengsten, verschaffet leichteren Athem, und macht oft auf lange Zeit die Krankheit viel erträglicher; Man kann es in solchen Fällen auch aus eben dieser Ursache öfters wiederholen.

Wenn das durch den Bauchstich herausfließende Wasser klar ist, und keinen übeln Geruch hat, dann ist viel mehr Hoffnung übrig, als wenn solches trüb, übelriechend und scharf wäre.

Oft ist das im Bauche enthaltene wässerichte Wesen ganz dick, schleimicht und sulzartig, also zwar daß es durch das angebrachte Röhrchen nicht ausfließen kann.

In diesem Falle muß man entweder die Wunde erweitern, oder durch zertheilende und auflösende Einspritzungen selbes dergestalt verdünnern, daß es flüßig werde, und herausgeschaffet werden könne: Es ist allezeit besser, wenn man alles auf einmal herausbringet, und durch geschickte Bauchgurten den Uebelkeiten und andern bösen Folgen vorbeuget.

Würde aber während dem Ausfluße der Kranke sehr matt, verfiele er in eine Ohnmacht u. s. w. alsdann muß man inne halten, und so lange verweilen, bis er sich wiederum gänzlich erholet hat; Indessen reichet man ihm ein sanft stärkendes Mittel wie Nro. 160., oder man kann ihm auch einige Löffel guten Weines geben.

Bey

Bey jeder Wassersucht besonders aber bey der Bauchwassersucht ist allezeit gleich anfangs wohl zu untersuchen, ob keine Erhärtungen in dem Bauche, oder unter den Rippenweichen zugegen seyn.

Findet man dergleichen, so sind nebst den harntreibenden und gelind abführenden Arzneyen auch solche nothwendig, welche diese Erhärtungen auflösen, und zertheilten wie Nro. 46. 72. 109. 110. 132. 135. 136. 142. 144. 159. Die Pillen Nro. 164. sind aber nicht selten vorzüglich wirksam.

Die Heilung ist meistens in diesen Fällen sehr langsam, oft sehr hartnäckig, oft ganz unmöglich.

Bemerket man nach einiger Zeit, daß der Harn häufiger geht, die wässerichte Geschwulst abnimmt, die Erhärtungen weicher und kleiner werden, dann ist gute Hoffnung, und man hat nur mit den nämlichen Arzneyen fortzufahren.

Verspüret man aber keine Linderung, und verbleiben die Erhärtungen unveränderlich, so stehet es übel.

Man kann auch in diesem Falle, wenn die erhärteten Theile es nicht unmöglich machen, den Bauchstich vornehmen, und man gewinnet zu Zeiten dadurch soviel, daß die auflösende Mittel alsdann in größerer Menge können angebracht werden, und auf solche Art besser wirken.

Oft ist man in diesen Fällen so glücklich, daß alles wässerichte Wesen durch harntreibende Mittel heraus geschaffet wird; Allein man findet dazumal die Erhärtungen noch in ihrem vorigen Stande, nichts destoweniger kann man alsdann denselben leichter abhelfen, und in solchen Fällen giebt man die Mittel Nro. 49. 60. 134. 135. 136. Sollte man aber vermerken, daß der Harn zu wenig abgeht, und deßwegen wiederum ein Rückfall zu befürchten wäre, so sind beynebnens harntreibende Mittel zu geben, wie Nro. 164.

Wenn bey Leuten, welche häufigen starken Wein- oder Brandweintrinken ergeben sind, sich Erhärtungen in dem Bauche ansetzen, und darauf eine Wassersucht erfolget, so ist das Uebel gemeiniglich unheilbar.

Man findet oft bey diesen die Leber und die Milz beynahe steinhart, und gänzlich ausgetrocknet.

Bisweilen geschieht es, daß die Leber in eine ungeheure Grösse auswächst, und oft fast die ganze Bauchhöhle einnimmt, manchmal sind mehrere Eingeweinde im Bauche erhärtet, bisweilen wachsen alle in einen Kloß zusammen; Wenn damals eine Wassersucht entstehet, so ist selbe allezeit unheilbar, doch kann man durch auflösende, harntreibende und gelind abführende Arzneyen das Wachsthum der Krankheit

heit zu verhindern, und den beschwerlichsten Umständen in etwas abzuhelfen suchen, und hiedurch wird oft das Leben auf viele Zeit verlängert.

Heftig abführende Mittel sind in diesem Falle so wie bey allen Erhärtungen gänzlich zu vermeiden.

Nicht selten ereignet es sich, daß Wassersüchtige großen Durst und ein heftiges Fieber haben, hier sind alle hitzige harntreibende oder auch hitzige abführende Arzneyen höchst schädlich.

Abkühlende, erweichende und gelind harntreibende Mittel thun aber öfters die besten Dienste, auch sind jene dazumal vorzüglich zu reichen, welche zugleich kühlend und gelind abführend sind wie Nro. 8. 9. 11. 33. 39. 46. 113. 165. 166. 167. 168.

Noch soll man solche Kranke zu häufig und nach Durst trinken lassen, doch wäre es zu grausam, und man würde das Uebel nur verschlimmern, wenn man ihnen alles Getränk versagte, solches muß aber immer säuerlicht wie Nro. 29. seyn.

Eben so hilft solchen Kranken sehr vieles, wenn sie öfters etwas säuerlichtes in den Mund nehmen, und dadurch den allzugroßen Durst stillen, oder auch den Mund manchmal mit Wasser und beygemischtem Essig ausspülen.

Es geschieht bisweilen, daß nach gegebenen heftigen abführenden Mitteln den Wassersüchtigen der

Bauch gählings aufgeblähet wird, und sie sich dadurch sehr geängstiget empfinden, dieses kömmt gemeiniglich von der allzugroßen Reizbarkeit der Nerven, und den davon entstandenen Krämpfungen her.

In diesem Falle giebt man den Kranken ein stillendes Mittel wie Nro. 82. 84. 85. 126.; und es höret dadurch nicht nur das krampfhafte Bäumen im Bauche auf, sondern es setzet sich auch die Geschwulst, und der Kranke befindet sich um vieles besser.

Oft werden die Mittel Nro. 171. 172. mit größtem Nutzen bey Wassersüchtigen angewendet, wenn alle übrige harntreibende oder abführende Mittel nichts verfangen.

Man kann das Pulver Nro. 172. einige Tage nach einander geben, oder wenn die Kranken dadurch zu sehr entkräftet, ode beängstiget würden, dann kann man solches alle dritte oder vierte Tage wiederholen.

Diese Mittel sind besonders in jenen Fällen nützlich, wo das Blut sehr verschleimt ist, und die Eingeweide der Bauchhöhle mit zähen, schleimichten Wesen angestrotzet sind.

Es hat die Erfahrung gelehret, daß bey langwierigen Wassersuchten die Haut an den Füßen geborsten, und mit großer Erleichterung der Kranken vieles Wasser ausgeflossen ist: Deßwegen kann man auch bey solchen hartnäckigen, kalten, weichen Geschwül-

schwülsten öfters einige Einschnitte machen, und dadurch dem Wasser einen Ausfluß verschaffen.

Es sollen aber diese Einschnitte niemals unternommen werden, wenn die Kranken ein sehr scharfes Blut haben, oder wenn man an der Geschwulst blaulichte, schwärzlichte oder dunkelrothe scharbockichte Flecken bemerket; Denn in diesem Falle entstehet oft dadurch der Brand, und folget der Tod.

Aeußerliche Reibungen sind in allen Wassersuchten, wo die Haut nicht entzündet, oder gar zu empfindlich, sehr dienlich, und befördern die Heilung, weil sie das stockende, wässerichte Wesen flüßig machen, und wiederum in den Umkreis des Blutes bringen.

Besonders aber nutzet es bey der Bauchwassersucht sehr viel, wenn täglich zwey- oder dreymal der Bauch durch eine viertel oder halbe Stunde lang mit der Salbe Nro. 169. gerieben wird.

Es giebt aber Kranke, die kein ölichtes, schmierichtes Wesen auf der Haut ertragen können, ohne daß selbe gleich darauf entzündet werde, oder Blattern auffahren; Hier sind also nur trockene Reibungen vorzunehmen.

Oft ist bey einzelnen Theilen die wässerichte Geschwulst sehr weich, glänzend und gleichsam durchsichtig; Dazumal kann man Säckgen mit geröstetem Salz, oder mit geröstetem Bohnenmehl und etwas

Kampfer, oder mit zertheilenden Kräuterpulver wie Nro. 314. angefüllet warm auflegen.

Ist aber die Geschwulst an den Armen oder Füßen sehr zähe oder hart, dann dienen warme Umschläge wie Nro. 315.

Leute, so von der Wassersucht genesen, müssen sich lange Zeit von allen harten, blähenden und unverdaulichen Speisen, von vielem Trinken, von feuchter, neblichten und kalter Luft, von Wohnungen an nassen und sumpfichten Orten sorgfältig hüten, auch ist es nothwendig, daß sie öftere Leibesbewegungen, besonders in freyer, reiner, trockener Luft machen.

Nach der Wassersucht beobachtet man fast allezeit, daß die Genesenden noch ganz schwach, und der Leib schlapp ist. Deßwegen handelt man alsdann sehr vorsichtig, wenn man ihnen einige von oben bemeldeten stärkenden Arzneyen gebrauchen läßt: In diesem Falle ist aber das Mittel Nro. 170. sehr dienlich, es erwecket die Eßlust, treibet gelinde den Harn, und stärket zugleich.



Von

Von der Gelbsucht.

Wenn die Galle in das Blut übergehet, sich durch den ganzen Leib ergießet, und solchen gelb färbet, dann nennet man diesen Zustand die Gelbsucht.

Bisweilen entstehet sie gählings; Oft aber empfinden die Kranken schon lange vorhero verschiedene Beschwerden, und klagen eine Mattigkeit im ganzen Leibe; Der Mund ist bitter, sie fühlen öfters einen heftigen Magenschmerz, und ängstigendes Zusammenziehen in der Herzgrube, welches sich besonders gegen die rechte Rippenweiche ausbreitet, und alldort einen anhaltenden, stumpfen, drückenden und oft auch sehr heftigen Schmerz verursachet; Solche Kranke sind sehr beklemmet, und heben ganz ängstlich Athem, sie haben Eckel vor allen Speisen, es reizet sie zum Brechen, und stößt ihnen öfters ganz sauer oder auch faulartig auf; Endlich wird das Weiße im Auge gelb, und bald darauf erscheinet diese Farbe am ganzen Leibe, auch sogar an der Haarhaut auf dem Kopfe; Ihr Stuhlgang ist meistentheils lettig, aschenfärbig oder auch weiß, oft aber ist der Leib hartnäckig verstopfet; Der Harn ist bisweilen dicke und trübe oder safranfärbig, bisweilen auch dun-

kelgelb, und färbet die eingetauchte Leinwand. Diese Kranken klagen oft am ganzen Leibe ein unerträgliches Beißen: Zu Zeiten ist der Puls fieberhaft, sehr oft aber ganz ohne Fieber.

Bey Leuten, welche ein schleimichtes Blut haben, bleich und aufgedunsen aussehen, oder welche sich mit zähen, blähenden, unverdäulichen Speisen nähren, auch wenig Leibesbewegung machen, werden öfters die Gallengänge durch ein zähes, schleimichtes Wesen verstopfet, folglich der Fortgang der Galle gehindert, woraus endlich die Gelbsucht entspringet.

Sie klagen gemeiniglich eine Schwere und Kälte im Magen, die rechte Rippenweiche ist angespannet, sie haben Eckel vor dem Essen, und erbrechen öfters vielen Schleim.

In diesem Falle ist gleich anfangs ein abführendes Mittel zu geben wie Nro. 4. 5. 38.; oder wenn man beobachtet, daß der Magen mit Schleime zu sehr angefüllet ist, und die Natur selbst sich durch das Erbrechen davon zu entledigen trachtet, dann wird vorzüglich ein Brechmittel wie Nro. 24. 25. 26. erfordert.

Die folgenden Tage reicht man gelind auflösende Arzneyen, wie Nro. 3. 46. 72. 109. 132. 136. 144. 173., vermindert sich dadurch die Krankheit, fühlet

let sich der Kranke erleichtert, so hat man nur fortzufahren, bis die gänzliche Gesundheit hergestellet ist.

Wäre aber die Linderung nicht merklich, und besonders wenn der Kranke beynebens nicht gehörig oder genugsam zu Stuhle gienge, dann kann man nebst diesen Mitteln noch alle dritte oder vierte Tage eine von obigen abführenden Arzneyen geben: Und auf solche Art werden diese Gattungen der Gelbsucht gemeiniglich vollkommen geheilet.

Doch ist auch bisweilen eine solche Gelbsucht sehr hartnäckig, wenn der Schleim allzu zähe, und schon zu sehr verdicket ist, hier nun werden die Mittel Nro. 111. 174. mit großem Nutzen angewendet.

Wenn die Gelbsucht von einer Leberentzündung oder bey einem anhaltenden Fieber entstehet, und keine besondere Zufälle erwecket, dann hat man auch deßwegen keine besondere Arzneyen zu gebrauchen, indem sie dazumal fast allezeit jenen Mitteln weichet, welche zugleich zur Heilung der erstern Krankheiten hinlänglich sind.

Entstehet aber die Gelbsucht von einem Eitergeschwüre der Leber, so ist solche gemeiniglich unheilbar, und die Kranken sterben an einer Abzehrung, es wäre denn, daß die Natur oder die Kunst dem Eiter einen Ausgang verschaffen könnte, wie oben bey der Leberentzündung gemeldet worden.

Bisweilen rühret die Gelbsucht von Erhärtung der Leber her, welches man wahrnimmt, wenn durch das Anfühlen eine Härte in der rechten Rippenweiche, wo die Leber liegt, verspüret wird.

In diesem Falle sind wiederum auflösende Arzneyen wie oben anzuwenden, es ist aber nothwendig, daß man damit lange Zeit standhaft fortfahre.

Nicht minder haben hier die Pillen Nro. 60. 91. 174. ihren großen Nutzen. Es trägt auch sehr vieles zur Heilung bey, wenn man äußerlich den erhärteten Theil früh und abends mit der Salbe Nro. 128. gut reibet, und hernach das Schierlingpflaster auflegen.

Eben diese obigen auflösenden Arzneyen werden auch mit bester Wirkung gebraucht, wenn die Gelbsucht eine Folge eines übel geheilten, oder zu frühe durch die Fieberrinde unterdrückten Wechselfiebers ist, besonders ist das Mittel Nro. 144. alsdann sehr gedeylich.

Oft erwecken diese Arzneyen vom neuen wiederum das Fieber, und wenn solches nicht zu heftig ist, muß man es dem Kranken solange lassen, bis die Gelbsucht und die übrigen damit vergesellschaften Zufälle gänzlich gehoben sind, das Fieber höret hierauf manchmal durch den fortgesetzten Gebrauch dieser Arzneyen von sich selbst auf, und es ist nicht mehr nöthig die Fieberrinde zu geben, doch wäre es endlich

auch nothwendig selbe wiederum zu brauchen, wenn solches die Kranken zu sehr abmattete, oder andere üble Zufälle verursachte.

Es ereignet sich bisweilen, daß einige Leute anfallweise von der Gelbsucht geplaget werden.

Sie empfinden im Anfange eine Schwere nebst einem spannenden, stumpfen Schmerz in der Gegend der Leber. Es ziehet ihnen die Herzgrube zusammen, und entstehet gählings eine Engbrüstigkeit, sie haben Eckel vor dem Essen, öfteres Erbrechen, der Harn wird trüb oder safranfärbig, nach und nach wird das Weiße im Auge gelb, endlich ergießet sich diese Farbe über den ganzen Leib.

Hierauf lassen die vorigen Zufälle gemeiniglich nach, und es verschwindet auch wiederum langsam die Gelbsucht ohne vielen Gebrauch der Arzneyen.

Aber oft nach einigen Tagen, öfters nach einigen Wochen oder Monaten kommen die vorigen Umstände sammt der Gelbsucht zurück, und vergehen auch wiederum wie vorhero; Doch beobachtet man gemeiniglich, daß die Anfälle, je öfter sie kommen, desto heftiger werden, desto länger dauern, und desto geschwinder auf einander folgen.

Geschieht dieses nun oftmalig, so kann man allezeit fast sicher schließen, daß die Galle in der Gallenblase zu sehr verdicket und zähe ist, oder daß Gallensteine daselbst zugegen sind.

Be-

Bemerket man dergleichen Anfälle, so muß man den Kranken alsogleich, wenn sie auch noch so gesund scheinen, sehr viel auflösendes Getränke oder andere solche Arzneyen wie Nro. 45. 46. 72. 136. 141. 144. 173. beybringen, und lange Zeit damit fortfahren; Durch den fleißigen Gebrauch dieser Mittel erhält man öfters, daß die Anfälle sich nach und nach vermindern, und endlich gar ausbleiben, besonders wenn man gleich anfangs zu Hilfe kömmt, ehe das Uebel Wurzel geschlagen hat.

Hat es aber schon überhand genommen, dann vermindern sich die Anfälle nicht, kommen viel öfters, und sind hartnäckiger, allein dieses sind hier nöthige und heilsame Bemühungen der Natur, wodurch sie die Gallensteine in die Gedärme zu übertragen, und sich auf solche Art dieser Last zu entledigen suchet; und man beobachtet sehr oft, daß während solchen Anfällen der Kranke entweder durch das Brechen oder hernach durch den Stuhlgang solche Gallensteine von sich giebt; Oft aber gehet durch ersteren Weg, oder was gewöhnlicher ist, durch den zweyten ein sehr zähes, sulzichtes, grünbraunes oder grieslichtes Wesen ab, und dieses verschaffet dem Kranken viele Linderung.

Deßwegen wäre es schädlich, wenn man diese heilsame Bemühungen der Natur verhinderte, son-

dern man muß vielmehr selbe, wenn sie nicht zu heftig sind, befördern, und erleichtern.

Man befördert also das Brechen durch beygebrachtes laulichtes, mit Honig vermischtes Wasser, man giebt beynebens dem Kranken erweichende Getränke wie Nro. 8. 40. 88. oder ölichte Arzneyen wie Nro. 175. und bringet auch dergleichen Mittel durch Klystiere bey: Aeußerliche Reibungen mit erweichenden Salben, auch erweichende ölichte Umschläge helfen oft sehr vieles.

Dauert ein solcher Anfall sehr lange, dann finden die Kranken sich sehr erleichtert, wenn man sie in ein erweichendes Bad setzet.

Bey dieser Krankheit muß man den Stuhlgang allezeit sorgfältig untersuchen, und nachsehen, ob nicht Steine oder ein anders oben beschriebenes sulzichtes Wesen dadurch hinweggehe; Findet man etwas dergleichen, dann darf man dem Kranken bald eine anhaltende Erleichterung versprechen.

Oft aber sind die Zufälle während dem Anfalle allzuheftig, und versetzen den Kranken in die größte Gefahr, er bricht alles weg, was er zu sich nimmt, die Schmerzen sind grausam, und die Aengsten unerträglich: Deßwegen ist es alsdann nothwendig stillende Mittel wie Nro. 126. zu geben, und auch hier soll man nicht unterlassen alle anderte oder dritte Stunde ein Klystier mit Leinöl beyzubringen: Wäre

der Puls sehr gespannet, voll und fieberhaft, dann muß vor allem eine Ader geöffnet werden, und dazumal giebt man anstatt dem Mittel Nro. 126. jenes Nro. 41. oder 92.

Und mit diesen stillenden Mitteln ist so lange fortzufahren, bis eine merkliche Linderung erfolget, und der Schmerz aufhöret, hierauf fangen die Kranken gemeiniglich zu schlafen an, und befinden sich hernach viel besser.

Auf diese Art werden die Kranken während dem Anfall besorget.

Nachdem aber der Anfall vorbey ist, muß man den künftigen Anfällen nach Möglichkeit vorzubeugen suchen.

Man reicht also damals wiederum obige auflösende Arzneyen, und wenn der Kranke sie leicht erträgt, kann er selbe in großer Menge nehmen, und lange Zeit gebrauchen.

Oft verursachen aber die auflösenden Getränke eine Kälte oder einen Schmerz im Magen, und sie widerstehen endlich dem Kranken so, daß er sie in hinlänglicher Menge zu nehmen nicht mehr im Stande ist, alsdann giebt man ihm mit eben so gutem und oft noch besserem Erfolge und schnellerer Wirkung Pillen wie Nro. 91. 135. 174. mit einer Schaale Thee von Nro. 143.

Beobachtet man, daß während dem Gebrauche dieser Mittel die Rippenweichen ganz frey werden, daß durch den Stuhlgang viel schleimichtes Wesen abgeht, und der Kranke gute Kräfte hat, dann ist gute Hoffnung.

Oft findet man unter dem Gebrauche dieser Mittel Gallensteine in dem Stuhlgang, ohne daß der Kranke besondere Zufälle dabey vermerket hat.

Bisweilen aber kommen die Anfälle wiederum zurück, allein sie sind gemeiniglich viel gelinder, und dauern nicht so lange.

Nachdem der Kranke lange Zeit von dem Anfalle gänzlich frey und gut ist, kann man endlich auch von dem Gebrauche der Arzneyen aufhören.

Sobald man aber nur die geringste Ahnung eines Anfalles oder einige Beschwerden in der Lebergegend verspüret, hat man solche gleich wiederum zu gebrauchen, und mehrere Wochen lang damit fortzufahren.

Diesen Kranken thun besonders im Frühjahre alle auflösende Mineralwässer und Sauerbrunnen wie auch erweichende, auflösende Bäder sehr gute Dienste.

Auf solche Weise wird diese grausame und schmerzliche Krankheit oft gänzlich geheilet; Wäre aber der Kranke von dem Gebrauche so vieler auflösenden Mittel entkräftet, dann könnte er einige Zeit hernach stärkende Arzneyen wie Nro. 74. 170. 176. gebrauchen:

chen: stärkende Gesundheitswässer als Spaa= oder Stecknitzerwasser sind in diesem Falle vortrefflich; es ist aber dabey allezeit gut Acht zu haben, daß der Leib nicht allzu lange verstopfet bleibe.

Bey Leuten, welche schwache und sehr reizbare Nerven haben, und Krämpfungen unterworfen sind, ereignet es sich sehr oft, daß die Gallengänge krampfhaft zusammengezogen werden, und dadurch die Gelbsucht entstehet.

Dieses beobachtet man gemeiniglich nach einem gähen Zorn, Schrecken oder anderer etwas heftigen Gemüthsbewegung.

Oft hilft sich die Natur bey diesen Kranken selbst, und sie verfallen in einen gelinden, gallichten Durchfall, und dann verliert sich die Gelbsucht ohne alle Arzney.

Geschieht dieses nicht, so ist nothwendig den Leib entweder durch Klystiere oder durch ein gelindes abführendes Mittel zu eröffnen wie Nro. 38.; Abends darauf giebt man das Mittel Nro. 41. und so vergehet oft ganz geschwind die Gelbsucht.

Verzöge sich aber das Uebel nicht so geschwinde, spürte der Kranke noch Drücken im Magen, und eckelte ihm vor allen Speisen, dann wäre das Mittel Nro. 38. noch einmal zu wiederholen, oder man könnte an dessen statt des Tages dreymal das Pulver Nro. 3. beybringen.

Ver=

Vermerkte man aber, daß die Leber angeschoppet, und gespannet wäre, und solches nicht bald auf diese Mittel nachlasse, so wären gelind auflösende Arzneyen wie Nro. 46. 72. 134. 173. ungemein dienlich, und mit diesen ist so lange fortzufahren, bis die Rippenweichen ganz frey sind, und die Gelbsucht gänzlich verschwunden ist.

Oft ist dieser krampfhafte Anfall zugleich sehr schmerzlich, es stossen den Kranken Uebelkeiten zu, sie sind sehr ängstig, oft müssen sie sich mit sehr vielen Schmerzen erbrechen, und ihr Harn ist wässericht.

Bey solchen Umständen verschaffen die Mittel Nro. 107. oder 126. die baldeste Erleichterung.

Nach gehobenen Schmerzen und Bangigkeiten muß man hernach diese Kranken, wie gleich oben gemeldet worden, behandeln.

Oft dauert die Gelbsucht durch viele Monate oder auch durch mehrere Jahre.

Wenn die Kranken dabey nichts besonderes beklagen, Lust zum Essen und gute Kräfte haben, und zu ihren Geschäften tauglich sind, dann ist die Gefahr nicht groß.

Doch muß man selber durch gelind auflösende blutreinigende und schwächere harntreibende Mittel wie Nro. 46 72. immer vorbeugen.

Mittel wie Nro. 45. sind oft in solchen Fällen besonders wirksam, wenn sie in großer Menge und durch lange Zeit genommen werden.

Wenn hingegen die gelbsüchtigen Kranken allezeit großen Hunger haben, viel essen, und dennoch dabey abzehren, und ihre Kräfte verlieren, so stehet es übel mit ihnen, besonders wenn beynebens der Puls fieberisch ist.

Oft werden nicht nur allein die äußeren, sondern auch die inneren Theile des Leibes und die Gebeine selbst von der Galle gelb gefärbet.

Einige Kranke werden manchmal ganz dunkelgrün oder schwarzgelb.

Wenn die ausgegossene Galle scharf ist, dann löset sie das Blut nach und nach auf, bringt die Säfte in eine gänzliche Verderbung, und verursachet sehr oft ein höchst gefährliches Fäulungsfieber.

In solchem Falle muß man gleich anfangs Mittel wie Nro. 29. 196. in großer Menge geben, und damit so lange fortfahren, bis die Gefahr gehoben ist; oft wird das Mittel Nro. 31. nebst diesen mit großem Nutzen angebracht.

Verschaffen aber diese Arzneyen nicht bald eine merkliche und anhaltende Besserung, dann ist gemeiniglich alle Hoffnung verloren. Hauptsächlich wenn die Kranken zugleich einen schwarzen, stinkenden Harn oder einen verdorbenen, dünnen Auswurf von sich geben;

schwel-

schwellen sie auf, entstehen häufige Verblutungen, oder findet sich eine faulende Ruhr ein, so sind diese Zufälle allezeit tödtlich.

Von dem Scharbock.

Im Anfange des Scharbocks wird gemeiniglich eine Schlappheit und Verminderung der Schnellkraft und Reizbarkeit in den festen Theilen beobachtet, wodurch das Blut in seinem Umlaufe nicht gehörig befördert, und eben darum matt, klumpicht und endlich scharf wird.

Je mehr die Schlappheit in den festen Theilen zunimmt, desto übler wird das Blut, und desto mehr wächst seine Schärfe, endlich wird selbes dadurch dergestalt gänzlich aufgelöset, und so scharf, daß es auch die festen Theile angreifet, und dadurch die übelsten Folgen, und nicht selten den Tod verursachet.

Alles was die festen Theile erschlappet, die Reizbarkeit vermindert, und folglich den Umlauf des Blutes hemmet, kann Ursache zum Scharbock geben.

Deßwegen entstehet selber sehr oft nach übel geheilten oder langwierigen Wechselfiebern: Man beobachtet ihn am meisten in jenen Ländern und Gegenden, wo die Luft feucht, kalt, neblicht und unrein ist, besonders wenn die Einwohner nicht hinlängliche

Leibesbewegung machen, oder sich mit unverdaulichen, zähen, blähenden Speisen oder geräuchertem Fleische oder Fische nähren. Wegen unreiner, eingesperrter und nicht erneuerter Luft entstehet er auch gar oft in niedern, feuchten und neugebauten Wohnungen, in Krankenhäusern und Gefängnissen, oder in belagerten Städten, wo beynebens die anständige Nahrung und insbesondere die grünen Eßwaaren mangeln, oder wo die Leute stehendes, mattes und unreines Wasser zu trinken gezwungen sind; Eben so herrschet er auch in Feldlagern: Schwermüthigkeit, Furcht, allzulanges Schlafen oder zulang anhaltendes Wachen können zu dieser Krankheit vieles beytragen.

Der Scharbock fängt gemeiniglich mit einer ganz besondern Mattigkeit in allen Gliedern an, die Kranken mögen weder gehen, noch stehen, sondern verlangen immer zu sitzen oder zu liegen; Erwachen sie früh Morgens, so fühlen sie ihre Glieder sehr matt, und gleichsam zerschlagen, nachdem sie aber eine Weile außer dem Bette sind, vermindert sich diese Zerschlagenheit; Der Puls ist matt und langsam, das Angesicht, und oft auch der ganze Körper bleich oder erdfärbig, die Lippen aufgedunsen, das angeschwollene Zahnfleisch blutet sehr leicht, der Harn ist unverkochet, zuweilen ganz braun, und öfters sieht man eine salzichte Haut oben auf schwimmen.

Nimmt

Nimmt die Krankheit zu, so wird der Athem schwer und übelreichend, die Füße fangen zu schwellen an, das Angesicht wird braun, es entstehen an verschiedenen Theilen des Leibes dunkelrothe, blaulichte oder schwärzlichte Flecken, das Zahnfleisch gehet in Fäulung über, oder es entstehen an selben, an den Lippen oder im Halse kleine Geschwüre, welche sich gählings ausbreiten, die nebenliegenden Theile auffressen, und einen unerträglichen Gestank verursachen.

Endlich ergreifet das Uebel auch die inneren Theile, verursachet oft bösartige Entzündungen, welche bald in den Brand übergehen; Bisweilen werfen solche Kranke mit einem Husten schwarzes, verdorbenes Blut aus, oder sie bluten ganz gewaltig aus der Nase, es gehet Blut durch den Harn weg, oder es überfällt sie eine heftige Ruhr, gar oft schwellen sie am ganzen Leibe an, die vorher entstandenen dunkelrothen oder schwarzblauen Flecken verändern sich in faulende Geschwüre, welche nicht selten bis in die Gebeine einfressen, dann entsteht ein Leichengeruch, und folget bald der Tod.

Die vorsichtige Natur hat uns zur Heilung dieser Krankheit sehr viele und verschiedene Mittel verschaffet, welche tauglich sind die zähen und dicken Säfte zu verdünnern, die Schärfe des Scharbockes zu mildern und den festen Theilen wiederum ihre Stärke und Schnellkraft zu ertheilen.

Anfangs kann diese Krankheit oft ganz leicht geheilet werden; Je mehr sie aber eingewurzelt, desto beschwerlicher ist sie, und hat sie einmal überhand genommen, und die inneren Theile angefressen, dann ist keine Hoffnung mehr übrig.

Hauptsächlich kömmt es darauf an, daß man richtig unterscheide, ob der Scharbock von einer hitzigen oder kalten Natur sey.

Wenn der Kranke gleich anfangs Hitze und Durst klaget, der Puls erhoben und gespannet ist, die Lippen heiß und ausgetrocknet sind, oder vor großer Hitze sich spalten, und daraus ein sich weit ausbreitendes aber nicht tief fressendes Geschwür entstehet, wenn das Zahnfleisch brennet, beißet, und hellroth ist, wenn die Geschwüre an den Lippen, der Zunge, dem Zahnfleisch oder im Halse anfangs sehr roth, brennend und sehr schmerzend sind, wenn sonst der Kranke von einem muntern und hitzigen Temperament ist, dann ist man überzeuget, daß der Scharbock von einer hitzigen Beschaffenheit sey.

Bey solchen Umständen beobachtet man auch keine so große Mattigkeit, und es entstehet diese Krankheit mehr von der entwickelten scorbutischen Schärfe, als von einer besondern Zähe des Blutes und Erschlappung der festen Theile.

In diesem Falle würden alle im Scharbock sonst dienliche, aber etwas hitzige Mittel schaden; Deßwegen

gen sind dazumal nur solche zu gebrauchen, welche die Hitze mindern, die Schärfe mildern, und durch den Harn oder Stuhlgang gelind aus dem Leibe schaffen wie Nro. 7. 9. 11. 22. 29. 39. 45. 46. 68. 69. 179.

Alles, was immer säuerlicht ist, und besonders alle zeitige gekochte Gartenfrüchte, und die aus denselben zubereiteten Säfte und Getränke, alle kühlende grüne Eßwaaren als Sauerampfen, Salat, Endivien, Spinat, gelbe und weiße Rüben, sauers Kraut u. s. w. sind in diesem Falle vortrefflich, und man muß sie sowohl in großer Menge als auch durch lange Zeit gebrauchen, wenn es die Kranken ertragen können.

Bisweilen ist es doch vonnöthen, daß man dem Kranken eine Ader eröffne, wenn er sonst vollblütig, und der Puls voll und gespannet ist, Doch muß man behutsam seyn, daß er dadurch nicht zu sehr entkräftet werde, weil diese Krankheit oft lange dauert, und endlich die Säfte sich auflösen, und verderben.

Diese Kranken müßen alle hitzende Getränke und gewürzte Speisen vermeiden, auch ist ihnen alles Fleischessen schädlich, doch kann man ihnen Fleischbrühen mit Limoniensaft oder Weinstein gesäuert geben; Haberkern- Gersten- oder Reißschleim mit etwas Essig, Limoniensaft oder Weinstein vermischt ist ihnen besonders nützlich.

Durch diese Heilungsart wird oft der hitzige Scharbock vollkommen überwunden.

Allein einigemal ist diese hitzige Schärfe so heftig, daß sie bald das Blut auflöset, kleine, bösartige, entzündete Geschwüre verursachet, welche oft brandicht werden, und den Kranken äußerst entkräften.

Sobald man dieses beobachtet, muß man ohne Verzug Arzneyen anwenden, welche der Auflösung und Fäulung des Blutes widerstehen, die Kräfte des Kranken erhalten, oder vermehren, und den zu befürchtenden Brand verhindern: Der saure Vitriolgeist, die Fieberrinde, der Kampfer machen oft in solchen Fällen vortrefliche Wirkung: Es können auch alle andere bey Fäulungskrankheiten vorgeschriebene Arzneyen gegeben werden, nur hat man zu beobachten, welches aus diesen Mitteln dem Kranken am füglichsten könne beygebracht werden, und welches er am leichtesten und mit bestem Erfolge ertrage. Solche Mittel sind wie Nro. 16. 17. 22. 23. 28. 29. 31. 70. 93. 177. Sind die Nächte unruhig und schlaflos, so giebt man allezeit Abends Nro. 41.

Entstehen solche bösartige Geschwüre an dem Munde oder dem Halse, dann hat man sie so zu behandeln, wie es bey den Halskrankheiten ist verordnet worden.

Zu Zeiten verbleiben nach überstandener solcher gefährlichen Krankheiten noch reißende Schmerzen in

den

den Gliedern und verschiedenen Theilen des Leibes zurück, sonst aber befinden sich die Kranken gut, ihr Puls ist natürlich, und die Kräfte nehmen zu. Hier ist eines von den Mitteln Nro. 177. 178. 179. zu geben.

Bey dem kalten Scharbock empfindet der Kranke keine besondere Hitze, er ist matt, der Puls langsam und öfters ungleich, das Zahnfleisch ist blaulicht oder vielmehr wässericht angeschwollen, er hat selten Durst, die kleinen Geschwüre im Munde sind nie so schmerzend noch erhitzet, sondern vielmehr dunkelroth, und öfters mit einer speckichten Rinde überzogen; Man beobachtet an den Füßen oder andern Theilen wässerichte, kalte Geschwülste, auch die an diesen Geschwülsten erscheinende Flecken sind nicht heiß, noch angespannet, noch hellroth, sondern sie sind ganz schlapp, dunkelroth, blaulicht oder braunlicht.

Im Anfange wird dieser Gattung des Scharbockes ganz leicht und bald abgeholfen, und es sind gemeiniglich die Mittel Nro. 144. 178. hinlänglich, nur muß man sie solange fortbrauchen, bis das Uebel gänzlich gehoben ist.

Ist es aber schon eingewurzelt, ist der Athem hart und mühsam, sind schon die Füße oder der ganze Leib geschwollen, dann werden etwas stärkere Arzneyen erfordert, doch kann man allezeit auch in diesen Fällen das Mittel Nro. 144. versuchen, und

man findet oft davon genugsame Wirkung. Wäre es aber nicht hinlänglich, dann könnte man solche wie Nro. 278. 182. 183. beybringen, wodurch gemeiniglich auch der hartnäckigste Scharbock gehoben wird.

Wäre hingegen schon das ganze Blut so verdorben, daß es selbst durch den Auswurf, den Harn, den Stuhlgang abgienge, dann ist gar keine Hoffnung zur Genesung mehr übrig, und man muß dazumal nur den dringenden Zufällen durch lindernde Mittel abhelfen.

Bisweilen lassen sich auch bey dem kalten Scharbocke Flecken oder Geschwüre sehen, die bald brandicht werden, oder faulen; In diesem Falle bekommen die Mittel Nro. 181. 318. sehr gut; besonders, wenn man beynebens die Kranken eine große Menge von Nro. 177. nehmen läßt: Eben dieses Mittel ist auch für sich selbst allezeit im Scharbocke sehr wirksam.

Oft endiget sich diese Krankheit mit einer Art von einem langwierigen Frieselausschlag, oder es entstehet eine Gattung Krätze; Aber auch diese Zufälle werden durch langen Gebrauch der Mittel wie Nro. 110. 144. 182. gemeiniglich gänzlich gehoben, besonders, wenn die Kranken zu gleicher Zeit von Nro. 45. fleißig trinken.

Manchmal aber helfen in den letzteren Fällen die Pillen Nro. 60., wo sonst alle Arzneyen unwirksam waren.

Von

Von der Krätze.

Die Krätze ist eine langwierige, ekelhafte und ansteckende Hautkrankheit.

Sie nimmt sehr oft an den Händen ihren Anfang, es lassen sich zwischen den Fingern einige kleine, mit einem scharfen, beißenden oder brennenden wässerichten Wesen angefüllte Blätterchen sehen, welche ein so heftiges Jucken verursachen, das man sich des Kratzens nicht enthalten kann; Bald darauf kommen auch solche Blätterchen an andern verschiedenen Theilen des Leibes hervor, und versetzen den Kranken in eine beständige Unruhe, oft wird der ganze Leib damit gleichsam besäet; oft aber sind sie an Händen und Füßen sehr häufig und nahe beysammen, in den übrigen Theilen aber nur ganz wenig und einzeln.

Nach einiger Zeit werden die Blätterchen meistens in tiefe oder breite Geschwüre verwandelt, über welche sich eine Rufe oder Rinde ansetzet.

Je tiefer die Geschwüre einfressen, desto heftiger wird das Beißen und Brennen, besonders vermehret sich solches nächtlicher Weile, verursachet Hitze, Unruhe und Schlaflosigkeit.

Manchmal wird auch die Haut zwischen diesen Rufen schmerzhaft angespannet, roth und entzündet,

als-

alsdann klaget der Kranke gemeiniglich über Durst, und der Puls ist fieberhaft.

Oefters aber sind die Zwischentheile nicht entzündet, die Rufen sind ganz trocken und welk, der Puls ist ohne Fieber.

Bey andern brechen am ganzen Leibe kleine rothe, heiße und beißende Blatterbeulen aus, welche bald mit Eiter angefüllet werden, und damals rings herum einen rothen Reif haben; Auch diese trocknen oft in einzelne Rufen, oder in breite, dicke und häßliche Rinden aus.

Diese Art der Krätzen ist eben so ansteckend wie die erste. Deßwegen müßen die Gesunde von den Kranken alsogleich abgesondert werden, nie beyeinander schlafen, noch sich ihrer Hemde oder anderer Kleider und Leinwäsche bedienen.

Harte, unverdauliche, sehr gesalzene und geräucherte Speisen, herbe und unzeitige Früchte, vieles Sitzen, unreine Luft u. s. w. können Ursache zu dieser Krankheit geben; Besonders wenn zugleich der Leib und die Wäsche selten gesäubert, schmutzig und unrein gehalten wird.

Bey jedem mit der Krätze behafteten Kranken hat man zu untersuchen, ob die Krätze ganz frisch anfangend oder schon veraltet sey; Ob der Kranke viele Hitze, Durst und einen fieberhaften Puls habe, oder ob der Puls ohne Fieber, und der Kranke ohne Hitze sich befinde.

Hat

Hat der Kranke Hitze und Durst, ist der Puls fieberhaft, die Haut angespannet und entzündet, dann muß man ihm abkühlende, blutreinigende Mittel wie Nro. 7. 8. 9. 11. 12. 39. 46. 187. geben, und mit solchen solange fortfahren, bis die Entzündung und die Hitze nachläßt: Ist aber das Fieber sehr heftig, und der Kranke vollblütig, dann ist es auch nothwendig eine Ader zu öffnen; beynebens giebt man alle dritte oder vierte Tage ein abführendes Mittel wie Nro. 4. 5. 14., wenn obige Arzneyen nicht ohnehin hinlänglich den Leib eröffnen.

Läßt die Hitze nach, vermindert sich die Entzündung, so ist es nicht nothwendig die abführenden Mittel so oft zu wiederholen, doch fährt man in den obigen Getränken fleißig fort.

Auf diese Art fallen bisweilen nach und nach die Rufen ab, und die ganze Krankheit wird in wenig Wochen geheilet.

Oft aber verbleiben auch, wenn schon das Fieber und alle Hitze vorbey ist, die Rufen noch ganz hartnäckig sitzen, die unter selben verborgene Schärfe frißt immer weiter und tiefer, und verursachet dem Kranken ein unerträgliches Brennen und Beißen.

In diesem Falle giebt man das Mittel Nro. 110. oder 115. und läßt die Kranken beynebens vieles von Nro. 46. oder Nro. 116. dazu trinken; Nicht minder nützet es ungemein, und beschleuniget die Heilung,

wenn

wenn zugleich täglich der Leib mit laulichtem Wasser, in welchem etwas venetianische Seife aufgelöset worden, gewaschen wird.

Beobachtet man nun nach einiger Zeit eine merkliche Besserung, so ist in der Heilungsart nichts zu verändern, sondern fleißig fortzufahren, bis die Rufen abgefallen sind, nichts neues mehr nachkömmt, und alles Beißen und Jucken gänzlich aufhört.

Oft schweißet aber aus den krätzichten Geschwüren viel scharfes, wässerichtes Wesen, welches die Nebentheile reizet, entzündet, und wiederum neue Bläschen und Geschwüre verursachet; Um dieses zu verhindern muß man solche Schärfe mit warmen Wasser und Milch oder mit einem Mittel wie Nro. 51. 208. öfters gelinde abwaschen.

Wenn bey der Krätze keine Entzündung, Hitze oder Fieber verspüret wird, so kann man die Heilung gleich mit einem Abführungsmittel anfangen, wie Nro. 4. 5. 14. 38. 42. 43. 44., sodann läßt man den Kranken täglich viel blutreinigendes Getränke nehmen wie Nro. 45. 46. 72. 116.; nach sechs oder acht Tagen wiederholt man das Abführungsmittel, und fährt auf solche Art fort, bis der Kranke geneset.

Doch hat man Acht zu haben, daß er durch die abführende Arzneyen nicht zu sehr abgemattet werde; denn es könnte hierdurch auch geschehen, daß die

Krä-

Krätze zurücktrete, und in den innerlichen Theilen des Leibes große Uebel verursachte.

Das Mittel Nro. 144. oder 179. verschaffet auch oft bey langwierigen Krätzen großen Nutzen, besonders wenn dergleichen Kranke ein zähes oder scorbutisches Blut haben.

Doch wird nicht selten diese Krankheit, wenn sie noch so lange gedauert, noch so hartnäckig und gegen alle auch die besten Arzneyen widerspänstig gewesen, durch die Mittel Nro. 49. 174. gänzlich gehoben.

Diese Mittel können eben so in jedem andern langwierigen Ausschlage oder in stechhaften Hautkrankheiten versuchet werden, und man findet sehr oft außerordentlich gute Wirkung davon.

Es ist allezeit besser, wenn man die Krätze und jede Hautkrankheit durch innerliche Mittel heilen kann, diese Heilungsart ist viel sicherer, und wenn sie auch etwas länger dauert, und den Kranken härter ankömmt, so muß man dennoch die äußerliche so lange vermeiden, als es möglich ist, besonders wenn das Uebel schon zu sehr eingewurzelt ist, und von einer schlechten Beschaffenheit oder Schärfe des Blutes herrühret.

Wären aber die innerlichen Mittel lange Zeit ohne merkliche Besserung, und folglich ohne Hoffnung einer gänzlichen und baldigen Herstellung angewen-

wendet worden, alsdann könnte man täglich einige Theile, so mit der Krätze am meisten behaftet sind, ganz gelind mit der Salbe Nro. 319. oder 229. einschmieren, nichts destoweniger muß man mit den innerlichen Mitteln fortfahren, und die reinigenden Getränke noch viele Zeit gebrauchen, nachdem aller krätzenartige Ausschlag vergangen ist.

Schwefelbäder sind für krätzichte Leute besonders nützlich, allein auch diese würden schaden, wenn nicht vorhero durch gehörige Arzneyen das Blut verbessert, und die Schärfe vermindert wäre.

Nur damals ist es erlaubet, gleich bey Anfang einer Krätze solche Bäder oder die obigen Salben zu gebrauchen, wenn der Puls nicht fieberisch ist, und man sicher weiß, daß der Kranke durch Kleider, Bettzeug oder Berührung eines Krätzichten angestecket worden, und sein Blut nicht scharf sondern gesund ist.

Zurücktreibende, stark austrocknende, mit vieler Silberglätt, Bleyzucker oder auch mit Heydrich vermischte Salben müssen bey dieser Krankheit niemal gebrauchet werden, denn sie sind allezeit höchst schädlich.

Ereignete es sich aber, daß durch eine ungeschickte Heilungsart oder durch äusserliche Mittel die Krätze in den Leib zurückgetreten wäre, so entstehen oft heftige anhaltende Kopfschmerzen, Schwindel, Blindheit,

heit, Gehörlosigkeit, hartes Athmen, Husten, bisweilen auch hinfallende Krankheit, u. s. w.

In solchen Fällen muß man alsogleich obige verdünnernde und auflösende Getränke in großer Menge geben, auch die Mittel Nro. 110. 115. oder 49. 174. versuchen, man soll den Kranken täglich durch mehrere Stunden in ein erweichendes Bad setzen, und dadurch die Krätze gegen die äußeren Theile des Leibes zu ziehen trachten.

Vermindern sich dadurch die üblen Umstände, so ist ohne Veränderung fortzufahren, findet man aber nach Verlauf einer oder mehrerer Wochen gar keine Erleichterung, so muß man die Krätze auf eine andere Art zu erwecken trachten.

Man läßt alsdann solche Kranke bey einem andern schlafen, der ebenfalls die Krätze hat, oder man legt ihm ein Hembd an, das ein solcher getragen, oder man pfropfet ihm die Krätze ein.

Sobald dieses geschehen ist, muß man weder innerliche noch äußerliche Mittel gebrauchen, sondern das Uebel tiefe Wurzel fassen lassen; Und ist einmal die Krätze in ihrer Heftigkeit, dann läßt gemeiniglich die vorige Krankheit nach.

Beobachtet man dieses, so ist es erlaubet innerliche, blutreinigende Arzneyen wie oben zu gebrauchen, und also das Uebel durch diese ganz langsam zu heilen.

Ist der Kranke auf solche Art glücklich hergestellet worden, dann muß man ihm künstliche Geschwüre machen, oder Fontanelle setzen, und solche lange Zeit fließend erhalten.

Von den Würmern.

Bey Leuten, die vielen Schleim in den Gedärmen haben, mit harter und übler Nahrung sich erhalten, oder unreines faules Wasser trinken, u. s. w., werden sehr oft die Würmer beobachtet.

Es giebt verschiedene Gattungen der Würmer; Einige sind ganz klein und kurz wie Käsemaden; andere sind klein, sehr dünne und etwas länger; diese zwo Gattungen halten sich meistentheils im Mastdarme auf.

Andere sind lang, rund, und den Regenwürmern ganz ähnlich. Endlich giebt es sehr lange, platte, breite, und diese nennet man Platt- und Bandwürmer.

Man erkennet oft sehr hart, ob ein Kranker an Würmern leide oder nicht; doch wenn man einige aus folgenden Zeichen beobachtet, dann kann man vermuthlich schließen, daß Würmer zugegen seyn.

Diese Kranken haben gemeiniglich einen großen, harten Bauch, sie sehen bleich und eingefallen aus,

das

das Weiße im Auge ist blaulicht, und der Stern des Auges sehr erweitert. Sie empfinden in der Nase ein beständiges überlästiges Kitzeln, haben einen trocknen, kützelnden Husten und Schluchzen; Sie klagen über schmerzhaftes Kneippen und Beißen im Bauche, besonders wenn sie nüchtern sind, dieses läßt nach, wenn sie Speisen zu sich genommen haben. Oft haben sie unersättlichen Hunger, essen viel, und zehren doch dabey ab; oft riechen sie übel aus dem Munde, und haben Eckel vor allen Speisen: Es stossen ihnen Uebelkeiten, Ohnmachten und Schwindel zu, oder sie werden von heftigen Zuckungen, Fraisen, oder gar von der hinfallenden Krankheit geplaget. Ihr Puls ist meistens ungleich und nicht selten auslassend; Der Harn gehet ganz bleich und unverkocht. Zu Zeiten haben sie einen beständigen Durchfall, manchmal aber sind sie hartnäckig verstopfet.

Je mehrere dergleichen Zeichen vorhanden sind, desto sicherer kann man vorsagen, daß der Kranke an Würmern leide.

Das sicherste Zeichen ist aber, wenn Würmer durch das Erbrechen oder den Stuhlgang aus dem Leibe gehen.

Die langen runden Würmer werden am leichtesten vertrieben, die Platt- und Bandwürmer hingegen widerstehen oft allen Arzneyen.

Da aber die Würmer meistentheils in zähen Schleim eingenistet sind, und an die Gedärme feste anhangen, so muß man diesen Kranken solche Arzneyen beybringen, welche den Schleim zerschneiden, den Würmren zuwider sind, sie tödten, oder aus dem Leibe schaffen.

Das Mittel Nro. 200. hat sehr oft in allen Gattungen der Würmer die besten Dienste gethan, und viele Kranke vollkommmen geheilet.

Bittere, übelriechende, salzichte und abführende Arzneyen werden insgemein in dieser Krankheit mit dem besten Erfolge gegeben, wie Nro. 292. 293. 294. 295. 296. 297.

Von der goldenen Ader.

Wenn aus den Blutgefäßen, welche am Ende des Mastdarmes sich befinden, Blut fließet, so nennet man diesen Blutfluß die fließende goldene Ader.

Wenn sich aber die Blutgefäße am Ende des Mastdarmes erweitern, anschwellen, und runde oder länglichte, dunkelrothe oder schwarzblaue Knoten und Blutgeschwülste doch ohne allen Blutfluß verursachen, dann heißt man es die blinde oder nicht fließende goldene Ader.

Die Geschwülste halten sich entweder äußerlich oder innerlich am Mastdarme auf; deßwegen sagt man auch im allgemeinen Verstande, der Kranke leidet an der innerlichen oder äußerlichen goldenen Ader.

Bisweilen sind diese Geschwülste sehr schmerzhaft und entzündet, bisweilen aber sind sie schlapp und ganz ohne Schmerzen.

Leute, so an der goldenen Ader leiden, klagen öfters über Schwindel, Kopfschmerzen, Ziehen im Genicke, in den Lenden und im heiligen Bein; die Rippenweichen sind zu Zeiten angespannet, oder aufgeblähet; Auch klagen die Kranken über eine ganz besondere Empfindung, als wenn um die unteren Rippen bis an die Lenden ein Reif fest gezogen wäre, welches ihnen das freye Athemholen hemmete, Aengsten verursachete, und sie verdrüßlich, zu ihren Geschäfften untauglich, niederschlagen oder mürrisch machte; Nicht selten fühlen sie am Ende des heiligen Beines oder auch am Ende des Mastdarmes einen heftigen, durchdringenden, stechenden, brennenden oder zusammenschnürenden Schmerz; Bisweilen hält es ihnen den Harn zurück, oder der Leib ist dabey verstopfet, oder sie klagen über einen Zwang, der endlich ein Abweichen verursachet, es gehet dadurch vieler Schleim oder zähes, schleimichtes Koth hinweg; sind diese Leute verstopfet; dann empfinden sie sich erleichtert, wenn aber der Stuhlgang öfters abgehet,

so fühlen sie oft jedesmal hernach eine Mattigkeit, Schwindel, Herzklopfen, Brennen im Mastdarme u. s. w.

Wenn die goldene Ader zu fließen anfängt, oder ohne Entzündung anschwillt, dann lassen diese Umstände gemeiniglich nach.

Entzündet sich aber die goldene Ader äußerlich oder innerlich, dann kömmt oft ein heftiges Fieber dazu, und die Schmerzen werden unerträglich am Mastdarme: Bisweilen erstrecken sich diese Schmerzen gegen die Harnblase zu, und verursachen einen anhaltenden Harnzwang, oder sie breiten sich im Bauche aus, und es entstehet eine heftige und gefahrvolle Entzündungskolik.

Es fließet die goldene Ader bey einigen Leuten alle Monate ganz ordentlich, bey einigen alle dritte und vierte Monate, bey andern zu Anfange des Frühlings und Herbstes, bey andern aber nur im Frühjahre.

Meistens ist bey diesen Leuten die goldene Ader eine heilsame Wirkung der Natur, sie empfinden sich hierauf ganz frey, viel munterer und zu ihren Geschäfften tauglich; deßwegen müßen sie sich hüten, daß sie besonders um jene Zeit, wo sie wissen, daß sich der goldene Aderfluß einfinden werde, weder durch unordentliches Leben, noch durch einen Fehler in Speis und Trank,

noch

noch durch Erhitzung oder Erkältung, u. s. w. den ordentlichen Fluß hemmen, oder vermindern.

Fließet die goldene Ader gehörig, so müssen sie sich ganz ruhig verhalten, und der Sache gut abwarten, und wenn sich kein besondrer, sehr überlästiger und gefährlicher Zufall dabey einfindet, haben sie weder äußerliche noch innerliche Mittel zu gebrauchen, sondern das ganze Werk der vorsichtigen Natur zu überlassen.

Geschähe es aber, daß dieser Fluß durch unrecht angebrachte Arzneyen, durch heftige Leibes- und Gemüthsbewegung, durch gähling Erkältung, u. s. w. plötzlich gestillet würde, so entstehen oft die übelsten Folgen, als Schwindel, langwierige Kopfschmerzen, Schlagflüße, Lähmungen, Blindheit, Blutbrechen, Engbrüstigkeit, u. s. w.

In solchen Fällen muß man auf alle nur mögliche Art trachten, den Fluß neuerdings zu erwecken.

Deßwegen, wenn solche Kranke einen vollen und angespannten Puls haben, oder sonst vollblütig sind, kann man ihnen alsogleich eine Ader öffnen, und durch erweichende Klystiere oder Arzneyen wie Nro. 11. 39. 141. den Stuhlgang gelind befördern.

Oft finden sich die Kranken dadurch bald erleichtert, besonders wenn sich der goldene Aderfluß wiederum einstellet, oder die Ader wenigstens anschwillt.

Würden aber diese Hilfsmittel ohne Linderung angewendet, dann setzet man die Kranken über den Wasserdampf, damit das Blut in grösserer Menge gegen die goldene Ader geleitet werde; und so bald selbe anläuft, und doch nicht fließet, so entleeret man sie durch darauf angebrachte Blutigel; Beynebens giebt man den Kranken vieles erweichendes Getränk wie Nro. 8. 40. 88., läßt sie des Tages dreymal ein Pulver wie Nro. 201. nehmen, und Frühe und Abends durch eine halbe oder ganze Stunde ein Fußbad gebrauchen; Wird nun eine Besserung beobachtet, so fährt man mit diesen Mitteln fort, so lang es die Umstände erheischen.

Bemerket man aber keine Erleichterung, und zeiget sich gar kein Schmerz, Ziehen oder Beißen am Ende des Mastdarmes, so ist es ein Zeichen, daß sich die Natur nicht mehr gegen diese Theile leiten lasse, und man muß alsdann die von dem unterdrückten Fluß der goldenen Ader entstandene Krankheit eben so heilen, als wenn sie von einer andern Ursache entstanden wäre.

Hat aber der Kranke nach gählings gestillten goldenen Aderfluß keine Hitze, kein Fieber, und ist er nicht vollblütig, so braucht man ihm auch kein Blut heraus zu lassen, man kann ihm aber Früh und Abends, oder des Tages dreymal ein Pulver Nro. 102. geben, ihn über den Wasserdampf setzen, und ein

ein Stuhlzäpfchen wie Nro. 203. anbringen: Läßt sich aber der goldene Aderfluß hierauf nicht bald sehen, oder durch einige Anzeigen verhoffen, so soll man auch von diesen Mitteln abstehen, und den Kranken damit nicht zu lange umsonst plagen; sondern andre den Zufällen angemäßene Arzneyen anwenden.

Es ereignet sich aber auch bisweilen, daß die goldene Ader gähling ohne üble Folge zu fließen aufhört; In solchem Falle also, wo sich der Kranke ganz wohl befindet, hat man gar nichts vorzunehmen, sondern den Lauf der Natur fernershin zu betrachten.

Bey jedem Kranken, dem die goldene Ader fließet, hat man genau zu beobachten, ob selbe nicht zu viel oder zu wenig fließe, oder ob sie wie gewöhnlich ihren Lauf nehme. Hat sie ihren gewohnlichen Lauf, so hat man auch nichts zu thun: Fließt sie aber zu wenig, lassen die vorhergegangene Spannungen, Schwindel, Aengsten und Schmerzen nicht nach, dann kann man sie durch gelinde Mittel befördern; Man bringt dem Kranken erweichende Klystiere bey, man läßt ihn den Thee Nro. 88. fleißig trinken, und Frühe und Abends ein Pulver wie Nro. 201. 202. oder das Mittel 120. nehmen; Wäre aber der Kranke zugleich vollblütig, so ist auch eine Aderlasse vorzunehmen.

Flöße hingegen die goldene Ader zu häufig, dann muß man selbe zu mildern trachten; Ist der Kranke sonst von gesunder Beschaffenheit oder vollblütig, so kann man ihm auf dem Arm eine Ader öffnen, man giebt ihm darauf, damit die Gedärme entleeret werden, und das harte Koth durch seinen Druck den Blutfluß nicht vermehre, ein erweichendes Klystier, und läßt ihn Mittel wie Nro. 93. oder 94. gebrauchen, helfen diese nicht, und wird der Kranke entkräftet, so bedienet man sich solcher Arzneyen, wie. Nro. 95. 96., oder wäre der Blutfluß gar zu heftig und anhaltend, so giebt man solche wie Nro. 97. 192. Endlich sind auch äußerliche Mittel aufzulegen. Der zubereitete Eichenschwamm thut hier die besten Dienste, wenn er auf dem offenen Ort gehörig kann angebracht werden.

Sobald sich aber der Blutfluß merklich vermindert, muß man alle stärker anhaltende innerliche Arzneyen alsogleich bey Seite legen.

Bey der nicht fließenden oder blinden goldenen Ader ist zu sehen, ob selbe frisch angehend, und für das erstemal den Kranken überfalle; oder ob der Kranke schon öfters Beschwerden davon empfunden habe, und ob sie schon veraltet, auch ob sie sehr schmerzhaft entzündet, und mit einem heftigen Fieber vergesellschaftet sey, oder ob sie ohne alle Entzündung anlaufe; Endlich ob sie sich mit einer Er-

leich-

leichterung zeige, und eine heilsame Wirkung der Natur, oder aber nur zufällig, überlästig und schädlich sey.

Ist sie sehr schmerzhaft, entzündet und mit einem heftigen Fieber vergesellschaftet, so leget man äußerlich beständig erweichende Umschläge auf, und behandelt den Kranken, wie bey den Entzündungsfiebern gemeldet worden. Sobald aber der Schmerz nachläßt der entzündete Theil nicht mehr so angespannet und roth ist, muß man statt der erweichenden Umschläge zertheilende auflegen, sonst geschieht es öfters, daß durch den langen Gebrauch der erweichenden äußerlichen Mittel, diese Theile zu sehr erschlappen, oder in eine Eiterung übergehen; Mit diesen zertheilenden Umschlägen aber fährt man so lange fort, bis die Geschwulst und die Schmerzen gänzlich vergangen sind; Wollte nun der Kranke nach gehobenen Schmerzen und Entzündung die Umschläge nicht mehr leiden, so kann man ihm um die schlappe Geschwulst zu vertreiben die Salbe Nro. 204. oder 206. auflegen: Verbliebe aber an diesem Ort ein heftiger, krampfhafter Schmerz oder Zwang, so ist alsdann die Salbe Nro. 205. zu gebrauchen.

Oft ist aber die goldene Ader dergestalt mit Blut angestrotzet, und angespannet, daß die erweichende Umschläge und innerlichen Mittel nichts fruchten; In diesem Falle kann man sie mit einer Lan-

zette

zette behutsam eröffnen, und den Blut einen Ausgang verschaffen, oder fürchtete sich der Kranke zu sehr davor, dann kann man Blutigel anbringen, oder diese Theile, wenn die Haut ganz dünne ist, mit Feigenblättern oder steifen rauhen Löschpapier gelinde reiben, hierauf fängt die goldene Ader meistentheils von sich selbst zu fließen an.

Wären aber die angeschwollene Theile schon sehr dunkelroth oder schwarzblau anzusehen, und droheten einen bösen Ausgang, so muß man niemals erweichende, sondern alsogleich zertheilende und der Fäulung wiederstehende Umschläge von Kräutern wie Nro. 247. anbringen. Sind endlich Anzeigen vorhanden, daß diese Theile in den Brand übergehen wollten, dann giebt man den Kranken solche Mittel wie Nro. 70. 145. 150. läßt sie aber mit den Umschlägen fleißig fortfahren.

Geschähe es dennoch, daß ungeachtet aller obigen gehörig angewendeten Mitteln die Entzündung in eine Eiterung übergegangen wäre, so muß man jenen Ort, wo man eine Eiterung verspüret, alsogleich eröffnen, und dem Eiter einen Ausgang verschaffen; Hier darf man mit der Eröffnung nicht so lange warten, wie an drüßigten oder andern Theilen; Denn weil sehr viele Fette zugegen ist, so wird der Eiter bald scharf, frißt die Nebentheile an, verursachet Geschwüre, hohle Gänge oder Fisteln, und

hier=

hieraus entstehen oft langwierige und nicht selten unheilbare Krankheiten.

Bisweilen werden diese hohlen Gänge und Fisteln gleich anfangs vollkommen geheilet, wenn man sie mit dem Mittel Nro. 59. einspritzet, und innerlich jene wie Nro. 60. 61. gebrauchet; Zu Zeiten aber ist der Schnitt das einzige und sicherste Mittel.

Läuft die goldene Ader ordentlich und zu gewissen Zeiten an, und empfinden die Kranken dadurch Erleichterung, so muß man selbe auf keine Art gählings vertreiben, sondern nur beobachten, ob bey Anlaufung derselben der Kranke keine andere Nebenzufälle habe, welche ihm beschwerlich sind; Hätte er ein großes und anhaltendes Fieber, viele Hitze, Schwindel, und wäre vollblütig, dann könnte man ihm eine Ader öffnen, oder Blutigel setzen, erweichende Klystiere beybringen, und ihn überhaupt also behandeln, wie es bey den anhaltenden Fiebern gebräuchlich ist. Wären es aber Leute, die zugleich an Krämpfungen litten, oder einen Zwang empfänden, dann kann man ihnen Mittel wie Nro. 41. 92. oder 93. geben, und die leidenden Theile mit der Salbe Nro. 204. einschmieren. Befänden sich aber die Kranken ohne besondere Beschwerde, so haben sie sich nur ruhig zu verhalten, und brauchen gar keine Arzney.

Läuft hingegen die goldene Ader ordentlich an, und verursachet nur Ueberlästigkeiten und gar kei=

keinen Nutzen, dann muß man selbe nach und nach zu vertreiben suchen.

Eine so unnütze und unordentliche goldene Ader entstehet sehr oft von allzugewürzten und hitzigen Speisen, von vielen, jungen und starken Wein, von langer Verstopfung des Leibes, vom harten Stuhlgang, vom vielen Sitzen auf weichen und erwärmenden Sesseln, vom Reiten und Ausschweifungen in dem Liebesgeschäfte u. s. w. ; Manchen verursachet auch der Koffe und rothe Wein einen Schmerz und ein Anlaufen der goldenen Ader.

Anfangs läßt sich dieses oft leicht vertreiben: man öffnet Vollblütigen eine Ader, reicht ihnen gelind kühlende, abführende Mittel, wie Nro. 11. 12. 39. 141., oder entleeren den Leib durch erweichende Klystiere, hernach schmieret man diese Theile mit der Salbe Nro. 206.: oder wenn die goldene Ader nicht schmerzhaft ist, kann der Kranke selbe des Tages zwey-oder dreymal mit kaltem Wasser waschen, und einige Weile lang einen in kaltes Wasser eingetauchten Schwamm darauf halten, auch, so oft er zu Stuhle gehet kann er sich allezeit dieses Mittels bedienen: Auf solche Art werden nach und nach diese Theile gestärket, es verlieret sich endlich die goldene Ader vollkommen ohne alles Ungemach; Doch muß der Kranke inskünftiac jene Ursache vermeiden, die ihm die goldene Ader zugezogen haben.

Wä-

Wäre aber selbe schmerzhaft angelaufen, so sind vorhero erweichende und schmerzstillende Umschläge zu gebrauchen, sobald aber der Schmerz vergangen ist, dann kann ler hernach die vorigen zusammenziehenden und stärkenden äußerlichen Mittel oder Salben anwenden.

Ist hingegen die goldene Ader in mehrere schon veraltete Knoten angeschwollen, vermerket man, daß diese Knoten ein gestocktes Blut enthalten, welches durch keine zertheilende Umschläge könnte aufgelöset werden, dann ist das beste Mittel, wenn man selbe mit der Lanzette öffnet, und das gestockte Blut ausdrücket; Auf diese Art verlieren sich oft diese knottichten Geschwülste ganz leicht und bald, besonders wenn man einige Tage einen Umschlag mit zertheilenden und zugleich stärkenden Kräutern gebraucht.

Wäre aber die Haut dieser Knoten sehr dicke, und schon verhärtet, so ist es am besten, wenn man selbe gänzlich hinwegschneidet, und hernach wie eine frische Wunde heilet.

Hätte man bemerket, daß durch diese knotichte Geschwülste öfters ein schleimichtes Wesen durchschwitze, oder aussließe, so muß man selbe nicht alle auf einmal hinwegschneiden, sondern eine oder zwo, welche dem Kranken am wenigsten beschwerlich sind, zurück lassen; Sieht man nach einiger Zeit, daß sich der Kranke gut befindet, so kann man ihn endlich

auch

auch von den übrigen befreyen, besonders wenn man beobachtet, daß er von einem solchen Ausflusse keinen Nutzen habe.

Ist die goldene Ader inwendig angeschwollen, erwecket sie Bauchschmerzen, und verhält den Harn, dann muß man durch erweichende Umschläge und den Wasserdampf die Außentheile zu erweichen suchen; es laufen selbe hierauf an, und die innerlichen Schmerzen verlieren sich; Sobald sie nun angelaufen sind, und dadurch das innere Uebel vermindert wird, muß man alsogleich an selbe Blutigel setzen, oder durch die Lanzette eine Oeffnung machen, damit das Blut herausfließe, und nicht wiederum an den vorigen Ort zurückkehre.

Entstünde aber von der innerlichen goldenen Ader eine heftige Kolik, wäre der Puls sehr fieberisch und hart, so ist solche wie oben die Gedärmentzündung zu heilen.

Oft sind alle Anzeigen der anlaufenden innerlichen goldenen Ader vorhanden, und der Harn wird dabey zurückgehalten; endlich aber harnet der Kranke Blut, und befindet sich besser, solches geschieht öfters monatlich, oder zu andern gewissen Zeiten: Sobald man beobachtet, daß solches Blutharnen von der goldenen Ader herrühre, so hat man nichts zu besorgen, und muß selbes durch erweichende Getränke wie

Nro. 8. 40. 88. vielmehr befördert, niemals aber durch zusammenziehende Mittel verhindert werden.

Wenn Leute, welche an der goldenen Ader leiden, nach jedem Stuhlgange ein heftiges Brennen oder Schmerzen am Ende des Mastdarmes empfinden, oder wenn sich auch ein solcher Schmerz und dieses Brennen ohne Stuhlgang einfindet, so ist es gut, und verschaffet viele Linderung, wenn sie sich täglich zweymal eines Stuhlzäpfchens aus Kakaobutter, oder aus verdicktem Süßholzsaft bedienen, oder auch die Salbe Nro. 207. gehörig anbringen; doch muß man nachsehen, ob nicht etwan Geschwüre, Erhärtungen, Auswüchse oder andere Ursachen zugegen seyn, die diese Umstände erweckten, und folglich andere Arzneyen erforderten.

Manchmal ist die goldene Ader inwendig in große, lange Knoten angelaufen, und so oft der Kranke zu Stuhle geht, dränget sich ein oder anderer von diesen Knoten mit heraus, bleibet außer dem Leibe eine Zeitlang hängen, und verursachet einen ziehenden Schmerz, endlich aber verlieret sich diese Geschwulst nach und nach, und begiebt sich wiederum in den Leib zurück.

Sind diese Leute vollblütig, so muß man ihnen öfters zur Ader lassen, beynebens verdünnernde Arzneyen und Getränke wie Nro. 2. 6. 7. 8. 9. geben, und den Leib bisweilen durch erweichende Klystiere

etleeren n hierdurch verlieret sich dieses Uebel öfters nach und nach von sich selbst.

Zu Zeiten ereignet es sich aber, daß, nachdem sich ein solcher Knoten mit dem Stuhlgang aus dem Leibe begeben hat, das Ende des Mastdarmes sich gewaltig zusammenziehe, und selben gleichsam droßle, und einsperre: Es entstehet oft dadurch ein unleidentlicher Schmerz, ein sehr heftiges Fieber und Hitze; Bey solchen Umständen muß man alsogleich Blut lassen, erweichende Umschläge auflegen, und alle Arzneyen anwenden, welche bey dem Entzündungsfieber erfordert werden.

Läßt der Schmerz nach, wird die Geschwulst weicher, dann kann man oft durch gelindes Drücken diese Knoten zurückbringen, oft auch verziehen sie sich selbst.

Nicht selten aber helfen alle diese Mittel nichts, der Schmerz läßt nicht nach, die Geschwulst wird blauroth, und zuweilen ist der Brand zu befürchten: Diesem Uebel vorzukommen muß man alsdann die Geschwulst mit einer Lanzette eröffnen, und eine hinlängliche Menge Blut ausfliessen lassen, nach diesem leget man zertheilende Umschläge auf, brauchet innerlich die obigen Getränke fort, und hierdurch wird fast allezeit das Uebel bald und glücklich gehoben.

Oft empfinden einige Leute einen ziehenden oder stechenden Schmerz an jenen Theilen, wo sonst die

gol-

goldene Ader anzulaufen pfleget; alleine sie vermerken weder äußerlich noch innerlich, daß etwas angeschwollen sey, beynebens klagen sie über Ziehen im Genicke und im Rücken oder über oftmaligen Schwindel; Zu Zeiten fühlen sie einen fliegenden Schauer über den Rücken gegen den Kopf oder aufsteigende Hitze, Wallungen und Dämpfe; sie sind abgeschlagen, kleinmüthig oder ganz tiefsinnig und mürrisch, ihr Puls ist gemeiniglich ungleich oder fieberhaft, und solche Zufälle stossen ihnen bisweilen öfters das Jahr hindurch zu.

Sie werden meistens bald davon befreyet, wenn man ihnen des Tages zwey- oder dreymal das Pulver Nro. 1. oder das Mittel Nro. 2. giebt, und dabey öfters eine Schaale vom Thee Nro. 88. oder 257. trinken heißt, ist der Schlaf unruhig, dann reicht man ihnen Abends das Mittel Nro. 41.

Litten sie aber zugleich an Krämpfungen, dann dienet ihnen das Mittel Nro. 92. besser als jene Nro. 1. 2. und haben sie nicht täglich Oeffnung, so müssen sie manchmal ein erweichendes Klystier nehmen.

Es klagen oft Leute ein unerträgliches Brennen und Beißen am Ende des Mastdarmes, dieser Theil ist alsdann roth und heiß; auch bemerket man, daß immer ein scharfes, wässerichtes Wesen alldort ausschwitze, diese Theile reize, und hierdurch kleine brennende Bläschen oder unerträgliches Jucken verur-

sache: Diesen giebt man ein gelind abführendes Mittel, wie Nro. 129. und läßt sie vieles von Nro. 116. trinken, auch den leidenden Theil öfters des Tages mit Nro. 208. abwaschen, oder mit der Salbe Nro. 207. einschmieren. Hierauf spüren sie bald große Linderung, und endlich höret das Uebel gänzlich auf.

Es giebt mehrere Weibspersonen, welche allezeit einige Tage, bevor sich ihre monatliche Reinigung einfindet, einen spannenden oder stechenden Schmerz an der goldenen Ader klagen: die Schmerzen breiten sich öfters in dem Bauche und besonders gegen dem Vorderleib aus, erwecken auch in diesen Theilen Stechen und krampfhaftes Zusammenziehen, sie halten nicht selten den Harn zurück, und machen, daß selber mühsam und mit Zwang nur tropfenweise abgehe; Bisweilen empfinden sie beynebens Schmerzen im heiligen Bein, oder ein Stechen und Spannen in den linken Rippenweichen, u. s. w.

Diese müssen sich dazumal ganz richtig verhalten, und alles hitzige Getränke und dergleichen Speisen vermeiden; Ist der Leib verstopfet, so bringet man ihnen erweichende Klystiere bey: Sie müssen auch Morgens und Abends ein Pulver von Nro. 209. nehmen, und öfters des Tages ein oder zwo Schaalen von Nro. 40. 88. trinken: Sind sie vollblütig, so ist es nothwendig, daß man ihnen eine Ader öffne; und wenn die Schmerzen zu heftig und anhaltend

sind,

sind, muß man sie in ein erweichendes Bad setzen, oder erweichende Umschläge auflegen. Gemeiniglich befinden sie sich aber gänzlich erleichtert, sobald die monatliche Reinigung gehörig zu fließen anfängt.

Um diesen Uebel vorzubeugen müßen Vollblütige sich öfters Blutlassen, und gelind kühlende, verdünnernde Getränke wie Nro. 7. 8. 40. gebrauchen: Einigen andern aber hilft sehr oft, wenn sie einige Wochen hindurch Frühe und Abends, allezeit zwo Schaalen voll von Nro. 88. trinken.

Melancholischen oder Milzsüchtigen Leuten verschaffet die ordentlich fließende goldene Ader nicht selten ungemeinen großen Nutzen, hauptsächlich wenn das Blut, so von ihnen gehet, ganz schwarz dicke und zähe ist.

Beynebens bekömmt es aber dergleichen Kranken sehr gut, wenn sie alle Morgen durch einige Wochen solche Getränke wie Nro. 136. nehmen, und hinlängliche Leibesbewegung machen.

Von den Nieren = oder Harnblase= steinen.

Es ist fast kein Theil des Leibes, in welchem nicht bisweilen steinartige Körper gefunden worden sind.

Doch beobachtet man selbe am öftesten in der Gallenblase, in den Nieren und der Harnblase.

Die in der Gallenblase entspringen meistentheils von verhärteter Galle.

Jene aber in den Nieren und der Harnblase sind von einer ganz andern Beschaffenheit; Diese sind auch in ihrer Gestalt selbst von einander oft sehr verschieden; Einige sind sehr hart, platt und nicht eckicht, andere aber sind rauh, sandicht und leicht zerbrechlich u. s. w.

Harte, platte, ganz gleiche Steine halten sich oft lange Zeit in den Nieren oder auch in der Harnblase auf, ohne dem Kranken große Ungelegenheit zu verursachen.

Sind sie aber scharf, eckicht, rauh, so erwecken sie oft gar bald die heftigsten und schmerzhaftesten Zufälle.

Man erkennet, daß ein Stein in den Nieren sey, wenn die Kranken öfters in den Lenden und

Nie=

Nierengegenden einen spanenden, stumpfen, schwerenden Schmerz, Aufblähungen und Bauchgrimmen empfinden, wenn sich auf diese Schmerzen der Harn durch einige Zeit verschlägt, oder wenig und mit einigem Zwange abgeht, wenn sich alsdann im Harn Schleim oder Sand einfindet, wenn vielleicht eines von den Aeltern dieses Kranken schon am Nierensteine gelitten hat, wenn sich dieser Schmerz nach jeder heftigen Leibesbewegung, nach Fahren und Reiten besonders auf gepflasterten Strassen, steinichten, ungleichen Wegen und vieles vermehret, und sich im Bette in der Ruhe wieder verlieret.

Nimmt das Uebel zu, oder wird der Stein aus was immer für einer Ursache rege gemacht, und ist eckicht, scharf, spitzicht, oder rauh, dann entstehet in der Nierengegend ein unleidlicher, stechender oder bohrender, anhaltender Schmerz, dieser erstrecket sich nach dem Laufe der Harngänge bis in die Harnblase; Bey Mannspersonen wird oft dadurch eine oder die andere oder auch beyde Hoden zugleich schmerzhaft in die Höhe gezogen; Bisweilen entstehet in einem oder anderem Schenkel und Fuße eine Erstarrung und Unempfindlichkeit ohne Lähmung, oder es folget Ekel und Erbrechen; Der Harn gehet zu Anfang gar nicht oder sehr wenig, läßt aber der Schmerz nach, dann fließet er meistens in großer Menge, brennet heftig, ist gemeiniglich trübe, giebt einen

häufigen schleimichten oder sandigten Satz, oder ist mit Blut vermischet.

Es hören sodann diese Zufälle meistens gänzlich auf, kommen aber nach einiger Zeit wiederum mit eben dieser und oft noch größerer Heftigkeit zurück; Dieses geschieht meistentheils anfallweise auf solche Art wie bey dem Gallensteine.

Es sind auch diese Anfälle, gleich jenen bey dem Gallensteine, Bemühungen der Natur, wodurch selbe den Stein aus seiner Lage zu bringen, und aus dem Leibe zu schaffen trachtet.

Dahero müßen sie auch mit eben dieser vorsichtigen Sorgfalt und mit eben diesen Arzneyen behandelt werden, welche bey den heftigen Anfällen der Gallenblasesteine sind vorgeschrieben worden.

Ist aber der Nierenstein klein, platt und nicht eckicht noch scharf, so gehet er oft ohne sehr empfindlichen Schmerzen in die Harnblase, und oft geschieht es auch, daß er gleich wiederum mit dem Harn aus der Harnblase abgetrieben wird.

Ist er hingegen groß oder scharf und eckicht, dann bleibt er nicht selten in den Harngängen stecken, verursachet auch dort die oben beschriebenen Zufälle oft viel heftiger, erwecket Entzündungen oder Verblutungen, und bisweilen den Brand, und bringt den Tod.

Ist aber der Stein einmal ohne oder auch mit vorhergegangenen großen Beschwerden in die Harnblase

blase gebracht worden, dann hören obige Zufälle nach und nach auf, es empfinden die Kranken hierauf weder Spannungen noch Drücken oder Stechen in der Nierengegend, und dann läßt sich vermuthen, daß die Nieren von diesem Uebel gänzlich befreyet seyn.

Bemerkte man aber dennoch, daß einige von obigen Zufällen in der Nierengegend länger anhalten, dann sind gemeiniglich noch ein oder auch mehrere Steine vorhanden, und es werden bald wiederum die vorigen schmerzhaften Anfälle entstehen.

Wenn man aus den obigen Umständen sicher weiß, daß ein Nierenstein in die Harnblase übergangen ist, dann muß man alsogleich und durch mehrere Tage allezeit den Harn gut betrachten, und sehen, ob mit diesem kein steinartiger Körper oder Sandkörnchen abgehen: Beobachtet man etwas dergleichen, und gehet hierauf der Harn ganz frey und ohne allen Satz, klaget beynebens der Kranke gar keine Beschwerde, so ist es nun ein sehr gutes Zeichen, weil man gleichsam versichert ist, daß das von den Nieren in die Harnblase übertragene steinartige Wesen gänzlich aus dem Leibe geschaffet sey.

Findet man aber in dem Harn gar nichts, und klaget der Kranke, daß der Harn nicht frey gehe, oder Brennen, und öfteren Zwang verursache, dann ist es ein Zeichen, daß der Stein in der Harnblase

geblieben sey: Daselbst nimmt er bald zu, und wächst oft sehr groß an.

Ein platter, gleicher Stein, wenn er auch merklich groß ist, kann oft lange Zeit in der Harnblase ohne besondere Beschwerden verbleiben; Doch empfinden die Kranken gemeiniglich eine Schwere in der Harnblase, oder es verhält ihnen bisweilen den Harn; oder selber geht beschwerlich und mit Schleim vermischet ab.

Es übergehen nicht selten aus den Nieren in die Harnblase kleine Steine oder ein sandichtes Wesen ohne merklichen Zufalle, sie bleiben in der Blase liegen, und geben eine Anlage oder Stoff zum Blasestein, oft aber entstehet der Blasestein von sich selbst in der Harnblase.

In diesen beyden Fällen erkennet man selten gleich anfangs das Uebel, weil die damit Behafteten gar keine oder nur sehr wenig Beschwerden empfinden, und sich meistens nicht ehe beklagen, als bis selbes schon überhand genommen hat.

Die allgemeinen Zeichen eines merklichen Blasesteines sind folgende: Der Harn gehet oft mühsam und brennend, zu Zeiten auch nur tropfenweise und sehr schmerzhaft ab, oder es kann der Kranke lange Zeit gar keinen Harn lassen, ob er schon beständig einen Harnzwang vermerket, bisweilen auch gehet der Harn anfangs ganz frey und häufig, allein er

wird

wird gählings während dem Fließen mit heftigen Schmerzen zurückgehalten, oft geschieht es auch, daß diese Kranken den Harn gar nicht zurückhalten können, sondern er tröpfelt ohne Unterlaß; Männer empfinden an ihrem Gliede, und besonders an der Eichel öfters einen stechenden Schmerz, bisweilen auch ein unangenehmes Kützeln, der Harn ist meistentheils mit Blut, eiterhafter Materie oder mit einem schleimichten, zähen Wesen beladen, oder er macht einen sandichten Satz; Zu Zeiten ist er bleich, und es schwimmen schleimichte, hautartige Klumpen in denselben herum, nicht selten ist er trübe, oft sehr übelriechend und faulend; Diese Kranken empfinden eine Schwere in der Gegend der Harnblase, öfteren Schmerz in der goldenen Ader, und bisweilen haben sie zugleich einen beständigen, sehr überlästigen Stuhlgang.

Obwohlen aber diese Zeichen sich fast allezeit mit mehr oder weniger Heftigkeit einfinden, wenn ein Blasestein zugegegen ist, so kann man dennoch nie mit Gewißheit daraus ganz alleine schließen, daß ein Stein in der Blase sey, weil eben diese Zufälle oft auch von ganz anderen Ursachen, als Geschwüren, Erhärtungen, Fisteln, ja von der goldenen Ader selbst u. s. w. entstehen.

Am sichersten ist man von dem Daseyn eines Harnblasesteines, wenn man solchen mit dem in

den Mastdarm, oder bey Frauenspersonen in die Mutterscheide angebrachten Zeigefinger fühlet, oder durch den Katheder davon überzeuget wird.

Allein auch diese Zeichen können oft in verwickelten Zufällen auch die erfahrensten Steinärzte irre machen und betrügen.

Wenn man nun aus oben beschiebenen Kennzeichen wahrnimmt, daß ein Stein sich in den Nieren aufhalte, so soll man alle Mühe anwenden zu verhindern, daß selber nicht größer anwachse, man soll ihn, wo möglich aufzulösen, oder durch taugliche Mittel aus dem Leibe zu schaffen suchen.

Es müßen also diese Kranken alle jene Speisen und Getränke und alle übrige Sachen, welche zu dem Wachsthum des Steines beytragen könnten, sorgfältigst vermeiden.

Geringe anhaltende Leibesbwegungen, Speisen von grünen, saftigen Kräutern und Wurzeln, zeitige Gartenfrüchte sind ihnen vorzüglich heilsam.

Vollblütigen ist oft Blut zu lassen, und hierauf giebt man ihnen viel erweichendes, auflösendes oder auch gelinde abführendes Getränke wie Nro. 8. 39. 40. 72. 88. 136. 141. Man bringt ihnen beynebens öfters, wenn es nöthig ist, erweichende ölichte Klystiere bey, man läßt sie täglich durch eine oder zwo Stunden in ein erweichendes Bad sitzen, und reibet

die

die Nierengegend und auch den Bauch des Tages zweymal mit der Salbe Nro. 128.

Nicht selten fühlen die Kranken auf den richtigen und lange fortgesetzten Gebrauch dieser oder dergleichen Hilfsmittel große Linderung, der Harn gehet oft sehr trübe, macht einen zähen, schleimichten Satz, und auf der Oberfläche desselben beobachtet man eine vielfärbige, glänzende Haut, zu Zeiten auch führet der Harn viele Sandkörnchen oder steinartige Blättchen mit sich.

Vermindern sich nun dadurch nach und nach die Beschwerden in der Nierengegend, so kann man eine gründliche Genesung hoffen; Derohalben sind bey solchen Umständen die Arzneyen nicht zu verändern, sondern man kann in der Anwendung derselben fleißig und standhaft fortfahren.

Vermerket man aber nach langem Gebrauche dieser Arzneyen keine oder nur eine sehr geringe und nicht anhaltende Erleichterung, dann muß man beynebens noch andere Mittel anwenden wie Nro. 71. 79. 91. 134. 135. 159. 174. 210. 211. 212. 213.

Allein ein jedes von diesen Mitteln ist lange Zeit zu versuchen, damit man urtheilen könne, ob es gehörig wirke, und genugsame Hilfe leiste; Man hat dahero nicht alsogleich die Arzneyen abzuändern, wenn man die ersten Tage keine merkliche Linderung verspüret, und es ist nothwendig bey solchen hartnä-

cki,

ckigen Krankheiten auch in der Heilungsart hartnäckig zu verfahren, und nicht selten gewinnet man dadurch sehr vieles: Es ist genug, wenn der Kranke die Mittel ohne Ekel und Beschwerniß ertragen kann, den damals schadet der lange Gebrauch nie, wohl aber kann er öfters großen Nutzen verschaffen.

Jene Mittel, so bey den Nierensteine dienlich sind, werden auch bey dem Harnblasesteine mit dem besten Erfolge angewendet.

Helfen sie aber nicht, dann ist bey dem Blasestein der Schnitt, wenn ihn die Umstände des Kranken zulassen, vorzunehmen.

Allein es ist oft der Kranke zu schwach, oder seine Säfte sind zu scharf und verdorben, oder es giebt andere Ursachen, welche den Steinschnitt unthunlich machen, und damals muß man nur die lindernde Heilungsart anwenden, den dringenden Anfällen abhelfen, und dem Kranken das Uebel so viel möglich ist, erträglicher machen.

Man soll dahero beobachten, welches aus obigen Mitteln dem Kranken am besten anschlägt, und mit diesem so lange es Nutzen verschaffet, fortfahren.

Wenn die Schmerzen sehr heftig sind, und beynebens keine Vollblütigkeit oder Entzündung vorhanden ist, so muß man stillende Mittel wie Nro. 82. 126. 127. 197. hinlänglich und reichlich geben; solche Kranken ertragen sie ganz leicht und oft in großer Menge.

und

und man findet meistentheils nichts anders, was ihnen Trost und Linderung beybringt.

Bisweilen setzet sich der Stein vor den Ausgang der Harnblase, und verhindert den Ausfluß des Harns: In diesem Falle leget man den Kranken mit dem Hinterleibe hoch, damit der Stein seine Lage veränderen und folglich der Harn ausfließen könne, hilft aber dieses nicht, so suchet man durch den Katheter den Stein wegzubringen, und den Harn abzuleiten.

Geschähe es aber, daß ein Stück von einem Stein, oder der Stein selbst aus der Harnblase in die Harnröhre gebracht wäre, und dort stecken bliebe, da könnte man mit gelinden Drücken, oder durch erweichende Umschläge oder gelinde ölichte Einspritzungen selben herauszuschaffen suchen, ist solches aber nicht möglich, so muß ein Einschnitt gemacht, und auf diese Art der Ausweg verschaffet werden.

Bey alten oder auch schwachen Leuten gehet sehr oft mit dem Harn ein sandichtes Wesen, es lassen sich öfters Sandkörnchen oder kleine Steinchen in dem Harn sehen, solche Leute klagen gemeiniglich nichts besonderes, und sind dieses Uebel schon gleichsam gewohnet; doch geschieht es bisweilen, daß sie ein heftiges Brennen beym Harnen empfinden, oder es gehet selber nur tropfenweise und sehr mühsam u. s. w. in diesem Falle verschaffen die Mittel wie Nro. 214. 215. 216. 217. große Linderung.

Von

Von der Lustseuche oder der venerischen Krankheit.

Es ist keine Krankheit bekannt, die dem Staate so schädlich wäre, als die Liebesseuche, denn sie ist eine immerwährende und schleichende Pest: Es werden durch selbe unzählbare und oft die tauglichsten Leute hingeraffet, oder wenigstens dergestalt verstümmelt und elend gemacht, daß sie in ihrem besten Alter, wo sie am wirksamsten seyn sollten, gänzlich entkräftet, zu den meisten Geschäfften untauglich, und dem Staate zur Last sind.

Viele dem gemeinen Wesen manchmal sehr theure Familen haben ihre mißliche Fortpflanzung oder auch ihre frühzeitige Erlöschung diesem Uebel zuzuschreiben.

Die vormals tapfersten Völker, wenn unter ihnen die Liebesausschweifungen und allgemeine Ansteckung ungestraft erduldet worden, haben in weibische und unthätige Weichlinge ausgeartet.

Bishero war die Lustseuche dem Landvolke unbekannt: Dermalen aber fängt sie an sich auch unter diesem häufig auszubreiten, und sie wird da eben so gemein als in großen und volkreichen Stätten werden, wenn man nicht solche Veranstaltungen trifft,

und

und standhaft unterhält, die dieser zunehmenden Seuche vorzubeugen, und ihrem schleichenden Fortgange Einhalt zu machen im Stande sind.

Die Lustseuche wird von einer besonderen ansteckenden Schärfe verursachet, welche niemals für sich selbst aus einer Art der Verderbung unserer Säfte entstehet, sondern allezeit durch die Ansteckung beygebracht wird.

Diese Ansteckung geschieht am öftesten durch einen unreinen Beyschlaf, da eines von beyden gesund, das andere aber mit der Lustseuche behaftet ist.

Hitzige, aufwallende und vollblütige junge Personen werden geschwinder und heftiger angestecket, als jene, deren Fibern schlapp sind, und deren ganze Leibesbeschaffenheit feucht und schleimicht ist.

Je heftiger die Krankheit des Ansteckenden, je schärfer und flüchtiger das venerische Gift selbst ist, desto heftiger und geschwinder wird auch die gesunde Person angestecket werden.

Eben so verschlimmert auch jeder wiederholter Beyschlaf das Uebel.

Geschieht der Beyschlaf von zwo Personen, deren jede mit der Lustseuche behaftet ist, so ereignet es sich sehr oft, daß das Gift, so bishero nur einen Theil des Leibes ergriffen hatte, und in diesem verblieben war, endlich in das Blut übergehe, und sich nachmals über den ganzen Leib verbreite.

Kinder können von ihren Aeltern die venerische Krankheit ererben, wenn entweder beyde oder auch nur eines mit diesem Uebel behaftet ist.

Ein mit dieser Schärfe behaftetes Kind kann eine gesunde Amme anstecken, und eine ungesunde Amme stecket noch viel leichter das Kind an.

Die übrigen Gattungen der Ansteckung ereignen sich seltner, doch sind sie möglich, wenn die Krankheit einmal überhand genommen hat, und das Gift sehr scharf und flüchtig ist. Es ist deßwegen eine nothwendige Vorsicht, daß man niemals mit solchen Leuten in einem Bette schläft, noch sich ihrer Kleider, die auf dem Leibe liegen, bedienet, weder gleich nach jenen aus dem nämlichen Glase trinket, oder mit eben dem Löffel ohne vorhergegangene genugsame Reinigung speiset, welche venerische Geschwüre an den Lippen, an der Zunge oder im Halse haben.

Die Wirkung des venerischen Giftes zeiget sich fast allemal am ersten an jenen Theilen, an welchen die Ansteckung geschehen ist, doch ereignet es sich auch bisweilen, daß das Gift an diesem Theile nicht fest sitzen bleibt, sondern bald durch die einsaugende Gefäße aufgenommen, und in das Blut übertragen wird.

Ist alsdenn das Gift von einer milderen Gattung, und sind die Säfte des Körpers nicht leicht

zu einer Wallung und Verderbung geneiget, so kann es sich zutragen, daß auch ein solches in das Blut übertragene Gift ganz unwirksam in dem Leibe bleibt, oder es wird bald wiederum von dem Blute abgesöndert, und entweder durch den Harn oder die Ausdünstung aus dem Leibe geschaffet: Manchmal erwecket es nur ganz geringe nicht anhaltende Beschwerden, welche ganz leicht durch die Hilfe der Naturkräfte, anständige Lebensart oder gelinde Arzneyen gehoben werden.

Oft stecket aber das venerische Gift lange Zeit unbekannt im Leibe verborgen, besonders wenn der Angesteckte sich von ferneren Ausschweifungen enthält, und weder durch außerordentliche Leibes- oder Gemüthsbewegung, noch durch hitzige berauschende Getränke oder stark gewürzte Speisen sein Blut in eine anhaltende Wallung versetzet, dadurch das schlafende Gift erwecket, und seiner Wuth eine thätige Gelegenheit verschaffet wird.

Oft ist aber dieses Gift sehr scharf, flüchtig und wirksam, fängt gleich im Anfange eine Verderbung im Blute an, und vervielfachet sich dergestalten, daß nicht selten alle Säfte des Körpers damit angestecket werden.

In solchem Falle empfinden die angesteckten Personen sehr oft schon den anderten oder dritten Tag, bisweilen aber erst nach acht oder mehreren

Tagen nach einem unreinen und ansteckenden Beyschlafe eine ungewöhnliche Mattigkeit, es wanken ihnen die Kniee, sie fühlen zu verschiedenen Zeiten aufwallende Hitzen und eine Zerschlagenheit der Arme und Füße, der Kopf ist schwer oder mit einem stumpfen Schmerz behaftet.

Diese Zufälle verschwinden nicht selten gählings, und die Kranken scheinen sich gänzlich frey und gut zu seyn; Allein diese betrügerische Besserung dauert nicht lange, es zeigen sich in kurzer Zeit die vorigen Umstände wiederum, und sind bald heftiger bald geringer, Abends aber werden sie merklicher, anhaltender, und verschlimmern sich allezeit in der Wärme des Bettes, die Nächte werden hiedurch unruhig und schlaflos: Gegen Anbruch des Tages lassen endlich alle Beschwerden merklich nach, und dann fangen die Kranken gemächlich zu schlafen an.

Greift die Verderbung weiter um sich, so nimmt der Schmerz im Kopfe zu, es lassen sich heftige Schmerzen in den Gelenken und verschiedenen Gebeinen des Leibes verspüren, besonders aber in den Kopfbeinen oder an den Armen und Füßen, auch im Brustblatte und an den Schlüsselbeinen: Diese Schmerzen irren oft von einem Orte zu dem andern herum, manchmal verbleiben sie fest in einem Beine, verursachen daselbst einen beynahe unerträglichen druckenden, spaltenden Schmerz, und bringen eine sol=

solche Empfindung herfür, als wenn an diesem Orte ein Nagel eingeschlagen wäre.

Zu Zeiten setzen sich diese Schmerzen in die Gelenke der Kinnbeine, und verursachen dadurch die Mundsperre.

Dauern diese Beinschmerzen lang an einem Orte, dann entstehen verschiedene und bisweilen heftig schmerzende Beinknoten, Beule und Auswüchse.

Manchmal frißt diese Schärfe die Gebeine selbst an, und machet bösartige Beingeschwüre, nicht selten eine gänzliche Fäulung und Verheerung mehrerer Gebeine, meistentheils aber werden die Nasenbeine ergriffen, und davon gänzlich zerstöret, oder die Kopfbeine werden auch oft so zerfreßen, daß ganze Stücke herausfallen, und das Gehirn entblößet wird.

Setzet sich diese Schärfe aber in die langröhrigen Gebeine, ergreift das Mark und das innere Beinhäutchen, und frißt selbe an, so ist es noch übler: Denn dazumal kann man durch keine Hilfe dieser Schärfe einen gehörigen Ausgang verschaffen, auch können die verdorbenen Theile sich nicht absöndern, und reinigen, deßwegen werden solche Kranke allezeit krüppelhaft, und nehmen einen schmerzhaften und langsamen Tod.

Oefters aber ergreift die Lustseuche nicht so viel die Gebeine, sondern sie beziebt sich vielmehr auf die Oberfläche des Körpers, und erregt eine bösartige,

schuppichte Krätze oder einen Aussatz: Es entstehen auch an der Stirne und an den Schläfen verschiedene kleine, schuppichte, gelbbraune Geschwüre, welche ein zähes, schleimichtes, scharfes und übel riechendes Wesen in sich enthalten: Diese freßen immer weiter um sich, vermehren sich bisweilen sehr stark, verbreiten sich über das ganze Angesicht und den haarichtem Theil des Kopfes, endlich kommen sie am ganzen Leibe hervor, und verursachen ein heftiges Brennen oder unerträgliches Beißen.

Sehr oft entstehen auch im Halse, an der Zunge, an den inneren Backen und Lippen verschiedene dunkelrothe, hitzige, brennende, kleine Beulen oder dergleichen Flecken, welche gar bald in ungleiche, speckartige und um sich fressende Geschwüre verändert werden.

Selbe fressen oft tiefe Löcher in dem Gaume oder an den dem Schlunde näheren Theilen aus, wodurch lebenslänglich im Reden oder im Schlücken ein unverbesserliches Hinderniß verbleibet.

Gleiche sehr bösartige Geschwüre entstehen an der Nase und an den Nasenhölen; es fließet beständig eine stinkende Jauche oder eine zähe, grüngelbe oder schwarzbraune Materie heraus, und solche Leute werden ein Abscheu der Gesellschaft.

Nicht selten werden die Drüsen an den Ohren, am Halse, unter den Achseln und in den Weichen er-

härtet, schmerzend, und gehen in böse, krebsartige Geschwüre über. Manchmal lassen sich an verschiedenen Theilen des Körpers dunkelrothe Flecken sehen: Es sind diese mit kleinen, gelbbraunen Geschwüren besetzet, woraus in kurzer Zeit fressende, große Geschwüre entstehen, welche meistentheils die Fetthaut verzehren: Selbe hängt oft besonders bey fetten Leuten ganz verfaulet, gräßlich stinkend aus diesen Geschwüren heraus, und werden sie auch vollkommen geheilet, so bleibt doch allezeit eine häßliche, ungleiche, tiefe Narbe zurück.

Nicht selten springt die Haut an mehreren Theilen des Körpers von sich selbst auf, und macht verschiedene, dunkelrothe, sehr schmerzende, hartrandichte Ritze.

Bisweilen zerfrißt die venerische Schärfe die inneren Theile der Augen, und verursachet eine unheilbare Blindheit.

Zu Zeiten aber wirft sich dieses Uebel auch auf die Eingeweide des Körpers, und verheeret selbe fast gänzlich; Deßwegen können von dieser Ursache alle nur mögliche Krankheiten erwecket werden, und da diese Ursache so bösartig ist, so ziehen sie oft den Tod nach sich, oder zerstören wenigstens die Verrichtungen des verdorbenen Theiles gänzlich, und fügen dadurch dem Körper einen unersetzlichen Schaden zu.

Ist aber schon einmal eine gänzliche Verderbung aller Säfte entstanden, und sind schon mehrere Eingeweide dadurch unbrauchbar gemacht worden, so ereignet es sich manchmal, daß sich endlich diese Schärfe auf die Geburtstheile ergießet, in selben ganz geschwind eine große Verheerung verursachet, und einen häufigen, anhaltenden Ausfluß einer braunen, schwärzlichten, stinkenden Materie erwecket; Die Kräfte lassen hierauf gar bald gänzlich nach, es entstehet ein aashafter Gestank, es faulen mehrere Theile, und fallen ab, worauf endlich unter unzählbaren Mühseligkeiten der erwünschte Tod folget.

Dergestalt verhält sich die Liebesseuche, wenn ihr Gift das Blut angestecket, gänzlich verdorben, und auch die festen Theile verheeret hat.

Am öftesten aber trägt es sich zu, daß die Lustseuche anfangs nur jene Theile verderbet, an welchen die Ansteckung geschehen, hieraus entstehen nun meistens Krankheiten einzelner Theile; Werden aber diese vernachläßiget, und durch neue Ausschweifungen oder üble Heilungsart verschlimmert, dann gehet sie in das Blut über, und erwecket die oben beschriebenen Zufälle.

Unter den Krankheiten, so von der venerischen Schärfe ohne Ansteckung des Blutes an einzelnen Theilen hervorgebracht werden, beobachtet man am öftesten den Tripper, oder das Harnröhregeschwür.

Die=

Diese Krankheit entsteht, wenn durch einen unreinen Beyschlaf das venerische Gift sich an einem Theile der Harnröhre ansetzet, selben reizet, entzündet, und einen beständigen, schleimigten, tröpfelnden, eiterförmigen oder grünlichten Ausfluß verursachet.

Sehr selten finden sich gleich den ersten oder anderten Tag nach einem unreinen Beyschlaf einige Vorboten des Trippers ein. Meistentheils aber ereignet es sich den vierten, fünften, sechsten Tag oder auch später, daß die Angesteckten am Ende der Harnröhre ein kützelndes Beißen und Brennen verspüren, welches sich allezeit bey jedesmaligem Harnen vermehret: Oft beobachtet man sodann am Eingange dieser Röhre eine schmerzende Röthe, und es tröpfelt ein kiebender, wässerichter Schleim heraus.

Hierauf verbreiten sich die Schmerzen durch die ganze Harnröhre, und machen das Harnen überaus beschwerlich, die Ruthe wird steif und gebogen, und verursachet dadurch unerträgliche, brennende Spannungen und schmerzhaftes Zusammenziehen in den Hoden und andern nahe liegenden Theilen.

Bisweilen entzündet sich die ganze Eichel, und der Trieb zum Harnen wird vermehret, und schmerzhafter; auch entstehen an der Eichel und der Vorhaut dunkelrothe, brennende Flecken, dergleichen harte Erhobenheiten oder freßende Geschwüre: Oft entzün-

det sich die Vorhaut, überdecket die ganze Eichel, drücket selbe schmerzhaft zusammen, und verhindert den Ausfluß des Harns und der bösartigen Materie. Oft ist aber die Vorhaut hinter der Eichel gleich einem Kragen zusammengezogen, entzündet, und dergestalt angeschwollen, daß sie den Hals der Eichel feste zuschnüret, den Rücklauf des Blutes hemmet, und gar bald, besonders wenn die Schärfe sehr bösartig ist, den Brand verursachet.

So lange so heftige Schmerzen dauern, und die Harnröhre gespannet ist, so lange geht auch der Ausfluß nicht gehörig von statten; sobald aber diese nachlassen, dann wird selbe freyer und häufiger.

Die Bösartigkeit der ausfließenden Materie wird nach ihrer verschiedenen Farbe beurtheilet, die weißlichte, gelbe oder eiterhafte Materie ist nicht so böse, als eine grüne, braunlichte, schwärzlichte oder stinkende; Am übelsten ist sie aber, wenn sie einem verfaulten Fleischwasser gleichet, oder grün und mit Blute vermischet ist.

Insgemein werden jene, die sonst von einer gesunden Beschaffenheit sind, und sich den Tripper das erstemal zugezogen haben, leicht geheilet.

Je öfter man aber diese Krankheit neuerdings erwirbt, desto bösartiger und härtnäckiger zu heilen wird sie.

Wenn

Wenn der Tripper ganz vorne in der Harnröhre seinen Sitz hat, und die Ursache nicht sehr bösartig ist, so ziehet er selten üble Folgen nach sich.

Je tiefer er aber eindringt, je näher er an den Harnblasehals, oder an die Saamenbehälter kömmt, desto gefährlicher und schwerer ist er zu heilen, auch sind die schmerzhaften Zufälle allezeit heftiger, und dauern länger.

In solchen Fällen entstehen oft sehr bösartige und unheilbare Geschwüre, hohle Gänge und Fisteln oder auch ein immerwährendes Harntropfen: Wenn aber die Saamenbehälter angefressen worden, so folget ein auszehrender Saamenfluß.

Sobald sich die ersten Anzeigen eines Trippers einfinden, muß sich der Kranke ganz ruhig verhalten, alle fernere Ausschweifungen, hitzige Getränke, gewürzte, fette, saure, harte und geräucherte Speisen vermeiden, hingegen vieles von solchen Getränken wie Nro. 8. 13. 40. 46. 88. 116. zu sich nehmen, und beynebens das angesteckte Glied öfters den Tag hindurch in laulichtem Wasser oder Milch baden.

Wenn solche Mittel gleich im Anfange in hinlänglicher Dose angewendet werden, so kömmt man oft den bösesten Folgen zuvor; Der Schmerz, das Brennen und Kützeln verlieret sich bald, der Harn gehet freyer, oft vermindert sich auch in kurzer Zeit

der

der Ausfluß merklich, wird ganz dünne und wässericht.

Bey so günstigen Umständen giebt man dem Kranken zwey- oder dreymal alle vierte oder sechste Tage das Pulver Nro. 193. und läßt inzwischen häufig von Nro. 98. trinken.

Auf diese einfache Art werden meistentheils die sehr gelinden und noch nicht eingewurzelten Tripper glücklich geheilet.

Bisweilen gehet aber die Heilung nicht so vollkommen und leicht von statten; Es lassen zwar auf den Gebrauch obiger Mittel die Schmerzen und das Brennen bey dem Harnen nach, allein der Ausfluß vermindert sich nicht, und die Materie ist grüngelb.

In solchem Falle muß man den Kranken nebst obigen Geträtnken alle vierte, sechste oder achte Tage, nachdem es die Umstände erfordern, und die Kräfte zulassen, ein abführendes Mittel wie Nro. 4. 5. 14. oder 42. 43. 44. geben.

Verbessert sich nun dadurch das Uebel merklich, und hält diese Besserung an, dann ist es nicht mehr nothwendig die abführende Arzneyen so oft zu wiederholen, doch sollen obige Getränke fleißig und so lange fortgebrauchet werden, bis der Kranke gänzlich hergestellet ist.

Meistens, wenn die Ansteckung nicht gar zu bösartig ist, oder die Zufälle nicht gleich im Anfange

allzu-

allzuheftig sind, und wenn das Gift nicht schon zu feste sitzet, noch die Theile der Harnröhre angefressen hat, ist diese Heilungsart hinlänglich.

Wäre hingegen der Schmerz schon die ersten Tage unerträglich, die Ruthe steif und gebogen, der Harn brennend, der Durst heftig, die Hitze groß, der Puls voll, hart und gespannet, dann ist es nothwendig eine Ader zu öffnen, kühlende und verdünnernde Arzneyen wie Nro. 1. 2. 6. 7. 8 9. beyzubringen, die Ruthe öfters den Tag hindurch im warmen Wasser oder in einem erweichenden Kräuterabsud zu baden, und alles so anzuwenden, wie bey den Entzündungsfiebern ist vorgeschrieben worden.

Man kann auch damals den Leib, besonders wenn selber verstopfet wäre, durch solche Getränke wie Nro. 11. 39. 141. entleeren.

Sobald aber das Fieber und die Hitze nachläßt, der heftige Schmerz und das Brennen sich vermindert, dann setzet man auch mit der kühlenden Heilungsart aus, und behandelt den Kranken auf obige Weise.

Wird aber nicht bald dadurch eine anhaltende Besserung verschaffet, oder können die Kranken die abführenden Mittel nicht ertragen, und verbleibt die ausfliessende Materie immer grün oder bräunlicht, dann muß man nebst obigen erweichenden Getränken

auch

auch solche Arzneyen wie Nro. 230. 244. 301. oder 231. 232. 233. reichen.

Den Gebrauch solcher Mittel darf man niemals zu lange verschieben, wenn der Tripper heftig und sehr bösartig ist, und besonders wenn er sich in die Höhe gegen den Harnblasehals oder gegen die Saamenbehälter ausbreitet, und die obigen Arzneyen nicht bald eine anhaltende Besserung bewirken.

Die Heilung wird dadurch oft um vieles befördert, wenn man nebst den innerlichen Arzneyen jenen Theil, wo der Tripper seinen Sitz hat, täglich oder alle anderte Tage mit der Salbe Nro. 229. gelinde reibet.

Mit Einspritzungen muß man bey dem Tripper sehr vorsichtig umgehen, selbe nie ohne wichtige Ursache vornehmen, und allezeit ganz gelinde machen, damit durch die Gewalt die Schärfe nicht gegen den Harnblasehals hinauf getrieben werde.

Ist aber die ausfliessende Materie so zähe, und pappend, daß sie nicht genugsam abgienge, und den freyen Ausgang des Harnes verhinderte, so kann man mit solchen Mitteln wie Nro. 6. 8. 57. 59. täglich einmal gelind einspritzen.

Wäre hingegen das Brennen sehr heftig, und die ausfliessende Materie dünne und scharf, denn sind Mittel wie Nro. 40. 62. 66. zum Einspritzen die besten.

Oft

Oft werden aber die besten Arzneyen richtig angewendet, und dessen ungeachtet dauert der Ausfluß des Trippers immer fort; Dieses geschicht nicht selten zum Nutzen des Kranken, weil dadurch die Schärfe durch die gehörigen Wege entleeret wird, auch ist man sodann versichert, daß nichts in das Blut übergehe, was selbes anstecken, verderben, oder andere schreckbare und gefahrvolle Uebel erwecken könnte.

Die zusammenziehenden und anhaltenden Einspritzungen sind deßwegen allezeit zu vermeiden, wo die ausfliessende Materie scharf, dick, übel gefärbet oder stinkend, und folglich das venerische Gift noch wirksam und bösartig ist.

Wenn aber die Krankheit ordentlich abgelaufen und gut behandelt worden ist, wenn sich der gelbgrüne oder stinkende Ausfluß in eine weißgelbe, gutartige und nicht übelriechende, eiterhafte Materie verwandelt hat, und endlich dünner, wässericht und milde wird, der Kranke keine besondere Schmerzen mehr fühlet, u. s. w.; dann kann man fast gänzlich versichert seyn, daß das Gift vertilget ist, und der fortdauernde Ausfluß nur von einer Schwäche oder Erschlappung der vormals angesteckten Theile abhängt; Nur in solchem Falle ist es erlaubet mit gelind anhaltenden Arzneyen wie Nro. 51. 299. 300. Einspritzungen zu machen, doch muß man auch dadurch diesen Ausfluß nicht zu gähe stillen, oder allzustark zu-

sam-

sammenziehende Mittel anwenden: Denn diese verursachen oft Verhärtungen, oder verengen die Harnröhre zu sehr, und machen das Harnen sehr beschwerlich.

Einspritzungen, welche den Bleyzucker in großer Menge in sich enthalten, sind niemals erlaubet zu gebrauchen: Es lindern zwar selbe meistens gar bald die Zufälle, alleine ihre Folgen sind fürchterlich, langwierig, und nicht selten unheilbar.

Eben so sind auch die balsamischen Arzneyen schädlich, wenn sie zu frühzeitig gegeben werden; Denn sie erwecken dazumal Hitze, Durst, Harnzwang, heftige Schmerzen und Entzündungen.

Alle diese Mittel verhindern den Ausfluß, und verursachen dadurch oft, daß die venerische Schärfe sich mit den übrigen Säften vermischt, oder in andere Theile übertragen wird.

Wenn man aber balsamische Mittel wie Nro. 86. 108. 228. 234. 306. gebrauchet, nachdem durch obige Arzneyen das venerische Gift vertilget, die Schmerzen gehoben worden, und die ausfliessende Materie vollkommen milde, und gutartig gefärbet ist, dann verschaffen sie oft großen Nutzen, und heilen das Uebel gänzlich: Besonders wenn die Kranken beynebens solche Getränke wie Nro. 87. 89. häufig zu sich nehmen.

Es ist der Tripper oft schon veraltet, und fest eingewurzelt, oder so hartnäckig und bösartig, daß alle bishero angeführte oder auch andere dergleichen auf verschiedene Art und lange Zeit hindurch angewendete Mittel nichts helfen; Es hält der Ausfluß immer an, die Materie bleibt scharf und übel gefärbet, und das Harnen ist beschwerlich.

In solchen Fällen kann man Arzneyen wie Nro. 48. 49. 61. 171. 230. 240. 241. 246. 255. versuchen.

Es ist dahero allezeit nothwendig, daß man dergleichen Mittel anwende, sobald man verspüret, daß die gewöhnliche Heilungsart unnütze sey; Ja man kann auch diese Mittel oft gleich im Anfange des Trippers gebrauchen, und es lehret die Erfahrung, daß sie selbst dazumal sehr gute Wirkung thun, besonders wenn man bey heftigen Schmerzen äußerlich mit der Salbe Nro. 229. zu Hilfe kömmt.

Wenn die Eichel oder die Vorhaut heftig entzündet, angeschwollen, roth und heiß ist, wenn der Kranke zugleich große Hitze hat, und vollblütig ist, dann muß man auch hier wie bey jeder Entzündung durch hinlängliches Blutlassen, durch erweichende Umschläge und dergleichen Bäder, durch kühlende, verdünnernde und gelind abführende Arzneyen dem dringenden Uebel abhelfen: Sobald hingegen die Heftigkeit der Entzündung und das Fieber nachlassen, sind

alsogleich obige wider den Tripper dienliche Mittel anzuwenden.

Es ist aber dabey nothwendig, daß man die noch entzündeten Theile öfters den Tag hindurch in einem Absud von den Kräutern Nro. 235. eine lange Weile bade, und die nämlichen abgekochten Kräuter beständig diesen Theilen als einen Umschlag auflege: Dadurch wird die Entzündung gemeiniglich bald aufgelöset, zertheilet, und die Geschwulst gänzlich vertrieben.

Einigemal aber verbleibet noch an diesen Theilen eine schlappe, wässerichte Geschwulst zurück. Dieses geschieht sehr oft, wenn man mit den erweichenden Umschlägen oder Bähungen zu lange fortfährt: In solchem Falle ist nichts wirksamer als das Mittel Nro. 208. aufzulegen.

Trachtet man hingegen dergleichen schlappe, wässerichte Geschwülste gleich anfangs durch geistige Mittel zu heben, so wird oft die ganze Vorhaut verhärtet und unbeugsam. Sind nun solche Verhärtungen noch nicht veraltet, so werden selbe meistens glücklich durch einen Umschlag wie Nro. 15. erweichet und geheilet.

Hält sich aber unter der Vorhaut ein zähes, scharfes, reizendes Wesen auf, so ist selbes durch gelinde reinigende Einspritzungen herauszuschaffen.

Die

Die Vorhaut muß niemals ohne höchst dringende Noth aufgeschnitten werden; Denn dieses erwecket eine neue Entzündung, verschlimmert die Zufälle, und verursachet oft die bösesten Folgen.

Die Bähungen von den Kräutern Nro. 235. dienen auch, wenn man an der Eichel oder Vorhaut einige Auswüchse oder bösartige Geschwüre beobachtet: Oft verschwinden sie hierauf bald und ganz leicht, oft aber verbleiben besonders die Geschwüre hartnäckig; und sind sie unrein, speckicht, hartrandicht, und fressen immer weiter, so muß man sie beynebens zweymal des Tages mit dem Mittel Nro. 236. oder 237. bestreichen, oder man kann sie mit dem Pulver Nro. 238. einstreuen.

Innerlich müssen aber allezeit die beym Tripper vorgeschriebene Arzneyen fortgebrauchet werden.

Wenn die venerische Schärfe die Reihendrüsen ergreifet, und in selben eine Geschwulst und Erhärtung verursachet, dann nennet man dieses die Lustbeulen oder Pauken.

Sie entstehen bisweilen ohne vorhergegangenem Tripper kurz nach einem unreinen Beyschlafe, wenn sich damals die Schärfe nicht in der Harnröhre festsetzet, sondern durch die Wassergefäße eingesauget, bald in Reihendrüsen übertragen wird.

Bisweilen aber kommen sie erst hervor, wenn sich das venerische Gift in dem ganzen Blut schon

ausgetheilet hat, und hernach von dort aus eine Uebersetzung in die Reihendrüsen machet.

Am öftesten aber entspringen die Lustbeulen, wenn der Tripper im Anfange vernachläßiget wird, wenn man zu frühzeitig balsamische Mittel anwendet, oder den Ausfluß mit zusammenziehenden Arzneyen zu gähe stillet, und folglich die Schärfe in diese Theile treibet.

Die Haut, wo die Lustbeulen sitzen, behält meistens ihre natürliche Farbe, die Kranken empfinden aber allezeit im Gehen ein großes Hinderniß und viele Schmerzen.

Manchmal sind die Lustbeulen sehr hart, ungleich und knoticht, und wenn sie nicht gehörig behandelt werden, so gehen sie auch in den Krebs über, oder lassen unheilbare Fisteln nach sich; Bisweilen hingegen sind sie außerordentlich schmerzend, entzündet, und der Kranke hat dabey ein heftiges Fieber.

Wenn aber die Lustbeulen von einem zurückgehaltenen Tripper entstanden sind, dann verziehen sie sich oft ganz geschwind wiederum, sobald der Tripper neuerdings zu fließen anfängt.

Nicht veraltete und nicht gar bösartige Lustbeulen lassen sich gemeiniglich ganz leicht zertheilen, wenn die Kranken solche Mittel wie Nro. 49. 60. 135. 245. gehörig gebrauchen, und beynebst vieles von dergleichen Getränken wie Nro. 40. 88. 116. zu sich nehmen.

Sind

Sind sie aber sehr hartnäckig, dann hilft es sehr viel, wenn man bey dem fortgesetzten Gebrauche obiger Mittel diese Erhärtungen täglich oder alle andere Tag mit der Salbe Nro. 229. gut reiben, oder mit einem Merkurialpflaster bedecken läßt.

Sollten hingegen diese Mittel nicht hinlänglich seyn, dann müßte man solche wie Nro. 230. 231. 232. 233 301. anwenden.

Sind aber die Lustbeulen heftig entzündet und schmerzend, so muß man erweichende Umschläge oder Köchlein auflegen, nach Maß des Fiebers Blut lassen, und kühlende, verdünnernde und erweichende Arzneyen in großer Menge wie bey dem Entzündungsfieber reichen, auch damit solange fortfahren, bis die Entzündung und das Fieber vollkommen nachläßt.

Sobald nun die Entzündung gehoben ist, und in dem Pulse keine fieberische Wallungen mehr verspüret werden, so sind alsogleich obige Mittel anzuwenden.

Bisweilen ereignet es sich, daß weder das Fieber noch die Entzündung nachläßt, und dann folget gemeiniglich eine Eiterung: Solche muß man auf alle mögliche Weise befördern, und sobald man bemerket, daß die Geschwulst genugsam erweichet, und mit Eiter angefüllet sey, dann ist sie alsogleich zu eröffnen, oft aber springet sie von sich selbst auf.

Gemeiniglich endiget sich dazumal das Fieber gänzlich, und in solchem Falle giebt man alsdann die obigen Mittel, und heilet das Geschwüre ganz behutsam zu.

Die durch das venerische Gift erhärteten oder entzündeten Hodengeschwülste werden nach Verschiedenheit der Zufälle auf gleiche Art wie die Lustbeulen behandelt.

Es sammelt sich manchmal an dem Mittelfleisch vieles Eiter, und verursachet mehrere Eiterbeulen: Diese muß man alsogleich eröffnen, sonst entstehen hieraus in diesen Gegenden sehr tief eindringende Fisteln oder bösartige Geschwüre.

Es geschieht auch bisweilen, daß die entzündete Ruthe, die entzündeten oder erhärteten Hoden oder auch die Lustbeulen gählings in den Brand übergehen. Sind nun die Kranken sehr entkräftet, ist der Puls schwach und schnell, so giebt man alsogleich Mittel wie Nro. 31. 70. rc. rc., und macht Umschläge von den Kräutern Nro. 247.

Eben diese Mittel, welche wider den hartnäckigen Tripper oder wider die Lustbeulen dienlich sind, werden auch meistentheils mit glücklichem Erfolge wider langwierige, venerische Hals- und Augenschmerzen, wider das venerische Gliederreißen, wider die venerischen Beinknoten, Geschwülste, Verhärtungen, Auswüchse, Geschwüre, wider den venerischen

Bein=

Beinfraß, wider die venerische Krätze, und andere solche Hautkrankheiten u. s. w. angewendet.

Bösartige venerische Geschwüre und Beinfraße müssen beynebens Früh und Abends mit dergleichen Arzneyen wie Nro. 59. 242. 243. abgewaschen, gereiniget, und sodann mit Fasern, welche in eben diese Mittel eingetauchet worden, bedecket werden.

Oder man kann auch solche Geschwüre, nachdem sie vorhero durch obige Mittel gereiniget worden, des Tages zweymal mit dem Pulver Nro. 238. bestreuen.

Wenn das venerische Gift eine Entzündung in dem Halse, in den Augen oder andern Theilen verursachet, und das Fieber sehr heftig ist, so ist anfangs die bey den Entzündungen vorgeschriebene allgemeine Heilungsart anzuwenden, und damit solange fortzufahren, bis daß das Fieber aufhöret, und die Heftigkeit der Entzündung nachläßt, hierauf aber sind alsogleich obige wider das venerische Gift angepriesene Mittel zu ergreifen.

Wenn dazumal die Röthe im Halse noch hartnäckig verbleibet, so läßt man den Kranken alle dritte oder vierte Stunde mit dem Mittel Nro. 59. gelind ausgurgeln; Wäre aber dieses nicht hinlänglich, so muß man vier bis sechs Löffel voll von Nro. 231. 232. oder zween Löffel voll von Nro. 233. beymischen.

Sehr oft dienet dieses Mittel auch auf solche Art bey hartnäckigen, unreinen und speckichten Hals- oder Gaumgeschwüren, sollte es aber nicht hinlänglich seyn, so müßten solche Geschwüre täglich zweymal mit dem Mittel Nro. 236. oder 237. bestrichen, und eingepinselt werden.

Dieses Mittel Nro. 237. kann man eben so bey den venerischen Feigwarzen anwenden, allein in allen diesen Fällen müssen zugleich die obigen Arzneyen gebrauchet werden.

Nicht selten heilet auch das Mittel Nro. 59. sehr bösartige venerische Nasengeschwüre, wenn man es dem Kranken öfters laulicht hinaufschnuppen läßt, oder diese Theile gelind damit einspritzet.

In allen diesen bishero angemerkten Fällen der Lustseuche kann man anstatt der vorgeschriebenen Arzneyen die Einreibung des Quecksilbers, oder die sogenannte Schmierkur gebrauchen.

Diese Heilungsart hat ihren besondern guten Nutzen, und verdient oft vor allen andern Mitteln den Vorzug: Allein sie erfordert große Behutsamkeit und Erfahrung desjenigen, welcher sie anwendet, beynebens sind viele Kranke, deren Temperament, Stand und Amt es nicht zuläßt, daß sie sich derselben bedienen.

Oefters aber kann man die vermischte Heilungsart ergreifen, welche darinne bestehet, daß man äu-

ßerliche Einreibungen mit dem innerlichen Gebrauche der Arzneyen verbindet.

Es ist diese Heilungsart am besten anzuwenden, wenn die innerlichen Mittel ganz langsam oder gar nicht wirken, und dazumal sind beynebens alle dritte oder vierte Tage nach Beschaffenheit des Kranken zwey, drey oder vier Quintel von der Salbe Nro. 229. an den Schenkeln oder Armen einzureiben.

Nicht selten werden dadurch die innerlichen Mittel wirksam gemacht, und die Heilung gehet gemeiniglich viel geschwinder und glücklich von statten.

Oft werden durch dergleichen Einreibungen die schmerzvollen und gefährlichen Zufälle gar bald gehoben; Hierauf kann man die Einreibungen gänzlich bey Seite lassen, oder nur noch alle achte Tage vornehmen.

Hingegen ist in jedem hartnäckigeren Falle der Lustseuche mit dem Gebrauche innerlicher Arzneyen, auch wenn die Krankheit vollkommen gehoben zu seyn scheinet, und der Kranke gar nichts mehr klaget, durch mehrere Wochen in geringerer Menge fortzufahren, damit man könne versichert seyn, daß das venerische Gift gänzlich vertilget, das Blut gereiniget, und kein Rückfall, welcher sonst leichtlich geschieht, nachmals zu befürchten sey.

Es können aber die bisher angerathenen Merkurialarzneyen nur in jenen Fällen angewendet wer-

den, wo keine heftige Entzündung oder heftiges Fieber zugegen ist.

Dann in jenen Fällen, wo das mit dem Blut vermischte venerische Gift ein heftiges anhaltendes Fieber oder zugleich eine Entzündung eines Eingeweides verursachet, würden dergleichen Arzneyen, so lange diese Umstände in ihrer Heftigkeit fortdauern, höchst schädlich seyn.

Man muß deßwegen ein solches venerisches Fieber oder eine solche venerische Entzündung im Anfange eben so behandeln, wie jedes andere allgemeine anhaltende Fieber, und dahero ist es nothwendig, diesen Kranken nach Maß ihrer Kräfte Blut zu lassen, und ihnen verdünnernde, kühlende Arzneyen oder auch dergleichen gelinde Abführungsmittel wie bey einem Entzündungsfieber zu reichen, und damit so lange fortzufahren, als das Fieber anhält.

Denn das Lustseuchefieber hat auch dieses mit andern gährenden Fiebern gemein, daß es die venerische Schärfe, wenn die Naturkräfte gut sind, oft dergestalt verkoche, und mildere, daß sie entweder keinen Schaden mehr zufügen kann, oder daß sie aus dem Blut entwickelt durch den Schweiß, Harn oder Stuhlgang aus dem Leibe abgehet, oder endlich an die Aussentheile übertragen wird, auf welche Entleerungen sodann das Fieber sich endet.

Es

Es dauert manchmal ein solches Fieber zwanzig, dreyßig und mehrere Tage, manchmal aber geschieht eine Uebersetzung schon in wenig Tagen ohne vorhergegangenem heftigen Fieber.

Bisweilen läßt das Fieber nach, und man vermerket einen häufigen stinkenden Schweiß, oder der Harn fließet in großer Menge, ist stinkend, trübe und brennend.

Bey solchen Umständen giebt man den Kranken dergleichen Getränke wie Nro. 8. 40. 46. 72. 88. 116. und läßt sie selbe durch lange Zeit fortgebrauchen: Hierauf wird meistens das Blut gänzlich gereiniget, und die Gesundheit vollkommen hergestellet.

Es läßt sich manchmal bey Abnahme des Fiebers über den ganzen Leib ein röthlichter, frieselartiger Ausschlag sehen, welcher besonders durch ein unleidentliches Beißen und Brennen unruhige Nächte verursachet. In diesem Falle kann man auch die nämlichen Getränke geben, und es ereignet sich oft, daß bald darauf der Ausschlag abtrocknet, und in kleinen kleyenartigen Schuppen abfällt: Um der Schlaflosigkeit abzuhelfen, giebt man allezeit Abends das Mittel Nro. 41.

Zu Zeiten aber verbleibet der Ausschlag sehr hartnäckig, die obigen Arzneyen verschaffen keine Linderung, und die Kranken fühlen Abends allezeit eine größere Mattigkeit, fliegende Hitzen und überlästiges

Beiß-

Beißen am Leibe. Hier reichet man solche Mittel wie Nro. 186. 240. 302. 307. 308., es folget auf den Gebrauch dieser Arzneyen oft bald ein häufiger, stinkender Schweiß oder Harn, und der Ausschlag vermindert sich; Bey solchen Veränderungen hat man nur standhaft fortzufahren.

Beobachtet man aber auf einen lang fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel keine Erleichterung, dann müssen obige Merkurialarzneyen angewendet werden.

Auf gleiche Art verfährt man mit dem Kranken, wenn das Lustseuchefieber nachläßt, und heftige Kopfschmerzen, Gliederreißen, Beinschmerzen oder andere Zufälle von dem übersetzten venerischen Gifte entstehen, oder wenn dadurch ein Eingeweide angegriffen, und in seiner Verrichtung gehemmet wird.

Die mit der Lustseuche behaftet gewesenen Kranken sind oft sehr furchtsam und kleinmüthig, und zweifeln dahero immer, ob das Gift gänzlich aus dem Leibe geschaffet worden.

Allein wenn man dem Uebel alsogleich gehörig vorgebeuget, und mit der bishero angerathenen Vorsichtigkeit fortgefahren hat, so bleibet nie etwas zurück, es wäre dann, daß der Kranke sich neuerdings das Uebel zugezogen, oder die Mittel nicht lange genug fortgebrauchet hätte.

Die vorhin gewöhnliche Speichelkur scheinet dermalen unnütz und schädlich zu seyn, indem diese

Kranke durch andere Wege leichter geheilet, und niemal so sehr entkräftet werden, deßwegen muß man sie auf alle mögliche Weise vermeiden.

Sobald man vermerket, daß das Zahnfleisch beissend und schmerzhaft wird, aufschwillt, oder die Drüsen im Halse anlaufen, und die Zähne stumpf und wankend werden, oder der Mund sich immer mit Speichel anfüllt, so muß man dem Kranken ein abführendes Mittel geben, ihn öfters mit erweichenden Getränken wie Nro. 40. ausgurgeln, oder selbe im Munde halten lassen, und mit den Merkurialmitteln so lange aussetzen, bis alle diese Anzeigen wiederum verschwunden sind.

Es giebt viele Leute, die von einer kleinen Dose Quecksilber alsogleich in einem Speichelfluß verfallen, und diese werden meistens durch Merkurialmittel sehr hart oder gar nicht geheilet.

Aus dieser Ursache muß man mit diesen Mitteln und auch mit den Einreibungen von einer sehr geringen Dose anfangen, die Wirkung beobachten, und sich nach der Beschaffenheit des Kranken richten.

Hingegen giebt es einige, die durch eine sehr kleine Dose glücklich und geschwind hergestellet werden; Andere aber müssen sie in groser Menge gebrauchen, bis man eine merkliche Wirkung verspüret.

Aus

Aus allen sind die Mittel Nro. 231. 232. 233. in den meisten venerischen Fällen oft die wirksamsten, wenn sie die Kranken ertragen können.

Allein es giebt sehr viele Kranke, denen diese Arzneyen schädlich sind, dergleichen sind jene, die eine schwache Brust haben, öfters trocken husten, von sehr reizbaren Nerven sind, an oftmaligen Verblutungen leiden, u. s. w.: Sobald man nun verspüret, daß die Kranken bey dem Gebrauche dieser Arzneyen ein anhaltendes Brennen am Brustblatte oder einen anhaltenden Schmerz im Kopfe, Uebelkeiten, Schwere im Magen und Reiz zum Erbrechen empfänden, so muß man solche alsogleich bey Seite lassen, oder ihre Dose dergestalt vermindern, daß der Kranke nicht die geringste Beschwerde mehr davon vermerket.

Auch könnte man bey diesen Arzneyen, wenn sie zu wenig oder zu langsam wirkten, beynebens wie oben mit der Salbe Nro. 229. Einreibungen machen, und diese vermischte Heilungsart findet man nicht selten leicht und gut.

Oefters wird ihre Kraft dadurch noch vermehret, wenn man den Kranken inzwischen alle achte oder zwölfte Tage ein Abführungsmittel giebt. Vollblütigen aber ist es nothwendig eine Ader zu öffnen.

Bey Frauenspersonen wird der bösartige venerische weiße Fluß oder der venerische Harnzwang auf

die

die nämliche Art behandelt, und geheilet wie bey Männern der Tripper.

Eben so dienen die oben bey den hartnäckigen venerischen Geschwüren, Auswüchsen und Feigwarzen angeführten Mittel, wenn sich diese Uebel an den weiblichen Schamtheilen oder After ansetzen.

Auch ist in den übrigen Fällen der Lustseuche die Heilungsart bey Weibspersonen von jener, die bey den Männern angewendet wird, nicht unterschieden.

Bösartige venerische Geschwüre können sich in allen Theilen der Mutterscheide ansetzen, oft sind sie zugegen, ohne daß sich zugleich ein Anzeigen eines Trippers oder Harnbeschwernisses einfände.

Oft haben sie ihren Sitz sehr tief gegen den Mutterhals, und verursachen keine merkliche Zufälle: Deßwegen kann eine Weibsperson oft angestecket seyn, die nach aller vorsichtigen Untersuchung gesund scheinet.

Insgemein aber sind alle diese Zufälle bey dem weiblichen Geschlechte viel gelinder und erträglicher als bey dem männlichen, und dadurch geschieht es, daß sie sich im Anfange sehr oft vernachläßigen, und nicht ehe Hilfe suchen, als bis das Uebel schon überhand genommen hat.

Dieses trägt sich meistens bey schamhaften und gut denkenden Frauen zu, die sich der Treue ihrer Männer schmeicheln, und diese Schmerzen andern

ganz

ganz unschuldigen Ursachen zuschreiben, sie entdecken dahero niemalen ihre Beschwerden, und das Uebel wächst indessen immer.

Die übleste, bösartigste und schmerzvolleste Gattung davon ist, wenn das venerische Gift viele Theile der Mutterscheide verhärtet, und so bösartig entzündet hat, daß selbe gleichsam in Ritzen zerspringen, und eine sehr scharfe, heiße, stinkende, dünne Jauche von sich geben. Die Ansteckung von einer solchen Person ist die allergefährlichste.

Einspritzungen mit Mitteln wie Nro. 59. 62. 69. verschaffen in diesem Falle große Linderung, und die Heilung gehet gemeiniglich gut von statten, wenn man nebst dem Mittel Nro. 245. noch sehr vielen erweichenden blutreinigenden Getrank wie Nro. 40 46. 88. 116. zu nehmen giebt.

Von den besondern Krankheiten des weiblichen Geschlechtes.

Das weibliche Geschlecht ist von dem Urheber der Natur bestimmet Kinder zu empfangen, in ihrem Schooße zu tragen, zu ernähren, und endlich am Ende des neunten Monats zu gebähren.

Vermög diesen Naturgeschäfften, und dem hierzu nothwendig verordneten Bau des weiblichen Körpers stos-

stossen den Frauenspersonen besondere Krankheiten zu, von welchen die Männer gänzlich befreyet sind.

In dem dreyzehnten, vierzehnten oder funfzehnten Jahren gelangen die Mädchen gemeiniglich zu ihrer Reife; Denn in diesem Alter werden ihre Geburtstheile entwickelt, und zur Empfängniß tauglich.

Die Natur giebt dessen sichere Anzeigen, wenn nämlich dazumal aus den weiblichen Geburtstheilen, ohne äußerlich angebrachter Gewalt Blut ausfließet.

Dieser Fluß dauert oft zwey, drey, vier Tage; bey einigen hält er neun Tage an, höret sodann auf, kehret nach vier Wochen wiederum zurück, und so geschieht es monatlich bis nach dem vierzigsten oder auch funfzigsten Jahre, damals läßt die Natur nach, und dieser Fluß bleibt gänzlich aus.

Man nennet diese Entleerung den weiblichen Monatfluß oder die monatliche Reinigung.

Bey einigen entgehet dadurch vieles Blut, bey andern aber nur sehr wenig; Doch ist weder der häufige noch sparsame Monatfluß eine Krankheit, wenn sich die Weibspersonen dabey gut befinden.

Je frühzeitiger sich der Monatfluß einstellet, desto geschwinder verlieret er sich wiederum; Aus dieser Ursache giebt es einige Frauenspersonen, bey welchen er sich schon im acht und dreyßigsten oder vierzigsten Jahre endiget; Bey andern hingegen dauert er

ordentlich bis in das funfzigste und nicht selten mehrere Jahre darüber.

So lange sich der Monatfluß ordentlich einfindet, und kein anders wesentliches Hinderniß obwaltet, so lange sind die Frauenspersonen zum Empfangen tauglich, sobald aber selber natürlich aufhöret, dann sind sie unfruchtbar.

Es giebt aber auch Frauenspersonen, bey welchen sich der Monatfluß niemals sehen läßt; Diese werden insgemein für unfruchtbar gehalten, nichts destoweniger hat man mehrere Beyspiele, daß auch solche Frauenspersonen Kinder zur Welt gebracht haben; Es ist dieses dahero kein allgemeiner und sicherer Satz, aber dennoch bleibt es immer zweifelhaft.

Eben so können auch Frauenspersonen empfangen, bevor sich ihre monatliche Reinigung einstellet; Doch handelt man allezeit vernünftiger, wenn man die Ankunft des Monatflusses abwartet, und die Ehe so lange verschiebet, bis die Mädchen stark genug sind zu empfangen, die Frucht gehörig zu ernähren, und zu gebähren; Denn sind sie gar zu jung, schwach und zart, so können sie auch keine starken Kinder zur Welt bringen, und nicht selten werden sie in der ersten Geburtsarbeit außerordentlich geschwächet, und manchmal verkrüppelt.

Bey gesunden, muntern und gut gewachsenen Mädchen stellet sich der erste Monatfluß gemeiniglich

leicht

leicht, unvermerkt und ohne alle Beschwerden ein, er kehret nach einem Monate ganz glücklich zurück, und so hält er seine Ordnung allezeit richtig.

Jene aber, die ein unwirksames, träges Leben führen, dabey harte und unverdauliche Speisen genießen, oder sich durch vieles, warmes Getränke schwächen, und ohnehin immer kränklicht sind, oder zu schwache und reizbare Nerven haben, und Krämpfungen unterworfen sind; wie auch jene, die zu vieles und zu dickes Blut, zu harte und gespannte Gefäße haben, u. s. w., sind oft hierinnen nicht so glücklich.

Deßwegen giebt es so viele, die zu jener Zeit, wo sich die monatliche Reinigung einfinden sollte, ganz kränklicht werden.

Es ereignet sich zu Zeiten, daß einige gleich zu Anfange ihre monatliche Reinigung durch viele Monate ganz gut und ordentlich haben, hernach aber bleibet sie gählings durch mehrere Monate aus.

Sind sie dazumal dennoch vollkommen gesund, haben sie eine gute Farbe und muntern Geist, klagen sie über gar nichts, dann ist es nicht nothwendig ihnen etwas zu gebrauchen, sondern man läßt nur die Natur alleine walten.

Sind sie aber dabey kränklicht, dann muß man genau untersuchen, ob diese kränklichten Umstände daher rühren, weil die Reinigung ausgeblieben ist, oder aber ob sich dieses zugetragen, weil eine andere

Krankheit in dem Leibe steckt; Auf diesen Unterschied kömmt in der Heilungsart alles an.

Denn man giebt sehr oft der verhaltenen monatlichen Reinigung die Schuld vieler Krankheiten, welche in der That davon nicht abhangen; Sondern es geschieht vielmehr das Gegentheil, nämlich daß nicht die verhaltene monatliche Reinigung diese Krankheiten verursache, sondern daß diese Krankheiten solche Unordnung in dem Leibe erwecken, oder selben dergestalt entkräften, daß die Natur in ihrem Werke irre gemacht werde, oder nicht genugsame Kräfte habe, den Fluß zu befördern.

Wenn man nun in dergleichen Fällen den monatlichen Fluß zu erwecken suchet, so richtet man meistentheils nicht nur alleine nichts aus, sondern man verschlimmert vielmehr die Umstände; Es sind deßwegen diese Krankheiten durch gehörige Hilfsmittel vorhero zu heben, und hierauf wird sich die monatliche Reinigung von sich selbst wiederum einstellen.

Mädchen, die in ihrer zarten Jugend große und langwierige Krankheiten ausgestanden haben, oder ohnehin allezeit schwächlicht und kränklicht sind, bekommen gemeiniglich den Monatfluß später als andere; Nach diesem wird aber sehr oft ihre Gesundheit viel standhafter.

Wenn die Mädchen zu ihrer Reife gelanget sind, und es Zeit ist, daß die monatliche Reinigung sich

ein-

einstelle, dann empfinden sie gemeiniglich eine ungewöhnliche Mattigkeit oder auch eine Wallung im Blute; Es steigen ihnen Hitzen auf, sie verändern öfters die Farbe im Angesichte, schlafen unruhig, haben Schwindel, Kopfwehe oder Herzklopfen, einige reizet es sich zu erbrechen, oder es mangelt ihnen die Eßlust; Einige sind dabey verstopfet, andere aber haben einen gelinden Durchfall, endlich fühlen sie Spannungen und ein überlästiges Ziehen in den Lenden, im heiligen Beine und in den Untertheilen des Bauches, bald darauf fließen einige Tropfen Blut aus den Schamtheilen, oder es folget der Fluß vollkommen, und alle Zufälle lassen hierauf nach; Bisweilen geschieht es auch, daß anstatt des Blutes nur ein wässerichter, weißlichter Schleim entgehe, und Linderung verschaffe.

Oft aber finden sich die obigen Zufälle durch mehrere Monate ordentlich ein, und verschwinden nach einigen Tagen wiederum ohne eine merkliche Entleerung; Und dieses ist ein Zeichen, daß zwar die Natur nach ihren Gesetzen zu wirken anfange, allein ihre Bemühungen sind noch nicht hinlänglich.

Bey andern hingegen bricht auch der erste Monatfluß ganz leicht, fast unvermerkt und ohne alle Beschwerden aus.

Wenn nun die obigen Zufälle weder zu heftig sind, noch zu lange anhalten, und dahero die Gesund-

heit nicht verletzen, so muß man auch dafür keine Arzneyen anwenden.

Wäre hingegen der Puls heftig wallend, die Hitze groß und anhaltend, der Kopf schwer oder schmerzend, das Angesicht roth, dann muß man zwey- oder dreymal des Tages das Pulver Nro. 1. geben, und allezeit eine oder zwo Schaalen von dem Thee Nro. 88. darauf trinken lassen, oder es dienen auch solche Mittel wie Nro. 2. 8. 9. 40., besonders wenn sie beynebens täglich ein Fußbad gebrauchen, und den Leib durch erweichende Klystiere entleeren.

Blut zu lassen ist niemals nothwendig: ausgenommen wenn eine große Vollblütigkeit, ein starkes und anhaltendes Drücken auf der Brust, ein harter und gespannter Puls beobachtet wird, und wenn die kühlenden Mittel nicht baldige Linderung verschaffen.

Fänden sich aber die obigen Umstände bey zarten, schwächlichten und zu Krämpfungen geneigten Frauenspersonen ein, dann giebt man ihnen Mittel wie Nro. 92. oder 250. nebst dem Thee Nro. 251.

Sobald aber die Reinigung gehörig und ordentlich von statten gehet, und die Zufälle gehoben sind, dann muß man alle Arzneyen bey Seite lassen.

Doch sind während dem Monatflusse alle gähen Gemüths- oder heftigen Leibesbewegungen zu vermeiden, und die unteren Theile vor großer Erkältung

zu bewahren; Es schaden auch alle harte, zähe, blähende Speisen und hitzige Getränke.

Bey mehrern Frauenspersonen finden sich die obigen Zufälle allezeit einige Tage vorhero ein, ehe die Reinigung gehörig zu fließen anfängt, und machen sie ganz krank, und zu ihren Geschäfften untauglich.

Hier muß man die Ursache dieser Beschwerden genau untersuchen, und nach dieser die Heilungsart einrichten.

Sind es starke und durch die tägliche Arbeit abgehärtete Personen, ist ihr Puls zugleich gespannet, schnell und hart, ihr Angesicht voll und gut gefärbet, klagen sie über Aengstigkeiten und Drücken auf der Brust, über anhaltenden Schwindel u. s. w. dann ist es ein Zeichen, daß ihre Gefäße zu steif, ihr Blut zu dicke oder auch zu viel sey; Und dann müssen sie erweichende, verdünnernde Getränke wie Nro. 6. 7. 8. 40. 88. in großer Menge nehmen; Man kann ihnen auch nebst diesen täglich zwey- oder dreymal ein Pulver wie Nro. 1. 3. geben; oder durch erweichende Klystiere zu Hilfe kommen. Vermerkte man aber eine große Vollblütigkeit, so ist es nothwendig, auf dem Arm eine Ader zu öffnen.

Oft kann diese Vollblütigkeit gehoben, und den Beschwerden vorgebeuget werden, wenn solche Personen durch einige Zeit dergleichen Arzneyen wie Nro.

11. 39. 141. 187. nehmen, oder wenn sie durch etwelche Monate immer eine Woche hindurch vor der monatlichen Reinigung täglich Frühe und Abends ein Pulver wie Nro. 3. gebrauchen, und jedesmal zwo Schaalen von dem Thee Nro. 88. dazu trinken.

Es dienet auch vielen vortrefflich, wenn sie einige Tage vorhero, ehe der Monatfluß eintrifft, ein abführendes Mittel wie Nro. 5. 14. nehmen.

Läßt sich aber dadurch die Vollblütigkeit nicht vermindern, dann ist ihnen das Jahr hindurch zwey oder dreymal Ader zu lassen; Doch soll man dieses ohne große Ursache nicht zur Gewohnheit machen. Oft aber entstehen die obigen Beschwerden nicht von einer Vollblütigkeit, sondern vielmehr von einem zähen Blute und angehäuften Schleime, das Aussehen solcher Personen ist bleich oder grüngelb, sie sind matt, und oft im Angesichte, an den Händen und Füßen oder auch am ganzen Leibe durch eine zähe, kalte Geschwulst aufgelaufen; sie athmen hart, fühlen Herzklopfen, und jede geringe Bewegung entkräftet sie bald.

In diesem Falle muß man durch schleimzerschneidende, verdünnernde und gelind abführende Mittel diese zähe Materie zu zertheilen, und langsam aus dem Leibe zu schaffen suchen: Man reicht ihnen dahero solche Arzneyen wie Nro. 68. 110. 134. 135. 144.

179., und läßt sie so lange damit fortfahren, bis diese schleimichte Geschwulst gehoben ist.

Nebst diesen Arzneyen muß man sie zu einer anständigen Arbeit und Leibesbewegung anhalten, sie sollen alle harte, unverdauliche, blähende, schleimmachende Speisen vermeiden, gelind gewürzte aber sind ihnen gedeihlich.

Oft sind diese Personen, nachdem der Schleim schon gänzlich zertheilet, und aus dem Leibe geschaffet ist, noch matt und kraftlos, sie empfinden bey jeder auch nur geringen Leibesbewegung Kopfwehe, Herzklopfen und Hemmung des Athems, und sehen ganz kränklicht aus.

In diesem Falle giebt man ihnen stärkende Arzneyen wie Nro. 73. 74. 75. 176.

Bey zärtlichen und sehr schwachen Frauenspersonen entstehen sehr oft die obigen Zufälle von einem krampfhaften Zusammenziehen in dem Unterleibe, und sie klagen, da die monatliche Reinigung anrücket, gemeiniglich ein Grimmen im Bauche und Aufblähungen, heftiges Herzklopfen, Zuckungen, Uebelkeiten, u. s. w. Diesen krampfhaften Zufällen hilft man am geschwindesten durch solche Mittel ab, wie Nro. 92. 107. 126. 250. 251.

Wenn solche Personen, nachdem der Monatfluß vorüber ist, ein gelind abführendes Mittel wie Nro. 38. nehmen, und hernach die Pillen Nro. 73. lange

Zeit gebrauchen, so können sie meistens diesem Uebel vorbeugen, und sich davon gänzlich befreyen.

Man findet bisweilen Erhärtungen im Bauche oder in der Gegend der Gebährmutter, welche den Monatfluß beschwerlich und schmerzend machen.

Dazumal sind auflösende Arzneyen wie Nro. 46. 60. 72. 91. 110. 132. 134. 135. 136. am dienlichsten: Allein man muß in ihrem Gebrauche lange Zeit fortfahren, und beynebens die erhärteten Theile Frühe und Abends mit der Salbe Nro. 128. wohl reiben.

Eben diese Ursachen, welche den Anfang des Monatflusses schmerzend und beschwersam machen, können verhindern, daß solcher entweder nicht genugsam abgehe, oder gar verhalten werde: Auch in solchen Fällen sind die obigen Mittel nach Verschiedenheit der Ursachen anzuwenden: Niemals hingegen muß man treibende oder die monatliche Reinigung befördernde Arzneyen geben, bis nicht die Hindernissen gehoben sind.

Zu Zeiten aber findet man auch bey sonst gesunden Frauenspersonen nach einer genauen Ueberlegung und Untersuchung keine merkliche oder offenbare Ursache, vermög welcher die monatliche Reinigung in ihrem Fortgange gehemmet oder verhalten würde; Deßwegen kann man in solchen Fällen, wo gar keine sicheren Anzeigen vorhanden sind, auch keine bestimmte Heilungsart vornehmen, nichts destoweniger ver-

schaf-

schaffen oft dazumal Arzneyen wie Nro. 60. 73. 91. 134. 135. großen Nutzen, wenn sie durch mehrere Wochen nebst einem gelinden, verdünnernden Getränke wie Nro. 46. 72. gebrauchet werden.

Dergleichen Mittel sind auch nicht selten sehr wirksam, und bringen die monatliche Reinigung wiederum in ihren ordentlichen Gang, nachdem selbe ohne offenbare Ursache durch mehrere Monate oder noch länger ausgeblieben ist.

Manchmal kömmt die monatliche Reinigung zwar ordentlich zu rechter Zeit, allein es gehen nur einige Tropfen zähes, schwärzlichtes Blut, oder es fließet nur ganz wenig zäher mit Blut vermischter Schleim: Es entstehet hierbey ein Drücken auf der Brust oder ein Herzklopfen und Kopfwehe, der ganze Körper ist abgeschlagen, der Puls ungleich und matt, solche Weibspersonen sehen blaß aus, es frieret sie beständig, u. s. w. In diesen Fällen kann man gelind befördernde Mittel wie Nro. 120. 201. 202. 215. 250. beybringen. Fußbäder und Klystiere thun auch hier sehr gute Dienste; heftig treibende, hitzige und reizende Arzneyen würden hingegen allezeit schaden.

Nicht selten entgehet statt der monatlichen Reinigung nur ein schleimichtes, wässerichtes, schlechtgefärbtes Wesen in sehr geringer Menge, und es finden sich beynebens obige Beschwerden ein; Auch hier

kann

kann man sich der nämlichen gelinde beförderndn Mittel bedienen.

Nach heftigen oder langwierigen Krankheiten, nach allzuhäufigen Entleerungen, Verblutungen oder auch nach allzuoft wiederholten unnöthigen Blutlassen verlieret sich oft die monatliche Reinigung, und bleibet sehr lange aus; Dieses geschieht aus Abgang der nothwendigen Säfte und aus Schwachheit des Leibes.

In solchen Fällen muß man durch gelind nährende Speisen die verlornen Säfte nach und nach ersetzen, und dann durch gelinde Reibungen und anständige Leibesbewegung in reiner Landluft die geschwächten Theile zu stärken trachten.

Sind diese Vorkehrungen nicht hinlänglich, so giebt man stärkende Mittel wie Nro. 74. 75. 176. 253.

Oft wird die monatliche Reinigung gählings durch einen heftigen Schrecken, Zorn, durch unverhoffte große Freude, Erkältung, u. s. w. zurückgehalten, und auch hier muß man wiederum die Umstände und Zufälle, die daraus erfolgen, sorgfältig überlegen.

Entstehet nun hiervon ein heftiges Fieber mit vieler Hitze im ganzen Leibe, großen Durst und Mattigkeit, mit anhaltenden Kopfwehe, Beklemmung auf der Brust und gehinderten Athem, dann muß man alsogleich eine Ader öffnen, wie oben durch öftere

Klystiere und Fußbäder, durch kühlende und erweichende Arzneyen die übermäßige Wallung und Hitze des Blutes stillen, und so den Monatfluß zu befördern suchen.

Manchmal aber entstehet nach plötzlicher Stillung der monatlichen Reinigung keine so heftige Hitze, der Puls ist weder angespannt, noch sehr fieberhaft, dazumal ist keine Aderlasse nothwendig, sondern man reichet nur erweichende Getränke wie Nro. 8. 40. 88. und kömmt beynebens durch Fußbäder und Klystiere zu Hilfe. Wären aber diese unwirksam, so können auch obige gelinde treibende Mittel versuchet werden.

Bey schwachen und den Krämpfungen unterworfenen Frauenspersonen wird oft gählings nach einem sehr geringen Zorn, Schrecken, Freude oder auch nur von einem widrigen Geruche der Monatfluß gestillet; Diesen bekömmt das Mittel Nro. 37. meistens sehr gut.

Wenn die monatliche Reinigung durch mehrere Monate auch bey sonst gesunden Personen ausbleibet, dann geschieht es öfters, daß sie sich auf einmal ganz gähe und sehr häufig einfindet; hierüber muß man nicht erschrecken, vielweniger gleich im Anfange anhaltende Mittel gebrauchen, sondern nur anrathen, daß sie sich während dem Flusse ruhig verhalten, und alle Erkältung und Gemüthsbewegung sorgfältig vermeiden.

Dauer=

Dauerte aber dieser häufige Fluß zu lange, verursachte er Mattigkeiten, Zittern in den Knieen, Uebelkeiten, Drücken und Ziehen beym Herzen, u. s. w. dann muß man solche Mittel geben wie Nro. 94. 95. 98.

Sollten diese Mittel nicht hinlänglich seyn, den zu häufigen Fluß zu vermindern, so bedienet man sich stärkerer wie Nro. 96. 97. 192. Sobald aber der Fluß dadurch gemäßiget ist, soll man sie bey seite lassen, und nur mit den ersteren, wenn es noch nöthig scheinet, eine Weile fortfahren.

Oft verändert sich die monatliche Reinigung in einen fortdauernden und lang anhaltenden Blutfluß.

Dieses geschieht bisweilen bey Vollblütigen, bisweilen aber und öfters bey jenen, die sehr zarte, schwache und erschlappte Blutgefäße haben.

In dem ersten Falle sehen die Kranken ganz gut aus, der Puls ist voll und gespannt, und die Kräfte erhalten sich.

Solchen Frauenspersonen muß man eine Ader öffnen, ein gelind abführendes Mittel wie Nro. 5. 14. geben, und alsdann sie Frühe und Abends ein Pulver wie Nro. 3. 109. 167. nehmen, und allezeit zwo Schaalen Thee von Nro. 98. trinken lassen. Dadurch vermindert sich meistens der Blutfluß nach und nach, und hört endlich völlig auf.

Hielte er aber dennoch an, und wären keine Zeichen einer Vollblütigkeit mehr zugegen, oder fiengen

die Kräfte an abzunehmen, die Kniee zu wanken, das Herz zu klopfen u. s. w., dann wären obige anhaltende Arzneyen zu reichen.

In dem anderten Falle sehen die Frauenspersonen ganz blaß aus, sind sehr matt, und klagen nach jeder auch nur geringen Leibes- oder Gemüthsbewegung ein Herzklopfen, Beängstigung oder schweren Athem.

Diesen giebt man das Pulver Nro. 103., und dann trachtet man alsogleich durch obige anhaltende Mittel den Blutfluß behutsam zu stillen.

Ist dieses nun glücklich vollbracht, so muß man durch langen Gebrauch solcher Arzneyen wie Nro. 74. 75. 253. die schlappen Theile stärken, und dem Rückfalle vorbeugen.

Bey einigen Weibspersonen hält der Blutfluß sehr lange nach einander an, es geht aber kein frisches, reines, sondern ein dickes, zähes, schwärzlichtes und mit vielem Schleime vermischtes Blut weg; hier hat man im Anfange verdünnernde und schleimzerschneidende Arzneyen wie Nro. 144. 179. 215. zu gebrauchen, und man kann nebst diesen alle achte oder zehnte Tage das Pulver Nro. 103. wiederholen.

Oft wird dadurch ganz gemächlich das Uebel geheilet. Manchmal aber dauert ungeachtet dem langen Gebrauche dieser Mittel der Blutfluß fort; Allein man beobachtet, daß das ausfließende Blut reiner,

dün-

dünner, gut gefärbt und heller sey, und dazumal werden wiederum obige anhaltende Arzneyen mit bestem Erfolge gegeben.

Ist aber ein solcher schleimichter langanhaltender Blutfluß beynebens sehr scharf, und verursachet an den äußerlichen Geburtstheilen ein heftiges Beißen oder Brennen, dann muß man sie im Anfange solche Mittel wie Nro. 60. 61. 238. 240. nehmen lassen.

Wenn bey einem langwierigen Blutflusse zugleich in der Gebährmutter oder in den Nebentheilen Erhärtungen oder bösartige, krebshafte Geschwüre sind, so sollen durch lange Zeit Mittel wie Nro. 60. 135. 246. 255. gegeben werden, und sind die Außentheile der Scham wund, oder von der Schärfe angefressen, so dienet auch das Mittel Nro. 255. zum Abwaschen, oder zum Einspritzen.

Es ereignet sich sehr oft, daß, nachdem die monatliche Reinigung zu fließen aufhöret, durch mehrere Tage hernach noch ein schleimichtes, weißlichtes Wesen abgehe, sodann aber gänzlich aufhöre, manchmal findet sich dieser schleimichte Ausfluß auch einige Tage vorhero ein, und ist ein Vorbote der monatlichen Reinigung. Dieses geschieht gemeiniglich bey schwächlichten Frauenspersonen, oder bey jenen, die von einem schleimichten Temperamente sind: Leidet nun ihre Gesundheit dadurch keinen Schaden, so hat man deßwegen nichts als eine anständige

Lei-

Leibesbewegung und gehörige Lebensordnung anzurathen.

Wäre aber dieser Fluß zu häufig und ermattend, dann giebt man wie oben, ein gelind abführendes Mittel Nro. 103. und hierauf stärkende Arzneyen.

Sehr oft aber fließet unaufhörlich von einer Zeit der monatlichen Reinigung bis zur andern eine klebrichte, schleimichte, wässerichte Feuchtigkeit aus den Geburtstheilen, und dieses nennet man den weißen Fluß.

Viele Frauenspersonen ertragen oft solchen Schleimfluß ganz leicht, und brauchen auch nichts dafür, wenn er nur in geringer Menge abgehet, und keine Beschwerden verursachet.

Wenn er aber zu häufig oder zu lang anhaltend fließet, dann entkräftet er den Leib, verursachet Mägrigkeit und Abzehrung, oder es entstehen auch dadurch Krämpfungen, schwerer Athem, Brustschmerzen, Herzklopfen, Schwäche des Gedächtnißes, Zittern der Glieder, u. s. w., besonders wenn dieses Uebel schon veraltet, und hartnäckig eingewurzelt ist.

Nicht selten entstehet der weiße Fluß aus eigenem Fehler der Frauenspersonen, wann sie ihre Schamtheile nicht rein halten, und das öftere Abwaschen vernachläßigen; denn dadurch wird das anklebende Blut oder der Schleim scharf, reizet sodann diese Theile, und erwecket einen beständigen Ausfluß.

Alle heftige und oft wiederholte Reizungen dieser Theile können nicht minder auch einen sehr hartnäckigen weißen Fluß verursachen.

Einige mit dem weißen Fluße behaftete Weibspersonen sehen ganz bleich aus, sind am ganzen Leibe aufgedunsen, und durch eine gleichsam teigartige Geschwulst angeblähet, sie athmen sehr hart, und empfinden auch bey der geringsten Bewegung ein sehr unbequemes Herzklopfen, sie haben meistens keine Eßlust sondern vielmehr Eckel; Einige hingegen haben große Begierde zu außerordentlichen, und oft unverdäulichen Sachen, sie erbrechen sich öfters, klagen immer Schwere, und Beängstigung in der Herzgrube; ihr Puls ist klein, schnell, ungleich, ihr Harn blaß, viel und manchmal schleimicht, sie schlafen gerne, und lang, sind träge und traurig oder mürrisch.

Diese Umstände kommen von dem überflüßigen und mit einer Säure oder andern Schärfe vermischten Schleime her, womit ihr Körper angestrotzet ist: Es sind deßwegen anfangs solche Arzneyen zu geben wie Nro. 110. 134. 135. 144. 179., welche oft die gänzliche Gesundheit herstellen.

Manchmal aber, ob sich schon die Geschwulst und andere Umstände vermindern, verbleiben die festen Theile dennoch ganz schlapp, die Farbe bleich, der Puls klein, und der Fluß vermindert sich nicht

viel,

viel, alsdann hat man stärkende Arzneyen, wie Nro. 74. 75. anzuwenden.

Eben diese stärkenden Mittel dienen auch, wenn der weiße Fluß ganz allein von einer Erschlappung und Schwäche der festen Theile abhängt; Doch ist es allezeit gut, wenn man vorhero ein= oder zwey=mal das Pulver Nro. 193. beybringt um die ersten Wege zu reinigen.

Manchmal aber ist eine besondere Verschleimung der Gebährmutter die einzige Ursache des weißen Flusses, und in diesem Falle ist das Mittel Nro. 215. vortrefflich.

Man erkennet, daß der weiße Fluß daher rühret, wenn die übrigen Verrichtungen des Leibes im guten Stande sind, die Frauenspersonen ziemlich gut aussehen, aber allezeit einen stumpfen Schmerzen, eine Schwere, eine Spannung oder drängendes Kitzeln in dem Unterleibe empfinden, da der Fluß einige Zeit zurück bleibet, oder in geringerer Menge abgehet.

Oft vermehret sich anfangs der Fluß auf den Gebrauch des Mittels Nro. 215.; bald darauf aber vermerket man, daß der Schleim dünner und flüßiger werde, nach diesem vermindert sich der Ausfluß, und nicht selten höret er durch dieses Mittel nach und nach gänzlich auf.

Manchmal hingegen verschaffet zwar dieses Mittel viele Erleichterung, es wird der Schleim dünner,

und es nimmt die Menge desselben ab; Allein so dauert er alsdann immer fort. Hier ist nebst dem Gebrauche des Mittels Nro. 215. alle vierte oder sechste Tage das Mittel Nro. 193. zu geben, wodurch endlich das Uebel verschwindet.

Sind aber diese Personen durch den zu heftigen oder zu lange anhaltenden weißen Fluß schon sehr ausgetrocknet, und abgezehret, klagen sie über ein oftmaliges, trockenes Hüsteln, über Beklemmen und Stechen am Brustblatte, verlieren sie ihre Kräfte, fällt ihnen das Reden beschwerlich u. s. w.; so läßt man sie nebst dem Mittel Nro. 215. öfters den Tag hindurch eine Schaale voll von einem anfeuchtenden Getränke wie Nro. 188. oder Haberkern- Gerste- oder Reisschleim und andere anfeuchtende, nahrhafte Suppen nehmen.

Dauert hingegen der weiße Fluß ungeachtet dieser Arzneyen immer, dann sind statt dem Mittel Nro. 215. solche zu geben wie Nro. 86. 108. oder wie 35. 70. 147. 150.

Oft höret der weiße Fluß in kurzer Zeit auf, aber bald darnach wird der Athem beschwerlich, es entstehet ein Husten, und endlich folget ein schleimichter Auswurf; solcher ist durch Arzneyen wie Nro. 8. 32. gelind zu befördern: Hielte aber dieser Husten zu lange an, dann dienen die Mittel Nro. 86. 108. vortreff-

trefflich, und verschaffen meistens eine vollkommene Gesundheit.

Wenn der weiße Fluß scharf, brennend, beißend, auffressend und übel riechend ist, und besonders wann auch Erhärtungen oder böse Geschwüre in dem Unterleibe vorhanden sind, können Arzneyen wie Nro. 60. 61. 238. 239. 240. 255. gegeben werden.

Es sind aber beynebens die Schamtheile öfters den Tag hindurch mit laulichtem Wasser und Milch oder mit dem Mittel Nro. 208. abzuwaschen: Stark anhaltende, stopfende Arzneyen sind bey jedem weißen Fluße, hauptsächlich aber wo Erhärtungen zugegen sind, allezeit schädlich.

Manchmal beklagen die Frauenspersonen nach vorher ergangener Erkältung eine anhaltende, brennende Hitze im Unterleibe, sie haben dabey vielen Durst, sind matt, die Bauchgegend ist sehr heiß, und wenn man sie berühret, dann fühlet man eine sehr heftig schmerzende Härte, die Zunge ist trocken, und der Puls fieberisch; Nach einigen Tagen läßt das Uebel nach, und man beobachtet einen schleimichten Ausfluß aus den Schamtheilen, dieser wird bald darauf eiterförmig, und jenem Auswurfe ganz ähnlich, welcher sich nach einer Lungenentzündung einfindet.

In solchem Falle ist gemeiniglich die Gebärmutter entzündet; Deßwegen muß man alsogleich, wenn das Fieber heftig ist, eine Ader öffnen, und dieses

nach Maß der Umstände wiederholen: Aeußerlich sind erweichende Umschläge beständig aufzulegen, und Klystiere beyzubringen, innerlich aber giebt man in grosser Menge Getränke wie Nro. 8. 40. 88.

Mit diesen fährt man so lange fort, als der Schmerz und das Fieber dauert, und der eiterhafte Ausfluß dicke ist.

Oft läßt dieser Ausfluß bey dem fortgesetzten Gebrauche dieser Arzneyen gänzlich nach: oft aber wird er zwar dünner und wässericht, doch vermindert er sich nicht; Hier ist durch einige Tage das Mittel Nro. 215. zu geben, nach diesem vollendet man die Heilung durch Arzneyen wie Nro. 86. 108. 234.

Wenn die Jahre herannahen, in welchen die Erzeugungskräfte nachlassen, und die Frauenspersonen zum Empfangen untauglich werden, dann vermindert sich bey mehreren der Monatfluß nach und nach, oder wird unordentlich, und bald darauf bleibt er oft ohne zurückgelassene Beschwerden völlig aus.

Bey einigen, die vormals immer kränklicht waren, geschieht es auch nicht selten, daß sie, nachdem der Monatfluß aufgehöret hat, eine viel bessere und standhaftere Gesundheit erhalten.

Bey andern hingegen endiget sich der Monatfluß nicht so gelinde und vortheilhaft, sondern er verursachet öfters gähe Wallungen im Blute, aufsteigende Hitze, Bangigkeiten, Drücken auf der Brust, Zie-

hen im heiligen Beine und den Lenden, Grimmen im Bauch, Herzklopfen, Uebelkeiten, Schwindel, Kopfwehen, u. s. w.

Manchmal sind diese Zufälle sehr heftig und anhaltend; Manchmal aber sind sie nur flüchtig und dauern nicht lange.

Vollblütigen Frauenspersonen muß man dazumal eine Aderlaß am Fuß machen, und selbe nach einiger Zeit, wenn es die Noth erfordert, wiederholen; Beynebens ist ihnen öfters ein Abführungsmittel wie Nro. 5. 14. zu geben; Oder man läßt sie einige Zeitlang das Getränk Nro. 39. oder andere dergleichen Arzneyen gebrauchen.

Sind aber die Zufälle nicht so heftig, verspürte man eine merkliche Vollblütigkeit, so ist es hinlänglich, wenn man durch längere Zeit täglich ein- oder zweymal ein Pulver wie Nro. 1. 3. oder das Mittel Nro. 129. nebst einem erweichenden Getränke wie Nro. 40. 88. giebt.

Zarten, schwachen, sehr reizbaren oder mit Krämpfungen behafteten Frauenspersonen dienen in diesen Fällen Mittel wie Nro. 73. 134. 221. 250. 251.

Oft gehet der Monatfluß in seinem letzten Zeitpunkte sehr häufig, verursachet aber keine besondern Zufälle, und bleibet alsdenn auf einmal für beständig aus.

Nicht selten geschieht es aber auch, daß er nach einigen Monaten ganz unvermuthet wiederum zu-

rückkehret, sich durch mehrere Monate ordentlich einstellet, und dann neuerdings ausbleibt.

Manchmal kömmt er aber ganz unordentlich bald in kürzerer bald in längerer Zeitfrist zurück, bis endlich alles vorüber ist.

Wenn sich in diesen Fällen keine besonderen Umstände einfinden, die der Gesundheit nachtheilig oder beschwerlich sind, so muß man auch davor keine Arzneyen gebrauchen, sondern die Natur ihr Werk vollenden lassen.

Fänden sich aber einige von obigen Zufällen ein, so sind sie auch wie oben zu behandeln.

In diesem Zeitpunkte sind oft erweichende oder auch gelinde mineralische Bäder ungemein nützlich; sie heben die vielleicht noch übrige Verstopfung, machen den Umlauf des Blutes ordentlich und frey, und verschaffen dadurch ein gesundes Alter.

Von den Zufällen schwangerer und gebährender Frauenspersonen.

Wenn eine Frau empfangen hat, dann wird sie oft von verschiedenen kränklichten Umständen geplaget, gemeiniglich bleibet gleich darauf die monatliche Reinigung aus; Die Schwangere empfindet Be-

schwerniße im Magen, verlieret die Eßlust, es eckelt ihr vor jenen Speisen, die sie sonst vor andern geliebet, es reizet sie öfters zum Brechen, sie klaget Uebelkeiten, Herzklopfen, Schwindel, Sausen in den Ohren, Zahnwehe, oder andere ihr vomals unbekannte Ungemächlichkeiten, bisweilen bekömmt sie eine ganz besondere Lust zu verschiedenen Speisen und nicht selten auch zu eckelhaften Sachen.

Diese Zufälle entstehen bey einigen von einer Vollblütigkeit; Wenn man dahero solches aus ihrer Leibes beschaffenheit und dem vollen und gespannten Pulse erkennet, dann ist es nothwendig eine Ader zu öffnen: Dieses wird bey solchen Frauenspersonen öfters während der Schwangerschaft erfordert, nämlich: sobald man eine anhaltende Wallung, Engbrüstigkeit, Kopfwehe oder Schwindel u. s. w. verspüret, und solche Umstände gelind kühlenden Mitteln wie Nro. 1. 2. 3. 250. oder auch gelinden Klystieren nicht weichen.

Man muß aber nie vermöge eines angenommenen Gebrauchs oder Gewohnheit jedwederen schwangern Frau ohne Unterscheid aderlassen; Denn dieses ist schädlich, wo keine Vollblütigkeit oder andere sehr wichtige Ursache vorhanden ist. Viele gebähren ganz glücklich, und haben gesunde Kinder, ohne daß ihnen je in der Schwangerschaft eine Ader eröffnet wird.

Indessen giebt es doch auch sehr viele Frauenspersonen, die sonst schwach und zart aussehen, aber ihre monatliche Reinigung häufig haben, und von einem blutreichen Temperament sind; Bey diesen würde man, wenn sie sich schwanger befinden, einen eben so großen Schaden verursachen, und vielleicht eine frühzeitige Geburt veranlassen, wenn man unter dem Vorwand ihrer Schwäche die nöthige Blutlasse versäumte; Man muß dahero in solchen Fällen alle Ursachen gut betrachten, und mit vorsichtiger Ueberlegung ohne Vorurtheile handeln.

Es entstehen manchmal obige Zufälle und bisweilen noch viel heftigere bey Frauenspersonen, welche zwar keine Vollblütigkeit, aber zu schwache und zu reizbare Nerven haben, und deßwegen von Krämpfungen geplaget werden.

Diesen ist das Aderlassen schädlich, hingegen dienen ihnen solche Mittel, welche die Krämpfungen stillen, und dadurch die unordentlichen Bewegungen der Nerven heben wie Nro. 250. 256. 257. oder man kann ihnen auch einige Tropfen von Nro. 105. 106. in einem Löffel voll Wasser beybringen: Wären aber die Schwachheiten und krampfhaften Uebelkeiten zu stark, und verschafften die obigen Arzneyen keine Linderung, dann muß man ein Mittel wie Nro. 107. oder 126. geben.

Manch=

Manchmal sind schwangere Frauen hartnäckig verstopfet; man soll dieses nie zu lange anstehen lassen, sondern den Leib entweder durch ein gelindes Klystier, oder durch solche Mittel wie Nro. 3. 129. 130. gehörig eröffnet erhalten.

Stark abführende Mittel sind schwangeren Frauen niemals beyzubringen, doch können ihnen solche wie Nro. 5. 14. 38. gegeben werden, wenn Anzeigen vorhanden sind, daß der Magen überladen ist, oder die Gedärme angeschoppet sind.

Mit den Brechmitteln ist noch viel behutsamer und vorsichtiger zu verfahren; Dahero soll man sich selber gänzlich enthalten, es wäre dann die höchste Noth, und im Falle, daß die Kranke durch ein anhaltendes Brechen von einem im Magen enthaltenen Unrathe sehr geplaget, und abgemattet würde, und dieser Unrath durch keine auflösende und gelind abführende Arzneyen könnte hinweggeschaffet werden; Alsdann ist es besser durch ein gelindes Brechmittel wie Nro. 24. der Kranken zu helfen, als sie durch allzulanges Zaudern einiger Gefahr auszusetzen.

Oft giebt es auch epidemische Krankheiten, welche allezeit gleich anfangs ein Brechmittel erfordern; Würde nun eine Schwangere von einer solchen Krankheit ergriffen, dann muß man auch hier ein solches Mittel nicht unterlassen.

Es ist aber allezeit nothwendig, daß man einige Stunden nach dem Erbrechen ein stillendes Mittel wie Nro. 82. 126. gebe, damit die dadurch entstandenen Unruhen bald besänftiget werden.

Oft rühret das Erbrechen von der Größe und Lage der Gebährmutter her, oder von der beständigen und allzuheftigen Bewegung des Kindes, wenn nämlich der Magen dadurch gereizet wird.

In solchem Falle dienen die Arzneyen sehr wenig, und es dauert meistens dieses Erbrechen, bis die Geburt annahet; Doch hilft es sehr vieles, wenn man den Leib durch erweichende Klystiere oder durch obige gelind abführende Mittel immer gehörig eröffnet, und verhindert, daß sich nichts in den ersten Wegen sammle, was das Uebel verschlimmern könnte.

Oft aber verursachet die im Magen angehäufte und verdorbene Galle oder ein anderes ranzichtes, bitteres, verfaultes Wesen das Erbrechen, dazumal giebt man des Tages zwey- oder dreymal das Pulver Nro. 3. oder 167.

Vermerket man aber, daß vieler, zäher Schleim im Magen wäre, und das Erbrechen verursachte, dann ist das Mittel Nro. 132. zu reichen.

Jene Mittel hingegen Nro. 130. 131. dienen vorzüglich, wenn alles sauer ist, was aus dem Magen aufstößt, oder durch das Erbrechen hinweggehet.

Er-

Erkennet man aber, daß keine dieser oder dergleichen Ursachen zugegen wäre, und das Erbrechen ganz allein von allzugroßer Reizbarkeit der Nerven oder von Krämpfungen herkomme, so müßten Mittel wie Nro. 82. 107. 126. gebrauchet werden.

Einigen hilft es, wenn sie ein Klystier von starkem Chamillenthee und gleichem Theil Oele nehmen, und beynebens etwas Baumwolle mit dem Mittel Nro. 106. befeuchtet auf den Nabel legen.

Ein heftiger und anhaltender Durchfall, besonders aber die Ruhr ist oft schwangeren Frauen sehr nachtheilig und schädlich.

Deßwegen muß man diese Zufälle niemal überhand nehmen lassen, sondern alsogleich durch gelind abführende Mittel, wo es nöthig ist, die Schärfe oder den Unrath aus dem Leibe schaffen, folglich die Ursache heben, und hierauf mit wirksamen Mitteln wie oben bey dem Durchfalle und der Ruhr das Uebel alsobald stillen.

Wenn die Schwangerschaft vollkommen gut und ordentlich abläuft, so sollte sich während dieser Zeit nie ein Blutfluß einstellen; Nichts destoweniger giebt es dennoch Personen, welche in verschiedenen Schwangerschaften ordentlich ihre Reinigung durch mehrere Monate haben: Es hat dieses gar nichts zu bedeuten, wenn sie dabey gesund sind und nicht entkräftet werden; Nur muß man beobachten, ob sie beynebens

nicht

nicht zu vieles Blut haben, denn es würde in solchem Falle nothwendig seyn eine Ader auf dem Arm zu öffnen; Verspüren sie einige Wallungen im Blut, so kann man selbe durch gelind kühlende Arzneyen dämpfen.

Bey vollblütigen Frauenspersonen ereignet es sich zu Zeiten, daß sich besonders die ersten Monate ihrer Schwangerschaft hindurch ohne offenbare Ursache ein gäher und häufiger Blutfluß sehen läßt, welcher allezeit gefährlich ist.

Sobald sich nun ein solcher Blutfluß einstellet, ist es nothwendig, daß sich diese Frauen ruhig verhalten, und man muß alsogleich eine Ader auf dem Arm eröffnen, und kühlende Arzneyen wie Nro. 2. 9. 41. 92. geben; Verbliebe aber nach diesem der Puls noch voll, gespannt und fieberisch, dann ist die Aderlasse zu wiederholen. Auf solche Art wird den bösen Folgen oft im Anfange glücklich vorgebeuget.

Dieser Umstand ist aber weit gefahrvoller, wenn er nach einer heftigen Gemüthsbewegung als Zorn, Schrecken, Freude, nach heftigen Leibesübungen oder nach einer äußerlich angebrachten Gewalt wie Stoffen Schlagen, Fallen entstehet; Denn hier ereignet es sich gemeiniglich, daß die Gefäße zerreissen, und die Nachgeburt zum Theile abgelöset wird; Es folget hier-

hierdurch meistens eine unzeitige oder in den letzten Monaten eine frühzeitige Geburt.

Auch in diesen Fällen ist hauptsächlich gleich anfangs die genaueste Ruhe anzubefehlen: Wären keine wahre Wehen zugegen, und bliebe der Gebährmuttermund geschlossen, so müßte man alsogleich nach Kräften der Kranken wie oben Blut lassen, und ist der Leib durch einige Zeit verstopfet gewesen, so giebt man ihr ein ganz gelindes Klystier; Innerlich sind anfangs gelindkühlende und stillende Arzneyen wie Nro. 41. 92. 93. zu geben, beynebens legt man, wenn das Uebel dringend ist, beständig Umschläge von kaltem Wasser mit einem gleichen Theile Essig auf die untere Gegend des Bauches.

Durch diese vorsichtig angewendeten Mittel ist man oft so glücklich, daß sich der Blutfluß wiederum stillet, und die Frucht bis zu ihrer vollkommenen Zeitigung getragen wird.

Ließ er aber nicht nach, und wären auch keine wahre Wehen zugegen, dann sind Arzneyen, wie Nro. 95. 96. 97. 192. zu reichen, sobald sie aber hinlängliche Dienste geleistet haben, muß man zu obigen gelindern zurückkehren.

Fühlet hingegen eine Schwangere gleich im Anfange einer solchen Verblutung oder nach einiger Zeit ein Ziehen in den Lenden und dem heiligen Beine, oder zusammenziehende, drängende, drückende Schmerzen,

zen, die sich von den Lenden bis an die Scham erstrecken, und verlieren sich diese Umstände auf obige gelinde Heilungsart nicht bald, oder lassen wenigstens nicht merklich nach, so gehet fast allezeit die Frucht verloren, besonders wenn sich nach und nach der Gebährmuttermund eröffnet, und erweitert, und die Geburtswehen anhaltender werden.

In einem solchen Falle würde man sehr unbescheiden handeln, wenn man durch stark anhaltende zusammenziehende Arzneyen oder durch übermäßiges Blutlassen den Blutfluß stillen, und die Frucht erhalten wollte.

Man muß dazumal vielmehr durch erweichende Getränke wie Nro. 40. 88. und durch oftmalige Klystiere die Geburt zu erleichtern, oder selbe wo es die Noth erfordert, durch geschickte Handgriffe der Hebamme oder des Geburtshelfers zu beschleunigen trachten.

Ueberhaupt ist von allen diesen Verblutungen zu merken, daß sie, je heftiger sie sind, je geschwinder sie auf ihre vorhergegangene Ursachen folgen, und je gewaltiger diese Ursachen selbst gewesen sind, eine um so viel größere Gefahr der Mutter und der Frucht drohen.

Bey schwachen, sehr reizbaren oder mit Krämpfungen behafteten Frauen entstehet oft gählings

nach

nach einer geringen Gemüthsbewegung oder auch von einem widrigen Geruche ein Blutfluß.

Hier sind alsogleich stillende Mittel wie Nro. 107. 114. 126. zu geben; Oft hören dadurch die Krämpfungen auf, allein der Blutfluß dauert immer in seiner Heftigkeit fort, und alsdann werden anhaltende Mittel wie Nro. 94. 95. 96. 97. 192. erfordert.

Nachdem aber der Blutfluß aufgehöret hat, so ist diesen schwachen Personen sehr dienlich, wenn sie durch lange Zeit Mittel gebrauchen wie Nro. 70. 150.

Schwache, hysterische, und besonders jene Frauen, welche eine allzuschlappe oder zu reizbare Gebährmutter haben, kommen sehr oft zu Ende des vierten oder im fünften, sechsten, siebenten auch achten Monate um das Kind ohne eine vorhergegangene offenbare Ursache.

Diesem gefährlichen Uebel wird gemeiniglich vorgebeuget, wenn sie gleich von anderten oder dritten Monate an stärkende Mittel wie Nro. 74. 75. 176. in angemäßener Dose zu gebrauchen anfangen, und damit so lange fortfahren, bis die Schwangerschaft zu Ende gehet; Bey vielen ist es hinlänglich, wenn sie des Tages ein- oder zweymal ein Pulver wie Nro. 145. 146. oder zwey-dreymal des Tages zween Löffel voll von Nro. 150. nehmen.

Einige verhüten dieses Uebel, und erhalten ihre Frucht, wenn sie während der ganzen Zeit ihres

Schwangerschaft Frühe und Abends zwo Schaalen voll vom Thee Nro. 221. trinken.

Es geschieht auch bisweilen, daß schwangere Frauen durch mehrere Tage und Wochen ein todtes Kind im Leibe tragen; Man kann dieses fast sicher vorsagen, wenn sie durch lange Zeit die Bewegung des Kindes nicht mehr empfinden, besonders wenn solche vorher sehr heftig und anhaltend gewesen, und alsdann gählings oder nach und nach erloschen ist; wenn beynebens diese Frauen eine ungewöhnliche schwere Last in dem Unterleibe fühlen, welche hin und her fällt, wie der Körper von einer Seite zur andern beweget wird.

Auch sind diese Frauen sehr kraftlos, sehen übel aus, klagen öfteren Schauer, ihre Brüste welken und fallen zusammen, und oft fließet aus selben ein häufiges wässerichtes Wesen.

Wenn sich bey diesen Umständen ein Blutfluß einstellet, und sich Geburtswehen zeigen, so muß man auf obige Art durch anständige Hilfe die Frau ihrer Last zu entledigen trachten.

Anhaltende und stillende Arzneyen würden hier vergeblich und schädlich seyn.

Die unzeitigen oder auch die frühzeitigen Geburten schwächen meistens die Frauen mehr, sie kommen viel langsamer zu ihren vorigen Kräften, als sonst nach einer ganz zeitigen Geburt zu geschehen pflegt.

Bey

Bey einer natürlichen zeitigen Geburt senket sich gemeiniglich gegen Ende des neunten Monats die Gebährmutter, der Athem wird hierdurch freyer, die Rippenweichen und die Magengegend werden weicher und weniger gespannet, der Unterleib hingegen wird dicker und völler, es fängt ein schleimicheeś, feuchtes Wesen aus der Scham zu fließen an, und nicht selten beobachtet man, daß damals die Frauen öfters über einen Harnzwang klagen, oder es verhält ihnen oft den Harn gänzlich.

Geschieht das letztere, so muß man es nie lange ohne Hilfe anstehen lassen, denn sonst kann eine Erschlappung, Lähmung, oder was das ärgste ist, eine Zerberstung der Harnblase folgen.

In solchem Falle giebt man ein erweichendes Klystier, und verschaffet dieses nicht Linderung, so muß sich die Frau in das Bett mit dem Unterleibe hoch, mit dem Kopfe und der Brust aber niedrig legen, so weichet gemeiniglich die Gebährmutter zurück, und der Harn fließet ganz frey hinweg: Wollte aber die Gebährmutter dadurch nicht zurück weichen, so ist es nothwendig, daß die Hebamme oder der Geburtshelfer solche ganz gelinde und behutsam zurück hebe: Und folgte auch hierauf der Harn noch nicht, so müßte man den Katheter anbringen.

Alle harntreibende Mittel sind in diesem Falle äußerst schädlich.

Wenn die Zeit zur Geburt schon nahe anrücket, dann empfinden die Frauen einen, zween, drey und oft mehrere Tage vorhero öftere Schmerzen in den Lenden, in dem heiligen Beine, und ein Drängen im Unterleibe, allein diese Zufälle verlieren sich bald wiederum.

Wird es aber endlich Ernst zur Geburt, dann werden die Schmerzen in den Lenden heftiger, besonders aber im heiligen Beine, und breiten sich durch die Reihen bis in die Schamgegend aus. Sie kommen anfangs ganz langsam, und setzen oft eine auch zwo Stunden lang aus, endlich werden sie dringender, verursachen in den Schenkeln und Knieen ein heftiges Zittern, halten länger an, und wenn sie nachlassen, kommen sie doch bald wiederum zurück, nach und nach wird der Gebährmuttermund eröffnet, es spannet sich die Wasserblase, und der Kopf des Kindes wird immer mehr und mehr hervor gepresset, es fließet hier häufiger Schleim und Blut vermischt aus der Mutterscheide, endlich reißen die Häute, das Wasser fließet aus, und diesem folget dann bald das Kind: Kurz hierauf kömmt auch die Nachgeburt mit häufigem Blute, und dann ist die Geburt glücklich und vollkommen geendiget.

Bey einigen Frauen gehet alles ganz leicht und hurtig, bey andern aber gehet es oft langsam und hart; Allein wenn man sicher ist, daß das Kind gut ste-

stehet, und nichts außerordentliches zugegen ist, muß man auch in diesem Falle weder die Frau zu frühe oder zu viel zur Geburtsarbeit anstrengen, noch durch voreilige Handgriffe zu Werke gehen, vielweniger aber hitzige oder treibende Arzneyen geben.

Je mehr man eine gutstehende Geburt der Natur überläßt, je behutsamer und langsamer man die Hand anleget, desto glücklicher gehet die Geburt von statten, und desto besser erhält die Gebährende ihre Kräfte.

Es werden viele Frauen durch voreilige und allzugeschäfftige Hebammen oft in der ersten Geburt so übel zugerichtet, daß sie hernach immer kränklicht, und zur ferneren Fortpflanzung untauglich sind; Denn die Natur muß die Wege bereiten, und alles, was ohne Noth mit Gewalt geschieht, ist übel.

Eben so ist es auch höchst schädlich, wenn man durch äußerliches heftiges Drücken besonders mit harten Körpern, wie es bey vielen gebräuchlich war, den Bauch abwärts presset, und dadurch die Geburt zu beschleunigen trachtet.

Durch solches unbehutsame Drücken werden die Gedärme, das Netz oder die Gebährmutter selbst gequetschet, es entstehen dann oft Entzündungen dieser Theile oder eine Fäulung, und daraus folgen nicht selten sehr üble hitzige Krankheiten und bösartige Kindbettausschläge.

Deßwegen muß man der Gebährenden freundlich begegnen, ihr Muth machen, sie aufmuntern, und nur dazumal nachdrücklich anzudrängen und mitzuarbeiten ermahnen, wenn die Wehen lang und anhaltend sind, der Gebährmuttermund genugsam erweitert, das Wasser voll und gut angespannet, und das Ende der Geburt schon nahe ist.

Bisweilen dauert aber auch eine gutstehende und ganz natürliche Geburt sehr lange, die Gebährende wird durch die heftigen Wehen und langer Dauer entkräftet: In solchen Fällen ist es erlaubt ein gelind beförderndes Mittel wie Nro. 120. oder erquickende, stärkende Arzneyen, wie Nro. 117. 160. mit etwas Agsteintinktur zu geben. Allein solche Fälle ereignen sich seltner, als man es vermeynet.

Bey jeder Gebährenden muß man sorgfältig gleich im Anfange erforschen, ob sie vollblütig sey, und einen gespannten Puls habe, in diesem Falle ist ohne Verzug eine Ader auf dem Arm zu öffnen.

Weiters ob der Harn gut und frey gehe, und wäre solcher schon lange zurückgehalten worden, so müßte man ihn auf obige Art behutsam herausschaffen.

Wäre die Frau' auch schon einige Zeit verstopfet, und der Leib nicht genugsam entleeret, sollte man dieses durch erweichende Klystiere bewirken.

Denn

Denn würde in allen diesen Stücken nicht die gehörige Vorsichtigkeit gebraucht, so könnte daraus eine sehr harte und oft unglückliche Geburt entstehen.

Bey der Geburt finden sich oft wahre oft falsche Wehen ein, manchmal sind beyde mitsammen vermischet, und die letztern hindern die Wirkung der ersten.

Wahre Wehen fangen von den Lenden und dem heiligen Beine an, und erstrecken sich bis an die Scham, sind drängend, und eröffnen nach und nach den Gebährmuttermund.

Falsche Wehen hingegen halten sich nur im Bauche und besonders um die Nabelgegend auf, sie verursachen Grimmen und Blähungen, und sind den Gebährenden beschwerlicher als die wahren Wehen.

Deßwegen muß man selbe alsogleich zu vertreiben suchen: Hierzu dienet sehr vieles, wenn man öfters diesen Frauen warme und mit Muskatblüthe geräucherte Tücher auf den Bauch leget, bisweilen eine Schaale vom Thee Nro. 257. oder einige Tropfen von Nro. 106. in einem Löffel voll Wasser beybringet: Sollten sie hierauf noch nicht weichen, so läßt man sie öfters einen oder zween Löffel voll von dem Mittel Nro. 82. oder 126. nehmen.

Es stossen zu Zeiten den Gebährenden einige Uebelkeiten zu, diesen aber wird ganz leicht abgeholfen, wenn man ihnen mit Weinrauteneßig die Schläfe

reibet, auch sie öfters dazu riechen läßt, oder man bedienet sich zu eben diesem Ende der Mittel Nro. 105. 106. 258.

Während der Geburt entstehen nicht selten sehr häufige Blutstürzungen: Bemerket man, daß selbe von einer Vollblütigkeit herrühren, so kann man durch eine Aderlasse helfen: Ist aber der Puls schwach, wankend, wird die Gebährende kraftlos, im Gesichte bleich, an den äußersten Gliedern kalt, dann bleibet nichts übrig, als ein auch gutstehendes Kind zu wenden, und herauszuschaffen.

Eben so entstehen oft innerliche Verblutungen, es fließet damals kein Blut aus der Scham, weil das eingetretene Kind meistens den Ausgang dem Blute verschließet; Man erkennet diesen gefährlichen Zustand, wenn der Bauch gählings anschwillt, die Frau erbleichet, ihr heftige Ohnmachten zustossen, der Puls klein, ungleich, wankend wird, die Hände und Füße erkalten, und ein häufiger kalter Schweiß sich über den ganzen Leib ausbreitet; Es ist dieser Zustand sehr gefahrvoll, und kann das Kind nicht alsogleich durch die Kunst herausgebracht werden, damit die Gebährmutter sich zusammenziehe, so stirbt nicht selten gar bald sowohl die Mutter als das Kind.

Aber noch weit gefährlicher ist es, wenn während der Geburt die Gebährmutter zerberstet, und auch in diesem Falle soll man das Kind auf das geschwindeste herauszubringen suchen.

Von

Von den Zufällen und der Besorgung einer Kindbetterinn.

Nachdem eine Frau ihre Geburt vollendet hat, nennet man sie eine Kindbetterinn.

Man hat beobachtet, daß besonders schwächlichte und kränklichte Personen und auch jene, die eine sehr harte Geburt überstanden haben, beyläufig sechs Wochen bedürfen, bis sie ihre Kräfte wiederum gänzlich erholet haben, man hat ihnen dahero auch sechs Wochen zu ihrer Ruhe, Pflegung und Erholung vorgeschrieben, und aus dieser Ursache nennet man sie auch Sechswöchnerinnen.

Starke, arbeitsame Personen, auch jene, die leichtlich gebähren, und sonst gesund sind, erholen sich durchaus viel geschwinder.

Die Kindbettzeit gehet manchmal ganz glücklich von statten, manchmal aber ereignen sich in selber verschiedene, schwere und gefährliche Zufälle: Diese sind meistens Folgen einer üblen Geburt oder eines unrichtigen Verhaltens der Kindbetterinn, bisweilen aber entstehen sie auch von einer schlechten Besorgung und Heilungsart.

Jenes Blut, welches gleich nach der Geburt immer aus der Scham fließet, nennet man die Kind-

bettreinigung; Gehet nun alles gut und ordentlich, dann fühlet die Frau nur geringe oder gar keine Schmerzen, der Puls ist frey und ganz natürlich, dieses dauert etwelche Tage; Meistens aber wird den dritten oder vierten Tag der Blutfluß weniger, es läßt sich mehr ein weißlichtes, schleimichtes Wesen sehen, zu gleicher Zeit fangen die Brüste an zu schwellen, und verursachen Schmerzen, besonders jenen Personen, die ihre Kinder nicht saugen lassen, sie empfinden öfteren Schauer, der Puls wird fieberisch, aber den fünften oder längstens den sechsten Tag rinnet die Milch aus den Brüsten, die Anschwellung derselben, die Spannung und der Schmerz läßt nach, und das Fieber, welches man das Milchfieber nennet, höret gänzlich auf.

Es fließet hierauf noch durch einige Tage Blut nebst etwas von dem schleimichten Wesen aus der Scham, dieses aber verliert sich hernach wiederum, hingegen dauert der Blutfluß fort, und höret bey einigen nach drey oder vier Wochen auf, bey andern aber dauert er bis zu Ende der sechsten Woche, und bisweilen noch länger.

Gehet alles dieses ordentlich von statten, so bedarf die Kindbetterinn keiner besondern Arzney.

Doch muß sie sich hauptsächlich, bis das Milchfieber vorbey ist, ganz ruhig verhalten, und wenn es ihre häuslichen Geschäffte zulassen, im Bette verbleiben, und Frühe und Abends einen Kaffelöffel voll

von

von dem Mittel Nro. 131. nehmen, hierauf allezeit eine oder zwo Schaalen von Nro. 88. trinken, und wäre der Leib nicht genugsam eröffnet, so soll man ihr täglich oder wenigstens alle anderte Tage ein erweichendes Klystier beybringen.

Schwache mit Mutterbeschwerden behaftete Frauen, und jene, die eine harte Geburt überstanden haben, handeln sehr unbehutsam, wenn sie vor dem neunten Tage das Bett verlassen, weil sie sich dadurch schwächen, verschiedene krampfhafte Umstände zuziehen, und auf diese Art ihre Erholung verzögern.

Die ersten Tage giebt man einer Kindbetterinn nur wenige und sehr geringe Nahrung, die aus Suppen, Panatellen, Reis- oder Gerstenschleim und gekochtem Obst, wenn sie solches sonst gewohnt ist, und selbes ertragen kann, bestehet, mit diesem fährt man so lange fort, bis das Milchfieber gänzlich vorüber ist; Wenn alsdann alles gut stehet, so kann man ihr etwas weniges von einem sehr leichten und zarten Fleische erlauben, nach dem neunten Tage aber kann sie nahrhaftere aber allezeit leichte Speisen genießen. Befindet sie sich nach vierzehn Tagen vollkommen gut, hat sie gute Kräfte und viele Lust zum Essen, so kann sie sich nach und nach zu ihren gewöhnlichen Speisen begeben, besonders aber jene, die vermöge ihrer häuslichen Umstände sich schon damals zur Arbeit wiederum verfügen muß; Jene hingegen,

gen, welcher ihre Verfassung erlaubet, ihrer Gemächlichkeit besser abzuwarten, handelt allezeit vernünftiger, wenn sie noch eine Weile in ihrer eingeschränkten Lebensart fortfährt.

Gleich nach der Geburt sind die Kindbetterinnen gemeiniglich matt, und es überfällt sie ein Schlaf; Es würde grausam seyn, wenn man durch immerwährendes Schwätzen oder andere Unruhen sie davon abhielte, denn die Natur erfordert Ruhe nach der Arbeit, auch erholen sie dadurch gar bald ihre Kräfte; Man muß sie dahero schlafen lassen, und alles Geräusch sorgfältig vermeiden, doch ist es nothwendig, daß während dieser Zeit die Hebamme neben dem Bette sitzen bleibe, und genau beobachte, ob der Schlafenden keine Uebelkeiten oder Zuckungen zustossen.

Vermerkte man etwas dergleichen, so kann man sie ganz sanft wecken, und mit den gehörigen Mitteln abhelfen.

Denn oft ereignen sich heftige Ohnmachten und Uebelkeiten, wenn während der Geburt häufiges Blut verloren gegangen, und dadurch die Gebärende sehr entkräftet worden; Nicht selten dauert dieser häufige und entkräftende Blutfluß auch noch nach der Geburt; Solche Personen haben sich ruhig zu verhalten, man fatschet ihnen den Bauch, giebt ihnen öfters eine schwache, laulichte Suppe oder dünnen Ger-

sten-

stenschleim; Läßt hierauf der Blutfluß nicht nach, dann reicht man ihnen gelinde anhaltende Mittel, wie Nro. 85. 94. 98. und wären selbe zu schwach diesem gefahrvollen Umstande Einhalt zu machen, so ist es nothwendig auch stärkere Arzneyen, wie Nro. 96. 97. 192. anzuwenden, und zugleich mit kaltem Wasser und eben so viel kaltem Essig über den unteren Theil des Bauches Umschläge zu machen: Sobald aber der Fluß gemäßiget ist, dann läßt man die anhaltenden Mittel besonders die letztern bey Seiten.

Doch hat man wohl anzumerken, daß diese Heilungsart nur dazumal anzuwenden sey, wenn helles, reines, flüßiges Blut aus der Scham fließt, und die Gebährmutter vollkommen von allen fremden Körpern entleeret ist, folglich der Blutfluß ganz allein von einer Erschlappung der Gefäße abhängt; Denn in jenen Fällen würde selbe nur unnütz, ja schädlich seyn, wo noch die ganze Nachgeburt oder ein großer Theil davon oder sehr vieles, hartes, klumpichtes Blut in der Gebährmutterhöhle enthalten wäre, welches die Zusammenziehung derselben verhinderte, und Ursache zu diesem Blutflusse gäbe.

Und in allen diesen Fällen soll eine Hebamme oder ein Geburshelfer durch geschickte Handgriffe die Nachgeburt oder das gestockte Blut herausschaffen, dann wird durch die Ruhe und gelind stillende Mittel wie

Nro.

Nro. 82. 92. bald darauf der übermäßige Blutfluß langsam nachlassen.

Bey jenen Personen, die sehr große Kinder tragen, und beynebens sehr vieles Gewässer in der Gebährmutter haben, ereignet es sich öfters, daß die Seitentheile und Fiebern der Gebährmutter dergestalt ausgedehnet und geschwächet werden, daß sie ihre Zusammenziehungskraft auf einige Zeit gänzlich verlieren; Dieses geschieht oft auch nach einer harten und langwierigen Geburt; Es bleibet dahero die Gebährmutter nach der Geburt in ihrer vorigen Größe und Ausdehnung gleich einem leeren Sacke, und ziehet sich gar nicht zusammen, woraus dann ein heftiger Blutfluß entstehet.

Wenn sich die Gebärmutter nach der Geburt gehörig zusammenziehet, so findet man kurz darauf eine harte Kugel oder harte runde Erhabenheit ober den Schambeinen, wird nun diese Kugel nicht verspüret, sind obige Ursachen vorhero gegenwärtig gewesen, und ist man durch die Hebamme oder den Geburtshelfer versichert, daß nichts mehr in der Gebährmutterhöhle stecket, dann kann man sicher schließen, der Blutfluß rühre einzig aus dieser Ursache her.

In diesem Falle muß man den Unterbauch mit der flachen Hand oder mit warmen Tüchern gelinde reiben, die Hebamme soll ganz gelind mit ihren Fingern

den

den Gebährmuttermund reizen, hierdurch wird die Zusammenziehungskraft der Gebährmutter rege, und die Fiebern thätig gemacht, die Gebährmutter zieht sich endlich zusammen, und der übermäßige Blutfluß höret nach und nach auf.

Sehr oft klagen die Kindbetterinnen nach glücklich vollendeter Geburt ein heftiges, krampfhaftes und schmerzendes Zusammenziehen in der Gebährmutter, Grimmen im Bauche oder heftiges Drängen im Unterleibe; Diese Schmerzen lassen manchmal nach, kommen anfallweise manchmal wieder zurück, bisweilen sind sie sehr gelind, und dauern nicht lange, nicht selten aber sind sie unerträglicher als die Geburtsarbeit selbst.

Man nennet diese Schmerzen die Nachwehen.

Sie entstehen gemeiniglich bey schwächlichten Frauen und jenen, die sehr reizbare Nerven haben, oder auch wenn sie eine sehr mühsame Geburt überstanden.

Sind diese Nachwehen ganz gelinde, so hilft man ihnen leichtlich ab, wenn man öfters auf den unteren Theile des Bauches Tücher mit Muskatblüthe oder Agtstein geräuchert auflegt, und den Frauen manchmal eine Schaale vom Thee Nro. 257. giebt.

Sind sie hingegen sehr heftig und anhaltend, dann sind stillende Arzneyen wie Nro. 82. 126. zu verordnen.

Wenn

Wenn aber die Nachwehen von der zurückgeblie-
benen Nachgeburt oder von einem in der Gebährmut-
ter noch enthaltenen fleischartigen Blutklumpen ent-
stünden, dann würden alle diese Mittel fruchtlos
angewendet, und es hören solche Schmerzen nicht ehe
auf, bis diese Sachen entweder durch die Kräfte der
Natur oder der Kunst herausgeschaffet werden.

Während den Nachwehen ist der Puls gemeinig-
lich geschwind, zusammengezogen und ungleich, so
bald sie aber wiederum nachlassen, dann wird selber
ganz frey, gleich und natürlich.

Wenn sich das Milchfieber zu gehöriger Zeit ein-
findet, und sehr gelind ist, dann ist es auch nicht
nothwendig, daß man deßwegen einige besondere Arz-
neyen anwende, nur hat man obiges Pulver und
die erweichenden Getränke fortzusetzen, die Frau muß
sich vor aller Erkältung hüten, und hat sie nicht hin-
länglichen Stuhlgang, dann ist ihr alle Tage, so
lange das Fieber dauert, und die Brüste gespannt
sind, ein erweichendes Klystier beyzubringen.

Ist aber dieses Fieber heftig, dann muß man
des Tages drey- oder viermal ein Pulver wie Nro.
1. geben, oder man reicht ihr solche Mittel wie Nro.
2. 9., und heißt sie allezeit beynebens sehr vieles von
den erweichenden Getränken wie Nro. 40. 88. trinken.

Es geschieht selten, daß das Fieber so heftig wer-
de, daß es nothwendig wäre eine Ader zu öffnen,
doch

doch wird dieses bisweilen erfordert, wenn die Kranke sehr vollblütig, ihr Puls sehr hart und voll ist, oder wenn die Brüste überaus roth, sehr hart, schmerzend und stark entzündet sind.

In solchem Falle ist eben die Heilung anzuwenden, welche bey der allgemeinen Entzündung vorgeschrieben worden, und ist die Entzündung sehr heftig dann hat man gleich im Anfange erweichende Köchlein aufzulegen; läßt hierauf die Entzündung und Spannung der Brüste merklich nach, so mischet man diesen weichenden Umschlägen zertheilende Kräuter bey.

Solche Entzündungen gehen nicht selten in eine Eiterung über, und wenn dieses geschieht, und der Eitersack nicht von sich selbst aufgehet, soll man selben durch die Lanzette eröffnen.

Oft vergehet die Entzündung und das Fieber gänzlich, allein es bleiben die Brüste sehr hart und angespannet; In diesem Falle giebt man nebst den erweichenden Getränken das Mittel Nro. 173. und dadurch werden oft in wenig Tagen die Erhärtungen geschmolzen, und zertheilet.

Wären aber solche Erhärtungen sehr hartnäckig und langwierig, dann leget man das Schierlingpflaster darauf, und giebt beynebens solche auflösende Arzneyen wie Nro. 60. 91. 135. 174. Dadurch werden gemeiniglich die hartnäckigsten Erhärtungen und böse, krebsartige Geschwüre glücklich geheilet; allein

der Gebrauch solcher Arzneyen muß lange Zeit fortgesetzet werden, damit nicht die geringste Erhärtung zurück bleibe.

Nicht selten werden die Brustwarzen besonders bey jenen Frauen, die ihre Kinder saugen lassen, wund und schmerzend, sie zerbersten oft an mehrern Orten; Man verschaffet in diesen Fällen sehr große Linderung, wenn man diese Theile öfters mit Quittenkernschleim und frischem Hauswurzensaft befeuchtet, oder mit frischem Eyer und Wachsöle wohl einstreichet.

Bisweilen aber werden diese Theile sehr roth und beißend, die Schmerzen heftig, und es schwitzet immer ein scharfes, beißendes Wesen heraus, welches sie manchmal wund macht, und auffrißt; Man muß hier die verletzten Theile mit dem Mittel Nro. 208. öfters gelinde abwaschen, und beständig leinene Tüchlein mit eben diesem Mittel befeuchtet auflegen, doch soll man dabey die Vorsichtigkeit gebrauchen, daß man allezeit, bevor die Kinder wiederum an die Brüste geleget werden, die Warzen mit gleichen Theilen laulichter Milch und Wasser ganz sanft abwasche, und reinige, damit von diesem Mittel nichts zurück bleibe, was die Kinder einsaugen könnten: Bey jenen, die ihre Kinder nicht selbst nähren, ist diese Vorsicht unnöthig.

Es giebt Kindbetterinnen, die den Kindbettfluß ganz häufig, andere aber, die selben ganz gering und wenig haben; Zuweilen läßt sich bey einigen das Blut nur wie Fleischwasser sehen, bey anderen hingegen gehet mehr schleimichtes, wässerichtes Wesen als Blut hinweg.

In allen diesen Fällen hat man nur zu beobachten, ob sich die Kindbetterinnen dabey gut befinden oder nicht: Befinden sie sich nun gut, so überläßt man alles der Natur.

Vermerkte man aber, daß jene Frauen, die einen reichlichen und anhaltenden Blutfluß haben, dadurch entkräftet würden, ganz blaß aussehen, über öftere Uebelkeiten, Herzklopfen u. s. w. klagten, so müßte man ihnen gelind anhaltende Arzneyen wie oben geben, und ein ruhiges Verhalten anbefehlen.

Beobachtete man hingegen, daß jene Frauen, so die Kindbettreinigung sehr gering haben, immer ein Drängen oder einen stechenden Schmerz in dem Unterleibe empfinden, über Schwindel, Drücken auf der Brust, Herzklopfen und Aengstigkeiten klagen, und einen vollen Puls haben, dann ist es ein Zeichen, daß diese Reinigung nicht in gehöriger, sondern in kleiner Menge abgegangen; In diesem Falle sollen sie öfters ein erweichendes Fußbad gebrauchen, man soll ihnen den Bauch mit der Salbe Nro. 128. manchmal eine lange Weile gut reiben, meh-

rere erweichende Klystiere beybringen, sie beynebens viel von den Getränken Nro. 88. 251. trinken lassen, und sind diese Arzneyen nicht hinlänglich, so kann man ihnen auch solche wie Nro. 120. 201. 202. verordnen; Wäre aber der Puls voll und gespannet, dann hätte man allezeit eine Ader zu öffnen.

Hitzigere und stärker treibende Arzneyen sind äusserst zu vermeiden.

Es ereignet sich sehr oft, daß die Kindbettreinigung gähe durch eine Erkältigung oder durch einen heftigen Schrecken, Zorn oder andere Gemüthsbewegung gestillet, und in die Eingeweide übersetzet wird: Dadurch entstehen die gefährlichsten und bösartigsten Entzündungskrankheiten.

Man würde in solchen Fällen sehr übel handeln, wenn man durch treibende Arzneyen die Reinigung befördern wollte; Sondern man muß sie eben so zu heilen suchen, wie oben bey diesen Krankheiten ist angemerket worden.

Manchmal findet sich während der Kindbettzeit ohne offenbare Ursache ein wässerichter, gallichter Durchfall ein, und der Kindbettfluß höret auf.

Wenn dieser Durchfall nicht zu heftig ist, noch andere Beschwerden verursachet, oder zu lange dauert, so darf man ihn niemals stillen.

Wäre er aber zu heftig und zu lange anhaltend, dann giebt man ihnen das Pulver Nro. 193. und

trach-

trachtet hernach ihn durch das Mittel Nro. 94. zu mäßigen.

Wäre hingegen der Durchfall von einer Erkältigung oder von einer üblen Lebensart entstanden, dann hat man ihn so zu heilen, wie oben bey dem Durchfall, wenn er aus diesen Ursachen entsprungen, gemeldet worden.

Zu Zeiten nehmen bey einer Kindbetterinn die gefährlichsten Umstände ihren Ursprung daher, wenn sich die Milch in den Brüsten nicht gehörig absondert, sondern faulet, oder wenn die angespannten und mit Milch angefüllten Brüste plötzlich welk, schlapp und leer werden, ohne daß die Milch durch die Warzen vorhero ausrinnet; Denn damals gehet die Milch in das Blut zurück, und wird an verschiedene Theile übersetzet.

Geschieht eine solche Uebersetzung in das Gehirne, in die Lunge oder in die Eingeweide des Bauches, dann ist der Zustand höchst gefährlich, und es folget gemeiniglich bald der Tod.

Es entstehet aber bey einer solchen Uebersetzung eine Geschwulst an den Außentheilen, dann kann man sehr oft helfen, nur muß man in diesem Falle sehr vieles erweichendes Getränk geben, und sobald man vermerket, daß die Geschwulst weich ist, sie alsogleich eröffnen, und lange Zeit offen erhalten, damit durch diesen Weg aller Unrath ausfließen könne.

Manchmal ist eine solche Geschwulst gleich im Anfange weich, und man beobachtet in selber eine schlotternde Feuchtigkeit; Manchmal aber ist sie hart, und dann muß man sie durch erweichende Pflaster oder eben solche Köchlein mit größtem Fleiße zu zeitigen suchen.

Bisweilen theilet sich diese milchartige Materie durch den ganzen Körper in alle Glieder aus, und verursachet ein heftiges Gliederreißen, nicht selten folget hierauf eine Unbeweglichkeit in mehreren Gelenken. In solchen Fällen machen jene Mittel, wie Nro. 46. 72. 116. 173. 174. wenn man sie lange Zeit gebrauchet, besondere Wirkung, und sind diese Kranken wohl bey Kräften, so ist es beynebens sehr gut, wenn man ihnen öfters ein gelindes abführendes Mittel giebt.

Zu Zeiten hingegen beobachtet man, daß nach einer solchen Zurücktretung der Milch in das Blut viel weißlichter, milchartiger Schleim aus der Scham fließet, oder daß solche Frauen in einen schleimichten, übelriechenden Durchfall verfallen; Dieses sind fast allezeit heilsame Entleerungen, weil dadurch verhindert wird, daß diese böse Materie sich in keinen andern Theil übersetzet.

Oft läßt sich während der Kindbettzeit ein Frieselausschlag sehen, allein da selber von dem gewöhn-

li-

lichen nicht unterschieden ist, so wird er auch wie oben bey den hitzigen Krankheiten auf gleiche Art geheilet.

Wenn die Kindbettzeit glücklich vorbey gegangen, und die Kindbettreinigung sich ganz gemächlich und ordentlich geendet hat, dann ist es allezeit gut, wenn man diesen Frauen ein abführendes Mittel wie Nro. 5. 14. verordnet.

Von den Krankheiten der Kinder.

Sobald ein Kind geboren ist, muß man alsogleich sorgfältig nachsehen, ob selbes frisch, gesund und munter sey, oder aber ob es kraftlos dahin liege, und nur wenige Anzeigen des Lebens gebe.

Bey jenen, die frisch und gesund scheinen, muß man, nachdem die Nabelschnur gehörig gebunden worden, genau untersuchen, ob sich an ihnen nichts widernatürliches findet, ob alle Glieder gut gestaltet, nicht verrenket, oder gebrochen sind, ob der Kopf nicht irgendwo gequetschet ist, oder einige Geschwülste, Auswüchse, übel gefärbte Flecken, Hasenscharten u. s. w. zugegen sind.

Oefters findet man den hintern Leib gänzlich verwachsen, oder auch nur durch eine dünne Haut verschlossen, eben dieses kann auch an dem Ausgange der Harnröhre geschehen, also zwar, daß dadurch die

natürlichen Entleerungen verhindert werden; In diesen Fällen soll ein geschickter Wundarzt durch seine Kunst alsogleich abhelfen; Denn ist es nothwendig, daß sich die neugebornen Kinder von jenem Unrathe, den sie während ihres Aufenthalts im Mutterleibe gesammelt haben, auf das bäldeste entledigen.

Verrenkungen der Glieder und Beinbrüche werden bey diesen Kindern oft ganz leicht und glücklich geheilet.

Geringe Quetschungen und daraus entstandene leichte Geschwülste verschwinden gemeiniglich bald, wenn man selbe öfters mit laulichtem Wein und Wasser abwäscht, und damit befeuchtete leinene Tücher beständig auflegt.

Große Geschwülste am Hinterhauptheile sind meistens tödtlich.

Die übrigen widernatürlichen Vorfälle verlangen keine so eilfertige Hilfe; Nicht selten verschwinden sehr viele davon von sich selbst, wenn das Kind sonst gesund ist, und an Kräften zunimmt.

Alle übrigen Zustände, die durch die Kunst der Wundärzte müssen gehoben werden, und nicht so geschwinde Handreichung verlangen, kann man allezeit so lange anstehen lassen, bis daß das Kind Kräfte genug hat solche Operationen zu ertragen. Vermerkte man hingegen, daß diese Uebel immer zunehmen, dann müßte man auch nicht zu lange damit verweilen.

Wer-

Werden aber Kinder zur Welt geboren, wie es oft bey schweren, langwierigen, und widernatürliche Geburten geschieht, die ganz kraftlos und ohne merkliche Zeichen des Lebens dahin liegen, so muß man solche gleich zu erwecken, und ihre unterdrückten Leibensgeister thätig zu machen suchen.

Einige von solchen Kindern sind ganz bleich und blaß, man verspüret fast keinen Athem, und nur eine sehr schwache und oft ausbleibende Bewegung des Herzens und der Pulsadern; Nicht selten fühlet man auch von diesen nichts, bloß allein beobachtet man, daß sie noch am ganzen Leibe natürlich weich und warm anzufühlen sind.

Andere aber, die leblos dahin liegen, sind in dem Kopfe und besonders im Angesichte aufgelaufen, und mit Blut angestrotzet, sehen ganz blau aus, und manchmal gehet ihnen vieler Schaum aus dem Munde.

In dem ersten Falle unterbindet man alsogleich gehörig die Nabelschnur, und schneidet sie ab; Alsdann leget man das Kind in ein warmes Bad von gleichen Theilen Wasser und Wein, hierauf wäscht und reibet man es mit einem Schwamme oder Leintuch am ganzen Kopfe, im Angesichte, an der Brust, auf dem Bauche, dem Rücken und am ganzen Leibe; Man reibet ihm die Schläfe, die Nase und die Herzgrube mit schwachem Hirschhorngeiste: Auf diese Be-

mühungen fangen jene Kinder, die vorhero aus Schwäche nicht athmen konnten, zu athmen an, es vermehret sich die Wärme in ihrem ganzen Leibe: sie machen die Augen auf, und schreyen endlich: Jene aber, die ganz todt dahin liegen, und gar kein Zeichen geben, daß in ihnen noch einiges Leben sey, erwachen meistens nicht so bald; Deßwegen muß man selbe, nachdem sie einige Zeit fruchtlos auf diese Art sind behandelt worden, in warme Leintücher einwickeln, und ihnen öfters ein Klystier, worunter einige Tropfen Hirschhorngeist gemischet worden, beybringen; Man kann mit beyden flachen Händen ihre Brust manchmal gelinde zusammendrücken, und schnell auslassen, man klopfet sie öfters mit der flachen Hand ganz gelinde auf den Rücken, auf die Brust, und besonders auf die Herzgegend, man hält ihnen die Nase zu, bläßt ihnen zugleich in den Mund Luft ein, und auf solche Art werden sehr oft Kinder zum Leben erwecket, die man für vollkommen todte dem Ansehen nach gehalten hat; Allein es ist nothwendig, daß man sich der Zeit und Mühe nicht gereuen lasse, und diese Mittel durch mehrere Stunden fortsetze, man ist davor genug belohnet, das Leben einem Menschen gerettet zu haben.

In dem zweyten Falle hingegen würden alle diese Reibungen und hitzige Sachen schaden, weil das

Blut

Blut in dem Kopfe zu sehr angehäufet, und die Lebenskraft unterdrücket ist.

Dahero muß man zwar in diesem Falle die Nabelschnur abschneiden, allein sie nicht unterbinden, sondern vielmehr einige Löffel voll Blut herausfließen lassen; Dadurch wird der Umlauf des Blutes freyer, der Kopf wird von seiner Last entlediget, und meistens stellen sich gar bald alle Lebenszeichen ein,

Sobald Blut genug ausgelaufen ist, so unterbindet man die Nabelschnur, und hernach kann man auch eben diese Kinder mit laulichtem Wein und Wasser waschen, und wenn unterdessen nicht ein häufiger Stuhlgang weggehet, so muß man ihnen ein Klystier mit etwas Hönig geben.

Von geistigen Sachen hat man sich in diesem Falle besonders zu enthalten.

Einige Kinder werden ganz frisch und gesund geboren, man merket an ihnen keinen Fehler, nach einigen Stunden hingegen oder oft noch früher fangen sie an hart zu athmen, und zu rosseln, sie werden im Angesichte ganz blau, es steiget ihnen der Schleim bey dem Munde heraus, und nicht selten ist der Mund ganz damit angefüllet; Man muß damals solchen mit dem Finger alsogleich gelinde herausschaffen, ihnen ein Klystier beybringen, und öfters einen Kaffeelöffel voll von dem Safte Nro. 288. reichen; Solchen Kindern bekömmt es sehr gut, wenn sie

sich

sich erbrechen, und dadurch häufigen Schleim von sich geben.

Bald nach der Geburt gehet bey neugebohrnen Kindern ein zäher, schwarzgrünlichter, schleimichter Stuhlgang hinweg; Man nennet dieses das Kinderpech.

Sehr oft ist nicht nur allein der Magen mit vielem Schleime beladen, sondern es stecket alsdann auch nebst häufigem Schleime in den Gedärmen sehr vieles Kinderpech.

Die Kinder werden dadurch ungemein geängstiget, und abgemattet, besonders wenn diese Dinge sehr zähe sind, und nicht leichtlich weggehen.

Ist das Kinderpech scharf, dann reizet es die Gedärme, verursachet heftiges Grimmen, Blähungen, sehr oft Fraisen und Entzündungen in den Gedärmen.

Es muß dahero eine der ersten Sorgen seyn, den Leib davon zu entledigen, man giebt ihnen deßwegen öfters einen Kaffeelöffel voll von einem Saft wie Nro. 259. 260. Wäre aber das Kinderpech übel riechend und scharf, dann hat man beynebens zu Zeiten ein Klystier von frischem Oele und Suppen zu geben.

Man erkennet, daß ein Kind Grimmen im Bauche hat, wenn der Bauch angeblähet ist, wenn das Kind immer schreyet, die Füße gegen den Bauch

zie=

ziehet, sich hin und her windet, und nach Abgang einiger Winde ruhiger wird.

Mit obigen gelind abführenden Mitteln soll man, wenn auch das Kind schon zu saugen oder andere Nahrung zu nehmen angefangen hat, so lange fortfahren, bis der Leib von allem Kinderpeche befreyet ist: Denn so lange noch etwas von diesem zurückbleibet, wird die Nahrung niemals gut anschlagen, und das Kind wird allezeit unruhig seyn.

Man sieht aber, daß das Kinderpech vollkommen aus dem Leibe geschaffet ist, wenn der Stuhlgang ganz natürlich gefärbet, und nicht mehr mit einem schleimichten, grünschwarzen oder anders gefärbten zähen Wesen vermischt weggehet.

Alle jene Kinder, welche stark, frisch und gesund sind, sich gleich anfangs leicht und häufig entleeren, immer mit großer Begierde den Mund öffnen, spitzen, und zu saugen verlangen, kann man nach zwölf Stunden an die Brust legen, oder ihnen andere sehr leichte Nahrung reichen.

Andere hingegen, bey denen die Entleerungen nicht so häufig noch so leicht von statten gehen, kann man von der Brust durch vier und zwanzig oder dreyßig Stunden abhalten, und wenn sie auch immer Nahrung begehren, so ist es für sie genug, wenn man ihnen öfters einige Kaffeelöffel voll von einer schwachen Fleischbrühe reichet.

Bevor man die Kinder an die Brust leget, muß man untersuchen, ob sie im Stande sind zu saugen.

Um dieses zu erfahren giebt man ihnen einen Finger in den Mund, und wenn sie selben mit der Zunge und den Lippen gut anziehen, dann ist es ein Zeichen, daß sie saugen können.

Auch erkennet man, daß ihre Zunge frey sey, wenn sie laut schreyen, wenn sie die Zunge ganz leicht bis an die äußeren Theile der Lippen und an die Höhe des Gaumes bewegen, und endlich, wenn sie gut saugen.

Beobachtete man aber, daß ihre Zunge nicht so beweglich und frey sey, dann ist nachzusehen, ob der untere Theil der Zunge angewachsen, und folglich das Zungenband nicht genugsam gelöset ist.

Fände man dieses, so hat man selbes vorsichtig und behutsam mit der Scheere abzulösen.

Nicht selten hingegen sind die Kinder zu schwach und zu kraftlos, und können deßwegen nicht saugen; Man muß sie dahero nicht zu viel mit der Brust plagen, sondern ihnen vielmehr die Milch ganz gelinde aus der Brust in den Mund einspritzen, oder man kann selbe ausmelken, und sie den Kindern Kaffeelöffelweise geben, oder man darf ihnen auch öfters eine gute Brühe von jungen Hühnern beybringen, und damit solange fortfahren, bis sie die nothwen-

di-

digen Kräfte zum Saugen erhalten, worauf man sie sodann an die Brust gewöhnet.

Zu Zeiten aber können die neugebornen Kinder nicht saugen, weil ihre Zunge und die Lippen wund und schmerzend sind, oder weil sich an diesen Theilen kleine Geschwüre ansetzen.

Man hat dahero diesen auf eben solche Art die Nahrung beyzubringen, bis die Beschwerden gemildert oder gehoben sind.

Und bey diesen Zufällen wird sehr bald Linderung geschaffet, wenn die wunden Theile oder die Geschwüre öfters mit Mitteln wie Nro. 67. 261. bestrichen werden.

Nachdem die Kinder einige Zeit zu saugen angefangen haben, so fangen sie auch sehr oft an verschiedene Zufälle von der Milch zu leiden, besonders wenn sie einen schwachen Magen haben, oder die Gedärme zugleich mit vielem Schleime beladen sind.

Es geschieht hierdurch meistens, daß die Milch in dem Magen gerinnt, topficht und sauer wird: Nun wird der Magen und die Gedärme davon aufgeblähet, es entstehet dadurch ein Bauchgrimmen, es verfallen solche Kinder aus dieser Ursache in Fraisen und heftige, langanhaltende Zuckungen, sie erbrechen öfters viel schleimichtes und topfichtes Wesen, sind sehr ängstig, schwach und unruhig, es erfolget hierauf ein heftiger Durchfall, das Koth ist gemeiniglich

to=

topficht, schleimicht und übelriechend, bisweilen ist es gleich anfangs grünlicht, manchmal aber hoch gelb, allein nach einigen Weilen verändert es seine Farbe eben auch in das Grasgrüne; Und dieses sind die sichersten Zeichen, daß viele Säure zugegen sey, welche alle diese Umstände verursachet.

In solchen Fällen giebt man Arzneyen wie Nro. 262. 263. 264. 265.

Auf diese Art wird gemeiniglich die Säure verbessert, und nach und nach entleeret.

Ist das Grimmen sehr heftig, dann muß man ihnen auch öfters Klystiere aus Suppen und frischem Oele beybringen, und auf den Bauch leinene Tücher mit Muskatblüthe geräuchert auflegen, oder man macht ein ganz dünnes, abgenähtes und mit Kamillenblüthe angefülltes Säcklein, und legt selbes immer warm auf den Bauch.

Mit diesen Mitteln fährt man so lange fort, als sich ein Zeichen eines topfichten oder sauren Wesens einfindet.

Man darf sie unter dieser Zeit, besonders wenn die Säure sehr überhand genommen hat, wenig von der Milch saugen, oder nehmen lassen, sondern man muß sie indessen meistentheils mit guter Brühe von jungen Hühnern ernähren.

Gemeiniglich hören alle Umstände auf den fleißigen Gebrauch dieser Arzneyen auf; Sollte aber dessen un-

ungeachtet der Durchfall noch anhalten, nachdem schon die Säure und das topfichte Wesen aus dem Leibe geschaffet zu seyn scheinet, dann bringet man ihnen das Mittel Nro. 266. bey.

Stark anhaltende und zusammenziehende Arzneyen sind für Kinder allezeit höchst schädlich; Denn sie verursachen ihnen Erhärtungen, es entstehen grosse und harte Bäuche, hartnäckige und nicht selten unheilbare Abzehrungen.

Dauerten aber, nachdem durch obige Mittel das schleimichte und topfichte Wesen und alle Säure vertilget ist, dennoch die Fraisen und Zuckungen fort, dann giebt man solche Arzneyen wie Nro. 267. 268. 269. 270.

Solche Mittel muß man aber niemals anwenden, bevor nicht die ersten Wege von aller Schärfe gereiniget sind; Denn diese ist gemeiniglich die vornehmste Ursache dieser Zufälle; Wird sie also nicht vorhero gehoben, so werden diese Mittel umsonst angewendet, doch, wenn die Fraisen und Zuckungen zu heftig, oder zu lange dauern, kann man sie immer obigen Arzneyen beymischen.

Bey Kindern, die übel gestaltete oder große Köpfe haben, oder auch bey jenen, wo die Kopfnäthe immer sehr weit von einander stehen, welche immer schläfrig sind, und sich ohne bekannte Ursache oft erbrechen, sind die Zuckungen allezeit sehr gefährlich.

Oefters geschieht es, daß ihnen plötzlich vieler Schleim vom Kopfe sinkt, sie schlücken alsdann immer, fangen endlich hart zu athmen, und zu husten an, verfallen in heftige Fraisen, und nicht selten folget gar bald der Tod.

Einige aber bleiben zwar in ihrem zarten Alter von diesen Umständen befreyet, allein sie sind immer kränklicht und blödsinnig, und werden oft lebenslange mit andern fraishaften Zufällen oder gar mit der hinfallenden Sucht geplaget.

Solchen Kindern gedeihet es sehr wohl, wenn man ihnen öfters ein gelind abführendes Mittel giebt.

Nicht selten aber werden auch Fraisen und Zuckungen bey den Kindern von Seite der Säugamme verursachet, wenn diese nämlich nach einem heftigen Zorn, Schrecken, oder andere gewaltigen Gemüthsbewegung das Kind säugen läßt.

In diesem Falle muß man dem Kinde alsogleich ein abführendes Mittel beybringen, selbes einige Zeit von der Brust abhalten, die Brüste etwelchemal ausmelken, und sodann erst wiederum das Kind anlegen, wenn die Gemüthsbewegung und alle dadurch im Körper entstandene Unordnung sich vollkommen gesetzet hat, und aufs neue gute Milch vorhanden ist.

Es haben die Säugammen manchmal ihre monatliche Reinigung ordentlich; Befinden sich die Kinder auch während dieser Zeit gut, so ist es nicht

noth-

nothwendig selbe zu verändern; Würden hingegen dazumal die Kinder allezeit kränklicht, und vermerkte man besonders große Unruhe, Zuckungen oder Fraisen, so ist es nothwendig, sie von der Milch abzugewöhnen, oder ihnen eine andere Amme zu geben.

Oft überfällt die Kinder einige Zeit nach der Geburt eine Gelbsucht; Meistens sind ihnen dazumal der Magen und die Gedärmen sehr angebläher: Es sind in diesem Falle eben auch obige abführende Mittel zu geben, vorzüglich ist jenes Nro. 264. anzuwenden, wenn Zeichen einer Säure oder eines topfichten Wesens vorhanden sind.

Sind aber keine Anzeigen einer übermäßigen Säure zugegen, und hat das Kind ohnehin hinlänglichen Stuhlgang, dann bringt man ihm einige Zeit durch nur solche Arzneyen bey, wie Nro. 271. 272.

Eben diese Mittel thun auch vortreffliche Dienste, wenn sie lange Zeit jenen Kindern gegeben werden, die oft kleine Geschwüre an den Lippen, dem Zahnfleisch, auf der Zunge oder im Halse haben; Wären sie aber dabey verstopfet, und hätten nicht hinlängliche Leibesöffnung, dann kann man bisweilen einen oder zween Tage davon aussetzen, und davor ein gelind abführendes Mittel wie Nro. 273. verordnen.

Indessen muß man den Mund immer rein halten, und ihn öfters mit frischem Brunnen- oder auch mit Salbeywasser auswaschen: Sind die Lippen, die

Zunge, das Zahnfleisch und der Hals wund, dann soll man diese Theile öfters mit dem Safte Nro. 261. bestreichen.

Wäre aber der Mund oder diese Theile zugleich mit einer weißen, zähen Haut überzogen, und wären diese kleinen Geschwüre ganz schwammicht oder erhoben, dann kann man ein feines leinenes Tüchlein mit Wasser benetzen, sodann in das Pulver Nro. 274. eintauchen, und damit diese Theile ganz gelinde reiben; Hierauf wäscht man den Mund rein aus, und bestreichet alles mit dem Safte Nro. 261.

Wenn die Kinder einen scharfen, beißenden, auffressenden, laugwierigen Ausschlag oder kleine Geschwüre im Angesichte, an den Ohren oder Augengegenden, in dem haarichten Theile des Kopfes, am Halse oder in einem anderen Theile des Leibes haben, dann giebt man ihnen auch wie oben lange Zeit solche Arzneyen, als Nro. 271. 272. 273.

Nicht selten fließet sehr viele Schärfe aus diesen Geschwüren, welche die Nebentheile entzündet, und auffrißt, oder ein fast unerträgliches Brennen und Beißen verursachet: Man muß in diesem Falle die Schärfe mit halbem Theil Milch und Wasser öfters laulicht abwaschen, und hernach gut abtrocknen; Austrocknende und besonders Bleymittel sind hier meistens gefährlich, es wird zwar dadurch das Uebel nicht selten geheilet, allein es übersetzet sich diese Schärfe

als-

alsdann oft in die inneren Theile, und verursachet Entzündungen, Fraisen, hartes Athmen, Blindheit, und auch manchmal die fallende Sucht; Man muß dahero in allen diesen Fällen sehr behutsam handeln, sie dauern zwar lange, allein die Aeltern sollen wegen den zu befürchtenden Uebeln nie die Geduld verlieren.

Eben diese Arzneyen dienen auch jenen Kindern, die große Bäuche haben, oder bey welchen man Verhärtungen vermuthet, man soll sie ihnen nur lange Zeit fortbrauchen, und beynebens Frühe und Abends den Bauch mit der Eybischsalbe gut reiben.

Ist aber die Erhärtung im Bauche so hartnäckig, daß sie diesen Mitteln nicht weichet, und beobachtet man beynebens, daß auch die Drüsen am Halse oder andern Theilen erhärtet sind, so muß man das Mittel Nro. 275. verordnen: und dieses ist gemeiniglich durch einen langen Gebrauch hinlänglich; Beobachtet man hingegen, daß auch zugleich viele Säure in den Gedärmen ist, dann bedienet man sich jenes Nro. 276.

Und wenn man dergleichen Arzneyen wie Nro. 271. 272. 275. 276. ganz frühzeitig bey jenen Kindern anwendet, welche doppelte Glieder oder die sogenannte englische Krankheit haben, und mit selben lange Zeit fortfährt, so kann man dieses Uebel oft

sehr glücklich vertreiben, oder wenigstens seinen Folgen vorbeugen.

Auch das Pulver Nro. 277. hat diese Krankheit nicht selten gänzlich gehoben, wenn man es durch viele Monate, und manchmal ein ganzes Jahr lang gebrauchet hat.

Nur ist es nothwendig, daß man bey allen diesen Arzneyen öfters ein gelindes abführendes Mittel wie Nro. 273. inzwischen gebe, wenn der Leib nicht genugsam eröffnet wäre, oder die Kinder sonst keine gute Eßlust hätten.

Alle dergleichen Kinder muß man sehr reinlich und immer trocken halten; Denn, wenn man sie beständig in der Nässe und dem Unflate liegen läßt, so vermehret sich nur dadurch diese Krankheit: Die Unreinigkeit oder die Feuchtigkeit der Zimmer, wo sich dergleichen Kinder aufhalten müssen, ist nicht selten die erste Ursache dieser Krankheit.

Eine reine, trockene, frische Luft ist diesen Kindern besonders nützlich, und man soll sie beynebens zu allen ihnen anständigen Leibesbewegungen anleiten.

So trägt es auch sehr vieles zur Beschleunigung der Heilung bey, wenn man den Bauch und die angeschwollenen Glieder mit wollenen Tüchern, welche mit Kampfer und Agtsteinrauch wohl durchräuchert sind, täglich gelinde reibet.

Kin-

Kinder, welche an Würmern leiden, werden gemeiniglich glücklich durch solche Mittel geheilet, wie Nro. 278. 279. 280. 281. 282.

Verspürte man aber, daß ihr Bauch sehr hart, und zugleich angespannet wäre, oder hätten sie erhärtete Drüsen, dann kann man dergleichen Mittel den obigen auflösenden beymischen.

Im dritten oder vierten Monate ereignet es sich sehr oft, daß die Kinder alles, was sie zergreifen, in den Mund stecken, und mit Heftigkeit darauf beißen, es fließet ihnen viel Speichel aus dem Munde, und man vermerket, daß ihre beyden Kinnbeine sehr heiß, und an mehreren Orten sehr roth seyn, und ihnen ein Jucken oder beißen verursachen; Bisweilen haben sie Hitze im ganzen Leibe, sind im Angesichte roth, liegen ganz matt dahin, und haben einen fieberischen Puls.

Es entstehen alle diese Unruhen, wenn die Zahnmaterie härter wird, anschwillt, und sich etwas erhebt: Man sagt damals (nach der Landesart, es schießen dem Kinde die Pillen ein.

In solchem Falle kann man ihnen, wenn sie nicht hinlängliche Leibeseröffnung haben, öfters ein Klystier beybringen, und beynebens ein gelind kühlendes Mittel wie Nro. 283. geben: man kann auch die leidenden Theile öfters mit dem Safte Nro. 67.

bestreichen, und auf diese Art gehen diese Wallungen fast allezeit bald und glücklich vorüber.

In dem siebenten, achten oder neunten Monate, manchmal auch später brechen bey den Kindern die Zähne hervor.

Es geschieht dieses bey einigen ganz leicht und nicht selten unvermerket.

Bey andern aber gehet das Zahnen oft sehr hart von statten, es schwillt das Zahnfleisch auf, wird roth, entzündet, brennend und schmerzhaft, die Wangen werden hochroth, die Augen trübe, glänzend, starr, aus dem Munde fließet ihnen gemeiniglich häufiger Speichel; meistens entstehet ein heftiges Fieber, großer Durst und viele Hitze am ganzen Leibe, diese Kinder sind unruhig, ängstlich, schlaflos: sehr oft überfallen sie dabey Zuckungen und anhaltende Fraisen, nicht selten haben sie zugleich einen Durchfall, und wenn dieser nicht zu heftig ist, dann ist es allezeit besser, als wenn die Kinder beym Zahnen verstopfet sind.

Ist nun das Fieber heftig, dann giebt man alle Stunde einen Löffel voll von Nro. 283. und wäre der Leib nicht genugsam eröffnet, dann bringt man ihnen öfters ein erweichendes Klystier bey; Auf die Fußsohlen legt man das Galbanpflaster oder den Sauerteig, und befeuchtet immer das angeschwollene rothe Zahnfleisch mit dem Mittel Nro. 67.

Hier-

Hierauf läßt nicht selten die Hitze und das Fieber bald nach, und die Zähne gehen glücklich hervor.

Oft aber geben alle diese Mittel nichts aus, sondern die Hitze und das Fieber vermehren sich immer, die Augen werden roth, es finden sich Zuckungen und Fraisen ein, und in diesem Falle muß man den Kindern eine Ader öffnen, oder was sich viel leichter thun läßt, ihnen Blutigel hinter die Ohren setzen.

Bey vollblütigen Kindern, oder wenn das Uebel sehr hartnäckig, und das Fieber sehr heftig verbleibet, ist man manchmal genöthiget, das Aderlassen oder Blutigelsetzen zu wiederholen.

Gebe man in solchen Fällen geistige oder andere hitzige Mittel wider die Fraisen und Zuckungen, so würde dadurch nicht nur das Uebel vermehret, sondern oft der Tod verursachet werden: Man muß sich dahero von solchen Dingen sorgfältig enthalten, so lange das Fieber heftig, der Puls voll, und die Hitze noch groß ist.

Hielten aber die Zuckungen und Fraisen noch an, nachdem durch kühlende Arzneyen, durch mehrere Klystiere, durch das Blutlassen das Fieber sehr gemäßiget, und die Hitze gedämpfet ist, dann kann man solche Mittel wie Nro. 267. 268. 269. 270. geben.

Man kann auch diese Arzneyen oft gleich im Anfange bey den Zuckungen und Fraisen ver-

ordnen, wenn die Kinder beym Zahnen weder merkliche Hitze noch vieles Fieber haben, beynebens ganz matt und schläfrig darnieder liegen, und wenn gar keine Zeichen da wären, daß vieler in dem Magen oder den Gedärmen vorhandene Schleim, Säure oder andere Schärfe diese Zufälle verursachten.

Bemerket man aber durch obige Zeichen, daß der Magen oder die Gedärme mit schleimichten, topsichten oder sauren Wesen beladen seyn, so muß man selbes durch obige gelinde Mittel abführen, dadurch hören meistens alle Zuckungen und Fraisen auf.

Dauerten selbe aber nach diesem noch fort, dann kann man die fraisstillenden Mittel wie Nro. 267. 268. 269. 270. anwenden.

Und wären diese Mittel nicht hinlänglich, so muß man beynebens auf die Waden blasenziehende Pflaster auflegen.

Oft beobachtet man aber, daß das Zahnfleisch an jenen Orten, wo der Zahn hervorbrechen will, sehr erhoben, heftig angespannet und so hart ist, daß selbes der Zahn nicht durchbohren kann: In diesem Falle muß man es aufschneiden, und dem Zahne Platz machen.

Man bemerket, daß jene Kinder gemeiniglich leichter zahnen, welche dabey einen gelinden, nicht abmattenden Durchfall haben.

Je-

Jene hingegen, so verstopfet sind, ganz matt und schläfrig darniederliegen, mit starren Augen sehen, verfallen meistentheils in Fraisen.

Wenn kleine Kinder gähe der kalten oder der Zugluft ausgesetzet werden, überfällt sie öfters ein Schnuppen und Husten, ihre Stimme wird heisch, sie haben bisweilen Fieber, Hitze und Durst dabey: Oft wird das Uebel sehr leicht gehoben, wenn man ihnen das Mittel Nro. 184. giebt, und sie öfters den Thee Nro. 13. dazu trinken läßt.

Vermerket man aber, daß sie sehr heisch seyn, beständig trocken hüsteln, und ihnen aus den Augen und der Nase immer ein wässerichtes, scharfes Wesen fließt, so reicht man ihnen das Mittel Nro. 285.

Fangen sie nun an locker zu husten, und sind Anzeigen zugegen, daß die Lunge voll Schleim sey, den sie nicht auswerfen können, sondern vielmehr hinunter schlücken, so ist ihnen das Mittel Nro. 273. zu geben, dadurch endiget sich der Husten oft ganz leicht und glücklich.

Beobachtete man aber aus dem harten Athmen und öftern Husten, daß zwar Schleim zugegen sey, aber selber nicht wolle beweglich werden, dann bringt man ihnen das Mittel Nro. 286. bey; Wenn nun dadurch der Schleim genug abgelöset, und beweglich gemacht worden ist, und das Kind rosselt, und locker hustet, dann giebt man wie oben das Mittel Nro. 273.

Oft

Oft verbleibet ein anhaltender, trockener, kützelnder Husten, welcher besonders in der Nacht den Schlaf hindert, und den Kindern sehr überlästig ist: Diesem hilft man sehr leicht durch das Mittel Nro. 287. ab, nachdem schon aller Schleim aus dem Leibe geschaffet ist, und das Kind ganz leicht athmet.

Nicht selten ist der Husten bey jenen Kindern, die die Eingeweide und besonders die Lunge und den Magen mit vielem zähen Schleime beladen haben, sehr hartnäckig; Sie verfallen während dem Husten in ein heftiges Keuchen, werden ganz blau im Angesichte, und kommen außer Athem, als wenn sie ersticken sollten; Damals kann man ihnen Arzneyen wie Nro. 288. 289. 290. beybringen.

Das Mittel Nro. 289 oder 290. macht meistentheils in diesen gefahrvollesten, und langwierigsten Umständen die beste Wirkung; Oft erbrechen sich die Kinder dadurch, und geben häufigen, zähen Schleim mit großer Erleichterung von sich; Manchmal erwecket es ihnen einen schleimichten, lindernden Durchfall, und auf solche Art nimmt das Uebel nach und nach ab; Folgte aber keine dergleichen erleichternde Entleerung, so müßte man es bisweilen einen Tag aussetzen, und anstatt diesem das Mittel Nro. 273. diesen Tag verordnen.

Ende des anderten Theils.

Ver-

Verzeichniß

der in diesen zween Theilen enthaltenen merkwürdigsten Sachen jedweder Krankheit.

A.

Ader

B.

E.

Der

die

Seite.

H.

Verzeichniß.

Sie

Wann

Seite.

Verzeichniß.

Ko=

Seite.

Seite.

Thei-

M.

Die

S.

Eröff-

T.

U. Ueber-

Seite.

U.

V.

W.

Unter=

Verzeichniß.

Seite.

Ihre

Die

Seite.

Zei-



